Geschichte der Renaissance in Frankreich

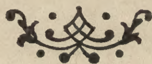
von Wilhelm Lübke



GESCHICHTE

DER

RENAISSANCE IN FRANKREICH



GESCHICHTE

DER

RENAISSANCE

IN

FRANKREICH

VON

WILHELM LÜBKE

ZWEITE VERBESSERTE UND VERMEHRTE AUFLAGE

MIT 163 ILLUSTRATIONEN IN HOLZSCHNITT



CVM PRIVILEGIO REGIS STEPHANVS T

STUTTGART
VERLAG VON EBNER & SEUBERT
(PAUL NEFF)
1885

Gedruckt bei Knorr & Hirth in München.
Papier von der München-Dachauer Actien-Gesellschaft für Maschinenpapier-Fabrikation.

SEINER

KÖNIGLICHEN HOHEIT

DEM

GROSSHERZOG FRIEDRICH VON BADEN

EHRFURCHTSVOLL GEWIDMET



VORWORT
ZUR ERSTEN AUFLAGE.





Aus naheliegenden Gründen mufste ich bei Bearbeitung der franzöfifchen Renaiffance die fyftematifche Behandlung, welche Jacob Burckhardt der Renaiffance Italiens hat angedeihen laffen, aufgeben und zur hiftorifchen Darftellung zurückkehren. Frankreich hat in feiner Renaiffance nicht wie Italien aus dem Volksgeifte heraus eine Gefammtkunft gefchaffen, in welcher das ganze Leben feinen verklärten Ausdruck findet, fondern auf äufseren Anftofs hin, veranlafst durch feine Fürften, inmitten einer noch mittelalterlich empfindenden Welt und vielfach durchkreuzt, ja beirrt von gothifchen Ueberlieferungen, eine Architektur hervorgebracht, die hauptfächlich am Profanbau, und zwar in erfter Linie an den Schlöffern der Könige und des Adels zur Geltung kommt. Wird dadurch die Richtung der franzöfifchen Baukunft einfeitiger, ihre Ausprägung unendlich mannichfaltig, fo gewinnt fie zugleich für den Hiftoriker wie für den praktifchen Architekten einen befonderen Werth. Jener wird mit Intereffe der fcharf gezeichneten Bewegungslinie nachfpüren, in welcher fich aus einem Spiel fubjektiver Laune und Willkür allmählich Einfachheit, Klarheit und Anmuth eines neuen, durchaus eigenthümlichen Stiles entwickeln. Diefer wird nicht ohne Belehrung beobachten, wie eine noch wahrhaft fchöpferifche Zeit durch den Genius ächter Künftler es verftanden hat, den antiken Formenkanon und die Einwirkung der italienifchen Kunft zu einer bei alldem originellen, nationalen Architektur umzuprägen. National in dem einzigen bei der Baukunft zuläffigen Sinne, dafs fie den Gewohnheiten und Anfchauungen des einzelnen Volkes in einer beftimmten Epoche zu einem künftlerifch entfprechenden Gepräge verhilft. Denn die Einzelformen find

über alle nationalen Schranken hinaus als Ausdruck ewig gültiger Gefetze und Verhältniffe Allgemeingut der Menfchheit. Dafs aufserdem eine Zeit wie die unfere, deren eigentliche architektonifche Aufgaben auf dem Gebiete des Profanbaues liegen, aus den franzöfifchen Renaiffancebauten, die für verwandte Bedürfniffe und unter ähnlichen klimatifchen Verhältniffen gefchaffen wurden, Manches lernen kann, verfteht fich von felbft.

In der Darftellung habe ich, da das Befchreibende nothwendig dabei überwiegen mufste, mich bemüht, fo kurz und fo klar, fo genau und fo anfchaulich wie irgend möglich zu verfahren. Gleichwohl fühle ich, dafs ohne bildliche Darftellung mein Zweck nur mangelhaft erreicht werden kann. Eine Reihe bezeichnender Illuftrationen, gröfstentheils von Herrn Architekt Profeffor Baldinger auf den Holzftock übertragen, ift defshalb hinzugefügt worden, Einiges darunter ganz neu nach Photographieen, Anderes nach gütig mir überlaffenen Reifefkizzen meines Freundes G. Lafius ausgeführt. Die Verlagshandlung hat meinen Wünfchen dabei wie immer in dankenswerther Liberalität Rechnung getragen. Im Uebrigen verweife ich auf die zahlreichen werthvollen Publicationen franzöfifcher Architekten und Stecher feit Du Cerceau bis auf die neuefte Zeit, befonders noch auf die neuerdings durch M. Deftailleur unternommene neue Ausgabe von Du Cerceaus bekanntem Hauptwerk. (Paris A. Lévy.)

Da meine Darftellung der erfte Verfuch einer felbftändigen, erfchöpfenden Behandlung diefes Gegenftandes ift, fo wird eine billig abwägende Kritik diefs gewifs mit in Anfchlag bringen. Hoffentlich wird fie weder gewiffenhaftes Studium, noch das ernfte Streben nach objectiver Würdigung des Kunftwerthes der gefchilderten Werke vermiffen. Der heutigen Architektengeneration ift aber, fo dünkt mich, das gründliche Studium der Renaiffance vor Allem defshalb ans Herz zu legen, weil wir gerade aus den Schöpfungen jener Epoche lernen können, wie eine über den blofsen Eklekticismus hinausreichende Architektur mit hoher Freiheit die Summe claffifcher Formüberlieferung nur dazu verwendet, um dem geiftigen Wefen und den praktifchen Bedürfniffen der eigenen Zeit und des eigenen Volkes das wohlangepafste, ausdrucksvolle Kleid zu fchaffen.





VORWORT
ZUR ZWEITEN AUFLAGE.



Seit dem Erſcheinen der erſten Auflage dieſes Buches iſt unſre Kenntniſs von der franzöſiſchen Renaiſſance nicht unerheblich bereichert worden. Zunächſt verdanken wir dem allerdings noch lange nicht abgeſchloſſenen Werke von Paluſtre einen bedeutenden Zuwachs neuer Anſchauungen. Dieſe Ergebniſſe, ſowie die Reſultate eigener von Ort und Stelle gemachter Studien für die neue Bearbeitung des ſeit geraumer Zeit ganz vergriffenen Buches zu verwerthen, war mein vornehmſtes Augenmerk. Der Bau, den ich aufgeführt, hat durch dieſen Zuwachs keine innerliche Umgeſtaltung, wohl aber eine anſehnliche äuſserliche Bereicherung erfahren. Eine für mich erfreuliche Wahrnehmung, denn ich durfte daraus die Ueberzeugung ſchöpfen, daſs ich alles Weſentliche richtig aufgefaſst und zu bleibendem kunſtgeſchichtlichen Geſammtbilde fixirt hatte. Daſs die neue Auflage auſser dieſer textlichen Bereicherung und ſtofflichen Erweiterung auch eine bedeutende Vermehrung ihrer illuſtrativen Zugaben durch wohlgelungene Darſtellungen zum Theil noch nicht veröffentlichter Denkmäler erhalten konnte, wird den Werth des Buches erheblich ſteigern. Auch ſonſt ſind durch weitere Studien weſentliche Bereicherungen gewonnen worden; ich mache auf die Abſchnitte über Jean Foucquet, über König René und über die wichtigen franzöſiſchen Bücherilluſtrationen aufmerkſam.

Sodann aber war es das reiche und glänzende Gebiet des franzöſiſchen Kunſthandwerks, welches hier zum erſten Male im Zuſammenhange mit der Architektur der Zeit geſchildert worden iſt. Indem hier eine Beſchränkung auf das der franzöſiſchen Kunſt beſonders Eigenthümliche und Hervorragende geboten war, galt es die Tiſchlerei und Holzſchnitzerei, das be-

deutende Gebiet der franzöſiſchen Keramik mit den Prachtarbeiten eines Paliſſy und den glänzenden Schöpfungen der Oiron-Fayencen, aber auch das Limoſiner Email, die Glasmalerei und endlich den Bucheinband hervorzuheben.

Alle dieſe Richtungen und Leiſtungen der franzöſiſchen Renaiſſancekunſt ſind um ſo nachdrücklicher dem Studium unſrer Künſtler, Architekten und Kunſthandwerker zu empfehlen, als durch die eine Zeit lang gar zu ausſchliefslich und wahllos betriebene Nachahmung unſrer deutſchen Renaiſſance vielfach ein derber und überladener Zug in die moderne Production gekommen iſt, der ſelbſt über die Grenze des in den alten Originalwerken zu Tage Tretenden noch hinausgeht. Dieſer Richtung gegenüber muſs immer wieder nicht bloſs auf die italieniſche Renaiſſance, ſondern auch auf die franzöſiſche hingewieſen werden, deren Feinheit und künſtleriſche Harmonie uns in hohem Grade belehrend ſein kann. Denn alles, was die Wiſſenſchaft erforſcht, ſoll dem ſchaffenden Leben zu Gute kommen, ſich in friſch pulſirende ſchöpferiſche Thätigkeit umſetzen.

Juni 1885.

W. LÜBKE.





INHALTSVERZEICHNISS.



ERSTES KAPITEL.
UMWANDLUNG DES FRANZÖSISCHEN GEISTES.

ZWEITES KAPITEL.
DER UEBERGANGSSTIL UNTER KARL VIII UND LUDWIG XII.

DRITTES KAPITEL.
DIE RENAISSANCE UNTER FRANZ I.

A. KÖNIGLICHE SCHLÖSSER.

VIERTES KAPITEL.

DIE RENAISSANCE UNTER FRANZ I.

B. LANDSITZE DES ADELS.

FÜNFTES KAPITEL.

DIE RENAISSANCE UNTER FRANZ I.

C. STÄDTISCHE GEBÄUDE.

SECHSTES KAPITEL.

DIE RENAISSANCE UNTER DEN LETZTEN VALOIS.

A. DIE HAUPTMEISTER UND IHRE WERKE.

SIEBENTES KAPITEL.

DIE RENAISSANCE UNTER DEN LETZTEN VALOIS.

B. DIE ÜBRIGEN PROFANBAUTEN.

ACHTES KAPITEL.

DER PROFANBAU UNTER HEINRICH IV UND LUDWIG XIII.

NEUNTES KAPITEL.

DER KIRCHENBAU DER RENAISSANCEZEIT.

ZEHNTES KAPITEL.

DAS KUNSTGEWERBE DER EPOCHE.





VERZEICHNISS
DER
ILLUSTRATIONEN




QVOD TIBI
FIERI NON
VIS, ALTERI
NE FECERIS


Τῶν κεράτων ἦχος φήμην ἐνδείκνυσιν κρί
νων Οἷς ἀνέρων σοφίη πράγματα κοιρανέει



I. KAPITEL.

UMWANDLUNG DES FRANZÖSISCHEN GEISTES.



§ 1.

KARLS VIII UND LUDWIGS XII ITALIENISCHE FELDZÜGE.



ARL VII hatte Frankreich von den Engländern befreit, Ludwig XI durch Niederwerfung der grofsen Vafallen und durch Begünftigung des Bürgerftandes die königliche Macht befeftigt und die Einheit des Reiches befördert. So waren die Bedingungen gewonnen, unter denen Frankreich in die neue Zeit eintreten konnte. Um aber völlig mit dem Mittelalter zu brechen, bedurfte es einer Einwirkung von aufsen, von dem Lande, welches fchon feit dem Beginn des 15. Jahrhunderts mit Entfchiedenheit den neuen Weg befchritten hatte und im glänzenden Wiederfchein des klaffifchen Alterthums Kunft und Wiffen, ja das ganze Leben umzugeftalten ftrebte. Es waren königliche Erbanfprüche, welche Karl VIII und Ludwig XII fowie fpäter Franz I über die Alpen führten; im tieferen Grunde aber war es die überfchüffige Kraft der frifch aufblühenden franzöfifchen Nation, war es die durch das ganze Mittelalter die germanifchen Völker bewegende Sehnfucht nach dem Süden, welche diefe zahlreichen Kriegszüge veranlafsten. Die phantaftifche Fahrt des jugendlichen Karl VIII, unbefonnen und ohne Vorbereitung unternommen, macht mehr den Eindruck einer übermüthigen Luftbarkeit als eines ernften Kriegszuges. Es ift eine ununterbrochene Kette von Feftlichkeiten, in denen Karl mit feinen gleich ihm jugendlichen Rittern fich beraufchte. In Turin beginnt die Prinzeffin von Piemont in einem fabelhaft reichen Aufzuge,

umgeben von einer Schaar junger Damen,[1]) die Reihe dieser Lustbarkeiten; in Asti weiss der verschlagene Lodovico Sforza durch fünfzig der seltensten und mindest spröden Schönheiten den thörichten und schwachen, leicht entzündbaren König zu fesseln; in Pisa ist es ein ganzer Chor flehender Damen, durch die man ihn für die Befreiung der Stadt vom florentinischen Joch zu gewinnen sucht. Ueberall empfangen Triumphbögen, scenische Darstellungen, historische Bilder, prachtvolle Aufzüge das Heer der Franzosen.[2]) Den Höhenpunkt erreicht dies Treiben in Neapel, dessen üppige Feste dem König und den Seinen ein zweites Capua wurden. Besonders ist Karl hingerissen von der Schönheit des Schlosses Poggio Reale, dieser mit allem Zauber der Frührenaissance geschmückten Villa mit ihren luftigen Hallen, ihren Springbrunnen, ihrem Rosenparterre und den schattigen Baummassen ihres Parks. Serlio giebt im III. Buche seines Werkes eine Aufnahme und Schilderung dieses jetzt verschwundenen, von König Alfons erbauten Lusthauses. In der Mitte, sagt er, war ein quadratischer von Arkaden umgebener Hof mit einem vertieften Bassin, zu welchem rings Stufen hinabführten. Hier speiste der König an schönen Tagen mit auserwählten Damen und Cavalieren, und wenn es ihm gefiel, so füllte sich auf ein gegebenes Zeichen das Bassin mit Wasser, und Herren und Damen blieben gemeinsam in diesem improvisirten Bade. Auch fehlte es nicht an reichen Gewändern, um sich wieder anzukleiden, noch an köstlichen Betten für die, welche der Ruhe bedürftig waren. »O delitie Italiane,« setzt der Berichterstatter in seiner Begeisterung hinzu: »come per la discordia nostra siete estinte!«

So that sich eine Welt voll ungeahnter Schönheit den Blicken der erregbaren Franzosen auf. Statt ihrer mittelalterlich geschlossenen, mit Wall und Graben umgebenen, von finster dräuenden Thürmen geschützten, zinnengekrönten Schlösser sehen sie die fürstlich glänzenden offenen Paläste mit ihren Loggien und Arkaden, ihrem Schmuck von Marmor, Gemälden und Bildwerken, die Villen mit ihren weiten Hallen, ihren prächtigen Gärten. Daheim ist alles finster, trotzig, kriegerisch; hier alles heiter, offen, lebensfroh. Wir wissen, welcher Reichthum von Meisterwerken durch zwei Generationen von Architekten, Bildhauern und Malern seit Brunellesco, Ghiberti, Masaccio in Florenz und den übrigen Städten Italiens in Kirchen, Kapellen und Palästen entstanden war. Noch jetzt wirkt auf uns die Fülle dieser an-

---

[1]) Der Chronist, der in Schilderung ihres kostbaren Anzuges schwelgt, fügt hinzu: »et ainsi richement vestue estoit montée sur une hacquenée, laquelle estoit conduicte par six laquets bien accoustrez de fin drap d'or broché, avec une bande de damoiselles.« Desrey in Monstrelet, chroniques. Vol. III. Paris 1603. fol. — [2]) »C'estoit chose admirable à voir que toutes les figures d'histoire, des mystères, des arcs triomphaux destinés au passage du roy et de l'armée de France.«

muthigen Werke bezaubernd; wie mufs fie damals den folcher Schönheit ungewohnten Nordländern im vollen Reiz der Neuheit überwältigend entgegengetreten fein. Die maffiven Quadermauern der florentiner Paläfte [1]) finden felbft beim trockenen Chroniften Erwähnung, und der damals im Glanze der Neuheit fchimmernde Palazzo Medici (Riccardi), der dem König zur Wohnung angeboten wird, fcheint ihm ganz von Marmor erbaut. [2]) Mit Vorliebe aber werden die Reize der Villen gefchildert, die in ihrer freien Verbindung von Architektur, Garten- und Parkanlage ftets auf's Neue die Bewunderung wecken. Auf Karl macht alles dies einen tiefen Eindruck; wir fehen ihn in Florenz und Rom [3]) fleifsig umherwandern, namentlich um die Kirchen und ihre Merkwürdigkeiten zu betrachten; wir fehen ihn Kunftwerke und Bücher kaufen und felbft eine Anzahl von Künftlern nach Frankreich berufen, um dort Arbeiten für ihn auszuführen. [4])

Noch ftärker werden die Einflüffe Italiens unter Ludwigs XII weifer und glücklicher Regierung. Deutlicher laffen fich die Eindrücke italienifcher Kunft in den Aufzeichnungen der Chroniften erkennen. So fchildert Jean d'Auton die Schönheit des Parks von Pavia, feiner prächtigen Baumgruppen, der üppigen Wiefen, der Bäche und Springbrunnen, der Ziergärten und Lufthäufer, der ihm ein wahres Eden zu fein fcheint. [5]) So giebt er eine genaue Befchreibung des Domes zu Genua mit feinem Portal, den Schiffen und ihren Porphyrfäulen, der Kapelle Johannes des Täufers [6]) mit ihren Statuen und dem marmornen Tabernakel fammt feinen Bildwerken. Alfo haben die fchönen Arbeiten Matteo Civitali's von Lucca fich den Augen des königlichen Hiftoriographen tief eingeprägt, obwohl er den Namen des Meifters nicht nennt. Aber auch den Finger des Heiligen vergifst er nicht, mit welchem diefer auf den Herrn gezeigt hat, und der »fupernaturellement fut exempt de la puiffance du feu«. Die Bewunderung Italiens fpiegelt fich auch fpäter noch in Rabelais' Pantagruel, wo Epistemon [6]) von einem Befuch erzählt, den er vor Jahren mit andern Lernbegierigen gemacht, um die »welfchen Gelahrten, Raritäten und Alterthümer« zu fehen. »Befchauten uns eben aufmerkfam die fchöne Lag und Pracht von Florenz, den Bau des Doms, die herrlichen Tempel und ftolzen Paläft« .... Dagegen fagt ein Mönch aus Amiens: »Ich weifs nit was für Spafs euchs macht, die Leun

[1]) »De palais maffifs comme des citadelles.« — [2]) »Puis il fut accompagné au logis qui luy eftoit préparé, appartenant à Pierre de Médici, dont les murs font tous baftis de marbre.« Lavigne, journal, in Godefroy's Samml. zur Gefch. Karls VIII. Paris 1617. 4. — [3]) »Il alloit par récréation voir les lieux les plus curieux et les chofes les plus rares.« Lavigne — [4]) La renaiffance en Italie et en France à l'époque de Charles VIII par Eugène Müntz. Paris 1885. Eine fehr werthvolle Arbeit. — [5]) Chroniques de Jean d'Auton I, 51: »que mieux fembloit un Eden paradifique qu'une domaine terreftre.« — [6]) Ibid. II, 230 sqq. — [7]) Ich citire die treffliche Ueberfetzung, beffer gefagt Nachdichtung von G. Regis, IV, 11.

und Afrikanen (fo denk ich heifst ihr was man fonft Tiger nennt) dort bei dem Wartthurm anzufchauen, desgleichen die Straufsen und Stachelfchwein in dem Palaft Herrn Philipp Strozzi's. Mein Treu, lieber fäh ich einen guten feiften Ganfert am Spiefs. Die Porphyr und Marmel da find fchön, ich fchelt fie nicht: allein nach meinem Schmack weit beffer find doch die Butter-Striezel von Amiens. Diefe antikifchen Statuen find wohlgemacht, wills glauben: aber bei dem heiligen Ferreol von Abbeville, die jungen Dirnlein bei uns zu Haus find taufendmal zuthulicher.« —

Auch Ludwig XII läfst Kunftwerke und Künftler aus Italien kommen, unter letzteren vor allem Fra Giocondo, den berühmten veronefifchen Baumeifter.[1]) Doch werden wir uns vergeblich nach Spuren der Thätigkeit desfelben umfchauen. Dagegen befitzen wir das Gefchichtswerk von Claude Seyffel, den der König in feinen Dienft als Hiftoriographen berufen hatte.

§ 2.

Einfluss der italienischen Züge auf den Adel.

Der franzöfifche Adel war noch ganz befangen in der Lebensweife und Anfchauung des Mittelalters. In den italienifchen Kriegszügen erkennt man das letzte Aufflammen des ritterlichen Geiftes und zugleich die erften Spuren vom Untergange desfelben, vom Aufkommen einer neuen Gefittung. Karl VIII zieht wie ein mittelalterlicher Degen aus auf romantifche Abenteuer, auf die Eroberung Neapels und die ganz phantaftifche Einnahme Konftantinopels; Franz I ift der letzte Ritter und zugleich der Zerftörer des Ritterthums. Noch lebt der Adel auf feinen feften Schlöffern, aber durch Ludwig XI war feine Macht gebrochen, die königliche Gewalt mehr und mehr zunehmend; fo wird aus der Ritterfchaft allmählich ein Hof- und Kriegsadel im Dienfte der Krone. Zu Haufe fitzen die Edelfrauen noch in alter Sitte auf ihren einfamen Schlöffern, von Jungfrauen aus vornehmen Gefchlechtern umgeben, ihre Kinder erziehend, ftickend, lefend, auch wohl fchon fchriftftellernd. Eine anmuthige Schilderung folchen Lebens haben wir an Gabriele von Bourbon, der erften Gemahlin des wackern Louis de la Trémouille, die felbft kleine Abhandlungen »zu Ehren Gottes, der Jungfrau Maria und zur Unterweifung junger Damen« verfafst.[2])

Die Ritter felbft find aber gröfserentheils den Wiffenfchaften und Künften nicht hold. Der Dichter Alain Chartier klagt:[3]) »plus y a car ce fol langage court aujourd'hui que noble homme ne doit favoir les lettres, et tiennent à reprouches de gentilleffe bien lire ou bien escrire.« Von feinen Kriegszügen heimkehrend verachtet der franzöfifche Ritter die Italiener wegen

[1]) Vafari, ed. Le Monnier IX, 159 und Note 2. — [2]) Mém. de Louis de la Trémouille, chap. 12. — [3]) L'éspérance, ed. de Duchesne, p. 316.

ihrer Weichlichkeit, die unzertrennlich von einer hohen Kulturblüthe zu fein pflegt; dennoch wirken die dort gewonnenen Anfchauungen einer glänzenden Kunft umgeftaltend auf feinen Geift, und unvermerkt ziehen Wiffenfchaften und Künfte aus Italien felbft bei ihm ein. Den ftärkften Stofs empfing aber das feudale Leben durch die veränderte Kriegsweife der neuen Zeit, die Einführung des fchweren Gefchützes und die überwiegende Bedeutung des Fufsvolks. Der ritterliche Mann in fchwerer Rüftung auf feinem gleichfalls gepanzerten Rofs giebt nicht mehr wie früher den Ausfchlag; fein Panzer wird für ihn fortan mehr eine Laft als ein Schutz. Und ebenfo erging es den feudalen Schlöffern, deren Mauern dem fchweren Gefchütz eben fo wenig zu widerftehen vermochten wie der gefchloffenen Macht des Königthums. So trägt alles dazu bei, den Adel in feinem Wefen umzugeftalten.

Dennoch find die alten Ueberlieferungen fo mächtig, das Gefühl und Bewufstfein kriegerifcher Tüchtigkeit fo herrfchend, dafs das Ritterthum nur langfam und fchwer feinen feudalen Charakter aufgiebt. Wie wenig zunächft felbft die italienifchen Züge wirkten, merkt man aus den Aufzeichnungen der Chroniften und Gefchichtfchreiber. Faft nichts bieten fie als Berichte von Kriegsthaten, allenfalls wechfelnd mit Schilderungen von Feften, deren Glanzpunkt in mittelalterlicher Weife Turniere find. Erft unter Heinrich II kommt auch darin die neue Zeit zum Durchbruch, und Brantôme erzählt von einem Feft, welches der Kardinal von Ferrara diefem König zu Lyon gab, und wobei er nach antiker Weife Gladiatorenfpiele, eine Naumachie und endlich eine Tragödie zum Beften gab, die von italienifchen Schaufpielern und Schaufpielerinnen aufgeführt wurde, lauter Genüffe, wie der Berichterftatter verfichert, die vordem in Frankreich noch nie erlebt worden waren.[1])

Zu Ludwigs XII und felbft noch zu Franz I Zeit fpäht man vergeblich in der Maffe der Memoiren nach künftlerifchen oder literarifchen Aufzeichnungen; felbft über italienifche Bauten oder Bildwerke findet man nur vereinzelte Notizen. Und fo dringt auch ins franzöfifche Leben nur fpärlich erft der Einflufs Italiens. Wohl lefen wir fchon unter Ludwig XI bei einem Einzug, den diefer im Jahre 1461 zu Paris hielt, von Sirenen, durch drei fchöne nackte Mädchen dargeftellt, die den König empfingen, und die der Chronift naiv genug fchildert.[2]) Bisweilen wird uns wohl erzählt, dafs die

---

[1]) Brantôme, Mém. Henry II: »Cette entrée donc fut accompagnée de plufieurs très-belles fingularitez, l'une d'un combat à outrance et à l'antique, de douze gladiateurs veftus de fatin blanc les fix, et les autres de fatin cramoifi fait à l'antique Romaine« .... »La troifième belle chofe auffi fut cette belle naumachie, ou combat de Galères tout à l'antique.« — [2]) Les chroniques du Roy Louis XI, par Jean de Troyes, p. 16: »et fi y avoit encores trois belles filles faifans perfonnaiges de Seraines toutes nuës, et leur veoit on le beau tetin droit feparé, rond et dur, qui eftoit chofe bien plaifante.«

jungen Herren sich mit Ballspielen ergötzen, die, wie ausdrücklich hinzugefügt wird, aus Italien eingeführt sind.[1])

Ein andres Mal läfst vor Ludwig XII eine florentinische Tänzerin ihre Künste sehen.[2]) Im Uebrigen bleibt der Sinn für das höhere Schöne in der Masse selbst der gebildetsten Kreise noch stumpf, ja verschlossen. Nur einzelne feinere Geister wie Comines haben ein Auge dafür. Inmitten seiner diplomatischen Verhandlungen findet dieser Staatsmann doch Zeit für Beobachtungen anderer Art. Er schildert[3]) die Häuser von Venedig mit ihrer Bekleidung von istrischem Marmor, Porphyr und Serpentin; mit der prachtvollen Ausstattung ihrer Zimmer, den vergoldeten und gemalten Decken, den marmornen mit Bildwerken geschmückten Kaminen, den kostbaren Betten, Teppichen und anderem Mobiliar. Er erzählt uns, dafs die Quadersteine am Dogenpalast an den Fugen eines Zolles Breite vergoldet sind, dafs drinnen die Säle in Gold und Farben schimmern. Er bewundert[4]) die Marmorpracht der Certosa von Pavia, die schönste Kirche, die er je gesehen; er ist es auch, durch den wir Kunde von den künstlerischen Unternehmungen Karls VIII erhalten[5]). Aufser diesem und seinem Nachfolger ist es aber der Minister Ludwigs XII, der Kardinal Georg von Amboise, der als Förderer der Kunst, als Verbreiter eines neuen höheren Kulturlebens sich verdient macht. Von seiner Kunstliebe giebt Nichts eine so hohe Vorstellung wie die glänzende Residenz, die er sich zu Gaillon baute, und die er mit aller Pracht ausschmückte, obwohl das Schlofs nicht sein Besitzthum, sondern das seines Erzbisthums Rouen war. In demselben Geiste bauten auch ein Julius II und Leo X, nur dafs des Kardinals Kunstliebe noch uneigennütziger war, da er, durch Staatsgeschäfte stets ferngehalten, während seiner ganzen Regierungszeit nur ein dutzend Mal auf wenig Tage seine Lieblingsschöpfung besuchen konnte.[6])

§ 3.

Einwirkung der antiken Studien.

Schon Ludwig XI hatte griechische Gelehrte in sein Land berufen, die Bibliothek vermehrt, die Universität von Paris zu reorganisiren begonnen. Karl VIII, mehr noch Ludwig XII, setzen diese Bestrebungen fort und suchen in aller Weise die klassischen Studien zu fördern. Zunächst bewirken die antiken Studien einen Umschwung in der Literatur, der sich indefs nur

[1]) Mém. de Fleuranges in der Coll. univ. XVI, 6 u. 7: »Monsieur d'Angoulesme (nachmals Franz I) et le jeune adventureux jouoient à l'escaigne, qui est un jeu venu d'Italie« .... »jouoient à la grosse boule, qui est un jeu d'Italie non accoutumé de par deçà.« — [2]) Chroniques de Jean d'Auton III, 9. — [3]) Mémoires de Phil. de Comines, l. VII, chap. 15. — [4]) Ebend. l. VII, chap. 7. — [5]) Ebend. l. VIII, chap. 18. — [6]) A. Deville, comptes des dépenses de la construction du château de Gaillon. Paris 1850, p. XVII.

langſam vollzieht, anfangs vielfach gehemmt durch pedantiſche Unbehülflichkeit. Noch verharrt die Mehrzahl der Chroniſten im naiven Ton ihrer ſchlichten, ungeſchmückten Erzählung; aber Andre, die nach dem Ruhm des Hiſtorikers ſtreben, ringen nach kunſtvollerer Darſtellung, ſchlagen zierlichere Weiſen an, beginnen die antiken Geſchichtsſchreiber nachzuahmen. Treffend bemerkt Ranke:[1]) »Der italieniſche Geiſt ward von den klaſſiſchen Muſtern zur Nachbildung ihrer Formen angeregt, der deutſche durch das Studium der Sprache auf die Urkunden des Glaubens und ihre Aneignung im Geiſte zurückgeführt; der franzöſiſche ſetzte ſich mit der Mannigfaltigkeit des Inhalts der alten Autoren, namentlich des Geſchichtlichen in unmittelbare Beziehung. Auf die Form der franzöſiſchen Literatur hatten die Alten damals keinen beſonderen Einfluſs.«

Das beſte Beiſpiel dafür bietet Jean d'Auton, Ludwigs XII Hiſtoriograph und Hofpoet. Gleich in der Vorrede ſeines Werkes ſpricht er es aus,[2]) daſs wie bei den Griechen und Römern die Feder beredter Dichter und anmuthiger Redner nicht weniger zum Wohle des Staates beigetragen habe, als die Lanze der tapferſten Krieger, ſo habe er ſich mit Tinte und Papier alle Mühe gegeben der öffentlichen Sache nach Kräften zu nützen. Sein Buch wimmelt von antiken Citaten, die manchmal mühſam genug herbeigeholt ſind und den naiven Ton der Erzählung oft ſeltſam unterbrechen. So wenn er einen Sturm des franzöſiſchen Heeres mit einer Belagerung der Unterwelt, um Proſerpina und Eurydice zu rauben,[3]) vergleicht; wenn er die Mäſsigkeit des Königs der Ueppigkeit eines Sardanapal entgegenſetzt;[4]) wenn er die vom Feinde in Brand geſetzten Felder mit der von Phaeton's Sturz angezündeten Erde vergleicht;[5]) wenn er bei Erwähnung der Inſel Mitylene ſeine Kentniſſe der griechiſchen Sage und Geſchichte auskramt;[6]) beſonders aber wenn er ſeine Helden ſchön ſtyliſirte Reden im Geiſte des Livius halten läſst.[7]) Zu kindiſcher Spielerei miſsbraucht er die lateiniſche Sprache oder vielmehr einen Schein derſelben bisweilen in Verſen wie folgende:

»Ora per duces conſors ter regens et poſſes Syon:
Or a perdu ſes conſorts, terres, gens et poſſeſſion.
Ludo vicia ſui demi lana Germanie:
Ludovic y a ſui de Milan à Germanie.«

Uebrigens meint er naiv,[8]) es ſei kein Wunder, wenn die Bücher der Griechen, Römer und »andrer barbariſcher Völker« reicher an ſchönen Worten und löblichen Dingen ſeien als die »unſeren«, ſo rühre das von

[1]) Franz. Geſch. I, 124. — [2]) Chroniques de Jean d'Auton, publ. par Paul L. Jacob, Paris 1834. I, 2. — [3]) Ebend. I, 46. — [4]) Ebend. I, 61. — [5]) Ebend. I, 83. — [6]) Ebend. II, 55. — [7]) z. B. die Rede Lodovico Sforza's an ſeine Hauptleute I, 171. — [8]) Jean d'Auton III, 79.

dem Mangel an guten Styliften. (Beiläufig: Diefe Anwendung des Wortes Barbar haben fich die Griechen wohl nicht träumen laffen.) Nicht minder pedantifch ift das endlofe Klagegedicht[1]) auf den Tod der Tomaffina Spinola von Genua, die fo fchwärmerifch in Ludwig XII verliebt war, dafs fie auf die falfche Nachricht feines Ablebens wirklich ftarb. Die ganze griechifche Mythologie wird zu ihren Ehren geplündert, Neptun feierlich apoftrophirt, die Todtenrichter, Parzen, Najaden, Dryaden und Oreaden, Nereiden und Satyrn werden angerufen und alle berühmten Liebenden des Alterthums in Contribution gefetzt. Bei folch kraufen Gefchmacklofigkeiten kann die Gefchichte jenes unglücklichen Skeptikers nicht Wunder nehmen, dem die antike Mythologie fo zu Kopf geftiegen war, dafs er in der Ste. Chapelle dem celebrirenden Priefter die Hoftie entrifs mit den Worten: »foll diefe Narrheit ewig dauern?« Jean d'Auton erzählt mit Entrüftung, dafs derfelbe nur Jupiter und Hercules als Gottheiten anerkannt, alle Gefetze aufser den natürlichen geleugnet und fogar zu der Behauptung fich verftiegen habe, die Seeligen würden kein anderes Paradies finden als die Champs elyfées. Der arme Schelm wurde demnach rite verbrannt, wie der Chronift naiv hinzufetzt:[2]) »et lui brûlé tout vif comme deffervi l'avoit.«

Wie weit die Vorliebe ging antike Anfpielungen zu machen, beweift unter anderm das Tagebuch Louifens von Savoyen,[3]) Franz' I Mutter, die bei aller Kürze diefer knappen Aufzeichnungen doch Gelegenheit findet auf Cäfar's Commentarien zu verweifen und zu bemerken, dafs bei den Römern Ardres »Ardea« und Calais »Caletum« oder »portus Itius« genannt werden. Diefelbe Dame zeigt uns, wie mit diefen Studien merkwürdige Züge von Freidenkerei zufammenhängen, die indefs mit wunderlichen Aeufserungen mittelalterlichen Aberglaubens verquickt find. So meint fie, im Kriege feien lange Paternofter und Gebetmurmeln nicht am Platz, denn das fei eine befchwerliche Waare, die im Kampf höchftens Leuten diene, die nicht wiffen was zu thun. Daneben freilich zahlreiche Züge eines kraffen Wunderglaubens.

So finden wir überall in diefer Zeit diefelbe Mifchung: mittelalterliche Anfchauungen, vom Geift der neuen Zeit angehaucht, und in diefem Gährungsprozefs die erfteren immer mehr von letzterem verdrängt: die finftere Scholaftik der Sorbonne von dem freien Aufleben der antiken Literatur, die ftrenge Zucht des altväterifchen Schlofslebens von der ungebundenen Gefelligkeit des Hofes, die ritterliche Kampfweife von der neuen Kriegführung mit Fufsvolk und Gefchütz. Auf allen Punkten dringt ein neues Fluidum in die geiftige Atmofphäre; diefe ift noch fchwer, nebelicht, trübe;

---

[1]) Ebend. III, 125 ff. — [2]) Ebend. III, 33. — [3]) Journal de Louife de Savoie (Coll. de Michaud et Poujoulat, V.).

aber ſie fängt an ſich zu bewegen, aufzurollen, zu zertheilen. Gerade ſo äuſserlich, werden wir finden, ſind die antiken Formen den gothiſchen Conſtruktionen und Anlagen der Gebäude aufgeheftet. Die Geſinnung iſt und bleibt noch geraume Zeit mittelalterlich gebunden, nur hie und da im Einzelnen ſchleicht ſich ein neues Ausdrucksmittel ein.

§ 4.

Jean Foucquet.

Zu den merkwürdigſten Erſcheinungen der Uebergangszeit gehört der Maler *Jean Foucquet* von Tours. Wir beſitzen über ihn zahlreiche eingehende Arbeiten, ſo daſs es hier nicht Noth thut, auf das allgemein Bekannte zurückzukommen. Wir wiſſen, daſs er als »der gute Maler und Illuminator (enlumineur) König Ludwigs XI« bezeichnet wird, und daſs er für dieſen Fürſten und für andere vornehme Perſonen eine Anzahl von Handſchriften mit Miniaturen geſchmückt hat. Dahin gehört die franzöſiſche Ausgabe des Joſephus in der Nationalbibliothek zu Paris, wahrſcheinlich für den Herzog von Nemours um 1465 ausgeführt. Unter den 14 darin vorhandenen Bildern darf man 9 auf Foucquet's Hand zurückführen. Ebendort iſt ein franzöſiſcher Livius gleichfalls mit Miniaturen Foucquet's geſchmückt. Ein anderer Livius mit Bildern des Meiſters findet ſich in der Bibliothek zu Tours, ein Virgil in der Bibliothek zu Dijon, mit Miniaturen, die vielleicht ſeiner Schule angehören. Bedeutender iſt ein anderes Werk, ein für den Schatzmeiſter Karls VII und Ludwigs IX Etienne Chevalier ausgeführtes Gebetbuch, das leider nicht mehr als Ganzes vorhanden iſt, von dem aber nicht weniger als 40 Miniaturen im Beſitze des Herrn Ludwig Brentano la Roche zu Frankfurt a/M. ſich befinden, während zwei andre Blätter an den Baron Feuillet de Conches nach Paris und an Lady Springle nach London gelangt ſind.

Ein anderes Werk, von den uns erhaltenen vielleicht das früheſte, iſt die franzöſiſche Ueberſetzung von Boccaccio »de caſibus virorum et foeminarum illuſtrium«, jetzt in der Hofbibliothek zu München. Das Buch iſt nach einer inſchriftlichen Notiz am 24. November 1458 durch den Schreiber vollendet worden, worauf ſich die Arbeit des Malers unmittelbar angeſchloſſen haben wird. Foucquet ſteht in dieſen Schöpfungen nicht blos als einer der vorzüglichſten Miniatoren aller Zeiten da, ſondern er vereinigt in ſeiner Kunſt die Vorzüge der damaligen flandriſchen Malerei mit den Errungenſchaften ſeiner italieniſchen Zeitgenoſſen.[1]) Der flandriſche Realismus

---

[1]) Mrs. Marc Pattiſon, the renaiſſance of art in France (London 1879) leugnet den flandriſchen Einfluſs (I. p. 290) wie mir ſcheint mit Unrecht.

in der genauen Schilderung der Wirklichkeit, der durchaus individuellen Gestalten, der reichen Zeitkostüme, der perspektivisch abgestuften landschaftlichen und architektonischen Gründe, verbindet sich mit jenem Sinn für rhythmischen Aufbau der Compositionen wie ihn die damalige italienische Kunst, namentlich die florentiner Schule, entwickelt hatte. Manches erinnert an die milde Anmuth eines Fra Angelico, besonders der edle Stil der Gewandung, der Ausdruck der Köpfe und das meist in einer lichten Tonscala durchgeführte Colorit. Am auffallendsten aber ist, dafs Foucquet in seinen Werken neben den häufig vorkommenden gothischen Gebäuden, wie seine Heimat sie ihm auf Schritt und Tritt darbot, die Formen der Renaissance mit grofser Vorliebe anwendet, und zwar nicht blofs in jener naiven Vermischung mit mittelalterlichen Elementen, wie sie dem ganzen Norden bis tief in's 16. Jahrhundert geläufig war, sondern oft in völlig reiner und von auffallendem Verständnifs zeugender Weise, so dafs man sagen mufs, dafs Foucquet allen übrigen nordischen Künstlern der gesammten Frührenaissance in dieser Hinsicht um mehr als ein Menschenalter vorausgeeilt war. Erwägen wir, dafs um die Mitte des 15. Jahrhunderts mehrere namhafte flandrische Künstler sich längere Zeit in Italien aufhielten und gleichwohl in ihren Werken nicht den leisesten Einflufs der Kunst des Südens spüren lassen, so wird die Erscheinung Foucquets nur noch merkwürdiger. Ohne Frage mufs der Künstler, der zwischen 1415 und 1420 in Tours geboren sein mag, sich längere Zeit in Italien aufgehalten haben. Vasari[1]) erzählt in seinem Leben Filarete's, dafs dieser durch einen sehr ausgezeichneten Maler Giovanni Focchetta (in der zweiten Ausgabe in Foccora corrumpirt,) das Bildnifs Papst Eugens IV für St. Maria sopra Minerva habe malen lassen. Filarete selbst berichtet ebenfalls diese Thatsache, wobei er aber den Namen des Malers in Giachetto Francioso corrumpirt. Dies mufs im Jahre 1443 geschehen sein, als Eugen IV nach seiner Vertreibung durch die Römer auf den päpstlichen Stuhl zurückkehrte. Auf dasselbe Bild bezieht sich der italienische Humanist Francesco Florio, der um 1477 von Tours aus in einem Briefe an seinen Freund Jacobo Tarlato den Johannes Fochettus über alle Maler der Welt, selbst über Polygnot und Apelles, erhebt, und besonders die Gemälde desselben in der von Ludwig IX ausgestatteten Kirche Notre dame la riche nicht genug zu rühmen weifs. Seit 1461 läfst sich dann Foucquet in den Urkunden als angesehener, für den französischen Hof viel beschäftigter Meister in der Heimat nachweisen, wo er um 1480 gestorben sein mufs.

Für unsre Betrachtung ist es von Werth, festzustellen, in welchem Umfange der Meister sich die Formen der italienischen Renaissance zu eigen

[1]) Vasari ed. Sansoni II, 461.

gemacht hat. Unterſuchen wir zunächſt den Münchener Boccaccio, der durch die Pracht ſeiner Ausſtattung und den Reichthum ſeiner Illuſtrationen einen hohen Rang einnimmt. Unter den 91 Bildern ragt durch Gröſse und



Fig. 1. Verehrung der Madonna. Miniatur von J. Foucquet. Frankfurt. (Kettlitz nach Phot.)

Schönheit das $28^{1}/_{2}$ cm. breite und $34^{1}/_{2}$ cm. hohe Titelblatt hervor, welches eine Gerichtsſitzung darſtellt. Karl VII ſelbſt thront in ſeinem Parlament, umgeben von den Groſswürdenträgern der Krone, während der General-

prokurator die Anklage verlieft, und im Vordergrunde bewaffnete Wächter das herandrängende Volk zurückzuhalten fuchen. Das Blatt mit feinen etwa 300 Figuren fteht nicht blos an Gröfse und Reichthum, fondern auch an Feinheit der Ausführung, Schärfe der Charakteriftik und harmonifcher Farbenpracht einzig da. Aufser diefem Prachtftück ift noch eine Anzahl andrer Bilder auf Foucquet felbft zurückzuführen, namentlich die gröfseren Darftellungen, welche den einzelnen Kapiteln vorausgehen. Befonders anziehend ift die mehrmals in Variationen wiederkehrende Scene, wo Boccaccio am Schreibpulte fitzt und in dichtem Gedränge die berühmten Männer und Frauen fich ihm nahen, als wollten fie ihm felbft ihre Gefchichte erzählen. Der Seffel mit feinem Baldachin ift gothifch, ebenfo die Einfaffung des Bogens, aber die Zwickelflächen find mit antiken Medaillonköpfen gefchmückt, und der Abfchlufs zeigt Renaiffanceformen mit Voluten und Akanthus. Zum letzten Male erfcheint die Hand des Meifters auf Blatt 122. Die grofse Mehrzahl namentlich der kleineren Abbildungen vertheilt fich auf zwei Gehülfen, von denen der eine dem Meifter nahe zu kommen fucht, während der andere durch matteres Colorit und fchwächere Zeichnung fich als beträchtlich geringer darftellt. Was die angewandten architektonifchen Formen betrifft, fo treten zwifchen den gothifchen die Renaiffancemotive ziemlich häufig auf; es fehlt nicht an Rundtempeln mit Kuppeln, antiken Portalen und korinthifchen Pilaftern; mehrmals kommen römifche Triumphbögen vor mit allerlei kleinen Varianten, wobei die Kenntnifs römifcher Triumphthore unverkennbar ift. Wo der Einblick in ein Gemach gegeben wird, befteht die Umrahmung des Bildes in der Regel aus cannelirten korinthifchen oder römifchen Pilaftern,

Steht hier indefs überall das architektonifche Beiwerk ziemlich befcheiden da, fo nimmt es eine ungleich höhere Bedeutung in Anfpruch bei den herrlichen Blättern zu Frankfurt, die dem nach oft wiederholtem infchriftlichen Zeugnifs für »Maiftre Eftienne Chevalier« ausgeführten Gebetbuch entftammen. Wie diefes Werk unbedingt die Höhe der künftlerifchen Leiftungen Foucquets bezeichnet, fo zeigt er fich auch im Verftändnifs und der Anwendung der architektonifchen Formenwelt als einen Mann, der die grofsen Neuerungen der italienifchen Kunft fich völlig zu eigen gemacht hat. Schon darum mufs diefes Werk als das reifere, alfo auch fpätere bezeichnet werden. Wohl weifs der Künftler die malerifchen mittelalterlichen Profpecte feiner Heimat mit vollem Verftändnifs vorzuführen; bisweilen wendet er auch die gothifchen Formen für den Gefammtaufbau feiner Compofitionen an, wie denn die Verkündigung in einem gothifchen Chor vor fich geht, wo die Madonna fich mit ihrem grofsen Gebetbuche auf einem Teppich häuslich eingerichtet hat. In andern Fällen mifcht er beide Bauweifen in naivfter Art, fo in der Verehrung der Madonna (Fig. 1), wo diefe in einer reichen

gothiſchen Portalniſche thront, deren Füllung das Muſchelmotiv der Renaiſſance zeigt. Noch auffallender iſt die an das Portal unmittelbar anſtoſsende Wandbekleidung im Hintergrunde mit ihren cannelirten korinthiſchen Pilaſtern und genau durchgeführtem antikem Gebälk. Auch die über dieſem



Fig. 2. Einſegnung der Apoſtel. Miniatur von J. Foucquet. Frankfurt. (Kettlitz nach Phot.)

ſich tummelnden nackten Genien, welche Medaillons halten und Fruchtgewinde auf den Schultern tragen, ſind Elemente der Renaiſſance und contraſtiren eigenthümlich mit den auf andern Blättern mehrfach vorkommenden bekleideten Engelknaben, die durch das Diakonengewand ſich als Kinder des Mittelalters zu erkennen geben.

Wo der Künſtler die feierlichſte Pracht entfalten will, wie auf dem herrlichen Eingangsblatt, wo der Stifter von ſeinem Schutzpatron St. Stephanus empfohlen und von muſizirenden Engeln begleitet vor der Madonna kniet, da iſt durch cannelirte korinthiſche Pilaſter, prächtige Wandtäfelungen, reiche antike Geſimſe mit feſtonhaltenden Genien die Renaiſſance zum vollen Ausdruck gekommen. Aber bezeichnend genug thront die Madonna in einer gothiſchen Niſche, ſo daſs hier doch wohl für die Himmelskönigin eine Form von myſtiſcher Feierlichkeit gewählt wurde. Bei der Begegnung zwiſchen Maria und Eliſabeth ſieht man ſeitwärts einen Altarbau unter einem von Compoſitaſäulen getragenen Baldachin, deſſen Gebälk und Geſims der ioniſchen Ordnung folgt. Bei der anmuthigen Scene, wo die Apoſtel zum Antritt ihrer Wanderſchaft eingeſegnet werden (Fig. 2), ſchlieſst wiederum eine Wand mit Marmorgetäfel, gegliedert durch cannelirte korinthiſche Pilaſter, und abgeſchloſſen durch ein prachtvolles antikes Gebälk und Geſims mit Stierſchädeln und Fruchtſchnüren den Hintergrund ab. Auf dem Geſims ſieht man drollige nackte Flügelknäbchen paarweiſe Wappen haltend und Lorbeerzweige ſchwingend. Der Brunnen aber, der die Mitte einnimmt und mit ſeinen Waſſerſtrahlen die Knieenden beſprengt, zeigt gothiſche Formen.

Nochmals kommt dann die Antike ausſchlieſslich und in höchſter Pracht bei der Darſtellung der Vermählung Maria's und Joſeph's zur Geltung, denn ein dreithoriger Triumphbogen, der bis auf die reichen Reliefs, die plaſtiſch geſchmückten Schluſsſteine, die ſchwebenden Victorien in den Zwickeln und die Caſſettirungen der gewölbten Thorwege den römiſchen Vorbildern nachgeahmt iſt, bildet den Abſchluſs. Merkwürdigerweiſe aber iſt dieſes Prachtſtück der Architektur, das die Aufſchrift templum Salomonis trägt, mit zwei Compoſitaſäulen decorirt, deren Schäfte geſchweift und in horizontalen Streifen abwechſelnd mit gewundenen Cannelirungen und allerlei Reliefſcenen bedeckt ſind. Woher der Künſtler dieſe Anſchauungen entlehnte, die hier zum erſten Mal auftreten, dann bei Rafael in den Cartons für die Teppiche wiederkehren, um endlich bei dem coloſſalen Tabernakel in St. Peter in das gröſste monumentale Maſs übertragen zu werden, wiſſen wir nicht. Was aber die geſammten Renaiſſanceformen Foucquets auszeichnet, iſt der Umſtand, daſs ſie nicht aus den dekorativ überſchwänglichen Schulen Oberitaliens, woher die deutſchen Meiſter von Nürnberg und Augsburg ihre Anſchauungen ſchöpften, ſondern aus der ſtrengeren florentiniſchen Auffaſſung ſich herſchreiben. Brunellesco, Maſaccio, Fra Angelico ſind die Vorbilder unſeres Meiſters; namentlich des letzteren Wandgemälde in S. Marco ſind mit Hintergründen ähnlicher Art ausgeſtattet, bei denen der cannelirte korinthiſche Pilaſter eine groſse Rolle ſpielt. Daſs Foucquet mit ſeiner Hinneigung zu den antiken Formen in ſeiner Nation über ein halbes Jahrhundert vereinzelt blieb, werden wir ſpäter ſehen.

§ 5.

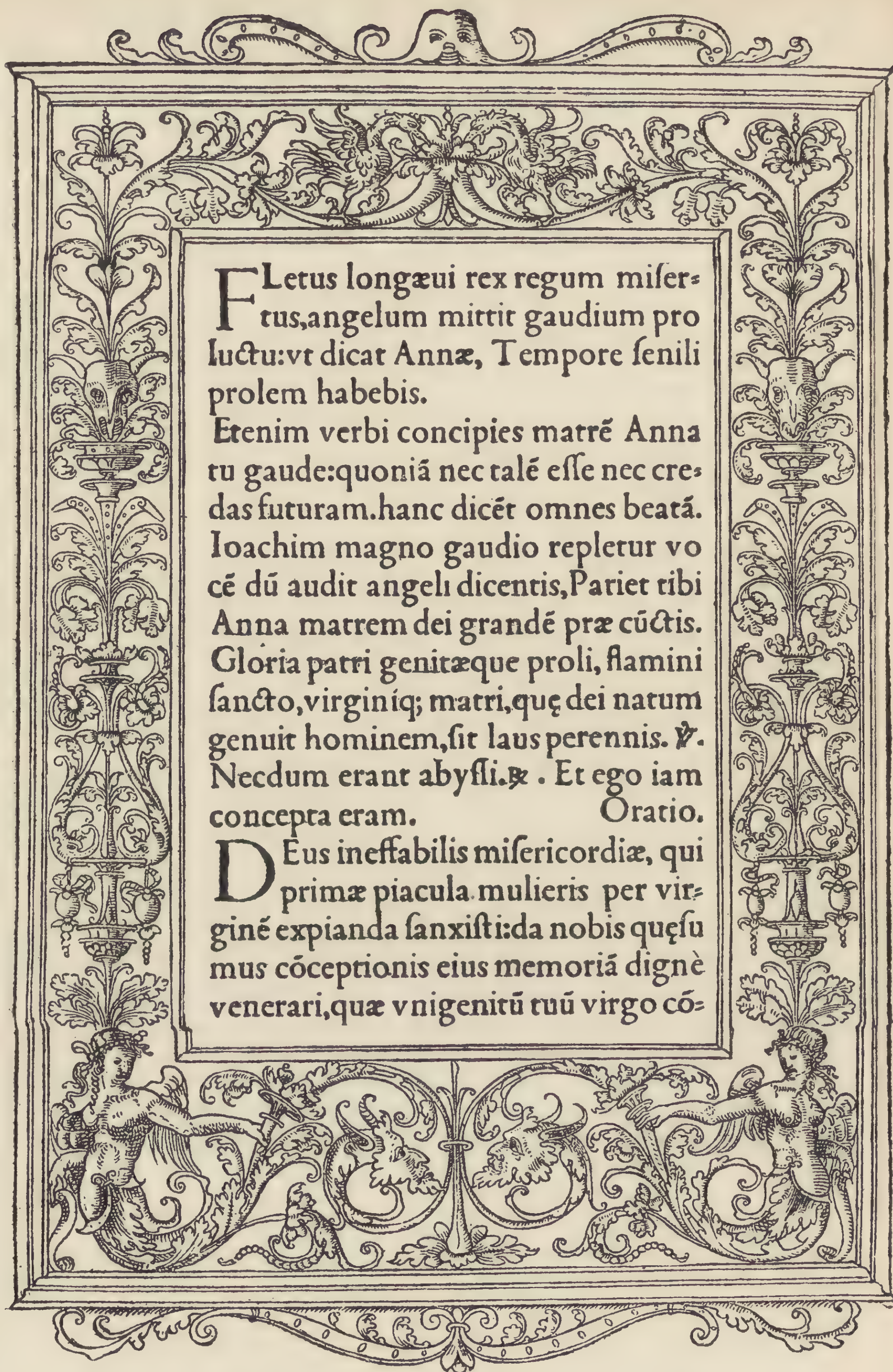
Die Bücherillustration.

Später als die merkwürdigen Schöpfungen Foucquets, aber doch früher als die monumentale Erfcheinung der Renaiffance in Frankreich, find die Leiftungen des Bücherdrucks, fofern fie fich auf die künftlerifche Ausftattung der Bücher beziehen. Wir haben hier nicht jene überftrömende Phantafiefülle, jene geiftreiche Kraft und Mannigfaltigkeit der Erfindungsgabe zu verzeichnen, wie fie Deutfchland in diefer Epoche darbietet. Bei uns war es der Sieg der Reformation, der eine volksthümliche Literatur von unglaublichem Reichthum hervorrief und damit zugleich eine Freude an künftlerifcher Ausftattung, welche durch die Thätigkeit von Meiftern wie Dürer, Burgkmaier, Holbein, Kranach u. A. die mächtigfte Förderung erfuhr. In Frankreich, wo die Reformation bald unterdrückt wurde, blieb die Literatur weit mehr ein Befitzthum der vornehmeren Kreife, und es war in erfter Linie der Hof, namentlich Franz I, der »Vater der Wiffenfchaften«, (père des lettres), welcher diefe Richtung förderte. Nur fehr langfam brach fie fich Bahn und faft noch länger als in Deutfchland blieb beim Bücherdruck die gothifche Type in Kraft, da befonders in den bürgerlichen Kreifen man mit grofser Zähigkeit an dem nationalen Stil der Gothik fefthielt. Als dann doch, durch die Verbindungen mit Italien, durch die Kriegszüge Karls VIII und Ludwigs XII, die Einflüffe der Kunft des Südens fich geltend machten, endlich aber Franz I fich der neuen Kunft der Renaiffance mit Begeifterung zuwandte, mufste auch die Typographie die alten ausgetretenen Geleife verlafsen und in neue Bahnen einlenken.[1])

Dies gefchah nun zunächft in der Weife, dafs die Buchdrucker für die Ausftattung ihrer Erzeugniffe die Ornamente, Randleiften, Vignetten, Zierbuchftaben u. dgl. aus italienifchen Büchern einfach copiren liefsen, fo dafs bis in die zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts gröfstentheils folch entlehntes Schmuckwerk in den franzöfifchen Büchern angetroffen wird. Daraus ergab fich auch für die folgende Zeit ein ziemlich enger Anfchlufs an italienifche Formgebung und an die mehr zeichnerifch plaftifche, als malerifche Behandlung der italienifchen Illuftration. Franz I in feiner Begeifterung für die Wiffenfchaften und Künfte war es, der durch fein Eingreifen der franzöfifchen Typographie einen Auffchwung verlieh. Er beftätigte die von feinem Vorgänger den Buchdruckern und Buchhändlern verliehene Steuerfreiheit, fchuf die Hofbuchdruckerftellen und ertheilte Pri-

---

[1]) Vergl. A. F. Butfch, die Bücherornamentik der Renaiffance. München 1880. Fol. II. Bd. Das Folgende beruht auf Studien in den Bibliotheken zu Stuttgart und München, von denen namentlich letztere reich an den feltenften Werken der damaligen franzöfifchen Literatur ift.



FLetus longæui rex regum miſer-
tus,angelum mittit gaudium pro
luctu:vt dicat Annæ, Tempore ſenili
prolem habebis.
Etenim verbi concipies matrẽ Anna
tu gaude:quoniã nec talẽ eſſe nec cre-
das futuram.hanc dicẽt omnes beatã.
Ioachim magno gaudio repletur vo
cẽ dũ audit angeli dicentis,Pariet tibi
Anna matrem dei grandẽ præ cũctis.
Gloria patri genitæque proli, flamini
ſancto,virginiq; matri,quę dei natum
genuit hominem,ſit laus perennis. ℣.
Necdum erant abyſſi.℟ . Et ego iam
concepta eram. Oratio.
DEus ineffabilis miſericordiæ, qui
primæ piacula mulieris per vir-
ginẽ expianda ſanxiſti:da nobis quęſu
mus cõceptionis eius memoriã dignè
venerari,quæ vnigenitũ tuũ virgo cõ-

Fig. 3. Randleiſten von G. Tory. (Aus Butſch, Bücherornamentik der Renaiſſance).

viligien gegen den Nachdruck, forgte für die Verbefferung der Typographie, indem er die Beftrebungen eines Geofroy Tory, Simon de Colines, Robert Etienne, Conrad Neobar und Anderer förderte. Allerdings liefs er fich durch die Furcht vor dem Ueberhandnehmen der Reformation 1534 zu einem Verbot des Bücherdrucks hinreifsen, und der gelehrte R. Etienne mufste 1550, weil er der neuen Lehre anhing, nach Genf flüchten; aber dies konnte kaum vorübergehend die Entwicklung der Typographie hemmen, die bis gegen Ausgang des 16. Jahrhunderts immer noch Beachtenswerthes leiftete.

Bezeichnend für den Charakter der franzöfifchen Illuftration ift und bleibt es, dafs fie wie die gefammte Kunft Frankreichs überwiegend unter dem Einflufs des Hofes fteht. Sie gewinnt dadurch die Richtung auf das Feine und Elegante und erinnert in diefer Hinficht an die Miniaturmalerei des Mittelalters, die aus denfelben Gründen in Frankreich vorzugsweife nach formalem Reiz ftrebte. Weiterhin ift es beachtenswerth, dafs nur die Officinen von Paris und Lyon in ihren typographifchen Leiftungen eine felbftändige Bedeutung gewinnen; aber fo Glänzendes fie auch hervorbringen, fo unleugbar in diefen Arbeiten fich der den Franzofen eigenthümliche feine Gefchmack offenbart, fo bietet doch Frankreich nicht das Bild jener unerfchöpflich reichen, wenngleich im ganzen Charakter viel derberen Mannigfaltigkeit wie Deutfchland, wo in zahlreichen gröfseren und kleineren Städten ein erftaunlich rühriger Wetteifer in der typographifchen Arbeit herrfcht. Auch hier alfo treffen wir diefelben Züge, welche in der gefammten übrigen Kunft und Kultur beide Länder unterfcheiden.

Unter den franzöfifchen Drucken vom Ausgang des 15. Jahrhunderts find die zahlreichften, immer wieder auf's Neue reproduzirten, die unter dem Namen der »Heures« bekannten Gebetbücher, deren Maffenhaftigkeit allein von der Devotion und dem Fefthalten an den kirchlichen Ueberlieferungen den deutlichften Beweis giebt. Die erften Drucke diefer Art, die von Simon Voftre aus dem Jahre 1486 und die von Philippe Pigouchet und Antoine Verard aus den beiden folgenden Jahren tragen in ihren Typen, fowie in der Ornamentik noch durchaus den gothifchen Charakter. Noch kein Hauch der neuen Kunftweife läfst fich fpüren, und die in fpätmittelalterlichen Formen behandelte Ornamentik ift durch Handmalerei ausgeführt, fo dafs diefe kleinen Bücher auf den erften Blick den Eindruck von Manufcripten mit Miniaturen machen. Im Wefentlichen herrfcht diefer Charakter felbft noch in den Heures, welche Jehan de Brie 1510 herausgab. Auch hier ift faft durchgängig das Gepräge des Mittelalters, die Schrift gothifch, Initialen und Bilder gemalt, letztere zeigen fich grobkörnig im Stil der Spätzeit des 15. Jahrhunderts. Aber fchon beginnt die Renaiffance, wenngleich noch fchüchtern, einzudringen, denn auf der Ausgiefsung des

heiligen Geiſtes zeigt der Thron der Madonna gleich der umgebenden Halle die allerdings noch ziemlich derben, wenig verſtandenen Formen des neuen Stils. In den ungefähr gleichzeitigen Heures von Germain Hardouyn herrſcht im Weſentlichen noch dasſelbe Verhältniſs: gothiſche Schrift und reich ausgemalte ſpätmittelalterliche Ornamentik. Aber ſämmtliche gröſsere Bilder ſind mit, freilich übelverſtandenen, Renaiſſancerahmen eingefaſst, wobei neben den Pilaſtern vom Gebälk Blumengewinde herabhängen, dies Alles merkwürdig nüchtern und trocken gezeichnet. Aber auch ſonſt ſchlägt das Architektoniſche in Renaiſſanceformen um, ſo beim Tode der Maria, und bei der Ausgieſsung des heiligen Geiſtes der Thron der Madonna; dagegen ſind die einzelnen Seiten überall mit mittelalterlichem Laubornament eingefaſst. In einer andern Ausgabe der Heures, die den Namen desſelben Verlegers trägt, tritt nun plötzlich die Antiquaſchrift auf und verändert mit einem Schlage die geſammte Phyſiognomie des Buches. Das Format iſt viel kleiner als bei dem vorher beſprochenen und auch die herzlich unbedeutenden Bilder zeigen geringeren Maaſsſtab. Ihre Umrahmung aber iſt genau dieſelbe mit trocknen doriſirenden Pilaſtern, Gebälken und Blumengehängen. Man erkennt alſo auch hier den Kampf der neuen mit der alten Zeit, die merkwürdige Gährung der beiden Weltanſchauungen, welche damals aufeinander ſtieſsen.



Fig. 4. Zierbuchſtaben von G. Tory. (Aus Butſch, Bücherornamentik der Renaiſſance.)

Ueberaus bemerkenswerth ſind die »Menus propos, compoſez par Pierre Gringoire. Paris, Philippe le Noir 1528.« Das kleine Buch trägt trotz der vorgeſchrittenen Zeit überwiegend noch mittelalterlichen Charakter, iſt namentlich mit gothiſchen Lettern gedruckt. Die Initialen dagegen ſind antik, der Grund indeſs mit gothiſchem Laubwerk gefüllt. Die Bilder ſind derb mit einfacher aber kräftiger Schattirung, manche gut gezeichnet und lebendig bewegt, im Ganzen jedoch von ſehr verſchiedenem Werth. Von irgend einer ornamentalen Einrahmung iſt hier nirgends die Rede. Im folgenden Jahr (1529) erſchien »Champfleury auquel eſt contenu lart et ſcience de la deue et vraye Proportion des Lettres attiques, quon autrement lettres Antiques et vulgairement Lettres Romaines proportionnees ſelon le Corps



Orontij Finei Del
PHINATIS, REGII
Mathematicarum
profeſſoris,
IN SEX PRIORES LIBROS
geometricorum elementorum
Euclidis Megarenſis De-
monſtrationes.

Quibus ipſius Euclidis textus græcus, ſuis lo-
cis inſertus eſt: vna cum interpretatione
latina Bartholamæi Zamberti Ve-
neti, ad fidem geometricā per
eundem Orontium
recognita.

CVM PRIVILEGIO
Regis ad decennium,

PARISIIS.
Apud Simonem Colinæum.
1 5 3 6.

Vireſcit vulnere virtus.

Fig. 5. Randleiſten von Oronce Fine. (Aus Butſch, Bücherornamentik der Renaiſſance.)

et Viſage humain. Paris par Maiſtre Geofroy Tory de Bourges, Libraire et autheur du dict Livre et par Giles Gourmont auſſi libraire». Hier tritt uns alſo jenes groſse Beſtreben der Renaiſſancezeit, überall zu den letzten Gründen vorzudringen, Alles auf wiſſenſchaftliche Geſetze zurückzuführen, in einem bedeutenden Verſuch entgegen, für die Zeichnung der neu aufgekommenen Antiquaſchrift in den Verhältniſſen der menſchlichen Geſtalt und des Antlitzes feſte Grundlagen zu gewinnen. Das Buch iſt vornehm ausgeſtattet, namentlich mit einem reizenden Laubalphabet auf hellem Grund geſchmückt. Auffallend dürftig iſt das Titelblatt, gering in Zeichnung und Schnitt, aber es trägt ein elegantes Buchdruckerzeichen, eine aus antiker Vaſe hervorblühende Narciſſe. Die Schluſsvignette zeigt dasſelbe Signet, aber von einer auſserordentlich ſchönen, nur im Umriſs höchſt elegant gezeichneten Fruchtguirlande eingefaſst. In der Vorrede, wo auch der bekannte Bücherfreund Jean Grolier citirt wird, ergeht ſich der Verfaſſer in Bemerkungen über die Veränderungen und den Verderb der franzöſiſchen Sprache: »La langue Françoiſe, pour la plus grande part, ſera changee et peruertie. Le langage dauiourdhouy eſt change en mille façons du Langage qui eſtoit il y a Cinquante ans ou enuiron. Lautheur du Liure des Eſchecqtz diſoit en ſon temps Neantplus et nous diſons Non plus. Il diſoit Bien eſt voir et nous diſons Bien eſt vray.« etc.

In dieſem Werke begegnet uns zum erſten Mal der groſse Reformator des franzöſiſchen Bücherdrucks, *Geofroy Tory*, der als Freund des berühmten Druckers Simon de Colines, bald auch als ſelbſtändiger Drucker nicht bloſs in der Antiquaſchrift, ſondern auch in der geſammten ornamentalen Ausſtattung den Geiſt der Renaiſſance zur Herrſchaft brachte († 1533). Seine geiſtvollen Vignetten, die graziöſen Blumenalphabete (Fig. 4), die Kopfleiſten und Titeleinfaſſungen (Fig. 3) führen mit einem Schlage die ganze Anmuth der Renaiſſance in den Bücherſchmuck ein und geben auf lange Zeit der franzöſiſchen Illuſtration das herrſchende Gepräge. Neben ihm iſt hauptſächlich *Oronce Fine* zu nennen, der ebenfalls von der italieniſchen Renaiſſance ausgeht, in einzelnen Formen aber altheimiſchen Traditionen folgt und zuerſt einen etwas kräftigeren Ton anſchlägt. (Fig. 5.) Neben dieſen Hauptmeiſtern iſt dann beſonders noch *Salomon Bernard* (»le petit Bernard«) zu nennen, der ſeit Ausgang der vierziger Jahre für den Lyoner Bücherdruck eine Menge der graziöſeſten Arbeiten, reich verzierte Alphabete, Randleiſten, Vignetten u. dgl. lieferte, auſserdem aber auch jene köſtlichen Bibelbilder zeichnete, die auf dem kleinſten Raum, ähnlich den berühmten Holbein'ſchen Arbeiten, die den Meiſter wohl begeiſtert haben, die gröſste Lebendigkeit entfalten. Die franzöſiſche Illuſtration erreicht in den Werken dieſes vorzüglichen Künſtlers ihren Höhenpunkt. In ſeinen Bahnen bewegen ſich dann die Monogrammiſten C. B., P. V. und G. L. Dieſe Richtungen beſtimmen auf lange Zeit

den Charakter der franzöſiſchen Buchilluſtration, bis dann in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts das Cartouchenwerk mit ſeinen derberen Formen eindringt. Dazwiſchen wirkt die Ornamentik der Schule von Fontainebleau mit ihren italieniſchen »Grotesken« ein, die überhaupt für die geſammte Dekoration der franzöſiſchen Renaiſſance maſsgebend wird.

Zu den graziöſeſten Schöpfungen der franzöſiſchen Illuſtration gehört die Hecatomgraphie[1]) von Gilles Corrozet, 1543 in Paris bei Denys Janot erſchienen. Das kleine Buch in Sedez iſt in ſchöner Antiquaſchrift gedruckt, die Seiten zur Linken mit zierlichen kleinen Bildern geſchmückt, die Einfaſſungen durch Laubwerk, Masken und phantaſtiſche Figürchen im edelſten Stil der Frührenaiſſance gebildet, das Ganze in ſeiner feinen Raumvertheilung von köſtlichem Reiz. Das Titelblatt enthält ein Frontiſpiz, deſſen



Fig. 6. Initialen von Oronce Fine. (Aus Butſch, Bücherornamentik der Renaiſſance.)

Compoſitapilaſter Rahmen und Laubwerk zeigen und das durch einen kleinen hübſchen Giebel abgeſchloſſen wird.

In demſelben Verlag war einige Jahre früher (1539) le theatre des bons engins[2]) von Guillaume de la Perrière erſchienen, ebenfalls in Sedez, die Schrift antiqua, aber curſiv, das Ganze ebenfalls ſehr elegant, wenn auch nicht ſo zierlich wie das vorerwähnte Buch. Das Titelblatt iſt hier reicher geſtaltet, die Pilaſter ſind doriſch, aber mit vorgelegten Baluſterſäulchen, deren Schaft mit Weinranken umwunden iſt. Der obere Bogen-

[1]) Hecatomgraphie, c'eſt à dire les deſcriptions de cent figures et hyſtoires, contenans pluſieurs appophthegmes prouerbes ſentences et dictz tout des anciens que des modernest. Paris. Denys Janot. 1543. — [2]) Le theatre des bons engins, auquel ſont contenuz cen emblemes moraulx, compoſé par Guillaume de la Perrière Toloſain. Paris. Denys Janot. (Der Margaretha von Navarra gewidmet.)

abſchluſs iſt mit Voluten und Laubwerk gefüllt, unten ſieht man ein Liebespaar im Garten. Die kleinen geſchichtlichen Bilder ſtehen auf der linken Seite, die erklärenden Verſe rechts. Erſtere haben Einrahmungen von vier



Fig. 7. Cartouchenvignette. (Aus Butſch, Bücherornamentik der Renaiſſance.)

verſchiedenen Randleiſten, wie in dem vorerwähnten Buche, während Letztere einfachere Einfaſſungen und zwar ebenfalls vier verſchiedene Muſter zeigen. In beiden Werken ſind nur einzelne Initialen zur Verwendung gekommen.

Zu den ftattlichften Erzeugniffen der Frühzeit gehört fodann die Protomathefis des *Oronce Fine* vom Jahre 1532.[1]) Das Titelblatt zeigt ein prächtiges, etwas derb gezeichnetes und kräftig fchattirtes Frontifpiz, eingefafst von Frührenaiffance-Pilaftern mit Laubkapitälen, Sirenen, davor frei heraustretende Kandelaber, Säulchen mit lappigem Laubwerk und Delphinen, die Krönung phantaftifch mit Ranken, Genien und Salamandern, letztere auf Franz I bezüglich, dem das Werk gewidmet ift. Im Bogenfeld Herkules im Kampfe mit der Hydra. Auch das Dedikationsblatt ift durch reiche Ranken mit Sirenen, Salamandern und Balufterfäulen gefchmückt. Von ungewöhnlicher Pracht find die zu den Initialen vielfach verwendeten Alphabete (Fig. 6) theils ganz grofse mit herrlichem Laubwerk, fchwarz auf weifsem Grunde, andere mit reizenden kleinen Figuren. Im grofsen O das Portrait des Künftlers. Auch die Kopfleiften, welche geometrifche Inftrumente Zirkel, Winkelmafse, Quadranten in hübfchen Laubgewinden zeigen, find reizend.

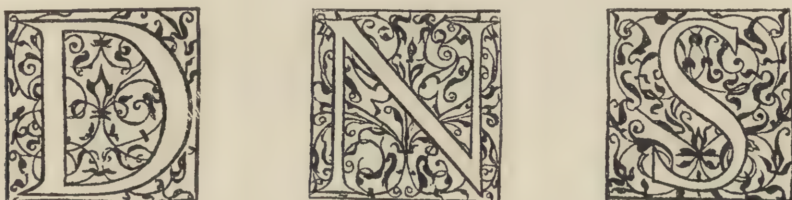


Fig. 8. Initialen mit maurifchen Ornamenten. (Aus Butfch, Bücherornamentik der Renaiffance.)

Um die Mitte des Jahrhunderts vollzieht fich eine Umwandlung des Stils. Diefelbe kündigt fich fchon in Jean le Maire's Illuftration de Gaule[2]) an, 1549 in Lyon bei Jean de Tournes erfchienen. Das Titelblatt ift fchon vollftändig in dem trockenen und derben Cartouchenftil mit feinen gerollten Bändern und Schnörkeln behandelt und zeigt auch in den Figuren, den Karyatiden, gefeffelten bocksfüfsigen Atlanten, hockenden Satyrn und dgl., den völlig umgewandelten Gefchmack. Prachtvoll find die Initialen, einige ganz grofse und befonders fchöne mit Laubwerk auf gepunztem Grunde, andere mit Laubornamenten und allerlei Figürlichem ebenfalls auf gepunztem oder dunkel fchattirtem Grunde, dies alles noch im beften Stil der Frührenaiffance, fo dafs fich in demfelben Werke zwei Verzierungsweifen begegnen. Auch hübfche Kopfleiften und Vignetten fchmücken

[1]) Orontii Finei Delphinatis liberalium disciplinarum profefforis Regii Protomathefis, opus uarium ac fcitu non minus utile quam iucundum nunc primum in lucem foeliciter emiffum. Parifiis anno 1532. — [2]) Les illuftrations de Gaule et fingularitez de Troye, pas Maiftre Jehan le Maire de Belges. Auec la couronne Margaritique et pluffieurs autres oeuvres de luy non iamais encore imprimees. Lyon. Jehan de Tournes MDXLIX. Fol.

das prächtig ausgeſtattete Buch. Denſelben neuen Cartouchenſtil finden wir in dem groſsen Foliobande des Commentars zu den Evangelien, der 1552 in Paris erſchien.[1]) Das Titelblatt zeigt ein üppiges Cartouchenwerk

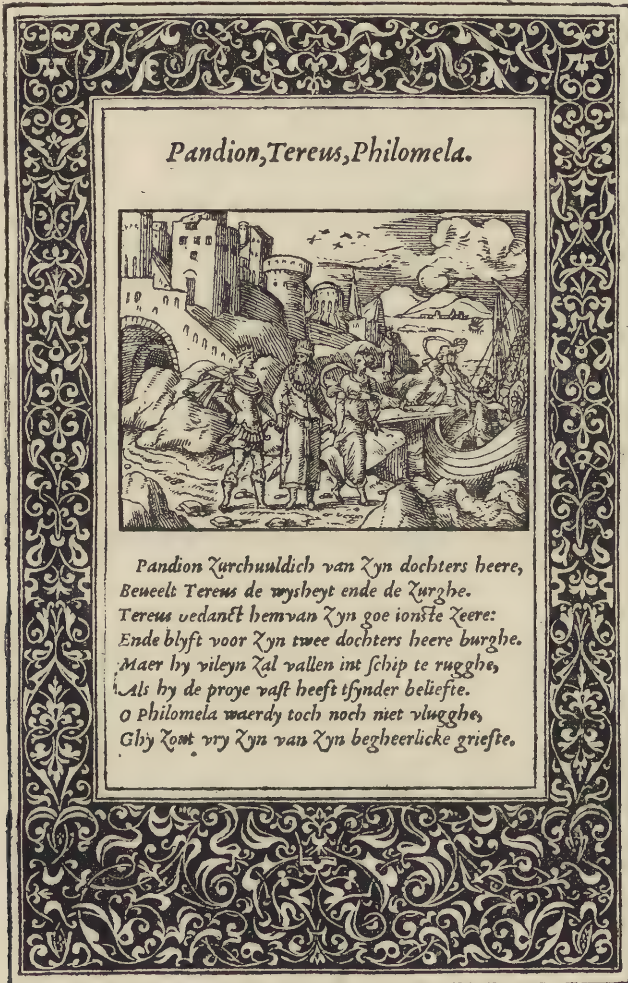


Fig. 9. Aus Ovids Metamorphoſen von Salomon Bernard. (Aus Butſch, Bücherornamentik der Renaiſſance.)

mit Masken und Fruchtgehängen und jenen phantaſtiſchen Satyrgeſtalten mit geflochtenen Schlangenſchwänzen ſtatt der Füſse, wie ſie fortan in der

[1]) Clariſſima et facillima in quatuor ſacra Jeſu Chriſti evangelia nec non in actas Apoſtolicos ſcholia ex praecipuis tam Graecorum quam Latinorum ſententiis ſelecta, Joannis Benedicti theologi cura emendata. Authore Joanne Gagneio Pariſis ap. Carolam Guillard viduam Claudii Chevallonii et Guilelmum Desboys, ſub ſole aureo, in via diui Jacobi. 1552. Fol.

franzöſiſchen Renaiſſance beliebt werden. Die zierlichen Initialen ſind meiſt auf lichtem Grund, der mit mauriſchen Ornamenten durchwoben iſt, wie ſie fortan vielfach zur Verwendung kommen (Fig. 8).


Pandion, Tereus, Philomela.

Pandion Zurchuuldich van Zyn dochters heere,
Beueelt Tereus de wysheyt ende de Zurghe.
Tereus vedanct hemvan Zyn goe ionste Zeere:
Ende blyft voor Zyn twee dochters heere burghe.
Maer hy vileyn Zal vallen int ſchip te rugghe,
Als hy de proye vaſt heeft tſynder beliefte.
O Philomela waerdy toch noch niet vlugghe,
Ghy Zont vry Zyn van Zyn begheerlicke grieſte.

Fig. 10. Aus Ovids Metamorphoſen von Salomon Bernard. (Aus Butſch, Bücherornamentik der Renaiſſance.)

Im Gegenſatz dazu halten gewiſſe Erzeugniſſe der damaligen Preſſe noch einige Zeit an der beſcheidenen und anmuthigen Ornamentik der früheren Epoche feſt. So namentlich die zierlichen kleinen vom ſogenannten Petit Bernard illuſtrirten Bilderausgaben bibliſcher Geſchichten, wie ſie mit franzöſiſchem, deutſchem, niederländiſchem, italieniſchem und ſelbſt

fpanifchem Text[1]) feit den fünfziger Jahren durch mehrere Dezennien von Lyon aus in die ganze Welt gingen. Die reizenden kleinen Bilder verrathen zwar in den überlangen Figuren den Manierismus der Zeit, aber die Tittelblätter mit ihrem feinen Rankenwerk gehören noch der Frührenaiffance. Die gröfste Mannigfaltigkeit und Schönheit finden wir in den 1557 bei Jean de Tournes erfchienenen, ebenfalls von Bernard illuftrirten Metamorphofen des Ovid.[2]) Hier kommt auch das aus den Damascirungen der Waffen hervorgegangene maurifche Blattornament fchon beim Titel auf's reizendfte zur Verwendung, bald weife Ornamente auf fchwarzem Grund, bald umgekehrt. Aufserdem herrfcht in den reichen Randverzierungen, welche jede Seite einfaffen, die bunte Welt der Hermen, Mascarons u. dgl. im Stil der Schule von Fontainebleau. (Fig. 9 u. 10.)

In prächtiger Weife kommt der durch die grofsen Architekten gegen die Mitte des Jahrhunderts ausgebildete Stil in dem Foliobande von 1549 zur Geltung, der den Einzug Heinrichs II in Paris darftellt.[3]) Schon das Titelblatt ift im vollen Cartouchenftil gehalten; aber befonders geben die Triumphbögen und andere Prachtdekorationen den vollen Einblick in die nunmehr ganz von der Antike beherrfchten Anfchauungen der Zeit. Nicht weniger als fünf folcher Pforten, bald mit einem, bald mit drei Thoren, geben die verfchiedenen Schattirungen der antiken Architektur vom einfach dorifchen bis zum reichften korinthifchen Stil. Befonders beachtenswerth ift die Brücke von Notre Dame mit ihrem als Laubgewölbe behandelten Oberbau, wo Sirenen die aus Blumengewinden beftehenden Gurte der Gewölbe tragen. Ueber der letzten reichgefchmückten Triumphpforte, vor welcher auf Poftamenten vier heftig bewegte Reitergruppen aufgeftellt find, erhebt fich ein Saal »à la mode Françoife, garnie de croifées à vitres«.

An diefe Arbeiten fchliefsen fich die Werke der grofsen Kunfttheoretiker der Zeit, unter welchen *Jehan Coufin* einen hervorragenden Rang einnimmt. In feiner 1560 zu Paris erfchienenen Perfpective[4]) zeigt fchon das Titelblatt (Fig. 11) eine Compofition im eleganteften Cartouchenwerk, mit reizenden Figuren meift phantaftifcher Art, Faune, Sirenen u. dgl. Oben halten zwei liegende nackte Frauen die königliche Krone, welche von

[1]) Quadernos ystoricos de la biblia. J. de Tournes. Lyon 1553. Dann 1558. 1559. Guillaume Roville 1564, 1565. Eftienne Michel 1582. Ich citire nur die Ausgaben, die mir vorgelegen haben. — [2]) La metamorphofe d'Ovide figurée. J. de Tournes. Lyon 1557. — [3]) C'eft l'ordre qui a efte tenu a la nouvelle et joyeufe entrée que tres hault tres excellent et tres puiffant Prince le Roy tres chreftien Henry deuzieme de ce nom a faicte en fa bonne ville et cité de Paris capitale de fon Royaume le fezieme iour de Juin MDXLIX. Paris. Jacques Roffet dit le Faulcheur. Fol. — [4]) Liure de Perfpective de Jehan Coufin Senonois, maiftre peinctre à Paris. Paris de l'imprimerie de Jehan le Royer imprimeur du Roy és Mathematiques. 1560. Fol.



Fig. 11. Titel aus Cousins Perspective.

Genien mit Schmetterlingsflügeln bekränzt wird. Es iſt eine der ſchönſten und eleganteſten Schöpfungen der Zeit. Auf dem erſten Blatt von faſt doppelter Gröſse, das daher eingeſchlagen iſt, ſieht man in einem derb-gezeichneten Cartoucherahmen »les cinq corps regulairs de Geométrie« und »certains perſonnages racourciz ſelon ceſt art«; die Figuren in kühnem Michelangeleskem Stil meiſterlich verkürzt. Auſserdem ſchmückt eins der ſchönſten und gröſsten Alphabete dieſes Buch, weiſse Buchſtaben auf lichtem Grund, umgeben von zierlich gezeichneten ſchwebenden, hockenden fliegenden, kopfüberſtürzenden Figürchen, in welchen der Meiſter ebenfalls ſeine Kunſt der Verkürzung zur Geltung bringt; auſserdem Füllungen von herrlichem Laubwerk; andere Buchſtaben mit Thierfigürchen und dem ſchönſten Rankenornamente. Aehnlich ſind die Kopfleiſten behandelt, mit phantaſtiſchen Figuren aller Art, mit Füllhörnern, Laub- und Rankenwerk.



Fig. 12. Initialen aus Jehan Couſins Perſpective.

Daſs ſodann die Publikationen der groſsen Architekten der Zeit in ihrer Ausſtattung denſelben künſtleriſchen Charakter zeigen, bedarf kaum der Erwähnung. So die Reigle Generalle d'Architecture von Jean Bullant, Paris 1564. Das Titelblatt zeigt einen reichen Cartouchenrahmen mit ſtarkbewegten Figuren, Atlanten und Karyatiden, Genien und Masken. Herrlich ſind die groſsen Initialen, weiſs auf lichtem Grunde mit Blumen und Laubranken, dazwiſchen einzelnes Figürliche. Ebenſo ſind die Kopfleiſten mit trefflich gezeichneten Figuren und Blattornamenten; das Ganze von vornehmer Pracht. Etwas einfacher, aber ebenfalls gediegen iſt der 1559 in Paris erſchienene Folioband von Du Cerceaus Architectura. Die ſtaatlichen Initialen, weiſs auf lichtem Grunde, reich mit Figürlichem, namentlich Phantaſtiſchem, geſchmückt, ſind etwas derb und ungelenk gezeichnet und ebenſo geſchnitten. Glänzender wieder iſt das Werk Serlios ausgeſtattet, welches 1560 in Lyon erſchien.[1]) Das Titelblatt mit Frucht-

[1]) Extraordinario libro di architettura di Sebaſtiano Serlio. In Lione. Gugl. Rovillio 1560. Fol.

fchnüren und Cartouchen, letztere jedoch fehr gemäfsigt, wird durch Satyrn, Masken und Genien im Gefchmack der Zeit belebt. Sehr reich ift die Ausftattung mit gefchmückten Initialen, unter denen wir drei verfchiedene Alphabete antreffen. Das Erfte, fehr grofs, hat fchwarze Buchftaben auf hellem Grund, der mit Blumen und Vögeln durchwebt ift. Das Zweite zeigt weifse Buchftaben auf gepunztem Grund mit fehr fchönen Laubranken im Charakter der Frührenaiffance. Das Dritte, etwas kleinere, fetzt feine fchwarzen Buchftaben von einem Grunde ab, der mit maurifchem Blattwerk belebt ift. Man fieht, wie für die Ausfchmückung der Buchftaben alle Motive damaliger Ornamentik verwerthet find.

Diefe wenigen Beifpiele werden genügen, den Charakter und die Entwicklung der franzöfifchen Bücherilluftration anzudeuten.

§ 6.

König René von Anjou.

Unter den früheften Förderern der Renaiffance in Frankreich gebührt dem »guten« König René ein Ehrenplatz. Die Perfönlichkeit diefes kunftliebenden und allem Anfcheine nach felbft in der Malerei dilettirenden Fürften [1]) ift der lebendigfte Ausdruck der fich vielfach kreuzenden künftlerifchen Strömungen jener Zeit. Denn in feinen Bauten noch durchaus dem Mittelalter angehörend, neigt er fich in der Malerei der flandrifchen Schule der van Eyck zu, während feine plaftifchen Unternehmungen italienifchen Urfprung verrathen. Von dem durchaus noch gothifchen Charakter feiner Bauten giebt das kleine Tarascon eine Anfchauung. Der öde, armfelige Ort, der dem Vorbeifahrenden nur durch die gigantifchen Maffen feines am Rhone-Ufer aufragenden alten Schloffes bemerkbar wird, war einft die Refidenz des »guten« Königs René. Aber von dem heiteren Leben an feinem mufenfreundlichen Hofe geben die finfteren Mauern und Thürme des durch ihn erbauten Schloffes keine Ahnung. Nirgends geftatten die fenfterlofen Flächen, die gleichfam blind in der heiterften Landfchaft liegen, einen Blick in die Herrlichkeit der umgebenden Natur, und die Zinnenkränze mit ihren drohenden Machicoulis vollenden den Eindruck einer Zeit, die noch tief im Feudalismus des Mittelalters mit feiner Gefetzlofigkeit und Fehdeluft vergraben war. Erft im engen Hofe des jetzt als Gefängnifs dienenden Baues fpricht fich in der weiten Rundbogenhalle und der zierlichen Wendeltreppe die Stimmnng wohnlichen Behagens aus, und von der Plattform des Daches fchweift das Auge entzückt über die liebliche Landfchaft, welche der ftolze Flufs weithin durchftrömt.

---

[1]) Wenn auch die ihm zugefchriebenen Gemälde fchwerlich von feiner Hand find, wie das Triptychon in der Kathedrale zu Aix und die Altartafel im Hofpital zu Villeneuve bei Avignon.

Allerdings war fein Leben mit feinen wechfelnden Schickfalen für jene fcheinbar widerftreitenden Tendenzen beftimmend. Zu Angers i. J. 1409 geboren, als zweiter Sohn des Herzogs Ludwig von Anjou und feiner Gemahlin Jolanthe, Tochter König Johanns I von Arragonien, erbte er von feinem Grofsvater die Anwartfchaft auf den Thron von Neapel, während er durch feine Gemahlin Ifabella, die Tochter Karls I von Lothringen, Anfprüche auf diefes Herzogthum befafs. Als er diefelben geltend zu machen fuchte, wurde er jedoch gefangen genommen und von 1431—1437, mit kurzer Unterbrechung, in Dijon internirt. Dort ohne Zweifel am glänzenden burgundifchen Hofe lernte er die durch ihre erftaunliche Lebenswahrheit alle anderen gleichzeitigen Kunftleiftungen übertreffende flandrifche Malerei kennen und fchätzen. Als er dann 1438—1442 fich nach Neapel begab, um feine Anfprüche an den königlichen Thron mit Gewalt der Waffen durchzufetzen, vermochte er gegen Alfons von Arragonien nicht durchzudringen und kehrte nun nach der Provence zurück, um bis zu feinem Tode i. J. 1480 fich den ihm mehr zufagenden friedlichen Beftrebungen in Kunft und Poefie hinzugeben.

In Italien, wo damals gerade die Frührenaiffance in ihrer erften Blüthe ftand, hat er Gefchmack an ihren feinen Schöpfungen gewonnen und auch mit den berühmteften Humaniften Verbindungen angeknüpft.[1]) So mit Francesco Filelfo, mit Antonio Marcello, der ihm durch Guarino von Verona eine Ueberfetzung des Strabo vermittelte, mit Maggio und Lorenzo Valla. Von feiner Verbindung mit den italienifchen Künftlern zeugen zunächft mehrere Medaillen, befonders jenes prächtige Stück, welches er 1462 durch *Pietro da Milano* (bezeichnet »Opus Petri de Mediolano«) fertigen liefs.[2]) Sie zeigt auf dem Avers die charaktervoll behandelten Bildniffe des guten Königs und feiner zweiten Gemahlin Johanna de Laval, auf dem Revers eine figurenreiche Ceremonie mit einem tempelartigen Gebäude im Hintergrund, wo man in der Mitte den König, vielleicht in einer Gerichtsfitzung thronen fieht. Aufserdem finden wir Medaillen des Königs von *Francesco Laurana*, vielleicht einem Verwandten des bekannten Luciano Laurana, welcher 1468 den Bau des Palaftes von Urbino leitete. Laurana hat auch Ludwig XI von Frankreich dargeftellt und ebenfo finden wir von ihm eine Medaille des Herzogs Johannes von Calabrien, des Sohnes von König René.[3]) Auf der Rückfeite derfelben fieht man einen antiken Rundtempel, von korinthifchen Säulen umgeben, auf deffen Kuppeldach der Erzengel Michael mit Schild und Lanze fteht. So find es auch hier die Werke der Klein-

---

[1]) Vgl. E. Müntz, la renaiffance, S. 481 ff. — [2]) Vgl. Alois Heifs, les médailleurs de la renaiffance. Francesco Laurana. Pietro da Milano. Ebenfo Jul. Friedländer im Jahrbuch der k. preufs. Kunftfammlungen. III. Heft 3 u. 4. — [3]) Abgeb. bei Heifs u. bei Friedländer.

kunſt, in welchen zuerſt der neue Stiel zum Ausdruck kommt, ſo war es zu allen Zeiten, bei den Vorfahren der Griechen, die in den Goldſchmiedearbeiten zuerſt die orientaliſche Kunſt kennen lernten, ſo im frühen Mittelalter, als der byzantiniſche Stil durch Elfenbeinſchnitzereien, miniirte Handſchriften und die Werke der Juweliere im Abendlande eindrang. Derſelbe Laurana, der mit ſeinem Kunſtgenoſſen Petrus von Mailand am Hofe des Königs René lebte, hat dann auch ſogar den Hofnarren Triboulet mit ſeinem Narrenſtab auf der Schulter auf einer Medaille darſtellen müſſen, auf der Rückſeite ein liegender Löwe, der aber eher einem Pudel ähnlich ſieht.[1])

Wichtiger für uns iſt eine Medaille desſelben Künſtlers vom Jahre 1466, welche den Seneſchall der Provence, Johannes de Coſſa, darſtellt. Dieſer vornehme Beamte iſt uns nämlich durch ein, wie es ſcheint, ſelbſt bei den franzöſiſchen Forſchern unbeachtet gebliebenes Grabdenkmal bekannt, welches wir zu unſerer höchſten Ueberraſchung in der Kathedrale von Tarascon fanden. Wenige Schritte von dem oben geſchilderten königlichen Schloſs, welches noch ganz das Gepräge einer düſteren mittelalterlichen Burg trägt, erhebt ſich als ein nicht gerade bedeutender Bau der romaniſchen Epoche dieſe von auſsen wenig verſprechende Kirche. Um ſo lohnender iſt das Innere. Am Weſtende des Schiffes ſteigt man zu einer Unterkirche herab, welche das Grab der dort hochverehrten heiligen Martha enthält. Am Eingang dieſer Krypta erhebt ſich rechts ein prachtvolles Marmorgrab der Renaiſſance. Eine Inſchrift in ſchönen Uncialen belehrt uns, daſs im Jahre 1476 König René ſeinem werthgeſchätzten treuen Diener Johannes de Coſſa, der auf den Wunſch des Königs ſein Vaterland verlaſſen habe, um ihm zu folgen, dieſes Denkmal habe errichten laſſen. Friedvoll ruht die edle Geſtalt des Seneſchalls im Gebet mit gefalteten Händen auf einer einfachen Tumba. Die Füſse ſetzt er auf einen Hund, das Sinnbild der Treue, welches ſonſt auf mittelalterlichen Denkmälern weniger den Männern als den Frauen beigegeben wird. Feine korinthiſche Pilaſter, mit zierlichen Ornamenten bedeckt, umſchlieſsen das Ganze, oben ſchweben zwei Genien mit Blumengewinden, während zwei andere den Schild des Ritters halten, auf den ſie ſich wehmüthig ſtützen. Das edle Denkmal iſt völlig überhaucht vom feinen Geiſte der Frührenaiſſance, und da es wohl das früheſte Monument des neuen Stils auf franzöſiſchem Boden iſt und in eine Zeit hinaufreicht, wo ſchwerlich ſchon ein einheimiſcher Künſtler die klaſſiſche Formenwelt zu beherrſchen wuſste, ſo muſs man es unbedingt einem Italiener zuſchreiben. Es iſt wohl nicht zu gewagt, Laurana als den Urheber dieſes ſchönen Werkes zu bezeichnen. Wir ſind dazu um ſo mehr berechtigt, als noch mehrere Denkmäler auf franzöſiſchem Boden dieſem Künſtler zugeſchrieben werden. So vor Allem in der Kathedrale

[1]) Abb. bei Heiſs.

von Le Mans das Grabmal Karls von Anjou, Grafen von Maine, Bruders des Königs René, der 1472 ftarb.[1]) In fchwarzem und weifsem Marmor ausgeführt, zeigt es auf einem Sarkophag in den edlen Formen italienifcher Frührenaiffance von wahrhaft klaffifcher Behandlung die ausgeftreckt in der Rüftung daliegende Geftalt des Verftorbenen, voll ftillen Adels, mit kreuzweis übereinander gelegten Händen, die Füfse gegen den Turnierhelm fetzend, das Bild tiefen Schlummers. Völlig im Geift der Renaiffance find die nackten, nur mit flatternden Schärpen bekleideten Genien, welche die Infchrifttafel halten. Man lieft: HIC CAROLVS COMES CENOMANIAE OBIIT DIE X AP. MCCCCLXXII.

Ein anderes Werk, welches man demfelben Künftler zufchreibt, ift ein Altar in der Kirche St. Didier zu Avignon, mit einem grofsen Relief der Kreuztragung Chrifti.[2]) Gehört diefes Werk wirklich demfelben Meifter an, fo hat er in der fchroffen Realiftik, der derben Ausdrucksweife, den Typen und Koftümen fich dem Einflufs der damaligen nordifchen Kunft überlaffen. Bezeichnend aber für den Italiener find die Gebäude des Hintergrunds mit ihren cannelirten dorifchen und korinthifchen Pilafterftellungen zwifchen denen Loggien fich öffnen, die mit Zufchauern befetzt find. Diefe Architektur hätte fchwerlich ein franzöfifcher Künftler damals zu Stande gebracht.

Auch fonft finden wir René als Förderer der Künfte und Verehrer des klaffifchen Alterthums. In feiner Kunftfammlung fah man eine Anzahl antiker Caméen, die er fich aus Rom verfchafft hatte, daneben venezianifche Gläfer, und unter feinen Bildern fand fich eines, in welchem Paris, Venus, und »andre Dinge« dargeftellt waren. Genug Rechtstitel, um dem guten König René einen Platz unter den Förderern der Renaiffance anzuweifen.

§ 7.

Geistesrichtung Franz des Ersten.

Diese Mifchung, welche der ganzen Epoche befonderen Reiz verleiht, kommt zur höchften Entwicklung unter Franz' I langer und glänzender Regierung (1515—1547). Der König felbft ift der vollendete Ausdruck feiner Zeit. Auch er wurzelt mit feinen Empfindungen noch in der Welt des Mittelalters; eine ftattliche Erfcheinung, ritterlich hochgemuth, perfönlich tapfer bis zur Tollkühnheit, ein gewaltiger Jäger, der überall in den wildreichen Forften Jagdfchlöffer erbaut und auch auf der Jagd fein Leben in verwegener Weife auf's Spiel zu fetzen liebt; nicht minder allen ritterlichen Uebungen, befonders der Luft des Turniers hingegeben. Selbft die

[1]) Vergl. darüber Heifs a. a. O. und Müntz, la renaiffance p. 489 mit Abbildung. — [2]) Abb. bei Müntz a. a. O. S. 487.

Liebhaberei an Hofnarren dürfen wir auf diefe Rechnung fetzen.[1] Aber daneben ift in feiner reich angelegten Natur nicht minder ftark ausgeprägt der Geift der neuen Zeit. Vor allem hoch fteht fein Wiffensdurft, fein Sinn für Gelehrfamkeit und Literatur, fein Ankämpfen gegen das bornirte Pfaffenthum der Sorbonne. Ausgezeichnete Gelehrte berief er in fein Land, felbft Erasmus fuchte er zu gewinnen, um der freien Wiffenfchaft, gegenüber der Scholaftik der Univerfität, eine Stätte zu bereiten. Sein heller Geiftesblick liefs ihn Anfangs, ehe fanatifche Ausfchreitungen ihn ftutzig machten, felbft die Reformation mit Theilnahme betrachten, Luther's Schriften lefen, Louis de Berquin, den eifrigften der franzöfifchen Reformatoren, aus dem geiftlichen Gefängnifs befreien. Ein zweites Mal freilich vermochte des Königs Macht den kühnen Mann nicht zu fchützen, der von der Sorbonne verdammt, zum grofsen Genufs des bigotten Parifer Volkes auf dem Grèveplatze verbrannt wurde.

Lebendigen Antheil nahm der König an den klaffifchen Studien und der Entwicklung der Literatur. Alterthumsforfcher und Dichter, Gelehrte aller Art, namentlich Profefforen der alten Sprachen rief er an feinen Hof, gab ihnen anfehnliche Gehalte und nahm, was mehr war, perfönlichen Antheil an ihren Arbeiten. Da er felbft der alten Sprachen nicht mächtig war, veranlafste er Ueberfetzungen der Klaffiker, und förderte dadurch in durchgreifender Weife die Bildung feines Volkes. Zwar wirkte fein Beifpiel zunächft nur auf die unmittelbare Umgebung ein, während in der Maffe der Nation der mittelalterliche Gefchmack auch in literarifchen Dingen noch lange die Alleinherrfchaft behauptete. Aber es war doch an einflufsreichfter Stelle Bahn gebrochen, und die günftigen Folgen konnten auf die Dauer nicht ausbleiben. Der neue Geift verfcheuchte immer mehr den finfteren Aberglauben des Mittelalters. Der König felbft ift ein lebendiges Beifpiel diefer gemifchten Gefinnung. Unbedenklich nahm er das filberne Gitter vom Grabe des hl. Martin in Tours, das der bigotte Ludwig XI gefchenkt hatte,[2] und liefs trotz des Widerfpruchs der Geiftlichkeit es in Geld verwandeln. Ein andres Mal fieht man ihn in Paris ein von Frevlerhänden zerftörtes Muttergottesbild von Stein in maffivem Silber erneuern und felbft an der Spitze feines Hofes unter dem Geleite der Geiftlichkeit in feierlicher Proceffion aufftellen.[3]

Neben jener ernfteren Geiftesrichtung macht fich fodann das finnlich erregbare Naturell des Königs in feiner Vorliebe für heiteren Lebensgenufs geltend. Sein Hof war der Mittelpunkt von Allem, was es Glänzendes, Geiftreiches, Hervorragendes gab. Früher war die Damenwelt am Hofe

[1] Contes de Bonav. des Perriers. Vgl. Brantôme, art. François I. — [2] Gervaife, vie de S. Martin, p. 330. — [3] Gaillard, hift. de Franç. I. T. V. p. 434.

kaum zugelaffen worden, und erft die Königin Anna von Bretagne hatte in bedingter Weife Damen an den Hof gezogen. Franz I gab, wie Brantôme fagt, erft dem Hofe feinen wahren Schmuck, indem er die fchönften und liebenswürdigften Damen in grofser Schaar um fich verfammelte. Ein Hof ohne Frauen, fagte der galante König, ift ein Jahr ohne Frühling, ein Frühling ohne Rofen, oder wie Brantôme hinzufetzt, ein Garten ohne Blumen, und gleicht, nach dem naiven Ausdruck des Letzteren eher dem eines orientalifchen Satrapen oder Türken als dem eines chriftlichen Königs.[1]) Indefs hielt mit der Damenwelt jede Art von Intriguen ihren Einzug, und wenn wir nur den zwanzigften Theil der Erzählungen für wahr nehmen, fo war der königliche Hof fchon zu Franz' I Zeiten, um den Ausdruck desfelben Berichterftatters zu gebrauchen, »affez gentiment corrompue.« Jedenfalls glauben wir in dem Grundrifs der königlichen Schlöffer mit den vielen Degagements, den zahlreichen verfteckten Treppen und feparirten Wohngemächern den Reflex diefes von Liebesintriguen durchzogenen Hoflebens zu erkennen. Nicht minder geben die Erzählungen der Margarethe von Navarra, der Schwefter des Königs, ein Bild von dem leichtfertigen Ton, der dort herrfchte.

Unter dem Einflufs folchen Damenregiments entfaltete die Prachtliebe des Königs fich auf's Höchfte. Er felbft hielt auf reichen, koftbar gefchmückten Anzug, wie die Porträts der Zeit ihn uns zeigen; und es ift bezeichnend, dafs fogar in dem Nebenfächlichen äufserer Erfcheinung, in kurz gefchorenem Haupthaar und wohl gepflegtem Vollbart der König fich der neuen Zeit und der italienifchen Mode fügte, während das Bürgerthum und die Parlamente in alter Ehrbarkeit an der früheren Tracht, langem, felbft die halbe Stirn bedeckenden Haar und glattem Kinn, fefthielten,[2]) fo dafs auch darin das Volk fich fcharf vom Hofe unterfchied. Bezeichnend ift, wie Pierre Lescot als Canonicus von Notre Dame wegen feines Bartes vom Kapitel zurückgewiefen wird, und wie es einer ernften Berathung des ganzen Collegiums bedarf, um ihm den Zutritt mit Bart zu geftatten, da er nachweift, dafs er denfelben wegen feiner Stellung bei Hofe tragen müffe.[3])

Am edelften tritt uns die Prachtliebe des Königs in feinen künftlerifchen Unternehmungen, den zahlreichen von ihm erbauten Schlöffern und ihrer koftbaren Ausftattung entgegen. Die fchönen Teppiche, die Brantôme[4]) als Meifterftücke flandrifcher Arbeit rühmt, find mit fo vielem Andern verfchwunden, aber Manches ift erhalten und wird fpäter zu betrachten fein.

---

[1]) Brantôme, Capit. Français, art. Montmorenci u. François I. Eine erbauliche Idee, von der mit Franz I einreifsenden Maitreffenwirthfchaft einen neuen Rechtstitel für die Chriftlichkeit des »allerchriftlichften« Königs abzuleiten. — [2]) Gaillard, VII, 200. — [3]) A. Berty, les grands architectes Français de la renaiffance, p. 69. — [4]) Brantôme, Capit. Français, art. Francois I.

Aus Benvenuto Cellini's Selbftbiographie erfehen wir, wie vielfeitig das Streben des Königs war, fich mit künftlerifch geadeltem Luxus zu umgeben. Nicht blofs die Aufträge für koftbare Geräthe und Gefchirre gehören hieher, das goldene Salzfafs, die filbernen Vafen und dergl.; nicht blofs der koloffale für Fontainebleau beftimmte Brunnen, fondern felbft für die Münzftempel feines Reiches liefs der König durch Benvenuto neue Erfindungen machen. Am ftaunenswertheften find aber die zwölf koloffalen filbernen Statuen von Göttern und Göttinnen, die als Leuchter um die königliche Tafel aufgeftellt werden follten.[1]) Welche Freude der König an feinen künftlerifchen Unternehmungen hatte, erfehen wir u. A. aus einem Berichte des englifchen Gefandten Wallop vom 17. November 1540 an Heinrich den VIII.[2]) Er erzählt, wie der König fich von den englifchen Refidenzfchlöffern Windfor, Hamptoncourt, Richmond berichten läfst und dabei die Bemerkung macht, er habe gehört, dafs in diefen Gebäuden, namentlich an den Decken fehr viel Gold angewendet fei, während er bei feinen Plafonds koftbare Hölzer vorziehe und das Gold nur wenig anwenden laffe; er halte dies fowohl für reicher als für dauerhafter. Der König führt den Gefandten dann durch fein Schlofs Fontainebleau, zeigt ihm die verfchiedenen Räume mit ihrer prächtigen Ausftattung, das Schlafzimmer mit feiner koftbaren Wandbekleidung, deren Stoff der Gefandte, mit Hülfe des Königs auf eine Bank fteigend, mit der Hand prüfen mufs, vor Allem aber die grofse Galerie, wo die herrliche holzgefchnitzte Decke und die zwifchen den Fenftern aufgeftellten antiken Statuen höchlich bewundert werden. Fügen wir endlich noch hinzu, dafs der blühende Zuftand der Nation, gefördert durch die verftändige Verwaltung des Königs, der trotz allen Aufwandes feinem Nachfolger einen gefüllten Schatz und geordnete Finanzen hinterliefs, diefen frifchen Auffchwung begünftigte, der die ganze Epoche in liebenswürdigem Lichte erfcheinen läfst.

§ 8.

Umschwung der Literatur.

Die Einwirkung der klaffifchen Autoren auf die franzöfifche Literatur macht fich während der Regierung Franz' I in fteigendem Maafse bemerklich, nicht wenig gefördert durch die Theilnahme des Königs. Um diefen Werken gerecht zu werden, mufs man bedenken, in welch abgefchmackten Tändeleien mit Reimen und Worten die franzöfifche Poefie vorher fich gefiel. Die künftlichen Reimereien einfacher, doppelter oder gar dreifacher

---

[1]) Benvenuto's Biographie bei Goethe, an verfchiedenen Stellen. — [2]) State papers. King Henry the Eighth. VIII. Vol., p. 479 ff.

leoninischer Verse, die Akrostichen, die als Echo wiederholten Schlussreime, die Gedichte mit lauter Worten desselben Anfangsbuchstabens, kurz alle diese Spielereien mit Form und Inhalt verloren ihre Bedeutung. Dagegen erheben sich Dichter wie Marot, zwar wenig glücklich in der Nachahmung des Ovid und Properz, aber naiv und liebenswürdig, heiter und witzig in seinen kleineren Gedichten, den Erzählungen, Madrigalen, Epigrammen. Auch von Franz I besitzen wir noch eine Anzahl Gedichte voll wahrer Empfindung und natürlichen Ausdrucks. Der schriftstellerischen Thätigkeit seiner Schwester wurde schon gedacht. Minder anziehend ist St. Gelais, »der französische Ovid«, dessen gespreizte Verse schon jenes frostige Wesen athmen, in welchem die Franzosen später ihren klassischen Styl fanden. Bemerkenswerth, mit welchem Eifer die Dichter dieser Zeit selbst die antiken Versmaasse nachzubilden suchen, indem sie dactylische und spondäische Verse, alcäische und sapphische Oden machen. Unglückliche Versuche, dem Geiste der französischen Sprache zuwider und doch von Einfluss auf eine geschmeidigere Behandlung derselben. Andere Poeten ahmen lateinisch die Alten nach wie Macrin, »der moderne Horaz«, doch ohne günstigen Erfolg. Auch auf dem Gebiet des Schauspiels wendeten der Hof und die mit ihm zusammenhängenden Kreise sich von den derben mittelalterlichen Farcen und Mysterienspielen ab, an denen das Volk noch immer mit Leidenschaft hing. Lazare de Baïf übersetzte die Elektra des Sophokles und die Hekuba des Euripides, und begründete dadurch das französische Theater. Der gefeierte Dichter der Epoche ist aber der steife, frostige Ronsard, von dessen nüchternen Hymnen und Oden, wässerigen Sonetten und Madrigalen die Zeitgenossen indess auf's Höchste entzückt waren. Brantôme, der ihm eine glänzende Lobrede hält,[1]) rühmt die ernsten und erhabenen Sentenzen seiner Werke, ein Beweis wie schnell die Franzosen zu jenem hohlen rhetorischen Pathos übergingen, welches den Charakter ihrer klassischen Dichtung beherrscht.

In anderen Dichtern gewinnt die Poesie einen tieferen Gehalt. Der Hugenot Du Bartas, der Patriarch der protestantischen Poesie, wie ihn Ranke nennt,[2]) gibt in seiner »Woche der Schöpfung« der Dichtung einen religiösen Inhalt, den er mit solcher Wärme erfasst, dass man ihn den Vorläufer Miltons nennen darf. Der geistreich bewegliche Charakter der französischen Nation spricht sich aber am schärfsten in Michel Montaigne aus, dem ersten völlig freien Vertreter des modernen Geistes. Daneben wirkt die tiefe Gelehrsamkeit eines Scaliger, Muret und Lambin, sowie der beiden Etienne, dieser gelehrtesten aller Buchdrucker. Ebenso werden Jurisprudenz und Medicin durch Zurückgreifen auf die Alten erneuert, und selbst die Sache

---

[1]) Brantôme, Capit. Franç., art. Henri II. — [2]) Franz. Gesch. I, 373 ff.

der kirchlichen Reformation gewinnt trotz der fanatifchen Verfolgungen der Sorbonne überall Boden. Wie aber in der Nation neben allen diefen Neuerungen noch immer die Anhänglichkeit an das Alte ihre Wurzeln treibt, beweifen die fortwährend erneuten Ausgaben der mittelalterlichen Dichtungen, des Amadis de Gaule, Lanzelot du Lac, Triftan, Huon de Bourdeaux, Godefroy de Bouillon, Don Flores de Grèce u. A., die noch bis in die fiebziger und achtziger Jahre des Jahrhunderts, wiederholt aufgelegt, aus den Druckereien von Paris und Lyon hervorgehen. Und gerade fo lange beinahe, werden wir finden, bleiben die Reminiscenzen der gothifchen Baukunft in Kraft.

§ 9.

Rabelais und die Thelemitenabtei.

Der hervorragendfte Repräfentant jener Vermifchung zweier Weltanfchauungen, die diefe Epoche fo anziehend macht wie irgend eine Uebergangsepoche, ift Meifter Franz Rabelais. In der Form kraus, phantaftifch-verworren, als ob er ganz von mittelalterlicher Romantik umfponnen wäre, in feinen grotesk übertriebenen Geftalten und Gefchichten die Abenteuer der Ritterromane in derber Perfiflage überbietend, gehört er durch feine ätzende Satire, feinen kühnen Humor ganz dem modernen Geifte. Wie geifselt er die Unwiffenheit, den Zelotismus des Pfaffenthums, die Lafter der Mönche, die dünkelhafte Anmafsung der Gelehrten, wie hält er allen Thorheiten der Zeit den Spiegel vor! Sein Buch ift wie ein mittelalterlicher Bau, gewunden und geheimnifsvoll, überladen mit burlesken Fratzen, ftarrend von allerlei Spitzen und Auswüchfen, aber gerade durch diefe malerifche Unregelmäfsigkeit anziehend, ja um fo feffelnder, da diefe ganze unendlich reiche Compofition ihre Ausführung dem fatirifchen Spott eines überlegenen Geiftes verdankt.

Aber uns ift er von befonderer Wichtigkeit durch die Schilderung jener poetifchen Abtei der Thelemiten, in welcher das architektonifche Ideal der Epoche Franz' I vollftändig fich ausfpricht. Wir geben die Stelle nach der Ueberfetzung von Regis:[1]) »Des Gebäudes Figur war hexagonifch, dergeftalt, dafs auf jedes Eck ein dicker runder Thurn zu ftehen kam, 60 Schritt im Durchfchnitt ihres Umfangs, und an Dick und Umrifs waren fie all' einander gleich. Auf der Seite gen Mitternacht lief der Loireflufs, an deffen Ufer ftund einer von den Thürmen. 312 Schritt betrug von einem Thurn zum andern der Zwifchenraum: zu fechs Geftocken alles erbauet, die Keller im Grund mit eingerechnet. Das zweite Stock war korb-

---

[1]) Gargantua I. 53 und 55.

henkelförmig gewölbt, die andern mit flandriſchem Gips in Lichtſtock-Art[1]) bekleidet. Das Dach aus feinem Schiefer mit Blei-Rücken voller kleiner Thier- und Männerfigürlein wohlaſſortiret und überguldet, wie auch die Regentraufen, die aus der Mauer zwiſchen den Fenſterbögen ſprangen, diagonaliſch mit Gold und Azur bemalt bis zu ebener Erden, da ſie in weite Röhren liefen, welche ſämmtlich unter dem Haus in den Fluſs ausgingen«.

»Selbiges Gebäude war tauſendmal prächtiger als weder Bonnivet noch Chambourg (Chambord) oder auch Chantilly, denn es waren darin 9332 Gemächer, jedes mit Hinterkammer, Cloſet, Kapell, Garderob und Austritt in einen groſsen Saal verſehen. Zwiſchen jedem Thurn in Mitten der Mauern jenes Hauſes ſelbſt war eine Schneckentreppe quer durch das Haus gebrochen, die Stufen derſelben theils Porphyr, theils numidiſcher Stein, theils Serpentin. In jeder Ruh (Treppenabſatz, Podeſt) waren zwo ſchöne antikiſche Bögen, durch die der Tag einfiel, und kam man durch ſie in ein durchbrochenes Gemach von gleichem Umfang mit der Treppen, ſtieg dann weiter bis über das Dach, da ſie in einem Pavillon zu Tag ausging. Nach allen Seiten trat man von dieſer Schneckentrepp in einen groſsen Saal, und aus den Sälen in die Gemächer und Zimmer . . . . . Zu mittelſt war eine wunderbare Schneckentrepp, auf welche man von auſsen herein durch einen ſechs Klafter breiten Bogen paſſirt', und war von ſolchem Umfang und Ebenmaaſs, daſs ſechs Reiſige die Speer in den Hüften bis auf das Dach des ganzen Hauſes neben einander herauf reiten konnten. Zwiſchen den Thürmen Anatole und Meſembrine waren ſchöne geräumige Galerien mit lauter alten Heldenthaten, Hiſtorien und Erdbeſchreibungen bemalt«.

»In Mitten des Hofes war ein herrlicher Brunnen von ſchönem Alabaſterſtein: darauf ſtanden die drey Grazien mit den Hörnern des Ueberfluſſes und gaben das Waſſer aus Brüſten, Ohren, Mund, Augen und andern Oeffnungen des Leibes von ſich. Der innere Bau des Hauſes über dem Hofe ſtund auf mächtigen Pfeilern von Chalzedon und Porphyr mit ſchönen antikiſchen Bögen, innerhalb welcher ſchöne lange geräumige Galerien waren, verziert mit Schildereyen, mit Hörnern vom Hirſch, Rhinozeros, Einhorn, Fluſspferd, mit Elephantenzähnen und andern Merkwürdigkeiten . . . . Auf der Fluſs-Seit war der ſchöne Luſtgarten, und mitten darin das artige Labyrinth belegen. Zumittelſt der beiden andern Thürn das Ballſpiel und der groſse Ballen. Dem Thurn Kryere gegenüber war der Fruchtgarten voller Obſtbäume all im Quincunx angepflanzet: hinter demſelben das groſse Gehäg, von allen Arten Gewildes wimmelnd . . . . Alle Zimmer, Säl und Gemächer waren nach den Jahreszeiten verſchiedentlich tapezirt, die Böden all mit grünem Tuch bedeckt, die Betten von Stickerey«.

---

[1]) »a forme de culz de lampes«, d. h. alſo »mit ſchwebenden Schluſsſteinen«.

Wer fieht nicht fogleich, dafs die Eigenthümlichkeiten der berühmteften Schlöffer jener Zeit dem Dichter vorfchweben. Die Wendeltreppen, die bis auf das Dach führen und mit grofsen Sälen in Verbindung ftehen, erinnern an Chambord; die Schneckentreppen, auf denen man hinaufreiten kann bis auf die Plattform, finden wir zu Amboife; die mit hiftorifchen Bildern gefchmückten Galerien find Fontainebleau entlehnt. Die korbhenkelförmigen Gewölbe mit den fchwebenden Schlufsfteinen, die antiken Bögen fammt den Arkaden und der Fontaine des Hofes, die runden Thürme und die Eintheilung der Wohnräume, die Bleiverzierung der Dachfirften und felbft die Wafferfpeier find Züge, die an allen franzöfifchen Schlöffern der Epoche wiederkehren. Dafs Porphyr, Marmor und andre koftbare Steine zu den fürftlichen Bauten aus Italien herbeigeholt wurden, ift uns durch mehr als ein Beifpiel, ausdrücklich aber durch die Bauten Karl's VIII und Georg's von Amboife[1]) bezeugt. Ein vollftändigeres Bild des damaligen franzöfifchen Herrenfchloffes konnte nicht gegeben werden.[2])

§ 10.

Franz I und die Künstler.

Wie überall im Leben, fo befonders in der Kunft ergreift der König die Initiative. Sein von den Ideen der neuen Zeit bewegter Geift, feine heitre Sinnlichkeit und Prachtliebe mufsten fich gerade in Förderung der bildenden Künfte am lebhafteften ausfprechen. War in ihm etwas Romantifches, fo hatte das keinen Einflufs auf feine künftlerifchen Neigungen. Er fchwärmte fo wenig für die Architektur des Mittelalters, dafs er den alten Louvre abreifsen liefs, um für einen Neubau Platz zu gewinnen, trotz der prachtvollen Galerie und Treppe aus der Zeit Karl's V, die dadurch dem Untergang geweiht wurden. Dagegen war der König ganz erfüllt von der Herrlichkeit der italienifchen Kunft. Wie viele der berühmteften Meifter berief er in fein Land oder beftellte, wenn dies nicht möglich war, bei ihnen Kunftwerke. An der Spitze fteht Lionardo da Vinci, den er nicht blofs als grofsen Künftler, fondern auch als ausgezeichneten Menfchen und wegen feiner vielfeitigen und tiefen Kenntniffe fchätzte. Noch jetzt befitzt die Sammlung des Louvre einige der feltenen Bilder des grofsen Meifters, die aus der Sammlung Franz' I ftammen, darunter das Portrait der Mona Lifa, welches der König mit der für jene Zeit aufserordentlichen Summe von 12,000 Livres bezahlte.[3]) Ebenfo berief er Andrea del

---

[1]) Deville, comptes de Gaillon p. CI und CIII u. Comines, ed. Mlle. Dupont II, 585 Note. — [2]) Vgl. die Schrift von Ch. Lenormant, Rabelais et l'architecture de la renaiffance. Reftitution de l'abbaye de Thelème. Paris 1840. — [3]) Père Dan, tréfor des merveilles de Fontainebleau. Paris 1642.

Sarto, der aber ſeine glänzende Stellung verſcherzte, weil er das Vertrauen des Königs miſsbrauchte.[1]) Für die Ausſchmückung ſeines Schloſſes zu Fontainebleau lieſs er Roſſo von Florenz[2]) und Primaticcio[3]) kommen. Dieſer, den er mit bedeutenden Summen nach Italien ſchickte, brachte nicht weniger als 125 antike Marmorwerke ſowie die Abgüſſe der Säule Trajans, des Laokoon, der Venus, der Ariadne und anderer berühmten Antiken mit, die ſämmtlich in Bronze gegoſſen und in Fontainebleau aufgeſtellt wurden.[4]) Er lieſs auch das Pferd des Marc Aurel formen, deſſen Gypsabguſs lange im Hofe des Schloſſes von Fontainebleau ſtand, wovon dieſer den Namen »Hof des weiſsen Pferdes« erhielt. Unter Primaticcio war eine Anzahl italieniſcher Künſtler in Fontainebleau beſchäftigt, von denen nur Niccolò dell' Abbate genannt werden möge, der den Ballſaal und die Galerie Franz' I mit Wandgemälden ſchmückte.[5]) Von Rafael wuſste der König ſich mehrere vorzügliche Werke zu verſchaffen, darunter den groſsen h. Michael und die Madonna Franz' I,[6]) die, wie wir urkundlich wiſſen,[7]) i. J. 1518 als Geſchenk des Herzogs von Urbino an den König abgeſandt wurden. Von Tizian lieſs der König ſich ſelbſt malen, wahrſcheinlich nach einer Medaille; es iſt das prächtige Profilportrait, welches man im Louvre ſieht. Am anſchaulichſten ſchildert Benvenuto Cellini den Verkehr des Königs mit ſeinen Künſtlern.[8]) Er giebt ihnen eigene Wohnungen und Werkſtätten, nimmt durch wiederholte Beſuche Augenſchein vom Fortſchritt ihrer Arbeiten, ermuntert ſie durch Theilnahme und Lob und belohnt ſie mit fürſtlicher Freigebigkeit. So gab er Primaticcio die Abtei von S. Martin zu Troyes; auch Benvenuto hatte er eine Abtei zugedacht.

Es iſt bezeichnend, daſs unter dieſer Schaar von Künſtlern, denen ſich noch andere anſchloſſen, kein Architekt genannt wird. Wir werden bei der Muſterung der Bauten ſehen, daſs es wahrſcheinlich meiſt franzöſiſche Baumeiſter waren, welche die Schlöſſer des Königs aufführten.[9]) Dagegen fanden ſich in Frankreich keine Künſtler vor, denen man die innere Ausſchmückung der Gebäude im Sinn der neuen Zeit mit Stukkaturen, Bildwerken und Gemälden hätte anvertrauen können. Wohl fanden wir ſchon in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts den ausgezeichneten Miniaturmaler Jean Foucquet, in deſſen Bildern bereits Anklänge der Renaiſſance, architektoniſche Hintergründe mit antiken Gebäuden auftauchen; wohl ſind im 16. Jahrhundert die beiden Clouet, Vater und Sohn, als Portraitmaler

---

[1]) Vaſari, ed Le Monn. V. di A. del Sarto VIII, 270 ff. — [2]) Vaſari, V. del Roſſo IX, 76 ff. — [3]) Vaſari, V. d. Primaticcio XIII, 3 ff. — [4]) Vaſari, V. di Zucchero XII, 132. — [5]) Vaſari, Vita di Primaticcio XIII, p. 6. — [6]) Villot, Notices des tableaux du Louvre, éc. d'Italie, Nr. 377. 382. — [7]) Gaye, Carteggio II, 146. — [8]) B. Cellini's Selbſtbiographie in Goethe's Werken. — [9]) Schon Félibien, entretiens II, 55 ff. vindicirt den franzöſiſchen Künſtlern dieſer Epoche ihr Verdienſt.

am franzöfifchen Hofe hoch gefchätzt und vielfach verwendet;[1]) auch lernen wir aus den Baurechnungen von Gaillon zahlreiche einheimifche Maler kennen, die mit Ausfchmückung der Gemächer betraut werden: aber jene bedeutenderen Meifter find offenbar nur in Arbeiten kleinen Maafsftabes und befonders im Portrait bewandert, und diefe letzterwähnten gehören ohne Zweifel einer mehr handwerklichen Praxis an, die fich nicht über das Niveau blos dekorativer Architekturmalerei und des Vergoldens und Bemalens von plaftifchen Werken ganz im Sinne des Mittelalters erhob. So finden wir denn auch in Gaillon zu den Malereien höheren Ranges einen Italiener, den Andrea de Solario,[2]) verwendet, und für denfelben Theil der Ausftattung mit Gemälden und Stuckaturen fehen wir überall, namentlich im Schlofs Madrid und zu Fontainebleau, italienifche Künftler herbeigezogen. Erft im Jahre 1541 wurde, wie es heifst für den Neubau des Louvre, Serlio berufen, der dann zu St. Germain und längere Zeit zu Fontainebleau thätig war;[3]) aber Spuren feines Schaffens vermögen wir nicht nachzuweifen.

Von der Bauluft des Königs geben nach fo vielen Zerftörungen immer noch manche der prächtigften Werke der franzöfifchen Renaiffance, mehr aber die Aufnahmen Du Cerceaus Kunde, der dem König das Zeugnifs ausftellt:[4]) »le Roy François I eftoit merveilleufement addonné après les baftimens«. Mit noch gröfserer Bewunderung fpricht Brantôme[5]) von der Pracht feiner Bauten und ihrer reichen Ausftattung, die um fo gröfseren Eindruck macht, wenn man fie mit der Dürftigkeit der Ausftattung vergleicht, welche noch zu Karls VIII Zeiten bei den königlichen Schlöffern nicht ungewöhnlich war.[6]) Fügen wir endlich hinzu, dafs im Jahr 1536 durch genuefifche Fabrikanten der Grund zur Lyoner Seideninduftrie gelegt wurde, und dafs zu gleicher Zeit die Buchdruckerkunft auch in Frankreich einen Auffchwung nahm, der wie in geiftiger fo auch in materieller Beziehung von grofser Bedeutung wurde, fo haben wir in kurzen Andeutungen die künftlerifchen Beftrebungen diefer regfamen Epoche berührt.

Wie nun die Fürften es waren, von denen die Renaiffance in Frankreich ausging, fo haben fie auch der Architektur dort das Gepräge ihres Wollens und ihres Geiftes aufgedrückt. Denn nicht blofs fchritten fie im Erfaffen der neuen Ideen überhaupt ihrem Volke voraus: es mufsten auch

---

[1]) Vgl. das Werk des Grafen de Laborde, la renaiffance des arts à la cour de France. Paris 1850. T. I und dazu die gediegene Recenfion Waagen's im Deutfchen Kunftblatt 1851. Nr. 9 ff. — [2]) A. Deville, comptes des dépenfes de la conftruction du château de Gaillon. Paris 1850. p. CXXXV. — [3]) Félibien a. a. O. II, 57. — [4]) Les plus excellents baftimens de France. — [5]) Brantôme, Capit. Franç. art. François I. — [6]) Man vgl. bei Brantôme, ibid. art. La Roche du Maine die Billets, welche die Königin Anna wegen Inftandfetzung des Schloffes Chinon an den Kaftellan desfelben richtet.

im Einzelnen, in Anlage und Ausführung der Bauten ihre Anschauungen und Lebensgewohnheiten bestimmend werden. Dies bedingt den eigenthümlichen Charakter der französischen Renaissance. In Italien ging die neue Kunst aus dem Volk hervor, wurde von grossen Meistern im begeisterten Studium der Antike aus freiem Impulse geschaffen und dem gesammten Leben der Nation zum idealen Ausdruck hingestellt. In Frankreich wurde sie durch den souverainen Willen der Fürsten eingeführt. Aber so viele italienische Künstler sie ins Land riefen, doch ist die Renaissance bis zur letzten Lebenszeit Franz' I ganz original französisch. Kein Werk vermöchten wir nachzuweisen, das man italienischen Architekten zuschreiben könnte, es sei denn dass die Italiener sich der französischen Weise bis zur Verleugnung der eigenen anbequemt hätten. Dergleichen mag allerdings bisweilen vorgekommen sein. Benvenuto erzählt wenigstens [1]) wie er das Modell zu einem Portal des Schlosses Fontainebleau gemacht, wobei er so wenig als möglich die Anlage des gegenwärtigen zu verändern dachte. »Es war, sagt er, nach ihrer französischen Manier, gross und doch zwergenmässig, seine Proportion wenig über ein Viereck und oben drüber ein halbes Rund, gedrückt nach Art eines Korbhenkels«. Ebenso finden wir bei Serlio, namentlich im VII Buche, eine Anzahl von Kaminen, Schornsteinen, Entwürfe zu Façaden mit hohen Dächern und Dachgeschossen, die, wie er selbst bemerkt, durch die Kreuzstäbe der Fenster, die Wendeltreppen, die Mansarden und die Form der Kamine sich der französischen Weise fügen.[2]) Jedenfalls war also die Einwirkung der nationalen Sitten, Anschauungen und Bedürfnisse so stark, dass selbst die hochmüthigsten italienischen Künstler sich ihnen fügen mussten, ohne sie irgend im Wesentlichen umgestalten zu können. Mit Ausnahme der innern Dekorationen, von denen wir schon gesprochen haben, und für die man vorzugsweise die Italiener berief, dürfen wir annehmen, dass die Bauten dieser ganzen Epoche von französischen Meistern entworfen und ausgeführt wurden. Auch fehlt es nicht an Beweisen, dass die französischen Architekten schon früh sich mit der neuen Bauweise vertraut gemacht hatten. In den Rechnungen von Schloss Gaillon [3]) kommt ein Meister Pierre Delorme vor, von dem es heisst, dass er verstehe »faire à l'entique et à la mode françoise«. Freilich waren diese tüchtigen Künstler noch ganz nach mittelalterlicher Weise bescheidene Werkmeister, die nicht wie die verwöhnten Italiener sich als hochgestellte Männer fühlten. Das beweist nicht bloss die Art, wie mit ihnen geschäftlich verkehrt wird, sondern

---

[1]) Benv. Cellini Buch III, C. 6. — [2]) Besonders Cap. 27, 29, 32 »delle finestre nei tetti al costume di Francia«. Cap. 33, 41, 71 »la quale (casa) per due conditioni sarà alla Francese: cioè per le finestre a croce et per la limaca publica fuor die mano; perciocche non tengono conto della scala più in vn luogo, che nell' altro, pur che montino ad alto alle loro commodità«. — [3]) Deville, a. a. O. p. CI und 405.

auch der Umſtand, daſs kein Geſchichtſchreiber ihre Namen aufbewahrt hat, und daſs erſt der neueren Forſchung gelungen iſt, ſie aus vergilbten Akten der Archive zu ermitteln. Gleichwohl fehlt es unter den Zeitgenoſſen nicht an einem kräftigen Bewuſstſein künſtleriſcher Tüchtigkeit, und Charles de Sainte Marthe [1]) ſagt, in ſeinen Conſeils aux poëtes, allerdings nicht ohne dichteriſche Uebertreibung:

»Qu'a l'Italie ou toute l'Allemaigne,
La Grèce, Escoffe, Angleterre ou Espaigne
Plus que la France? Eſt-ce point de tous biens?
Eſt-ce qu'ils ont aux arts plus de moyens?
Tant ſ'en fauldra que leur veuillons ceder
Que nous dirons plus toſt les excéder.«

Am beſten aber zeugen für dieſe alten ſchlichten franzöſiſchen Meiſter ihre Werke, die wir nun betrachten wollen.

§ 11.

Grundzüge der französischen Renaissance.

Wenn die italieniſche Renaiſſance ſich die Aufgabe geſtellt hatte, dem ganzen Leben nach allen ſeinen Beziehungen, privaten und öffentlichen, weltlichen und religiöſen, einen künſtleriſch verklärten Ausdruck zu ſchaffen, ſo kann man von der franzöſiſchen Baukunſt dieſer Epoche [2]) nicht ein

---

[1]) Citirt von Viollet-le-Duc, Dict. de l'arch. fr. III, 186 Note. — [2]) Unſere Darſtellung beruht faſt überall auf eigener Anſchauung, ſowie auf folgenden Publikationen. Hauptwerk: J. Androuet du Cerceau, les plus excellents baſtimens de France. Fol. Vol. I. Paris 1576. Vol. II, 1579. — J. Fr. Blondel, architecture françoiſe. 4 Vols. Fol. Paris 1752 ff. — Neuere Aufnahmen: A. Berty, la renaiſſance monumentale en France. Paris. 2 Vols. 4. — Cl. Sauvageot, choix de palais, châteaux, hôtels et maiſons de France. 4 Vols. Fol. Paris. — E. Rouyer et D. Darcel, l'art architectural en France. Fol. Paris 1863, ff. — H. Deſtailleur, recueil d'etampes rélatives à l'ornementation des appartemens. Fol. Paris 1863 ff. — Verdier et Cattois, architecture civile et domeſtique. 2 Vols. Paris 1855 u. 1857. — Archives de la commiſſion des monuments hiſtoriques. Fol. — Einiges in Gailhabaud. — Werthvolle Bemerkungen in Viollet-le-Duc, Entretiens ſur l'architecture. T. I. Paris 1863. gr. 8 u. Kupferatlas in fol. — Ebenſo in desſelben Verf. Dictionnaire de l'architecture, namentlich in den Artikeln château, escalier, maiſon, manoir, palais etc. — Maleriſche Anſichten in Chapuy's Moyen âge monumental und desſ. Verf. Moyen âge pittoresque, ſowie in Du Sommerard, les arts du moyen âge; ferner in den Voyages dans l'ancienne France, par Taylor, Nodier etc. — Cotman et Turner, antiquités de la Normandie. — Baron de Wismes, égliſes et châteaux de la Vendée, du Maine et de l'Anjou. Fol. Paris. — Victor Petit, châteaux de la vallée de la Loire. Fol. Paris 1860. — G. Eyriès et P. Perret, les châteaux hiſtoriques de la France. Paris 1882 ff. Fol. — Ad. Michel, l'ancienne Auvergne et le Velay. Moulins 1843. — Neuerdings erſcheint das Prachtwerk von Léon Paluſtre, la renaiſſance en France. Paris 1880 ff. Fol. Bis jetzt 10 Lieferungen. Gründliche hiſtoriſche Unterſuchungen mit trefflichen maleriſchen Radirungen von E. Sadoux. — Dazu mein Auſſatz »Zur franzöſiſchen Renaiſſance«. Nord und Süd 1882. — Werthvoll auch die alten Stiche von Iſrael Silveſtre

Gleiches fagen. Sie dient faft ausfchliefslich weltlichen Intereffen, ift hauptfächlich zum glänzenden Schmuck des vornehmen Lebens gefchaffen. Die Städte, das Bürgerthum und das Volk überhaupt, halten noch lange feft an den Traditionen der alten Kunft, und die neue Bauweife dringt bei ihnen erft zur Zeit Heinrichs II in merklicher Weife ein. Namentlich aber verharrt der ganze Kirchenbau bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts beim gothifchen Stile, der zwar bald einige antike Details annimmt, aber nach Planform und Conftruction treu an der mittelalterlichen Ueberlieferung hält.

Anders fteht es um den Schlofsbau. Zwar geht auch diefer in der Grundgeftalt von der feudalen Burg der gothifchen Epoche aus, behält in Anlage und Eintheilung wie im gefammten Aufbau die mittelalterliche Form bei, aber doch in wefentlich neuem Sinn. Jene Form wird fortan eine Maske, die einen völlig veränderten Inhalt birgt. Schon feit dem Anfang des 15. Jahrhunderts hatte man die alten Schlöffer unbehaglich gefunden. Die engen Höfe, die maffigen Thürme, die geringen Lichtöffnungen, der ganze blos auf Vertheidigung berechnete Charakter wurde drückend und läftig in einer lebensluftigen Zeit, deren Sinn auf heiteren Genufs gerichtet war. Ohnedies waren die Befeftigungen durch die Einführung des fchweren Gefchützes und durch das Uebergewicht der königlichen Macht unhaltbar geworden. Aber den Schein des Feudalfchloffes wollte man doch aufrecht halten, da traditionelle Vorurtheile zu feft daran hafteten. Aufserdem hatten manche Lebensgewohnheiten, die ihren Ausdruck in den Schlöffern gefunden, fich fo in die neue Zeit vererbt, dafs man fie nicht aufgeben mochte. Daher die vielen verfteckten Gänge und Treppen, die hohen Dächer mit dem Wald von Kaminen, die Dachgefchofse mit giebelgefchmückten Fenftern, die felbftändige Bedachung der einzelnen Gebäudetheile, vor Allem die gewaltigen runden Thürme und endlich die Waffergräben mit Wällen und Zugbrücken. In Chambord ift die mittelalterliche Tradition fo vorherrfchend, dafs felbft der Donjon in den Plan des Baues aufgenommen wird. In der Gefammtanlage bleibt es bei der Anordnung, wie fie fich im Mittelalter herausgebildet hatte: jedes vollftändige Schlofs hat zwei Höfe, einen äufseren (baffe cour), um welchen fich die Stallungen und Wirthfchaftsgebäude gruppiren, und einen inneren (cour d'honneur), den die herrfchaftlichen Wohnräume fammt den Dienftlokalen umgeben. Ein Waffergraben, fowie Mauern mit Thürmen umfchliefsen die ganze Anlage völlig wie in der feudalen Zeit. Ein anfchauliches Beifpiel bietet der unter Figur 13 beigefügte Grundrifs des Schloffes von Bury. Ueber eine Zugbrücke A, die von zwei Thürmen eingefchloffen wird, gelangt man in den Haupthof F, den die Wohngebäude

und Matth. Merian. — Wichtige hiftorifche Unterfuchungen giebt A. Berty, les grands architectes Français de la renaiffance. 8. Paris 1860, fowie Graf de Laborde, la renaiffance des arts à la cour de France. Tom. I. Paris 1850. 8. (p. 333—538.)

umgeben. In H iſt eine lange Galerie, das Prachtſtück der franzöſiſchen Schlöſſer dieſer Epoche. Eine doppelte Freitreppe führt hinab in den herrſchaftlichen Garten E, der von einer Mauer mit Thürmen umſchloſſen wird und bei G eine kleine Kapelle hat. Ein Gemüſegarten D mit Obſtbäumen, Spalieren und einem Taubenhauſe in Form eines Thurmes K ſchlieſst ſich daran. Vor dieſem liegt der Wirthſchaftshof C mit ſeinem beſonderen Eingang bei B, den ebenfalls in mittelalterlicher Weiſe eine Zugbrücke bildet.

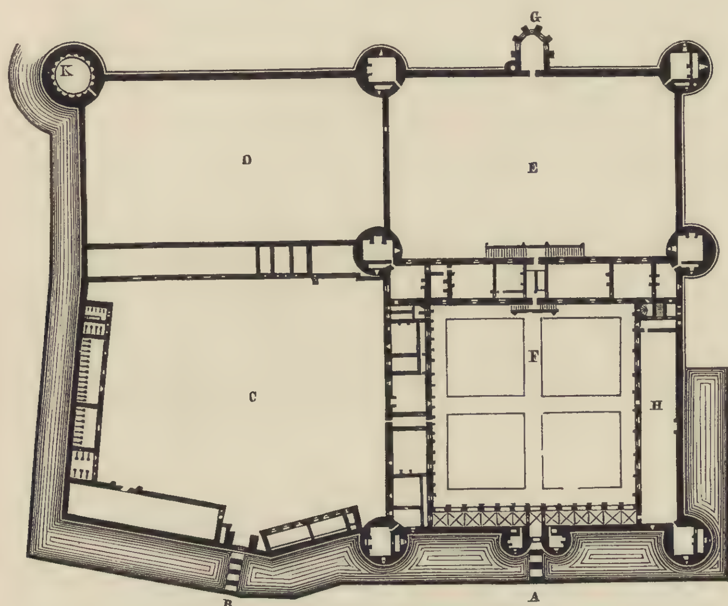


Fig. 13. Schloſs von Bury. (Du Cerceau und Viollet-le-Duc.)

Aber alle dieſe Formen erhalten einen neuen Sinn. Die Thürme, ehemals nur zur Vertheidigung dienend, mit ſpärlichen Oeffnungen, mit Zinnenkranz und Machicoulis, werden zu Wohnräumen, erhalten groſse Fenſter zum Ausſchauen in die Landſchaft. Ueberhaupt wo man früher ſich nach innen zurückzog, legt man jetzt die Flucht der Wohnräume gern nach auſsen, um des Blickes in die umgebende Natur froh zu werden. Denn nicht bloſs der vorbeiziehende Strom, Wald und Wieſe und ein Hügelzug locken zur Ausſicht: auch die Kunſt trägt zur Verſchönerung der Umgebung bei. Gartenanlagen, Blumenparterres, mit Terraſſen, Pergolen und Springbrunnen geſchmückt, umgeben fortan den Herrenſitz, und ein ſtattlicher Park macht den Uebergang zu Wald und Feld. Während früher das Schloſs ſich finſter gegen auſsen abſperrte, öffnet es ſich jetzt feſtlich einladend.

So geftaltet fich nun auf mittelalterlicher Grundlage alles Einzelne in neuem Sinne. Der Eingang, früher aus einem grofsen Thorweg und einem Nebenpförtchen für Fufsgänger beftehend, wird jetzt zu einem prächtigen hohen Portal mit antiker Einfaffung. Statt des Zinnenkranzes fieht man wohl eine durchbrochene Galerie von mannigfaltiger Zeichnung, darunter einen Bogenfries mit Mufchelfüllungen, eine Reminiscenz romanifcher Kranz-



Fig. 14. Vom Schlofs zu Blois. (Baldinger nach Phot.)

gefimfe. (Fig. 14.) Die Fenfter der Dachgefchoffe (Lucarnen) bewahren ihren gothifchen Aufbau mit Pfeilern, Strebebögen und zierlicher Krönung, aber die Formen werden fpielend in antikifirende Elemente überfetzt. (Figur 14 und 15.) Von der geiftreichen Mannigfaltigkeit, welche gerade in diefen beliebten Bildungen herrfcht, geben die Abbildungen in § 21 (Blois), § 32 (Chenonceaux), § 33 (Bury), § 36 (Chantilly), § 38 (Azay-

le-rideau) weitere Anfchauung. Die Fenfter überhaupt behalten noch geraume Zeit die fteinernen Kreuzpfoften der gothifchen Epoche, und auch in ihrer Umrahmung macht fich das feine Kehlen- und Stabwerk

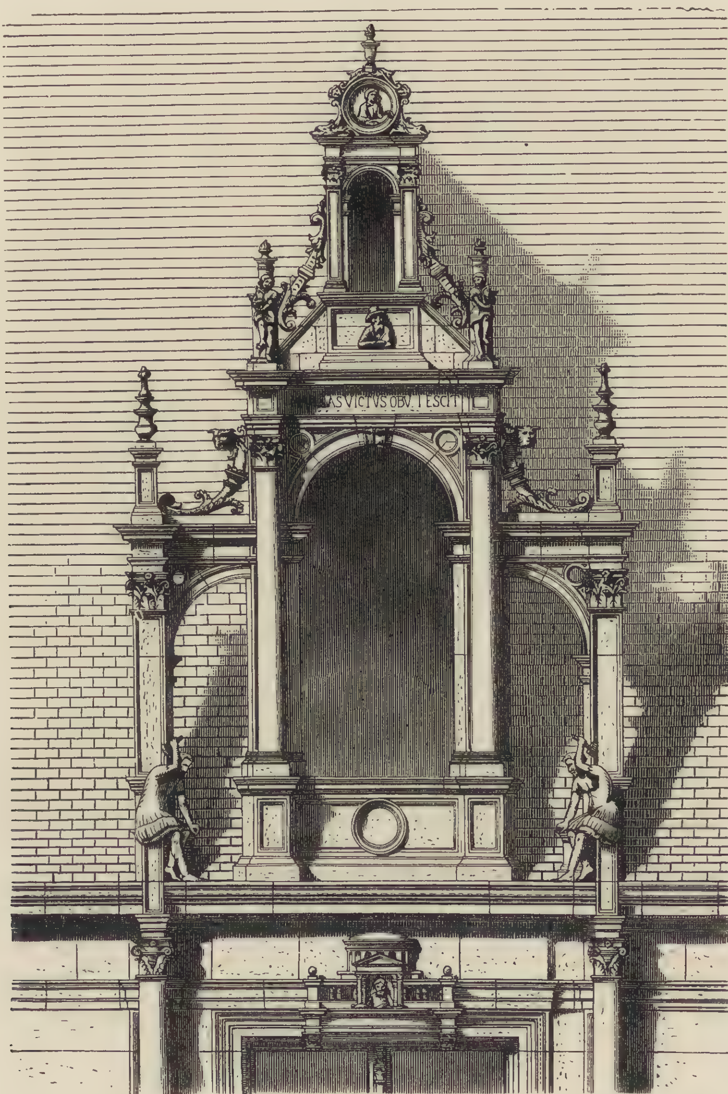


Fig. 15. Hôtel Ecoville zu Caen.

des Mittelalters geltend. In der Gefammtanlage ift man häufig gebunden durch die Unregelmäfsigkeit der älteren Theile, die man wie in Blois, St. Germain, Gaillon, Fontainebleau und vielen andern Orten benutzte.

Man fieht daraus, wie wenig diefe Zeit eine fymmetrifche Anlage als unerläfsliche Grundbedingung gelten liefs. Wo man aber frei verfügen konnte, ftrebte man möglichft nach regelmäfsiger Grundrifsbildung, die im Einzelnen jedoch nicht zu ftreng fymmetrifch gebunden war. Namentlich find es die Treppen, durch welche ein Element zwanglos malerifcher Anlage von hohem Reiz in diefe Bauten eingeführt wird. Man zieht diefelben nicht wie in Italien in die Dispofition des Innern hinein, fondern legt fie in mittelalterlicher Weife in runde oder polygone Thürme, die in den Ecken des Haupthofes, oder auch aus der Mitte einer Hoffaçade vorfpringen. Diefe Treppen find immer Wendelftiegen, bisweilen rampenartig ohne Stufen auffteigend wie in Amboife. Die damalige franzöfifche Sprache kennt noch nicht den Ausdruck »escalier«, gebraucht vielmehr immer das Wort »vis«. Die Hauptftiege wird oft zu einem grofsartigen Prachtftück der Conftruction und Ornamentik, wie zu Chambord, wo fie mit doppeltem Lauf durchgeführt ift, fo dafs die Auf- und Abfteigenden fich nicht zu begegnen brauchten. Auch dies ift eine Tradition des Mittelalters.[1]) Den oberen Abfchlufs bildet dann gewöhnlich ein Pavillon oder eine durchbrochene Laterne. In anderen Fällen, wie in Gaillon und Blois (vgl. die Fig. in § 21) befteht das Treppenhaus aus einem Syftem von Pfeilern und Bögen, in luftiger Durchbrechung von allen Seiten geöffnet.

Mit diefem Streben nach heiterer Pracht hängt die breitere Anlage der Höfe zufammen, die aufserdem manchmal im untern (Fig. 16), auch wohl in den oberen Gefchoffen Arkaden erhalten, in der Regel jedoch nur an einer oder zwei, faft nie an allen Seiten durchgeführt. Die einzelnen Flügel des Gebäudes haben ftets nur die Tiefe eines Zimmers, und die Räume liegen in einfacher Flucht neben einander. Dadurch wurde um fo mehr eine gröfsere Anzahl von Verbindungen und befonderen Treppen erfordert, und in der That zeichnen fich die Gebäude diefer Epoche durch ihre zahlreichen Treppenanlagen aus. Die Schlöffer Franz' I zerfallen meift wie Chambord, Madrid, La Muette und andre in eine mehr oder minder grofse Anzahl felbftändiger Logis, jedes aus einem Wohnzimmer, Schlafkabinet, Garderobe und Retraite beftehend, aufserdem mit eigenem Eingang und befonderer Treppe verfehen. Für die gemeinfame Gefelligkeit ift dann in jedem Stockwerk ein gröfserer Saal, oder auch mehrere Säle mit möglichft centraler Anlage beftimmt. Das Prachtftück der bedeutenderen Schlöffer ift die Galerie, ein Saal von fchmaler aber aufserordentlich langer Anlage, in den Verhältniffen den Sälen der altaffyrifchen Paläfte auffallend ähnlich, wohl eine Reminiscenz des grofsen Verfammlungs-

[1]) Vgl. die Notiz über eine folche Treppe im Klofter der Bernardiner zu Paris, bei Viollet-le-Duc, Dict. de l'arch. fr. V. 306.



Fig. 16. Sens. Erzbiſchöfl. Palaſt. Hofarkade. (Sauvageot.)

ſaales mittelalterlicher Schlöſſer. Letztere indeſs waren ſtets mehrſchiffig und machten ſchon dadurch, wie durch die vielen Wölbungen auf ſchlanken Säulen und die hohen, breiten mit Glasgemälden geſchmückten Bogenfenſter einen ganz andern Eindruck als dieſe Galerieen mit ihren in Gold

und Farben schimmernden Plafonds, ihren Gemälden und überreichen Stuckdekorationen. Die Bedeckung der Räume besteht meistens aus einem reichen hölzernen Kassettenwerk (Fig. 17); indess werden bald durch die italienischen Künstler für die Prachträume glänzende Stuckdecken eingeführt. Doch hat die französische Renaissance nicht die Abneigung der italienischen gegen das Kreuzgewölbe; vielmehr wendet sie dasselbe in Treppenhäusern, Sälen, Kapellen und wo es sonst erforderlich ist, gern an, und zwar mit mittelalterlich profilirten Rippen, Consolen, Schlussteinen und selbst freischwebenden



Fig. 17. Haus der Agnes Sorel. Decke im Obergeschoss.

Zapfen. Die Form des Bogens ist aber nicht mehr die gothische, sondern meist die eines gedrückten Bogens, nach Art eines Korbhenkels, wie sie schon die letzte gothische Epoche hervorgebracht hatte. (Fig. 18.) Der regelmäßige Rundbogen bricht sich erst allmählich Bahn.

So ist also in der Gesammtanlage, den hohen Dächern mit ihren Fenstern und Kaminen, den Thürmen und den Wendeltreppen die ganze malerische Anlage des Mittelalters erhalten. Der Antike gehört nur die leichte Bekleidung mit gewissen Detailformen, die Einfassung von Fenstern und Portalen, die Eintheilung der Wandflächen mit Pilastern oder Halbsäulen, die



Fig. 18. Galerie im Schloſs La Rochefoucauld. (Baldinger nach Phot.)

Ausbildung der Gefimfe und anderer Gliederungen mit den Elementen der antiken Architektur. Aber während in Italien man das Gefetzmäfsige diefer Formenwelt zu ermitteln und in klaren Verhältniffen zu fixiren fuchte, gilt hier keine beftimmte Ordnung, und man wendet Pilafter des verfchiedenften Maafses, endlos geftreckte und zwerghaft verkümmerte, harmlos neben einander an. Die Pilafter find in der Regel mit Rahmenwerk, in der Mitte und an den Enden mit den in Oberitalien beliebten Rautenmuftern, häufig auch mit feinem Laub- und Arabeskenornament gefchmückt. Ueberhaupt hat die fpielende, verzierungsluftige Frührenaiffance Oberitaliens weit mehr Einflufs aut die franzöfifche Architektur geübt als die ernftere, maafsvollere Bauweife Toscanas. Das zeigt fich befonders in der verfchwenderifchen Fülle, mit welcher in den franzöfifchen Bauten der Epoche Ludwigs XII und Franz' I auch die übrigen Theile der Architektur, namentlich die Friefe mit Ornamenten bedeckt werden. Diefelben find oft von einer Feinheit der Zeichnung, einer Anmuth der Erfindung, einer Delicateffe der Ausführung, dafs fie dem Schönften, was Venedig und Florenz in dekorativen Arbeiten hervorgebracht, ebenbürtig erfcheinen. Ein Gegenftand der Vorliebe find für die Architekten diefer glänzenden Zeit die zahlreichen Kapitäle der Pilafter und Halbfäulen, welche fie an ihren Façaden austheilen. Sie nehmen die freikorinthifirende Form des bekannten Kapitälfchemas der italienifchen Frührenaiffance auf, das aus einer Akanthusblattreihe befteht, aus welcher Voluten, Delphine oder andere figürliche Bildungen hervorwachfen, um die Deckplatte zu ftützen. Aber die franzöfifche Kunft ift dabei noch phantafievoller, noch mannichfaltiger in ihren Erfindungen, theils weil ihr der mittelalterliche Gedanke unendlicher Varietät desfelben Grundmotives tiefer im Blute fteckt, theils weil fie fich weniger an die Mufter der Antike gebunden fühlt. Wir geben unter Figur 19 als Probe ein Kapitäl von Fontainebleau, mit welchem man das Kapitäl in § 50 vergleichen möge.

Das Innere diefer prächtigen Gebäude erhielt eine künftlerifche Ausftattung, in welche ebenfalls das Mittelalter Anfangs noch ftark hineinfpielt. Gewölbe und Holzdecken ftrahlten in Gold und Azur,[1]) und es ift erftaunlich, z. B. aus den Rechnungen von Gaillon zu fehen, welch umfaffende Verwendung namentlich vom Golde gemacht wurde.[2]) Ebenfo wurden die Skulpturwerke, welche man nach italienifchem Vorbild nunmehr in Marmor ausführte, reichlich vergoldet.[3]) Nicht minder leuchteten in den kleinen Fenfterfcheiben die Arbeiten der Glasmaler in Bildern, Wappen, Devifen

[1]) A. Deville, comptes des dépenfes de la conftruction du château de Gaillon, p. CXXX: »paindre et dorer le demourant du plancher de la gallerie haulte, c'eft affavoir les courbes, les ogives et les rencos d'or et d'azur. — [2]) Ebendafelbft p. CXLVI. — [3]) Ebend. p. CXXXV.

und Emblemen mannichfacher Art, und diess finden wir nicht bloss in dem noch halb gothischen Gaillon,[1]) sondern selbst noch in dem die neue Richtung entschieden vertretenden Fontainebleau.[2]) Was sodann die Form der Decken betrifft, so zeigen dieselben in Treppenhäusern, Vestibuls, Corridoren und Kapellen noch lange die gothischen Rippengewölbe, oft mit prachtvoll sculpirten, gemalten und vergoldeten schwebenden Schlussteinen, wie im Treppenhause des Schlosses Nantouillet,[3]) in der Kirche zu Tillières[4]) und in manchen andren Beispielen (vgl. Fig. 18). Die Wohnräume, Zimmer, Säle und Galerien erhalten dagegen Holzdecken mit prächtigem Kassettenwerk und eleganten Reliefs, wie man deren sehr schöne in den Schlössern



Fig. 19. Pilaster-Kapitäl von Fontainebleau. (Pfnor.)

von Chenonceau und Beauregard,[5]) vor Allem auch in Fontainebleau[6]) bewundert. Proben solcher Decken von ausgezeichneter Feinheit des Geschmacks und der Ausführung geben wir in Fig. 17 und in § 49. Auch an den Portalen, Kapellengittern, endlich an den Täfelungen der Wände kommt die vom Mittelalter her trefflich geschulte Holzschnitzerei zur Anwendung, aber der Stil dieser Werke zeigt durchweg statt des Naturalismus

[1]) Ebend. p. CXXXVII. — [2]) Cte. de Laborde, la renaissance des arts à la cour de France, p. 281. 377. — [3]) Sauvageot, choix de palais, châteaus etc.. Vol. III. — [4]) Rouyer et Darcel, l'art architectural, Vol. II. — [5]) Ebend. Vol. I. eine Anzahl vorzüglicher Muster. — [6]) Pfnor, Monogr. du palais de Fontainebleau, Vol. II.

der fpätgothifchen Zeit die edle harmonifche Kunftweife der Renaiffance. Endlich dringt von Italien aus auch die eingelegte Arbeit (Intarfia) ein, von welcher fich ebenfalls Beifpiele von unübertrefflicher Anmuth erhalten haben, wie im Schlofs Ancy-le-Franc,[1]) oder es finden fich prachtvolle Goldverzierungen in den fchönften Muftern wie Schlofs Anet deren befafs.[3])

An den Wänden herrfcht in der erften Epoche bis gegen Mitte des 16. Jahrhunderts die Holzfchnitzerei, daneben aber in ausgedehnter Anwendung die Dekoration mit aufgehängten Teppichen, wie fie das benachbarte Flandern, vorzüglich Arras in ausgezeichneten Arbeiten lieferte. Brantôme erzählt mit Begeifterung von den herrlichen Tapeten, welche die Schlöffer Franz I fchmückten.[2]) In Gaillon waren nicht weniger als zwanzig Tapeziere und Sticker mit der Ausftattung des Schloffes befchäftigt.[4]) Genua, Mailand, Florenz und Tours lieferten die Prachtftoffe, die grünen, blauen, carmoifinrothen Velours, die weifsen Damafte, grünen Taffetas, die mit Wappen, Namenszügen und Emblemen in Farben, Gold und Silber geftickt wurden. Die Wände nicht blofs, auch die Möbel, Seffel, Betten, Baldachine, Vorhänge zeigten durchweg folche koftbare Stoffe. Befondere Prachtftücke waren die Kamine, die man ganz im Sinne der Renaiffance aufbaute, mit Pilaftern oder Säulen eingefafst, die Friefe mit Arabesken, darüber ein Feld mit einem Gemälde, oder einem plaftifchen Werk, alles in Marmor ausgeführt (Fig. 20). Fügt man endlich hinzu, dafs die Fufsböden in Sälen, Kapellen, Galerien und felbft im herrfchaftlichen Hofe mit emaillirten Platten bedeckt waren, für welche man wohl florentinifche Meifter kommen liefs,[5]) dafs die Schmiede kunftvolle, prächtig vergoldete Gitter und andre Arbeiten lieferten, dafs die Firften der Dächer und die Spitzen der zahlreichen Thürme von ebenfalls vergoldeten Bleiverzierungen, bisweilen auch, namentlich in der Normandie,[6]) von glänzenden Fayence-Auffätzen ftrahlten, fo haben wir ein Bild von der alle Theile durchdringenden künftlerifchen Ausftattung diefer Bauten.

Es ift wahr: diefe fröhliche Zeit kennt noch kein ftrenges Gefetz der Compofition, noch keine klaffifche Durchbildung der Form. Aber fo wenig muftergiltig die Einzelheiten find, fo felbftändigen Werth hat diefe Architektur als treuer Spiegel der Sitten und Anfchauungen ihrer Zeit, als Ausdruck der Lebensgewohnheiten der Fürften und ihres Kreifes, deren Charakter wir oben gefchildert haben. Stilreinheit darf man hier nicht fuchen, ebenfowenig eine correcte Behandlung und Anwendung der Antike; aber eine originelle Anmuth, malerifchen Reiz, den Ausdruck heiteren Lebensgenuffes

---

[1]) Rouyer et Darcel, Vol. I. — [2]) Ebend. Vol. II. — [3]) Capit. Français, art. François I. — [4]) Deville, comptes p. CLVI fq. — [5]) Girolamo della Robbia für das Schlofs Madrid, Vafari, V. di Luca della Robbia III, p. 72. — [6]) Ein Beifpiel in Paluftre II, S. 313.

in naiver Verschmelzung und pikanter Verarbeitung heterogener Formen wird man diesen liebenswürdig zwanglosen Bauten in hohem Grade zugestehen.

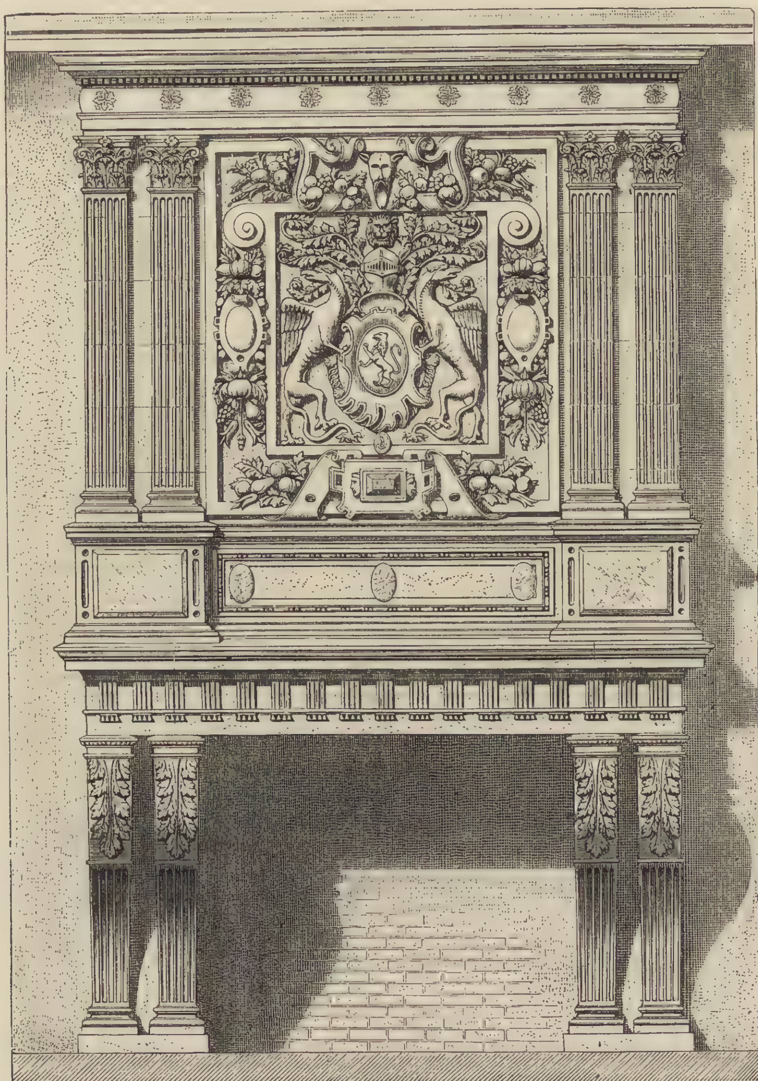


Fig. 20. Kamin aus dem Schloss Du Pailly. (Sauvageot.)

Gegen Ende der Regierung Franz' I, also gegen Mitte des Jahrhunderts, beginnt die Antike einen stärkeren Einfluss zu üben. Man strebt nach grösserer Regelmässigkeit der Anlage, wie sie sich z. B. im Schloss von

Ancy-le-Franc (vgl. den Grundriſs in § 73) zu erkennen giebt. Die Reſte mittelalterlicher Ueberlieferung ſchwinden, die zahlreichen vorſpringenden Ausbauten, Eckthürme und Treppenthürme werden unterdrückt, die Treppen mehr in's Innere gezogen, aber immer noch einfach angelegt, nach Art derer in den florentiniſchen Paläſten, mit einfachem, durch ein ſteigendes Tonnengewölbe bedecktem Lauf, mit ziemlich ſteilen Stufen. Jene Treppe im Louvre, auf welcher man zur Gemäldegalerie aufſteigt, iſt ein bezeichnendes Beiſpiel. Beſonders werden aber die Details in antikem Sinn durchgebildet, die klaſſiſchen Säulenordnungen ſtrenger beobachtet, reiner nachgeahmt, übereinſtimmender gehandhabt (vgl. Fig. 20), die Wandflächen erhalten durch Säulen- und Pilaſterordnungen ſammt reichem Gebälk und Geſims und durch Niſchenwerk eine regelmäſsige Gliederung. Auch dafür bietet der Louvre in ſeinen Hoffaçaden das ſchönſte Beiſpiel. Aber trotz der antikiſirenden Phyſiognomie werden die ſteilen Dächer und die hohen Pavillons mit ihren gewaltigen Kaminen beibehalten, nur die Dachfenſter nicht mehr in gothiſirender Weiſe behandelt, ſondern mit einem ſtrengeren Pilaſterſyſtem eingerahmt und etwa durch antiken Giebel geſchloſſen. Ueberall das Streben nach gröſserer Einfachheit und Ruhe, aber mit der fröhlichen Ungebundenheit der früheren Epoche geht viel von dem naiven Reiz dieſer Bauweiſe verloren, und bei den Nachfolgern Heinrichs II ſchon ſchleicht ſich froſtige Nüchternheit ein. Zu gleicher Zeit aber kommen häſsliche, willkürliche, geradezu barocke Formen auf, ſchwulſtige Glieder, gebrochene Geſimſe, Säulenſchäfte mit horizontalen Ringen und willkürlichen Ornamenten, endlich Verkröpfungen aller Art, ſo daſs der Barockſtil hier faſt früher auftaucht als in Italien. Namentlich gilt dies von der Ausſtattung des Innern, bei welcher die Holztäfelungen und Teppiche der Wände, ſowie die kunſtreichen holzgeſchnitzten Decken mehr und mehr von der aus Italien eingeführten Stuckarbeit, verbunden mit Malerei, freilich zumeiſt ſchon in übertriebenem Pomp und manierirten Formen zurückgedrängt werden. Im Ganzen aber, beſonders am Aeuſseren, bleibt immer noch eine gewiſſe Tüchtigkeit, Kraft und Gröſse, vertreten durch bedeutende Meiſter wie Lescot, Bullant, De l'Orme, und die franzöſiſche Architektur bewahrt bis in die erſten Decennien des 17. Jahrhunderts ein unverkennbares Gepräge von Originalität.





II. KAPITEL.

DER UEBERGANGSSTIL UNTER KARL VIII UND LUDWIG XII.



§ 12.

Nachblühen der kirchlichen Gothik.



ES ward ſchon bemerkt, daſs die Volkskreiſe, die Gemeinden und der Klerus bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts der Renaiſſance Widerpart halten. Sie beharren bei den Traditionen des Mittelalters und laſſen ihre Kirchen, Rath- und Wohnhäuſer in gothiſchem Stil aufführen. Der Kirchenbau zunächſt behält in Grundriſsanlage und Conſtruction das alte Syſtem bei, und nur in dem übermüthigen Dekorationstrieb des Flamboyantſtiles verräth es ſich, daſs die erwachte Weltluſt, der profane Sinn der realiſtiſch gewordenen Zeit ſeinen ſtarken Antheil auch am kirchlichen Leben fordert. Um einen Begriff von der Ueppigkeit zu geben, mit welcher dieſer Nachſommer der Gothik in Frankreich auftritt, genügt es, auf die Reihenfolge der in Kugler's Geſchichte der Baukunſt an betreffendem Ort[1]) aufgezählten Monumente hinzuweiſen. Werke wie St. Maclou zu Rouen, und die Façade der dortigen Kathedrale (1485—1507), wie die Pariſer Kirchen[2]) St. Germain l'Auxerrois, St. Séverin, St. Gervais, St. Médard, St. Merry, letztere erſt ſeit 1520 erbaut, endlich der Thurm von St. Jacques de la Boucherie (1508—1522), ferner die ſeit 1506 ausgeführte überſchwänglich reiche Façade der Kathedrale von Troyes und die übrigen in demſelben Jahrhundert erbauten Kirchen dieſer alterthümlichen Stadt,[3]) vor allem aber das Prachtſtück der Notre Dame zu Brou[4]) (1506—1536)

[1]) Bd. III, S. 90—114. — [2]) M. F. de Guilhermy, descript. archéol. des monum. de Paris. 2. édit. 8. Paris 1856, p. 140, 154, 178, 184, 171, 224. — [3]) A. Aufauvre, Troyes et ſes environs. 8. Troyes et Paris 1860. — [4]) Dupasquier, Monogr. de Notre Dame de Brou. Fol. Paris. Vgl. dazu meinen Auffatz in Weſtermann's Monatsheften. 1883.

geben nebft vielen andern Kirchenbauten diefer Epoche ein glänzendes Bild von der Nachblüthe der Gothik.

In diefer fpätmittelalterlichen Form erfchöpfte fich zunächft jener phantaftifche dekorative Trieb, der diefem Jahrhundert überall, am meiften im Norden eigenthümlich war. Man hat die Werke diefes Flamboyantftiles bisher in der Regel fchlechthin als »Verfallkunft«, als »gothifchen Zopf« wegwerfend behandelt. Mit Unrecht fürwahr, wenn man die Fülle fchöpferifcher Kraft, das Ueberftrömen genialer Erfindungen ins Auge fafst, die fich darin ankündigen. Gewifs dürfen diefe Arbeiten nicht mit dem Maafsftabe des ftreng conftructiven frühgothifchen Stiles des 13. Jahrhunderts gemeffen werden. In der Conftruction find fie ungleich lockerer als jene, und vor allem hat ihre Ornamentik fich im kecken Uebermuth von der conftructiven Grundlage losgefagt und führt, unbeirrt von jener, auf eigene Fauft ihre bunten Verfchlingungen wie ein lofes Spiel darüber hin. Aber welch unverfiegliche Luft am mannigfaltigften Ausdruck dekorativen Lebens, welch unabfehbare Reihe von Variationen über dasfelbe Thema, und mit welcher Virtuofität des Meifsels vorgetragen, ja jedem Material abgetrotzt und abgefchmeichelt! Ohne Zweifel ift diefe Virtuofität wie jede andere nicht das Höchfte in der Kunft; aber es fteckt in ihr ein gutes Stück Steinmetzenpoefie, und der phantaftifche Sinn des Jahrhunderts fand in ihr feinen glänzendften Ausdruck. Vor Allem wird das Eine klar: diefer dekorationsluftigen Schule kam es zunächft darauf an, in der Ornamentik Alles zu übertreffen. Es liefs fich erwarten, dafs, nur erft mit den Formen der Renaiffance bekannt, fie keinen Augenblick Bedenken tragen werde, auch diefes Ausdrucksmittel dem fchon vorhandenen Vorrath von Zierformen einzuverleiben. Wir werden fehen, dafs es fo kam.

§ 13.

Spätgothischer Profanbau.

Wichtiger aber für uns find die Privathäufer diefer Epoche, weil in ihnen, bei völligem Fefthalten an gothifchen Formen, an gewiffen mittelalterlichen Eigenheiten des Grundriffes, die Lebensfreude der Zeit in der ftattlicheren Anlage und der reicheren Ausführung charakteriftifch zur Erfcheinung kommt. Eins der fchönften Beifpiele ift das wohlerhaltene Haus des Jacques Coeur zu Bourges[1]) (1443—1453). Die Mitte haltend zwifchen einem feudalen Schlofs und einer Stadtwohnung, lehnt es fich an die Stadtmauer mit ihren Thürmen, die es in feinen Grundplan hineinzieht. Ein unregelmäfsiger Hof trennt die Wohnräume von der Strafse.

[1]) Aufnahmen bei Gailhabaud, Denkm. der Baukunft, Bd. III. Vgl. die treffenden Bemerkungen in Viollet-le-Duc's Dictionn. de l'archit. unter dem Artikel »maifon«. T. VI, p. 277 ff.

Drei in den Hof vortretende Treppenthürme gewähren den einzelnen Theilen bequemen Zugang und unterftützen die reichliche Anlage von Degagements, auf die man fchon im mittelalterlichen Burgenbau grofse Stücke hielt. Ueber dem breiten Thorweg mit feinem fchmalen Seiteneingang für Fufsgänger liegt die Kapelle, die ihren eigenen Treppenzugang hat. Zu beiden Seiten fchliefsen fich weite Hallen an, gegen den Hof durch Arkaden geöffnet, für den äufseren Verkehr des Haufes beftimmt.

Das vollftändige Bild einer vornehmen Stadtwohnung diefer Zeit gewährt das Hôtel de Cluny in Paris, erbaut feit 1485.[1]) Auch hier trennt ein Hof, von zinnengekrönter Mauer eingefchloffen, die Wohngebäude von der Strafse: eine Anordnung, welche bis in die neuefte Zeit bei vornehmen Stadtwohnungen in Frankreich geltend geblieben ift. Auch hier das grofse Portal von einem kleinen Eingang für Fufsgänger begleitet, gleich daneben zur Linken die Wohnung des Pförtners, die durch eine eigene Wendeltreppe und durch einen Arkadengang mit der Wohnung in Verbindung fteht. Auch hier mehrere Wendeltreppen, welche den Aufgang zu den verfchiedenen Räumen und die Verbindung mit dem Garten vermitteln.

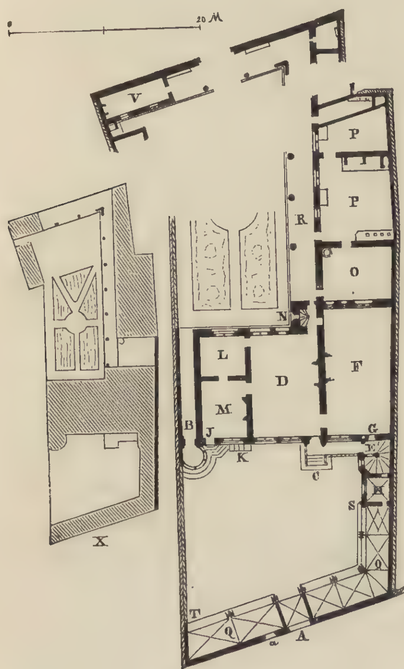


Fig. 21. Hôtel de la Trémouille. Erdgefchofs. (Viollet-le-Duc.)

Um diefelbe Zeit, gegen 1490, wurde in Paris das Hôtel de la Trémouille[2]) erbaut (Fig. 21), welches in den vierziger Jahren abgeriffen worden ift. Von glänzend reicher Ausftattung, hat es wieder den doppelten Eingang A in einen unregelmäfsigen Hof, der die Wohnräume von der Strafse trennt, und auf zwei Seiten von offenen Arkaden umgeben wird. Mehrere Treppen, hier jedoch nicht mehr in den Hof vorfpringend, die Hauptftiege mit einer Freitreppe und Rampe verbunden, bewirken die Verbindung mit dem Obergefchofs. Ueber dem Durchgang B, der vom Hofe in den Garten führt, tritt auf fchlanken Säulen eine Hauskapelle vor, eine im Mittelalter beliebte Anordnung, die uns noch mehrfach begegnen

[1]) Vgl. V.-le-Duc, Dictionn. T. VI, p. 286 ff. — [2]) Aufnahme in Verdier et Cattois, architecture civile et domeftique, T. II, p. 19 ff. Vgl. V.-le-Duc, Dict. T. VI, p. 282 ff.

wird. Ein kleinerer Hof O mit einem Brunnen, durch Arkaden mit dem Garten zufammenhängend, trennt die Wohnräume von der Küche und ihrem Zubehör. Ein zweiter Ausgang, durch die Pförtnerwohnung bewacht, führt vom Garten aus in eine Seitenftrafse.

In demfelben Stil find nun auch gegen Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts mehrere adlige Landfitze aufgeführt worden, die deutlich das Streben nach glänzender Ausftattung verrathen, obwohl fich dasfelbe noch gänzlich in gothifchen Formen ausfpricht. Solcher Art ift das Schlofs Meillant im Departement du Cher,[1]) erbaut um 1500 durch den Kardinal Amboife, dem wir fpäter noch als hochherzigem Förderer der Kunft begegnen werden. Er errichtete dasfelbe für feinen Neffen Karl von Amboife, Herrn von Chaumont, während diefer als Gouverneur von Mailand abwefend war. Der Bau zeigt die unregelmäfsige Anlage und die Einrichtung einer mittelalterlichen Burg. Er befteht nur aus einem langgeftreckten in ftumpfem Winkel gebrochenen Flügel. Nach aufsen ift derfelbe mit zahlreichen Thürmen von unregelmäfsiger Form flankirt und an den beiden Enden erheben fich viereckige Thürme mit Machicoulis und hohen Dächern. Der weftliche giebt durch feine bedeutende Mauermaffe fich als der alte Donjon zu erkennen.

Während dies Alles ganz in mittelalterlicher Weife nur den Zwecken der Befeftigung dient, fpricht fich der wohnliche, der modernen Zeit eigne Charakter an der innern Seite nach dem ehemaligen Hofe durch die grofsen Fenfter mit Kreuzftäben, die reich durchbrochenen Galerien, die fammt den Fenfterbrüftungen Fifchblafenmufter zeigen, und die hohen reichbekrönten Dachfenfter mit ihren Giebeln aus. Die Aufgänge zu den Wohnzimmern find in drei polygonen Treppenthürmen angebracht, und aufserdem ift an der weftlichen Ecke erkerartig ein achteckiger kleiner Thurm ausgebaut. Das Prachtftück der ganzen Anlage ift die Haupttreppe, deren Ecken mit kräftig gewundenen Säulen eingefafst und deren Flächen von unten bis oben mit Maafswerkmuftern und den Devifen des Befitzers bedeckt find. Ueber dem niedrigen Portal find Wappenhalter mit dem Schild und den Devifen Karls von Amboife unter drei etwas wunderlichen Baldachinen angeordnet. Der Thurm endet mit einer Terraffe, die von einer durchbrochenen Fifchblafenbaluftrade eingefafst wird. Von hier fteigt eine mit Krabben befetzte Laterne als Krönung des kräftigen Ganzen auf. Unter der Baluftrade zieht fich ein gothifches Kranzgefims hin, das aufserdem noch mit einem Rundbogenfries und Mufchelnifchen bereichert ift. Letztere find der einzige Anklang an Renaiffanceformen, der fich im ganzen Schloffe findet. Er kommt aber noch einmal an dem kleinen, übrigens als

---

[1]) Aufn. in Gailhabaud, Denkm. der Baukunft Bd. III.

gothiſcher Spitzpfeiler behandelten Brunnen vor, der im Hofe ſich befindet. Eine kleine gothiſche Kapelle, ebenfalls getrennt vom Schloſſe, vervollſtändigt die Anlage.

Ein anderes Werk dieſer Zeit iſt das Schloſs Chaumont[1]) (Fig. 22). In prächtiger Lage hoch über der Loire, bewahrt es noch ganz ſein mittelalterliches Gepräge und die Embleme, welche auch Meillant zeigt, auf deſſen Beſitzer, Karl von Amboiſe, zum groſsen Theil auch dieſer Bau zurückzuführen iſt. Er beſteht aus zwei Flügeln, die ſich in unregelmäſsiger

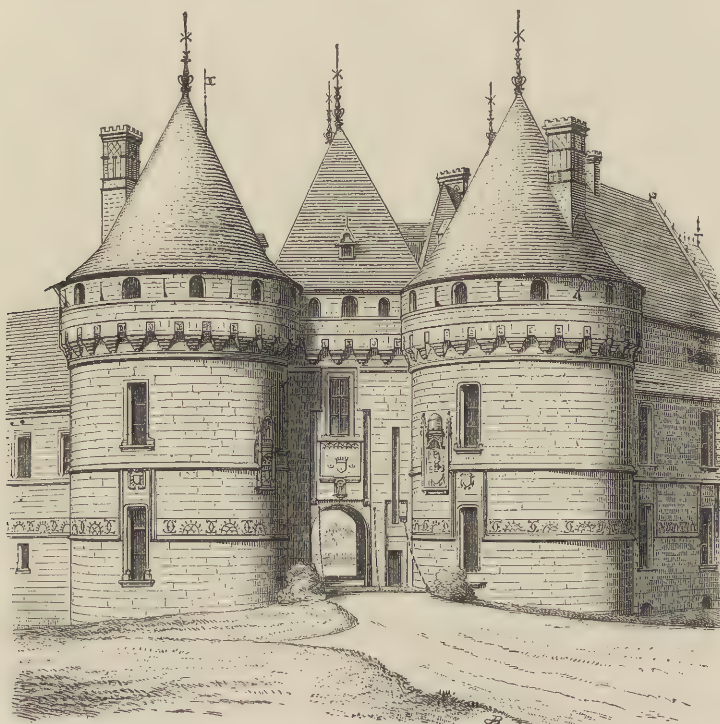


Fig. 22. Schloſs Chaumont. (Baldinger nach Phot.)

Form um den Hof gruppiren und an beiden Enden durch mächtige runde Thürme mit Machicoulis und hohen Dächern flankirt werden. Der Eingang, durch einen rundbogigen Thorweg gebildet, liegt in einem hohen Pavillon, der durch zwei gewaltige runde Thürme mit Machicoulis und ſteilen Dächern eingefaſst wird. Der Hof öffnet ſich zwiſchen den beiden Flügeln des Baues als freie Terraſſe mit köſtlicher Ausſicht über die Loire.

[1]) Vgl. die hiſtoriſchen Notizen in L. de la Sauſſaye, Blois et ſes environs. 2. édit. Blois et Paris 1860. p. 289 ff.

Das Innere zeigt in ſeinen Sälen, Zimmern und der groſsen Galerie eine prächtige Ausſtattung im Stil der Renaiſſance, ſo daſs man hier in vollem Maaſse den wohnlichen Eindruck der Schlöſſer jener Zeit empfängt. Sehenswerth ſind beſonders mehrere Tapeten des 15. Jahrhunderts, welche zur urſprünglichen Ausſtattung des Schloſſes gehörten. Auch die groſse kreuzförmig erbaute Kapelle, im reichen Flamboyantſtil und mit Glasgemälden geſchmückt, verdient Beachtung. Die Formen des ganzen Baues zeigen noch den gothiſchen Stil.

Aehnlicher Art iſt das Schloſs von Fougères,[1]) erbaut durch Pierre de Refuge, Schatzmeiſter Ludwigs XI. Auch hier iſt der Eingang durch zwei Thürme flankirt, und an den Ecken des Gebäudes treten mächtige runde Thürme und ein donjonartiger viereckiger Thurm hervor. Der Hof iſt mit Arkaden eingeſchloſſen und die Hauptſtiege liegt wie gewöhnlich in einem reichgeſchmückten polygonen Treppenhaus.

Auch das ſchöne Schloſs Martainville,[2]) im Departement der unteren Seine gelegen, zeigt in verwandter Weiſe noch völlige Abhängigkeit von mittelalterlicher Formenwelt, aber in der Anordnung des Grundplans den modernen Gedanken behaglich freier Wohnlichkeit (Fig. 23.) In einem ausgedehnten von Wirthſchaftsgebäuden auf zwei Seiten eingefaſsten, von Mauern mit kleinen runden Eckthürmen umſchloſſenen Hofe erhebt ſich der Hauptbau in Geſtalt eines Rechtecks von 70 Fuſs Breite bei 48 Fuſs Tiefe. Auf den vier Ecken ſpringen Rundthürme vor, im Innern polygone Zimmer enthaltend, die als Kabinette mit den Haupträumen in Verbindung ſtehen. Der Eingang liegt bei A in der Mitte der Façade unter dem erkerartig ausgebauten Chor der im obern Geſchoſs angebrachten Kapelle: eine in Frankreich ſich oft wiederholende Anordnung. Ein mit Kreuzgewölben bedeckter Gang trennt den groſsen Saal H von den beiden auf der anderen Seite liegenden Zimmern D, G. Am Ende des Korridors iſt in einem polygonen Treppenhaus die Wendelſtiege B angeordnet, die zu den beiden oberen Stockwerken führt. Im Hauptgeſchoſs iſt ein Theil des Korridors durch eine Querwand als Kapelle abgegrenzt, und auf jeder Seite des Ganges ſind zwei mit einander verbundene Zimmer angebracht. Das Aeuſsere zeigt ſich als charaktervoller Backſteinbau, in den oberen Stockwerken mit Rautenfeldern und Lilienornamenten in dunkleren Steinen geſchmückt. Doch ſind die reichen gothiſchen Giebelkrönungen der Dachfenſter in Hauſtein ausgeführt. Dies Alles und die lebendige Geſammtgliederung, die vier Eckthürme mit ihren Kegeldächern, der hohe, mit Glockenſtuhl gekrönte Treppenthurm und der zierliche Chor der Kapelle verleihen dem Bau ein hochmaleriſches Gepräge.

---

[1]) L. de la Sauſſaye, a. a. O. p. 316 ff. — [2]) Sauvageot, choix de palais, châteaux etc. Vol. IV.

Hierher gehört endlich noch eine Reihe ſtattlicher Rathhäuſer, namentlich in den nordöſtlichen Provinzen, welche an den prachtvollen Stadthäuſern des benachbarten Flandern direkte Vorbilder fanden. Sie beſtehen meiſt aus einer Bogenhalle im Erdgeſchoſs, über welcher die oberen Stockwerke, manchmal durch einen gewaltigen Beffroi gekrönt, in reichem Schmuck ſpätgothiſcher Zeit ſich erheben. Auſser den bei Kugler[1]) ſchon verzeichneten Rathhäuſern von St. Quentin, Noyon und Saumur nennen wir die Hôtels de ville zu Douay, Dreux und das beſonders anziehende

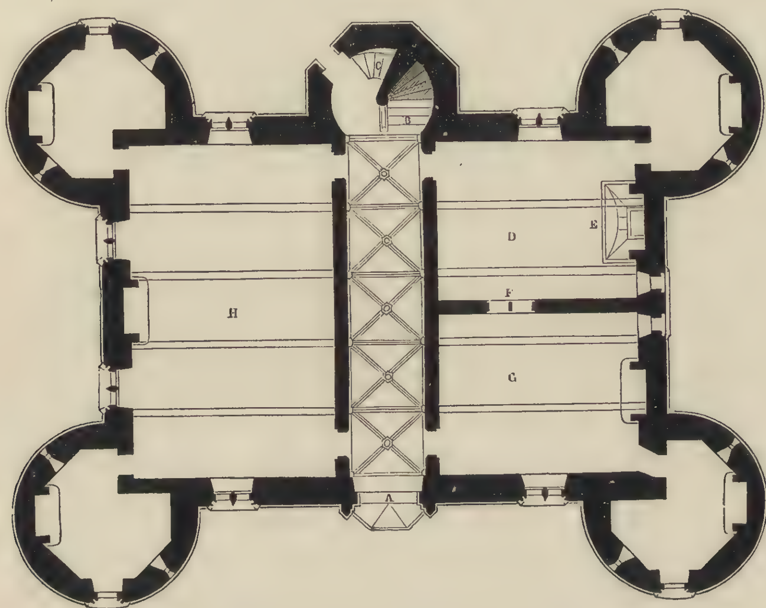


Fig. 23. Schloſs Martainville. Erdgeſchoſs. (Sauvageot.)

zu Compiegne,[2]) welches zwar keine Bogenhalle beſitzt, aber durch baldachingekrönte Niſchen für Statuen, durch eine groſse Flachbogenniſche mit dem Reiterbild Ludwigs XII und beſonders durch den mächtigen Beffroi, der ſich über der Mitte der Façade erhebt, ausgezeichnet iſt. Das Gebäude wurde 1499 begonnen und iſt gleichwohl noch vollſtändig im gothiſchen Stil durchgeführt, abermals ein Beweis wie feſt und wie lange die bürgerlichen Kreiſe damals im Gegenſatz zum Hofe an der einheimiſchen Ueberlieferung feſthielten.

---

[1]) Geſch. d. Baukunſt, Bd. III, S. 113 fg. — [2]) Aufn. in Verdier et Cattois, arch. civ. et dom. T. I, p. 172 ff.

§ 14.

Das Schloss zu Amboise.

Als Karl VIII von Italien heimkehrte, brannte er vor Eifer, ähnliche Herrlichkeiten ausführen zu laffen, wie er fie dort in den prächtigen Schlöffern und Villen gefehen hatte. Vom Kardinal Giuliano della Rovere, dem fpäteren Papft Julius II, erhielt er das reich verzierte Modell zu einem Palaft gefchenkt, welches Giuliano da S. Gallo für diefen gearbeitet hatte. Der Künftler mufste es ihm felbft nach Lyon bringen, wo der König ihn mit Freuden begrüfste und reichlich befchenkte.[1]) Vor Allem liefs aber der König Künftler von Neapel kommen für die Arbeiten, mit welchen er das Schlofs zu Amboife (1498) zu verfchönern gedachte. Er unternahm dort nach dem Zeugnifs Comines[2]) fo grofsartige Bauten »wie fie feit hundert Jahren kein König ausgeführt hatte« und zwar fowohl am Schlofs wie in der Stadt. Mit welchem Eifer der König diefe Angelegenheit betrieb, bezeugt die Quittung eines Nicolas Fagot, welcher bekennt 398 Livres 5 Sols Tourn. erhalten zu haben für den Transport mehrerer Tapeten, Bücher, Gemälde, Marmore und Porphyrfteine und anderer Gegenftände, fowie für den Unterhalt von 22 Werkleuten, die der König für feine Arbeiten von Neapel nach Amboife hatte kommen laffen.[3])

Das Schlofs von Amboife (Fig. 24)[4]) ift noch immer ein anfehnlicher Bau, der fich mit feinen mächtigen Thürmen und feiner hochgelegenen Terraffe dominirend an dem hohen Ufer der Loire erhebt. Von den Bauten Karls VIII rühren nach Comines Zeugnifs die beiden gewaltigen Thürme C, D, von beinahe 40 Fufs Durchmeffer, in denen man auf einer 20 Fufs breiten Rampenftiege bis auf die Höhe der Terraffe und des eben fo hoch gelegenen Schlofshofes zu Pferde gelangen konnte. Den innern Hof A umziehen auf zwei Seiten Arkaden, die bei der unregelmäfsigen Anlage in einem fpitzen Winkel zufammentreffen. Zahlreiche Wendeltreppen fpringen nach innen vor und bewirken die Verbindung in diefen älteren Theilen des Baues. Ein Saal von beträchtlicher Gröfse bildet noch heute den wichtigften Theil der inneren Räumlichkeiten. Nach aufsen flankiren mehrere

---

[1]) Vafari, Vita di Giuliano da San Gallo, ed. Le Monn. T. VII, p. 219. — [2]) Comines, l. VIII, cap. 18: »lequel (Charles VIII) eftoit en fon chafteau d'Amboife, où il avoit entreprins le plus grant edifice que commencea, cent ans a, Roy, tant au chafteau que à la ville, et fe peut veoir par les tours, par où l'on monte à cheval, et par ce qu'il avoit entreprins à la ville . . . . . . et avoit amené de Naples plufieurs ouvriers excellens en plufieurs ouvraiges, comme Tailleurs et Painctres.« — [3]) Fontanieu, portef. 149: »vingt deux hommes de meftiers, lequels par fomme icelluy Seigneur a fait venir du dit Napples pour ouvrer de leur meftier à fon devis et plaifir.« cf. Comines, ed. Mlle. Dupont, Paris 1843. T. II, p. 585 Note. — [4]) Aufn. bei Du Cerceau, T. II. Hiftor. Notizen in L. de la Sauffaye, Blois et fes environs, p. 202 ff. Vgl. die fchöne Darftellung in den Châteaux hiftoriques I, 65 ff.

runde Thürme die Ecken des Schloſſes. Eine kleine kreuzförmige Kapelle B mit polygonem Chorſchluſs, noch völlig gothiſch angelegt und ausgeführt, tritt ebenfalls aus der Umfaſſungsmauer vor. Sie ſcheint derſelben Zeit anzugehören, iſt aber unter der Reſtauration durch den Herzog von Orleans wieder hergeſtellt worden.

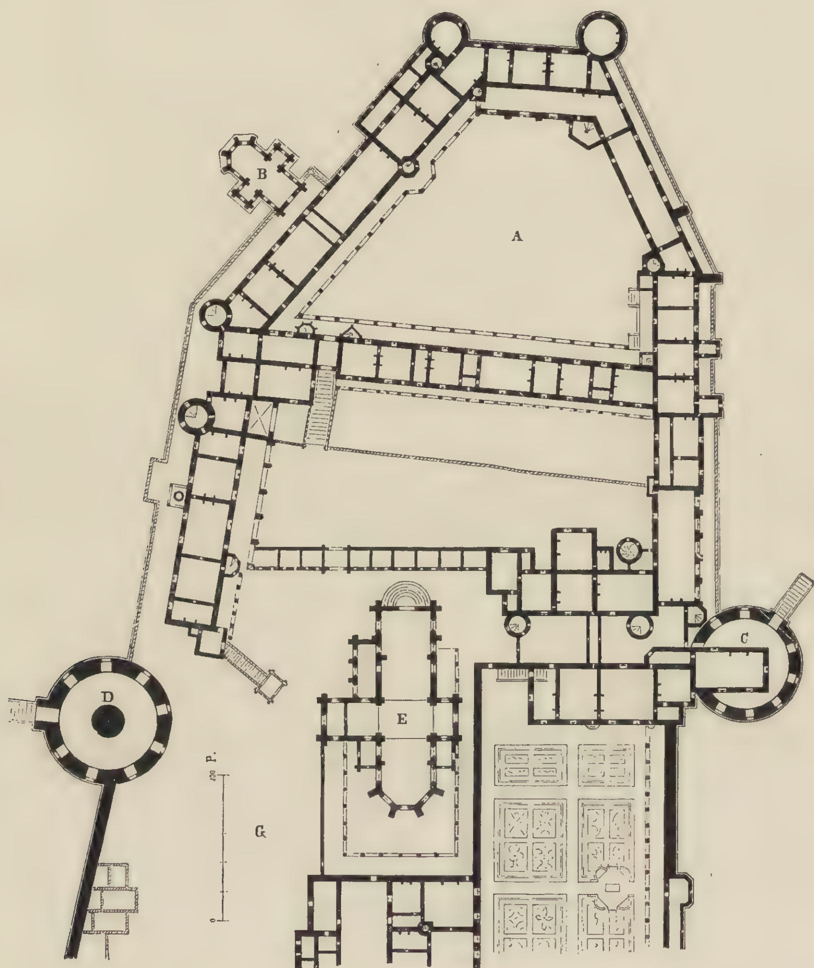


Fig. 24. Schloſs zu Amboiſe. Aeltere Theile. (Du Cerceau.)

§ 15.

Das Schloss zu Blois.

Ein frühzeitiger Tod raffte Karl mitten in ſeinen Unternehmungen hin, und die in ſo groſsem Stil begonnenen Bauten blieben unvollendet. Ludwig XII aber in ſeiner langen und glücklichen Regierung (1498—1515)

nahm, erfüllt von der Herrlichkeit italieniſcher Kunſt, dieſe Beſtrebungen wieder auf und ſuchte ſich nicht blos Kunſtwerke von dort zu verſchaffen, ſondern auch Künſtler für ſich zu gewinnen. Er berief den Veroneſer Fra Giocondo, von welchem Vaſari[1]) berichtet, er habe zwei ſchöne Brücken über die Seine erbaut und ſonſt noch viele Werke in Frankreich für den König ausgeführt. In Wahrheit iſt aber nur eine Brücke, die von Notre Dame, nachweislich von Fra Giocondo erbaut worden, nachdem die alte Brücke im November 1499 eingeſtürzt war.[2]) Erſt im Herbſt 1512 ward die neue ſteinerne, mit Buden beſetzte Brücke gänzlich vollendet. Im Uebrigen läſst ſich weder aus Urkunden, noch aus dem Stil der Bauten Ludwigs XII irgendwie die von Vaſari gerühmte Thätigkeit des kunſtverſtändigen Frate beglaubigen. Auch von der alten »cour de comptes« im Juſtizpalaſt zu Paris läſst ſich, nach den Stichen Israel Sylveſtre's zu urtheilen, kein Schluſs auf die Betheiligung Fra Giocondo's ziehen.

Aber das glänzendſte Denkmal ſetzte der König ſeiner Kunſtliebe im Neubau des Schloſſes von Blois.[3]) Aus der Stadt Blois ragen zwei Hügel auf, von denen der ſteilere durch die Kathedrale, der minder hoch aufragende durch die ausgedehnten Baulichkeiten des königlichen Schloſſes bekrönt wird. Das Schloſs, deſſen Geſchichte bis in die römiſche Epoche hinaufſteigt, wo es am Ende des 6. Jahrhunderts als Caſtrum auftritt, war im Mittelalter eine feudale Feſtung, zuerſt unter den Grafen von Blois, dann unter den Herzogen von Orleans. Im Jahr 1433 wird von bedeutenden Arbeiten daſelbſt berichtet, die jedoch ausſchlieſslich den Befeſtigungswerken galten. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts veränderte es wie ſo viele Schlöſſer des Mittelalters ſeinen Charakter und wurde aus der kriegeriſchen Veſte der Feudalzeit ein glänzender fürſtlicher Wohnſitz. Ludwig XII, der für ſeine Geburtsſtätte eine lebhafte Vorliebe hatte und meiſtens hier reſidirte, brachte dieſen Umbau mit aller Opulenz ſeiner Zeit zu Ende und erbaute das Schloſs, wie Jean d'Auton ſagt, ganz neu und mit wahrhaft königlichem Aufwand.[4])

Der impoſante Bau (Fig. 25) zeigt im Weſentlichen verſchiedene Baugruppen.[5]) Der älteſte Theil, zur Rechten des Eintretenden, bildet die nordöſtliche Ecke des Ganzen. Er beſteht aus dem groſsen Saal H der

---

[1]) V. di Fra Giocondo T. IX, p. 159 u. Note 2. — [2]) Humbert Vellay, chroniques, cap. 13 erzählt, daſs der König die eingeſtürzte Brücke »fit rebâtir de pierre avec beaucoup de curioſité, et le rendit plus beau et commode qu'il n'avoit été auparavant.« — [3]) Aufn. bei Du Cereeau, Tom. II und in den Monum. Hiſtor. Vgl. dazu das Geſchichtliche in L. de la Sauſſaye, hiſt. du château de Blois. 4. édit. Blois et Paris 1859. 8. — [4]) »tout de neuf et tant ſomptueux que bien ſembloit oeuvre de Roy.« — [5]) Wir geben trotz einiger Ungenauigkeiten den Grundriſs nach Du Cerceau, der die Umgeſtaltungen der Zeit Gaſtons noch nicht kennt. Den heutigen Zuſtand ſtellt der Grundriſs in den Monum. Hiſt. dar.

mittelalterlichen Notablenverfammlung und trägt das Gepräge des 13. Jahrhunderts, der Zeit des hl. Ludwig. Steinfäulen mit frühgothifchen Kapitälen und Spitzbögen theilen den 50 Fufs breiten, 90 Fufs langen Saal in zwei Schiffe, deren jedes eine fpitzbogige Holzbedeckung hat. Diefe oberen Theile

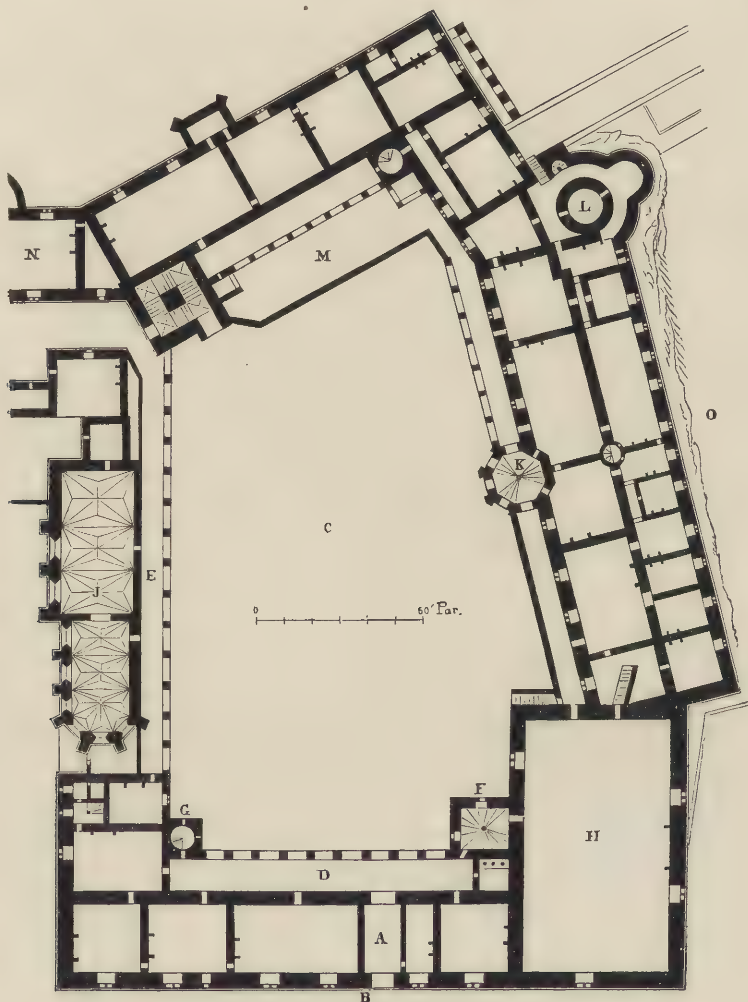


Fig. 25. Schlofs zu Blois. Erdgefchofs. (Du Cerceau.)

ftammen aus der Zeit Ludwigs XII. Dem Baue diefes Königs gehört fodann der öftliche Flügel B, der fich im rechten Winkel an der Südfeite E fortfetzt und dort die Kapelle J aufnimmt. Der Bau Franz' I, von welchem fpäter zu fprechen ift, erftreckt fich in fchiefem Winkel an der gegenüber-

liegenden nördlichen Seite O und bildete ehemals mit einem weſtlichen Flügel M den Abſchluſs. An die Stelle dieſes letzteren trat ſpäter der nüchterne Bau Gaſtons von Orleans. Wir haben es hier zunächſt mit dem Werk Ludwigs XII zu thun.

Die Hauptfaçade B, nach Oſten gelegen, 160 Fuſs lang, unregelmäſsig eingetheilt, iſt wie der ganze Bau Ludwigs in ſeiner Maſſe aus Ziegeln aufgeführt, nur der Sockel, die Einfaſſungen der Fenſter und Thüren, das reiche Kranzgeſims mit ſeiner aus Fiſchblaſen zuſammengeſetzten Baluſtrade, die Fenſtergiebel des Daches und endlich ſämmtliche Ecken und Pilaſter ſind aus Hauſteinen gearbeitet. Die Fenſter des Erdgeſchoſses und des oberen Stockwerkes ſowie die des Dachgeſchoſses ſind in ungleicher Axentheilung, rein nach dem innern Bedürfniſs angelegt. Doch macht ſich ein Streben nach möglichſter Gleichheit der Abſtände bemerklich. Ihre ſteinernen Kreuzſtäbe, die Säulchen und Einkehlungen der Umfaſſung ſowie die überſchneidenden Rundſtäbe, endlich die auf Conſolen ruhenden Krönungen gehören durchaus noch dem gothiſchen Stile. Dasſelbe gilt von den Baluſtraden der beiden Altane am letzten und vorletzten Fenſter, von den phantaſtiſchen Maaſswerken des Hauptgeſimſes, von der Form der Liſenen und endlich von den Krönungen der Dachfenſter, deren geſchweifte Spitzbögen mit Krabben und Kreuzblumen ausgeſtattet und mit Fialen eingefaſst ſind. Nur einmal, an dem erſten Dachfenſter (zur Rechten) kommt ein Renaiſſancemotiv vor, da ſtatt der Fialen Pilaſter, von Delphinen bekrönt, angebracht ſind. In den Bogenfeldern der Dachfenſter ſind mehrmals das Wappen von Ludwigs erſter Gemahlin Anna von Bretagne und die Namenszüge des Königspaares angebracht. Das Portal, unſymmetriſch an der rechten Seite angebracht, beſteht aus einem hohen halbkreisförmigen Bogen, neben welchem ein kleines Pförtchen in gedrücktem Rundbogen dem Fuſsgänger ſich öffnet. Ueber beiden ſieht man das Emblem Ludwigs XII, das Stachelſchwein mit der Krone, über dem Haupteingang auſserdem unter reichem Baldachin auf blauem Grunde mit goldenen Lilien in Hochrelief das Reiterbild des Königs. Dies gehört den Reſtaurationen an, welche neuerdings unter der meiſterhaften Leitung von Felix Duban das ganze Schloſs wieder hergeſtellt haben.

Die innere Façade nach dem Hofe wird an der öſtlichen und ſüdlichen Seite im Erdgeſchoſs durch Arkaden D, E gebildet, deren ſehr gedrückte Bögen auf Pfeilern ruhen, die abwechſelnd rautenförmige Felder mit Lilien oder nach Art der italieniſchen Renaiſſance ein Rahmenwerk mit Arabeskenfüllung zeigen. Dies ſind die einzigen entſchiedenen Anklänge an italieniſchen Stil, während alles Andere, die Bogenprofile, Fenſtereinfaſſungen, Geſimſe und Baluſtraden bis zu den Fialen und Giebeln der Dachfenſter noch gothiſch iſt. Die Verbindung mit dem oberen Geſchoſs wird in den beiden Ecken rechts und links vom Eingange durch Wendeltreppen F, G, von

denen die zur Rechten fich durch gröfsere Anlage und reicheren Schmuck und ihr unmittelbares Ausmünden auf den grofsen Saal als Haupttreppe erweift, bewerkftelligt. Befonders fchön und reich gefchmückt mit acht Rippen ift ihr Gewölbefchlufs. Das obere Gefchofs befteht aus einer einfachen Reihe verbundener Räume von 26 Fufs Tiefe, der Hauptfaal 42 Fufs lang.

In dem füdlichen Flügel liegt die einfchiffige, polygon gefchloffene Kapelle J mit reichen Sterngewölben und Fifchblafenfenftern, durchaus noch ein Werk des gothifchen Flamboyants, neuerdings wieder hergeftellt. Noch ftammt aus Ludwigs XII Zeit, in feinen Grundlagen fogar noch aus dem früheren Mittelalter, der runde Thurm L in der nordweftlichen Ecke des Schloffes, der fpäter ganz in den Bau Franz' I hineingezogen wurde.

Ueber den Architekten des Baues wiffen wir nichts. Der Stil fpricht jedenfalls eher gegen als für Fra Giocondo. Dagegen ift durch neuere Entdeckungen [1]) feftgeftellt, dafs *Colin Biart* »maître maçon en la ville de Blois«, fowohl am Schlofs von Blois wie an dem von Amboife beschäftigt war. Allem Anfcheine nach, da er wie wir bald fehen werden auch durch den Kardinal Amboife nach Gaillon berufen wurde, müffen wir ihn als einen fehr tüchtigen, weit bekannten Meifter betrachten.

§ 16.
Schloss Gaillon.

Der gröfste Förderer der Renaiffance in Frankreich war Ludwigs XII Minifter Kardinal Georg von Amboife, Erzbifchof von Rouen, einer der erleuchtetften Staatsmänner feiner Zeit. Er wufste fich aus Italien Bücher und Kunftwerke zu verfchaffen und fchmückte damit fowohl den erzbifchöflichen Palaft zu Rouen als auch fein Schlofs Gaillon. Bedeutende Summen, die ihm grofsentheils aus den Strafgeldern der aufftändifchen italienifchen Städte floffen, wendete er auf den Neubau diefer Schlöffer. Nicht weniger als 153,600 Livres, eine Summe, die jetzt das Zwanzigfache gelten würde, betragen laut den noch vorhandenen Rechnungen die Gefammtkoften des Baues von Gaillon, und doch übertrafen die Baukoften des erzbifchöflichen Palaftes zu Rouen diefe noch um ein Drittel.[2]) Dort entftand u. A. eine prachtvolle Galerie im Garten mit einer marmornen Fontaine, fodann eine Kapelle und ein Oratorium. Von diefen Werken ift nichts erhalten, dagegen befitzen wir von Gaillon, das 1792 verkauft und fchmählich verwüftet wurde,

---

[1]) Bulletin archéol. Jahrg. 1843 p. 469 »Colin Biart . . . . . entr'aultres a efté a conduire le commencement de pons Notre-Dame de Paris. Depuys fuft appellé . . . . . . au chafteau d'Amboyfe, et depuys au chafteau de Blois, qui font chofes fomptueufes et de grant entreprife.« — [2]) A. Deville, comptes des dépenfes de la conftruction du château de Gaillon. Paris 1850. Mit Atlas in fol. p. XX ff.

wenigſtens einige Ueberreſte in der Ecole des beaux arts zu Paris, die Aufnahmen bei Du Cerceau und die vollſtändigen Baurechnungen, die uns einen umfaſſenden Einblick in den künſtleriſchen Betrieb der damaligen Zeit verſtatten. Obwohl das Schloſs nicht Privatbeſitz Amboiſe's war, ſondern dem Erzbisthum Rouen gehörte, und obwohl er in ſeinem vielbeſchäftigten Leben nur ſelten und auf wenige Tage dort weilen konnte, betrieb der hochſinnige Prälat aus reiner Begeiſterung für die Kunſt den Bau von 1502 bis zu ſeinem Tode 1510 mit allem Eifer. Bisweilen erſcheint er, um nach den Bauten zu ſehen, ſich ihres Fortgangs zu freuen, dann aber muſs — ſo wenig war dort für die nothdürftigſten Einrichtungen geſorgt — alles Erforderliche bis auf die Lebensmittel von Rouen mitgenommen werden, und es kommt ſogar vor, daſs man ſich Betten leihen muſs. Dabei wird alles mit der höchſten Pracht ausgeführt, für die Arkaden werden marmorne Pfeiler und Medaillons aus demſelben Material beſchafft, und ein reich geſchmückter Marmorbrunnen wird ſogar aus Italien herbeigeholt.

Gaillon[1]) liegt zehn Meilen von Rouen entfernt, eine Viertelmeile von der Seine auf hügeligem Terrain, welches eine reiche Ausſicht gegen Oſten gewährt. Im Mittelalter unter Philipp Auguſt war es eine ſtarke Veſte, die im 13. Jahrhundert in Beſitz der Erzbiſchöfe von Rouen kam und im 15. Jahrhundert von den Engländern durch Schleifung der Mauern und des Donjons zerſtört wurde. Bald darauf ſtellte der Kardinal d'Eſtouteville das Schloſs wieder her, und in dieſem Zuſtande fand es Georg von Amboiſe. Dieſer ſchloſs bei ſeinem Neubau (Fig. 26) ſich an das Beſtehende an, bewahrte die Hauptmauern mit den Thürmen und den Gräben und behielt ſomit die unregelmäſsig dreieckige Geſtalt des Ganzen bei. Ueber den Graben L führte eine Zugbrücke, vertheidigt bei der Pforte a durch zwei Thürme, zu dem Haupteingang b c. Dieſer lag in einem viereckigen Pavillon H mit kleinen Thürmen auf den Ecken, an welchen ſich zur Rechten und zur Linken G die Gebäude Eſtouteville's anſchloſſen. Von hier gelangte man zu dem äuſseren Hofe A, und aus dieſem durch die Galerie E zu dem Haupthofe B. Auch dieſer iſt unregelmäſsig angelegt und an zwei Seiten mit Arkaden D, E ausgeſtattet, die im Erdgeſchoſs offen, im obern Stockwerk geſchloſſen waren. Zwei vortretende polygone Thürme in den entgegengeſetzten Ecken, f, m, enthalten die Wendelſtiegen zum oberen Geſchoſs. Sie ſtehen zugleich mit den Galerieen in Verbindung und vermitteln durch dieſelben den Eintritt in die Gemächer. Die Haupttreppe f iſt nach auſsen auf Pfeilern mit offenen Bögen ſtattlich aufgeführt. In der Mitte des Hofes ſtand die berühmte Marmorfontaine g. In der nordweſtlichen Ecke des Hofes erhob ſich ein viereckiger Pavillon K, nach

[1]) Auſser den Zeichnungen bei Deville vgl. die Aufnahmen bei Du Cerceau, T. I.

aufsen mit kleinen Thürmen auf Kragfteinen flankirt, durch welchen man über eine Zugbrücke nach einer grofsen Terraffe und von dort in die ausgedehnten Gartenanlagen gelangte.

Das Hauptgebäude C, »la grante maifon« genannt, befteht aus einer Reihe von Gemächern, vor welchen fich nach aufsen eine prachtvolle Galerie h auf Marmorpfeilern hinzog. An der einen Ecke wurde diefelbe durch einen grofsen runden Thurm I flankirt, an der entgegengefetzten Seite durch die Kapelle J. Die gegenüberliegende unregelmäfsige Partie des Gebäudes F G hiefs nach dem ausführenden Architekten das Haus Pierre de Lorme. Auch

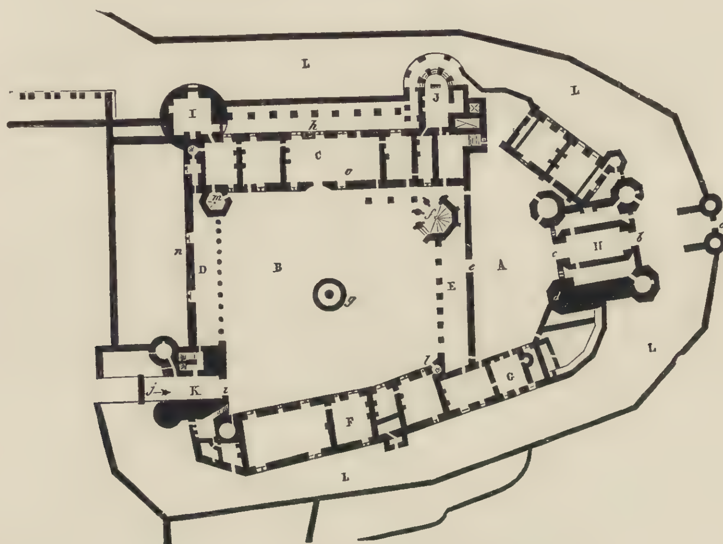


Fig. 26. Schlofs Gaillon. Erdgefchofs. (Du Cerceau.)

der Pavillon K, welcher die Verbindung mit dem Garten herftellt, trug den Namen diefes Meifters. Der Garten felbft bildete ein Blumenparterre von gewaltiger Ausdehnung, 540 Fufs breit und doppelt fo lang, an der füdöftlichen Langfeite in ganzer Länge von einer offenen Galerie eingefafst, die auf einen kleinen Pavillon mündete. Die Mitte des Gartens zeigte unter einer Volière einen Springbrunnen. Vom Garten gelangte man in den Park mit feinen prachtvollen Baumgruppen, von wo eine lange Allee zu der Eremitage und dem »weifsen Haufe« führte, einer Anlage, die der zweite Nachfolger Amboife's, Carl von Bourbon, in ziemlich barockem Stil, aber mit grofser Pracht hinzugefügt hatte. Der ganze Park umfafste einen Flächenraum von 800 Morgen.

Die Gefammterfcheinung des Schloffes (Fig. 27) mit feinen hohen Dächern, Kaminen und zierlich gekrönten Dachfenftern, mit den zahlreichen Thürmen,

Nebenthürmen und der gothiſchen Kapelle war ein überaus maleriſcher, noch ganz im Sinne des Mittelalters. Nur die Arkaden mit ihren gedrückten Rundbögen, die Medaillons und die Pilaſter gehören der Renaiſſance an. Aber dieſe neuen Elemente miſchen ſich viel ſtärker als in Blois mit den gothiſchen Formen, und der Uebergangsſtil tritt in Gaillon zum erſten Mal entſcheidend auf. Alle Theile des Gebäudes waren aufs Reichſte geſchmückt, beſonders glänzend die nach auſsen liegende Galerie, deren Bögen auf neun Marmorpfeilern ruhten. Ueber den Archivolten waren Marmormedaillons mit antiken Bruſtbildern angebracht. In dem groſsen runden Thurm dieſer Seite lag das Kabinet des Kardinals, deſſen geſchnitzte Holzdecke von Azur und Gold ſchimmerte. Auſserdem werden in dieſem Haupttheile der Wohnung ein groſser Saal, ein Zimmer mit vergoldeter Ledertapete und ein anderes mit grünem Velourteppich erwähnt. Der Saal maſs über 100 Fuſs Länge bei 48 Fuſs Tiefe. Er ſtand gleich den übrigen Zimmern in unmittelbarer Verbindung mit einer prächtigen Terraſſe, die von der Marmorgalerie getragen wurde.

Beſonders glänzend war die Kapelle ausgeſtattet, die nach auſsen durch ihren mit offener Laterne bekrönten Glockenthurm ſich bemerklich machte. Mit vergoldetem Blei in zierlichen Ornamenten bedeckt, ſchmückten ihn die Figuren von Sibyllen und einer Sirene. Der Altar der Kapelle war ganz aus Marmor gearbeitet, mit den Reliefbildern der zwölf Apoſtel, die Chorſtühle mit Ornamenten und Figuren in kunſtvollem Schnitzwerk bedeckt,[1]) die achtzehn Fenſter mit Glasmalereien, welche noch im Anfang des 18. Jahrhunderts die Bewunderung erregten.[2]) Selbſt die Wände der Kapelle waren mit Gemälden geſchmückt, welche Andrea Solario von Mailand in zwei Jahren bis 1509 ausgeführt hatte. Von ihm war auch das Altargemälde der Kapelle, die Geburt Chriſti darſtellend.[3]) Den oberen Theil des Altars bildete ein Marmorrelief von Michel Colomb, St. Georg den Drachen tödtend, gegenwärtig im Muſeum des Louvre aufbewahrt,[4]) während die Bruchſtücke der unübertrefflichen Chorſtühle, die den höchſten Luxus dekorativer Pracht in Verbindung gothiſcher Elemente mit Renaiſſanceformen zeigen, in die Kirche von St. Denis gekommen ſind. Unter den Treppen zeichnete ſich durch ihre feinen Ornamente, den plaſtiſchen Schmuck, die durchbrochenen ſchwebenden Schluſsſteine des Gewölbes und den kupfernen St. Georg, welcher das Dach krönte, die groſse zur Kapelle führende Hauptſtiege aus.

Die Arkaden des Hofes, auf reich dekorirten Pfeilern ruhend, mit Arabesken von delikateſter Behandlung geſchmückt, die Fenſter über ihnen mit

---

[1]) Deville im Atlas Taf. 12 u. 13 giebt Zeichnungen derſelben. — [2]) Felibien, entret. III, p. 83. — [3]) »Ung beau tableau de la nativité de noſtre Seigneur que a faict maiſtre André de Solario, peintre de Monſeigneur.« Deville, a. a. O. p. 540, cf. p. LXXI. — [4]) Barbet de Jouy, Deſcription des ſculptures modernes du Mus. Imp. du Louvre, Nr. 84.

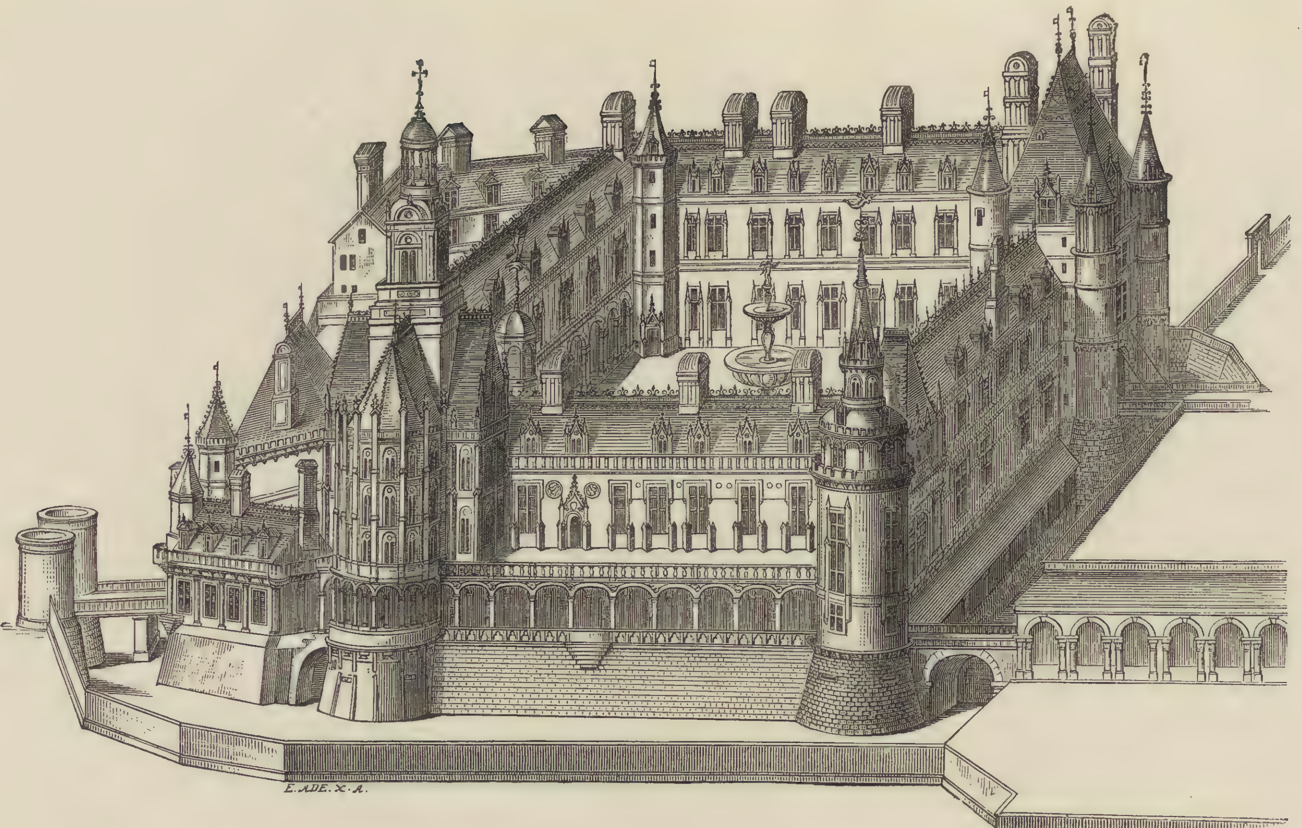


Fig. 27. Schlofs Gaillon. (Du Cerceau und Deville.)

marmornen Medaillons römifcher Kaifer, endlich die Dachfenfter mit ihren pyramidalen Krönungen gaben der Architektur des Hofes nicht geringeren Reiz. Ueber den Arkaden fah man fogar ein langes Marmorrelief, welches die Schlacht von Genua und den fiegreichen Einzug der Franzofen in diefe Stadt darftellte. Bemalte Hirfchköpfe von Holz auf einem Grunde von Laubwerk fchmückten die untere Galerie, während die obere an ihren Gewölben mit Azur und Gold bemalt war. Der ganze Hof war mit einem Pflafter von fchwarzen, grauen und grünen Platten in teppichartigen Muftern bedeckt empfing aber feinen Hauptfchmuck durch den hohen mit plaftifchen Werken gezierten Springbrunnen, welchen die Republik von Venedig dem Kardinal gefchenkt hatte. Von allen diefen Schönheiten ift nichts erhalten als das Portal des äufseren Hofes, das Werk Pierre Fain's von Rouen, welches gegenwärtig den Hof der Ecole des beaux arts in Paris abtheilt. Es giebt mit feinen gedrückten Rundbögen und den arabeskengefchmückten Pilaftern einen annähernden Begriff von dem ehemaligen Glanz diefes Baues, den die Revolution bis auf einige nackte Mauern verwüftet hat (Fig. 28).

§ 17.

Die Künstler von Gaillon.

Die Baurechnungen von Gaillon,[1]) die einen vollftändigen Einblick in die gefammte Unternehmung gewähren, geben uns auch Auffchlufs über die dabei betheiligten Künftler. Gegenüber den fo oft wiederholten Behauptungen von der Heranziehung italienifcher Architekten, namentlich Fra Giocondo's, zu den franzöfifchen Bauten diefer Epoche ift es zunächft von Werth feftzuftellen, dafs kein hervorragender italienifcher Architekt in den Rechnungen genannt wird, dafs nur in untergeordneter Weife drei italienifche Künftler gegenüber von mehr als hundert franzöfifchen beim Bau vorkommen, dafs offenbar der Plan und die Ausführung des Ganzen von einheimifchen Künftlern ausgeht. Diefe waren freilich keine berühmten Architekten im modernen Sinne, fondern fchlichte Bau- und Maurermeifter nach Art des Mittelalters. Sie gingen aus zweien der angefehenften Künftlerfchulen des Landes, der von Rouen und der von Tours hervor, deren Tradition bis ins frühe Mittelalter hinaufreicht. Oft find mehrere gleichzeitig an verfchiedenen Theilen des Baues befchäftigt, jeder für fich felbftändig arbeitend; bisweilen löft der eine den andern in derfelben Arbeit ab. Was das Ganze dadurch an einheitlicher Strenge einbüfste, gewann es ganz im Geifte des Mittelalters an bunter Mannigfaltigkeit und origineller Frifche. Wir erwähnen kurz die Hauptmeifter und ihre Thätigkeit am Baue.

---

[1]) Das Folgende beruht auf der mufterhaften fchon erwähnten Arbeit A. Deville's

Als ſolche lernen wir unter den Baumeiſtern in erſter Linie kennen *Guillaume Senault* von Rouen.[1]) Er entwirft die Pläne zum Hauptgebäude und arbeitet von 1502 bis 1507 an der Ausführung desſelben. Er wird mehrmals auch anderwärts zu wichtigen Unternehmungen als Sachverſtändiger berufen, ſo beim Bau der neuen Thürme an den Kathedralen zu Rouen und zu Bourges. Auch an dem neuen erzbiſchöflichen Palaſt zu Rouen war er betheiligt. — *Pierre Fain,* ebenfalls von Rouen,[2]) errichtete für 18,000 Livres die Kapelle und die zu derſelben führende Haupttreppe. Auſserdem iſt er der Schöpfer des jetzt in der Ecole des beaux arts aufgeſtellten Portals (Fig. 28), für welches er 650 Livres empfing. Wir finden ihn ferner



Fig. 28. Portal von Gaillon. (Baldinger nach Phot.)

bei den Bauten des erzbiſchöflichen Palaſtes zu Rouen, welchen er in den Jahren 1501 und 1502 vorſtand. Später vertraute ihm der Abt von St. Ouen, Antoine Boyer, genannt »le grand bâtiſſeur«, den Bau einer neuen Abtwohnung. — Der dritte Meiſter iſt *Pierre de Lorme,*[3]) ebenfalls von Rouen, von dem ausdrücklich bemerkt wird, daſs er in antiker wie in franzöſiſcher Weiſe zu arbeiten verſtehe.[4]) Auch er war am erzbiſchöflichen Palaſt zu

[1]) Deville, p. XCIII ff. — [2]) Ebend. p. XCVII ff. — [3]) Ebend. p. XCIX ff. — [4]) Ebend. p. 405: »Pierre de Lorme, maçon, a fait marché de faire et tailler à l'entique et à la mode Françoiſe les entrepiez qu'il fault à aſſeoir les medailles soubz la taraſſe baſſe du grant corps d'oſtel.«

Rouen thätig geweſen. In Gaillon führte er den Umbau der alten vom Kardinal Eſtouteville errichteten Theile, erbaute den nach ihm benannten Flügel des Schloſſes, welcher der »grande maiſon« gegenüber liegt, und den Pavillon, der die Verbindung mit der Terraſſe und dem Garten herſtellt.

Neben dieſen Meiſtern von Rouen ſind noch zwei hervorragende Künſtler aus der Touraine in Gaillon beſchäftigt: *Colin Biart* von Blois,[1]) der mehrmals zur Beſichtigung der Bauten berufen und als Architekt von Gaillon bezeichnet, auſserdem für den Bau der Thürme in Rouen und Bourges herbeigezogen wird, die Notre Dame-Brücke in Paris errichtet und an den Schloſsbauten von Amboiſe und Blois betheiligt iſt.[2]) Sodann *Pierre Valence* von Tours,[3]) ein ungemein vielſeitiger Künſtler, der als Steinmetz und Maurermeiſter, Zimmermeiſter, Schreiner, Maler und Hydrauliker verwendet wird. Er hat vorzüglich mit den Bauten im Garten, der groſsen Laube und Volière, dem Pavillon und der Kapelle daſelbſt zu thun. Namentlich arbeitet er die Holzverkleidung der groſsen Galerie im Garten und führt das Waſſer aus dem Park in das Schloſs, leitet die Aufſtellung des Springbrunnens und bringt ihn in Gang. In Rouen iſt er beim erzbiſchöflichen Palaſt beſchäftigt, wo er einen emaillirten Fuſsboden legt. Bei der Berathung wegen des neuen Thurms der Kathedrale, ob derſelbe mit einer Spitze oder Terraſſe enden ſolle, ſtimmt er ſammt den übrigen Baumeiſtern für Erſteres, das Kapitel aber entſcheidet für Letzteres. Auch hierin erkennt man den Kampf der alten Zeit mit der neuen, der gothiſchen Traditionen mit den antiken Anſchauungen.

Neben dieſen Hauptmeiſtern ſind manche andere in mehr untergeordneter Stellung thätig. Wir heben nur zwei Italiener[4]) hervor: *Bertrand de Meynal* aus Genua, der den marmornen Brunnen brachte und aufrichtete und an den Dekorationen des Marmoraltars in der Kapelle arbeitete, und *Geraulme Pacherot*, ein zu Amboiſe anſäſſiger Italiener, der ebenfalls am Brunnen und Altar arbeitet, auch am Portal beſchäftigt iſt und verhältniſsmäſsig bedeutenden Lohn empfängt.

Auſser dieſen Baumeiſtern ſind ſieben Bildhauer (»ymaginiers«) mit der überaus reichen plaſtiſchen Ausſtattung betraut.[5]) *Hance* oder *Jean de Bony* macht im Jahr 1508 einen St. Johann für den Pavillon im Garten, wofür er 12 Livres empfängt; dann »ung monſtre, une meluſine, des anges de boiz« für 24 Livres, ferner 15 Hirſchköpfe von Holz für die untere Galerie, endlich das Modell zu einem kupfernen St. Georg, der das groſse Stiegenhaus krönen ſollte. — *Michel Columb*, oder *Michault Coulombe*, ein trefflicher Meiſter, arbeitet das obere Marmorrelief für den Altar der Kapelle,

---

[1]) Deville, p. CV ff. — [2]) Vgl. S. 44. § 12. — [3]) Ebend. p. CVIII ff. — [4]) Deville, p. CIII. — [5]) Ebend. p. CXIX ff.

St. Georg den Drachen tödtend, welches man jetzt im Mufeum des Louvre fieht. Diefer Meifter gehörte zur Schule von Tours und führte fein Werk nicht an Ort und Stelle aus, fondern in feiner heimifchen Werkftatt. Er erhielt dafür die für jene Zeit bedeutende Summe von 300 Livres. Mit den umfangreichften Aufträgen war aber *Antoine Jufte,* der als Florentiner bezeichnet wird, betraut. Er arbeitete die zwölf alabafternen Apoftel für die Kapelle, den grofsen Marmorfries mit der Schlacht von Genua, eine Büfte des Kardinals und mehrere andere Werke, für welche er im Ganzen die Summe von 447 Livres empfing, wenig im Verhältnifs zu Michel Columb. Endlich wurde ein Mailänder Künftler *Lorenzo de Mugiano* noch mit den drei Marmorftatuen des Königs, des Kardinals und feines Neffen, des Statthalters von Mailand, beauftragt. Diefe Werke wurden von Italien nach Gaillon gefchafft.

Unter den 40 Malern, die aufserdem erwähnt werden, ift nur *Andrea de Solario* [1]) von hervorragender Bedeutung. Alle übrigen haben blos mit dem Vergolden und Bemalen der architektonifchen und dekorativen Theile zu thun. Der Aufwand für diefe Arbeiten, die häufige Erwähnung von Gold, Azur und andern koftbaren Farben beweift aber den Umfang und die Bedeutung diefes malerifchen Schmucks. Für die Ausführung der Fenfter und ihrer Glasgemälde find fünf Glasmaler [2]) angeftellt. Als Verfertiger der koftbaren gefchnitzten Chorftühle [3]) werden *Pierre Cornedieu, Jehan Dubois* und *Richart Delaplace,* fowie *Richart Guerpe* genannt. Aufserdem fehlt es nicht an Erzgiefsern, Kunftfchmieden, Bleiarbeitern, Goldfchmieden, und endlich werden fünf Miniaturmaler (»enlumineurs«) genannt, die für die Bibliothek von Gaillon thätig waren.

§ 18.

Denkmäler zu Rouen.

Von den zu Gaillon befchäftigten Künftlern gehörte die Mehrzahl der alten bedeutenden Schule an, welche in der Hauptftadt der Normandie während des ganzen Mittelalters in Blüthe ftand. Dafs in diefem künftlerifchen Mittelpunkt nicht minder erhebliche Arbeiten ausgeführt wurden, erfuhren wir fchon aus den Rechnungen von Gaillon; aber von dem erzbifchöflichen Palaft fowie von dem Sitze der Aebte von St. Ouen ift nichts übrig geblieben. Die verfchwenderifche Prachtdekoration an der Façade der Kathedrale und an St. Maclou, obwohl in diefer Epoche entftanden, haben wir hier zu übergehen, da fie durchaus noch die Sprache des gothifchen Stils redet. Dagegen ift Einiges von Profanbauten erhalten, das den

[1]) Deville, p. CXXXV fg. — [2]) Ebend. p. CXXXVII fg. — [3]) Ebend. p. CXXXIX ff

Uebergangsſtil dieſer Zeit, in welchem die alte und die neue Kunſt wetteifern, zur vollen Erſcheinung bringt. Hierher gehört vor Allem der Juſtizpalaſt,[1]) von dem der linke Flügel und der gröſste Theil des Mittelbaues, ſeit 1493 aufgeführt, alt iſt, während das Uebrige, beſonders der ſymmetriſche Abſchluſs durch einen rechten Flügel, der neuen trefflichen Reſtauration angehört. Ungemein reich iſt beſonders der Mittelbau. Einſtöckig über einem niedrigen Erdgeſchoſs mit flachbogigen Fenſtern, erhebt er ſich mit ſeinen gradlinig geſchloſſenen Fenſtern, die aber eine elegante flachbogige Einfaſſung haben. Reich entwickelte Strebepfeiler, mit hohen ſchlanken Fialen bekrönt, theilen die Fläche; eine Dachgalerie baut ſich mit luftigen Flachbögen empor und hat zur Verbindung mit den Strebepfeilern zierliche Fialen und Statuen als Bekrönung. Die hohen Dachfenſter ſchlieſsen mit ſchlanken Giebeln, und vor ihnen zieht ſich die ganz durchbrochene Galerie hin. Alles iſt aufs Reichſte dekorirt in überaus graziöſen Formen. Der linke Flügel bildet einen einzigen groſsen Saal, an den Schmalſeiten mit Galerieen und Fenſtern. Zwiſchen den Fenſtern ſind kleine Wandniſchen für Statuen, mit zierlichen Tabernakeln gekrönt, angebracht. Die Decke des groſsen Saales zeigt ein ſpitzbogiges hölzernes Tonnengewölbe mit Oeffnungen für die Dachfenſter. In der Mitte der Hauptfaçade iſt ein ſchöner polygoner Erker ausgebaut, noch üppiger dekorirt als alles Uebrige.

Ein Prachtſtück des gleichzeitigen Privatbaues iſt das Hôtel Bourgtheroulde.[2]) Der Hauptbau, in der Intention noch gothiſch, mit Strebepfeilerchen, hohen fialenbekrönten Dachfenſtern und einem kleinen polygonen Treppenthurm in der Ecke. Aber in dem oberen Geſchoſse kommen ſchon Renaiſſancepilaſter mit feinen Reliefornamenten vor, und die Flächen unter und neben den Fenſtern ſind mit lebendig behandelten bibliſchen Scenen in flachem Relief bedeckt, ohne architektoniſchen Plan, rein maleriſch. Der linke Flügel dagegen iſt ein zierliches Werk der Frührenaiſſance aus Franz' I Zeit, von hohem dekorativen Werth. Unter den Fenſtern zieht ſich ein Sockel hin mit auſserordentlich graziöſen Arabesken in zartem Relief. Dann folgt der naive zierlich ausgeführte Fries mit der Zuſammenkunft Franz' I und Heinrichs VIII von England, in reicher maleriſcher Anordnung, aber beſcheidener Wirkung. Darüber kommen die Fenſter des Obergeſchoſſes zwiſchen Pilaſtern, die an ihren Flächen und Kapitälen mit reizenden Arabesken bedeckt ſind. Die Fenſter zeigen die eleganteſte Einfaſſung, in ihren Wänden kandelaberartige Säulchen mit luftigen nackten Kindern und anderem figürlichen Beiwerk. Darüber endlich bildet eine Attica den Schluſs, auch ſie mit ſehr reichen Pilaſtern und einem Frieſe, der jedoch etwas zu ſtarkes

[1]) Taylor et Nodier, Voyages. Normandie, Vol. II, pl. 164, 165, 166. — [2]) Ebend. Vol. II, pl. 157—163. Vgl. auch Paluſtre, II, 287 mit Abb.

Relief hat. In dieſem hat Paluſtre Darſtellungen der Triumphe Petrarca's nachgewieſen. Das Ganze gehört zum Luxuriöſeſten und Eleganteſten, was dieſe fröhliche Zeit hervorgebracht; die Verhältniſſe ſind klein und ſpielend.

Als eine der köſtlichſten Schöpfungen der Zeit muſs aber das Haus am Domplatz[1]) bezeichnet werden, welches ehemals als Finanzbureau diente und ſeit 1509 durch *Roland le Roux* für den General der Normandie Thomas Bohier aufgeführt wurde. Hier erſchlieſst ſich die volle Grazie der Frührenaiſſance in einem wahrhaft bezaubernden ornamentalen Spiele, in einer Mannigfaltigkeit der Erfindung und Zartheit der Ausführung, die ihres Gleichen ſuchen. Frieſe mit Medaillons, Wappen und Emblemen, letztere gehalten von geflügelten Genien und von ebenfalls geflügelten Stieren, Arabesken des anmuthigſten Linienzuges an jeder Fläche, welche die Liſenen und Pilaſter bieten, feine Kapitäle mit Laubwerk und Delphinen, durchbrochene Blumenguirlanden an den Fenſterrahmen, endlich üppig reiche Candelaber vor den Fenſterpfeilern des Hauptgeſchoſses, das ſind die Elemente, aus welchen dieſs liebenswürdige Werk ſich zuſammenſetzt. Dabei bemerkt man, wie im Erdgeſchoſs und der niedrigen Mezzanina über demſelben in richtigem Takt alles Ornament im zarteſten Relief gezeichnet iſt, während in den oberen, dem Auge entfernteren Theilen eine vollere plaſtiſche Behandlung herrſcht. Das Stachelſchwein und das L deuten auf die Zeit Ludwigs XII hin; gothiſche Niſchen mit Fialen auf den Ecken, deren Statuen die Revolution zerſtört hat, ſind die einzige entſchieden mittelalterliche Reminiscenz.

In dieſe Zeit gehört auch der prächtige groſse Flachbogen, der von dem einfach derben ſpät gothiſchen Uhrthurm, dem Beffroi, über die Straſse geſpannt iſt. Der maleriſche Effekt des Ganzen wird durch die phantaſievolle Ornamentik in graziöſen Renaiſſanceformen noch geſteigert.

§ 19.

Der herzogliche Palast zu Nancy.

Zu den glänzendſten Beiſpielen dieſes Uebergangſtiles zählt auch der alte Herzogspalaſt zu Nancy,[2]) der ehemaligen Hauptſtadt Lothringens. Ein einheimiſcher Künſtler, *Manſuy Gauvain*,[3]) errichtete ihn im Anfang des 16. Jahrhunderts und arbeitete 1512 für das Hauptportal das Reiterbild

[1]) Sauvageot, choix de palais, Vol. IV; vgl. Taylor et Nodier, Voyages. Normandie, Vol. II, pl. 172. Dazu Paluſtre II, 284. — [2]) Abb. des Portals in Chapuy, Moyen âge pitt. T. I, pl. 27. Einzelne Anſichten des Aeuſsern und des Innern, der Treppe, des Hofes ſind in Nancy erſchienen. — [3]) Promenade dans Nancy et ſes environs. Nancy 1866, p. 50.

des Herzogs Anton, welches, 1792 zerftört, in jüngfter Zeit durch ein neues erfetzt worden ift. Das einftöckige, in Quadern aufgeführte ftattliche Gebäude erftreckt fich in bedeutender Länge an der Südfeite der Grande Rue und erhält feinen Hauptfchmuck durch ein Prachtportal, das zu den reichften Schöpfungen diefer Zeit gehört. Aller Luxus des Flamboyant verbindet fich mit den zierlichen Ornamenten der Renaiffance zu einem Ganzen, das felbft in diefer Epoche feines Gleichen fucht. Das Portal befteht nach der allgemeinen Sitte der Zeit aus einer breiten, im Flachbogen gefchloffenen Einfahrt und einer kleinen niedrigen Pforte für die Fufsgänger. Renaiffancepilafter, mit Arabesken bedeckt, bilden die Einfaffung, aus welcher die gothifchen Bogenprofile, die gefchweiften Giebel mit Krabben und Kreuzblumen, die ebenfo gefchmückten Fialen hervorwachfen. Ueber der fchmalen Pforte fieht man im Bogenfeld zwei gewappnete Reifige, im Tympanon des Hauptportales dagegen in einer Flachbogennifche, die mit kleinen Spitzbögen garnirt ift, das Reiterbild des Herzogs. Ein hohes fpitzbogiges Giebelfeld, welches ein phantaftifch ausgezackter Bogen füllt, baut fich darüber auf, mit Krabben und Kreuzblumen reich befetzt, und darüber endlich fteigt ein hoher Auffatz empor, an welchem wieder die Renaiffance mit ihren Pilaftern und Arabesken und mufchelbefetzter Bogennifche das Wort ergreift, um endlich noch einmal mit hohem gefchweiftem gothifchem Bogen zu fchliefsen. Allein diefe oberen Krönungen, obwohl mittelalterlich gedacht, find in Renaiffanceformen überfetzt, namentlich die Fialen und andern Auffätze originell in Candelaber umgedeutet. So gehört diefs Werk zu denjenigen, in welchen die Mifchung der beiden grundverfchiedenen Elemente zwar in all ihrer fpielenden Willkür, aber auch mit überwältigender dekorativer Pracht zur Erfcheinung kommt.

Auf beiden Seiten neben dem Portal fieht man Fenfter im obern Gefchofs mit polygon ausgebautem Altan, der in mittelalterlicher Weife auf Confolen ruht und deffen Baluftrade aus Fifchblafenmuftern zufammengefetzt ift. Im Innern gelangt man unmittelbar in eine grofse Halle und von da in den Hof des Palaftes, der noch einen Theil feiner alten Säulenarkaden zeigt. Aus der Halle führt eine der bequemften und breiteften Wendelftiegen, mit zahlreichen Ruhebänken in den tiefen Fenfternifchen, zum oberen Gefchofs. Diefes befteht aus einem einzigen Saal von bedeutender Länge mit gefchnitzter flacher Holzdecke und zwei prächtigen Kaminen. Diefer Saal, »Galerie des cerfs« genannt, diente urfprünglich den grofsen Verfammlungen der lothringifchen Stände. Gegenwärtig ift er fammt den unteren Räumen zu einem hiftorifchen Mufeum eingerichtet und bewahrt unter andern Denkmälern einen prachtvollen Teppich, der am Tage der Schlacht von Nancy im Zelte Karls des Kühnen erbeutet wurde.

§ 20.

Grabdenkmäler.

Einem Meifter von Gaillon begegnen wir in dem prächtigen Grabdenkmal, welches die Königin Anna dem letzten Herzog der Bretagne, Franz II, errichten liefs, und das man in der Kathedrale von Nantes fieht. Es ift infchriftlich als Werk des *Michel Columb* bezeichnet, der es im Jahr 1507 vollendete. Ganz aus Marmor von verfchiedenen Farben errichtet, trägt es die beiden liegenden Statuen des Herzogs Franz und feiner letzten Gemahlin Marguerite de Foix, im weiten herzoglichen Mantel, die Krone auf dem Haupt. Nach mittelalterlicher Weife unterftützen Engel die Kiffen, auf denen fie ruhen, und zu ihren Füfsen liegen ein Löwe und ein Windfpiel mit den Wappen der Verftorbenen. Auf den vier Ecken des Denkmals, das als Freigrab in Form einer mittelalterlichen Tumba errichtet ift, ftehen die Statuen der vier Kardinaltugenden. Die Flächen des Denkmals find mit Nifchen zwifchen eleganten Pilaftern gegliedert, welche die Statuetten der zwölf Apoftel enthalten. Unter ihnen finden fich Medaillons mit den Reliefbildern Trauernder. Auch hier waltet ein feiner dekorativer Gefchmack.

Ein kleines, aber anmuthiges Grabmal diefer Zeit fieht man in der Kathedrale von Tours.[1]) Es ift für zwei frühverftorbene Kinder Karls VIII errichtet, Charles d'Orléans, der 1495 im Alter von 3 Jahren und 3 Monaten, und Charles II, der im folgenden Jahre 25 Tage alt ftarb. Es befteht aus einem marmornen Sarkophag, der ganz mit feinen Arabesken bedeckt ift. Auf ihm ruhen die liebenswürdigften und unfchuldigften Kindergeftalten, denen zwei kleine allerliebfte Engel mit inniger Hingebung die Kiffen halten, während zu ihren Füfsen zwei ähnliche mit den Wappen der Verftorbenen angebracht find. Dies anmuthige Werk ift die Schöpfung des trefflichen Meifters *Jean Jufte* von Tours.

Endlich gehört hieher als eines der gröfsten Prachtftücke das Grabdenkmal, welches Georg von Amboife, der Neffe und Nachfolger des gleichnamigen Kardinals, für feinen Oheim und fich felbft im Chor der Kathedrale von Rouen errichten liefs. Wir wiffen, dafs Pierre Valence von Tours, den wir aus den Rechnungen von Gaillon kennen, zuerft damit beauftragt wurde;[2]) als er ablehnte, erhielt *Roullant le Roux* die Ausführung des Werkes, das 1525 vollendet wurde. Roullant (d. i. Roland) war ein auch fonft vielbefchäftigter Meifter; er arbeitete am Juftizpalaft, dem Hauptportal der Kathedrale und dem neuen Thurme derfelben.[3]) Er gehört zu

[1]) Aufn. in Berty, la renaiff. monum. T. II. — [2]) Deville, p. CIX; vgl. desf. Verf. Tombeaux de la cathédr. de Rouen, p. 91. — [3]) Deville, les tombeaux de la cathédrale de Rouen.

den Künftlern, welche die unerfchöpfliche Phantafie des Mittelalters mit den Formen des neuen Stiles zu verbinden wufsten. Das Denkmal[1]) ift in einer Mauernifche an der einen Seitenwand des Chores aufgebaut. Sechs kleine Nifchen mit den fitzenden Statuen von Tugenden zwifchen Pilaftern, die auf's Ueppigfte gefchmückt find, bilden den Unterbau. Ueber der Platte desfelben find die beiden Prälaten hinter einander knieend lebensgrofs dargeftellt. Die Rückwand enthält in Nifchen zwifchen eleganten Pilaftern Statuetten von Heiligen, in der Mitte St. Georg den Drachen tödtend. Ueber den Knieenden wölbt fich ein Baldachin, deffen Bogenfläche mit Rofetten und Laubwerk in Gold und Azur bedeckt ift. Drei durchbrochene freifchwebende Schlufsfteine begrenzen den Bogen. Seine Krönung befteht zunächft aus einem Fries mit Arabesken und allerliebften nackten Kindern, darüber aus pilaftergefchmückten Nifchen mit den Statuetten der Apoftel und anderer Heiligen. Endlich bilden fechs pyramidale Auffätze in gothifchem Sinn, aber mit Guirlanden, Kindern, Mufchelwerk und allerlei phantaftifchen Figuren, den Abfchlufs des unvergleichlich prachtvollen Werkes. Wohl darf man keine ftrengere Kritik an die Compofition des Ganzen legen; aber die unerfchöpfliche Fülle der Phantafie, die fpielende Leichtigkeit der Ausführung bewirken einen Zauber, dem der Befchauer fich gerne gefangen giebt.

---

[1]) Aufn. in Gailhabaud, Denkm. der Bauk. Bd. IV. Vgl. dazu Paluftre II mit meifterhafter Abbildung zu Sadoux.





III. KAPITEL.

DIE RENAISSANCE UNTER FRANZ I.



A. KÖNIGLICHE SCHLÖSSER.

§ 21.

Das Schloss zu Blois.



HATTE die neue Bauweife bis dahin nur in einzelnen Verfuchen fich zeigen können, in welchen der gothifche Stil überall noch ftark fich geltend macht, fo gewinnt mit der Thronbefteigung Franz' I (1515) die Renaiffance einen neuen Auffchwung, der die mittelalterlichen Traditionen immer mehr zurückdrängt und dem neuen Stil endlich zum völligen Siege verhilft. Der König felbft, einer der kunftfinnigften Fürften, die je gelebt haben, fand in feiner langen Regierungszeit (bis 1547) reichliche Gelegenheit feiner Bauluft zu genügen. Muftern wir die Reihe der von ihm errichteten oder vollendeten Schlöffer, deren Anzahl, Umfang und Pracht Bewunderung erregen.

Zu den früheften diefer Bauten gehören die Vollendungsarbeiten des Schloffes zu Blois.[1]) Sein Vorgänger (§ 15) hatte den öftlichen Flügel in den glänzenden Mifchformen des Uebergangftiles erneuert; Franz I führte mit noch gröfserer Pracht und in den Formen einer edlen Renaiffance den nördlichen Flügel aus. Die Hoffaçade (vgl. Fig. 29) ift ohne Frage das fchönfte und reichfte Werk, welches die Frührenaiffance in Frankreich aufzuweifen hat. Sie befteht aus einem niederen Erdgefchofs mit viereckigen

[1]) Vgl. Du Cerceau, Vol. II und die Monum. hiftoriques.

Fenſtern, die von Pilaſtern mit korinthiſirenden Kapitälen eingefaſst werden. Darüber erheben ſich zwei obere Geſchoſſe, von denen das erſtere durch gröſsere Höhe ausgezeichnet iſt, beide mit Fenſtern, die durch ſteinerne Kreuzſtäbe in mittelalterlicher Weiſe getheilt werden. Sämmtliche Fenſter ſind durch korinthiſirende Pilaſter eingefaſst, und die Pilaſter durch eine durchlaufende Verticalgliederung unter einander verbunden, ſo daſs die horizontalen Geſimsbänder am ganzen Baue mit der Verticalgliederung ein vollſtändiges Rahmenwerk bilden, das in der franzöſiſchen Frührenaiſſance ſich überall wiederholt, und deſſen Monotonie im vorliegenden Fall durch die reiche und feine Ornamentation aufgehoben wird. Denn die Pilaſter haben nicht bloſs in den Obergeſchoſſen eine Bordüre von Roſetten und elegante Kapitäle von jener zierlichen Form, die auch in der italieniſchen Frührenaiſſance üblich ſind, ſondern die gröſseren Wandfelder zeigen reichen Schmuck durch die häufige Anwendung des bekannten Emblems Franz' I, eines von Flammen umgebenen gekrönten Salamanders. Den Abſchluſs bildet das prachtvolle Kranzgeſimſe, welches ſeine Hauptformen aus antiken und mittelalterlichen Motiven zu höchſter Wirkung zuſammenſetzt; denn es beginnt mit einem Zahnſchnittfries und reichem Conſolengeſims, fügt aber zu der cannelirten Platte und dem Eierſtab des letztern den romaniſchen Rundbogenfries hinzu, deſſen Bogenöffnungen mit kleinen Muſcheln geſchmückt ſind. Endlich erhebt ſich über den kräftigen Profilen der Traufrinne, der die mittelalterlichen Waſſerſpeier nicht fehlen, eine ganz durchbrochene Baluſtrade (vgl. S. 46), zwiſchen deren Pfeilern und candelaberartigen Säulchen die Namenszüge des Königs und ſeiner erſten Gemahlin Claude, geſchmückt mit der Krone und umwunden von durchbrochenen Schnüren, ſich zeigen. Ueber dieſem Abſchluſs, einem wahren Triumph der Steinmetzenkunſt, erheben ſich, den Theilungen der Façade entſprechend, die Dachfenſter mit ihrer feinen Arabeskeneinfaſſung und der in gothiſchem Sinn gedachten, aber in Renaiſſanceformen durchgeführten Bekrönung.

Das unübertroffene Prachtſtück des ganzen Baues iſt aber die berühmte Treppe (vgl. Fig. 29), welche in einem achteckigen Stiegenhaus angelegt, urſprünglich genau in der Mitte der Façade hervortrat. Dies Verhältniſs iſt ſpäter durch den Bau Gaſtons, der einen Theil der ſchönen Anlage Franz' I zerſtörte, verdorben worden. Es iſt eine der prachtvollſten Treppen der Renaiſſance, in achteckigem Aufbau als Wendelſtiege um eine noch ganz gothiſch profilirte Spindel angelegt, mit einem Durchmeſſer von achtzehn Fuſs im Lichten. Nach auſsen bilden kräftige Pfeiler und weitgeſprengte Flachbögen ein frei durchbrochenes Gerüſt, innerhalb deſſen die ſteigenden Podeſte in drei Etagen als Altane mit reich verzierten Brüſtungen ausgebildet ſind. Der höchſte Luxus der Ausſtattung concentrirt ſich an dieſen Theilen: die untern Partieen der Pfeiler ſind mit den feinſten Ara-

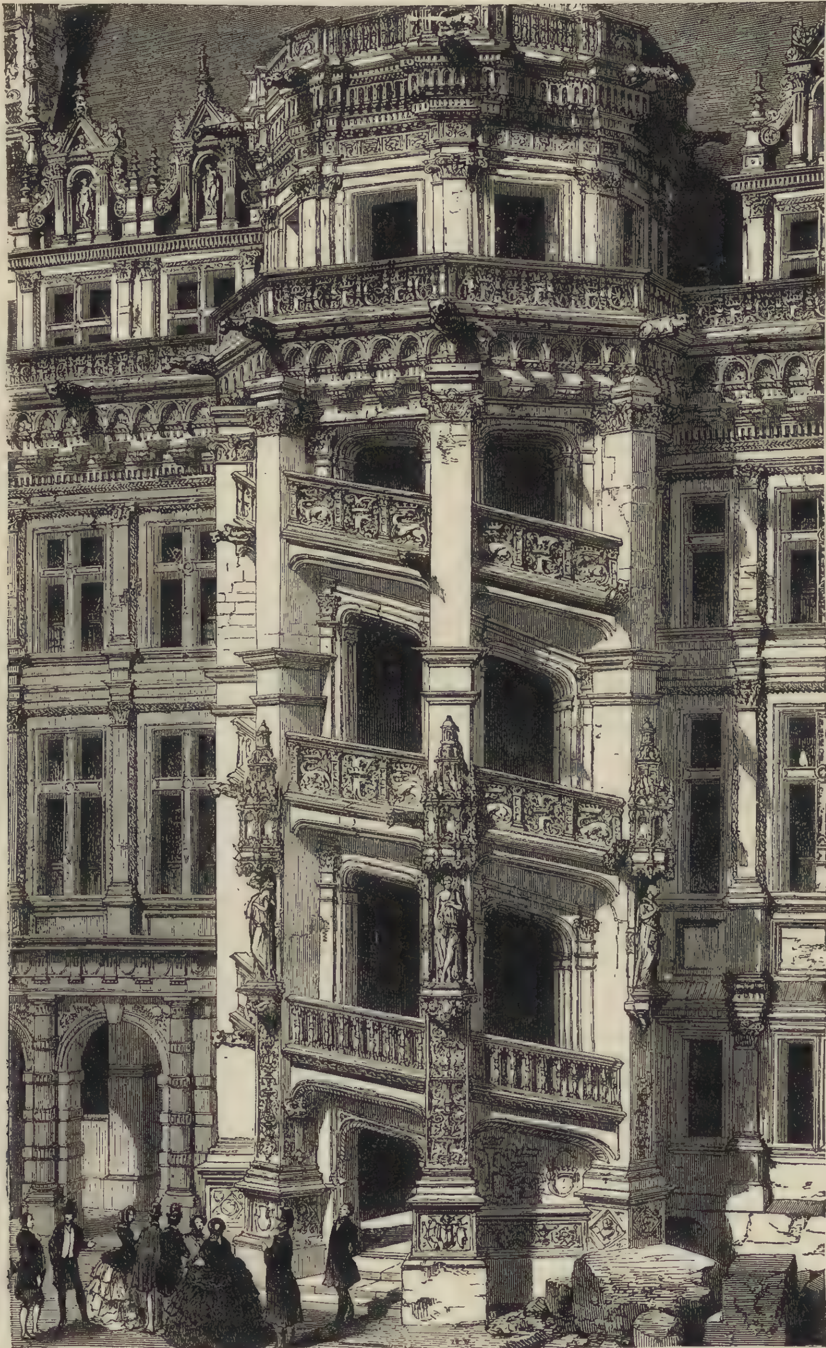


Fig. 29. Die Wendeltreppe im Schlofs zu Blois.

besken, neben denen man Wappen, Embleme und Namenszüge des Königs und der Königin erblickt, bedeckt. Weiter treten auf reich fculpirten Confolen, unter Baldachinen von gothifchem Aufbau mit Renaiffancedetails, Statuen allegorifcher Figuren hervor. Die Baluftraden endlich find im untern Gefchofs mit candelaberartigen Stützen, in den oberen mit Salamandern und dem Buchftaben F in prachtvollfter Ornamentik gefchmückt; den oberen Abfchlufs bildet das hier durchgeführte Hauptgefims mit feiner herrlichen Baluftrade. Dann folgt eine Terraffe, auf welche die Treppe mündet und hinter welcher fich ein krönendes Obergefchofs, achteckig, aber von geringerem Durchmefser erhebt, das nochmals mit einem verfchwenderifch reichen, höchft originell componirten Dachgefims und durchbrochener Baluftrade fchliefst, in der Mitte aber als Krönung einen eleganten fchlanken Giebelauffatz, nach Analogie der Dachfenfter, aber wieder in neuer Variation, hervortreibt. Mit einem Wort: an diefem Wunderwerk der Architektur ift eine Originalität der Compofition, eine geiftreiche Frifche der Erfindung, eine künftlerifche Feinheit in der Ausführung, die nirgends wieder in diefer Art ihres Gleichen haben wird.

Das Innere der Treppenanlage ift nicht minder von feltenfter Pracht und reichfter Ausführung. Die Wandpfeiler werden durch edle Pilafter gebildet, der fteigende Plafond ift mit gothifchen Rippen gegliedert, in deren Durchfchneidung fich Rofetten von eleganteſter Arbeit zeigen. Der mittlere Pfeiler ift in den fchmalen Flächen zwifchen den gothifchen Dienften mit köftlichen Arabesken bedeckt, der obere Gewölbfchlufs der Treppe mit ausgefuchter Feinheit dekorirt. Vor allem find aber die Krönungen der Portale zu den einzelnen Stockwerken von feltener Ueppigkeit, mit Salamandern und edlen Arabesken in fpielender Anmuth gefchmückt.

Die innere Difpofition der oberen Stockwerke befteht aus zwei Reihen gröfserer und kleinerer Gemächer, die weder durch befondere Gröfse noch durch ungewöhnliche Höhe — letztere beträgt nicht über fünfzehn Fufs — fich auszeichnen. Etwas Ungewöhnliches für diefe Zeit ift aber die Doppelreihe der Zimmer, die dadurch entftand, dafs eine neue Mauer an der Aufsenfeite in einem Abftand von fechzehn Fufs vor der alten Umfaffungsmauer aufgeführt wurde. Beide Mauern haben eine Dicke von über fünf Fufs; der mittlere Theil, der einen quadratifchen Thurm umfafste, fogar zwei Meter. Dadurch haben fich tiefe Fenfternifchen nach der Aufsenfeite gebildet, die diefen Gemächern befonderen Reiz verleihen. Vor mehreren diefer Zimmer öffnen fich polygone Altane nach aufsen, die ebenfalls den corridorartigen fchmaleren Räumen einen freieren Ausblick verfchaffen. Faft am Ende diefer Flucht ift eine kleine Kapelle mit polygonem erkerartig ausgebautem Chor angelegt. Endlich wurde um den vom älteren Bau herrührenden runden Thurm ein offener Umgang auf Arkaden, abermals mit altanartigem

Ausbau angelegt. Durch die meifterhafte Reftauration Dubans ift Alles wieder dem urfprünglichen Zuftand nahe gebracht. Die reich gemalten Holzdecken mit ihren gefchnitzten Balken, die grofsen prächtigen Kamine, die glafirten Kacheln der Fufsböden find treu nach alten Muftern hergeftellt.

Wir haben endlich noch einen Blick auf die lange nach Norden gerichtete Aufsenfaçade zu werfen. (Fig. 30.) Sie zeigt mit gutem Recht eine einfachere Behandlung, ein ftrengeres Anfchliefsen an italienifche Bauweife. Die Façade erhebt fich in ihrer ganzen Länge aus dem unregelmäfsigen Felsboden und zwar fo, dafs ihre weftliche Hälfte ein Stockwerk weniger hat als die öftliche. Letztere beginnt mit einem Erdgefchofs von gekuppelten Bogenfenftern mit Kreuzftäben, an deren Stelle die weftlichen Theile nur fchwere Subftruktionen zeigen. Darauf folgen in der ganzen Länge des Baues zwei Stockwerke von gleicher Höhe, deren Fenfter fämmtlich in der Tiefe eines loggienartigen Bogenganges angebracht find. An den Bögen diefer Arkaden fowie an manchen andern Einzelheiten erkennt man, dafs hier zwei verfchiedene Bauführungen fich berühren: die weftliche Hälfte hat gedrückte Korbbögen, die öftliche nur ein Segment des Rundbogens, letztere Form als die unorganifchere wohl ungefälliger als erftere, beide freilich in der nordifchen Renaiffance durch die geringe Höhe der Stockwerke bedingt. Die Einfaffung der einzelnen Syfteme bilden unten und oben Pilafter, deren Kapitäle mit ächt florentinifcher Feinheit die korinthifche Form variiren. Wenn irgendwo, fo läfst fich an diefer Façade der Einflufs eines italienifchen Baumeifters vermuthen. Den Abfchlufs der Façade bildet der Rundbogenfries mit Mufcheln, der einen Theil des prachtvollen Hauptgefimfes der Hoffaçade ausmacht. Man mufs den feinen Takt bewundern, mit welchem diefe einfachere Form am Aufsenbaue über den leichten Arkadenwänden gewählt ift. Ueber dem Gefimfe erhebt fich noch ein Gefchofs mit kurzen ftämmigen ionifchen Säulen auf Stylobaten, die durch eine Baluftrade verbunden find, und deren Form an der öftlichen Hälfte ein kurzes korinthifches Pilafterchen bildet, während fie an der weftlichen Seite einfacher ift.

Die lange Ausdehnung diefer Façade erhält eine Unterbrechung durch die theils als offne Altane, theils zugleich als gefchloffne Erker durchgeführten polygonen Balkone. Sie entwickeln fich in mittelalterlicher Weife aus übereck geftellten Confolen mit tragenden Figürchen und reichgegliedertem Sockel. Sie haben an den Ecken Wafferfpeier von phantaftifcher Form, an den Baluftraden Relieffcenen aus der antiken Mythologie, an den Pfeilern graziöfe Ornamente, aus Emblemen und Arabesken beftehend. Aufserdem find die Pilafter des Hauptgefchoffes in dem weftlichen Bau ebenfalls reich ornamentirt, während fie in den übrigen Theilen glatt geblieben find.

Ferner zeigen die Baluftraden des Hauptgefchoffes die Namenszüge des Königs und feiner Gemahlin, fowie die Embleme beider, den gekrönten Salamander in Flammen für den König, die Lilien und den von einem Pfeil durchbohrten Schwan für die Königin. Fügen wir hinzu, dafs die Nifchen der Loggien in glänzendem Farbenfchmuck mit Gold und Azur leuchten, fo haben wir von der Pracht auch diefer immerhin einfacheren Theile eine annähernde Andeutung gegeben.

Was die Zeitftellung des Baues betrifft, fo erhellt aus den Emblemen, dafs feine verfchiedenen Theile vor dem Tode der Königin Claude (1525) ausgeführt worden find. Da von der Aufsenfeite die öftlichen Theile offenbar jünger find als die weftlichen, und da beide fpäter in Angriff genommen wurden als die Hoffaçade, fo werden wir wohl berechtigt fein, den Anfang des Baues in den Beginn der Regierungszeit des Königs hinaufzurücken.

Im 17. Jahrhundert erfuhr das Schlofs von Blois die beklagenswerthe Umgeftaltung durch Gafton von Orleans, den Bruder Ludwigs XIII, welcher von 1635—1660 durch Manfart den weftlichen Flügel abreifsen und mit dem pompöfen, aber nüchternen Bau vertaufchen liefs, den man jetzt noch fieht. Die Revolution übte ihre Zerftörungsluft auch an diefem Prachtbau, und es fehlte nicht viel, dafs derfelbe im Jahr 1793 mit fo manchem andern bedeutenden Monument der Erde gleich gemacht worden wäre.[1]) Später wurde das Schlofs zur Kaferne herabgewürdigt, und erft feit 1841 erlebte es die treffliche Wiederherftellung durch F. Duban, in der man es jetzt bewundert.

§ 22.

SCHLOSS CHAMBORD.

WENN man den Reichthum der Ideen, die Mannigfaltigkeit der Erfindungen diefer fchöpferifchen Zeit fchätzen will, fo mufs man die aufserordentliche Verfchiedenheit in Anlage und Ausführung der einzelnen Schlöffer betrachten. Sprächen die decorativen Formen nicht unzweideutig, fo würde man kaum glauben, dafs das phantaftifche Schlofs von Cham-

[1]) Von dem Geift, in welchem man damals die hiftorifchen Denkmäler betrachtete, giebt die »Voyage dans les départements de la France par le citoyen la Vallée« Zeugnifs. Der gefinnungstüchtige citoyen fagt vom Schlofs zu Blois: »Il fut l'ouvrage de vingt mains, et il femble que les rois fe foient acharnés à qui le defigureroit le mieux. Tour-à-tour il épuisa le mauvais goût de Louis XII, de François I, de Henry II, de Charles IX, de Henry III, de Henry IV; et tous ces meffieurs, de père en fils, par la sotte vanité de vouloir fe mieux loger que leur père font parvenus à n'en faire qu'un amas de pierres, fans choix et fans grâce, et que les ftériles admirateurs de fottifes royales trouvent fuperbe.« L. de la Sauffaye, hift. du chât. de Blois. p. 351.

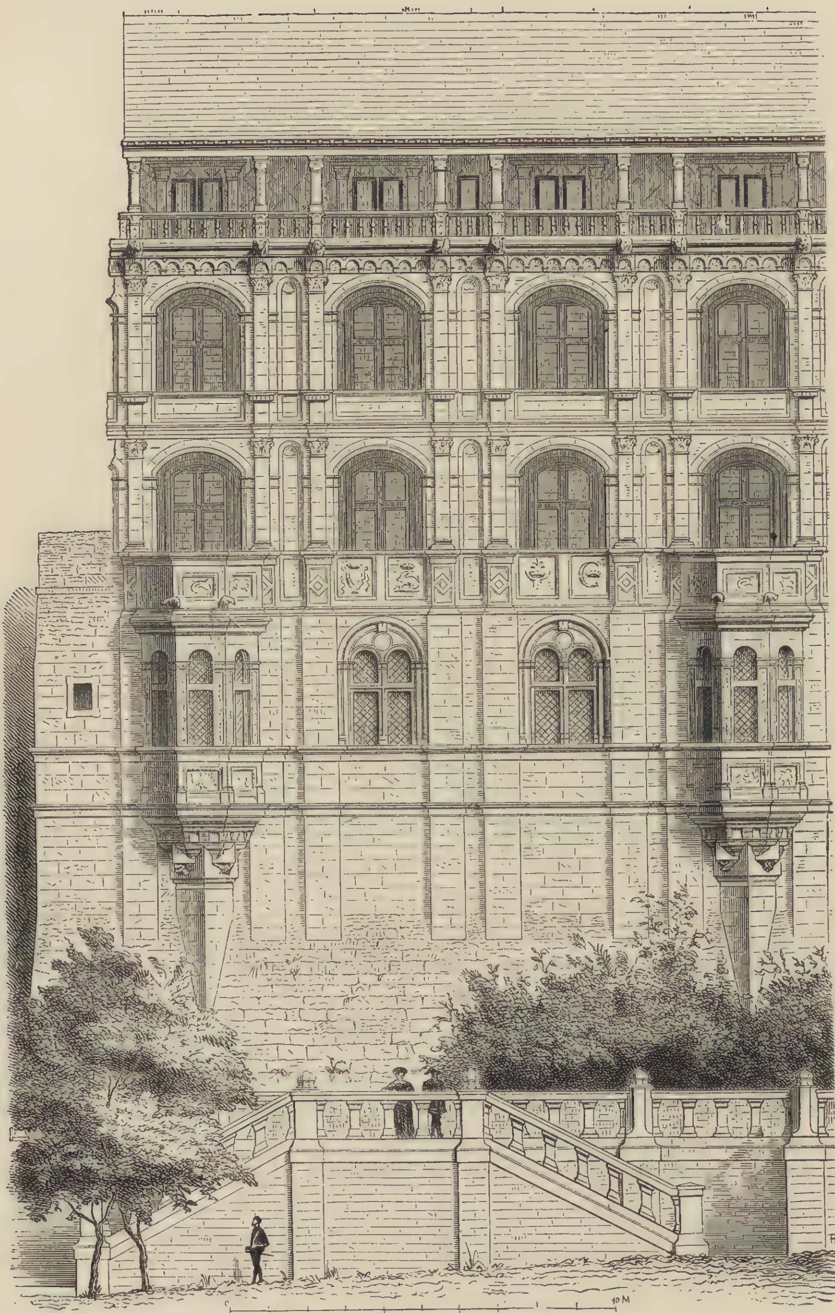


Fig. 30. Schlofs von Blois. Theil der nördl. Façade. (Baldinger nach Phot.)

bord[1]) zu derſelben Zeit und für denſelben Fürſten errichtet wurde, wie der edle Bau von Blois. Chambord liegt einige Meilen von Blois und der Loire entfernt in einer öden ſandigen Gegend, deren Eindruck um ſo trübſeliger iſt, wenn man kaum die lachenden Ufer der Loire verlaſſen hat. Nur die Jagdluſt Franz' I gab Veranlaſſung, in dieſer Einöde ein ſo grofsartiges Schlofs zu bauen. Das Schlofs erhebt ſich wie eine Fata Morgana, in einem jetzt verwilderten, von einer Mauer umzogenen waldigen Gehege von bedeutender Ausdehnung. Schon im frühen Mittelalter lag hier ein kleines Jagdſchlofs der Grafen von Blois, in deſſen Nähe ſpäter die Mutter Franz' I das Schlofs Romorantain bewohnte. Der König, der eine innige Anhänglichkeit an die Stätten ſeiner Jugend bewahrte, begann um 1526 den Bau dieſes mächtigen Schloſſes. Die Conſtruction iſt rieſenhaft gewaltig, alles aus grofsen Quadern, der ganze Bau von Weſten nach Oſten ohne die Thürme gegen 400 Fufs breit bei 275 Fufs Tiefe. Es iſt, als ob die ganze Phantaſtik des Mittelalters noch einmal gegen den eindringenden neuen Geiſt ſich erhoben und der Renaiſſance mit dieſer koloſſalen Schöpfung ſich eigenwillig und capriziös entgegengeworfen hätte: ein Verſuch, der um ſo intereſſanter auftritt, als er ſich mit den Detailformen der Renaiſſance vollzieht. (Fig. 31.)

Die Anlage des Ganzen (Fig. 32) geht ſo genau auf die Dispoſitionen mittelalterlicher Burgen ein, dafs ſie ſogar den koloſſalen, von den übrigen Gebäuden iſolirten Hauptthurm, den Donjon aufnimmt; nur dafs ſie ihn für die modernen Lebensgewohnheiten umgeſtaltet und durch ſtreng ſymmetriſche, regelmäfsige Anlage des Ganzen dem neuen Geiſte eine Conceſſion macht. Das Gebäude bildet ein grofses Rechteck, welches von vier runden Thürmen von 40 Fufs Durchmeſſer flankirt wird. Jeder dieſer Thürme zeigt im Innern eine andre Eintheilung, indem er im Weſentlichen aus einem oder zwei grofsen Wohnzimmern mit Kabinet, Garderobe und beſonderem Treppenaufgang beſteht. Ebenſo iſt der vordere Flügel, zu dem eine Zugbrücke über den Graben führte, gleich den beiden Seitenflügeln in eine Anzahl von Wohnzimmern getheilt, von denen jedes mit einer Garderobe verbunden, vom Nebengemach aber abgeſchloſſen und mit eigenem Zugang verſehen iſt. Welchen Werth man in den Schlöſſern jener Zeit auf dieſe Anordnung des Innern legte, beweiſt bei Rabelais die Schilderung der Thelemiten-Abtei, beſtätigt aufserdem die Mehrzahl der damals entſtandenen Schlöſſer. Die drei oben betrachteten Flügel des Schloſſes haben nur ein Erdgeſchofs und ſchliefsen über dieſem mit einer Terraſſe. Nur die nörd-

---

[1]) Aufn. bei Du Cerceau, T. I, Berty, renaiſſ. T. II und Gailhabaud, Denkm. der Bauk. Bd. IV. Das Geſchichtliche bei L. de la Sauſſaye, le château de Chambord, Lyon 1859 und deſſ. Verf. Blois et ſes environs. p. 247 ff. Vergl. dazu die prächtige Darſtellung in den Châteaux hiſtoriques II, 197 ff.

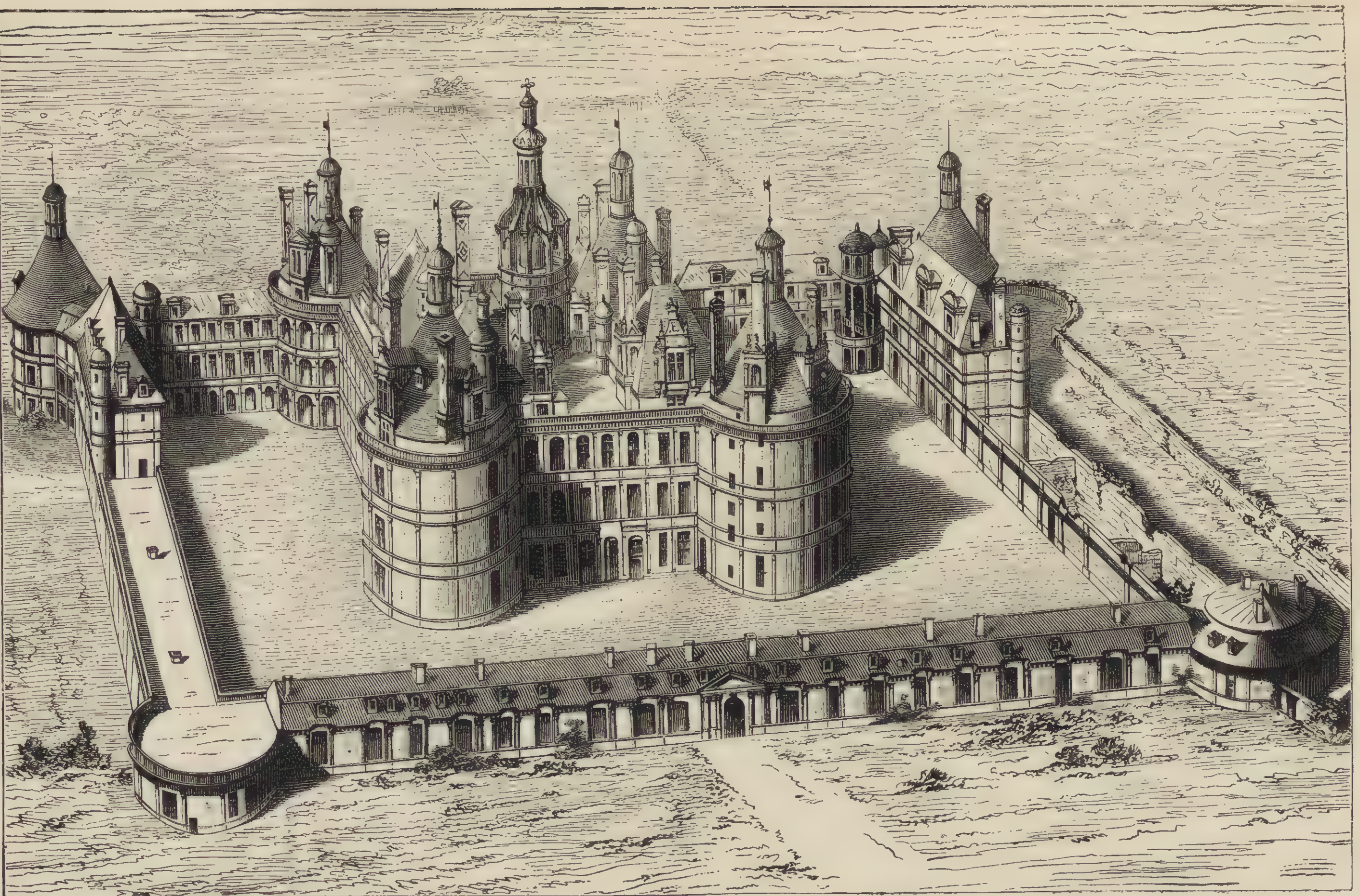


Fig. 31. Schloſs Chambord.

liche, an den Hauptbau fich anfchliefsende Hälfte der beiden Seitenarme ift mit einem oberen Gefchofs verfehen. Die vierte Seite bildet in zwei Stockwerken über einem mit Arkaden verfehenen Erdgefchofs die Verbindung mit dem Hauptbau. In den beiden äufseren Ecken ziehen diefe Arkaden einen Halbkreis, der fich als offenes Gerüft um eine grofse Wendeltreppe emporbaut. Beide Wendeltreppen reichen bis zum Dachgefchofs, wo fie in einer Kuppel mit fchlanker Laterne fchliefsen. Ihr Aeufseres ift in den drei unteren Gefchoffen mit Pilaftern, im oberften Stockwerk mit fchlanken Hermen bekleidet, die jedoch nicht vollendet, nur roh vorgehauen find.

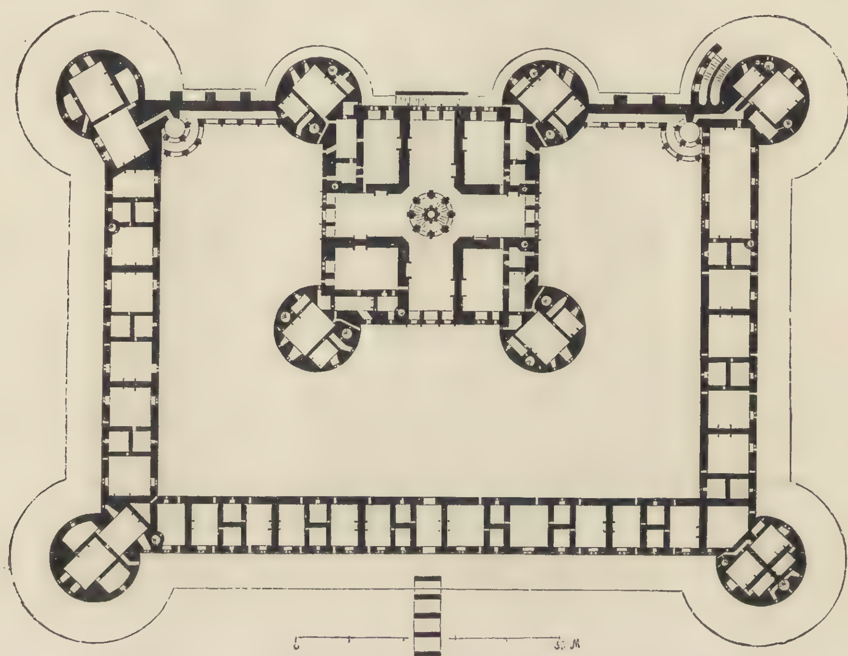


Fig. 32. Schlofs Chambord. (Du Cerceau.)

Von diefen beiden Treppen ift nur die öftliche, die zu den Wohnzimmern Franz' I führte, aus der erften Bauepoche, während die weftliche aus der Zeit Heinrichs II ftammt. An diefer, fowie an den Obergefchoffen des anftofsenden Flügels find auch die Details bei weitem nicht fo fein ausgeführt, vielmehr fchwer und plump, mit roh angewandten Lilien-Emblemen und vorgefchobenen Säulen.

Der merkwürdigfte Theil des Ganzen ift der in Form eines Donjon angelegte Mittelbau, ein Quadrat von 140 Fufs, flankirt mit vier runden Thürmen von ca. 62 Fufs Durchmeffer. Im Centrum diefes Baues erhebt

fich felbftändig auf acht mächtigen Strebepfeilern die berühmte doppelte Wendeltreppe (Fig. 33), fo angelegt, dafs die Hinauf- und die Hinabftei-genden einander nicht zu begegnen brauchen. Mit ihren durchbrochenen Strebebögen und der fchlanken Laterne, auf deren Spitze eine koloffale

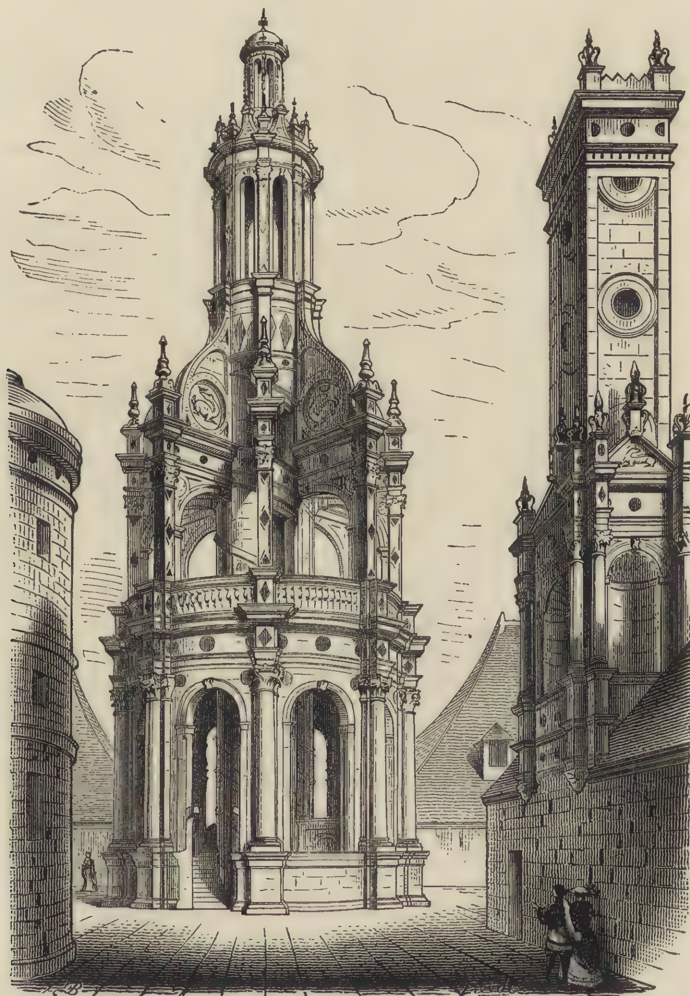


Fig. 33. Chambord. Laterne. (Baldinger.)

Lilie fich erhebt, ragt fie in bedeutender Höhe über den Dächern der umgebenden Theile und der Thürme in die Luft, mit dem trefflichen weifsen Kalkftein fich fcharf vom blauen Himmel abfetzend. Um diefe Haupttreppe legt fich in Form eines griechifchen Kreuzes ein grofser Saal, oder vielmehr

vier Säle, in jedem Gefchofs fich wiederholend, jeder mit zwei Kaminen, die verftändiger Weife nicht einander gegenüber angebracht find, um die Communication zu erleichtern. Diefe Säle find mit gewaltigen Tonnengewölben in mächtiger Steinconftruction überdeckt, in deren Caffetten man in vielfachen Variationen den Salamander und den Namenszug des Königs fieht. Im Verhältnifs zur Breite der Säle find die im Korbbogen ausgeführten Gewölbe etwas gedrückt, doch mag grade dadurch für die Bewohner ein behaglicher Eindruck erzielt worden fein.

Die vier zwifchen den Kreuzarmen liegenden Ecken des Mittelbaues fowie die anftofsenden Thürme find wieder zu einzelnen Wohnräumen, deren jeder aus einem gröfseren Hauptgemach, Kabinet und Garderobe befteht, eingetheilt. Der Hauptraum in dem füdweftlichen Thurm ift die Schlofskapelle. Alle diefe Wohnräume haben ihre eigenen Aufgänge in kleinen Wendeltreppen, ftehen aber unmittelbar mit dem grofsen gemeinfchaftlichen Saal in Verbindung, der feinerfeits wieder durch die Haupttreppe allgemein zugänglich ift und durch Seitengalerien, die an den Thürmen hingeführt find, mit den beiden äufseren Flügelbauten zufammenhängt. Eine gröfsere Kapelle ift in dem äufseren Thurme der nordweftlichen Ecke angebracht. Dies in kurzen Zügen die Eintheilung des Schloffes, der man das Zeugnifs nicht wird verfagen können, dafs fie den Lebensbedürfniffen ihrer Zeit trefflich entfprach, obwohl fie diefelben wunderlich genug in die Formen einer vergangenen Kulturepoche einzwängte.

Was nun die künftlerifche Behandlung betrifft, fo befteht diefelbe faft noch ausfchliefslicher als zu Blois aus antikifirenden Elementen. Die Haupttheile des Gebäudes zeigen drei Gefchoffe, belebt durch Fenfter mit einfachen oder doppelten Kreuzftäben. Sämmtliche Fenfter haben geraden Sturz, mit Ausnahme der drei Rundbogenfenfter, die den Mittelfaal im oberen Gefchofs erleuchten. Die Gliederung der Wände wird in allen drei Gefchoffen durch ein Syftem vertical verbundener Pilafter und horizontaler Gefimsbänder gebildet. Obwohl nun an ihren Kapitälen fich die mannigfaltigfte Erfindung und die delikatefte Behandlung des Reliefs geltend macht, fo vermag doch alles diefes die ftarre Monotonie diefer Gliederung, die an dem ganzen Bau in ödem Einerlei fich hinzieht, nicht genügend zu beleben. Selbft das reiche Kranzgefims, das die Hauptmotive des fchönen Gefimfes von Blois, Confolen und Rundbogenfries, nur freilich in nicht fo organifcher Verbindung, wiederholt und eine etwas zu zierliche Balustrade hinzufügt, ift nicht im Stande, jenen Eindruck aufzuheben.

Aber die Monotonie wird noch viel empfindlicher durch den überfchwänglichen Reichthum, mit welchem die hohen Dächer des Mittelbaues und der Thürme mit ihren Laternen, mit den in lauter Variationen fich erfchöpfenden Dachfenftern und ihren hohen Giebelkrönungen, den koloffalen,

ebenfalls in den verfchiedenften Formen durchgeführten Kaminen und endlich der Haupttreppe mit ihrer phantaftifchen, alles überragenden Laterne überladen find. Das Ange wird wie bei den complicirteften gothifchen Bauten durch diefe Ueberfchwänglichkeit vollftändig verwirrt, und der unbefangene Befchauer mufs fich geftehen, dafs eine Architektur, welche die Hauptheile der Conftruction öder Nüchternheit Preis giebt, um die untergeordneten Partieen auf's Ungebührlichfte hervorzuheben, der Schönheit wie der Wahrheit den Rücken kehrt. Wunderlich genug ift noch ein anderes dekoratives Element ausfchliefslich an den Pilaftern und Gefimfen der Dacherker, fowie den Kaminen und dem Treppenthurm verwendet: die zahlreich in die Flächen eingelaffenen Trapeze, Kreife, Halbkreife und Dreiecke von dunklen Schieferplatten, die den Reichthum diefer Theile noch fchreiender machen. Bekanntlich ift dies eine Dekoration, der fich nur die venezianifche und die von ihr abhängige oberitalienifche Kunft bedient.

Wir haben es offenbar mit dem Werk eines Architekten zu thun, der, aus der einheimifchen Schule hervorgegangen, den Beweis liefern wollte, dafs er des neuen Stiles vollkommen Herr fei und zugleich im Stande, ihm den phantaftischen Reiz der mittelalterlichen Architektur abzuringen. Diefer Künftler war, wie neuere Unterfuchungen dargethan, *Pierre Nepveu*, genannt *Trinqueau*, der ausdrücklich als Meifter der Arbeiten am Schlofs Chambord bezeichnet wird.[1]) Chambord ift übrigens niemals ganz vollendet worden. Auf einige fpäter ausgeführte Theile wiefen wir bereits hin. Das Erdgefchofs zeigt überall die feinen Formen der Zeit Franz' I, ebenfo der ganze Hauptbau und der vom König felbft bewohnte nordöftliche Flügel. Die oberen Gefchoffe des nordweftlichen Flügels dagegen beweifen durch ihre plumperen Formen und die rohere Ausführung eine fpätere Zeit. Aufser Heinrich II hat namentlich Ludwig XIV durch Manfart den Bau weiter führen laffen. In der Revolution wurde das Schlofs mit fo vielen anderen vollftändig verwüftet. Nicht blofs das prachtvolle Mobiliar wurde zerftört oder vertrödelt, fondern die reichen Kamineinfaffungen herabgefchlagen und herausgebrochen, ja felbft die koftbaren Tapeten von Arras verbrannt, um die Gold- und Silberfädchen daraus zu gewinnen. Jetzt ift im Innern keine Spur mehr von der alten Pracht; nur die Gewölbe des grofsen Saales und einzelner Zimmer, in gedrücktem Bogen, aber in folidefter Conftruction ausgeführt, zeigen in ihren Caffetten Reliefs von ausgezeichneter Feinheit. Die grofse Kapelle in dem äufseren Thurme ift ernft und einfach in zwei Gefchoffen mit Wandfäulen dekorirt.

---

[1]) L. de la Sauffaye, a. a. O. p. 260: »Pierre Nepveu dit Trinqueau, maiftre de l'oeuvre de maçonnerie du bastiment du Chaftel de Chambord.«

§ 23.

Schloss Madrid oder Boulogne.

Einen gröſseren Gegenſatz innerhalb derſelben Zeit wird man kaum finden als ihn das Schloſs Madrid im Vergleich mit Chambord bietet. Franz I lieſs es in der Nähe von Paris mitten im Bois de Boulogne ſeit 1528 etwa errichten.[1]) Es erhielt allgemein den Namen Madrid, nicht wie man wohl gemeint hat, in Erinnerung an die Gefangenſchaft des Königs oder gar in Nachahmung eines in der Hauptſtadt Spaniens befindlichen Schloſſes; mehr Wahrſcheinlichkeit hat die Anſicht, daſs dieſer Beiname durch den Spott der Hofleute entſtanden ſei, wenn der König ſich mit wenigen intimen Gefährten dem Hofe entzog, um in dem Schloſs des Boulogner Gehölzes ſeiner Muſe zu leben. Von dieſem Prachtbau, der mit

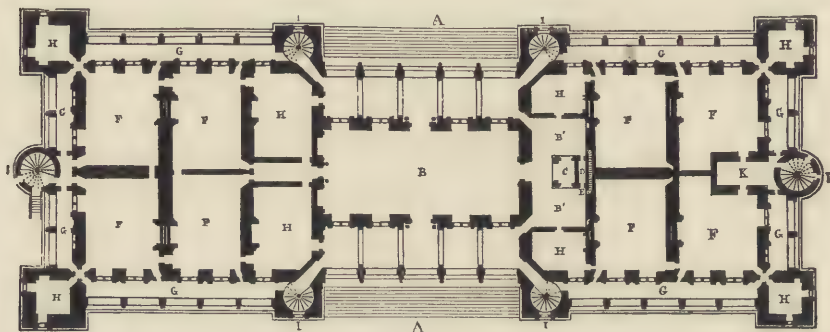


Fig. 34. Schloſs Madrid. (Du Cerceau und V.-le-Duc.)

dem feinſten Kunſtſinn angelegt und ausgeſtattet war, iſt kein Stein auf dem andern geblieben. Die Revolutionszeit hat ihn dem Erdboden gleich gemacht. Nur den Aufnahmen Du Cerceau's verdanken wir eine genauere Kenntniſs desſelben.

Das Schloſs Madrid[2]) war das, was die Franzoſen ein Manoir (manerium) nennen, d. h. ein kleineres, ohne Thürme und Donjon errichtetes ländliches Wohnhaus, dem in der Regel auch der Hof fehlt. Ganz ſo verhielt es ſich mit dieſem Schloſs (Fig. 34). Es bildete ein Rechteck von 250 Fuſs Breite bei 95 Fuſs Tiefe. Auf den vier Ecken erhoben ſich vortretende

[1]) In dem königlichen Erlaſs vom 28. Juli 1528 wird auſser Fontainebleau auch das Schloſs von Boulogne unter den auszuführenden Bauten genannt. De Laborde, la renaiſſ. T. I, p. 337. — [2]) Aufn. bei Du Cerceau, T. I vgl. dazu Viollet-le-Duc, Entretiens I, p. 353 ff.

quadratifche Pavillons; zwei viereckige Treppenthürme theilten die beiden langen Façaden in drei gleiche Theile, während an den fchmalen Seiten fich in der Mitte ein runder Treppenthurm erhob. Zwifchen diefen Treppenthürmen und den Pavillons find auf Pfeilern mit vorgelegten Halbfäulen in den beiden Hauptgefchoffen Arkaden herumgeführt, genügend geräumig, um eine leichte Communication zu geftatten, aber nicht fo tief, um den grofsen, mit doppelten Kreuzftäben verfehenen Fenftern das Licht zu verkümmern. Der mittlere Theil der beiden Hauptfaçaden hat dagegen in ganzer Breite eine Treppe A, welche zu einem weit zurückfpringenden Bogengang von beträchtlicher Tiefe (12 Fufs) führt. Diefe ftattlichen Hallen bilden den Zugang zu dem grofsen Saal, der mit feiner Länge von circa 65 Fufs und feiner Breite von 28 Fufs den ganzen mittleren Theil der Anlage einnimmt. Diefer Saal wiederholt fich mit feinen Arkaden im oberen Hauptgefchofs. Es folgt dann ein kleineres Gefchofs, deffen Gemächer durch die auf den untern Arkaden ruhende Terraffe mit einander verbunden find; endlich ein viertes Stockwerk, welches gleich dem vorigen von mäfsiger Höhe ift und, wie jenes, Gaftzimmer enthielt. Aufserdem war ein niedriges Erdgefchofs, halb unterirdifch, mit mächtigen Gewölben angebracht, das die Küchen und fonftige Haushaltungs- und Dienfträume umfchlofs. Mit richtigem Verftändnifs hatte der Architekt das Gebäude fo orientirt, dafs die Hauptfronten nicht genau nach Norden und Süden gerichtet waren; der Saal und die meiften andern Räume hatten dadurch im Sommer erfrifchende Kühle und in der kälteren Jahreszeit möglichft viel Sonne.

Die Anordnung des Innern war, den Sitten der Zeit entfprechend, von ausgefuchter Zweckmäfsigkeit. Der grofse Saal B, von zwei prächtigen Kaminen erwärmt, hatte an der einen Schmalfeite einen kleineren Saal B′, der dem König diente, wenn er fich von der Gefellfchaft zurückziehen wollte. Im diefem Saal erhob fich bei C ein mächtiger Kamin, hinter welchem ein Gang D und in der Mauer eine Treppe E angebracht war, auf welcher man ungefehen zu einem über diefem Theil liegenden kapellenartigen Raum gelangen konnte. Diefe beiden Räume zufammengenommen hatten die Höhe des Hauptfaales, die gegen 22 Fufs betrug. Aufserdem ftand diefer Nebenfaal durch befondere Eingänge mit den äufseren Arkaden in Verbindung. Die übrigen Theile der beiden Hauptgefchoffe waren zu gefonderten Wohnungen beftimmt. Man findet in jedem Flügel vier grofse Zimmer F mit Kaminen, jedes mit einer Garderobe H verbunden, die zum Theil in den Eckpavillons angebracht und in finnreicher Weife untereinander und mit den Portiken verbunden find. Jedes diefer Wohngemächer konnte von dem andern abgefondert werden; jedes ftand in unmittelbarer Verbindung mit den Portiken G und den Treppenthürmen I, fowie mit dem Hauptfaal, fo dafs die Bewohner, ohne beobachtet zu werden, aus- und ein-

gehen konnten. Die Verbindung der Räume war alfo fo angenehm und bequem wie möglich; der Architekt hielt dabei zwar für den Mittelbau die Axen der Fenfter und Arkaden übereinftimmend, band fich aber für die Flügel nicht ftreng an folche Vorfchrift. Dagegen legte er die Thüren der Gemächer überall dicht bei den Fenftern an, fo dafs er möglichft viel ununterbrochene Wandflächen erhielt. Endlich ift noch zu bemerken, dafs auch in den offenen Portiken durch die vorfpringenden Treppenthürme und Pavillons die Zugluft möglichft abgefchnitten war. Man darf diefes Schlofs alfo wohl als Mufter eines fürftlichen Landfitzes jener Zeit bezeichnen.

Der Aufbau des Ganzen, von dem wir in Fig. 35 den mittleren Theil geben, zeigte eine Verbindung zwifchen italienifcher und franzöfifcher Auffaffung, die hier ebenfo gelungen, wie in Chambord mifsglückt war. Die hohen Dächer, die jeden Haupttheil bedeckten, die kuppelartigen Krönungen der Wendeltreppen, die Manfardenfenfter und die gewaltigen Kamine gehörten der nationalen Ueberlieferung an, aber fie waren auf das Maafs des Nothwendigen zurückgeführt, nicht Gegenftand einer phantaftifchen Liebhaberei geworden. Auch die Fenfter mit ihren fteinernen Kreuzftäben und die Conftruction der Wölbungen gehörten der heimifchen Bauweife an: alles Uebrige dagegen war der italienischen Renaiffance mit freiem Verftändnifs nachgebildet. Dies gilt von den Arkaden mit ihren eleganten Pfeilern und Säulen, ihren reich profilirten und caffettirten Bögen und ihren Medaillonfüllungen, von den elegant decorirten Friefen und der mannigfaltigen Umrahmung der Fenfter, durch welche jedes Stockwerk feinen befonderen Charakter erhält, endlich von der Krönung der Thüren, die mehrfach einen Giebel mit ruhenden Figuren zeigen. Den glänzendften Schmuck empfing der Bau durch die reiche Anwendung farbig glafirter Terrakotten, für welche *Girolamo della Robbia* ausdrücklich von Florenz berufen wurde.[1]) An den Friefen der Hauptgefchoffe und den Medaillons der Arkaden, ebenfo an den Deckencaffetten der Portiken, fowie an den Fufsböden war diefer glänzende Schmuck verwendet. Du Cerceau gibt einige Beifpiele der Caffettenplatten, die durch Schönheit der Zeichnung und Reichthum der Erfindung bewundernswürdig find. Wenn indess der gelehrte Viollet-le-Duc[2]) die Behauptung ausfpricht, dafs diefe Anwendung glafirter Terrakotten am Aeufsern von Gebäuden eine neue, Franz I zu verdankende Erfindung fei, fo vergifst er unter anderem die Façaden der Innocenti zu Florenz, des Hofpitals zu Piftoja, vor Allem des Oratoriums S. Bernardino zu Perugia.

---

[1]) Vafari, V. di Luca della Robbia T. III, p. 72: »Girolamo . . . . . fu condotto in Francia; dove fece molte opere per lo re Francesco a Madri, luogo non molto lontano da Parigi; e particolarmente un palazzo, con molte figure ed altri ornamenti« etc. — [2]) Entretiens T. I, p. 354.

E. Helm sc.

0 5 10 M

Fig. 35. Schloſs Madrid. Mittelstück der Façade. (Du Cerceaux und V.-le-Duc.)

Es ift auch bei diefem Bau lebhaft darüber geftritten worden, ob er von einem italienifchen oder einem einheimifchen Baumeifter herrühre. Dank neueren Unterfuchungen wiffen wir, dafs es ein Franzofe war, *Pierre Gadier*, welcher den Bau entworfen und ausgeführt hat. Mit Unrecht will der Graf de Laborde den wackeren »maître maçon« zu einem blofsen technifchen Bauführer herabfetzen, indem er fagt: »Gérôme de la Robbia était l'artifte créateur, l'homme de génie et de goût, Pierre Gadier, ouvrier foumis, mais en réalité le véritable conftructeur.« Diefe Hypothefe fchwebt vollftändig in der Luft; felbft Vafari weifs nur von Terrakotten und Stuckaturen, mit welchen della Robbia das Gebäude gefchmückt habe. Von diefen Arbeiten, die gröfstentheils das Innere angingen, giebt Du Cerceau reichliche Beifpiele. Er hat die beiden Kamine des Hauptfaales mit der zwifchen ihnen liegenden Thür, den grofsen Prachtkamin des Nebenfaales und aufserdem noch mehrere Kamine der verfchiedenen Zimmer dargeftellt. An diefen fällt nicht blos der Reichthum der Dekoration, die verfchwenderifche Anwendung von Sculptur und Malerei, die Mannigfaltigkeit der Anordnungen auf, fondern mehr noch eine bedenklich hervortretende Vorliebe für fchwülftige, ja geradezu barocke Formen. Namentlich find hermenartige Karyatiden in zum Theil höchft unfchönen Formen zur Anwendung gekommen. Da indefs die innere Ausftattung erft nach Franz' I Tode durch Philibert de l'Orme und fpäter durch Primaticcio zur Vollendung kam, fo müffen wir einen Theil diefer Werke diefer fpätern Zeit zurechnen. Wir wollen nur noch anmerken, dafs die reicheren Kamine eine grofse Nifche mit einem Poftament, das für eine Statue beftimmt war, über fich haben, andere dagegen ein offenbar für Malerei beftimmtes Bildfeld. An einem Kamine ift dasfelbe mit einem Gemälde der Entführung der Europa gefchmückt.

Pierre Gadier ftarb 1531; ihm folgte *Gratien François* und fein Sohn *Jean*, fämmtlich alfo Franzofen. Auch de l'Orme verwendete einen einheimifchen Fayencekünftler aus den berühmten Werkftätten von Limoges, Pierre Courtois. Erft Primaticcio liefs wieder della Robbia kommen. Jedenfalls hat kein anderes Gebäude in fo hohem Grade eine Anfchauung von dem intimen Leben feines kunftfinnigen fürftlichen Erbauers gegeben wie diefes.

§ 24.

Das Schloss von Fontainebleau.

Am fühlbarften tritt der Einflufs und die Mitwirkung italienifcher Künftler bei dem Schlofs hervor, welches man als eins der bedeutendften Hauptwerke diefer Epoche, als die Lieblingsfchöpfung Franz' I betrachten kann. Fontainebleau[1]) war fchon im 12. Jahrhundert ein königliches

[1]) Aufn. bei Du Cerceau, Tom. II und in Pfnor, Monogr. de Fontainebleau. Fol. 2 Vols. Prachtwerk mit Text von Champollion-Figeac. Vergl. dazu Paluftre I, 173—230 mit trefflichen Abbildungen.

Schlofs, welches den Jagden in dem benachbarten grofsen Walde, noch jetzt einem der fchönften Frankreichs, feine Entftehung verdankte. Ludwig VII liefs 1160 eine Kapelle zu Ehren der Maria und des heiligen Saturnin dort erbauen. Ludwig der Heilige gründete eine zweite Kapelle der heiligen Dreifaltigkeit und ein Spital dicht bei feinem Palaft, zu deffen Dienft er im Jahre 1259 Mathuriner-Mönche berief. Frühzeitig wurde zugleich Fontainebleau der Sitz der königlichen Bibliothek, welche fpäter der Grundftock der grofsen Bibliothek von Paris wurde. Aber erft Franz I fchuf das mittelalterliche Schlofs zu einem königlichen Palafte um, der an Ausdehnung wie an Pracht der Ausftattung feines Gleichen fuchte. Wenn man die Anlage diefes ungeheuren Baues, dessen Längenausdehnung gegen 450 Meter mifst, prüft (Fig. 36), fo fieht man aus feiner Unregelmäfsigkeit, dafs der fogenannte ovale Hof A die älteften Theile umfafst. Diefer Hof ift links mit einer Doppelreihe von Zimmern umgeben, während die rechte Seite hauptfächlich durch eine Doppelkapelle D mit polygonem Schlufs (St. Saturnin) und einem galerieartigen Saale C, der fogenannten »Galerie Heinrichs II« eingefafst wird. Den Abfchlufs bildete zu Du Cerceaus Zeit gleich neben der Kapelle ein ovaler Saal (J in Fig. 41), von welchem man mittelft einer Zugbrücke über den damals noch vorhandenen Waffergraben in diejenigen Gebäude, H, gelangte, welche fpäter unter Heinrich IV auf drei einen faft quadratifchen Hof von 85 zu 77 Meter umgebende Flügel erweitert wurden. Heinrich IV verlängerte auch den ovalen Hof, indem er neben der Kapelle und ebenfo an der gegenüberliegenden Seite ihn nach Often weiter führte. Eine andere Vergröfserung, die ebenfalls diefer fpäteren Zeit angehört, befteht aus der Gebäudegruppe J, welche links von dem ovalen Hof fich um die »Cour des Princes« herumzieht und deren vorderer Flügel die 90 Meter lange »Galerie der Diana«, K, enthält. Kehren wir zum ovalen Hof als dem Centrum der Anlage zurück, fo finden wir dort in der Mitte der vorderen Schmalfeite einen viereckigen Thurm E, den alten Donjon, deffen Mauern wie die der anstofsenden Theile von der früheren mittelalterlichen Anlage beibehalten wurden. Vor diefe älteren Theile des Hofes legt fich im Erdgefchofs eine offne Arkade auf Säulen, die durch Architrave verbunden werden. Ueber ihnen bildet fich im oberen Gefchofs eine Terraffe zur Verbindung der Räume. An dem ehemaligen Eingang in die nördlichen Gemächer wird diefe Arkade durch einen auf Pfeilern mit Halbfäulen ruhenden loggienartigen Vorbau F in zwei Gefchoffen unterbrochen. Seine Bögen (Fig. 37), zum Theil halbrund, zum Theil in gedrückter Korbhenkelform, zeigen wie die übrigen Theile ein ziemliches Verftändnifs und dabei doch eine freie Nachbildung der antiken Bauweife.

War in diefen Theilen durch Beibehaltung der alten Anlage die Unregelmäfsigkeit des Grundriffes bedingt, fo beweift die Regelmäfsigkeit aller

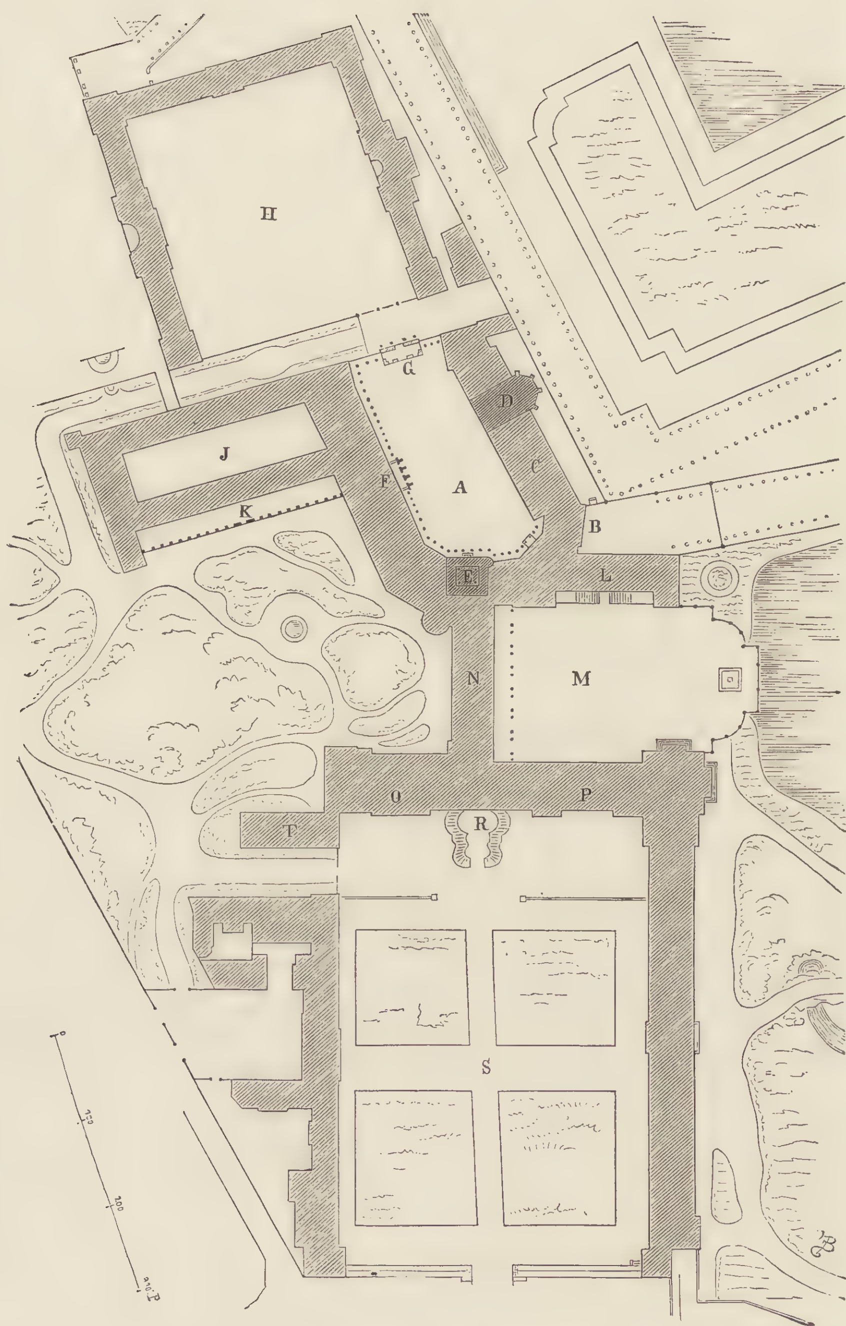


Fig. 36. Gesammtplan des Schlosses Fontainebleau. (Pfnor.)

übrigen Theile, dafs fie von Grund aus neu erbaut wurden. Zunächft wurde an die älteren Theile, namentlich jenen viereckigen Thurm des Mittelalters, der Längenaxe des Ganzen entfprechend, ein weiterer Flügel N gelegt, der nach Norden eine Reihe von Zimmern, nach Süden die 58 Meter lange »Galerie Franz' I« enthält. Am Ende derfelben legt im rechten Winkel ein Querbau aus zwei Flügeln fich vor, der links die ganz neu erbaute



Fig. 37. Schloss von Fointainebleau. Aus dem ovalen Hof. (Nach Pfnor.)

Dreifaltigkeitskapelle O, daran anftofsend mehrere Wohngemächer und einen Saal zum Ballfpiel T enthält, rechts ftattlich angelegte Wohnräume P, die Pius VII bei feiner Gefangenfchaft als Quartier angewiefen waren. Vor die Mitte diefes 132 Meter langen Querbaues legt fich die berühmte hufeifenförmige Rampentreppe R.

Diefem weftlichen Flügel entfprechend wurde am entgegengefetzten Ende der Galerie Franz' I ein dritter Flügel L mit doppelter Freitreppe

aufgeführt, der das Theater enthielt. Der ſüdliche Seitenhof M, der auf dieſe Weiſe entſtanden war, wird »Cour des Fontaines« genannt, weil am Schluſs ſeiner Längenaxe als prächtiger Augenpunkt für die Galerie Franz' I ſich eine Fontaine und das Baſſin eines groſsen Weihers befindet. Aber mit dieſer gewaltigen Ausdehnung, die bereits vier Höfe umfaſst, war der Bau noch nicht abgeſchloſſen. Schon Franz I fügte einen fünften Hof S hinzu, den »Hof des weiſsen Pferdes«, ſo genannt, weil ſeine Mitte lange Zeit durch das Gypsmodell des Pferdes von der Reiterſtatue Marc Aurels eingenommen wurde. Er iſt der gröſste von allen, 165 Meter tief und 110 Meter breit, rings umgeben von niedrigen Flügeln, die aus einem Parterre und einem Dachgeſchoſs beſtehen, zu welchem jedoch an der Südſeite noch ein oberes Stockwerk kommt. In der Mitte und auf den Ecken dieſer Flügel erheben ſich, die Einförmigkeit zu unterbrechen, Pavillons mit hohen Dächern. Fügen wir hinzu, daſs ausgedehnte Blumenparterres, Parkanlagen mit prächtigen Baumalleen, Teichen und Springbrunnen das Ganze ſchon damals umgaben, ſo iſt eine annähernde Vorſtellung von der Ausdehnung dieſer groſsartigen Reſidenz gegeben. Karl IX zog einen tiefen Waſſergraben aus Anlaſs der Bügerkriege um die Haupttheile des Schloſſes, der den äuſsern Hof von dem Hauptbau trennte, ſo daſs man mittelſt einer Zugbrücke ehemals zu der Haupttreppe gelangte. Du Cerceau zeichnet dieſen Graben, der indeſs ſpäter ausgefüllt worden iſt.

Vergleicht man nun unbefangen dieſen berühmten Bau mit den anderen Schlöſſern Franz' I, ſo wird man geſtehen müſſen, daſs er dem Rufe, deſſen er ſeit alter Zeit genieſst, keineswegs entſpricht. Mehr in die Länge und Breite ſich ausdehend, als nach der Höhe entwickelt, bietet er dem Auge nirgends einen mächtigen Totaleindruck. Er iſt nicht ſo phantaſtiſch wie Chambord, ſondern grenzt eher an eine gewiſſe Nüchternheit; er hat nicht den graziöſen Reiz der plaſtiſchen Details von Blois, noch der maleriſchen von Madrid, vielmehr neigt ſeine Formbehandlung zur Trockenheit. Alle Theile des Baues mit Ausnahme weniger Pavillons haben über dem Erdgeſchoſs nur ein Stockwerk, und ſelbſt die in Frankreich ſo beliebten Dachgeſchoſse ſind hier nicht durchgängig zur Anwendung gebracht; wo ſie aber vorkommen, zeigen ihre Fenſter eine ſtrengere mehr antikiſirende Umrahmung mit Pilaſtern und graden oder gebogenen Giebeln, weit entfernt von der phantaſievollen Mannigfaltigkeit zu Blois und Chambord. Mit einem Wort: das üppige Spiel der Frührenaiſſance iſt zu Ende, mit Fontainebleau beginnt das Ueberwiegen des italieniſchen Einfluſſes. Damit hängt es zuſammen, daſs die Treppen hier meiſt nicht mehr als Wendelſtiegen in vorſpringenden Thürmen, ſondern im Innern des Baues angebracht ſind.

Am meiſten von der friſchen Anmuth der früheren Zeit hat ſich in den Säulengängen des ovalen Hofes eingefunden. Beſonders die Käpitäle

variiren in reizenden Erfindungen; hockende Kinder bilden die Ecken, während die Flächen vom Namenszug Franz' I, von gekrönten Salamandern, Fruchtfchnüren oder elegantem Akanthusblatt gefüllt werden. (Vgl. die Abbildung auf S. 53). Auch die Kapitäle der Pilafter am grofsen Thurm und an den Dachfenftern zeigen mannigfaltige Erfindung. Diefelbe Behandlung wiederholt fich am fogenannten »Pavillon der Maintenon« B, bei welchem übrigens zum erften Mal je zwei Stockwerke äufserlich durch grofse Pilafterftellungen als eines dargeftellt find. Unfchön genug fchneiden dabei die Giebelkrönungen des untern Fenfters in die Brüftungen des oberen hinein. Die fogenannte »porte dorée« diefes Pavillons, zu Franz' I Zeit das Hauptportal des Schloffes, öffnet fich nach aufsen mit einem korbförmigen Bogen und hat in ihrem Tympanon ein Relief, den Salamander in einem Medaillon, umfafst von Fruchtfchnüren, auf beiden Seiten von weiblichen Genien begleitet. Zu den tüchtigften Partieen gehört die füdliche Façade des ovalen Hofes, welche zwifchen der Kapelle St. Saturnin und einer in der Façade maskirten Wendelftiege in beiden Stockwerken eine Galerie, unten für die Garden, oben als Ballfaal beftimmt, enthält, die fich mit koloffalen Fenftern von zwölf Fufs Breite zwifchen Pilaftern nach aufsen öffnet (Fig. 38). Im oberen Gefchofs ift der Zwifchenraum der Bögen in etwas lockerer Compofition durch Medaillons mit Emblemen Franz' I ausgefüllt. Zu der Treppe, die in einem Pavillon angebracht ift, führt ein doppeltes Portal, niedrig mit Pilaftern eingefafst und — eines der früheften Beifpiele diefer Art — mit einem antiken Giebel bekrönt, deffen Wirkung gleichwohl durch den wunderlichen mittleren Auffatz und die grofsen Figuren auf den Ecken in Frage geftellt wird. Dafs diefe Façade von keinem klaffifch gefchulten italienifchen Architekten, fondern von einem franzöfifchen Maurermeifter, der die Antike nur von Hörenfagen kannte, herrührt, ift unzweifelhaft.

Diefer Stil vereinfacht fich noch um ein Wefentliches an den Façaden des Hofes der Fontaine. Die Hauptfaçade desfelben, welche die Galerie Franz' I enthält, hat ein Erdgefchofs von kräftigen Rufticapfeilern, je zwei enger geftellt und durch eine nifchenartige Oeffnung verbunden, die einzelnen Syfteme aber unter einander durch einfache Arkaden verknüpft, wodurch eine lebendige Abwechselung erzielt wird. Diefe Halle wurde indefs erft unter Heinrich IV dem Baue aus Franz' I Zeit vorgelegt. Originell ift nun, dafs über den Arkaden die obere Wand eine gefchloffene Fläche zeigt, während über den Nifchen grofse rechtwinklige Fenfter die durch Pilafter gegliederte Mauer durchbrechen. Die öftliche Façade desfelben Hofes, vor welcher fich die Doppeltreppen zum Theater hinaufziehen, zeigt eine Architektur von einer ähnlichen fchlichten Derbheit, im Erdgefchofs Ruftica, im oberen Stockwerk dorifche Pilafter zwifchen einfachen Fenftern, an deren Stelle am Mittelbau Nifchen treten. Auch die Dachfenfter, in der Mitte

zu einem dominirenden Giebelbau ausgebildet, beweiſen eine bezeichnende Vereinfachung des Stils. (Fig. 39.) Eine andere Galerie, von ihren berühmten durch Primaticcio ausgeführten Gemälden die »Galerie des Ulyſſes« genannt, wurde ſpäter unter Ludwig XV zerſtört.

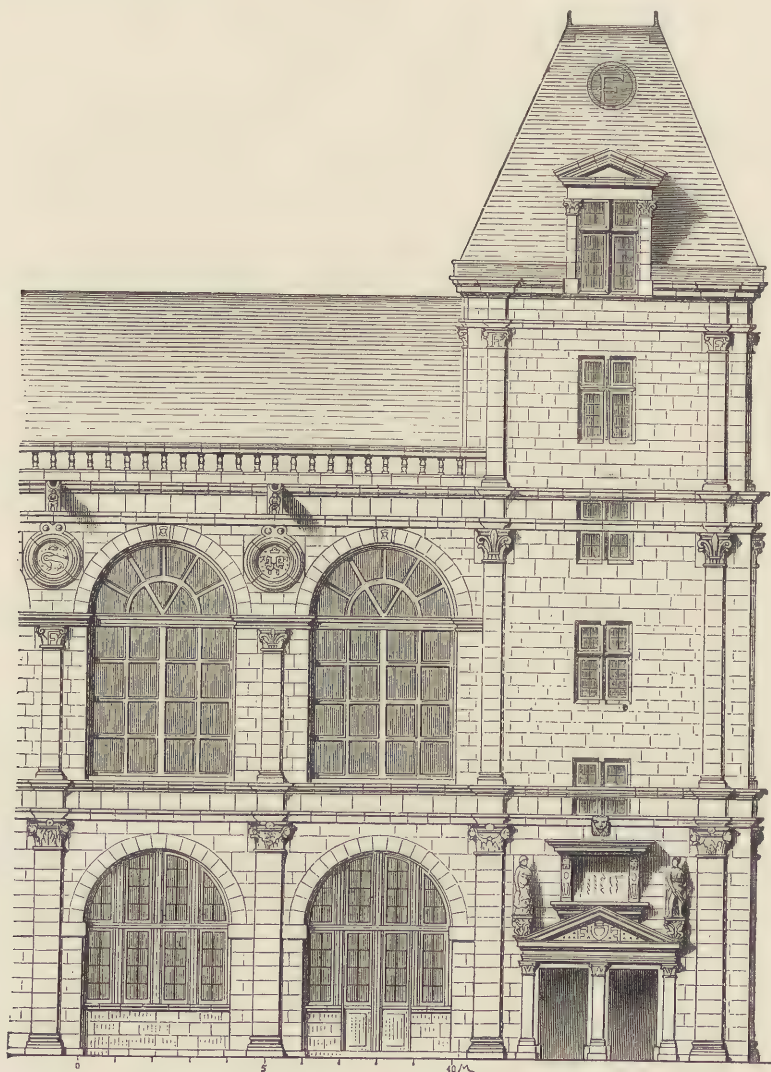


Fig. 38. Schloſs zu Fontainebleau. Theil der Südfaçade des ovalen Hofes. (Pfnor)

Konnte demnach das Aeuſsere von Fontainebleau ſich an Feinheit und Reichthum der Durchbildung mit den übrigen Schlöſſern Franz' I nicht meſſen, ſo war dagegen aller Nachdruck auf die Ausſchmückung des Innern

gelegt. Für folche Dekorationen hatte fich in Italien ein Stil gebildet, der befonders durch Giulio Romano zur üppigften Entfaltung gekommen war. Er verband die reichfte Anwendung von Gemälden an Decken und Wänden mit Stuckaturen, welche jede Art plaftifcher Schöpfungen vom Relief bis zur Freifculptur häufte, damit aufserdem Holzbekleidungen in reichem



Fig. 39. Fontainebleau. Theaterfaçade. (Pfnor.)

Schnitzwerk und glänzenden Schmuck von Farben und Vergoldung verband. (Fig. 40.) Aber diefe Dekoration artete bald zu einem Schwulft und einer Ueberladung aus, von welcher die Galerie Franz' I ein auffallendes Beifpiel bietet. In diefem Gewirr von Einzelheiten, die einander zu überfchreien fuchen, diefen Bildern, die nicht blofs von reichgefchnitzten Rahmen, fondern

auch von Fruchtfchnüren, von wunderlichem Cartouchenwerk mit fpielenden Genien, athletifchen Männergeftalten und üppigen Frauen, von Hermen und Karyatiden, Panisken, Engelköpfen, Masken, kurz allen Ausgeburten der antiken und chriftlichen Mythologie umfpielt werden, verliert das Auge jeden Halt und irrt rathlos, ohne einen Ruhepunkt zu finden, vom einen zum andern. Nur die holzgefchnitzten Plafonds zeichnen fich durch gute Eintheilung und edlen Stil der Ornamente vortheilhaft aus. Gewifs ift nie ein Palaft mit gröfserem Aufwand von künftlerifchen Mitteln errichtet worden, und die Gefammterfcheinung diefer ausgedehnten, aber ziemlich niedrigen und fchmalen Galerieen, die unter Louis Philipp und dem neuen Kaiferreich mit allem Aufwand wieder hergeftellt find, ift von unvergleichlichem Effekt; wenn aber Franz I die beften Kräfte feiner Zeit heranzuziehen fuchte, fo war es nur fein Unglück, nicht feine Schuld, dafs diefe bereits den vollen Verfall der italienifchen Kunft mit fich brachten.

Man hat viel darüber geftritten, ob die von diefem König errichteten Theile des Schloffes von franzöfifchen oder italienifchen Architekten herrühren. Das ausführliche Decret vom 28. April 1528, in welchem der König die neu zu errichtenden Bauten anordnet, nennt keinen Künftlernamen; doch wiffen wir, dafs in demfelben Jahre *Serlio* berufen wurde, und ihm hat man daher ohne Weiteres die Bauten des ovalen Hofes zufchreiben wollen. Allein die dort angewandten Kunftformen, befonders die Säulen der Arkaden zeigen foviel Originalität in der Behandlung, dafs wir fie nur als Erfindung franzöfifcher Künftler anfehen können. Die gleichzeitigen Italiener hätten die fchulmäfsig feftgeftellten antiken Ordnungen verwendet. Ebenfo find in der Bildung der Gefimfe und anderer Bauglieder zwar die antiken Formen im Einzelnen mit Verftändnifs gehandhabt, aber in fo willkürlicher Weife zufammengefetzt, namentlich die Pilafter fo fyftemlos angeordnet, dafs man einen Architekten erkennt, der zwar die neue Bauweife ftudirt hat, aber nicht zum vollen Verftändnifs durchgedrungen ift. Die überftrömende Frifche und Phantafiefülle der Frührenaiffance fteht ihm nicht mehr zu Gebote; und zu der ftreng klafficiftifchen Behandlung, welche in Italien durchgedrungen war, reicht feine architektonifche Bildung nicht aus. Gegen Serlio's Urheberfchaft fpricht ohnediefs der Umftand, dafs man in feinem bekannten Werk keine Andeutung diefer Art findet, dafs er vielmehr den ohne fein Zuthun erbauten Ballfaal, für welchen er einen eigenen Entwurf beibringt, einer fcharfen Kritik unterwirft. Wahrfcheinlich dagegen darf man ihn als den Erbauer der Façaden des Fontainenhofes betrachten, da dort jene mehr fchulmäfsige, einfach ftrenge Architektur herrfcht, welche um jene Zeit mit ihrem würdevollen, aber etwas trocknen Ernft durch ihn und die anderen italienifchen Theoretiker zum Gefetz erhoben wurde. Er kommt als »paintre et architecteur du Roy« mit anfehnlichen

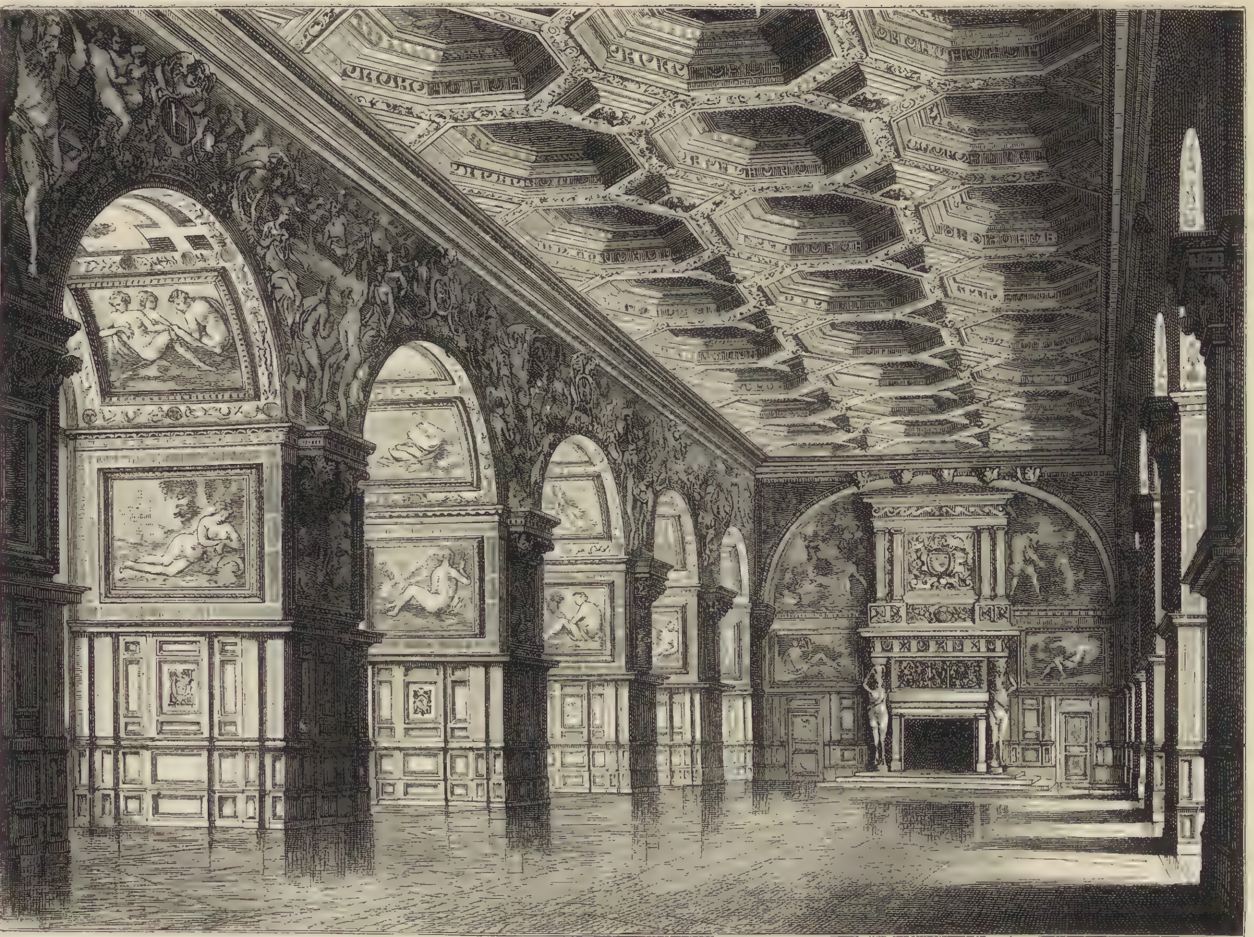


Fig. 40. Ballsaal zu Fontainebleau. (Sadoux.)

Summen bis zum Jahre 1550 in den Rechnungen von Fontainebleau vor, wo er bis an fein Lebensende (1568) thätig blieb.

Diejenigen Künftler aber, welche den wefentlichften Theil der Ausftattung, die Dekoration des Innern, namentlich der Galerieen leiteten, waren zuerft der Florentiner *Roffo* (»maître Roux«), der um 1530 berufen wurde und bis zu feinem Tode 1541 die Malereien und Stuckaturen, befonders der Galerie Franz' I ausführte.[1]) Aber fchon 1531 wurde auch Primaticcio[2]) berufen, der indefs mit Roffo fich fo heftig verfeindete, dafs der König ihn mit Aufträgen nach Italien fchicken mufste. Eine Zeit lang freilich fehen wir beide, jeden für fich gefondert, mit zahlreichen Gehülfen neben einander befchäftigt. Nach dem Tode Roffo's erhielt jedoch Primaticcio die ausfchliefsliche Leitung der Arbeiten, die er gleich damit begann, dafs er eine Anzahl der Werke feines Vorgängers zerftören liefs. Noch unter den beiden Nachfolgern Franz' I blieb er in Thätigkeit bis zu feinem Tode im Jahre 1570. Ihn unterftützte namentlich *Niccolò dell' Abbate*,[3]) der die fpäter zerftörte Galerie des Ulyffes und den Ballfaal ausmalte. Zunächft waren es überhaupt italienifche Künftler, welche bei diefen Arbeiten mitwirkten. Neben ihnen und einigen flandrifchen Meiftern finden wir aber in den Rechnungen eine anfehnliche Zahl einheimifcher Künftler, die als Maler, Stuckatoren und Bildhauer bezeichnet werden. Diefs ift die »Schule von Fontainebleau«, von welcher dann der italienifche Gefchmack in Frankreich zur ausfchliefslichen Herrfchaft erhoben wurde.

Leider brachten diefe Italiener den Manierismus mit all' feinen Ausfchweifungen mit herüber, welchem feit Rafaels Tode die meiften Schulen Italiens unaufhaltfam fich hingaben, und hier im fremden Lande, wo ihre Schöpfungen als höchfte Offenbarungen bewundert wurden, fielen fie einer um fo gröfseren Verwilderung anheim, als kein maafshaltender Einflufs ihnen zügelnd zur Seite ftand. Gefällt fich Roffo in Nachahmungen Michelangelo's, in bravourmäfsigen Verkürzungen und übertriebenen Stellungen und Bewegungen, fo wird Primaticcio noch widerwärtiger durch die affektirte Grazie feiner überfchlanken Geftalten, in denen die Franzofen noch immer gern »griechifche Anmuth« fehen.[4]) Angefichts diefer mit fo hoher fürftlicher Liberalität und fo bedeutenden Mitteln in's Leben gerufenen Werke voll Unnatur und Uebertreibung kann man fich des Gedankens kaum erwehren, wie viel günftigere Refultate die Kunftliebe des Königs gehabt haben müfste, wenn Andrea del Sarto, anftatt das Vertrauen des Monarchen durch feinen Leichtfinn zu täufchen, die Leitung diefer grofsen Arbeiten erhalten hätte.

[1]) Vafari, V. del Roffo, T. IX, p. 77 ff. — [2]) Vafari, V. di Primaticcio, T. XIII, p. 3 ff. — [3]) Vafari, V. di Primaticcio, T. XIII, p. 5 fg. — [4]) So Champollion-Figeac im Text zum Pfnor'fchen Werke: »Les raccourcis nombreux du Roffo dans fes figures ne feront jamais oublier l'élégance toute Grecque de fon contemporain.« Tom. II, p. 2.

§ 25.

Die Bau-Urkunden von Fontainebleau.

Für die Baugefchichte von Fontainebleau [1]) ift eine Reihe von Dokumenten von Bedeutung, welche veröffentlicht zu haben das Verdienft des Grafen De Laborde ift.[2]) Wir finden einen Erlafs des Königs vom 28. Juli 1528, in welchem Franz I die Abficht ausfpricht, in Fontainebleau und dem Walde von Boulogne mehrere Gebäude ausführen zu laffen.[3]) Ein anderer königlicher Willensakt vom 1. Auguft desfelben Jahres, gleich dem vorigen aus Fontainebleau datirt, wiederholt den Inhalt des erften und dehnt ihn auf »deux autres lieux de Livry« aus.[4]) Am wichtigften aber ift das umfangreichfte und zugleich frühefte diefer Aktenftücke, welches am 28. April 1528 erlaffen wurde.[5]) Es enthält die genaueften Anweifungen über Gröfse, Form und Ausführung des neuen Baues und geht in der Sorgfalt für die Feftfetzung der einzelnen Punkte fo fehr in's Detail, dafs nicht blofs das Maafs der einzelnen Räume und die Art der zu verwendenden Materialien, wie fich von felbft verfteht, genau feftgefetzt wird, fondern dafs fogar die Dicke der Mauern und der Grad ihres Abnehmens in den oberen Gefchoffen, die Form der einzelnen architektonifchen Glieder, ja felbft die Anlage der Aborte mit ihren Sitzen und Zuglöchern[6]) vorgefchrieben wird. Man erkennt mit fteigendem Intereffe aus den detaillirten Angaben, wie der Bau dem König eine befonders am Herzen liegende Sache war, und kann aus der Aufzählung der einzelnen Theile die Entftehung und den Fortgang der Arbeit Schritt für Schritt verfolgen. Bisweilen wird in allgemeinen Ausdrücken gefagt, dafs diefer oder jener in Rede ftehende Theil »auf's Befte« oder »nach dem beften Ermeffen des Meifters« oder »wie fich's gehört« ausgeführt werden folle. In der Regel aber werden die Wünfche des Bauherrn umftändlich und genau präcifirt. So wird z. B. von den äufseren Pfeilern gefagt, fie follen fein »garnies de chapiteaux de façon honnefte«.[7]) Von den Wandpfeilern (»piedroicts«) heifst es: »lesquels feront garnis de contrepilliers portans baffe et chapiteau, arquitrave, frize, corniche et frontepie, ainfi qu'il appartient«.[8])

Der Bau beginnt (Fig. 41) an der Südfeite des ovalen Hofes A mit Abbruch des alten Portals, ftatt deffen ein neues (die jetzige »porte doreé«) in einem viereckigen Pavillon B, deffen Maafse genau angegeben werden, zu errichten ift. Die Anzahl der verlangten Zimmer, die Mauerftärke wird feftgefetzt, die Höhe der Räume dagegen und die Weite der Portalhalle

[1]) Das luxuriöfe Werk von Pfnor leiftet für die Gefchichte des Baues nicht Erfchöpfendes. Wir verfuchen diefs fchwierige Kapitel fo weit zu löfen, als die uns zu Gebote ftehenden Hülfsmittel reichen. — [2]) La renaiffance des arts à la cour de France. Tom. I, pag. 337 ff. — [3]) Ebenda p. 337. — [4]) Ebenda p. 338. — [5]) Ebenda p. 342—370. — [6]) Ebenda p. 361. — [7]) Ebenda p. 344. — [8]) Ebenda p. 346.

dem Ermeffen des Architekten frei gegeben: »que fera adoifé pour le mieulx.« Auch die beiden kleineren Pavillons, welche den gröfseren einfchliefsen, werden fammt den Dachfenftern genau bezeichnet. Die Anficht, welche Du Cerceau von diefer Seite giebt, ftimmt pünktlich mit der Befchreibung überein. Nur die Vorhalle von vier Säulen, die in drei Gefchofsen, in den beiden erften mit gradem Gebälk, in dem oberften mit korbhenkelförmigem Bogen, fich vor dem Pavillon erheben follte,[1]) ift nicht zur Ausführung gekommen. Nach der Hoffeite foll fodann eine Wendeltreppe, rund, zehn Fufs im Durchmeffer, in der Ecke zwifchen dem Pavillon und dem öftlich anzubauenden Theile aufgeführt werden. Auch das Portal zu diefer Treppe wird genau vorgefchrieben; es ift das noch vorhandene in Fig. 38 abgebildete. Neben der grofsen Stiege foll eine kleinere für die Retraiten angelegt werden. Beide fieht man auf unfrem Grundrifs. Sodann find die fchadhaften Theile der alten Mauern abzubrechen und neu aufzuführen. Zwifchen dem Portalpavillon und dem Donjon C des alten Schloffes (»la groffe vielle tour«) follen zwei »corps d'hoftel« erbaut werden mit zwei Kammern, Garderoben und einem Saal in jedem Gefchofs. Sodann find neu aufzuführen die drei Corps d'hôtel D, E, F jenfeits des alten Thurmes, die zur Wohnung der königlichen Kinder beftimmt find, mit Sälen, Zimmern und Garderoben in drei Gefchoffen.[2]) Die Umfaffungsmauern feien beizubehalten, aber auszubeffern. Am Ende diefer Wohnung fei ein Pavillon H zu errichten, wie der erfte beim Portal und wie der alte Thurm, ungefähr 24 Fufs im Quadrat. Aufserdem werden noch vier Wendeltreppen im Hofe verlangt,[3]) die indefs nicht alle ausgeführt fein können, oder bald darauf durch Neubauten zum Theil verdrängt worden find, da Du Cerceau nicht fo viel Treppenanlagen aufweift.

Weiter foll beim alten Thurm ein Halbrund aus Kragfteinen ausgebaut werden (vgl. den Grundrifs) und eine Wendeltreppe, die nach aufsen zum Garten herunter führt. Wir erfahren, dafs in diefem Theile die Wohnzimmer der Königin lagen. Auch aus den Zimmern des Königs foll eine Rampentreppe in den Garten führen. Sodann wird eine Terraffe auf vier Säulen mit Bögen verlangt, um den Eingang in den Saal der Garden und die Wohnung der Prinzen zu maskiren. Dies ift ohne Frage jene ftattliche Vorhalle H in zwei Gefchofsen, von der wir einen Theil in Figur 37 gegeben haben.

Der intereffantefte Theil der Anlage ift jedoch die als »grant corps d'hoftel« bezeichnete Partie, welche einen grofsen Saal, unten für die Wachen, oben für Bälle enthalten foll. Die für ihn beftimmte Gröfse, 84 Fufs zu 40 Fufs, ftimmt wirklich mit den Dimenfionen des jetzt als

---

[1]) De Laborde p. 346. — [2]) Ebend. p. 350. — [3]) Ebend. p. 355.



Fig. 41. Fontainebleau. Grundrifs der älteren Theile. (Du Cerceau.)

»Galerie Heinrichs II« bekannten Saales L überein (vgl. Fig. 38). Von dieſem Saal ſoll eine Wendeltreppe nach dem Garten herabführen, und neben ihm ſoll 36 Fuſs breit Raum gelaſſen werden für Anlage einer Kapelle K. Wenn nun zwiſchen dieſem Kapellenplatz und dem Portalpavillon ein »corps d'hoſtel« mit vier Dienſtzimmern, zwei Küchen und einem Ankleideraum für die Sacriſtei verlangt wird, ſo können wir das nur ſo verſtehen, daſs urſprünglich für den Saal und die Kapelle eine andere Dispoſition beabſichtigt geweſen ſei, als der Grundriſs ſie jetzt zeigt. Jedenfalls wurde die Kapelle St. Saturnin ſpäter in Angrift genommen, denn der bei Pfnor[1]) abgebildete Schluſsſtein ihres Chorgewölbes meldet in gleichzeitiger Inſchrift, daſs die Kapelle 1545 unter Franz I vollendet worden ſei.

Ueber den Ballſaal ſpricht ſich Serlio[2]) ausführlich und zwar in miſsbilligender Weiſe aus. Er ſagt, im zweiten Hofe des Palaſtes, auf welchen die königlichen Zimmer gingen, ſei eine Loggia angeordnet worden, die einerſeits auf den Hof, andrerſeits auf einen groſsen Garten blicke. Auf der einen Seite derſelben ſeien die fürſtlichen Wohnräume, nach der andern eine Kapelle. »Dieſe Loggia«, fährt er fort, »iſt ſo angeordnet, daſs ſie fünf Arkaden hat, von zwölf Fuſs Weite, und die Pfeiler von ſechs Fuſs Stärke; aber ich wüſste nicht zu ſagen, welcher Ordnung dieſe Architektur angehöre«.[3]) Er erzählt ferner, man habe bei 30 Fuſs Breite des Gemaches und 16 Fuſs Höhe den Raum wölben wollen, und ſchon ſei mit den Kragſteinen begonnen geweſen, als ein Mann von Einfluſs und von mehr Urtheil als der Maurer[4]) dazu gekommen ſei, der befohlen habe, die Kragſteine zu entfernen und eine hölzerne Decke anzuordnen. »Aber ich,« ſetzt er hinzu, »der dort damals fortwährend anweſend war, im Sold des hochherzigen Königs Franz, habe, obwohl man mich nicht im Mindeſten um Rath gefragt, einen Entwurf gemacht, wie ich die Loggia ausgeführt hätte.« Und nun fügt er ſeinen Plan in Grundriſs, Aufriſs und Durchſchnitt bei, und ein Blick auf dieſe ſtreng und edel durchgebildeten doriſchen Pfeilerhallen mit groſsen Bogenfenſtern beweiſt ſofort den groſsen Unterſchied zwiſchen der Behandlung eines italieniſchen Architekten und der in Fontainebleau damals zur Ausführung gekommenen Werke. Es iſt damit, wie ſchon bemerkt wurde, wohl unwiderleglich dargethan, daſs nur ein franzöſiſcher Baumeiſter, und zwar ein ſolcher, der die antiken Formen nur oberflächlich ſich zu eigen gemacht hatte, ohne ihre ſyſtematiſche Anwendung, wie

[1]) Monogr. du chât. de Fontainebleau. T. I, p. 5. — [2]) Architettura, lib. VII, cap. 40. — [3]) »Ma non ſaprei già dire di che ordine ſia fatta queſta architettura.« ibid. — [4]) »Sopragiungendo un huomo d'autorità, di più giudicio del muratore, che haueua ordinato tal coſa.« ibid. Daſs dies kein anderer als Philibert de l'Orme geweſen ſei, wie zuerſt Caſtellan (Fontainebleau 1840) vermuthet, iſt durch L. Charvet (Sebaſtien Serlio p. 24) feſtgeſtellt worden.

dieselbe seit 1500 in Italien allgemein geworden war, zu kennen, die in Rede stehenden Bauten entworfen haben kann. Wer die Entwürfe gemacht hat, erfahren wir immer noch nicht; als ausführenden Meister lernen wir *Gilles le Breton*, »maçon, tailleur de pierre, demeurant à Paris« kennen.[1]) Er braucht freilich darum nicht der Urheber des Planes gewesen zu sein. Seit dem 1. August 1527 ist dieser Gilles schon in der alten Abtei der Mathuriner, die Franz gekauft hatte, um sie in seinen Bau hineinzuziehen, sowie an den Dienstwohnungen des äusseren Hofes (»basse court«) und der Conciergerie beschäftigt.[2]) Noch am 18. Februar 1534 erhält er Summen für Bauausführungen in denselben Theilen. Mit ihm ausschliesslich wird auf Grund des ausführlichen Bauprogrammes von 1528 unterhandelt. Wir haben nur noch hinzuzufügen, dass auch die grosse Galerie Franz' I, M, in diesem Programm erwähnt ist.[3]) Für sie wird eine Länge von 192 Fuss bei 18 Fuss Breite verlangt. Sie ist bestimmt, vom Saal des alten Thurmes zur Abtei zu führen und soll an ihrem Ende eine Kapelle erhalten. Dies ist ohne Zweifel die Chapelle St. Trinité, N. In den Jahren 1537 bis 1540 arbeitet Gilles Breton am »corps d'hostel et pavillon«, sodann »entre la basse court et le cloistre de l'Abbaye.« Serlio kommt als »paintre et architecteur du Roy« zuerst am 27. Dezember 1541 vor und erhält 400 Livres Jahresbesoldung.[4])

Die übrigen Notizen in den reichhaltigen Auszügen der Baurechnungen betreffen grösstentheils die innere Ausschmückung, deren Pracht wie gesagt damals in Europa ihres Gleichen suchte. Das Meiste bezieht sich auf die Decorationen der grossen Galerieen und Säle, sowie der Zimmer des Königs und der Königin. Um nur einige der wichtigsten Daten hervorzuheben, so werden seit 1533 »termes et ouvrages de stucq« erwähnt. Bartolommeo da Miniato ist 1534 mit Stuckarbeiten beschäftigt, ebenso seit 1533 Primaticcio und Nicolas Bellin, »dit Modesne«, die im Zimmer des alten Thurmes arbeiten.[5]) Ueberhaupt handelt es sich dabei hauptsächlich um die Gemächer des Königs und der Königin, sowie die porte dorée. Um dieselbe Zeit arbeitet Rosso in der Galerie Franz' I. Zugleich ist man mit der Meublirung des Schlosses beschäftigt und Girolamo della Robbia macht in Email ein Medaillon mit Fruchtschnüren für das Portal des Schlosses.[6]) Neben all der Pracht fehlte es aber auch nicht an dem damals noch immer unerlässlichen Schmuck von Glasgemälden. Schon am 17. August 1527 war ein Vertrag mit Jean Chastellan, vitrier, gemacht worden, alle Fenstergläser für das Schloss zu liefern, sowohl weisses wie »des escussons, armoiries, devises et autres verrières peintes«. Für jedes Wappen und jede Devise

[1]) De Laborde, p. 370. — [2]) Ebend. p. 371. — [3]) Ebend. p. 370. — [4]) Ebend. p. 204. — [5]) Ebend. p. 388. — [6]) Ebend. p. 395.

erhielt er 40 Fr., für jede kleinere oder gröfsere figürliche Darftellung, »hiftoires et autres enrichiffements« in Kapellen und Kirchen dafelbft 20 Fr.[1]) Zu der glänzenden Ausftattung gehören dann auch koftbare Teppiche und Ledertapeten, darunter »peaux de cuire de Levant«.

Endlich find noch zu erwähnen die zahlreichen Werke felbftändiger Plaftik und Malerei, die zur Ausfchmückung herangezogen wurden. Franz I liefs nicht blofs die antiken Marmorfachen und die trefflichen Gemälde der erften italienifchen Meifter, die er erworben hatte, in den Galerieen von Fontainebleau aufftellen, fondern er gab auch den Auftrag, von andern antiken Meifterwerken, deren Modelle Primaticcio hatte beforgen müffen, Abgüffe in Bronze herzuftellen. So ift mehrmals vom Guffe des Laokoon die Rede, der dabei in den Rechnungen fich gefallen laffen mufs, bald als »Lacon«, bald als »Vulcan«, einmal gar als »Cléon« aufzutreten.[2]) Ebenfo wird die Figur des Tiber in Bronze ausgeführt, und Benvenuto Cellini giefst feine elegante Nymphe für das Bogenfeld des Portales. Aufserdem machte Primaticcio ein Modell zu einer weiblichen Figur in Bronze, die ebenfalls für ein Portal beftimmt war. Aber auch ein kupferner Vulcan kommt vor, der an der grofsen Schlofsuhr die Stunde zu fchlagen hat. Dafs Benvenuto beiläufig einen neuen Entwurf zum Hauptportal und das Modell zu einem koloffalen Brunnen für den Schlofshof machte, wiffen wir aus feinem Leben. Endlich möge noch der Oelgemälde für die Schrankthüren im Kabinet des Königs gedacht werden, mit welchen Bagnacavallo beauftragt wurde, fowie der Aquarellfkizzen zu zwölf Apofteln, die als Vorlagen für den Emailleur von Limoges dienen follten.[3]) Der aufserordentliche Reichthum und die Vielfeitigkeit der Arbeiten, fowie die grofse Anzahl von fremden und einheimifchen Künftlern aller Art, die fich dabei mehrere Decennien hindurch zufammenfinden, geben ein erftaunliches Bild von einer Thätigkeit, wie fie damals fo umfangreich und planvoll ineinander greifend felbft in Italien kaum mehr angetroffen wird. Nur fchade, dafs der Charakter diefer Kunft fchon wefentlich der des Manierismus ift.

§ 26.

Das Schloss S. Germain-en-Laye.

Wieder von einer andern Seite lernen wir die Architektur Franz' I in einem Schloffe kennen, welches der König gleichzeitig neben fo vielen in Ausführung begriffenen Werken in Angriff nahm. Es ift das Schlofs von S. Germain-en-Laye,[4]) wenige Meilen von Paris in einer

---

[1]) De Laborde, p. 280. 377. — [2]) Ebend. p. 416. 417. 426. — [3]) Ebend. p. 431. — [4]) Neben Du Cerceau, T. I, besonders zu vergl. die vollftändige Aufnahme in Sauvageot, T. II. Sodann Paluftre II, 37.

prächtig dominirenden Lage fich hoch über den Ufern der Seine erhebend. Schon in den früheften Zeiten des Mittelalters war es wegen feiner Lage eine wichtige Feftung, welche den Lauf der Seine beherrfchte. Mehrere Könige refidirten dort, und Ludwig der Heilige erbaute eine Schlofskapelle, welche noch jetzt vorhanden ift. Später bemächtigten fich die Engländer des Platzes, der von ihnen vor der Schlacht von Crecy eingeäfchert wurde. Karl V ftellte das Schlofs wieder her, und noch jetzt fieht man auf der äufseren Ecke links einen viereckigen Thurm, der aus feiner Zeit datirt. Später gerieth das Schlofs etwas in Verfall, bis Franz I, der im Jahre 1514 dort feine Vermählung mit der Königin Claude gefeiert hatte, es einem umfaffenden Neubau unterwarf.[1]) Er behielt jedoch die alten Fundamente, die Kapelle des 13. Jahrhunderts (Fig. 42 bei C) und den Eckthurm der vorderen Seite bei, und gab dem Schlofs im Wefentlichen die Geftalt, welche es noch jetzt zeigt, mit Ausnahme der Thürme, die durch Ludwig XIV in Pavillons umgewandelt wurden. Als Architekten lernen wir den älteren *Pierre Chambiges* kennen, der als Baumeifter der Stadt Paris bezeichnet wird; nach ihm trat *Guillaume Guillain* ein, der auch in dem ftädtifchen Amt fein Nachfolger war und mit dem Mauermeifter *Jehan Langlois* fich verpflichten mufste, nach den Plänen des erften Meifters zu verfahren.

Unter allen Schlöffern diefer Zeit ift St. Germain (Fig. 42) dasjenige, welches am meiften den Charakter des Maffenhaften, Kriegerifchen an fich trägt, und ohne die grofsen Fenfter der beiden oberen Gefchoffe würde es einen düftern, feftungsartigen Eindruck machen. Von Gräben, B, umgeben, erhebt es fich als unregelmäfsiges Fünfeck, deffen Seiten fämmtlich in einem fpitzen oder ftumpfen Winkel aneinander ftofsen, um einen nach derfelben Form angelegten Hof D. Das Aeufsere fteigt zunächft in zwei untergeordneten, mit kleinen Fenftern durchbrochenen Gefchoffen aus den umgebenden Gräben empor. Diefe Theile gehören noch dem Mittelalter. Der Haupteingang liegt an der Weftfeite und wurde durch eine Zugbrücke A vermittelt. Eine andre Brücke führte an der nordöftlichen Ecke in die ausgedehnten Garten- und Parkanlagen. Vor dem Haupteingang dehnte fich ein auf drei Seiten mit Wirthfchaftsgebäuden umgebener äufserer Hof aus. An den äufseren Ecken des weftlichen Flügels find runde Treppenthürme angebracht. Drei andere Wendelftiegen liegen im Hofe, zwei davon in den Ecken des Weftflügels als Zugänge zu dem dort befindlichen grofsen Saal von 125 Fufs Länge und 35 Fufs Breite, eine dritte in der nord-

[1]) Der Bau wird erwähnt in der Urkunde vom 18. Juni 1532. De Laborde, p. 339: »avons voulu et ordonné autres baftimens et édifices eftre faits en nos chafteaux de Saint Germain en Laye . . . . . et pour faire venir une fontaine en chacun de ces dits chafteaux de Saint Germain, Villiers Cotterets.«

öſtlichen Ecke. Auſserdem ſind mehrere kleinere Wendelſtiegen in dem ſüdlichen Flügel angebracht, während ungefähr in der Mitte des Nordflügels eine bequeme Haupttreppe, E, mit gradem Lauf emporführt.

Der Bau iſt in vier Geſchoſſen durchgeführt, von denen die beiden unteren geringe Höhe haben, die beiden oberen aber als Hauptgeſchoſſe ſtattlicher angelegt ſind. Die unter Franz I errichteten Theile (Fig. 43)

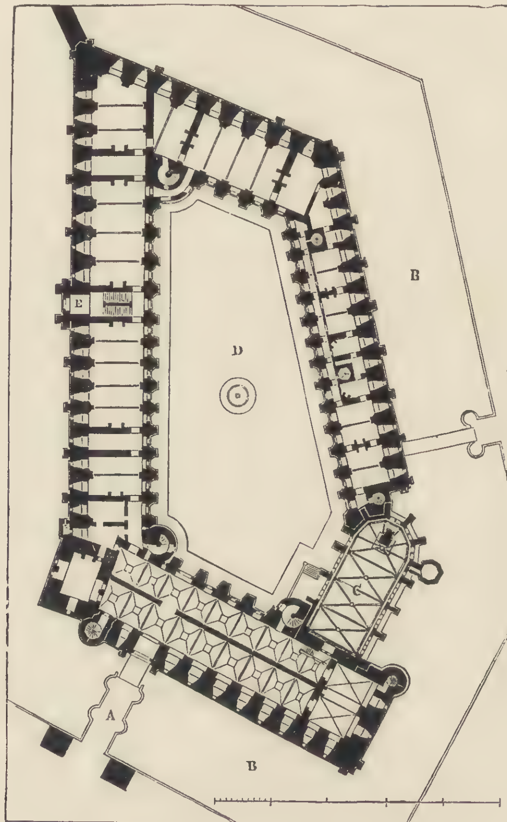


Fig. 42 Schloſs S. Germain. (Sauvageot.)

zeigen eine originelle Behandlung, in welcher das decorative Element vor dem ſtrengen Ernſt der Conſtruction auffallend zurücktritt. Kräftige Strebepfeiler erheben ſich bis zum Dach, wo ſie mit vaſengekrönten Poſtamenten, die durch eine offne Baluſtrade verbunden werden, ſchlieſsen. In dem zweiten und dem vierten Geſchoſs ſind dieſe Streben durch Rundbögen verbunden, ſo daſs zwei gewaltige tiefe Mauerniſchen entſtehen, innerhalb deren die beiden Fenſterreihen der entſprechenden Stockwerke angeordnet

find. Die Fenfter zeigen fämmtlich den Rundbogen, find bisweilen zu zweien gekuppelt und haben einen Rahmen von dorifchen Pilaftern, zu welchem in dem Hauptgefchofs noch ein einfacher antiker Giebel kommt.

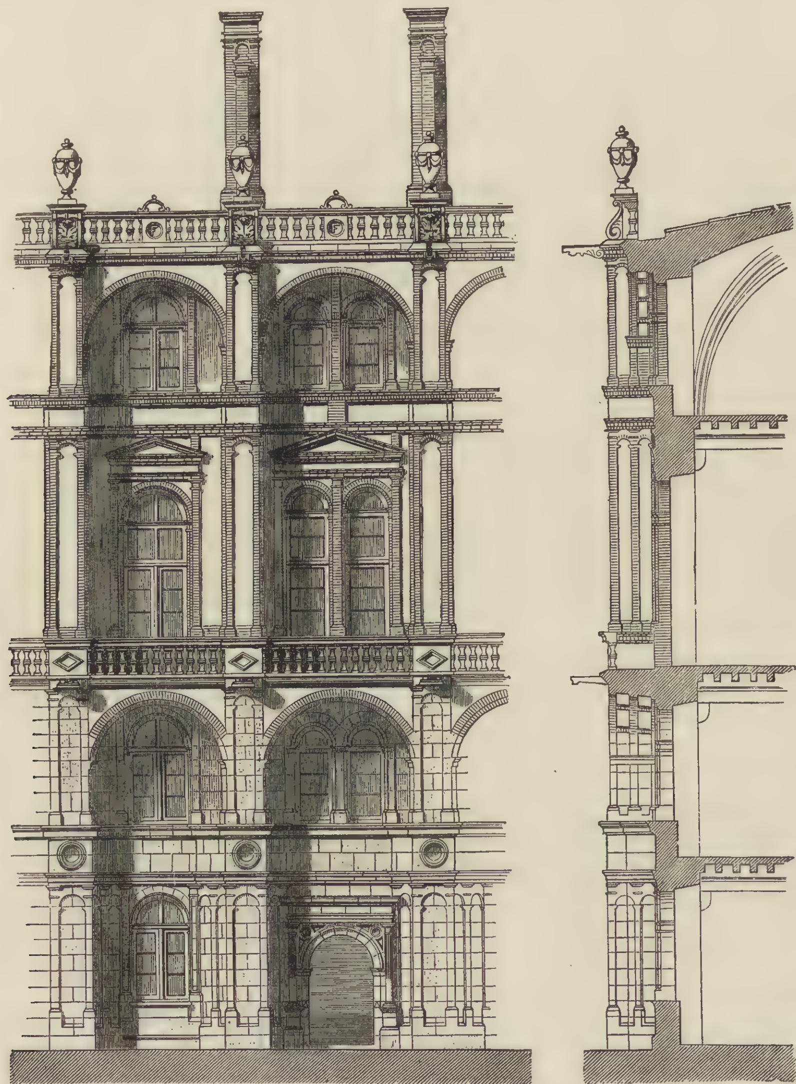


Fig. 43. Aus dem Hofe des Schloffes von S. Germain. (Sauvageot.)

Das Hauptgefchofs ift aufserdem mit einer durchbrochenen Baluftrade, die fich vor den Fenftern als Brüftung hinzieht, verfehen. Diefelbe ftrenge Pilafter-Architektur ift auch zur Gliederung der Treppenthürme verwendet,

und noch einfacher find die mit kleinen Bögen verbundenen Pilafter, welche die Flächen der Strebepfeiler gliedern. Der Ernft diefer Architektur wird dadurch noch erhöht, dafs die Hauptglieder aus Quadern, die Bogenfüllungen und felbft die Strebepfeiler in den oberen Gefchoffen aus Ziegeln aufgeführt find.

So fehr diefer Bau durch feine faft düftere Strenge fich von der feftlichen Heiterkeit, dem dekorativen Reiz der übrigen Schlöffer diefer Zeit unterfcheidet, fo hohe Bedeutung hat er gleichwohl in constructiver Hinficht. Er wendet in nachdrücklicher Weife den Gewölbebau an, der in den untern Gefchoffen, in dem grofsen Saal, den Treppenhäufern und den damit verbundenen Corridoren und Veftibüls noch ganz in mittelalterlicher Weife mit ftarken Rippen und eleganten Schlufsfteinen durchgeführt ift; am originellften aber in dem ganz gewölbten oberften Stockwerk, deffen Wölbung, wohl das frühefte Beifpiel diefer Art im Norden, unmittelbar die fteinerne Decke des Gebäudes trägt. Man hat alfo ausnahmsweife auf jede Art von hölzernem Dach verzichtet, und durch reihenweis übereinandergelegte Steinplatten eine flach anfteigende Terraffe gebildet, die auf beiden Seiten von Baluftraden eingefafst wird. Um fo feltfamer wirken die zahlreichen, in ihrer Höhe freilich gemäfsigten Kamine, die über der Terraffe aufragen. Da du Cerceau verfichert, der König habe fich fo fehr des Baues angenommen, dafs er geradezu als Baumeifter desfelben bezeichnet werden müffe, fo darf man ihm vielleicht diefe den fonftigen Sitten feines Landes entgegenftehende Anlage perfönlich zufchreiben.

Oeftlich von dem Schloffe begann fpäter Heinrich II die noch jetzt durch ihre herrliche Ausficht über die Seine berühmte Terraffe; aufserdem ein eigenthümliches Gebäude »en manière de theatre« wie du Cerceau fagt, deffen Plan ein an den Ecken abgeftumpftes Quadrat mir vier Halbkreifen an den einzelnen Seiten zeigt, das Ganze ein offner zu theatralifchen Aufführungen oder Spielen beftimmter Raum, der durch eine Anzahl von bedeckten Nebenräumen rechtwinklig abgefchloffen wird.

§ 27.

Das Schloss la Muette.

Ausser diefen fünf grofsen Schlöffern, welche in hervorragender Weife den Baufinn Franz' I verkünden, führte der König eine Anzahl anderer meiftens kleinerer Schlöffer aus, die ebenfalls für die Kunft und die Sitte der Zeit charakteriftifch find. Wir befprechen nur die bedeutenderen unter ihnen und beginnen mit La Muette.[1]) Der König liefs dies kleine Jagdfchlofs mitten im Walde von St. Germain, zwei Meilen von diefem Schloffe erbauen, und nannte es La Muette, wie Du Cerceau fagt, »weil es ftill, abgelegen

[1]) Aufn. bei Du Cerceau, T. I. Vgl. Paluftre II, 43.

und rings vom Walde umgeben ift.« Als Architekt wird, wie bei St. Germain, der ältere *Pierre Chambiges*, genannt; der Contract datirt vom 22. März 1541. Es wurde alfo erbaut, um dem Könige mit einigen feiner intimen Gefährten eine ftille Zuflucht und einen Punkt der Ruhe nach den Freuden der Jagd zu bieten. Das Gebäude ift in kleinem Maafsftab nach einem ähnlichen Programm ausgeführt wie das Schlofs Madrid (Fig. 44). Ohne Hofanlage, bietet es einen faft quadratifchen Mittelbau, auf deffen vier Ecken thurmartige Pavillons vorfpringen, während fich vor der Mitte der Rückfeite eine Kapelle mit polygonem Abfchlufs, an der Vorderfeite ein Treppenhaus mit ähnlichem Polygonfchlufs ausbaut. Der Mittelbau, der Länge nach getheilt, enthält einerfeits einen Saal mit zwei Kaminen und

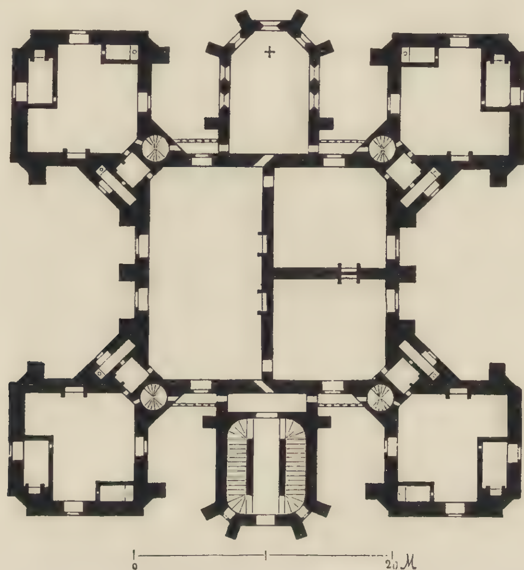


Fig. 44. Schlofs La Muette. (Nach Du Cerceau.)

zwei Fenftern, andererfeits zwei geräumige, von einander getrennte, aber mit dem Saal verbundene Wohnzimmer; in den Eckpavillons liegt jedes Mal noch ein Wohnzimmer mit befonderer Garderobe und Retraite.

Eine etwas genauere Analyfe des Plans wird zeigen, mit welcher Sorgfalt der Architekt, ähnlich wie im Schlofs Madrid, die gleichen Bedürfniffe befriedigt hat. Ueber einem Souterrain, welches die Dienfträume und Küchen enthielt, erhob fich das Gebäude in drei Hauptgefchoffen. Der Eingang, zu dem man mittelft einer kleinen Brücke über den auch hier vorhandenen Graben gelangte, war im Treppenhaufe. Von hier gelangte man durch einen mäfsig breiten Gang in einen kleinen Vorraum und, mittelft eines fchrägen Eingangs, in den grofsen Saal. Der Saal hat directe Verbindung mit den beiden anftofsenden Wohnzimmern, mit der Kapelle

und mit den kleinen in den ſchrägen Mauermaſſen der äuſsern Ecken angebrachten Kabineten und Retraiten. Auſserdem ſteht er mit zwei balkonartigen Galerien in Verbindung. Letztere führen auf kleine Wendeltreppen, die wieder mit den Eckzimmern in Zuſammenhang ſtehen. Dieſe wiederholen ſich auch in den beiden andern Eckpavillons und ſind wie im Schloſs Madrid ſo angeordnet, daſs jedes ſeine eigne Garderobe, Kabinet und Stiege hat. Sämmtliche Zimmer und Garderoben ſind mit Kaminen verſehen und hinreichend beleuchtet. So ſind alſo die Wohnräume in ſelbſtſtändiger Verbindung mit den Treppen und Galerieen, mit dem Saal und ebenſo unter einander, können aber nach Bedürfniſs auch von einander getrennt werden. Nur das rechtwinklige Einſchneiden der Garderoben und Kabinete in den Raum der Eckzimmer wird man nicht als gelungene Löſung betrachten können. Die kleinen Galerieen mit ihren Wendeltreppen hatten um ſo mehr Bedeutung für die Communication, als der Mittelbau nur aus drei Geſchoſſen beſtand, während die Pavillons deren ſechs enthielten, die nun durch die Wendeltreppen unter einander und durch die Galerieen mit dem mittleren Saal in Verbindung ſtanden. Eine ähnliche Verbindung findet ſich auch am Mittelbau von Chambord, wo immer zwei kleine Etagen auf eine Hauptetage kommen. Aber auch durch die in doppelten Läufen emporführende Haupttreppe hingen die einzelnen Stockwerke des Hauptbaues wie der Pavillons mit einander zuſammen.

Was die Conſtruction und den äuſseren Aufbau betrifft, ſo zeigen dieſelben groſse Aehnlichkeit mit denen des Schloſſes St. Germain, und Du Cerceau ſagt daher mit Recht: »touchant l'edifice il eſt fait ſuyuant et tout ainſi que iceluy de St. Germain, a ſçavoir tous les ornements de bricque par le dehors.« Das Schloſs war nämlich in ſeiner Maſſe aus Backſteinen ausgeführt, mit ſtarken Mauern und kräftig vorſpringenden Strebepfeilern, die durch Bögen wie in St. Germain verbunden wurden. In der Tiefe dieſer Bogenumfaſſungen lagen die Fenſter, und auf den Bögen ruhten auch die Galerieen. Dieſe äuſserſt maſsige Conſtruction wurde dadurch bedingt, daſs wie zu St. Germain auch hier das obere Geſchoſs gewölbt war und ein flaches mit Steinplatten belegtes Terraſſendach trug, von wo man einen reizenden Blick rings über die Wälder genoſs. Später führte ſtatt deſſen Philibert de l'Orme ein halbrundes Dach auf, welches mit einer Plattform ſchloſs.

§ 28.

Das Schloss Chalvau.

Ganz dieſelbe einfach ſtrenge Architektur wie St. Germain und La Muette zeigt auch das erſt in unſerem Jahrhundert (1840) zerſtörte Schloſs Chalvau: Backſteinbau mit kräftig vorſpringenden Pfeilern, die

Fenfter in den Bogenöffnungen zwifchen den Pfeilern vertieft, die Oeffnungen etwas monoton mit einem dürftigen Pilafterfyftem eingefafst. Wie jene beiden Schlöffer ift es das Werk des älteren *Pierre Chambiges*.

Chalvau [1]) liegt zwifchen Fontainebleau, Montereau und Nemours. Franz I liefs das Schlofs bauen, wie Du Cerceau fagt, weil es in dem benachbarten Walde viele Hirfche gab. Später fchenkte er es der Herzogin von Etampes. Aus ähnlichem Anlafs hervorgegangen, wie La Muette, zeigt es verwandte Anlage (Fig. 45). Es befteht aus einem rechtwinkligen Mittelbau ohne Hof, der auf den vier Ecken von Pavillons flankirt wird. Zu dem Eingang führt eine polygone Freitreppe, über welcher fich auf

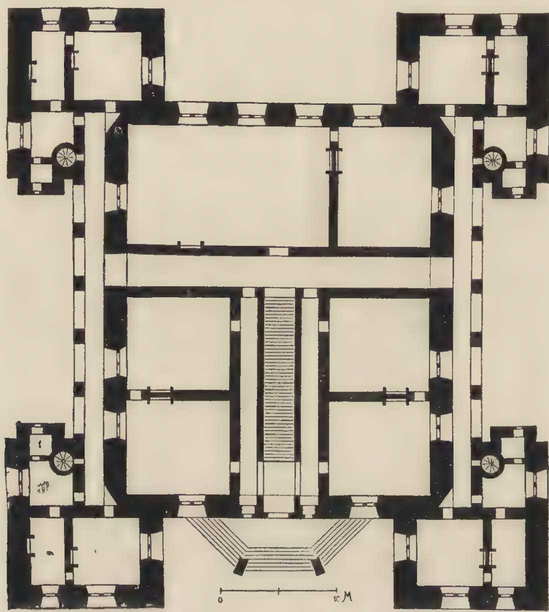


Fig. 45. Schlofs Chalvau. Erdgefchofs. (Du Cerceau.)

Pfeilern die Apfis der im oberen Gefchofs liegenden Kapelle erhebt. Dies ift ein mittelalterlicher Gedanke, den wir in ähnlicher Weife mehrfach, z. B. beim Schlofs Martainville (S. 63) fanden. Durch ein breites Portal gelangt man zu einem Veftibül, von wo in der Mitte die Haupttreppe zum oberen Gefchofs auffteigt, neben welcher fich auf beiden Seiten fchmalere Corridore bilden, die zu den Gemächern des unteren Stockwerks führen. Sie münden in der Tiefe des Baues auf einen Quergang, der von beiden Enden fein Licht empfängt und den vorderen Theil des Gebäudes von dem rückwärts gelegenen trennt. Vorn find auf jeder Seite des Treppenhaufes zwei

[1]) Aufn. bei Du Cerceau, T. II. Dazu Paluftre I, 164 ff.

ſtattliche, ungefähr quadratiſche Zimmer angebracht. Jedes derſelben hat ſeinen Zugang vom Corridor, ſeinen Kamin, eine Verbindungsthür in der Zwiſchenwand, und ein nach der Seitenfront auf eine Galerie hinausgehendes Fenſter, zu welchem für die nach vorn liegenden Zimmer ein Fenſter an der Façade hinzukommt. Der nach hinten liegende Theil des Mittelbaues dagegen zerfällt in einen gröſseren Saal und ein mit ihm verbundenes Zimmer, das nur vom Saale aus ſeinen Zugang hat, alſo wie ein beſonders reſervirtes Kabinet zu betrachten iſt. Der Saal hat ſeinen Zutritt vom Quergange aus, wird durch zwei Kamine erwärmt und empfängt ſein Licht durch drei Fenſter an der Rückſeite und ein ſeitliches, auf die Galerie hinausgehendes.



Fig. 46. Schloſs Chalvau. Vordere Façade. (Du Cerceau.)

Dieſe Seitengalerieen, auf Bögen mit ſchlicht behandelten Pfeilern ruhend, dienten, um die in den Eckpavillons liegenden Wohnungen mit dem Mittelbau, namentlich dem Saal, in Verbindung zu ſetzen. Jede dieſer Wohnungen hat ein Haupt- und ein Nebenzimmer, beide mit Kaminen, ſodann Garderobe, Retraite und beſonderen Zugang durch eine Wendeltreppe. Es war alſo dasſelbe Programm ausgeführt, welches wir in allen von Franz I neuerrichteten Gebäuden, in Chambord, Madrid und La Muette als gemeinſam zu Grunde liegendes erkannten: ein Mittelſaal für die Geſelligkeit; um ihn gruppirt und mit ihm verbunden eine gröſsere oder geringere Anzahl ſelbſtändiger Logis, jedes durch eigene Wendelſtiege ſo unabhängig gemacht, daſs ſein Bewohner ungeſehen aus- und eingehen konnte.

Die Haupttreppe, welche das hochliegende Erdgefchofs mit den beiden oberen Stockwerken verband, führte in einem Zuge ohne Abfatz und Ruhepunkt, in der ganzen etwa 22 Fufs betragenden Höhe des Erdgefchoffes zu dem oberen Stockwerk. Diefe Treppe mufs ziemlich mühfam zu fteigen gewefen fein, ähnlich der noch etwas fpäter entftandenen Haupttreppe des Louvre, welche den Befuchern der Gemäldegalerie wohl bekannt ift.

Ueber die Architektur des Aeufseren (Fig. 46) ift nur zu fagen, dafs fie, in der Maffe aus Ziegeln, in den conftructiven Gliedern aus Quadern beftehend, einen überaus fchlichten Eindruck machte. Bezeichnend waren die in tiefen Bogennifchen liegenden Fenfter. Das Obergefchofs war wie in St. Germain und La Muette gewölbt und trug, ähnlich wie dort, ein Terraffendach, das mit Steinplatten eingedeckt war. Nur über der Kapelle, die fich fchon durch ihre grofsen mit Maafswerk gegliederten Bogenfenfter charakterifirte, erhob fich ein hohes Dach, das von einer Laterne bekrönt wurde. Für die Seitenfaçaden beftimmten die in zwei Stockwerken wiederholten offenen Bogenhallen der Galerieen den Eindruck.

§ 29.
Das Schloss von Villers-Coterets.

Wenn La Muette und Chalvau fich in der Conftruction und felbft dem Compacten, eng Gefchloffenen der Anlage mit St. Germain vergleichen liefsen, fo bietet das Schlofs von Villers-Coterets in feiner weiten, geftreckten, um mehrere grofse Höfe fich ausdehnenden Gruppirung einige Verwandtfchaft mit Fontainebleau.[1]) Nur dafs hier, wo wenig Altes beizubehalten war, der Architekt freier, planmäfsiger verfahren, fymmetrifcher, normaler componiren konnte.

Aus dem Erlafs Franz' I von 18. Juni 1532 wiffen wir, dafs damals, neben den Bauten zu Fontainebleau, Boulogne, fowie zu St. Germain und am Louvre auch in Villers-Coterets gearbeitet wurde. Ausdrücklich wird fogar hervorgehoben, dafs dort wie zu St. Germain eine Fontainenleitung bewerkftelligt werden folle.[2]) Auch diefes wie die meiften Schlöffer des jagdliebenden Königs verdankte feinen Urfprung einem benachbarten Walde; es lag an der Strafse von Paris nach Soiffons, fünf Meilen von letztgenannter Stadt, dicht beim Walde von Rets. Als Architekten werden bis 1550 *Jacques* und *Guillaume le Breton* bezeichnet, deren Bruder Gilles wir in Fontainebleau kennen lernten. Später, als unter Heinrich II der Bau vollendet und namentlich an der weftlichen Seite ein grofser Pavillon hinzugefügt wurde, finden wir *Robert Vaultier* und *Gilles Agaffe* genannt. Um

---

[1]) Aufn. bei Du Cerceau, T. II. Dazu Paluftre I, 122 ff. mit Abb. — [2]) De Laborde I, p. 339.

die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde das Schloſs durch den Herzog von Orleans ſtark geändert und in der Revolution arg verwüſtet. Jetzt dient es als «dépôt de mendicité».

Das Gebäude gehört zu denen, an welchen die moderne Form des fürſtlichen Landſitzes, ohne Graben und Zugbrücke, ohne Thürme und die anderen mittelalterlichen Elemente, kurz ohne die traditionellen Zuthaten ſich darſtellt. Selbſt die Treppen liegen nicht mehr als Wendelſtiegen in vorſpringenden Thürmen, ſondern ſind gerade anſteigend, nach dem Muſter der florentiniſchen, noch in beſcheidener Weiſe in den Ecken der Höfe angebracht. Letztere haben auf drei Seiten vorgelegte Säulenarkaden zur Verbindung der Räume.

Man tritt durch ein ſchlichtes Rundbogenportal, über welchem ſich ein Altan auf Conſolen erhebt, in den äuſseren Hof (baſſe cour), der auf drei Seiten von einſtöckigen Dienſtwohnungen umgeben iſt. Säulenportiken, zu deren erhöhtem Fuſsboden in gewiſſen Zwiſchenräumen einige Treppenſtufen führen, umgeben dieſen lang geſtreckten Hof, der 120 Fuſs Breite bei 300 Fuſs Länge miſst. In der Hauptaxe gelangt man dann an ein zweites Thor, in dem Querbau, der den äuſseren von dem inneren Hofe trennt. Dieſer Bau enthält die älteren Theile des Schloſſes, welche Franz I erneuerte und ausbaute. Die Formen ſind hier ſelbſtverſtändlich reicher, und der Bau zeigt über dem Erdgeſchoſs, das er mit den Gebäuden des äuſseren Hofes gemein hat, ein oberes Stockwerk, das am ganzen herrſchaftlichen Theile durchgeführt iſt. Pilaſter, die unteren doriſch, die oberen korinthiſirend, gliedern die Wandflächen. In der Mitte öffnet ſich mit gedrücktem Bogen das Portal, das in den zweiten Hof führt; über demſelben eine Loggia mit Balkon; darüber am Fries die Lilien und der königliche Namenszug. Das hohe Dach hat ſein beſonderes Stockwerk und auf ſeinem Giebel erhebt ſich ein Glockenthurm mit ſchlanker Spitze.

Nach dieſem Vorgange iſt die Architektur der herrſchaftlichen Wohnräume, welche den inneren Schloſshof umgeben, nur in etwas einfacherer Ausführung behandelt. Vor das Erdgeſchoſs legen ſich an den beiden Schmalſeiten und der rechts vom Eintretenden befindlichen Langſeite Säulenhallen, gleich denen des äuſseren Hofes durch Architrave verbunden und unmittelbar wie dort das Pultdach aufnehmend. Dieſer innere Hof, 56 Fuſs zu 120 meſſend, diente zum Ballſpiel.

An der inneren Eintheilung iſt nichts weiter bemerkenswerth, als daſs eine Reihe von gröſseren und kleineren Gemächern, in einfacher Flucht aneinandergereiht, zum Theil durch ſchmale Corridore degagirt werden und mit den Treppen in Verbindung ſtehen, deren Anlage ſchon berührt wurde. Auſser den Haupttreppen ſind indeſs noch einige Wendelſtiegen in runden Eckthürmchen zu Hilfe genommen, auch ſonſt nach auſsen mehrere kleine

runde Thürme angebracht, um rings den Blick über die Gärten und den Park zu gewähren. Das Schlofs war nämlich nach allen Seiten von ausgedehnten Blumenparterres, Gärten mit Alleen und Gebüfch, endlich von einem ebenfalls weithin mit Alleen durchfchnittenen Park umgeben. Treppen führten unmittelbar aus den Zimmern auf mehreren Seiten in die Gärten. So kann man das Ganze als Mufter eines einfachen, aber behaglichen und gefchmackvollen vornehmen Landfitzes jener Zeit betrachten.

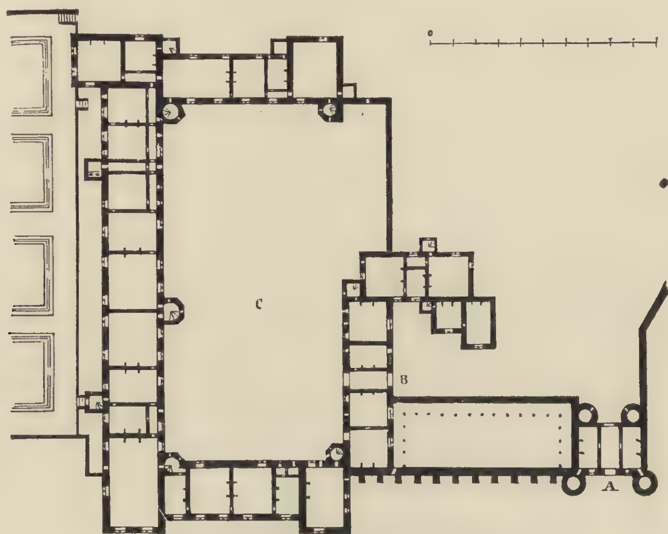


Fig. 47. Schlofs Folembray. (Du Cerceau.)

§ 30.

Schloss Folembray, genannt der Pavillon.

Gleich dem letzterwähnten Bau trägt auch das Schlofs von Folembray das Gepräge einer einfach klaren modernen Anlage (Fig. 47) ohne mittelalterliche Reminiscenzen.[1]) Höchftens dafs die fünf Wendeltreppen mit ihren polygonen Thürmen, die im Hofe vertheilt find, an die alte einheimifche Sitte erinnern. Der Eingang, ein in antiker Weife mit Pilaftern eingefafster Rundbogen, lag in einem Pavillon A, der von vier runden Thürmen flankirt wurde. Von hier trat man in einen äufseren unregelmäfsig angelegten Hof, welcher einen Saal zum Ballfpiel aufser anderen Baulichkeiten enthielt. Von hier gelangte man, nicht wie gewöhnlich in der Längenaxe fortfchreitend, fondern nach der Linken fich wendend, bei B in den grofsen inneren Hof C, der die bedeutende Länge von 240 zu

[1]) Du Cerceau, Vol. I.

140 Fuſs Breite maſs. Ohne Arkaden war derſelbe auf allen Seiten von ſtattlich angelegten und wohl verbundenen Wohnräumen in zwei Stockwerken und einem Dachgeſchoſs umgeben. Die Fenſter, hoch mit doppelten Kreuzſtäben, zeigten einfache Umrahmung, die Dachfenſter auſserdem antikiſirende Giebel. Es iſt derſelbe Geiſt vornehmer Einfachheit und ſchlichter Klarheit, der dieſen anziehenden ländlichen Aufenthalt, ähnlich wie das Schloſs von Villers-Coterets auszeichnet. Mit beſonderer Vorliebe war die nach dem Garten liegende Langſeite behandelt. In ganzer Ausdehnung von einer breiten Terraſſe begleitet, von welcher Treppen in den Garten hinabführten, enthielt ſie eine Flucht von unmittelbar zuſammenhängenden, auſserdem durch drei Wendeltreppen in Verbindung mit den anderen Stockwerken geſetzten Sälen und kleineren Zimmern, nicht weniger als zehn im Ganzen. Den gröſsten Reiz gewann aber die Anlage durch die ſchönen Gärten und Parks, die in bedeutender Ausdehnung das Schloſs umgaben.

Auch dieſes Schloſs verdankte ſeine Entſtehung Franz I. Eine halbe Meile nördlich von Coucy in einer Ebene gelegen, diente es dem König zum abwechſelnden Aufenthalt, wenn ihm die Mauern in dieſer grandioſen Veſte des Mittelalters zu drückend wurden. In den Bürgerkriegen des XVI. Jahrhunderts wurde es 1544 theilweiſe eingeäſchert, und Du Cerceau gibt uns in der perſpektiviſchen Anſicht des Gebäudes das Bild eines halb in Ruinen liegenden, dem völligen Untergang entgegenſehenden Baues.





IV. KAPITEL.

DIE RENAISSANCE UNTER FRANZ I.



B. LANDSITZE DES ADELS.

§ 31.

Das Schloss Nantouillet.



AS Beifpiel eines fo kunftliebenden Königs wirkte fchnell beftimmend auf Alles ein, was vornehm war und fich zum Hofe hielt. Noch gegen Ende des 15. Jahrhunderts baute der Adel feine Wohnungen durchaus nur im gothifchen Stil, und felbft ein Mann wie Louis de la Trémouille, der Italien genugfam kannte, fand für feine prächtige Wohnung in Paris die alte einheimifche Bauweife hinreichend. Sogar im erften Decennium des 16. Jahrhunderts fahen wir einen Kenner und Freund der Kunft wie den Kardinal Amboife im Schlofs Gaillon einen Bau errichten, in welchem die gothifchen Tendenzen noch ftark vorherrfchen. Aber feit dem Regierungsantritt Franz' I dringt die Renaiffance auch bei den Landfitzen des Adels mehr und mehr ein, und wir können in einer Reihe anziehender Werke auch hier den Entwicklungsgang der Architektur deutlich verfolgen. Bezeichnend aber ift, dafs bei diefen Bauten mehr als bei den meiften königlichen Schlöffern die Grundzüge der feudalen Burg beibehalten werden. Je weniger Bedeutung, gegenüber der Macht der Krone, der Adel fortan als felbftändiges Element im Staatsleben hatte, defto mehr, fo fcheint es, mochten feine Mitglieder in ihren Landfitzen den Schein des feften Schloffes durch den ringsum angelegten Waffergraben und die mächtigen Eckthürme behaupten. Es war freilich nur eine Maske, unter welcher die Rückficht auf Bequemlichkeit, heitren Schmuck und behaglichen Lebensgenufs fich um nichts weniger geltend machte.

Wir beginnen mit einem trotz feiner Nähe von Paris bis jetzt wenig bekannten Schlofs, deffen treffliche Publikation wir Sauvageot verdanken.[1] Es ift das unfern Meaux gelegene Schlofs Nantouillet, der glänzende Landfitz des Kardinals Du Prat, der aus niedrem Stande fich zu der Würde eines Kanzlers Franz' I und fpäter felbft eines päpftlichen Legaten aufgefchwungen hatte. Der Bau wurde wie es fcheint um 1519 begonnen; an einem Fenfter des Erdgefchoffes lieft man die Jahrzahl 1521. Das Schlofs, heute in verwahrloftem Zuftande zu einem Pachthofe herabgewürdigt, trägt nicht blofs in der Gefammtanlage das Gepräge eines feudalen Herrenhaufes, fondern zeigt auch in feinen Einzelformen eine ftarke Mifchung gothifcher Elemente mit den dekorativen Formen der Renaiffance.

Ein Waffergraben, jetzt ausgefüllt und mit Gebüfch bepflanzt, umgiebt die hohe Umfaffungsmauer, die ein Rechteck von ca. 260 Fufs Breite bei 230 Fufs Tiefe bildet. Auf den vier Ecken find ganz nach mittelalterlicher Weife runde Thürme von 32 Fufs Durchmeffer angeordnet. An der Rückfeite fchliefst fich ein Gartenparterre an, welches der ehemalige Graben mit umzieht. Auch an feinen beiden nach aufsen gelegenen Ecken find zwei kleinere runde Thürme pavillonartig errichtet. Der Eingang in den Schlofshof liegt nicht, wie man erwarten follte, in der Axe, fondern an der rechten Ecke der vorderen Seite, dicht flankirt von dem dort befindlichen Thurme, ganz nach den Regeln alter Vertheidigungskunft die rechte unbefchützte Seite des Heranziehenden bedrohend, als hätten bei den Anlagen diefer Zeit noch Rückfichten auf ernftliche Abwehr von Angriffen gegolten. Das Portal befteht aus einem grofsen rundbogigen Thorweg, neben welchem eine fchmale Pforte für Fufsgänger in herkömmlicher Weife angeordnet ift. Hier fällt fofort die wunderliche Vermifchung der beiden Bauftile ins Auge: das untere Gefchofs zeigt ausfchliefslich die Formen der Renaiffance, Rahmenpilafter von fchweren Verhältniffen, mit eleganten Kapitälen und fonftiger zierlicher Dekoration; das obere Gefchofs, an welchem man die grofsen Mauerfalze für die Ketten der Zugbrücke bemerkt, hat drei elegante baldachingekrönte Nifchen für Statuen, zwifchen welchen über der Einfahrt eine viel höhere und reichere Nifche mit der Statue eines fitzenden Juppiter — ein paffender Schutzheiliger für einen Kirchenfürften der damaligen Zeit — angeordnet ift. Diefe Nifchen mit ihren hohen durchbrochenen Baldachinen find gothifch gedacht, aber der mittelalterliche Gedanke ift mit den zierlichften Renaiffanceformen ausgedrückt.

Tritt man in den Hof, fo gelangt man zwifchen den neueren Oekonomiegebäuden hindurch zu dem Kern der alten Anlage. Das Schlofs befteht

[1]) Sauvageot, Palais, Tom. III, p. 25 ff. mit 13 Tafeln. Vgl. dazu Paluftre I, 154 ff. mit trefflichen Abbildungen.

aus einem Hauptflügel, der den Eingang und die Treppe enthält und ſich an die Umfaſſungsmauer der Rückſeite anſchlieſst; auſserdem aus zwei



Fig. 48. Schloſs Nantouillet. (Sauvageot.)

Seitenflügeln, von denen der links gelegene eine ſchön ausgebildete Treppe für die Dienerſchaft enthält. Auf den beiden äuſseren Ecken ſind wieder

runde Thürme angebracht, die indefs nur 9 Fufs im Lichten meffen. Sie gewähren als Erker für die Eckzimmer den Ausblick in den Garten. Der rechts gelegene enthält aufserdem in einem niedrigen Parterregefchofs das Badekabinet des Kardinals, welches die heutigen Bewohner als »Gefängnifs« bezeichnen. Eine von aufsen fichtbare Wendeltreppe führt aus den Wohnzimmern zu ihm hinab.

Der intereffantefte Theil des Baues ift die Treppe. In der Axe des Hauptflügels angelegt, bietet fie für Frankreich eins der früheften, vielleicht geradezu das erfte Beifpiel einer Treppe mit geradem Lauf, die ins Innere des Baues hineingezogen ift, während die meiften Treppen der damaligen franzöfifchen Schlöffer, wie wir fahen, in vorfpringenden Thürmen angelegte Wendelftiegen find. Den Eingang vom Hofe bildet ein niedriges Portal, mit abgerundetem Sturz, von gothifchen Dienften und Hohlkehlen eingefafst, aber mit delikat ausgeführten Renaiffance-Arabesken gefchmückt. Zugleich führt aber auch an der entgegengefetzten Gartenfeite eine doppelte Rampentreppe zu einem zweiten Portal, das von einer Vorhalle auf fchlanken, im Sinne des Mittelalters componirten Säulen überdacht wird. Diefe Säulen (Fig. 48) tragen die kleine polygone Kapelle des Schloffes, die alfo hier wie fo oft damals in Frankreich über dem Portal auf Säulen hinausgebaut ift. Ein Corridor, unter dem zweiten Stiegenlauf liegend, führt von diefem Gartenportal zu der Treppe. Diefe ift ein Meifterftück eleganter Architektur; mit verfchieden componirten gothifchen Stern- und Netzgewölben bedeckt, zeigt fie an den frei fchwebenden, durchbrochen gearbeiteten Schlufsfteinen, an dem reichen Maafswerke, das die Rippen umfpielt, endlich an den Confolen und eleganten Renaiffance-Nifchen der Wandpfeiler die ganze dekorative Pracht diefer Epoche. Hier fieht man auch die kecke Devife des ehrgeizigen Kardinals: »HEVRTANT A POINT.« Die Kapelle mit ihren Netzgewölben und Fifchblafenfenftern ift klein, fteht aber durch eine gefchmackvolle hölzerne Gitterthür fo mit dem Treppenhaus in Verbindung, dafs diefes nöthigen Falls den Begleitern des Schlofsherrn zur Anhörung der Meffe dienen konnte. Der prächtig gefchnitzte Stuhl des Kardinals ift noch vorhanden.

Von der innern Ausftattung fieht man Nichts mehr als den reichen Kamin in dem Saale des Erdgefchoffes, der links vom Hofeingange neben der Treppe liegt. Der Salamander Franz' I, den man an mehreren Stellen antrifft, ift ein weiteres Beglaubigungszeichen für die Entftehungszeit des anziehenden Baues. Noch fei der eleganten teppichartigen Mufter gedacht, welche in der Form von Sternen, Lilien und dergleichen mit mannigfaltiger Zeichnung die Mauerflächen beleben. Sie find in flacher Vertiefung aus dem Stein herausgemeifselt. Beachtenswerth ift endlich auch, dafs der ganze Bau kein ausgefprochenes Dachgefchofs befitzt.

§ 32.
Das Schloss Chenonceau.

Im Gegenfatz zu dem eben befprochenen Werke bietet das Schlofs von Chenonceau das Bild eines noch völlig erhaltenen Denkmals diefer bauluftigen Zeit. Wenige Meilen von Blois, auf einer Brücke über dem Flufs Cher errichtet, wurde es feit 1515 durch Thomas Bovier, Finanzintendanten der Normandie, bis zu feinem Tode 1523 in den Haupttheilen vollendet.[1]) Aber fchon fein Sohn verkaufte das Schlofs an Franz I, der ebenfalls Arbeiten daran ausführen liefs.[2]) Noch jetzt fieht man an dem Bau mehrfach gemalt und gemeifselt die Wappen des erften Befitzers und feiner Gemahlin und den Spruch: »SIL VIENT A POINT ME SAUWIENDRA.« Heinrich II fchenkte es der Diana von Poitiers, welche um 1555 die fchon vom erften Erbauer beabfichtigte Brücke über den Cher ausführen liefs. Nach dem Tode des Königs zwang Katharina von Medicis die verhafste

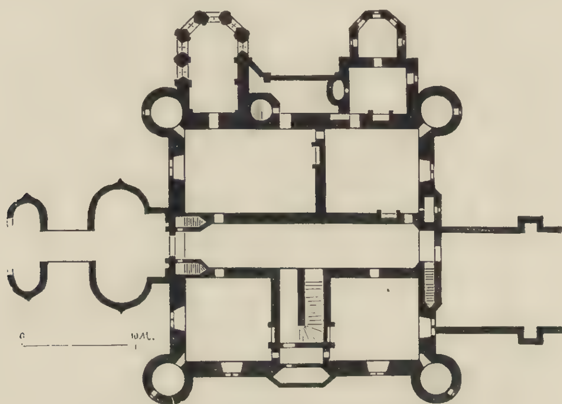


Fig. 49. Schlofs Chenonceau. (Du Cerceau.)

Maitreffe, es ihr gegen das Schlofs Chaumont abzutreten. Es wurde ein Lieblingsfitz der Königin, die dem alten Bau grofsartige Zufätze hinzuzufügen begann.[3]) Zwei rechteckige Flügel, die das Schlofs von der Rückfeite einfafsten, follten fammt der zwifchen ihnen gelegenen Brücke die Verbindung mit einem grofsartigen Hofe vermitteln. Nach den Zeichnungen bei Du Cerceau follte der Hof auf beiden Seiten zu einem Halbrund, ganz mit Arkaden eingefafst, fich erweitern und mit einer zweiten Brücke auf einen weiten trapezförmig angelegten äufsern Hof münden, der auf drei

[1]) L. de la Sauffaye, Blois et ses environs, p. 297. — [2]) De Laborde, la ren. des arts I, p. 340 in dem Erlafs vom 22. Januar 1535. — [3]) Aufnahmen bei Du Cerceau, Vol. II. Einzelheiten in Berty, ren. monum. Vol. I und Rouyer et Darcel, l'art. archit. V. I, pl. 4. Vgl. auch Victor Petit, châteaux de la vallée de la Loire. Paris 1860. Fol. (Sammlung lithographirter malerifcher Anfichten.)

Seiten von Gebäuden umfchloffen war und in der Mitte der Hauptaxe ein grofsartiges Portal mit dreifchiffiger Eingangshalle zeigt.

Wir fehen von diefen Entwürfen ab und befchränken uns auf die in Franz' I Zeit ausgeführten Theile. Das Gebäude (Fig. 49) bildet ungefähr eine quadratifche Maffe, ähnlich den Schlöffern La Muette und Chalvau, nur mit ftärkeren Anklängen an das Mittelalter, da auf den vier Ecken runde Erkerthürme auf Kragfteinen vorfpringen und an der öftlichen Seite eine polygon gefchloffene Kapelle und ein viereckiger Pavillon mit einem

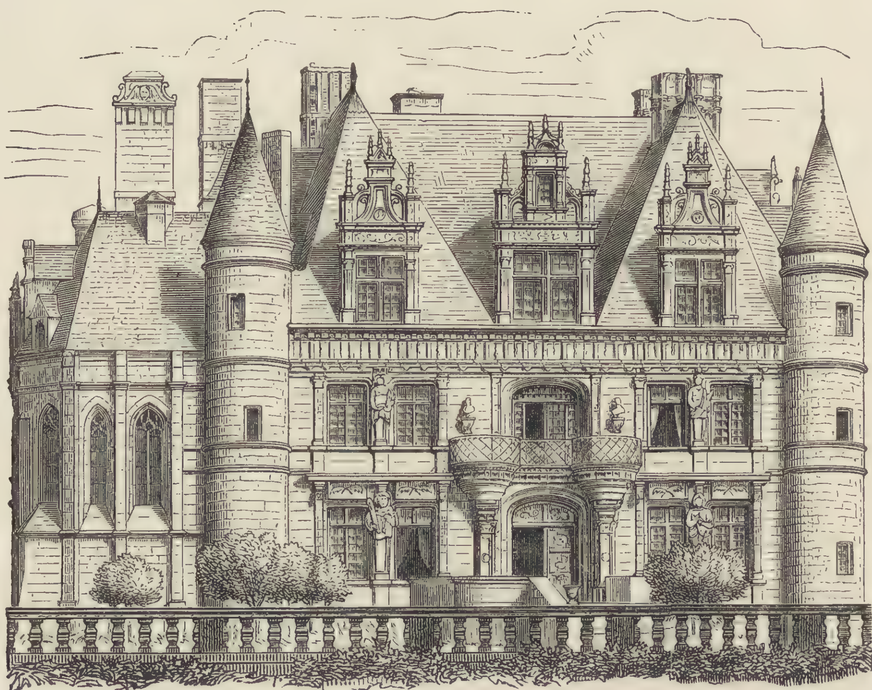


Fig. 50. Schlofs Chenonceau. (Baldinger nach Phot.)

ebenfalls polygonen kleineren Raum, der Bibliothek, herausgebaut find.[1]) Den Zugang gewinnt man über eine lange Brücke, deren Eingang in mittelalterlicher Weife durch runde Thürme vertheidigt wird. Das Gebäude felbft hat in der Mitte der Länge nach einen breiten Corridor. Von ihm gelangt man links in einen Saal und ein geräumiges Nebenzimmer, beide auf den Ecken durch einen runden Erker erweitert. Mit dem Saal fteht die Kapelle, mit dem Nebenzimmer der fchon erwähnte Pavillon fammt der Bibliothek in Verbindung. Zwifchen beiden Räumen ift aufserdem eine

[1]) Die Decke der Bibliothek in Rouyer und Darcel, a. a. O.

Communication durch einen Gang und eine Wendeltreppe. Auf der andern Seite gelangt man vom mittleren Corridor in zwei quadratifche Wohnräume, zwifchen welchen die Haupttreppe in geradem Lauf bis zu einem Podeft und von dort in umgekehrter Richtung bis ins obere Gefchofs führt. Kleinere Nebentreppen find an beiden Endpunkten des mittleren Corridors angebracht. Die Anordnung des Erdgefchoffes wiederholt fich im oberen Stockwerk.

Die Architektur des Aeufsern (Fig. 50) zeigt die hohen Dächer mit ihren noch mittelalterlich entworfenen, aber in Renaiffanceformen durchgeführten Fenftergiebeln und den maffenhaften Kaminen, die gedrückten Korbbögen des Portals und der über demfelben angebrachten Loggia, die durch vorgekragte Altane fich nach aufsen öffnet, endlich die fpätgothifchen Formen der Kapelle: alles Elemente aus der Frühzeit der franzöfifchen Renaiffance. Die Fenfter mit ihrem abgerundeten Sturz werden von Pilaftern eingefchloffen und paarweife durch derb behandelte Hermen verbunden. Der Reiz der Lage mitten auf dem ftrömenden Waffer, umgeben von prächtigen Baumgruppen und Gärten, ift von feltener Anmuth. Das Innere erhält aber noch höheren Werth durch die faft vollftändige Erhaltung der alten Ausftattung mit ihrem reichen plaftifchen und malerifchen Schmuck.

§ 33.

Das Schloss von Bury.

Zu den grofsartigften Schlofsanlagen aus der Frühzeit Franz' I gehörte Bury. Zwei Meilen von Blois in dem anmuthigen Waldthale der Ciffe gelegen, dicht am Rande des Waldes von Blois, erregt es noch jetzt durch feine mächtigen Ruinen die Bewunderung. An der Stelle einer in den Kriegen unter Karl VI und Karl VII zerftörten Burg wurde es feit 1515 durch Florimond Robertet, Minifter und Staatsfekretair des Königs, neu erbaut.[1]) Im Anfang des 17. Jahrhunderts beim Ausfterben der Familie in andere Hände gelangt, gerieth es unter den neuen Befitzern bald in Verfall und wurde von denfelben fogar feiner Ausftattung beraubt und theilweife zerftört, um das ihnen ebenfalls gehörende Schlofs von Onzain herzuftellen und zu fchmücken. Einmal preisgegeben, fank es immer tiefer, wurde von den Bewohnern der Umgegend als Steinbruch benützt, und ift jetzt nur noch als gewaltige Ruine der Schauplatz für die Phantafiegebilde der Volksfage, die feine Trümmer zum Sitz des wilden Jägers und der weifsen Dame gemacht hat.

---

[1]) L. de la Sauffaye, Blois et fes environs, p. 237.

Von der Anlage des Ganzen haben wir nach Du Cerceau[1]) in § 11 mit Hinzufügung des Grundriſſes ein Bild entworfen. Wir geben nach derſelben Quelle eine perſpectiviſche Anſicht unter Figur 51, aus welcher die Verbindung mittelalterlicher Anlage und moderner Ausſtattung erſichtlich wird. Der Waſſergraben mit ſeiner von Thürmen vertheidigten Zugbrücke, die vier runden Eckthürme, zu denen noch zwei am Ende des Gartens hinzukommen, gehören der feudalen Burg des Mittelalters; aber die Einthei-

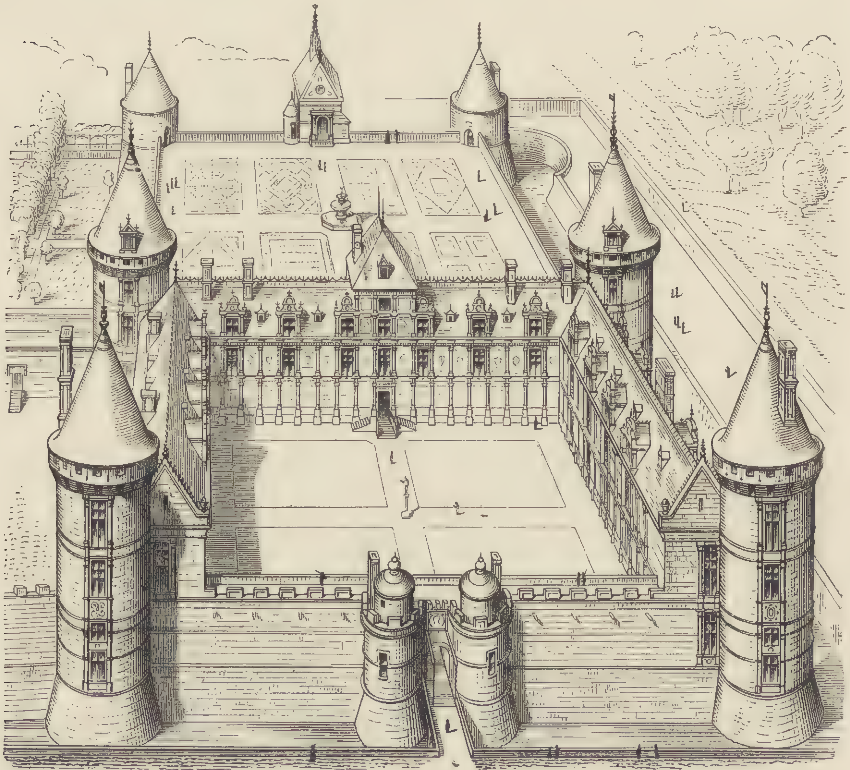


Fig. 51. Schloſs Bury. (Du Cerceau und V.-le-Duc.)

lung der inneren Räume zeigt uns die Gewohnheiten einer neuen Zeit. Die Thürme, anſtatt der Vertheidigung zu dienen, enthalten in jedem Stockwerk ein geräumiges Zimmer nebſt Garderobe, nach auſsen durch groſse Fenſter mit Kreuzſtäben ſich öffnend. Auch die Treppen ſind nicht mehr als Wendelſtiegen in vorſpringenden Treppenhäuſern angelegt, ſondern in den Bau hineingezogen. Ebenſo gehören die ſtattlichen Arkaden auf der Eingangsſeite, die regelmäſsige Anlage des Hofes, der ein Quadrat von

[1]) Les plus excellens baſtim. V. II.

150 Fufs bildete, und die 140 Fufs lange, 24 Fufs breite prachtvolle Galerie, welche den rechten Flügel einnahm, der neuen Zeit an. Der Renaiffance entftammt auch die ganze Dekoration mit regelmäfsigen Pilafterfyftemen in zwei Gefchoffen und den reich bekrönten Dachfenftern, welche an die fpielenden Formen von Blois und Chenonceau erinnern.

Unter dem reichen Schmuck, der das Schlofs auszeichnete, werden noch im 17. Jahrhundert prächtige Marmorbüften hervorgehoben. Bei Du Cerceau und danach in unferer Abbildung fieht man in der Mitte des Hofes auf einer Säule eine fchlanke jugendliche Geftalt. Es unterliegt keinem Zweifel, dafs diefe Figur der gänzlich verfchollene bronzene David Michelangelo's war, welchen diefer im Auftrage der Signoria von Florenz urfprünglich für Pierre de Rohan, Marfchall von Gié, giefsen follte,[1]) und die der Nachfolger desfelben in der Gunft des Königs, Florimond Robertet, erhielt und im Hof feines Schloffes Bury aufftellen liefs. In Reifebefchreibungen des 17. Jahrhunderts wird ausdrücklich ein »Erzbild des Königs David« im Schlofshofe von Bury erwähnt, welches von Rom hergebracht fei und von den Kennern fehr hoch gefchätzt werde.[2]) Aber fchon in den Stichen von Ifrael Sylveftre fieht man an Stelle des David einen Springbrunnen. Wahrfcheinlich war der David ebenfalls nach dem Schloffe Onzain gebracht, wo er dann fpurlos verfchollen ift.

§ 34.
Das Schloss Le Verger.

In ähnlicher Weife wie zu Bury beherrfchen die Ueberlieferungen des Mittelalters, verbunden mit den Bauideen der neuen Zeit, die Anlage des nicht minder grofsartigen Schloffes Le Verger im Anjou, der ehemaligen Wohnung des Prinzen von Rohan-Guémené.[3]) Auch hier flankiren gewaltige runde Thürme mit Zinnenkranz und Machicoulis den Bau, einer auf den Ecken der Flügel, welche den grofsen äufseren Hof umgeben; zwei andre aufserdem an den Ecken der herrfchaftlichen Wohnung, die den ebenfalls rechtwinkligen innern Hof einfchliefst. Ein Waffergraben umzog nicht blofs die ganze Anlage, fondern trennte auch den äufseren Hof von dem eigentlichen Schloffe. Aber in der rechtwinkeligen und fymmetrifchen Anordnung des Planes fprach fich auch hier die Tendenz auf klare Regelmäfsigkeit aus, welche mit der Renaiffance eindrang. Eine Zugbrücke führte zu dem von zwei runden Thürmen flankirten Haupteingang, der mit

[1]) Vgl. M. de Reifet im Athenäum vom Jahr 1853. — [2]) So in Jodocus Sincerus, Itinerarium Galliae 1649: «In medio areae, columnae impofita eft imago regis Davidis aenea, magni pretii aeftimata: quae Roma jam fere ante faeculum eo translata traditur.» (Die Verwechfelung von Florenz und Rom kann nicht befremden.) Citat bei L. de la Sauffaye, a. a. O. — [3]) Vgl. Viollet-le-Duc, Dictionn. III 180 ff.

grofsem Rundbogen und Giebelfeld die Geftalt eines antiken Triumphbogens nachahmt. Dagegen ift der zweite Eingang, der, gleich dem erften in der Hauptaxe liegend, den Zutritt zum inneren Hofe gewährt, nach franzöfifcher Sitte aus einer im gedrückten Bogen gewölbten Einfahrt und daneben liegenden engen Pforte für Fufsgänger gebildet. Auch fehlt über derfelben die beliebte Bogennifche mit dem Reiterbilde nicht, und die Krönung besteht aus einem fteilen, von ausgekragten Thürmchen eingefafsten und mit hohen Dachfenftern verfehenen Pavillon. Die Dachfenfter zeigen am ganzen Bau noch überwiegend mittelalterliche Form. So kreuzen fich auch hier die nationalen Ueberlieferungen mit fremden Einflüffen.

§ 35.

Das Schloss Varengeville.

Denselben frifchen Charakter diefer Uebergangsepoche zeigen die Ueberrefte des Schloffes Varengeville bei Dieppe, das zu den intereffanteften Denkmälern jener Zeit gehört.[1]) Ein durch feinen Reichthum und feine weiten Seefahrten, nicht minder durch feine Kunftliebe berühmter Rheder jener Stadt, Jean Ango, liefs fich diefen prächtigen Landfitz erbauen, nachdem er vorher in Dieppe felbft fein Wohnhaus mit reich gefchnitzter Holzfaçade neu aufgeführt hatte. Um 1532 konnte er Franz I mit fürftlicher Opulenz in feinem Schlofs aufnehmen und bewirthen. Gleich Nantouillet ift auch diefes Prachtftück der Frührenaiffance jetzt halb verwüftet und zu einem Pachthof herabgefunken. Aber noch zeigen die Hoffaçaden den Glanz und die Zierlichkeit des urfprünglichen Werkes. In der Ecke, wo beide Flügel zufammenftofsen, erhebt fich ein polygoner Treppenthurm, wie meift an diefen Schlöffern; aber originell und fonft kaum irgendwo in diefer Epoche nachzuweifen ift die grofse Freitreppe des Hofes, die mit doppelten Rampen zu einer grofsen Halle im Erdgefchofs emporführt, welche über einer hohen Brüftungsmauer fich mit mächtigen, auf vier ftämmigen Säulen ruhenden Bögen einladend gegen den Hof öffnet. Auch der andere Flügel zeigt eine folche Halle, gleich jener nicht fowohl als Arkade, fondern mehr als offne Loggia aufzufaffen. Die Säulen erinnern durch ihre derben Verhältniffe und die Kapitäle an gothifche Bauweife; dagegen zeigen die Bögen antike Profilirungen und rautenförmige Caffetten, vermifcht mit gothifchem Stabwerk.

Im Erdgefchofs fieht man kleine Rundbogenfenfter, mit Pilaftern, Gebälk und Giebeln nach Art der Renaiffance eingefafst. Dagegen haben die Fenfter des Hauptgefchoffes geraden Sturz, Kreuzftäbe und eine Umrahmung mit römifchen Pilaftern. Ein Fries mit Medaillonköpfen, ab-

[1]) Taylor et Nodier, Voyages dans l'ancienne France. Normandie T. II, pl. 96—98.

wechfelnd in Rautenfelder oder in runde Lorbeerkränze eingefafst, zieht fich zwifchen beiden Stockwerken hin. Ganz wie in Nantouillet ift auch hier auf Anlage eines Dachgefchoffes verzichtet. Die gröfste Pracht der Dekoration entfaltet fich an der Rampentreppe, deren Stirnwand von köftlichen Arabesken, Pilaftern mit graziöfen Ornamenten und Reliefmedaillons ganz bekleidet ift.

§ 36.
Das Schloss von Chantilly.

In feiner Schilderung der Thelemiten-Abtei nennt Rabelais diefe Phantafiefchöpfung »prächtiger als Bonnivet, Chambord oder auch Chantilly.« Zu feiner Zeit gehörte alfo das letzgenannte Schlofs unter die anfehnlichften, die man in Frankreich kannte. Wir fuchen aus Du Cerceau's Aufnahmen [1]) eine Anfchauung der Anlage zu gewinnen.

Die Lage des Schloffes (Fig. 52), nahe bei Senlis, an einem Nebenflufs der Oife, hatte Veranlaffung zu ausgedehnten Wafferbaffins gegeben, welche nicht blofs mit den herkömmlichen Gräben, fondern aufserdem mit grofsen Teichen die umfangreiche Gebäudegruppe umfchloffen. Von der Landftrafse gelangte man mittelft einer langen Brücke A über einen diefer breiten Wafferarme, der das Ganze umgab, in den rechtwinklig angelegten, von Dienftlokalen eingefafsten äufseren Hof B, der durch den Saal C mit einem Gartenparterre D verbunden war. Wie eine lang geftreckte Infel liegen diefe beiden zufammengehörenden Theile da. Als zweite Infel, rings in gleicher Weife von Waffergräben umfchloffen, erhebt fich daneben die herrfchaftliche Wohnung, die fich in Form eines Dreiecks um einen dreifeitigen Hof gruppirt. Wir finden alfo hier, ohne Frage bedingt durch die Befchaffenheit des Ortes, eine völlig unregelmäfsige Anlage, nach Art des Mittelalters. Der feudale Eindruck wird aber noch verftärkt dadurch, dafs nicht blofs auf den Ecken fich drei runde Thürme mit Zinnenkranz, Machicoulis und hohen Dächern erheben, fondern dafs ungefähr in der Mitte zweier Seiten des Dreiecks ein baftionartiger halbrunder Thurm vorfpringt, und zwei ähnliche Bollwerke an der dritten Seite den Zugang über die äufsere Zugbrücke M vertheidigen. Hier ift alfo der feudale Charakter nachdrücklicher als an irgend einem anderen Schloffe der Zeit betont. Das ganze innere Schlofs fteht auf einem Felsboden, deffen Plateau fich gegen 10 Fufs über den Boden des äufseren Hofes erhebt. Man mufste daher aus diefem mittelft einer Treppe E auf die Brücke hinauffteigen, die zum herrfchaftlichen Wohngebäude führt. Ebenfo gelangte man von diefem durch eine zweite Treppe in den gleichfalls

[1]) Du Cerceau, T. II. Vgl. dazu Paluftre I, 77 mit Abb.

niedriger gelegenen Garten. Endlich ſind unter dem ganzen herrſchaftlichen Bau gewölbte Keller in gewaltiger Ausdehnung und in zwei Stockwerken über einander aus dem Felsgrund gehauen, eine Anlage, die nach du Cerceau »eher einem Labyrinth als einem Keller zu vergleichen.«

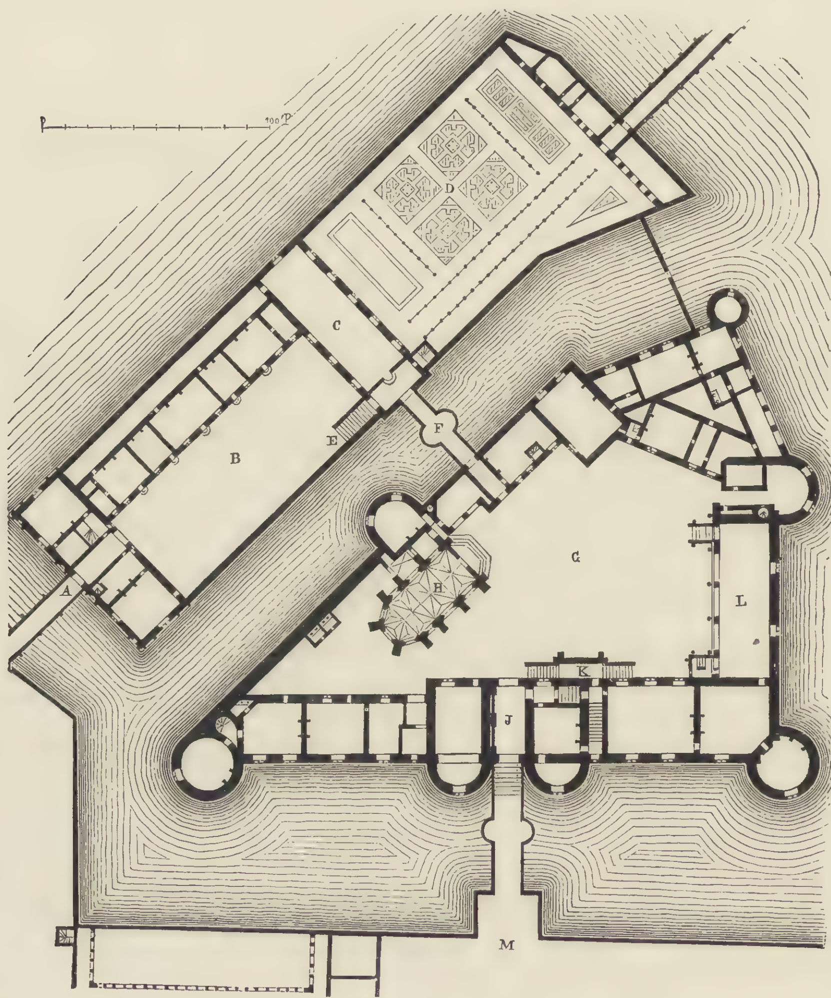


Fig. 52. Schloſs Chantilly. (Du Cerceau)

Damit war aber die groſsartige Anlage nicht abgeſchloſſen. Sie dehnte ſich vielmehr nach zwei Seiten noch bedeutend aus; denn von der Hauptfaçade über die mit Thürmen flankirte Brücke J gelangt man bei M zu einer groſsen, ebenfalls erhöht liegenden Terraſſe, die in einem Rechteck von circa 300 zu 200 Fuſs, von Mauern umſchloſſen, ſich vor der Haupt-

front des Schloſſes in ganzer Länge ausdehnt. Von ihr kommt man ſodann in die weiten Parkanlagen mit ihren prächtigen Alleen und Baumgruppen. An der entgegengeſetzten Seite aber, wenn man von dem Gartenparterre D mittelſt einer Brücke über den äuſseren Waſſergraben ging, kam man an einen noch viel ausgedehnteren Garten, der ein Quadrat von circa 350 Fuſs bildete und an der einen Seite von einer erhöhten offenen Loggia eingeſchloſſen war. Neben dieſem Garten war der unregelmäſsige geräumige Wirthſchaftshof mit ſeinen ausgedehnten Baulichkeiten angebracht, ſo daſs das Schloſs nicht weniger als drei Höfe beſaſs.

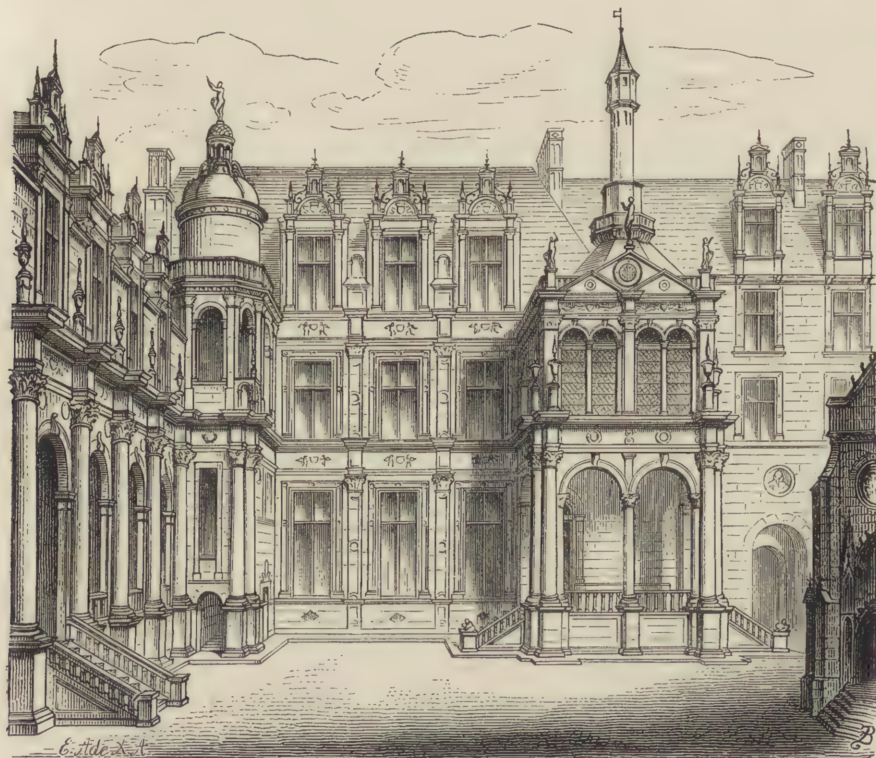


Fig. 53. Aus dem Hofe zu Chantilly. (Du Cerceau.)

Kehren wir nun zu dem inneren Schloſs zurück, um ſeine Anlage zu prüfen. Die Hauptfront bildet die längere Kathete des Dreiecks. Hier gelangt man durch den die Mitte einnehmenden, von Thürmen vertheidigten Eingang J in die herrſchaftlichen Wohnräume, die nach der Sitte der Zeit aus einer Reihe gröſserer und kleinerer Zimmer beſtehen. Vom Hofe G führt eine ſtattliche Freitreppe K mit zwei Rampen zu dem hochliegenden Erdgeſchoſs und von da zu einer Treppe, die in geradem Lauf, aber nach dem erſten Podeſt mit rechtwinkliger Wendung, das obere Stockwerk

erreicht. Trotz der ſtarken mittelalterlichen Reminiscenzen iſt die Treppenanlage alſo völlig modern, und in dem ganzen Schloſsbau kommt keine bedeutendere Wendelſtiege vor. Die andre rechtwinklige Seite des Baues ſchlieſst ſich an den Hauptbau mit einem groſsen Saal L, zu welchem eine beſondere Freitreppe vom Hofe führt. An ihn lehnen ſich, die ſtumpfe unregelmäſsige Ecke des Dreiecks füllend, untergeordnete Räumlichkeiten. Die dritte Seite, die Hypotenuſe, wird nur zum Theil von Gebäuden, zum Theil von einer Befeſtigungsmauer umſchloſſen, aus welcher ein Thurm zur Vertheidigung der zweiten Brücke vorſpringt. Hier liegt als ſelbſtändiger kleiner Bau die gothiſche Kapelle H mit polygonem Chor.

Dieſs die Anlage des mächtigen Baues, die zum Theil aus dem Mittelalter ſtammt, aber im 16. Jahrhundert mit auſserordentlicher Pracht erneuert und umgeſtaltet wurde. Indeſs laſſen ſich nach Du Cerceaus Zeichnungen, abgeſehen von den mittelalterlichen Reſten, zwei Epochen deutlich unterſcheiden. Die erſte, welche den gröſsten Theil des eigentlichen Schloſſes, der herrſchaftlichen Wohnung umfaſst, weiſt unverkennbar auf die Frühzeit Franz' I; die zweite, welcher die regelmäſsige Anlage des äuſseren Hofes und der dort befindlichen Dienſträume zuzuſchreiben iſt, ſteht entſchieden am Ausgange dieſer Epoche oder vielmehr ſchon in der Zeit Heinrichs II. Die gröſste Pracht entfaltet ſich an den Bauten der Frühzeit, namentlich an der Hofſeite der herrſchaftlichen Wohnung, die zu den eleganteſten und reichſten Werken dieſer Zeit gehört (Fig. 53). Die groſsen Fenſter mit ihren Steinkreuzen, in beiden Geſchoſſen von korinthiſchen Pilaſtern eingefaſst, die reich gekrönten Dachfenſter, die mit den zierlichſten ihrer Art wetteifern, der glänzende, als offene Halle angelegte Vorbau der Freitreppe, deſſen Dach mit Statuen geſchmückt und mit einer ſchlanken Spitze gekrönt iſt, die prachtvolle offene Halle, mit welcher der galerieartige Saal ſich gegen den Hof öffnet, und deſſen Wände wie der eben erwähnte Vorbau mit korinthiſchen Halbſäulen gegliedert ſind, endlich der kleine Pavillon in der einſpringenden Ecke, der ebenfalls eine Treppe enthält und mit einem achteckigen Oberbau und runder Laterne abſchlieſst, das Alles bietet ein Ganzes von höchſter Opulenz. Dazu kommen die Medaillons mit Bruſtbildern, die wappenhaltenden ſchwebenden Genien an den Fenſterbrüſtungen, die Vaſen und Statuen, die überall zur Krönung ſelbſtändiger Theile verwendet ſind, kurz alle Elemente der Dekoration, welche jene prachtliebende Zeit zur Verwendung brachte. Selbſt die Kapelle, im Weſentlichen wohl noch ein frühgothiſcher Bau, zeigt ein Portal, in welchem die Elemente des Flamboyant mit denen der Renaiſſance ſich üppig miſchen. Dem Mittelalter dagegen gehören offenbar die ihr benachbarten Baulichkeiten an.

Mit Recht ſagt daher Du Cerceau von dem herrſchaftlichen Wohngebäude: »Il ne tient parfaictement de l'art antique ne moderne, mais des

deux meslez enſemble.« Dagegen heiſst es von den Gebäuden des vorderen Hofes: »Les faces des baſtiments eſtans en icelle tant dans la court que dehors, ſuivent l'art antique, bien conduicts et accouſtrez.« In der That tritt bei dieſen Theilen jene Vereinfachung der Formen ein, welche der



Fig. 54. Schloſs Chantilly. Pavillon aus Heinrichs II Zeit. (Du Cerceau.)

ſtrengeren Beobachtung der Antike zuzuſchreiben iſt. Die Gebäude beſtehen faſt ohne Ausnahme aus einem Erdgeſchoſs, deſſen groſse Fenſter mit Bogengiebeln dekorirt ſind. Darüber erhebt ſich ein oberes Stockwerk, deſſen Fenſter zum Theil rechtwinklig, zum Theil rundbogig geſchloſſen,

aber ſämmtlich mit antikiſirenden Giebeln gekrönt werden. Sie ragen aber nach einer damals beginnenden Sitte in das Dach hinein. Intereſſant iſt nun, daſs an hervorragenden Stellen, beſonders bei den Eckpavillons, eine einzige koloſſale korinthiſche Pilaſterordnung die Wände bekleidet (Fig. 54), ein Gebrauch, der dem Streben entſprang, aus den gehäuften kleinlichen Pilaſterſtellungen der früheren Epoche zu groſsartigeren, einfacheren Formen zu gelangen. Ein Uebelſtand war freilich im vorliegenden Falle, daſs die oberen Fenſter rückſichtslos das Gebälk ſammt Fries und Dachgeſimſe durchſchneiden. Vielleicht das frühеſte Beiſpiel dieſer bedenklichen Anordnung. An dem groſsen galerieartigen Saale, der dieſen Hof von dem kleinen Gartenparterre trennt, tritt ſtatt der unteren Fenſterreihe eine offne Arkade auf Pfeilern ein, die mit korinthiſchen Pilaſtern dekorirt ſind.

§ 37.

Das Schloss von Chateaudun.

Die Touraine hat unter allen Provinzen Frankreichs den gröſsten Reichthum an Denkmälern dieſer Zeit aufzuweiſen, und das Fluſsgebiet der Loire, dieſer lachende Garten mitten im Herzen des Landes, von Angers bis hinauf nach Orleans, iſt für Frankreich beinahe das, was Toscana für Italien, ebenſo wie ſich die Normandie in der überſchwänglichen dekorativen Phantaſtik ihrer Werke mit Oberitalien vergleichen läſst. Die Touraine war damals der bevorzugte Sitz des Hofes; kein Wunder daher, daſs ſich neben den drei groſsen königlichen Schlöſſern Amboiſe, Blois und Chambord eine Reihe von Landſitzen des hohen Adels erhoben, die an künſtleriſchem Glanz der Ausführung miteinander wetteiferten. Chenonceau, Bury, Le Verger, die wir ſchon kennen, gehören in dieſe Zahl. Andere ſtehen ihnen würdig zur Seite. Wir beginnen mit dem Schloſs der alten Grafen von Dunois zu Chateaudun, kürzlich noch Wohnſitz des durch ſeine hohe Kunſtliebe berühmten Herzogs von Luynes. In dem freundlichen Thal des Loir, eines Nebenfluſſes der Loire, ſechs Meilen von Orleans gelegen, erfuhr das Schloſs zu Anfang des 16. Jahrhunderts (1502—32) eine glänzende Erneuerung, ohne indeſs vollendet zu werden.[1] Das Aeuſsere dieſer Theile gehört noch faſt ausſchlieſslich dem gothiſchen Stile, namentlich die prachtvolle Maaſswerkgarnitur, welche in luftiger Durchbrechung das Hauptgeſimſe begleitet. Doch zeigen die Conſolen des letztern, die Pilaſter und Giebelkrönungen der Fenſter den Einfluſs der Renaiſſance. Was aber dem Schloſs ſeinen claſſiſchen Werth unter ſo vielen gleichzeitigen Monumenten verleiht, iſt das Stiegenhaus, welches an Groſsartigkeit und Reichthum ſeines

---

[1]) Victor Petit, châteaux de la vallée de la Loire. Dazu die treffliche Darſtellung in den Châteaux hiſtoriques III, 1 ff.

Gleichen fucht.[1]) Nicht wie die Haupttreppe von Blois aus der Baulinie vorfpringend, nicht wie die mittlere Treppe von Chambord zu einem felbftändig ifolirten Baukörper entwickelt, ift die Treppe von Chateaudun in den Bau hineingezogen, innerhalb desfelben aber zu einem unabhängigen Prachtftück ausgebildet.

Vom Hofe aus tritt man in einen doppelten hohen Portalbogen, der noch ganz in mittelalterlicher Weife zwifchen fchlanke Strebepfeiler eingefafst ift, die mit Nifchen und reichen Baldachinen für Statuen belebt find und in fchlanke Fialen auslaufen. Die Compofition gemahnt faft an die eines gothifchen Kirchenportals, denn diefer ganze Theil bildet mit feinem fteilen Dach einen felbftändigen Pavillon, der von zwei vorgekragten

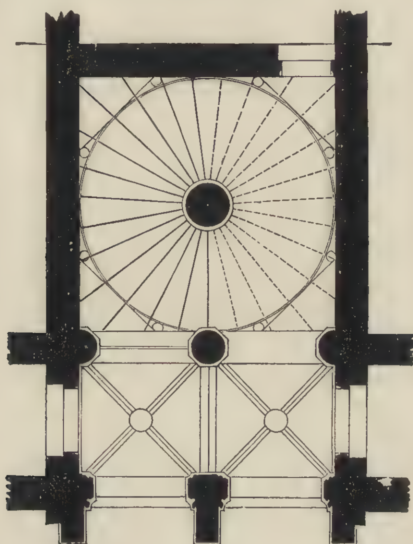


Fig. 55. Treppe zu Chateaudun. Grundrifs.

Rundthürmen eingefchloffen wird. Sämmtliche Abtheilungen find mit gothifchen Flachbögen gefchloffen, die mit durchbrochnen Maafswerken wie mit Spitzen gefäumt find. Auch das Dachgefims ift in ähnlicher Weife eingefafst.

Man gelangt nun unmittelbar in eine hohe Eingangshalle und befindet fich am Aufgang der Treppe. Diefe ift dem allgemeinen Gebrauch der Zeit folgend eine Wendelftiege, die fich um einen runden Mittelpfeiler fpiralförmig hinaufzieht (Fig. 55). Auf drei Seiten ift fie von der Mauer eingefchloffen, auf der vierten dagegen öffnet fie fich mit einem ganz

[1]) Abbildungen in Chapuy, Moyen âge monumental III, pl. 208. 298. 321. 369. 376. 382. 387.

flachen Bogen auf einer mittleren Rundſäule, welcher an den Mauerecken Halbſäulen entſprechen. Um aber die Stufen aufzunehmen, iſt bei jedem Umlauf durch vortretende Träger ein Uebergang ins Achteck gemacht



Fig. 56. Treppe zu Chateaudun. (Chapuy.)

und dadurch ein Platz für acht auf ſchwebenden Conſolen verkröpfte Säulen oder Kragſteine gewonnen. Dieſe ihrerſeits ſtützen, durch Flachbögen verbunden, das kreisrunde Geſimſe, auf welchem die Stufen mit ihren Endpunkten aufruhen. (Fig. 56.)

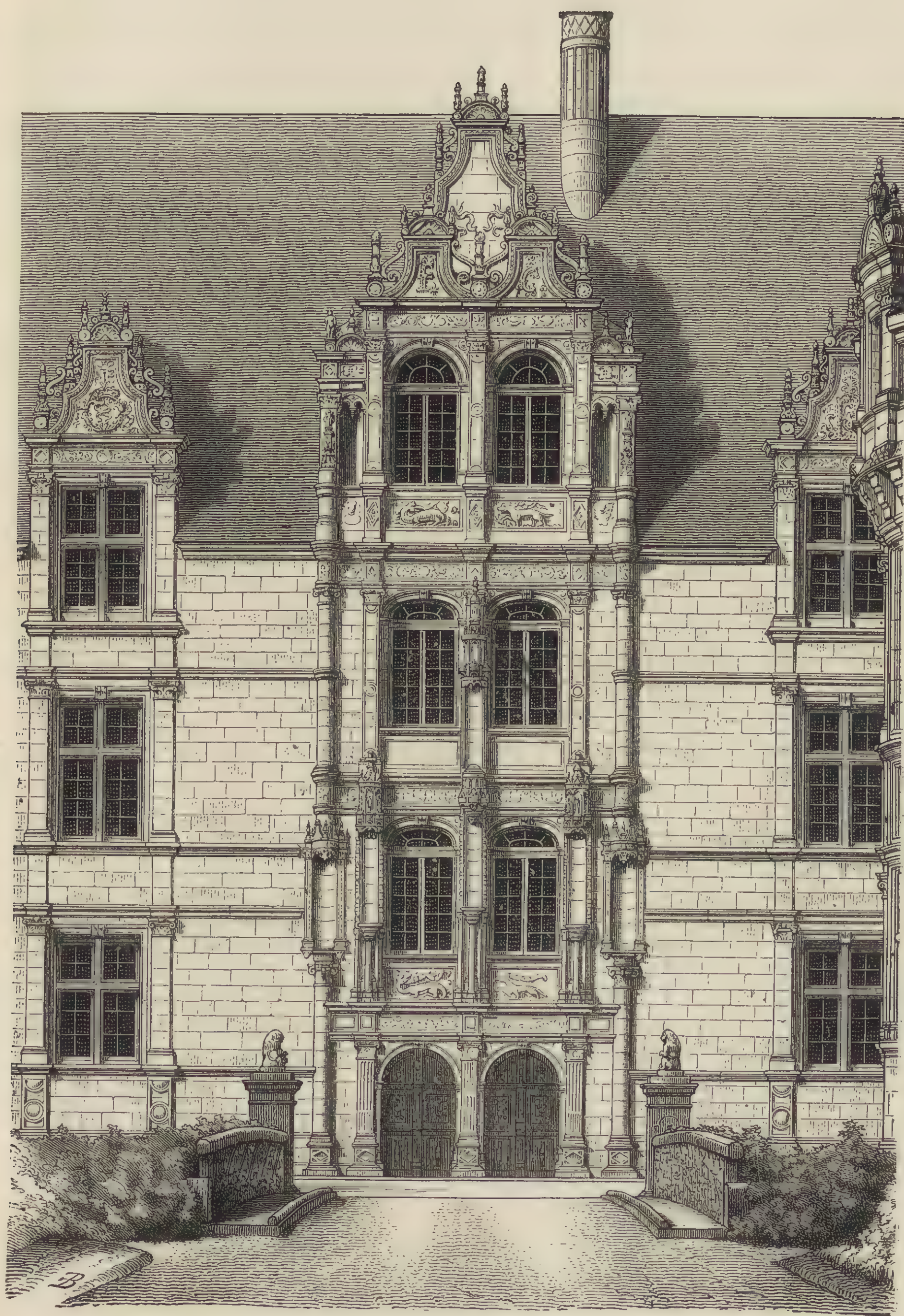


Fig. 57. Schloſs von Azay-le-Rideau. (Baldinger nach Phot.)

Ist diefe Conftruction für fich fchon beachtenswerth, fo fteigert fich das Intereffe durch die Pracht der Ausftattung, deren Schönheit von keinem andern Werke der franzöfifchen Renaiffance übertroffen wird. War am Aeufsern Alles noch gothifch, fo tritt hier der mittelalterliche Stil nur in der Form und dem Profil der Bögen und in der Maafswerkgliederung des Mittelpfeilers befcheiden auf. Allein die Felder der Spindel felbft find mit Renaiffance-Arabesken des reinften Gefchmacks und der delikateften Ausführung gefüllt. Und die Kapitäle der Säulen, die Baluftrade, die Gefimfe und Friefe, fowie die Leibung der Bögen, endlich die zahlreichen Kragfteine, Confolen und Kapitäle der Wandfäulen zeigen eine Mannigfaltigkeit und Schönheit, wie kaum ein zweites Bauwerk diefer Epoche.

§ 38.

Das Schloss zu Azay-le-Rideau.

In andrer Hinficht bemerkenswerth ift das Schlofs von Azay-le-Rideau.[1]) Es zieht weniger durch ein einzelnes Prachtftück, als durch die klare und harmonifche Gefammtanlage die Aufmerkfamkeit an. Auf einer kleinen Infel des Indre, etwa eine Meile von feiner Mündung in die Loire, gelegen, ift es im Wefentlichen feinem Aeufsern nach jetzt noch fo erhalten, wie es um 1520 von Gilles Berthelot, dem damaligen Befitzer des Ortes, erbaut wurde. Es befteht aus zwei in rechtem Winkel zufammenftofsenden Flügeln, ift nach mittelalterlicher Weife mit einem Waffergraben umzogen und nach aufsen durch Zinnenkranz und Machicoulis, fowie durch mächtige runde Thürme mit runden Dächern als trotzige Vefte charakterifirt, während die grofsen von Kreuzftäben getheilten und mit Pilaftern eingefafsten Fenfter diefem Anfchein widerfprechen.

Nach der innern Hoffeite find denn auch diefe feudalen Elemente aufgegeben, und das Schlofs zeigt dort drei Gefchoffe mit grofsen Fenftern, die im obern Stockwerk eigenthümlicher Weife zum Theil in das Dach hineinreichen und mit phantaftifchen, nicht gerade fchönen Giebeln gekrönt find. (Fig. 57.) Während die durchlaufenden Pilafterfyfteme und die zahlreichen horizontalen Gefimfe dem Eindruck eine gewiffe Monotonie geben, ift aller Luxus der Dekoration auch hier auf das Treppenhaus verwendet, das in der längeren Hoffaçade als befonderer hochaufragender Giebelbau mit doppelten Bogenöffnungen in vier Gefchoffen hervortritt. (Vgl. Fig. 57.) Auch hier ift, ähnlich wie in Chateaudun, die Treppe im Innern des Gebäudes angelegt, aber ihre dekorative Ausftattung zeigt fchon am Aeufsern die ganze Formenfprache der Renaiffance, ihre Pilafter und Bögen, ihre Arabeskenfriefe und Gefimfe, nur dafs in den beiden mittleren Gefchoffen

---

[1]) Aufn. Gailhabaud, Denkm. der Baukunft; vgl. V. Petit, châteaux etc.

ſtatt des Halbkreiſes der gedrückte Korbbogen angewandt iſt. Am Mittelpfeiler, ſowie zu beiden Seiten ſind Niſchen für Statuen mit reichen Baldachinen angeordnet, gleich dem krönenden Giebel mittelalterlich gedacht, aber mit der ganzen Fülle der Renaiſſanceformen ausgedrückt. Unter den Sculpturen begegnen wir mehrfach dem Salamander Franz' I. Auſserdem findet ſich der Namenszug des Erbauers und der Spruch: »UNG SEUL DESIR«, ohne Zweifel die Deviſe des Beſitzers.

§ 39.

Das Schloss von Beauregard.

Ungefähr eine Meile von Blois, am Saume des Waldes von Ruſſy, am Abhange einer Hügelreihe, welche das anmuthige Thal des Beuvron einſchlieſst, liegt das Schloſs Beauregard, das mit Recht ſeinen Namen trägt. Um 1520 wurde es für René, Baſtard von Savoyen, natürlichen Bruder der Mutter Franz I', erbaut.[1]) In der Schlacht von Pavia gefangen und bald darauf an den dort erhaltenen Wunden geſtorben, hatte er ſich nur kurze Zeit ſeines Beſitzes erfreut und hinterlieſs denſelben ſeiner Wittwe Anna von Laskaris. Im Jahr 1543 wurde es von dieſer verkauft und kam bald darauf in den Beſitz des Jean du Thier, der Staatsſecretär unter Heinrich II war und durch ſeine Pflege von Wiſſenſchaft und Kunſt ſich einen Namen machte. Er vergröſserte das Schloſs und gründete darin eine Bibliothek, von welcher Ronſard ſingt:

. . . . . »Tu récompenſas avec beaucoup d'escus
Ces livres qui avoient tant de ſiècles vaincus,
Et qui portoient au front de la marge, pour guide,
Ce grand nom de Pindare et du grand Simonide,
Desquels tu as orné le ſomptueux chaſteau
De Beauregard, ton oeuvre, et tu l'as fait plus beau.«

Im Jahre 1617 kam Beauregard durch Kauf in den Beſitz des Schatzmeiſters Ludwig's XIII, Paul Ardier, der die groſse Galerie mit den Portraits von fünfzehn franzöſiſchen Königen ſchmückte. Sein Sohn fügte noch eine Reihe von Bildniſſen hinzu und baute die Façade, die nach dem Fluſſe liegt. Im Anfang unſeres Jahrhunderts wurde durch einen neuen Beſitzer leider die alte Kapelle, welche Fresken von Niccolo dell' Abbate enthielt, zerſtört. In neuerer Zeit dagegen iſt das Schloſs durch den gegenwärtigen Beſitzer trefflich reſtaurirt und im Stil der Renaiſſance neu ausgeſtattet worden.

Der gröſsere Theil des Baues[2]) gehört ſo wie er jetzt beſteht dem 17. Jahrhundert an; wir haben es hier in erſter Linie mit der Anlage aus Franz' I Zeit

---

[1]) L. de la Sauſſaye, Blois et ſes environs, p. 225 ff. — [2]) Aufn. bei du Cerceau, Vol. II.

zu thun. Du Cerceau ſagt von ihm; »L'édifice n'en eſt pas grand, mais il eſt mignard, et autant bien accommodé qu'il eſt poſſible pour ce qu'il contient.« Es beſtand damals, wie die Pläne ausweiſen (Fig. 58), aus einem ſüdlichen und nördlichen Pavillon E, F, welche durch die groſse Galerie D und eine vor ihr liegende nach dem Hofe auf Pfeilern und Bögen ſich öffnende Arkade C verbunden wurden. Ueber einem Obergeſchoſs, deſſen groſse Fenſter durch Kreuzſtäbe getheilt und mit Pilaſtern eingefaſst ſind, erhebt ſich ein Dachgeſchoſs, deſſen Fenſter an dem Verbindungsbau und dem einen Pavillon die zierlich ſpielende Bekrönung der Frührenaiſſance zeigen, während ſie an den übrigen Theilen einfach mit antikem Giebel abgeſchloſſen ſind. Zwei rechtwinklig anſtoſsende Flügel A, G umfaſſen, der eine jedoch nur zur Hälfte, die beiden Seiten des inneren Hofes B. Ein groſser unregel-

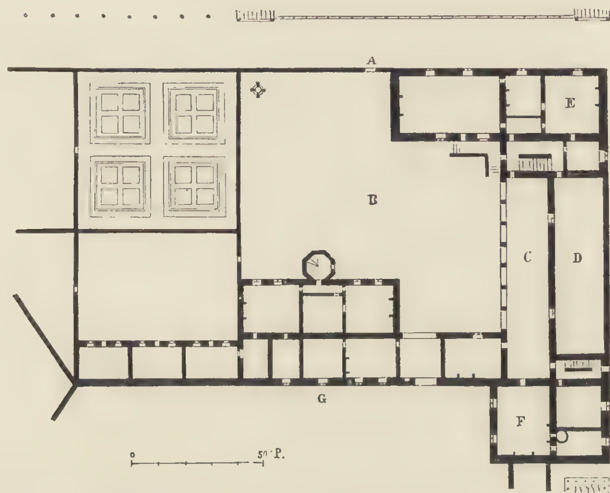


Fig. 58. Das Schloſs von Beauregard. (Du Cerceau.)

mäſsiger äuſserer Hof mit Wirthſchaftsgebäuden legte ſich, ähnlich wie bei Bury, vor die eine Langſeite des Gebäudes.

Die moderne Tendenz der ganzen Anlage wird durch die vollſtändige Abweſenheit mittelalterlicher Elemente bezeugt. Keine Spur eines Grabens mit ſeinen Zugbrücken oder der beliebten Eckthürme iſt zu erblicken. Die ganze Eintheilung iſt klar, regelmäſsig, rechtwinklig. Auch die Haupttreppen ſind im Innern des Baues angelegt, und zwar beide mit geradem Lauf, die eine neben der Galerie, die andre am Hauptpavillon. Zu dem hohen Erdgeſchoſs des letztern führt auſserdem eine breite Freitreppe mit doppelter Rampe. Nur die Dienſtwohnungen, die vom Hauptbau getrennt den untern Theil des Hofes umſchlieſsen, haben in einem vorſpringenden achteckigen Thurm ihre Wendelſtiege. Die Anzahl der herrſchaftlichen

Wohnräume war zu Du Cerceaus Zeit gering; fie befchränkte fich aufser der gegen 70 Fufs langen, 18 Fufs breiten Galerie, im Hauptflügel auf einen Saal von 40 zu 24 Fufs, der mit Nebenzimmer und Garderobe, fowie einem gröfseren und einem kleineren Gemach verbunden war, in dem andern Pavillon auf ein gröfseres Zimmer mit Garderobe und zwei kleineren, mit der Nebentreppe und der Galerie zufammenhängenden Räumen. Ein grofses wohlgepflegtes Gartenparterre, von zwei langen offnen Laubengängen mit Eckpavillons eingefafst, fowie ein weiter Park mit prachtvollen Bäumen und Alleen umgeben den Bau.

§ 40.

Andere Schlösser des Loiregebietes.

Die bisher betrachteten Bauten enthalten die Grundzüge franzöfifcher Schlofsanlagen der Frührenaiffance in fo reicher Mannigfaltigkeit, dafs wir die grofse Anzahl der kleineren Schlöffer diefer Zeit in kürzerem Ueberblick zufammenfaffen dürfen. Der gemeinfame Grundzug bleibt auch hier noch während der ganzen Epoche die Mifchung gothifcher Formen mit denen der Renaiffance, die nationale Vorliebe für Thürme, erkerartige Ausbauten, vorfpringende Treppenhäufer mit Wendelftiegen, für fteile Dächer mit reich bekrönten Giebeln. Mit diefen Elementen verbinden fich die einzelnen antiken Formen, die man aus Italien empfing, in derfelben naiven und zwanglofen Weife, die wir fchon kennen gelernt haben. Der malerifche Reiz diefer kleinen graziöfen Werke hängt innig mit dem Charakter ihrer landfchaftlichen Umgebung zufammen. In den engen Strafsen, an den regelmäfsigen Plätzen der Städte würde ihre Architektur nicht Stich halten, am wenigften wenn man fie unmittelbar neben irgend einen der ftreng componirten, in machtvollen Formen und fymmetrifcher Anlage entwickelten florentinifchen Paläfte ftellen wollte. Aber umgekehrt würde ein Palazzo Strozzi oder Ruccellai fich ebenfo übel ausnehmen, wenn man ihn an das Ufer der Loire oder des Cher in die unmittelbare Umgebung von Wald und Wiefe verpflanzen würde. Die franzöfifchen Schlöffer haben eben ein Gepräge ländlicher Zwanglofigkeit, das nur in freier Naturumgebung fich entfalten konnte.

Die Bauten des Loiregebiets zeigen diefen Charakter in befonders liebenswürdiger Weife. Nahe bei Azay-le-Rideau liegt das Schlofs von Uffé,[1]) noch im Mittelalter um 1440 begonnen, dann 1485 fortgefetzt und erft im 16. Jahrhundert vollendet, ein gothifcher Bau mit fpäteren Umgeftaltungen im Renaiffanceftil, überfchwänglich reich, dazu mit Thürmen und

[1]) V. Petit, châteaux de la vallée de la Loire. Vergl. die Châteaux hiftoriques III, 103 ff.

hohen Dächern überladen, die wie die Pilze emporfchiefsen. Von unvergleichlicher Pracht ift die Façade der Schlofskapelle mit Portal und hohem Spitzbogenfenfter, noch gothifch in Anlage und Conftruction, aber mit einer üppig fpielenden Renaiffancedekoration, die wie ein Gewebe Brüffeler Spitzen das Ganze überfluthet und befonders dem Fenfter eine Bekrönung giebt, die an Grazie und übermüthiger Luft kaum ihres Gleichen findet.[1])

Elegante Frührenaiffance zeigt auch das kleine Schlofs von Sanfac[2]) bei Loches, vom Jahr 1529, die Fenfter in üblicher Weife mit Pilafterfyftemen eingerahmt, die Dachfenfter mit zierlichen Giebeln. Aehnlich das Schlofs von Landifer[3]) mit vier runden Eckthürmen, Kreuzfenftern, feinen Pilaftern und reichem Dachgefchofs, um 1558 indefs durch Heinrich II umgebaut und zum Theil erneuert. Ferner das Schlofs zu Lude,[4]) um 1535 vollendet, mit mächtigen runden Eckthürmen, zierlichen Pilaftern, Medaillons mit Bruftbildern in den Wandfeldern und mit Dachfenftern, die mit mufchelartigen Bekrönungen fchliefsen. Das Schlofs von Bénehart,[5]) um 1530 erbaut, an deffen Dachfenftern gothifche Elemente fich mit Renaiffanceformen mifchen. Das Schlofs zu Rocher de Méfanger[6]) in der Provinz Maine, ebenfalls mit Pilaftern, die ein Rahmenwerk haben, mit Flachbögen an den Arkaden des Hofes und reich gekrönten Dachfenftern. Hieher gehört auch das durch feine Fayencen (vgl. § 111) fo berühmt gewordene Schlofs Oiron[7]) (Deux Sèvres), deffen frühere Theile aus der Zeit Franz' I ftammen und durch die kunftfinnige Herrin, welcher man auch die Herftellung jener prächtigen Töpferwaaren verdankt, ausgeführt wurden. Der Hauptbau mit feinen beiden Flügeln, die mit Pavillons und Rundthürmen flankirt find, gehört erft dem 17. Jahrhundert an. Im Innern ftammt die fchöne Wendeltreppe aus der Zeit Heinrich's II, während ein reich fculpirter Kamin noch in die Epoche Franz' I hinaufreicht. Endlich fcheint die Galerie im Hofe mit ihren gewundenen gothifchen Säulen, mit welchen die Renaiffancemedaillons unter den Fenftern eigenthümlich contraftiren, noch aus der Uebergangsepoche Ludwig's XII zu ftammen.

Ferner das Schlofs zu Moulins[8]) im Bourbonnais, um 1530 entftanden, mit prächtigen Hofarkaden, die jetzt verbaut find, korinthifchen Pilaftern und reich fculpirten Archivolten und Zwickeln. In derfelben Provinz das Schlofs von Chareil,[9]) das im Innern einen Kamin von glänzender Arbeit mit zierlichem Arabeskenfries und mit ionifchen Säulenfchäften befitzt, die

---

[1]) Vgl. die fchöne Abbildung in den Châteaux hiftoriques a. a. O. — [2]) V. Petit, châteaux de la vallée de la Loire. — [3]) Ebend. und bei Baron de Wismes, le Maine et l'Anjou, (lithogr. Anfichten). — [4]) V. Petit, a. a. O. — [5]) Ebend. — [6]) Baron de Wismes, a. a. O. — [7]) Les châteaux hiftoriques II, 151 ff. — [8]) L'ancien Bourbonnais, par Achille Allier, continué par A. Michel et L. Battifier. Moulins 1838. — [9]) Ebend.

ganz aus Blätterreihen beftehen. Bedeutend fodann das herzogliche Schlofs zu Nevers,[1]) um 1475 begonnen, ein mächtiger fpätgothifcher Bau mit einem durchbrochenen polygonen Treppenhaus an der Mitte der Façade, im 16. Jahrhundert erneuert und namentlich mit einem reichen Dachgefchofs ausgeftattet, deffen Fenfter mit Karyatiden und Voluten gefchmückt find. Das alte Schlofs der Herzöge von Anjou zu Angers,[2]) thurmartig in mittelalterlicher Anlage aufgebaut, in reicher und edler Renaiffance gefchmückt, dabei klar und nicht überladen. Das Schlofs von Valençay,[3]) um 1540 entftanden, mit grofsen runden Eckthürmen, in der Mitte ein mächtiger Pavillon, mit reichen Dachfenftern und hohen Kaminen überladen, die Fenfter wie gewöhnlich mit Pilaftern eingefafst. Das Schlofs von Saint-Amand,[4]) das um diefelbe Zeit fein prächtiges Dachgefchofs und andere dekorative Zufätze erhielt. Das Schlofs von Serrant unfern Angers,[5]) um 1545 erbaut, im 17. Jahrhundert vollendet, ohne Dachgefchofs in etwas ftrengerer Renaiffance durchgeführt, gleichwohl mit Kreuzfenftern und Pilafterwerk verfehen. Die Maffen find in Bruchfteinen aufgeführt, aber in drei Gefchoffen durch ionifche, korinthifche und Compofita-Pilafter in folidem Quaderwerk gegliedert. Auch hier folgen die derben Rundthürme auf den Ecken noch mittelalterlicher Anlage. Das Schlofs von Sédières[6]) (Correze), ein Bau des 15. Jahrhunderts, quadratifch um einen ebenfalls quadratifchen Hof angelegt, mit einem quadratifchen Thurm an der einen Ecke und mit ausgekragten Rundthürmen, die das Portal und zwei Seiten des Wohngebäudes flankiren, im 16. Jahrhundert durch grofse Fenfter mit Pilafterumfaffungen zu einem Renaiffancefchlofs umgefchaffen. Noch manche Bauten wären zu nennen, welche ähnliche Umgeftaltung erfahren haben.

§ 41.
Schlösser der Normandie.

Nächst der Touraine ift die Normandie reich an Bauten der Frührenaiffance. Auch fie zeigen die gemeinfamen mehrfach befprochenen Merkmale, nur fteigern fie diefelben durch noch üppigere Pracht der Ornamentik, die, wie wir fahen, ein Erbtheil der fpätgothifchen Architekturfchule des Landes war. Wir nennen das Schlofs von Mesnières im Departement der untern Seine, nach quadratifchem Plan angelegt, auf den Ecken mit Thürmen, deren einer die Kapelle enthält. Es ift eins der grofsartigften und impofanteften Werke der Zeit, um 1540—1546 erbaut, aufsen nach alter Sitte feftungsartig ernft, im Innern mit einem reizenden Hof, der von

---

[1]) V. Petit, a. a. O. — [2]) Baron de Wismes, a. a. O. — [3]) V. Petit, a. a. O. — [4]) Ebend. — [5]) Ebend. Vgl. dazu die Châteaux hiftoriques I, 135 ff. — [6]) Viollet-le-Duc, Dictionn. VI, p. 314 fg.

Arkaden umgeben iſt.[1]) Die Schlöſſer von Condé am Yton und Boiſſey-le-Châtel, aus Quadern und Backſteinen maleriſch aufgeführt mit eleganten Dachfenſtern.

Im Departement Calvados gehört hieher das Schloſs von Laſſon und das von Fontaine-Henry, beide urſprünglich aus dem 15. Jahrhundert, aber im 16. erneuert und im Stil der Renaiſſance ausgebaut. Laſſon mit ſeiner überaus zierlichen Dekoration wird neuerdings als Werk *Hector Sohiers*

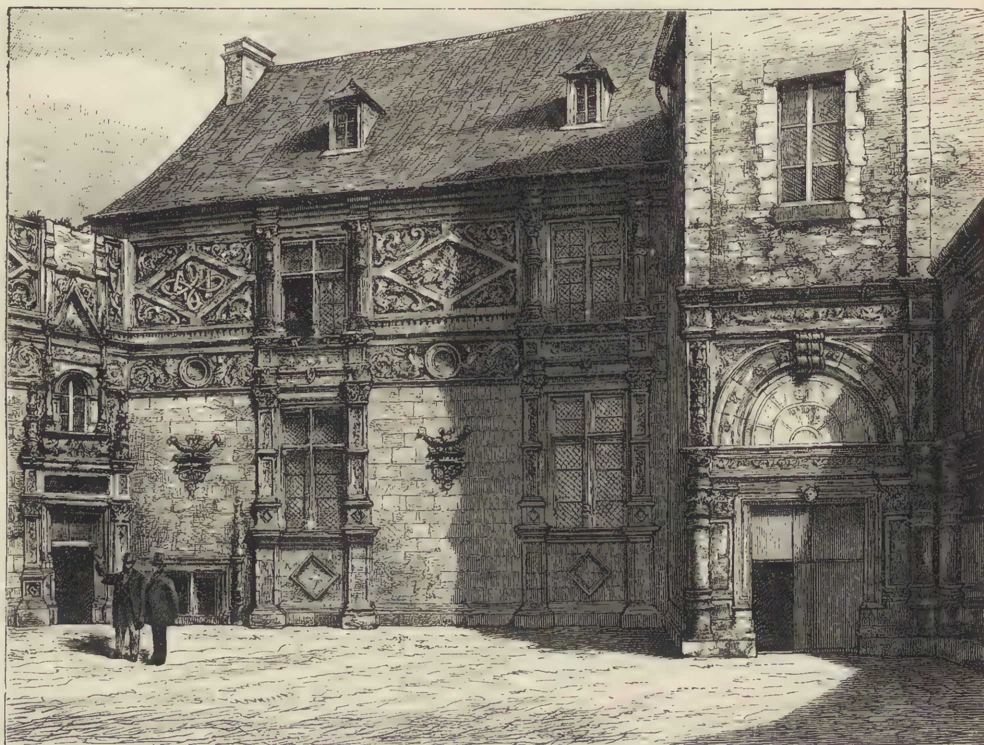


Fig. 59. Schloſs von Chanteloup. (Nach Sadoux-Paluſtre.)

bezeichnet, den wir als den ausgezeichneten Meiſter des Chors an St. Pierre in Caen im § 96 werden kennen lernen;[2]) Fontaine-Henry erhielt 1537 an ſeinen mittelalterlichen Kern einen Anbau, der durch ſein koloſſales, an Höhe den übrigen Bau weit überſteigendes Dach und deſſen rieſig aufgethürmten Kamin alles in dieſer Art in Frankreich Vorhandene hinter ſich läſst.[3]) Gleiches gilt von dem ſogenannten Manoir des Gendarmes, eigentlich Manoir de Nollent, unweit Caen, einem Bau von mittelalterlicher

[1]) Paluſtre VI, 278 mit Abb. — [2]) Ebenda II, 234 mit Abb. — [3]) Ebenda II, 280 mit Abb.

Anlage mit gewaltigen Rundthürmen, der mit eleganten Renaiffancefenftern und mit zahlreichen über die Flächen regelmäfsig vertheilten Medaillonbruftbildern felbft an den Zinnen gefchmückt ift.[1]) Sodann das Schlofs von Fontaine-Etoupefour bei Caen, deffen elegantes Portal von zwei runden Thürmen flankirt wird. Das Manoir von Bello, auf fteinernem Unterbau in hölzernem Fachwerk mit Ziegeln ausgeführt, ein anziehendes Beifpiel diefer in der Normandie beliebten Conftructionsweife. Sodann das Schlofs von Saint Germain de Livet bei Lifieux, in Quadern und Backfteinen erbaut.

Durch eine prachtvolle Polychromie zeichnet fich das Schlofs von Auffay[2]) aus, ein einfaches Manoir mit runden Eckthürmen, von äufserft malerifcher Erfcheinung. Von ähnlich fchlichter Anlage ift das Schlofs von Bainvilliers,[3]) ein Backfteinbau mit Pilaftern in Haufteinen, das Ganze in den zierlichen Formen von St. Pierre in Caen von 1527—1536 ausgeführt. Im Innern ein Kamin von 4 Meter Höhe, mit Kandelaberfäulchen eingefafst. Von hohem Reiz ift das Schlofs von Chanteloup[4]) (Manche), das in feiner üppigen Ornamentik und feiner reichen Gliederung an die frühen Bauten von Caen erinnert und wohl als ein Werk des *Hector Sohier* angefprochen werden darf. (Fig. 59.) Sodann das Schlofs von Ivry-la-Bataille,[5]) 1537 erbaut, aber bis auf die Mauern eingeftürzt und unter Heinrich II in ftrengem dorifchen Stil wieder aufgebaut. Ein einfacher aber zierlicher Bau ift das kleine Schlofs von Tourlaville[6]) bei Cherbourg, Fenfter und Portale mit korinthifchen kannelirten Pilaftern eingefafst, die an dem runden Thurm durch ionifche erfetzt find.

§ 42.

Schlösser in den östlichen Provinzen.

Auch in Isle de France und den benachbarten Gebieten ift manches zierliche Werk aus diefer liebenswürdigen Früh-Epoche anzumerken. Minder üppig als die Bauten der Normandie, nehmen diefe Schlöffer an der anmuthigen Geftaltung Theil, welche durch die epochemachenden Prachtwerke Franz' I allgemeingültig geworden war.

So zeigt das erft unter der Regierung Louis Philippe's zerftörte Schlofs zu Sarcus in den einzelnen erhaltenen Theilen prachtvoll ornamentirte breite Bögen, zwifchen welchen die Pfeiler noch mit gothifchen Fialen enden, aufserdem ein reich umrahmtes Fenfter. Man lieft die Jahrzahl 1523.[7]) Um diefelbe Zeit, bald nach 1527, entftand das Schlofs Anizy,[8]) von dem

[1]) Chapuy, Moyen âge monum. Vol. I, pl. 140. — [2]) Paluftre II, 276 mit Abb. — [3]) Ebenda II, 276. — [4]) Ebenda II, 235 mit Abb. — [5]) Ebenda II, 216. — [6]) Ebenda II, 282 mit Abb. — [7]) Paluftre a. a. O. I, 70 ff. — [8]) Ebenda I, 108 ff.

nur noch ein Flügel vorhanden ift, in der Maffe ein Backfteinbau mit geometrifchen Muftern, ähnlich dem erzbifchöflichen Palaft zu Sens (vgl. Fig. 16.) Die Behandlung ift einfach, aber von vollendeter Grazie, die Fenfter haben die übliche Einfaffung durch korinthifche Pilafter, das Portal ift ähnlich behandelt mit Pilaftern und Giebelabfchlufs, die Ornamentik fcheint von grofser Feinheit. Es war urfprünglich ein fehr anfehnlicher Bau mit Pavillons und zwei Flügeln, von denen, wie gefagt, nur einer noch befteht. Nach dem Vorbilde von Anizy ift fodann das Schlofs von Marchais[1]) behandelt, doch etwas bewegter in den Formen, mit kleinen Pavillons ausgeftattet; 1546 vollendet.

Eine der bedeutendften Anlagen war das feit 1528 für Anne de Montmorency begonnene Schlofs Fère-en-Tardenois,[2]) angeblich durch *Jean Bullant* erbaut. Aber nur wenige Bruchftücke find davon übrig geblieben, allerdings hinreichend, um von der ehemaligen Grofsartigkeit des Werkes zu zeugen. Dahin gehört namentlich der grandiofe Viaduct von 61 Meter Länge, 3,30 Meter Breite, bei 20 Meter Höhe, machtvoll wie ein Römerwerk, die Bögen in fchlichter, aber ausdrucksvoller Weife mit facettirten Quadern gefäumt. Auch das prachtvolle Hauptportal ift erhalten, mit dorifchen Säulen eingefafst, dabei das Fenfter des oberen Gefchoffes nach Bullant's Art über das Gefimfe in's Dach hinaufragend und mit Bogengiebel gefchloffen. Diefe Theile find nicht vor 1566 vollendet, wie denn das Ganze fchon mehr den Charakter der Zeit Heinrichs II athmet. Endlich wäre noch das Manoir von Huleux[3]) zu nennen, das mit feinen fchlichten Pilaftern in den drei Ordnungen den Anfang der Regierung Heinrichs II anzeigt. Im Innern ein hübfcher Kamin. Aus Burgund fchliefsen wir hier das Schlofs von Buffy-Rabutin (Côte d'or) an,[4]) deffen Hof mit feinen Arkaden noch der Zeit von Franz I angehört, während die Hauptfaçade den Stil der erften Hälfte des 17. Jahrhunderts, aber noch in fehr gemäfsigter, ja ftrenger Behandlung zeigt. Kraftvoll ift die Gliederung der Flächen durch korinthifche Pilafter, welche die Fenfter einrahmen; dazwifchen belebt allerlei Nifchenwerk die Maffen. Die aus der Epoche Franz' I ftammenden Theile bieten an den Arkaden des Erdgefchoffes, fowie der kleinen Fenftergalerie des oberen Stockwerkes noch den Korbbogen der früheften Zeit. Auf den Ecken erheben fich fchlichte Rundthürme.

---

[1]) Paluftre I, 110 fg. — [2]) Ebenda I, 114 ff. mit Abb. — [3]) Ebenda I, 89. — [4]) Les châteaux hiftoriques II, 75 ff.



Fig. 60. Schloſs von Uſſon. (Baldinger nach Phot.)

§ 43.

Schlösser im Süden.

Beschränkter an Zahl ſind die Bauwerke, welche die ſüdlichen Provinzen in die Reihe der Schöpfungen dieſer Zeit zu ſtellen haben. Sie zeigen auſserdem ein geringeres Verſtändniſs der antiken Formenwelt. Aber ſie entſchädigen dafür in gewiſſem Sinn oft durch ihre dekorative Pracht, die ſich im Prinzip weſentlich unterſcheidet von der Dekorationsluſt der nördlichen und mittleren Provinzen. In der Touraine und auch in der Normandie werden die architektoniſchen Glieder zart und beſcheiden gebildet, und die Arabesken und figürlichen Ornamente an den beſten Werken in graziöſer Feinheit behandelt, ſo daſs nur durch den oft überſchwänglichen Reichthum ihrer Anwendung der überaus prachtvolle Eindruck entſteht. In den ſüdlichen Denkmalen dagegen werden die architektoniſchen Glieder ſelbſt mit jener üppigen lebenſtrotzenden Energie gebildet, die ſchon an den antiken Denkmälern des ſüdlichen Frankreichs ſo auffallend zur Erſcheinung kommt. Wenn ſich damit ein kräftiger plaſtiſcher Schmuck verbindet, ſo iſt auch dies ein Zug, den ſchon die römiſchen Denkmäler des Landes aufweiſen.

Eins der glänzendſten Beiſpiele dieſer Richtung iſt das Schloſs von Uſſon (Dep. Puy de Dôme, Arr. Iſſoire), Fig. 60, an Ueppigkeit und Pracht wohl eins der reichſten in ganz Frankreich. An den vielfach vorhandenen Inſchrifttafeln, welche in klaſſiſchen Schriftzügen Stellen aus antiken Autoren enthalten, macht ſich ſchon das Cartouchenwerk bemerklich, das auf die Zeit um die Mitte des 16. Jahrhundert hindeutet. Im Uebrigen aber iſt die ziemlich lockere Compoſition, die ſpielende Pracht der Einzelformen, der ganze dekorative Apparat noch völlig im Charakter der Frühzeit. Beſonders gilt dies von den im Erdgeſchoſs und dem oberen Stock über einander angebrachten Niſchen mit ihren phantaſtiſch dekorirten Conſolen und der bunten Mannigfaltigkeit ihrer Candelaberſäulchen. Die in denſelben angebrachten weiblichen Figuren von Tugenden verrathen eine ziemlich plumpe Unbehülflichkeit der ausführenden Künſtler. Direkte antike Studien nach den Römerwerken des ſüdlichen Frankreich erkennt man in den prunkvollen Akanthusranken mit eingeſtreuten Genien und andrem Figürlichen, welche überall reichlich vertheilt ſind, ebenſo in den Medaillonköpfen des Erdgeſchoſſes, dem kräftigen Conſolengeſims des Hauptgeſchoſſes und den Genien ſammt Fruchtkränzen, welche als durchbrochener Fries die Attika bekrönen. Das Erdgeſchoſs übrigens hat bedeutend gelitten, und namentlich gehört die Einfaſſung des Portals mit den ſteifen kannelirten Säulen und den magern Fruchtſchnüren einer Erneuerung wie es ſcheint des 18. Jahrhunderts an. Das ganze Werk, ſo wenig man es als eine hohe

künſtleriſche Leiſtung hinſichtlich der Compoſition auffaſſen kann, feſſelt doch durch die überſtrömende Ueppigkeit der Einzelbehandlung.

Hieher gehört dann auch, obwohl in einem ganz andern Charakter angelegt und durchgeführt, das mächtige Schloſs von La Rochefoucauld bei Angoulême.[1]) Als Stammſitz des berühmten gleichnamigen Geſchlechtes reicht ſeine Entſtehung noch in's Mittelalter hinauf, wie namentlich der gewaltige viereckige Donjon mit ſeinen Machicoulis beweiſt. Auch die

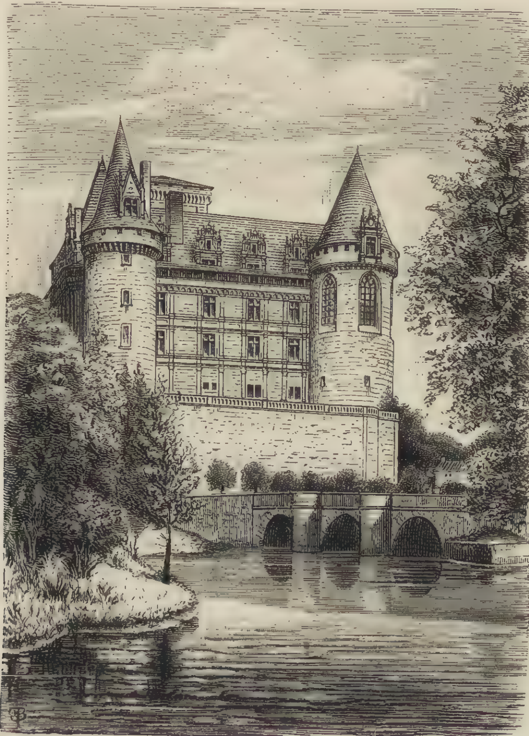


Fig. 61. Schloſs La Rochefoucauld. Oſtfaçade. (Baldinger nach Phot.)

Anlage des mächtigen aus zwei Flügeln, einem öſtlichen und einem ſüdlichen, beſtehenden Hauptbaues mit den dräuenden runden Eckthürmen, von denen der eine wie gewöhnlich die Kapelle enthält, die ſich ſchon nach auſsen durch die hohen gothiſchen Fenſter markirt, iſt noch ein mittelalterlicher Gedanke. Aber in der Frühzeit der Regierung Franz' I (um 1528) vollzog ſich ein durchgreifender Umbau, der unter François II La Rochefoucauld und ſeiner Gemahlin Anna von Polignac ausgeführt wurde.

[1]) Vgl. die ſchöne reich illuſtrirte Darſtellung in den Châteaux hiſtoriques I, 33 ff.

Diefer Zeit gehört namentlich die in Figur 61 dargeftellte Façade, fowie die links im rechten Winkel anftofsende, die mit ihren Pilafterfyftemen, welche die Fenfter einfchliefsen, noch mehr aber mit dem prachtvollen Kranzgefims und der über demfelben fich hinziehenden Galerie fowie den in zierlich fpielendem Aufbau durchgeführten Lucarnen das Vorbild des Schloffes von Blois deutlich verräth. Von der prachtvollen Galerie des Innern mit ihren reich entwickelten Rippengewölben gaben wir in Fig. 18 S. 51 eine Anfchauung. Diefe Galerie zieht fich, äufserlich mit Pilafterfyftemen eingefafst, in drei Stockwerken an der Hoffeite öftlich und füdlich hin und hat an Grofsartigkeit und Pracht in Frankreich nicht ihres Gleichen. Nach oben ift fie durch eine phantaftifch reiche Bekrönung abgefchloffen, in welcher gothifche Wimperge und Fialen in die Sprache der Renaiffance überfetzt find. Freilich fehlt auch nicht eine ftattliche Wendelftiege, wenn diefelbe auch hinter denen von Chambord und Blois zurückftehen mufs. Befonders reich und edel ausgebildet find die Portale, welche aus der Galerie die Verbindung mit den anftofsenden Räumen bewirken. (Vgl. Fig. 18.)

Im Languedoc ift das Hauptwerk das ftattliche Schlofs von Affier.[1]) An Stelle einer älteren Burg, von welcher ein Thurm beibehalten wurde, erbaute es Galliot de Genouilhac, der fchon unter Karl VIII mit in Italien war, unter Franz I in der Schlacht von Pavia die Artillerie commandirte und fpäter eine Zeit lang Finanzminifter wurde. Im 18. Jahrhundert, 40 Jahre vor der Revolution zerftört, fteht es als immerhin noch bedeutende Ruine da. Das Ganze ift malerifch reich entwickelt und zeigt auf einer Abbildung vom Jahre 1680 einen grofsen viereckigen Hof, an der einen Seite mit rechtwinklig einfpringendem Flügelbau. Das Schlofs bildete ein Quadrat von 168 Fufs; die inneren Hoffaçaden gehörten der Zeit Franz' I, ebenfo ein Theil des Aeufseren, an welches der alte mächtige runde Eckthurm ftöfst. Im Uebrigen fcheint der Ausbau der äufseren Front in das Ende diefer Epoche, wenn nicht fchon in die Zeit Heinrichs II zu fallen.

Das Hauptportal ift in der Weife eines antiken Triumphbogens gebildet und mit korinthifchen Säulen eingerahmt. Darüber öffnet fich eine grofse Nifche, von zwei Ordnungen ionifcher Säulen eingefafst, die einen antiken Giebel tragen. In der Nifche fah man das Reiterbild Franz' I. Die Fenfter find zum Theil noch nach alter Weife mit Kreuzftäben verfehen, zum Theil in ftreng claffifcher Form durchgebildet. Merkwürdig ift der hohe cannelirte Fries unter dem Dachgefims, das mit fchweren Confolen in römifcher Art gefchmückt ift. In all diefen Formen zeigt fich jene pompöfe, etwas maffive Pracht, die wir als bezeichnendes Merkmal diefer füdlichen Bauten hervorgehoben haben. Dies prunkvolle Gefims hat fo gefallen, dafs man

---

[1]) Taylor et Nodier, Voyages. Languedoc. T. I, Vol. 2.

es ſammt dem Frieſe auch dem alten runden Eckthurm hinzugefügt hat. Die Dachfenſter ſind mit ioniſchen Pilaſtern eingefaſst und zeigen eine Volutenkrönung.



Fig. 62. Schloſs von Aſſier. (Baldinger nach Phot.)

Ungleich eleganter, zierlicher, reicher, ohne Frage auch früher ſind die Hoffaçaden. (Fig. 62). Die Fenſter haben im unteren und oberen Geſchoſs den geraden, aber nach mittelalterlicher Weiſe an den Enden abge-

rundeten Sturz, dazu die Theilung durch Kreuzftäbe. Gleichwohl werden fie von Pilaftern eingerahmt, die reich decorativ behandelt und unter einander nach beliebter Sitte zu einem durchgehenden Verticalfyftem verbunden find. Ueberaus reich ift die plaftifche Belebung aller Flächen. In den Wandfeldern zwifchen den Fenftern fieht man zwölf römifche Kaiferbüften in bekränzten Medaillons; aufserdem Salamander, Embleme und Wappen in reicher Ausführung. Unter den Fenftern des Obergefchoffes zahlreiche mythologifche Scenen in Reliefs. Den Abfchlufs bildet ein hoher attikenartiger Fries mit Pilaftern, darin Embleme und die Namenszüge des Erbauers. Ein elegantes Zahnfchnittgefims krönt das Ganze. Das Hofportal öffnet fich in einem grofsen Bogen, der jederfeits mit drei korinthifchen Säulen eingefafst ift, offenbar einer der fpäteren Zufätze. Die Wölbung zeigt prächtige Caffetten. Ueber dem Portal ift eine Loggia angebracht, die von vorfpringenden ionifchen Säulen umrahmt wird. Das Ganze trägt ein ungemein phantafievolles Gepräge. Unter den Devifen des Erbauers lieft man wiederholt den Spruch: »J'AIME FORT UNE«, wobei der Doppelfinn beabfichtigt ift, der durch Zufammenziehen der beiden letzten Worte entfteht. Daneben findet man als humoriftifche Bekräftigung: »OUI JE L'AIME SICUT ERAT IN PRINCIPIO.« Das Innere des Baues weift fchöne Treppen und prachtvolle Kamine auf.

Eine etwas ungefchickte, aber ebenfalls reiche Frührenaiffance zeigt fodann das Schlofs Montal bei St. Céré (Lot), in anmuthiger Lage auf einem Hügel noch vor 1534 erbaut.[1]) Es befteht aus zwei von Thürmen flankirten Flügeln, ift aber nie ganz vollendet worden. Befonders reich find auch hier die Façaden des Hofes ausgeführt, namentlich durch einen prachtvollen Relieffries zwifchen Erdgefchofs und oberem Stockwerk, fowie Nifchen mit Bruftbildern zwifchen den Fenftern bemerkenswerth. Dabei folgen die Giebelkrönungen mit ihren Krabben nach gothifcher Form. Fenfter und Thüren zeigen den an den Ecken abgerundeten geraden Sturz, erftere aufserdem eine Theilung durch Kreuzftäbe. Die einfaffenden Pilafter haben zum Theil elegante Ornamente. Die Fenfterbrüftung zwifchen dem unteren und oberen Stockwerk ift mit einem breiten Fries von Arabesken, Sirenen, Namenszügen und Emblemen gefchmückt. Im oberen Gefchofs fieht man zwifchen den Fenftern Bruftbilder in Medaillons, die von Pilaftern und häfslichen fteilen Giebeln eingefafst find. Dies verleiht im Einklang mit den keineswegs glücklichen Verhältniffen dem Eindruck des Ganzen etwas Befangenes, Ungefchicktes.

Im Innern fällt eine prächtige Wendelftiege auf, deren Plafond ganz mit eleganten Ornamenten bedeckt ift. Sodann zeigt der grofse Saal des

---

[1]) Taylor et Nodier, a. a. O. Vgl. die Châteaux hift. I, 167 ff.

Schloffes, der ein gothifches Rippengewölbe auf Confolen hat, einen reichen Kamin mit Arabeskenfries, in etwas wunderlicher Weife mit zwei Attiken über einander bekrönt, beide reichlich mit Wappen und eleganten Ornamenten gefchmückt. Man fieht: es ift eine Provinzialkunft, der die Quellen des Formenverftändniffes etwas fern liegen.

Hieher gehört auch das Schlofs von Bourdeilles[1]) (Dordogne), im Wefentlichen ein mittelalterlicher Bau von kriegerifch-trotzigem Charakter, an welchen indefs im 16. Jahrhundert Jacquette de Montbrun, die Wittwe des Schlofsherrn und Schwägerin Brantômes, einen Neubau fügte, der jedoch nicht vollendet wurde. Es ift eine faft quadratifche Anlage, im Innern durch eine ftattliche Treppe und einen noch wohl erhaltenen »goldenen Saal« bemerkenswerth. Die fchönen Wandtäfelungen und die reichgemalten Holzplafonds werden höchlich gepriefen. Endlich mufs das alte Schloss zu Pau[2]), jetzt im Befitz des Staates, wegen feiner im üppigften Stil Franz' I ausgeführten Theile hier genannt werden. In feiner Maffe ift es ein gewaltiger düfterer gothifcher Bau aus verfchiedenen Zeiten des Mittelalters, dem Hauptbeftande nach aus dem 14. Jahrhundert, wo ein Architekt *Sicard de Lordas* genannt wird. Zu dem coloffalen aus Backfteinen errichteten Donjon und den übrigen drei mittelalterlichen Thürmen, die abweichender Weife nicht rund, fondern fämmtlich viereckig find, wurden neuerdings unter Louis Philippe (feit 1838) und Napoleon III je ein neuer hinzugefügt, fo dafs das Schlofs jetzt nicht weniger als fechs Thürme zeigt. Die uns hier angehenden Theile wurden unter Henri d'Albret und feiner Gemahlin, der hochgebildeten Margarethe von Navarra, Franz' I berühmter Schwefter, feit 1527 ausgeführt. Dahin gehören die prächtigen Lucarnen des Hofes fowie einige Portale und Fenfter, die zu den graziöfeften Arbeiten der Zeit zählen. Nicht blofs find alle Einzelheiten von jener fpielenden Anmuth und Phantafiefülle, welche jene Zeit befeelt, fondern der plaftifche Reichthum ift nach der Gewohnheit diefer füdlichen Schule fo grofs, dafs felbft die Kreuzftäbe der Fenfter völlig in Sculptur aufgelöft find. Im Innern ift ein fchöner Kamin beachtenswerth. Im vorigen Jahrhundert verfallen und herabgekommen, wurde das Schlofs in der Revolution als Gefängnifs und Kaferne benutzt und erfuhr erft in neuerer Zeit eine vollftändige Wiederherftellung. Zu feinen höchften Reizen gehört die wundervolle Lage.

---

[1]) Les châteaux hiftoriques III, 31 ff. — [2]) Ebenda III, 45 ff.

§ 44.

Das Schloss von Bournazel.

Der fchönen Veröffentlichung A. Bertys [1]) verdanken wir die Bekanntfchaft mit einem bis dahin nirgends genannten Schloffe der Renaiffance, in welchem man eine der vollendeten, muftergiltigen Schöpfungen anzuerkennen hat, deren Zahl äufserft befchränkt ift. Wir meinen das Schlofs von Bournazel, welches unfern der Station Cranfac an der Eifenbahnlinie Rodez-Villefranche in hochromantifcher Gebirgsumgebung gelegen ift. Einer der Kriegshauptleute Franz' I, Jean de Buiffon, der in der Schlacht von Cérifolles verwundet worden war, liefs es errichten, um darin von feinen Strapazen auszuruhen. Man lieft an dem Gebäude die Jahrzahl 1545. In der That trägt feine Architektur den Charakter jener edlen Schönheit, welche die Anmuth und Phantafiefülle der Frührenaiffance zum Ausdruck einer harmonifchen Ruhe mäfsigt. Als Schöpfer des Baues nennt man einen fonft unbekannten Künftler *Guillaume Lysforgues*, dem man auch die Erbauung des Schloffes von Graves zufchreibt. Aber felbft wenn diefer verfchollene befcheidene Meifter einer entlegenen Provinz nichts Andres gefchaffen hat, als nur das Schlofs von Bournazel, fo gebührt ihm mit vollem Recht ein Ehrenplatz neben Lescot, de l'Orme und Bullant. Sein Bau trägt das Gepräge einer machtvollen Majeftät und vornehmen Gröfse, darin man deutlich die tiefen Eindrücke Roms und feiner antiken Herrlichkeit nachfühlt.

Das Schlofs war ohne Zweifel auf vier um einen Hof zu gruppirende Flügel berechnet. Von diefen ift nur der längere nördliche und der kürzere öftliche, fowie ein Anfatz des füdlichen zur Ausführung gekommen. Der letztere enthält ein grofses Treppenhaus mit der in vier rechtwinklig gebrochenen Läufen geführten Hauptftiege; im öftlichen liegen die Haupträume, namentlich ein Saal von 45 Fufs Länge zu 25 Fufs Breite; den nördlichen nimmt eine Reihe von Wohngemächern ein, die am weftlichen Ende des Baues auf eine zweite ftattliche Treppe mündet. Auch diefe ift im Sinne der neuen Zeit mit geradem Laufe angelegt. An's Mittelalter dagegen erinnern die beiden maffigen Rundthürme, welche die äufseren Ecken des Baues flankiren.

Der Architekt hat den äufseren Façaden das Gepräge eines ftrengen, faft herben Ernftes gegeben. Ihre Mauern find in Bruchfteinen ausgeführt, und nur die Fenfter mit ihren Umfaffungen zeigen eleganten Quaderbau und Pilafterftellungen, im Erdgefchofs ionifche, im oberen Stockwerk korinthifche, im Dachgefchofs dorifche. Unter einander find diefe Syfteme

---

[1]) La renaiff. monum. Tom. I. Neun Tafeln.

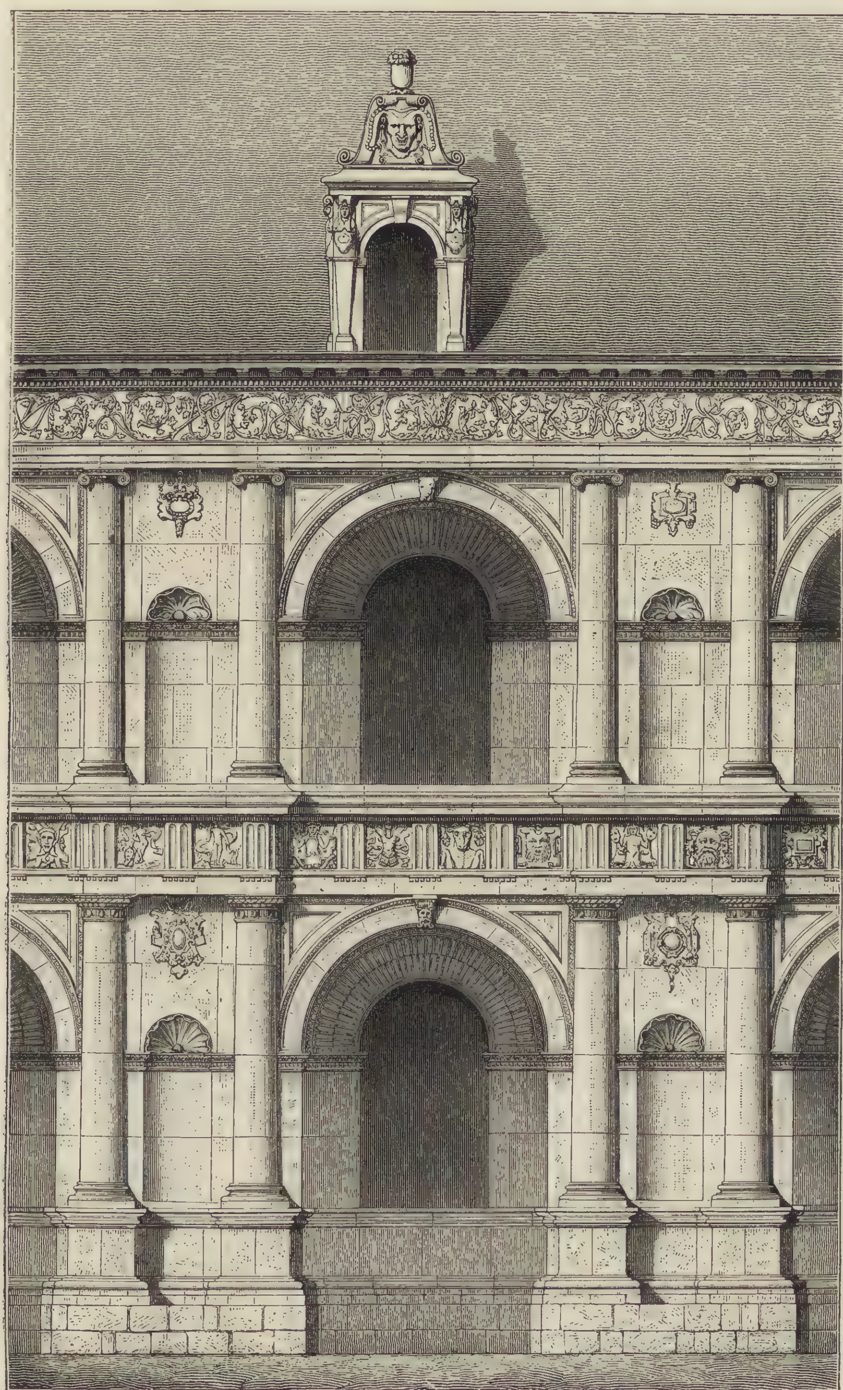


Fig. 63. Schloſs von Bournazel.

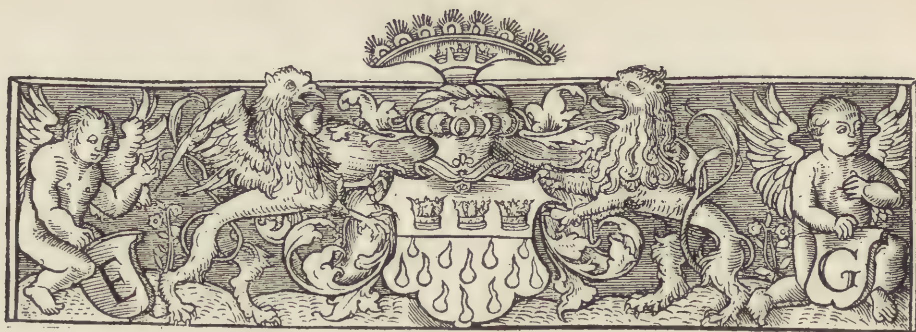
vertikal verbunden durch ftelenartig verjüngte Pilafter, die im oberen Gefchofs fich als ziemlich manierirte Hermen entwickeln. Diefe ganze Compofition ift weder durch die Verhältniffe noch durch ihre innere Verbindung eine glückliche zu nennen. Um fo überrafchender wirken die Façaden des Hofes.

Die nördliche, längere zeigt fünf breite Theilungen, die im Erdgefchofs durch dorifche, im oberen durch ionifche Halbfäulen bewirkt werden. Jede derfelben fchliefst unten und oben ein bald zweitheiliges, bald fchmaleres eintheiliges Fenfter ein. Darüber ein Dachgefchofs, deffen Fenfter mit korinthifchen Pilaftern bekleidet und mit luftigen Giebelauffätzen im Sinn der Gothik bekrönt find. Diefs ift der einzige Anklang ans Mittelalter, und auch hier gehört das Einzelne dem neuen Stil. Die Fenfter der anderen Stockwerke find im Erdgefchofs mit dorifchen, im oberen mit ionifchen Pilaftern eingerahmt und durch kräftige antikifirende Giebel bekrönt, denen fogar kleine Akroterien beigegeben find. Alle diefe Formen zeigen ungemein feine und elegante Durchbildung; wirken aber noch bedeutender durch die fchönen Verhältniffe und vor Allem durch die ungewöhnlich breiten Mauerflächen, welche die Fenfter einfchliefsen. Diefs hauptfächlich erzeugt den wahrhaft vornehmen Eindruck des Baues. Dazu kommt dann noch die Opulenz der Decoration, eine Fülle plaftifcher Ausftattung, die fich gleichwohl der ruhigen Gefammthaltung fo glücklich unterordnet, wie an fehr wenigen franzöfifchen Bauten und nur an den claffifch durchgebildeten der Fall ift. Schon die Gebälke der Fenfter im Erdgefchofs haben Triglyphenfriefe mit Stierfchädeln und Schilden in den Metopen. Jeder Fenftergiebel umfchliefst aufserdem eine der Antike nachgebildete Büfte. Dann kommt der grofse dorifche Fries des Erdgefchoffes, in deffen Metopen eine unerfchöpfliche Mannigfaltigkeit von Reliefdarftellungen, verzierte Schilde, Masken, Stierfchädel, Cartouchen, elegant ornamentirte Rüftungen und Waffen, felbft freie plaftifche Scenen fich zeigen. Noch prachtvoller ift das Hauptgefims mit feiner nach den eleganteften antiken Muftern durchgebildeten Confolenreihe, die merkwürdiger Weife unter dem Architrav fich hinzieht, während ein kleineres Confolengefims den oberen Abfchlufs bildet. Dazwifchen läuft ein hoher Fries, in ganzer Länge mit prachtvollen Akanthusranken gefchmückt, in welchen Genien neben reich ornamentirten Masken fpielen. Die Ausführung diefes verfchwenderifchen plaftifchen Schmuckes foll zum Theil von unübertroffener Meifterfchaft zeugen.

Aber noch bedeutender geftaltet fich die öftliche Façade. Sie befolgt die Ordonnanz der nördlichen mit ihren elegant cannelirten dorifchen und ionifchen Halbfäulen und ihren prachtvollen Gefimfen. Was ihr aber den Eindruck einer in der gefammten Hochrenaiffance nirgends übertroffenen Majeftät verleiht, ift die unvergleichlich fchöne Verwendung der Säulen-

ftellungen. Diefelben trennen paarweife, aber in weiten, durch Nifchen belebten Abftänden die einzelnen Fenfter. Diefe felbft liegen bedeutend rückwärts in tiefen Bogennifchen, welche durch die bedeutende Dicke der Mauern gebildet find. Im oberen Gefchofs, wo diefer Vorfprung ca. 6 Fufs beträgt, bildet fich dadurch ein Verbindungsgang, der fich vor den Fenftern hinzieht. Auch hier trägt Alles den Stempel der Claffizität, namentlich die herrlichen Rofetten, welche in fchön ftylifirten Umrahmungen den Bogenleibungen den Ausdruck leichter Anmuth und edler Pracht verleihen. Wir haben es wie gefagt mit der Schöpfung eines Meifters erften Ranges zu thun, der voll von den Eindrücken Roms mit frifcher Begeifterung fein künftlerifches Gefühl in diefem Prachtbau eines abgelegenen Gebirgsthales ausgefprochen hat. Leider haben die Verwüftungen der Revolutionszeit auch diefes Denkmal fchwer getroffen.





V. KAPITEL.

DIE RENAISSANCE UNTER FRANZ I.



C. STÄDTISCHE GEBÄUDE.

§ 45.

Gattungen städtischer Gebäude.



Den verfchiedenen Claffen der Bevölkerung, welche fchon feit dem frühen Mittelalter fich innerhalb der Ringmauern der Städte angefiedelt hatten, entfpricht die Mannigfaltigkeit der baulichen Anlagen. Zunächft hatte der zahlreiche Adel des Landes, hatten ebenfo die bedeutenderen Klöfter, fowohl in den gröfseren Städten der Provinzen als befonders in Paris, ihre ftändigen Abfteigequartiere. Diefe Wohnungen, für welche der Franzofe das Wort »Hôtel« befitzt, gaben eine Nachbildung der Burg oder des Schloffes, jedoch in verjüngtem Maafsftab und mit Befeitigung der Elemente, welche auf die Vertheidigung berechnet find, alfo der Thürme und der Waffergräben mit ihren Zugbrücken. Allein eine fefte Abfchliefsung, eine vornehme Trennung und Zurückziehung vom lauten Treiben der Strafsen lag gleichwohl in der Tendenz der ariftokratifchen Bewohner; deshalb umgibt nach aufsen eine oft mit Zinnen gekrönte hohe Mauer das Ganze, und aus demfelben Grunde wird das Wohngebäude möglichft feitab von der Strafse angelegt, von diefer nach vorn durch einen Hof gefchieden. Nur die Pförtnerwohnung, allenfalls auch folche Räume, die mehr dem öffentlichen Verkehr des Haufes dienen, werden an die äufsere Umfaffungsmauer angelehnt. An der Rückfeite liebt man, um auch dort vom Geräufch der

Strafse getrennt zu fein, einen Garten anzuordnen, der mit feinem Grün, feinen Blumen und Bäumen zugleich eine freundliche Erinnerung bot an Gärten und Parks, Wald, Feld und Wiefe, welche draufsen das Schlofs umgaben.

Wir haben in der vorigen Epoche (vgl. § 13) einige Mufterbeifpiele folcher ftädtifchen Hôtels kennen gelernt: im Hôtel de la Trémouille die Stadtwohnung eines vornehmen Herrn vom Hofe, im Hôtel de Cluny das Abfteigequartier einer der mächtigften Abteien des Landes. Aber fchon damals ahmte das reich gewordene Bürgerthum in feinen hervorragenden Vertretern jene ariftokratifche Sitte nach, und Jacques Coeur ftellte in feinem Haufe zu Bourges fich eine Wohnung her, die in ftattlicher Anlage und reicher Ausfchmückung mit den Hôtels der vornehmen Herren wetteifert. In der Eintheilung der Räume zeigten diefe Gebäude in verjüngtem Maafsftab alle jene Eigenheiten, welche den Baronen der Feudalzeit von ihren Schlöffern her lieb und vertraut geworden waren: einfach verbundene Räume verfchiedener Art, einen gröfseren Saal, oft galerieartig ausgedehnt, vor allem zahlreiche Verbindungen, hauptfächlich in vorfpringenden Thürmen durch Wendeltreppen vermittelt. Auch eine Hauskapelle pflegte diefen herrfchaftlichen Wohnfitzen nicht zu fehlen.

Diefe Grundzüge der Anlage bleiben auch während der Zeit Franz' I in Kraft. Sie waren offenbar viel zu innig mit dem Leben und den Gewohnheiten der Nation verwachfen, um leicht aufgegeben zu werden. Die einzige durchgreifende Umgeftaltung vollzog fich auf dem Gebiet der Decoration, die allmählich fich von den mittelalterlichen Ueberlieferungen löfte und die Formen der Renaiffance, ähnlich wie beim Schlofsbau und oft in überaus zierlicher Behandlung, aufnahm. Nur die Hofanlagen werden manchmal durchgreifender umgeftaltet und erhalten durch ein ausgebildetes Syftem von Arkaden auf Pfeilern oder Säulen ein höheres monumentales Gepräge und ein neues Motiv für die wohnliche Verbindung der Räume.

Aus dem Hôtel wächft in nothwendiger Confequenz das Palais hervor, das die Elemente jener Gebäude, nur in gefteigerter Anlage, weiter bildet. Es erhebt fich in ähnlicher Weife über die Anlage des Hôtels, wie fein Befitzer fich über die gefellfchaftliche und politifche Stellung jener ariftokratifchen Claffe erhebt. Das Palais ift nach franzöfifchem Begriff in erfter Linie die Wohnung des Souverains. Man fpricht daher vom Palais des Louvre, der Tuilerieen. Aber auch die Häufer jener hohen Würdenträger des Staates oder der Kirche, welche in ihrem Kreife die Rechte der Souverainetät ausübten, werden als Palais bezeichnet. Dahin gehören namentlich die bifchöflichen oder erzbifchöflichen Refidenzen. Wie fchon bemerkt, weichen diefelben im Wefentlichen von der Anlage der Hôtels nicht ab, nur dafs fie diefelbe, den Bedürfniffen eines gröfseren Hofhalts entfprechend,

umfangreicher anlegen und grofsartiger entwickeln. Ein Punkt jedoch mufs befonders als charakteriftifch hervorgehoben werden: die Anlage eines grofsen, auf eine bedeutendere Menge berechneten Saales, der zu feierlichen Handlungen verfchiedener Art gebraucht wurde, und in welchem fich der Begriff der Souveränetät gleichfam verkörperte. Diefer Saal hatte dann bald auch die geräumigere Anlage der zugehörigen Räumlichkeiten, Nebenzimmer, Vorfäle, Veftibuls zur Folge; befonders aber führte er bald zur grofsartigeren Ausbildung des Treppenhaufes, das als »Escalier d'honneur« feine felbftändige Bedeutung erhielt. Die Renaiffance fand im Verlaufe ihrer Entwicklung vorzüglichen Anlafs zur mannigfaltigen und grofsartigen Löfung gerade diefes Bauprogramms.

Diefen ariftokratifchen Wohnungen fteht das einfache bürgerliche Wohnhaus als Vertreter der zahlreichen Claffe gegenüber, die überwiegend dem kaufmännifchen und gewerblichen Betriebe angehört. Schon das Bürgerhaus des Mittelalters zeichnete fich durch die Mannigfaltigkeit der Planformen und des Aufbaues aus. Der individualiftifche Charakter jener Epoche trieb jeden Einzelnen, feine Wohnung nur nach eigenem Bedürfniffe zu geftalten und die Anordnung des Innern nach aufsen energifch auszufprechen. In den grofsen Handels- und Fabrikftädten der nördlichen Gegenden drückt die Rückficht auf den öffentlichen Verkehr dem Haufe ihr Gepräge auf. Das Erdgefchofs öffnet fich mit weiten Fenftern oder Kaufläden, bisweilen mit Bogenhallen auf die Strafse. Der Eingang liegt zu ebener Erde und führt unmittelbar in einen grofsen Flur, der dem gefchäftlichen Verkehr gewidmet, erforderlichen Falles als Verkaufslokal eingerichtet war. Von ihm führte ein fchmaler Gang nach dem hinter dem Haus liegenden Hofe, der oft von Speichern und andern Vorrathsräumen begrenzt wurde. Auf ihn gehen ein oder mehrere Hinterzimmer hinaus, die zu Comtoirs beftimmt waren. Aus dem grofsen Flur, der im Bürgerhaufe gleichfam die Stelle des Saales im Ritterfchlofs vertritt, führt eine freiliegende gerade Treppe, oder auch eine Wendelftiege in das obere Gefchofs, welches als Wohnung für die Familie vorbehalten ift und über dem Flur ein entfprechendes nach der Strafse gehendes Hauptzimmer befitzt. Küche und Schlafkammern liegen nach dem Hofe, für letztere ift aufserdem in einem zweiten Gefchofs meiftens noch geforgt. Diefe Häufer zeichnen fich im Aufbau der Façade durch die zahlreichen grofsen Fenfter aus, welche oft, von fchmalen Pfeilern getheilt, die ganze Breite einnehmen. Sie wollen fich fo weit wie möglich gegen die Strafse öffnen, mit dem Verkehre draufsen in Verbindung ftehen. Unterftützt wird diefe Tendenz in den nördlichen und mittleren Provinzen durch den Fachwerkbau, der bis in die Renaiffancezeit hinein herrfchend bleibt. Die zahlreichen kleineren Abtheilungen, welche diefe Conftruction mit fich bringt, leifteten der Vielfenftrigkeit Vorfchub.

Anders geſtalten ſich Plan und Aufbau des Hauſes in den ruhigen Ackerſtädten oder in Fällen, wo ein begüterter Bürger ſich zu behaglichem Lebensgenuſs die Wohnung errichtet. Hier fällt die Rückſicht auf den öffentlichen Verkehr fort, vielmehr tritt das Streben ein, ſich mit dem Leben der Familie möglichſt zurückzuziehen und nach auſsen abzuſchlieſsen. In der Regel ſteigt man von der Straſse auf einer Freitreppe zu der geſchloſſenen Thür des Erdgeſchoſſes empor, das ſich vornehm über das Niveau der Straſse erhebt. Die innere Eintheilung bleibt indeſs der oben erwähnten verwandt, wie denn gewöhnlich die Häuſer auf ſchmalem aber tiefem Grundſtück dicht an einander gerückt werden, ſo daſs eine Beleuchtung nur von der Straſse und vom Hinterhofe zu erzielen iſt. Das Erdgeſchoſs in dieſen Häuſern wird für Dienſtzwecke, für Küche und Vorrathskammern beſtimmt. Im Flur liegt auch hier die Treppe zu den oberen Stockwerken, welche der Familie als Wohnräume dienen. Die Form des Grundriſſes veranlaſst auch bei dieſer Gattung von Gebäuden zahlreiche groſse Fenſter anzubringen. Nur in den ſüdlichen Provinzen zwingt die Rückſicht auf die groſse Sonnengluth die Fenſter ſpärlicher und kleiner anzuorden.

Dieſe Grundzüge der Anlage bleiben für die verſchiedenen Gattungen des Bürgerhauſes auch während der Renaiſſancezeit in Kraft, wie ja das Bürgerthum am längſten mit Zähigkeit an den Ueberlieferungen, auch an den Formen des Mittelalters feſthielt. Die gothiſche Epoche hatte die verſchiedenſten Materialien zur Anwendung gebracht: in den nördlichen und mittleren Provinzen erhoben ſich die oberen Stockwerke über dem in Quadern aufgeführten Erdgeſchoſs in reichgeſchnitztem Fachwerkbau, eins über das andre auf vorſpringenden Balkenköpfen weit vorkragend; in anderen Gegenden, namentlich der oberen Champagne, dem Loiregebiet und den ſüdöſtlichen Provinzen war ein ausgebildeter Quaderbau zu Hauſe, während in den Gegenden des ſüdweſtlichen Frankreichs, ſowie in der Normandie der Backſteinbau herrſchte. Letzteren hat, wie es ſcheint, die Renaiſſance fallen laſſen, ohne ihn, ſo viel wir wiſſen, in Frankreich künſtleriſch auszubilden. Der Quaderbau dagegen wurde mit Vorliebe behandelt und erfuhr nicht bloſs eine reiche und elegante Durchbildung, ſondern erlangte auch eine gröſsere geographiſche Verbreitung. Endlich wurden die Formen des neuen Stiles in den nördlichen Provinzen, namentlich der Normandie, auch auf den Fachwerkbau übertragen, ohne jedoch dem Material ſelbſt angepaſst zu werden.

Endlich haben wir noch diejenigen Gebäude zu erwähnen, in welchen das Geſammtgefühl der Bürgerſchaft zu einem monumentalen Ausdruck kam: die Stadt- oder Rathhäuſer. Sie waren, was bei der Anhänglichkeit der Städte an die Ueberlieferungen des Mittelalters begreiflich iſt, in den erſten Decennien des 16. Jahrhunderts, wie wir geſehen haben, noch aus-

fchliefslich in gothifchem Stil erbaut. Erft gegen Mitte des Jahrhunderts kommen die Formen der Renaiffance allgemeiner in Aufnahme und werden mit grofser Pracht verwendet. Damit fchwindet der mittelalterliche Charakter diefer Gebäude. Statt der früher beliebten offenen Hallen wird eine gefchloffene Façade mit Pilafterwerk und den andern decorativen Formen des neuen Stils durchgeführt. Der Beffroi verfchwindet entweder ganz oder macht einem kleineren Uhr- und Glockenthurme Platz. Im Innern bleibt es indefs wefentlich bei der Eintheilung der früheren Zeit, nur dafs allmählich Veftibül und Treppenhaus opulentere Anlage und Ausfchmückung erfahren.

§ 46.

Der erzbischöfliche Palast zu Sens.

Unter den zahlreichen intereffanten Gebäuden, welche die alterthümliche Stadt Sens trotz mancher Zerftörungen noch jetzt aufzuweifen hat, ift der erzbifchöfliche Palaft als bedeutendes Werk der Frührenaiffance hervorzuheben. Um 1520 wurde der ältere, mit der Kathedrale parallel laufende Theil durch Erzbifchof Etienne Poncher errichtet; 1535 fügte Kardinal Ludwig von Bourbon den rechtwinklig daran ftofsenden Flügel hinzu, welcher im Jahr 1557 vollendet wurde und als »Flügel Heinrichs II« bezeichnet wird. Der Architekt diefes Baues fcheint *Godinet* von Troyes gewefen zu fein, der 1534 auch einen prachtvollen, jetzt zerftörten Brunnen in der Mitte des Hofes errichtete.

Der ältere Theil des Baues befteht aus einem unregelmäfsig angelegten, der Krümmung der Strafse folgenden Flügel von etwa 160 Fufs Länge. Neuerdings leider grofsentheils zerftört, ift er uns durch die Aufnahmen Sauvageots[1]) erhalten. Er befteht aus einem ganz fchmucklofen Erdgefchofs, welches, in Quadern mit lifenenartigen Pilaftern aufgeführt, von zwei Reihen untergeordneter Fenfter durchbrochen wird. Defto reicher und eleganter ift das obere Stockwerk. Ueber einem Zahnfchnittgefims beginnt es mit einem breiten Fries, den die Fortfetzungen der Pilafter theilen und deffen Flächen unter den Fenftern mit fchön gearbeiteten Mufcheln an flatternden Bändern und mit Harfen gefchmückt find (Fig. 64). Dann folgen Pilafter mit reich gegliederten Poftamenten und mannigfaltig korinthifirenden Kapitälen. Die Pilafter, Ecken und Fenfterumfaffungen beftehen aus Quadern, die Flächen aus Ziegelmauerwerk, in welches fchwarzglafirte Backfteine rautenförmige Mufter zeichnen. Ueberaus reich ift die Umrahmung der Fenfter. Sie befteht aus gothifchen Dienften und Hohlkehlen, letztere mit Laub und Blumen gefchmückt. Die Fenfter find nach dem innern Bedürfnifs der Räume in den verfchiedenen Abtheilungen entweder einzeln

[1]) Sauvageot, choix de palais etc. Vol. II.

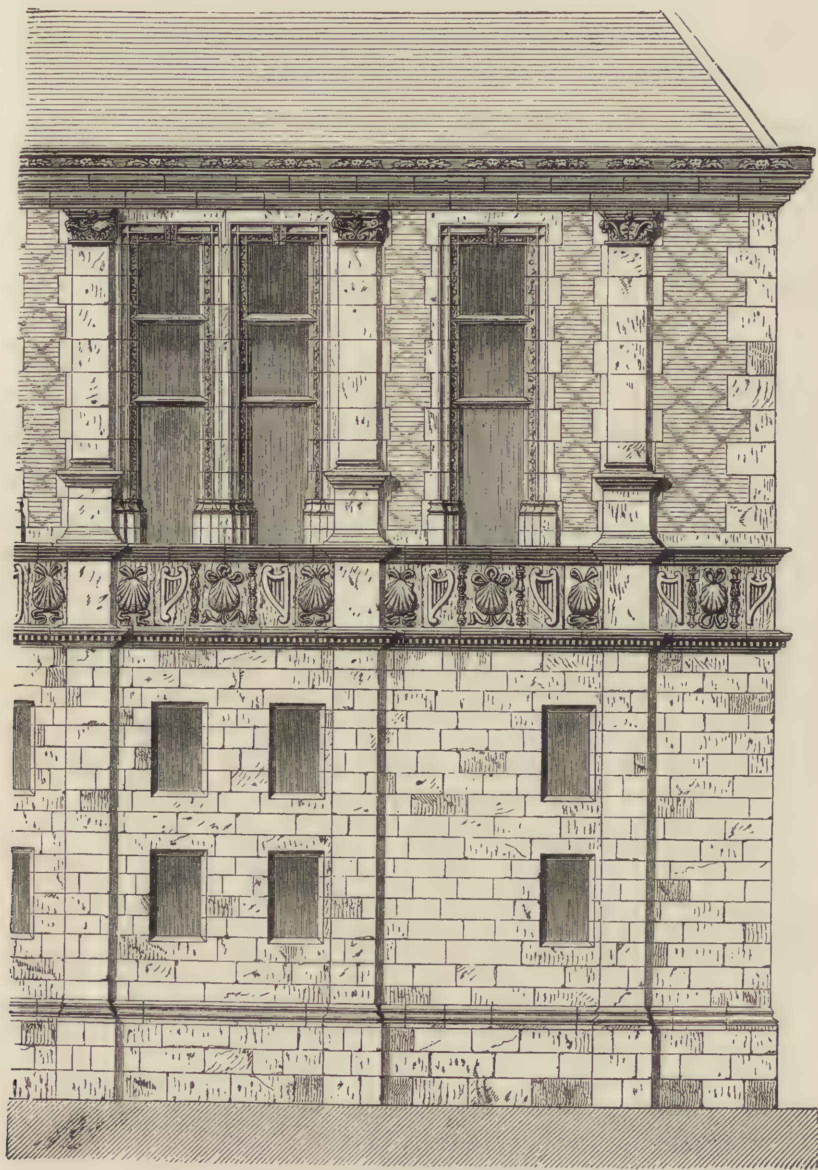


Fig. 64. Erzbiſchöflicher Palaſt in Sens.

oder gekuppelt angeordnet, ſämmtlich aber wegen ihrer bedeutenden Höhe (gegen 13 Fuſs im Lichten) mit zwei ſteinernen Querſtäben getheilt. Den Abſchluſs bildet ein im Weſentlichen noch gothiſch profilirtes Geſims,

deſſen Traufrinne mit Löwenköpfen und Blattwerk geſchmückt iſt. Die glücklich vertheilten Ornamente und die groſsen Verhältniſſe — das obere Stockwerk miſst 18 Fuſs Höhe — geben dem Gebäude ein wahrhaft vornehmes, palaſtartiges Gepräge. Ein Dachgeſchoſs iſt nicht vorhanden.

Durch einen gewölbten Thorweg am weſtlichen Ende der Façade gelangt man in einen äuſseren Hof, der rechts durch eine Quermauer von dem innern Hof abgeſchnitten wird. Eine ſchmale Pforte neben einem gröſseren Portal führt in letztern hinein. Auf der einen Seite von der Kathedrale, auf den beiden andern von dem Palaſt geſchloſſen, zeigt er ein unregelmäſsiges Rechteck, deſſen gröſste Breite 110 Fuſs bei 85 Fuſs Tiefe beträgt. In dem ältern Flügel ſind zwei Wendeltreppen angebracht, die eine nach auſsen polygon vortretend, die andre viereckig in den Bau hineingezogen. Ihre Portale ſind in reichen ſpätgothiſchen Formen durchgeführt, nur die Füllungen der kleinen flankirenden Strebepfeiler und Fialen zeigen feine Renaiſſance-Arabesken. Auch der kleine Ziehbrunnen, der ſo angebracht iſt, daſs man von auſsen und von innen ſchöpfen kann, iſt mit krabbenbeſetztem gothiſchem Dach bekrönt, aber an ſeinen Geſimſen mit Renaiſſancedetails geſchmückt. Die innere Façade dieſer ältern Theile zeigt im Weſentlichen den Stil der äuſsern, nur daſs die ornamentale Pracht eine noch viel gröſsere und mannigfaltigere iſt. Ihre Arabesken gehören zu den feinſten und geiſtreichſten der franzöſiſchen Renaiſſance.

Dieſer Stil modificirt ſich etwas ins Strengere und Einfachere an dem ſogenannten Flügel Heinrich's II, deſſen Conception indeſs noch der Zeit Franz' I angehört. Er zeigt (Fig. 16) neun ehemals offene, jetzt vermauerte Arkaden im Erdgeſchoſs, deren Rundbögen auf Pfeilern mit vorgelegten korinthiſchen Rahmenpilaſtern ruhen. Conſolen mit Akanthusblättern leiten von den untern Pfeilern zu den etwas lang geſtreckten des oberen Geſchoſſes hinüber. Die Fenſter des letztern bieten durch ihr reich profilirtes Rahmenwerk noch gothiſche Reminiscenzen. Die Façade nach dem an der entgegengeſetzten Seite liegenden Garten iſt ähnlich, nur hat ſie im Erdgeſchoſs Fenſter ſtatt der Arkaden. Die innere Eintheilung dieſes Flügels zeigt groſse regelmäſsige Räume und die Haupttreppe, die in geraden, dreimal gebrochenen Läufen ins obere Geſchoſs führt.

§ 47.

Hotel Ecoville zu Caen.

Caen iſt noch immer eine der anziehendſten und alterthümlichſten Städte Frankreichs. Noch hat die moderne Nachahmungsſucht die alten gewundenen Straſsen mit ihren maleriſchen Häuſern nicht raſirt, um breite, monotone »Boulevards de l'Impératrice« durchzubrechen. Noch ſieht man in der Rue St. Pierre und in andern Straſsen ganze Reihen jener originellen,

ſpät mittelalterlichen Fachwerkhäuſer, die in reichem Schnitzwerk mit den Formen des Steinbaues wetteifern; überall ſteigen Prachtſtücke der hohen ſteinernen Thurmhelme gothiſcher Zeit empor, und die Abteien Wilhelms des Eroberers erheben ſich mit ihren ernſten Maſſen, von einſam ſtillen Plätzen umgeben. In der Mitte der Stadt aber, vom lebendigen Treiben des Marktes umdrängt, liegt die Kirche St. Pierre, deren Chor das reichſte und originellſte Werk der ganzen Kirchenbaukunſt franzöſiſcher Frührenaiſſance iſt. An dem Platze, der dieſe Kirche umgiebt, hat ſich ein Privatbau jener prächtigen Epoche erhalten, der ein muſtergiltiges Beiſpiel der vornehmen Stadtwohnungen jener Zeit bietet. Das Hôtel Ecoville,[1]) jetzt als Börſe dienend, wurde um 1530 durch Nicolas de Valois, damaligen Herrn von Ecoville, errichtet. An einem Fenſter lieſt man die Jahrzahl 1535, als Architekten hat Herr Trébutien, Bibliothekar der Stadt, *Blaiſe le Preſtre* ermittelt.

Die Façade nach dem Platze erhebt ſich über einem Erdgeſchoſs mit einem oberen Stockwerk und einem Dachgeſchoſs, deſſen Fenſter reiche Krönungen zeigen. Die Verhältniſſe ſind von vorzüglicher Schönheit, das Erdgeſchoſs beträchtlich höher als das obere, die Fenſter breit und groſs mit markig profilirten ſteinernen Kreuzpfoſten, die einzelnen Syſteme getrennt durch vortretende Halbſäulen, unten und oben mit frei behandelten korinthiſchen Kapitälen, die Baſen auf gut durchgebildeten Stylobaten ruhend. Ein volles Verſtändniſs der antiken Formen ſpricht ſich überall aus, ohne jedoch ſchon conventioneller Nüchternheit zu verfallen. Durchweg vielmehr weht noch der friſche Hauch, die freie Phantaſie der Frührenaiſſance. Am kräftigſten kommt dieſe zu Tage in den Krönungen der Dachfenſter, vor Allem in dem prächtigen hochaufragenden Dachgiebel mit korinthiſchen Säulen und reichen Volutenkrönungen, der ſich über dem Hauptportal erhebt. Ehemals zeigte die groſse Flachniſche deſſelben ein in der Revolution zerſtörtes Relief mit einem Reiterbild, aber nicht wie gewöhnlich in dieſer Zeit ein Portrait, ſondern die Darſtellung des myſtiſchen Ritters der Apokalypſe. Auch das Bogenfeld des Portales war mit einem Relief geſchmückt. Das Portal iſt in der Mitte der Façade angeordnet, wenn man den rechts vom Beſchauer liegenden Flügel abrechnet, welcher mit ſelbſtändigem ſteilem Dach als beſonderer Pavillon charakteriſirt iſt. Eine kleine Pforte, geſchickt an der Grenze der Façade und des Pavillons eingeſchaltet, führt von der Straſse aus zu einer Wendeltreppe, die, auch vom Hofe zugänglich, zu Dienſtzwecken beſtimmt war.

Treten wir durch den gewölbten Thorweg des Hauptportals, ſo gelangen wir in einen der reizvollſten Höfe, welche die franzöſiſche Renaiſſance ge-

---

[1]) Sauvageot, choix de palais etc. Vol. IV. Dazu Paluſtre II, 308 ff. mit Abbild.

ſchaffen (Fig. 65). Beinahe quadratiſch angelegt, wird er an der Seite des Eingangs und zur Rechten durch Wohngebäude eingefaſst, während zur Linken ſich Arkaden mit offnen Bogenſtellungen auf Pfeilern hinziehen und die vierte Seite zwiſchen Arkaden in der Mitte einen dominirenden Pavillon zeigt, der einen quadratiſchen Saal enthält. Jede Seite dieſes bezaubernden Hofes iſt ſelbſtändig, abweichend von den andern behandelt und doch die Harmonie der durchgehenden Hauptformen glücklich gewahrt. Erdgeſchoſs und oberes Stockwerk erhalten eine feſte Gliederung durch edle korinthiſche Rahmenpilaſter, die ſich an ausgezeichneten Stellen mit vorgelegten Säulen verbinden. Wo im Erdgeſchoſs Arkaden vorkommen, ſind dieſelben theils auf Pilaſter, theils auf Halbſäulen geſtützt, und ihre Archivolten mit feinen

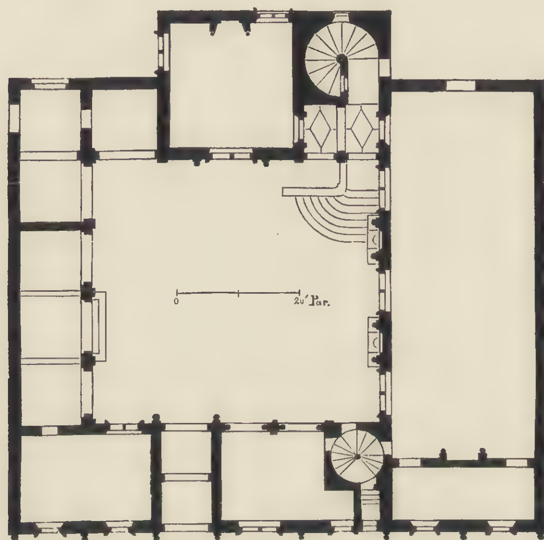


Fig. 65. Caen. Hôtel Ecoville. (Sauvageot.)

Profilirungen eingerahmt. Die Fenſter, entweder einfach oder mit Kreuzpfoſten, haben eine ähnliche reichprofilirte Umfaſſung, und ihr Mittelſtab wird durch Säulchen und Kandelaber aufs Zierlichſte gegliedert. Auſserdem fehlt es bei den Baluſtraden, den Krönungen kleinerer Fenſter und beſonders endlich bei den Dachfenſtern nicht an zierlichen Ornamenten, Volutenwerk mit Vaſen, Delphinen mit Medaillons, Bändern und Feſtons aller Art. Mit der Anmuth der Erfindung hält die Feinheit der Ausführung gleichen Schritt.

Die in Abbildung beigefügte Façade der Eingangsſeite (Fig. 66) iſt von allen die ſchlichteſte. Die höchſte Pracht entfaltet ſich an der rechts vom Eingang liegenden Seite, jetzt einen einzigen zu den Börſenverſammlungen beſtimmten Saal umſchlieſsend, ehemals in mehrere Räume abgetheilt.

Die drei breiten doppelt getheilten Fenfter find hier fo weit getrennt, dafs eine reiche Nifchenarchitektur, mit korinthifchen Säulen eingefafst, zwifchen ihnen Platz behält. Im Erdgefchofs fieht man in den Nifchen auf eleganten Poftamenten die Figuren Davids mit dem Haupte des Goliath,

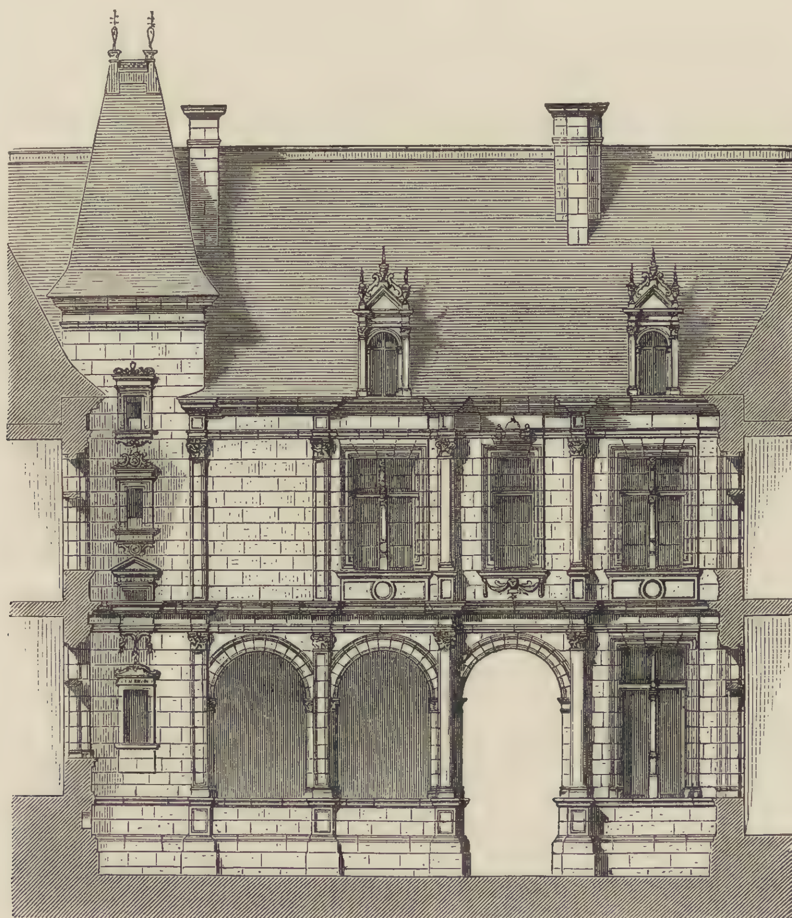


Fig. 66. Hôtel Ecoville. Hoffeite. (Sauvageot.)

Judiths mit dem des Holofernes. Im oberen Gefchofs wird das eingerahmte Feld durch Genien, welche ein Wappen fammt feiner Helmzier halten, und durch flatternde Bänder ausgefüllt. Die Baluftrade, welche beide Stockwerke trennt, zeigt hiftorifche Reliefs, Perfeus die Andromeda befreiend und ein anderes von unverftändlichem Inhalt. Ueber diefer prachtvollen Nifchen-

architektur läſst der geniale Architekt die Fenſter des Dachgeſchoſſes aufſteigen, welche durch gröſsere Anlage und reichere Krönung denen der andern Façaden überlegen ſind.

An der hinteren Ecke dieſes Flügels iſt nun eine breite freie Rampentreppe angeordnet, welche zuerſt in ein reichgeſchmücktes Veſtibül führt, deſſen Decke elegante Caſſetten und Arabesken zeigt. Dieſer Vorraum vermittelt die Verbindung zwiſchen dem Saal des rechten Flügels und dem groſsen Pavillon der Rückſeite und gewährt den Zutritt zu einer bequem angelegten Wendelſtiege, welche die Ecke beider Flügel ausfüllt. Dieſe hat der Architekt in zwei luftig durchbrochenen Geſchoſſen mit einer ſechseckigen Laterne bekrönt, die ſammt der kleineren auf Säulen ruhenden Nebenlaterne unſtreitig die ſchönſte derartige Schöpfung der geſammten franzöſiſchen Renaiſſance iſt. Mit eleganten korinthiſchen Rahmenpilaſtern als Strebepfeilern flankirt, auf den Deckplatten der Geſimſe mit ſchönen Vaſen und dazwiſchen mit hockenden Kindern geſchmückt, giebt ſie dieſem zierlichen Hofe einen unvergleichlich heiteren Abſchluſs und verkündet von Weitem ſchon die ſtolz über die niedrigen Bürgerwohnungen emporragende Behauſung des vornehmen Mannes. Auf der Spitze der Laterne ſieht man die Statue eines Apollo, auf der kleineren wie es ſcheint einen Moſes und unter dem Säulenbau der letztern wunderlicher Weiſe einen Priap. Die ſeltſame Art wie in der reichen Ornamentik des Baues antike und bibliſche Stoffe ſich harmlos miſchen, iſt ein bezeichnendes Beiſpiel von der Sinnesweiſe der Renaiſſance.

Dieſer eleganten Compoſition völlig ebenbürtig iſt ein anderes Prachtſtück, welches dem kleinen Hofe zu nicht geringerer Zierde gereicht: die Lucarne, die den mittleren Pavillon abſchlieſst (Fig. 15 auf S. 47). Wir kennen in der franzöſiſchen Renaiſſance kein ähnliches Werk, das ſich in Schönheit der Verhältniſſe, luftig ſchlankem Aufbau und Anmuth der Dekoration mit dieſem meſſen könnte. Ein groſses Bogenfenſter wird von korinthiſchen Säulen eingerahmt, auf beiden Seiten von Strebebögen gehalten, deren Pfeiler mit Rahmenpilaſtern derſelben Ordnung bekleidet und mit Candelabern auf Poſtamenten ſtatt der gothiſchen Fialen bekrönt ſind. Den Uebergang zum höheren Mittelbau bildet volutenartiges Blattwerk, in bärtige Köpfe auslaufend. Der Abſchluſs des Mittelbaues gipfelt, von ähnlichen Voluten eingefaſst, in einem kleineren Fenſter mit Pilaſtern, überragt von einem Medaillon mit dem Bruſtbild der heiligen Cäcilia, umrahmt von Arabesken mit Delphinen. Flankirt wird die Baſis des Oberbaues durch zwei Figuren, welche Marſyas und Apollo darſtellen, denen in der Mitte der Brüſtung ein bärtiger Mann zu lauſchen ſcheint. Unterhalb an dem Fries lieſt man die Inſchrift: »MARSYAS VICTUS OBMUTESCIT.« Eine andere ſinnige Inſchrift an der Thür der Dienſttreppe lautet: »LABOR

IMPROBUS OMNIA VINCIT«. So viel über diefes Juwel der Renaiffance, in deffen Meifter wir einen der ausgezeichnetften Architekten jener Epoche anzuerkennen haben.

§ 48.

Andere Privatbauten der Normandie.

Bei einer Umfchau über das, was aufserdem noch an ftädtifchen Wohngebäuden im Gebiete der Normandie diefem Zeitraum angehört, finden wir nur eine fpärliche Ausbeute. Dies hat hauptfächlich darin feinen Grund, dafs gerade in diefer Provinz die Anhänglichkeit an den althergebrachten Fachwerkbau ungemein lange in Kraft blieb. Mochten auch die Stände in Blois im Jahr 1520 ein Gefetz gegen diefe Bauweife erlaffen, die durch das Vorkragen der oberen Stockwerke die Strafsen verengte und ihnen Luft und Licht entzog, es kann kein Zweifel fein, dafs noch eine geraume Zeit diefe Verordnung in Wirklichkeit umgangen wurde. So entftanden jene malerifchen Häufer, deren man noch immer eine Anzahl in den Städten der Normandie, vorzüglich in Caen und in Rouen antrifft. In trefflicher Darftellung wie immer gibt Viollet-le-Duc Beifpiele von diefen originellen Schöpfungen des fpätmittelalterlichen Baugeiftes.[1]) Denn das find fie bis tief ins 16. Jahrhundert hinein, und fo ausfchliefslich herrfchen an ihnen die dekorativen Formen des gothifchen Stiles, dafs man meift vergeblich nach einem Hauch von Renaiffancekunft in ihnen forfcht. Begreiflich genug; denn gerade die Werkmeifter der Zimmerkunft, aufgewachfen in den Traditionen der gothifchen Architektur, hielten um fo zäher feft an ihrer überlieferten Formenwelt, als die Umgeftaltung der Baukunft fich auf einem ganz andern Felde, dem der Steinconftruction, vollzog. So war und blieb noch geraume Zeit die Kunft des Zimmermanns inmitten der Gährungen und Strömungen eines neuen Baufinnes wie auf ruhiger Infel abgefchloffen, unberührt von den Umwälzungen, welche damals an der vornehmen Steinarchitektur fich vollzogen.

Dennoch fehlt es nicht an Beifpielen, dafs zuletzt auch in dies ftille Gebiet der Geift der neuen Zeit eindrang und mit unwiderftehlicher Kraft auch die gothifch gefchulten Zimmermeifter zu Conceffionen zwang. In der Rue de la Groffe Horloge zu Rouen fieht man zwei folcher Häufer, die mit der mittelalterlichen Formenwelt völlig gebrochen haben und, obwohl in Fachwerk durchgeführt, den ganzen Reichthum der Renaiffance-Ornamentik in verfchwenderifcher Ueppigkeit und graziöfefter Ausführung zur Anwendung bringen.[2]) Korinthifche Pilafter, mit köftlichen Arabesken

[1]) Dictionn. de l'arch. Franç., T. VI, Artikel maifon. — [2]) Viollet-le-Duc, Dict. VI, p. 271 giebt die Façade eines folchen Haufes. Vgl. auch Gailhabaud, Denkmäler.

bedeckt, in den unteren beiden Gefchoffen noch mit Candelaberfäulchen bekleidet, gliedern fämmtliche drei Stockwerke. Das Erdgefchofs ift mit zwei breiten flachbogig gefchloffenen Fenftern weit geöffnet; dagegen ahmen die Fenfter der oberen Stockwerke die Kreuzpfoften der rechtwinkligen Fenfter des Steinbaues nach. Friefe mit Arabesken, Brüftungen mit nachgeahmten Baluftraden und prächtig gefchnitzten Reliefs trennen die Gefchoffe, und den oberen Abfchlufs des Ganzen bildet eine Attika mit Zwergpilaftern, in deren Feldern man zwifchen Rankenwerk Genien mit Portraitmedaillons fieht. So verführerifch der Eindruck diefer köftlichen Façaden ift, fo darf man doch nicht vergeffen, dafs er auf Koften jeder rationellen Gefetze der Architektur erkauft ift.

An einem andern Bau derfelben Stadt, der Abtei von St. Amand, wird dagegen deutlich, wie man um diefelbe Zeit vom gothifchen Fachwerkbau zum Steinbau der Renaiffance überging. Hier wurde der ältere Theil des Baues wohl noch im Ausgang des 15. Jahrhunderts in jener Art der Holzconftruction durchgeführt, welche fich mit den Details der gothifchen Steinarchitektur fchmückt; die Façade gehört fogar zu den reichften ihrer Art.[1]) Aber unmittelbar an dies luxuriöfe Werk ftöfst im rechten Winkel ein in der Epoche Franz' I hinzugefügter Theil, welcher in entwickelten Renaiffanceformen und in Quaderbau durchgeführt ift. Man hat dabei die Abficht gehabt, hinter den älteren Theilen an Reichthum nicht zurückzubleiben, an gediegener Pracht fie womöglich zu überbieten. Daher im unteren und oberen Gefchofs die energifche Wandgliederung durch elegante korinthifche Säulen, welche auf Poftamenten vorgefchoben find. Der in der Ecke angebrachte polygone Treppenthurm mit feinen Pilaftern und reich gekrönten Fenftern, oben mit Candelaberfäulchen auf den Ecken, fcheint einer mittleren Periode anzugehören. Im Innern bewahrt das fogenannte Zimmer der Guillemette d'Affy einen der prachtvollften Kamine der Frührenaiffance. Eine Attika, mit ornamentirten Pilaftern, dazwifchen Mufchelnifchen mit vier Statuetten (die heilige Margarethe und eine andere Heilige, Maria und der Engel der Verkündigung), darüber ein fchöner Akanthusfries, Alles mit eleganten Arabesken bedeckt, bildet den oberen Haupttheil. An folchen kleineren Werken befriedigt die überfchwängliche Dekorationsluft der Zeit mehr als an den Façaden der Gebäude, von welchen man gröfseren Ernft, ruhigere architektonifche Haltung verlangen darf. Ein anderer Kamin, noch prachtvoller, weil zu den Pilaftern, den Arabesken, den gefchmückten Nifchen mit Statuetten noch vier figürliche Reliefs kommen, ift in einem Haufe der Rue de la Croix de fer erhalten.[2])

[1]) Abbild. bei Viollet-le-Duc, a. a. O. p. 270. Vgl. Taylor et Nodier, Voyages. Normandie, Vol. II, pl. 153. 154. 156. — [2]) Abgeb. in den Voyages, Normandie, Vol. II, pl. 174. 175.

Von dem unübertroffenen Prachtſtück, welches die Schule von Rouen in dieſer Epoche hervorgebracht, dem Hôtel de Bourgtheroulde, war in § 18 ſchon die Rede. Dieſer Bau iſt freilich der glänzendſte Beweis, wie die im Ornament ſchwelgeriſche Phantaſie der Frührenaiſſance alles architektoniſche Geſetz in ein allerdings das Auge durch ſeine Anmuth berückendes dekoratives Spiel auflöſt.

Von dem Hôtel de Than[1]) iſt nur noch eine Lucarne erhalten, jedoch mit ihren phantaſtiſch geſchweiften Krönungen, dem königlichen Salamander im Bogenfeld, den Medaillonköpfen im Fries und den fein ornamentirten korinthiſchen Rahmenpilaſtern der Einfaſſung, neben welchen Delphine den äuſseren Rahmen bilden, von unübertroffener Anmuth.

Noch iſt in Andelys die ſogenannte Grand' Maiſon[2]) als anſehnlicher Bau der Frührenaiſſance zu erwähnen, indeſſen nur in den Zeichnungen der Voyages erhalten. Die Renaiſſance ringt hier noch ſtark mit der Gothik, weſshalb das Haus dem Anfang der Epoche, wenn nicht noch dem Ausgang der Zeit Ludwigs XII zugeſchrieben werden muſs. Am Aeuſseren war ein polygoner Ecker von beſonders reicher nnd zierlicher Durchbildung. Im Innern geſtaltete ſich derſelbe als Kapelle des groſsen, prächtigen Saales, in den üppigſten Formen des Flamboyants durchgeführt, aber mit Renaiſſancemotiven gemiſcht.

§ 49.

Das Haus der Agnes Sorel zu Orleans.

Keine andere Stadt hat für die Renaiſſance in Frankreich eine bedeutendere Rolle geſpielt als Orleans. Was Rouen in der erſten Epoche unter Ludwig XII für den Norden war, wurde dieſe damals mächtige Stadt für die mittleren Provinzen. Im Herzen des Landes an dem groſsen belebten Strome gelegen, für Handel und Verkehr wie in politiſcher Beziehung der Schlüſſel des Südens, Hauptſtadt der Provinz, in welcher damals der Hof ſeine Lieblingsſitze hatte, zeigt die Stadt noch jetzt nach mancher Zerſtörung eine Anzahl intereſſanter Beiſpiele der Profanarchitektur aus jenen glänzenden Tagen. Zu den früheſten derſelben gehört das in der Rue du Tabourg gelegene ſogenannte Haus der Agnes Sorel.[3]) Die Franzoſen, in ihrem charakteriſtiſchen Eifer, den ſchönſten Privatbauten jener Zeit den Namen irgend einer königlichen Maitreſſe beizulegen, haben im vorliegenden Fall, den augenſcheinlichen Anachronismus überſehend,

[1]) Paluſtre II, 312 mit prächtiger Abb. — [2]) Abgeb. in den Voyages, Normandie, Vol. II, pl. 190—192. — [3]) Archives des monum. hiſt. und Verdier et Cattois, archit. civ. et domeſt. T. I, letztere Aufnahme in mehreren Punkten von erſterer abweichend. Wir folgen den mon. hiſt.

wenigftens die Façade nach der Strafse und die vordere Hälfte des Gebäudes der Zeit Karls VII vindiciren wollen, [1]) ohne zu bemerken, dafs die innere Hoffaçade kaum wenige Decennien fpäter ausgeführt fein kann, als die vordere.

Offenbar war das Haus (Fig. 67) von einem reichen Kaufmann der Stadt erbaut, denn nur einem folchen und nicht der Geliebten des Königs konnten die beiden grofsen, den engen Hausflur einfchliefsenden Verkaufsläden dienen, deren jeder durch zwei weite rundbogige Oeffnungen ein volles Licht erhält. An den links liegenden ftöfst ein Gemach, welches fein Licht von einem kleinen Hofe A empfängt, hinter welchem das Treppenhaus mit feiner Wendelftiege liegt. Von dem rechts vom Hausflur befindlichen Kaufladen ift ein geräumiges Zimmer mit Kamin abgetrennt, welches nach dem innern Hofe B ein grofses Fenfter und eine Thür befitzt und zugleich mit dem Flur und dem vordern Raume in Verbindung fteht. Die ungleiche Tiefe beider Haushälften macht es höchft unwahrfcheinlich, dafs

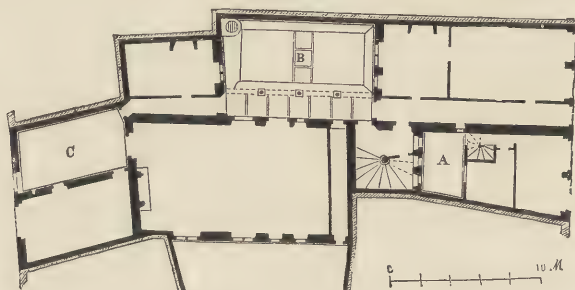


Fig. 67. Orleans. Haus der Agnes Sorel. (Mon. hift.)

der nun folgende Theil des Gebäudes, wie behauptet wird, viel fpäter hinzugefügt fei. Wenn an der Façade gewiffe mittelalterliche Formen ftärker zur Geltung kommen, fo darf man nicht vergeffen, dafs in jener Zeit oft wenige Jahre den völligen Umfchwung zur Renaiffance bewirkten. Aufserdem aber werden wir finden, dafs auch die Hoffaçade nicht ganz frei von gothifchen Reminiscenzen ift.

Der innere Theil des Haufes zeigt uns eine beträchtliche Verlängerung des Flures, der indefs in der Mitte auf drei Säulen mit Rundbögen fich gegen den Hof B öffnet und dadurch nicht blofs für fich in feiner ganzen Länge, fondern auch für das Treppenhaus genügendes Licht gewinnt. Dem Hofe gegenüber führt eine Thür in einen Saal von bedeutender Ausdehnung, der auf drei Seiten mit Fenftern verfehen ift. Ihm gegenüber, den Hof abfchliefsend, ift ein geräumiges Gemach mit Kamin angeordnet. Andere geringfügigere Theile fchliefsen fich der Tiefe nach um einen dritten Hof C.

[1]) So Verdier und Cattois I, p. 165 f.

An der Strafsenfaçade fällt uns zunächft auf, dafs die beiden oberen Gefchoffe mit ihren Fenftern ziemlich fymmetrifch eingetheilt find, während die grofsen Bogenöffnungen des Erdgefchoffes keine Rückficht auf die obere Anordnung nehmen, eine in gut mittelalterlichem Sinne benutzte Freiheit. Aufserdem zeigen die Profile der Bögen fammt ihren Pfeilern fowie die Fenftereinfaffungen gothifche Kehlen und Stabwerke. Auch die Pfoften der Fenfter nehmen an diefer Bildung Theil, und felbft die Krönung der letzteren durch ein verkröpftes auf Kragfteinen mit Figürchen ruhendes

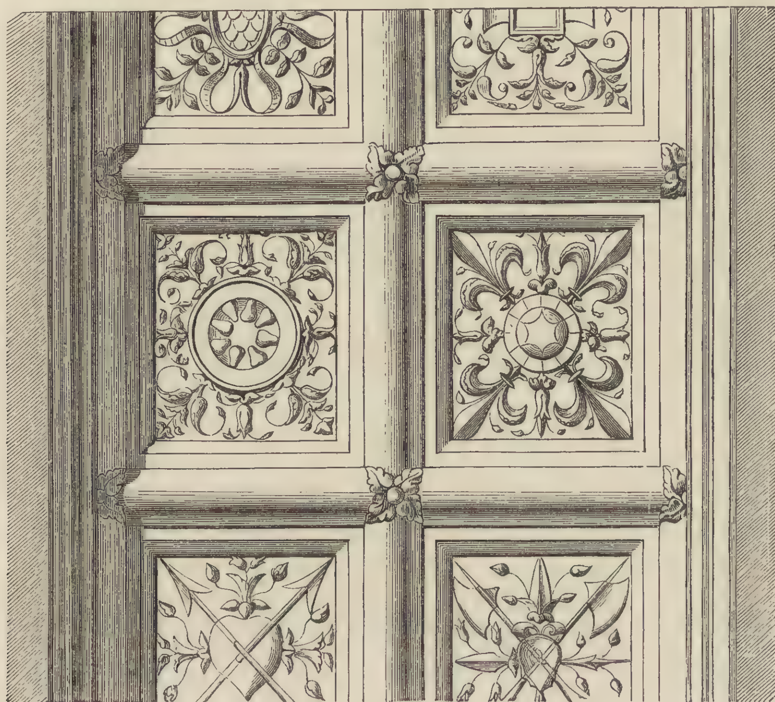


Fig. 68. Haus der Agnes Sorel. Decke im Erdgefchofs.

Gefimfe ift gothifcher Abkunft. Aber die delikaten Ornamente der Fenfterrahmen an Laubwerken und Blätterfriefen find im ächten Geift der Renaiffance ausgeführt, und die graziöfen korinthifchen Pilafter der Dachfenfter mit ihren feinen Arabesken athmen diefelbe Richtung. Unmotivirt und unorganifch find nur die Giebel der letztern, ein Uebelftand, der indefs urfprünglich wohl durch ornamentale Zufätze gemildert wurde. Noch ift der prachtvollen Steinbalken zu gedenken, die im Erdgefchofs fowohl die grofsen Bogenöffnungen in der Kämpferlinie theilen, als auch das horizontale

Portal abfchliefsen.[1]) Sie waren fämmtlich mit allerliebften Relieffriefen gefchmückt. Ueber dem Thürbalken ift noch ein eleganter arabeskengezierter Fries mit krönendem Gefims durchgeführt, der das Portal von dem flachbogigen Fenfter trennt, welches dem Flur fein Licht giebt. In den oberen Gefchoffen wiederholen fich zu demfelben Zweck kleine viereckige Fenfter, auch fie mit reich dekorirter Laibung. Um das Bild diefer originellen und malerifchen Façade zu vollenden, fei noch der Thürflügel gedacht, welche das Portal und die grofsen Bogenöffnungen fchloffen. Sie zeigen in rechtwinklig umfchloffenen Rautenfeldern kräftig gefchnitzte Rofetten.

Die Hoffaçade ruht auf Säulen, welche fammt ihren Bögen mittelalterliche Verhältniffe und Profile zeigen, obwohl die Kapitäle mit graziöfen Renaiffancemotiven, Arabesken, Sirenen und anderen Phantafiegebilden dekorirt find. Auch die Fenfter und Thüren des Erdgefchoffes haben gothifche Profile, an erfteren aber verbinden fich damit elegante Blumen und verfchlungene Bänder, die der Renaiffance angehören. Die beiden oberen Stockwerke — ein Dachgefchofs giebt es nicht — find wie an der Hauptfaçade unabhängig vom Erdgefchofs in drei Syfteme von Kreuzfenftern eingetheilt. Auch ihre Fenfter haben an den Pfoften und dem Rahmenwerk gothifche Rundftäbe und Hohlkehlen, wenn auch ohne Laubfchmuck; aber fie fügen dazu ein ausgebildetes Pilafterfyftem, das nach franzöfifcher Sitte lifenenartig in vertikalen Zufammenhang gebracht ift und hart über den Arkaden in Confolen von feinftem Gefchmack endigt. Die Pilafter und ihre Fortfetzungen haben rautenartige Füllungen, und erftere find mit eleganten Frührenaiffance-Kapitälen von grofser Mannigfaltigkeit bekrönt. Unter jedem Fenfter aber fieht man, von Laubkränzen umgeben und von flatternden Bändern umfpielt, ein Wappen. Diefe Façade, die in ihrer ftrengeren Regelmäfsigkeit die frifche Anmuth der Frühzeit noch bewahrt hat, mufs um 1530 entftanden fein.

Von unübertroffenem Reiz endlich find die holzgefchnitzten Decken des Erdgefchoffes und des erften Stocks. Erftere (Fig. 68) zeigen von kräftigen Rundftäben mit Rofetten eingefafste viereckige Felder, jedes mit einer andern Arabeske vom zarteften Relief und der glücklichften Erfindung ausgefüllt. Im oberen Gefchofs (Fig. 17) ift die Auffaffung eine andere. Breite Flachbänder, von fchildartigen Knöpfen gehalten und mit köftlichen Arabesken gefchmückt, trennen Caffetten von flacherem Profil, welche in einem Rautenfeld jedes Mal eine Rofette umfchliefsen. Verdier und Cattois geben Proben von beiden Syftemen.

[1]) Die beiden uns vorliegenden Aufnahmen weichen in der Reftauration diefer Theile merklich von einander ab.

§ 50.

Das Haus Franz' I zu Orleans.

Zu den ausgezeichneteren unter den zahlreichen Renaiſſancehäuſern von Orleans gehört das an einer Ecke der Rue de Recouvrance gelegene ſogenannte Haus Franz I. Nach den Unterſuchungen der Lokalforſcher[1]) wurde es 1536 durch den königlichen Kammerdiener Guillaume Tutain erbaut, durch Franz I aber im Innern ausgeſtattet und reich geſchmückt. Man hat daraus gefolgert, daſs der König das Haus für ſeine bekannte Geliebte Anne de Piſſeleu, Herzogin von Etampes, habe einrichten laſſen. So viel iſt gewiſs, daſs jene Dame im Jahr 1540 auf Einladung ihres Oheims, des Biſchofs von Orleans, ſich dort zum Beſuch aufhielt, aber nicht in der biſchöflichen Reſidenz, ſondern im Quartier St. Eufroy wohnte, in welchem das bezeichnete Haus gelegen iſt.

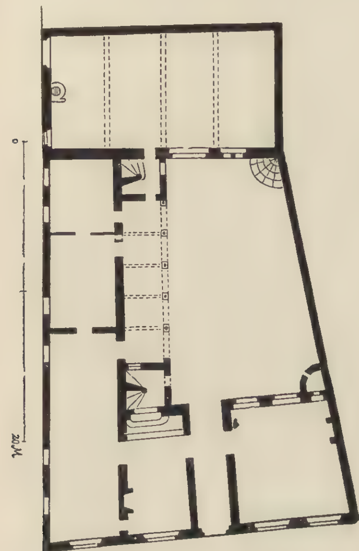


Fig. 69. Orleans. Haus Franz I. (Sauvageot.)

Das Aeuſsere dieſes Baues zeigt einfach edle Formen und jene immer noch lebendige, aber maſsvolle Behandlung, in welche ſeit den dreiſsiger Jahren der ſprühende Uebermuth der Frührenaiſſance umſchlug. An der Façade ſieht man zwiſchen korinthiſchen Pilaſtern gekuppelte Fenſter mit Kreuzſtäben, aber mit rundbogigen Abſchlüſſen, eine in der franzöſiſchen Renaiſſance ſonſt ſehr ſelten vorkommende, in Orleans aber beliebte Form. Ein rechtwinkliger Rahmen von einfachem Profil, bekrönt von antikiſirendem Giebel, in deſſen Tympanon ein Medaillonkopf, bildet die Umfaſſung. Der Grundriſs[2]) (Fig. 69) zeigt in der Mitte des ſchiefwinkligen Planes den Hausflur, an welchen rechts ein gröſseres, links zwei kleinere Zimmer ſtoſsen. Man ſieht an der geringen Tiefe derſelben, die der gröſseren Ausdehnung des Hofes zu Gute kommt, daſs man es nicht mit einem jener in Orleans ſo zahlreichen Häuſer zu thun hat, deren Erdgeſchoſs kaufmänniſchen Zwecken diente — wie z. B. das im vorigen § beſchriebene, — ſondern mit der geſchloſſenen Wohnung eines Privatmannes.

[1]) Vergnaud-Romaneſi, hiſtoire d'Orléans, und M. de Buzonnière, hiſt. architecturale de la ville d'Orléans; vgl. Sauvageot, choix de palais etc. Vol. III und die Monum. Hiſtor. — [2]) Der Grundriſs in den Mon. Hiſt. weicht in weſentlichen Punkten von dem bei Sauvageot ab. Letzterer zeigt z. B. die Seitenmauer in gebrochener, erſterer in gerader Linie geführt. Uns will die Aufnahme bei Sauvageot genauer bedünken.

Der unregelmäſsige Hof iſt auf drei Seiten von dem Wohngebäude, auf der vierten von einer hohen Mauer umgeben. An der einen Langſeite begrenzen ihn Bogenhallen, die untern auf ſchlanken korinthiſchen, die obern auf kurzen ioniſchen Säulen (Fig. 70). Dieſe entſchiedene Betonung und Gegenüberſtellung einer ſchlanken und einer ſtämmigen Ordnung iſt wie alles Beſtimmte von glücklicher Wirkung. Die Ausführung dieſer Theile



Fig. 70. Orleans. Hof im Hauſe Franz' I. (Sauvageot.)

zeugt von groſser Sorgfalt. Die reich variirten Kapitäle der unteren Säulen gehören zu den eleganteſten der Zeit (Fig. 71), die ioniſchen Kapitäle der oberen Reihe ſind mit Feinheit durchgebildet. Die Medaillons in den Zwickeln, unten mit Wappen, oben mit Reliefköpfen römiſcher Kaiſer geſchmückt, die wirkſam profilirten Archivolten mit ihren conſolenartigen Schluſsſteinen und das reiche Conſolengeſims im oberen Geſchoſs verleihen

diefer Façade den Ausdruck lebensvoller und doch befcheidener Anmuth. Die Arkaden dienen als Verbindung für die beiden Wendelftiegen, die an beiden Endpunkten in viereckigen Treppenthürmen angelegt find.

Wie diefe Zeit überhaupt nach mafsvoller Anlage ftrebt, erkennt man an den einfachen Giebelabfchlüffen der Lucarnen und der übrigen Fenfter, befonders aber an den Treppenthüren mit ihrem dorifchen Triglyphenfries fammt den Stierfchädeln der Metopen und dem antiken Giebel, deffen Tympanon den Salamander zeigt. Den Abfchlufs des Hofes bildet in ganzer



Fig. 71. Orleans. Haus Franz' I. (Sauvageot.)

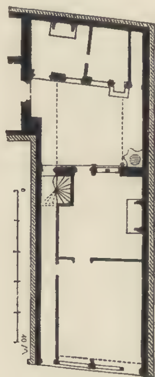
Breite ein grofser Saal, durch eine kleinere Thür mit dem anftofsenden Treppenhaufe verbunden, durch grofse Bogenportale vom Hofe und von der Seitenftrafse zugänglich. Hier erheben fich über dem Erdgefchofs zwei obere Stockwerke. In der Ecke, welche diefer Theil des Haufes mit der Grenzmauer des Hofes bildet, ift im Hauptgefchofs erkerartig ein zierliches Thürmchen ausgebaut, das einen Viertelkreis bildet. Es ruht auf einer mufchelförmigen Wölbung (Trompengewölbe), deren Caffetten gefchmackvolle Arabesken, figürliche Darftellungen, darunter den Salamander und die Jahrzahl 1540 zeigen. Obwohl das Haus in traurig verwahrloftem Zu-

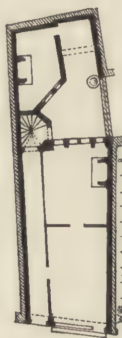
ftande fich befindet, befitzt es doch im Innern noch Spuren feiner ehemals prächtigen Ausftattung. An den lebendig profilirten Deckbalken fieht man Wappen, darunter das königliche, Lilien, gekrönte Delphine und andere Schnitzwerke. Das Hauptftück ift aber der prachtvolle Kamin, von dem Sauvageot eine Abbildung giebt.

§ 51.

Holz- und Fachwerkbauten in Orleans.

Es ift bezeichnend für die handelsmächtige Stadt, dafs weitaus die Mehrzahl ihrer alten Häufer in ihrer Anlage die Rückficht auf den lebhaften Handelsverkehr verräth. Die meiften gehörten offenbar Kaufleuten oder waren von ihren Befitzern, wenn diefe nicht felbft Handel trieben, im Erdgefchofs doch durch Anordnung von Verkaufsläden möglichft einträg-


Fig. 72. Haus in Orleans.


Fig. 73. Haus in Orleans.

lich gemacht. Der Grundrifs diefer Häufer (vgl. die Fig. 72 und 73) ift in der Regel nach mittelalterlicher Weife aufserordentlich fchmal, aber von bedeutender Tiefe. Das Erdgefchofs läfst kaum an der einen Seite dem langen engen Corridor Platz, da der ganze Raum durch einen Verkaufsladen eingenommen wird. Diefer öffnet fich mit grofsen Bögen auf Pfeilern gegen die Strafse, fteht aber aufserdem mit einem Zimmer in Verbindung, welches fein Licht vom Hofe empfängt. Eine faft an allen diefen Häufern wiederkehrende Befonderheit ift, dafs der fchmale Hausflur da, wo er auf den Hof mündet, fich zum Treppenhaus erweitert, welches mit einer Wendelftiege zu den oberen Stockwerken führt, eine ebenfo compendiöfe als zweckmäfsige Anordnung. Der Hofraum ift in diefen Häufern fehr eng und wird oft durch die oberen Gefchoffe, die wohl auf fchräg anftrebenden Stützen (Knaggen) vorgekragt find, noch mehr eingefchränkt.

Befonders orginell und darum beachtenswerth ift an diefen Gebäuden die noch vielfach erhaltene Einrichtung der Verkaufsftellen. In der gothifchen Epoche, deren Formen jedoch bis tief in die Zeit Franz' I hineinreichen, befteht der immer in Holz ausgeführte Einbau der grofsen Bogenöffnungen aus einer Architektur, die in der Regel, wie es dem Schematismus jenes Stiles entfprach, eine zu fclavifche Abhängigkeit von den Formen der Steinconftruction zeigt. Wir geben in Figur 74 ein Beifpiel diefer Art. Anders verhält es fich mit den Bauten, die den Stil der Renaiffance aufnehmen. Sie tragen durchweg in der Ausbildung der Holzconftruction dem Material gebührend Rechnung. Zunächft jedoch fo, dafs gewiffe, wenn auch phantaftifche, fo doch lebensvolle Motive der mittelalterlichen Kunft fich einmifchen (Figur 75). Während der untere Theil der grofsen Oeffnung

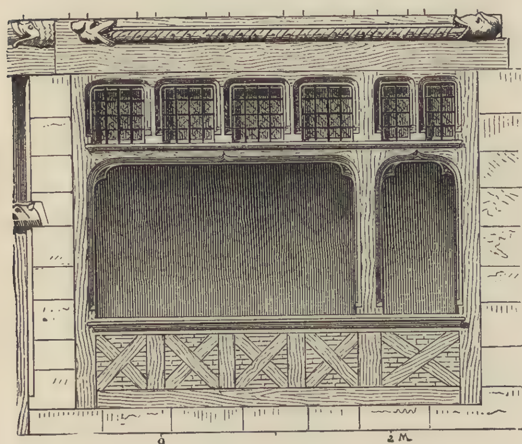


Fig. 74. Orleans. Verkaufsladen.

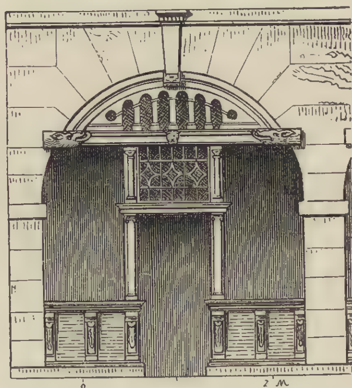


Fig. 75. Orleans. Rue du Châtelet.

eine Brüftung aus Pfoften mit Bretterfüllung erhält und ein höher auffteigender Ständer den Eingang in den Laden abgrenzt, wird der obere Theil des Bogens durch einen kräftigen hölzernen Tragbalken, der zugleich dem Thürpfoften Halt giebt, abgegrenzt. Die Endpunkte diefes Trägers werden gern in mittelalterlicher Weife und in wirkfamer tektonifcher Symbolik als Drachenköpfe gebildet. Auf diefem Balken ruht die hölzerne Vergitterung, welche das obere Bogenfegment ausfüllt und felbft dann noch dem Raume Licht gewährt, wenn die ganze untere Oeffnung durch ihre Holzläden gefchloffen ift. Die dritte und letzte Stufe der Ausbildung diefes Motivs vergegenwärtigt unfere Figur 76. Hier haben fich die Pfoften in zierliche Rahmenpilafter, die Balken in Architrave und Gefimfe mit eleganten antiken Details umgeformt, während die Vergitterung der oberen Partieen aus Eifenftäben befteht.

Hat in dieſen Einbauten die Holzconſtruction das Wort, so ſpielt dieſelbe bei allen älteren Bauten bis in die erſten Decennien des 16. Jahrhunderts hinein auch in der Geſammtarchitektur der Häuſer die erſte Rolle. Es iſt der Fachwerkbau, der, die oberen Stockwerke auf vorgeſchobenen Balkenköpfen vorkragend, dieſen Façaden ihre charakteriſtiſche Erſcheinung giebt. Die wichtigſten Elemente dieſer Conſtruction, die Köpfe der vorſpringenden Querbalken, empfangen durch das gewandte Schnitzmeſſer der mittelalterlichen Werkleute einen lebendigen Schmuck, in welchem Figürliches und Phantaſtiſches anziehend ſich miſcht. Auch die verbindenden Balken erhalten durch wirkſame Profilirung, tief eingeſchnittene Kehlen und ſcharf vorſpringende Stäbe ihr künſtleriſches Gepräge. Aber von der originellen



Fig. 76. Orleans. Marché à la volaille.

Friſche, mit welcher die norddeutſchen Meiſter von Braunſchweig, Halberſtadt, Goslar, Hildesheim, Quedlinburg, Wernigerode dieſen Conſtructionen eine aus dem Weſen des Materials mit tektoniſcher Nothwendigkeit ſich entwickelnde Charakteriſtik ſchufen, iſt in den franzöſiſchen Bauten nur ſelten und bedingt die Rede. Gewöhnlich verfallen ſie, wie ſchon bemerkt, einer gebundenen Nachbildung des Steinbaues. Auch Orleans beſitzt manche Beiſpiele dieſer Art, die ſelbſt noch der Zeit Franz' I angehören. Im Ganzen kann man ſagen, daſs die Renaiſſance durch den aufkommenden Luxus des gediegenen Quaderbaues, unterſtützt durch ſtaatliche Verordnungen, dieſem Stil ein Ende machte. Doch ſieht man in der Rue des Hôteleries Nr. 48 ein Haus, welches den Fachwerkbau in die Formen einer

theils nüchternen, theils fchon barocken klaffifchen Architektur überfetzt. Es trägt die Jahreszahl 1599 und mag hier vorgreifend Erwähnung finden. Eine fo grofse Verirrung weifen felbft die fpätgothifchen Bauten nicht auf. Denn wenn jene die Steinformen nachahmten, fo liefsen fie doch dadurch das Wefen ihrer Conftruction nicht gefährden; hier aber ift von einem rationellen Holzverband nicht mehr die Rede und damit die Berechtigung zu folcher Behandlung völlig erlofchen.

Nicht felten dagegen treffen wir in den Höfen der Häufer zu Orleans hölzerne Galerieen, die zum Theil auf fteinernen Knaggen, zum Theil auf hölzernen Stützen ruhen. Diefe zeigen manchmal eine charaktervolle Ausbildung. Ein Beifpiel dagegen von barocker Phantaftik fieht man in einem Haufe der Rue de Coulon Nr. 10.

§ 52.

Privatgebäude in Quadern zu Orleans.

Ausser den in den §§ 49 und 50 vorausgenommenen gröfseren und vornehmeren Häufern begegnen wir in Orleans einer Anzahl von Privatbauten, an welchen die Renaiffance in opulenter Steinconftruction fich heiter und lebensvoll zur Geltung bringt.[1]) Um an ihnen in chronologifcher Reihe die Entwicklung der Formen zur Anfchauung zu bringen, beginnen wir mit einem kleinen Haufe der Rue de l'Impoffible Nr. 20, das in der üppigften, coquetteften Frührenaiffance prangt und an Luxus der Dekoration fämmtliche andere Privatgebäude der Stadt übertrifft. Es befteht im Erdgefchofs feiner ganzen Breite nach nur aus der fchmalen Hausthür und der im flachen Korbbogen abgefchloffenen Ladenöffnung; über der Hausthür find zwei durch ein Pilafterchen verbundene Fenfter zur Erhellung des Flures angeordnet. Diefe Gliederung des unteren Gefchoffes wird aufs Eleganteste eingerahmt durch Zwergpilafter, auf Confolen mit Laubwerk verkröpft, mit feinen Arabesken an ihren Schäften und zierlichen korinthifchen Kapitälen, verbunden durch ein Zahnfchnittgefims. Das Bogenprofil ift aufserdem mit einem geflochtenen Bande, die Laibung mit Rofettenfeldern, die Bogenzwickel endlich mit Medaillonköpfen gefchmückt. Das einzige Fenfter im obern Gefchofs, rechtwinklig und mit Kreuzftäben, ift wieder mit gefchmackvollem Bandgeflecht umrahmt und von zwei korinthifirenden Halbfäulen eingefafst, deren Schäfte, mehr im Geifte romanifcher als Renaiffancekunft, Rautenfelder mit Rofetten zeigen. Ueber dem Fenfter zieht fich ein Fries mit köftlichen Akanthusranken hin, und kurze Lifenen, wieder mit Arabesken bedeckt, leiten zu dem Fenfter des oberften Stockwerks, das mit feinem antiken medaillongefchmückten Giebel in das Dach hineinreicht und in

[1]) Aufn. in den Monum. hiftor. und in Sauvageot, Vol. III.

ähnlich üppiger Verſchwendung mit arabeskenbedeckten Pilaſtern und einem Akanthusfrieſe umfaſst wird. Die vollendete Feinheit der Ausführung entſpricht dem ausgeſuchten Geſchmack dieſes kleinen Prachtgebäudes.

Dieſe Ueppigkeit mäſsigt ſich in den nachfolgenden Bauten zu ruhiger Harmonie, die bei ſparſamerem Detail nur durch ſchöne Verhältniſſe und wohlgeordnete Gliederung wirken will. Wir nennen zunächſt das edle Haus der Rue du Tabourg, deſſen ſchmale Façade im Erdgeſchoſs neben der rundbogigen Hausthür einen Kaufladen hat und in den beiden oberen Stockwerken je zwei Doppelfenſter, die durch Pilaſter zu einem Syſtem zuſammengeſchloſſen werden. An keinem der vielen Gebäude der Stadt iſt



Fig. 77. Orleans. Rue du Tabourg.

eine Gliederung nachzuweiſen, die mit ſo ausgeſuchter Feinheit bis ins Kleinſte conſequent und doch in lebensvoller Anmuth durchgeführt wäre (Fig. 77). Jedes der beiden Rundbogenfenſter, die nach mittelalterlicher Weiſe durch ein Säulchen getheilt werden, wird durch einen Blendbogen, der die beiden Oeffnungen umfaſst, zu einem Ganzen verbunden. Die Bögen ruhen auf cannelirten Pilaſtern, deren Geſimſe nicht bloſs mit dem Kapitälgeſims der Säulchen correſpondiren, ſondern ſogar an den gröſsern Pilaſtern, welche beide Fenſter zu einem Syſtem abſchlieſsen, durchgeführt ſind. Ein Akanthusblatt giebt dem Geſimſe hier einen conſolenartigen Halt, und der obere Theil des Pilaſterſchaftes iſt mit feinen Arabeskenreliefs geſchmückt. Die Conſequenz des ausgezeichneten Künſtlers, dem wir dieſe Façade verdanken, geht ſogar ſo weit, auch dem Theilungsſäulchen der

Fenſter dort wo die Brüſtung abſchlieſst, einen Ring zu geben und den oberen Theil des Säulenſchaftes zu canneliren. Das Bogenfeld endlich zeigt im erſten Geſchoſs Feſtons mit zierlichen Bändern und ein kleines Medaillon, im oberen Geſchoſs ein gröſseres Medaillon mit figürlichem Relief.

Ebenfalls noch aus der eleganteſten Zeit Franz' I, etwa um 1530, ſtammt das ſchöne Haus der Rue Pierre percée. Im Erdgeſchoſs hat es zwei groſse Ladenöffnungen, die aber bei ihrer bedeutenden Breite und dem ſchlanken Verhältniſs der Pfeiler den gedrückten Korbbogen zeigen. Die Oekonomie des Raumes hat hier dahin geführt, daſs ſelbſt die Hausthür in die eine der groſsen Bogenöffnungen mit hineingezogen wurde. Die

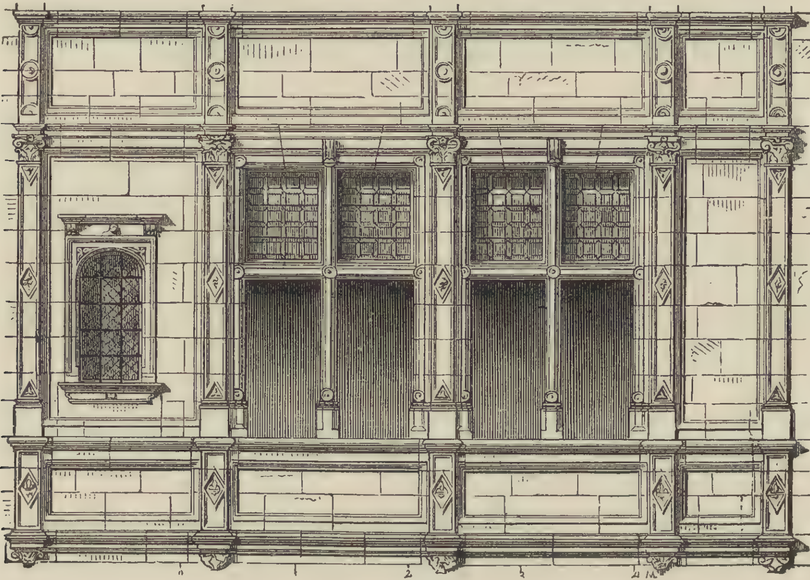


Fig. 78. Orleans. Rue pierre percée.

Lage des Hausflurs verräth ſich aber in den oberen Geſchoſſen durch die kleinen Fenſter, welche die oberen Gänge erhellen. Dieſe Anordnung, welche dem ſtreng ſymmetriſchen Gefühl unſerer Tage widerſpricht (Fig. 78), iſt aus dem geſunden Bauſinn jener Zeit hervorgegangen, der die innere Raumtheilung unbekümmert an der Façade zum Ausdruck bringt, nicht umgekehrt dem Prokuſtesbett der Symmetrie die innere Eintheilung überliefert. Die Gliederung der Wandflächen beſteht aus einem Syſtem ſchlanker, etwas magerer Rahmenpilaſter, mit den bekannten Rautenfüllungen und reizend variirten korinthiſchen Kapitälen. Die Fenſter, wie an allen dieſen Bauten zu einer Gruppe zuſammengeſchloſſen, ſind breit und hoch, mit geradem Sturz und Kreuzpfoſten. Am Grundriſs des Hauſes (Fig. 72) der

die fchon befprochene Anlage der meiften Häufer von Orleans zeigt, ift nur hervorzuheben, dafs die Verbinduug der vorderen Räume mit dem Hinterhaus im oberen Stockwerk durch eine hölzerne Galerie mit Säulchen bewirkt ift, die in der punktirten Linie des Grundriffes von fteinernen Knaggen geftützt wird.

In ähnlicher, jedoch einfacherer Weife ift das fchmale, nur aus einem Syftem beftehende Haus der Rue de la vieille poterie ausgeführt, das ebenfalls die Hausthür in den einzigen grofsen Bogen des Erdgefchoffes einfafst und ebenfalls rechtwinklige Fenfter mit Kreuzftäben fowie fchlanke korinthifche Rahmenpilafter in zwei Gefchoffen zeigt.

Eine andre Gattung von Privathäufern tritt uns in dem ftattlichen Eckhaus der Rue de la Clouterie Nr. 1 entgegen. Hier durchbricht kein Kaufladen das Erdgefchofs: recht im ausdrücklichen Gegenfatz zu jenen dem Verkehr weit geöffneten Handelshäufern fchliefst fich das Erdgefchofs vornehm ab und zeigt in feinen kleinen, theils einfachen, theils gekuppelten Rundbogenfenftern, welche die breiten Mauermaffen fpärlich unterbrechen, dafs das Erdgefchofs hier nur untergeordneten Dienftzwecken beftimmt ift, während die herrfchaftliche Wohnung in dem einzigen, aber durch feine hohen Verhältniffe imponirenden oberen Stockwerk fich befindet. Das Syftem der Fenfter und der einfaffenden Pilafter ift dem in Fig. 77 dargeftellten des fchönen Haufes der Rue du Tabourg nachgebildet, nur etwas einfacher und ftrenger, die Rahmenpilafter ohne Füllungen, die Kapitäle claffiziftifch in korinthifcher Form, das Ganze mehr durch edle plaftifche Ausbildung der Glieder als (wie oben) durch ornamentale Grazie anziehend. An einem Dachfenfter zeigen fich als Einfaffung der gekuppelten Rundbogenfenfter Hermen als Träger ionifcher Kapitäle.

§ 53.

Bauten in Backstein und Quadern zu Orleans.

Neben dem reinen Quaderbau hat fich nun auch in einzelnen Beifpielen zu Orleans[1]) diejenige Art von Bauwerken eingeführt, welche den Backftein in mehr oder minder grofser Ausdehnung aufnimmt. Eine Zwifchenftellung bezeichnet zunächft das Haus der Rue de l'Ormerie, welches die Ecke der Rue Roche aux Juifs bildet. Es gehört zu den gröfseren und vornehmeren diefer Privathäufer, theilt aber mit den meiften die aufserordentlich fchmale Geftalt des Grundplanes, die neben dem fehr engen Flur nur einem Zimmer Raum gibt. Das Erdgefchofs ift von kleinen rundbogigen, hoch über der Strafse liegenden gekuppelten Fenftern durchbrochen; im Hauptgefchofs find zwei ebenfalls gekuppelte, durch antiken Giebel bekrönte hohe Fenfter angeordnet, und im oberen Stockwerk zeigen

[1]) Aufnahmen in den Monuments hiftor. und in Sauvageot, III.

die Fenſter einen geraden Sturz und, gleich den unteren, Kreuzpfoſten. Wie bei den meiſten dieſer Häuſer wird das Kranzgeſims durch das weit vorſpringende Dach verdeckt. Korinthiſche Pilaſter mit regelrecht gebildeten Kapitälen, die Schäfte zu drei Vierteln cannelirt, gliedern in beiden Stockwerken die Maſſen, und man hat, um einen ſtattlichen Eindruck zu erzielen, dafür geſorgt, neben den Fenſtern, ſtatt ſie dicht zuſammenzurücken, angemeſſene Mauerflächen ſtehen zu laſſen. Die ſchlichte Klarheit dieſer Façade iſt eine weitere ins Einfache gehende Umbildung der oben beſprochenen Façade des Eckhauſes in der Rue de la Clouterie und deutet offenbar auf die Schluſszeit dieſer Epoche. Noch eins iſt bemerkenswerth: das früher nicht gekannte Streben nach Symmetrie, welches den kleinen für den Hausflur beſtimmten Fenſtern ein Pendant geſchaffen hat, das aus der Anordnung des Grundriſſes keine Erklärung findet.

Merkwürdig iſt die langgeſtreckte Seitenfaçade in der Nebenſtraſse, die in der maleriſchen Weiſe des Mittelalters aus einer Gruppe ſehr verſchiedener Theile von wechſelnder Höhe und ſelbſtändiger Bedachung ſich zuſammenſetzt. An das hohe Vorderhaus ſchlieſst ſich der Treppenthurm mit ſeinem Ziegelmauerwerk, ſeiner Quadereinfaſſung und ſpitzem Dach; an dieſen ein niedriger den Hof abſchlieſsender Verbindungsbau, der zum Hinterhauſe führt, welches wieder aus zwei ſelbſtändigen, und zwar einem einſtöckigen und einem zweiſtöckigen Theile beſteht. In den Hof führt ein breiter Thorweg, und auch das Hinterhaus hat ſeinen eigenen Eingang, beide rundbogig geſchloſſen. Die Fenſter ſind ſämmtlich rundbogig, theils einfach, theils gekuppelt, meiſtens mit rechtwinkligen Rahmen umfaſst. Im erſten Stock des Vorderhauſes iſt ein hübſcher Erker auf kräftigen Conſolen angebracht, mit korinthiſchen Pilaſtern dekorirt und mit einem Bogengiebel abgeſchloſſen. Er hat nur an den Seiten ein kleines Fenſter, welches den Verkehr der Hauptſtraſse ſowie den der Nebenſtraſse zu überſchauen geſtattet.

So weit iſt faſt Alles gediegener Quaderbau, namentlich an der Hauptfaçade. Dagegen hat man ſich für den Hof die Anwendung des Backſteins vorbehalten. Wie überhaupt in den anſehnlicheren Häuſern, bildet eine Säulenhalle mit einem Verbindungsbau an der einen Langſeite die Vermittlung zwiſchen der Treppe des Vorderhauſes und den Hintergebäuden. Die Säulen, mit ihren frei korinthiſirenden Kapitälen, die Archivolten der Bögen, die Einfaſſung der rundbogigen Fenſter und der Mauerecken, endlich die eleganten cannelirten korinthiſchen Pilaſter des oberen Stockwerks ſind aus Quadern gebildet, die Mauerflächen ganz in Backſtein ausgeführt. Doch zeigt ſich auch dabei das Streben nach künſtleriſcher Gliederung, da die Flächen mit rautenförmigen Muſtern in dunkleren Ziegeln netzförmig überzogen ſind.

Iſt hier der Backſteinbau den inneren Theilen vorbehalten, ſo tritt derſelbe bei einem anſehnlichen Hauſe der Rue du battoir vert endlich an der Hauptfaçade in ſein Recht. Es iſt ebenfalls ein Eckhaus, an die Rue de Semoi anſtoſsend, aber von bedeutend breiterem Grundriſs, der Vorderbau mit zwei geräumigen Zimmern neben dem an der einen Seite angelegten ſchmalen Hausflur, der auch hier direkt auf die Wendeltreppe führt. Das Vorderhaus enthält, von der dortigen Sitte abweichend, nur eine Zimmerreihe, wodurch der Hof, der übrigens ohne alle künſtleriſche Bedeutung iſt, an Ausdehnung beträchtlich gewonnen hat. Noch mehr Licht und Luft iſt für ihn geſchaffen worden dadurch, daſs man den Verbindungsflügel zwiſchen Vorder- und Hinterhaus nicht nach der Seite der Nebenſtraſse aufgeführt, ſondern an die Rückwand des anſtoſsenden Nebenhauſes gelehnt hat. Nach der Seitenſtraſse bildet eine Mauer mit Thorweg den Abſchluſs.

Für uns das Intereſſanteſte iſt an dem ganzen Baue die Hauptfaçade. Sie folgt bis zum Extrem dem mittelalterlichen Princip einer möglichſt ungebundenen Eintheilung, denn ohne Grund treibt ſie förmlich Luxus mit Unſymmetrie, indem ſie ohne durch die innere Eintheilung gezwungen zu ſein, einfache und gekuppelte Rundbogenfenſter mit einander wechſeln läſst. Ueber einem hohen ariſtokratiſch geſchloſſenen Erdgeſchoſs mit kleinen Rundbogenfenſtern, die einen zierlichen rechtwinkligen Rahmen mit Zahnſchnittfries haben, erheben ſich zwei obere Stockwerke, deren hohe Fenſter vorzüglich elegant durchgebildet ſind. Es iſt in beiden Stockwerken dieſelbe Form: einfaches oder gekuppeltes Rundbogenfenſter mit ſteinernem Querſtab, umfaſst von reichem Rahmen mit Zahnſchnittgeſims, gekrönt durch einen mit Masken geſchmückten ſchmalen Fries. Die Profile der Fenſterſtäbe haben noch mittelalterlichen Schnitt, die kleinen Bogenzwickel ſind mit elegantem Laubwerk gefüllt, das Ganze macht eine energiſche und dabei feine Wirkung. Alle dieſe Formen ſind aber in Hauſtein durchgeführt, ebenſo die Mauerecken mit Quadern eingefaſst, die ganze Façade aber in Ziegelwerk mit dunklem Rautenmuſter wie ein einziger groſser Teppich behandelt. Dieſer mehr maleriſchen Wirkung zu Liebe iſt denn auch auf jede plaſtiſche Gliederung der groſsen Flächen verzichtet, wodurch freilich der architektoniſche Werth des Ganzen hinter den ſchönen Quaderfaçaden, an denen die Stadt ſo reich iſt, zurückſtehen muſs.

§ 54.

Andere Privatbauten im mittleren Frankreich.

Wenn auch in den übrigen Städten dieſer geſegneten Provinz nicht entfernt der architektoniſche Reichthum von Orleans anzutreffen iſt, ſo haben wir doch hier eine kleine Nachleſe zu halten. Wir beginnen mit Blois, wo trotz vieler Zerſtörungen neuerer und neueſter Zeiten eine Anzahl

von Wohnhäufern nicht blofs aus den Tagen Franz' I, fondern felbft noch aus der Zeit Ludwigs XII vorhanden find.[1]) An diefen Privatgebäuden, fo fchwer die Hand der Zeit und die fchlimmere der Menfchen fie gefchädigt hat, läfst fich der Unterfchied einer Stadt wie Blois von einer Stadt wie Orleans deutlich erkennen. Während dort Alles auf den regen Verkehr eines Handelsemporiums hinweift, die fchmale, knappe Geftalt der Grundriffe, die fparfame Benützung des Raumes, die häufige Anlage von Verkaufsläden, hat man es in Blois mit den ftattlichen, meift breit um einen Hof gelagerten Häufern vornehmer Herren, die zum Hofe gehörten, zu thun. So ftammt noch aus der Zeit Ludwigs XII das Hôtel Hurault, auch »le Petit-Louvre« genannt, erbaut vom Kanzler Hurault de Cheverny. Man tritt durch einen langen, im gedrückten Bogen gewölbten Thorweg ein, deffen prächtige Bildwerke ftarke Befchädigungen zeigen. In einer Ecke des Hofes fieht man ein ausgekragtes Thürmchen, und am Thürfturz der Treppe, wo ehemals das Stachelfchwein dargeftellt war, lieft man als Erklärung diefes Emblems Ludwigs XII das Diftichon:

»Spicula funt humili pax haec, fed bella fuperbo
Et vita ex noftro vulnere nexque venit«.

Der Brunnen bewahrt fein hübfches, mit Blei gefchmücktes Kuppeldach, das von der Figur eines lanzentragenden Kriegers gekrönt wird. Im Innern zeigt ein kleines Kabinet noch feine ganze reich gefchnitzte Holztäfelung.

Aus derfelben Zeit ftammt das an der Ecke der Rue neuve und der Grande Rue gelegene Hôtel de la Chancellerie.[2]) Seine Façade ift mit fehr verftümmelten Sculpturen elegant gefchmückt, und am Portal fah man noch vor Kurzem den Hermelin der Anna von Bretagne, zum Beweis, dafs ein Herr vom Hofe der Gemahlin Ludwigs XII fich dies Haus errichtet hatte. Den Eingang bildet auch hier ein gewölbter Thorweg.

Trotz moderner Umgeftaltungen und Verwüftungen tragen auch das Hôtel d'Aumale an der Ecke der Rue de la Fontaine-des-Élus und der Rue Vauvert, fowie das Hôtel d'Amboife an der Place du château, welches von dem berühmten Minifter Ludwigs XII, Georg von Amboife, den Namen führt, noch Spuren des glänzenden Stiles jener Zeit. Dasfelbe gilt vom Hôtel Sardini in der Rue du Puits-Chatel, bemerkenswerth nicht blofs durch Sculpturen an feiner Façade, fondern durch eine kleine mit einem Freskobild der Zeit gefchmückte Kapelle. Dasfelbe ftellt den Gekreuzigten und am Fufse des Kreuzes vier Heilige dar.

---

[1]) Vgl. über diefelben die forgfältigen hiftorifchen Nachweifungen in L. de la Sauffaye, Blois et fes environs. Blois 1860. — [2]) Nicht zu verwechfeln mit dem grofsen Haus der Rue du Lion-Ferré, welches diefelbe Bezeichnung trägt.

Aus Franz' I Zeit ftammt das Hôtel d'Alluye, von Florimond Robertet, Herrn von Alluye, Minifter und Finanzfekretär unter Ludwig XII und Franz I, erbaut. Noch eine andere hiftorifche Erinnerung heftet fich an diefen Bau; im Jahr 1588 wurde er vom Herzog von Guife bewohnt, der von hier aus feinen Todesgang nach dem Schloffe antrat. Das Gebäude war eines der ftattlichften und prächtigften; es beftand aus vier um einen Hof gruppirten Flügeln, von welchen zwei erft in unferem Jahrhundert abgebrochen wurden. Es ift aus Backftein und Quadern aufgeführt und im Hofe mit Arkaden verfehen, über welchen eine Galerie fich hinzieht. Medaillons mit den Büften von zwölf römifchen Kaifern in gebranntem Thon, ein zur Renaiffancezeit beliebter Schmuck, dekoriren die Galerie. In der Ecke des Hofes ift auch hier, wie bei den meiften der damaligen Privathäufer, eine elegante Wendeltreppe in einem vorfpringenden Thurme angebracht. Im Innern verdienen ein prachtvoller Kamin und die zierliche Kapelle Beachtung. Der Kamin, bei Rouyer und Darcel abgebildet,[1]) gehört nicht, wie dort angegeben, der Zeit Ludwigs XII, fondern der Epoche Franz' I, und zwar dem Ausgang derfelben an, wie der ftrengere claffiziftifche Charakter der Formen, namentlich der cannelirten Pilafter und der Volutenconfolen beweift. Er trägt die Infchrift: »ΜΕΜΝΗΣΟ. ΤΗΣ. ΚΟΙΝΗΣ ΤΥΧΗΣ«.

Das befterhaltene unter den Gebäuden diefer Epoche zu Blois ift das Hôtel Denys du Pont, welches noch jetzt den Namen feines Erbauers, eines gelehrten Rechtskundigen, trägt. In der Rue Chartraine gelegen, zeichnet es fich durch die feine Pilafterarchitektur feines Hofes und die elegante, durchbrochene, mit Salamandern und andern Bildwerken gefchmückte Wendeltreppe aus, welche, wie gewöhnlich, in einer Ecke des Hofes angeordnet ift. Die inneren Façaden beftehen aus drei mit korinthifchen Pilaftern auf Stylobaten gegliederten Gefchoffen, über welchen das prächtige Rundbogengefims, das wir am Schloffe Franz' I kennen lernten, den Abfchlufs bildet. An dem prächtigen Treppenhaufe fieht man die Wappen und Devifen des Erbauers und feiner Gemahlin. Sein Spruch lautet: »VIRTVS SINE FORTVNA MANCA«, der ihrige: »CHAVFETTES D'ARDENT DESIR«, dazu eine flammende Räucherpfanne.

Ein Haus der zierlichften Frührenaiffance, um 1525 entftanden, fieht man zu Paray-le-Monial.[2]) Mit feinen kleinen Thürmen und den krabbengefchmückten Dachgiebeln zahlt es dem Mittelalter noch Tribut, aber mit den eleganten Fenftern fammt den feinen Pilaftern, welche diefelben einfaffen, huldigt es dem neuen Stil. Nach der fo oft wiederkehren-

---

[1]) L'art architektural, Vol. I, pl. 1. — [2]) V. Petit, châteaux de la vallée de la Loire.

den Weife diefer Zeit find die Pilafter in vertikaler Richtung durch Zwerglifenen fortgefetzt, alle diefe Glieder aber erhalten durch delikate Arabesken und zierliches Mufchelwerk das Gepräge lebensvoller Anmuth.

Den Stempel derfelben Frühzeit trägt ein reich behandeltes Haus in Rheims, in der Rue du Marc gelegen.[1]) Es befteht aus zwei rechtwinklig an einander ftofsenden Flügeln. Das Portal zeigt den Flachbogen, die Fenfter find im unteren und oberen Stockwerk gekuppelt, breit, rechtwinklig und durch Kreuzpfoften getheilt. Ueber den Fenftern des Erdgefchoffes fieht man Medaillons mit Bruftbildern, über denen des oberen Stockwerkes einen Relieffries mit Kampffcenen. Magere Pilafter, durch kürzere Zwifchenglieder verbunden, theils mit römifchen, theils mit korinthifchen Kapitälen, geben der Fläche jene fpielende, dekorative Gliederung, die fo oft an Tifchlerarbeiten erinnert. Anziehend dagegen ift auch hier wieder die phantafievoll und fein behandelte Ornamentik, welche in Fülle über die Pilafterflächen ausgegoffen ift: menfchliche Figürchen, Vögel, Lilien, Vafen, fammt anderen Emblemen verfchlingen fich mit reizenden Laubranken. Im Innern ein Pavillon mit einer Holzdecke, welche durch elegante gefchnitzte Ornamente, vegetabilifche und figürliche, fich auszeichnet.

Zu Le Mans, dicht neben der Weftfaçade der gewaltigen Kathedrale, erhebt fich ein kleines Privathaus, das ebenfalls diefer Zeit angehört und durch einen hübfchen polygonen Erker und elegant ausgebildete Dachgiebel fich bemerklich macht.

Zu Angers ift das Hôtel d'Anjou oder De Figuier[2]) ebenfalls ein eleganter Bau der Frührenaiffance, beachtenswerth wegen der hoch hinaufgezogenen, wie immer durch Zwifchenlifenen verbundenen Pilafter, die in ihren Füllungen graziöfe Arabesken zeigen.

Ein elegantes Haus aus der letzten Zeit Franz' I hat fich in der Rue des Forges zu Dijon erhalten.[3]) Urfprünglich ein anfehnliches Hôtel ift es durch die Revolution und andere Zerftörungen nur noch der Reft eines ehemals durch Adel und Reichthum feiner Ausftattung bedeutenden Baues und befindet fich in einem traurigen Zuftand von Verwahrlofung. Von fchlechten neueren Gebäuden eingefchloffen, erhebt fich feine Façade in zwei Stockwerken über einem Erdgefchofs, von vortretenden Säulen auf's Glücklichfte gegliedert (Fig. 79). Die Antike ift hier bereits mit vollem Verftändnifs gehandhabt, und den Säulenordnungen fehlen weder die durchgebildeten Stylobate, noch die mit Verftändnifs gegliederten Gebälke und Gefimfe. Im Erdgefchofs find es fchlanke, cannelirte, römifche Säulen, im

---

[1]) Taylor et Nodier, Voyages, Champagne I. — [2]) V. Petit, châteaux de la vallée de la Loire. — [3]) Aufn. bei Sauvageot, Tom. II.

erften Stockwerk korinthifche mit glatt gelaffenem unteren Theil des Schaftes, im zweiten leichtere korinthifche, ebenfalls gröfstentheils cannelirt, aber am untern Ende mit freiem Ornament gefchmückt. Trotz diefer ftrengeren Claffizität hat fich aber die dekorative Luft der Frührenaiffance ihr Recht nicht nehmen laffen und dasfelbe fowohl in den Arabesken der Fenfterlaibungen als in dem plaftifchen Schmuck der oberen Säulenfockel und der Brüftungen zur Geltung gebracht. Unter den Fenftern des Hauptgefchoffes fieht man in kräftigem Relief bewegte Reiterkämpfe, im oberen Gefchofs halten Genien ein mit der Grafenkrone gefchmücktes, von einem Ordensband umfchloffenes Wappen. Die Fenfter find grofs, rechtwinklig mit Kreuzpfoften; vor den Mittelpfoften der oberen ift ein fchlankes Säulchen geftellt, in Uebereinftimmung mit dem zierlicheren Charakter, der diefem Stockwerk überhaupt verliehen ift. An der einen Ecke diefer anmuthigen Façade liegt in einem runden Thurme eine Wendelftiege, die fich gegen den Hof mit Flachbögen öffnet. An ihrem Geländer ift eine Baluftrade in kräftigem Relief angedeutet. Das Haus mufs um 1547 vollendet worden fein, denn diefe Jahreszahl lieft man an einem der oberen Fenfter.

Das alterthümliche Troyes, an kirchlichen Denkmälern der Gothik und der Renaiffance fo reich, befitzt in der Nähe von St. Madelaine an der Ecke der Rue des quinze vingt und der Rue du Palais de Juftice ein intereffantes Privathaus von reicherer Anlage, mit reizend entwickeltem, in den feinften Renaiffanceformen durchgeführten polygonen Erker an der Ecke und mit prächtig ftylifirten Eifengittern an den Fenftern des Erdgefchoffes. Die Façade des Hofes, in den man unmittelbar von der Strafse gelangt, gehört zu den eleganteften der Zeit. Vortrefflich dekorirte Pilafter mit reizenden Kapitälen von grofser Mannigfaltigkeit, aufserdem Reliefs von delikatefter Arbeit, namentlich wappenhaltende Genien geben dem feinen Baue befonderen Reiz. Als Datum der Erbauung lieft man die Jahreszahl 1531.

In Befançon ift das Palais Granvella ein grofser von dem berühmten Cardinal als Privatwohnung für fich erbauter Palaft, von fchwerfälligen Verhältniffen, wie die burgundifche Architektur fie liebt. Die Ausführung in forgfältigem Quaderbau ift gediegen, die Wirkung im Ganzen aber düfter und laftend. Dasfelbe gilt von dem grofsen, faft quadratifchen Hof, deffen gedrückte Arkaden von dorifchen Halbfäulen eingefafst werden und durchgehends im Innern Balkendecken zeigen. Dem immerhin ftattlichen Bau fehlt jede Anmuth der Renaiffance.

Von den zahlreichen faft überall noch vorhandenen Privathäufern diefer Epoche wollen wir nur noch die von Tours, Joinville (Haute Marne) und Luxeuil (Haute Saône) erwähnen.



Fig. 79. Wohnhaus in Dijon. (Sauvageot.)

§ 55.

Das Haus Franz' I zu Paris.

Unter die edelften Leiftungen des Privatbaues diefer Epoche gehört die allbekannte »Maifon de François I«, welche aus dem Dorfe Moret bei Fontainebleau nach Paris in die Champs Elyfées verpflanzt worden ift.[1]) Die Façade diefes kleinen Baues, ja die Anlage des Ganzen ift allerdings bei diefer Uebertragung den modernen Wohnbedürfniffen angepafst und in fehr wefentlichen Punkten umgeftaltet worden. Dahin gehört die fymmetrifche Hinzufügung des rechts an die Mittelarkade ftofsenden Theiles fowie die fchwere den Bau krönende Attika; ebenfo die Ausfüllung der Laubkränze des Friefes mit Bruftbildern der Margaretha von Navarra, der Diana von Poitiers, Franz' I, u. f. w.[2])

Den drei grofsen Bogenfenftern des Erdgefchoffes entfprechen im oberen Stockwerk je drei durch Kreuzpfoften getheilte Fenfter mit geradem Sturz. Jedes diefer Syfteme wird unten und oben durch prachtvolle korinthifche Pilafter eingerahmt, deren Fläche im oberen Gefchofs Arabesken von delikatefter Erfindung und Ausführung zeigt, während fich vor die unteren Pilafter üppige candelaberartige Säulchen legen. Auch die Ecken der Façade (die zur Rechten ein moderner Zufatz) zeigen Pilafter mit herrlichen Arabesken, und ebenfo find die vertikalen Fortfetzungen fämmtlicher Pilafter zwifchen beiden Gefchoffen ausgeftattet. Ihren höchften Triumph feiert aber die Dekoration an dem überfchwänglich prachtvollen Friefe, welcher beide Stockwerke verbindet. Er zeigt in kraftvollem Relief in der Mitte (moderne) Bruftbilder, von Kränzen umwunden, Wappen, die von Genien gehalten werden, in den Seitenfeldern heitere Kinderfcenen mit bacchifcher Bedeutung: thyrfusfchwingende und traubenlefende Genien. Der einzige Nachklang mittelalterlicher Kunftweife giebt fich in den bunten Krönungen der kleinen Seitenfenfter zu erkennen.

Die Kehrfeite diefes prächtigen kleinen Gebäudes hat in der Mitte eine Vortreppe mit zwei Aufgängen, welche zu einer mit reichem Arabeskenfchmuck verfehenen Rundbogenthür führt, die ehemals in einem Seitenflügel lag, wie Fig. 80 zeigt. Ueber derfelben, von zwei Baldachinen mit

---

[1]) Ueber den urfprünglichen Zuftand vgl. C. Daly, Revue generale d'architecture 1870. Dazu Paluftre, I, 150 ff. mit Abb. — [2]) Dafs diefe Bruftbilder, wenigftens gröfstentheils, moderne Zufätze feien, habe ich fchon in der erften Auflage diefes Buches (S. 165) ausgefprochen. Herr Paluftre, der mir S. 150 feines fchönen Werkes vorwirft, ich habe die modernen Zufätze von den urfprünglichen Theilen nicht zu unterfcheiden vermocht, und deffen wohlfeile Ausfälle auf den »célèbre critique allemand« von gewiffen liebenswürdigen deutfchen Tagesfchriftftellern mit Wonne aufgenommen und verbreitet worden find, hat es offenbar nicht für nöthig erachtet, meine Darftellung genau durchzufehen.

kleinen Kuppeln eingefaſst, der Salamander, der an derſelben Façade im Giebelfeld eines ſchönen Kreuzfenſters wiederkehrt, an welchem auſserdem zwei allerliebſte, auf Delphinen reitende Genien angebracht ſind. Die beiden andern Façaden ſind moderniſirt, und auch an den Bildwerken der Hauptfront bemerkt man, wie geſagt, moderne Zuſätze.

Die innere Eintheilung iſt modern; nur die Treppe, die in der Mitte mit geradem Lauf aufſteigt, gehört der urſprünglichen Anlage.



Fig. 80. Sogenanntes Haus Franz' I. (Paluſtre-Sadoux.)

§ 56.

Privatgebäude im Languedoc.

Im Süden, wo die prachtvollen Ueberreſte der Römerzeit niemals ganz ohne Einfluſs auf die ſpätere Entwicklung der Baukunſt geblieben ſind, nimmt beſonders die Provinz Languedoc an der Bewegung der Renaiſſance lebendigen Antheil. In mehreren Schlöſſern der Zeit (§ 43) trat uns eine

gewiffe überftrömende Ueppigkeit der Formbildung als Merkmal der Bauten diefer Provinz entgegen. Auch in den Städten beginnt nun die Architektur wetteifernd der allgemeinen Bewegung zu folgen.

In Cahors fieht man ein Renaiffancehaus[1]) aus der früheren Zeit Franz' I, an welchem mittelalterliche Reminifcenzen fich mit der vollen ornamentalen Pracht des neuen Stiles verbinden. Das Portal, niedrig, gothifch profilirt, mit horizontalem an den Ecken abgerundetem Sturz, ift von korinthifchen Pilaftern eingefafst. Darüber fteigt im erften Gefchofs ein gekuppeltes Fenfter, ähnlich profilirt und umrahmt, durch kräftigen Querpfoften getheilt, empor. Diefs Ganze ift der fonft einfachen Façade als Prunkftück erften Ranges zugetheilt. Sämmtliche Glieder, die Pilafter und Fenfterftäbe, die Gefimfe und Friefe, find mit den eleganteften Arabesken überfluthet. Aehnliche Dekoration füllt auch, das reich behandelte Wappen umgebend, die Fläche zwifchen Thür und Fenfter, fo dafs nicht der kleinfte Raum unverziert geblieben ift.

Derfelben Frühzeit gehört der Hof des Jefuitencollegiums in der Rue des Balances zu Touloufe.[2]) Ein hohes Erdgefchofs ift mit eleganten Candelaberfäulchen dekorirt. In den Zwickeln der Arkadenbögen fieht man die in diefer Zeit fo beliebten Medaillons mit Bruftbildern. Das Gewölbe des Thorweges zeigt prächtige Caffetten in Rautenform. Ein grofser Flachbogen, ebenfalls caffettirt, öffnet fich darüber als Nifche. Das obere Gefchofs ift beträchtlich niedriger gehalten, als Attika gleichfam, mit vortretenden korinthifchen, zur Hälfte cannelirten Säulen dekorirt. Die Sockel, auf welchen fich diefelben erheben, find durch eine Baluftrade verbunden. Der Fries zeigt kleine Rundfenfter und reiches Zahnfchnittgefims, das über den Säulen fich ftark verkröpft. An der einen Hoffaçade enthält das Obergefchofs Fenfter mit Kreuzpfoften, die andere Seite zeigt eine glänzend heitere Loggia, deren gedrückte Rundbögen caffettirt und von prächtigen Pilaftern eingerahmt find.

Zu den ftattlicheren Bauten der Epoche gehört ebendort das Hôtel Meynier,[3]) deffen Fenfter theils die Frühzeit Franz' I mit elegant fculpirten Pilaftern und meift mit Kreuzpfoften, theils die Spätzeit des Jahrhunderts verrathen, mit baroken Hermen und Atlanten, mit Faunen, deren Bocksbeine fpiralförmig verfchlungen find. Auch der Hof mit feinem Treppenthurm gehört der Frühepoche an, wie die reichen Ornamentfriefe, die gefchmückten Pilafter und Bogenfüllungen, die Medaillons mit Bruftbildern und der glänzende auf Confolen ruhende Bogenfries beweifen. Von der innern Ausftattung ift ein prachtvoller Kamin zu nennen, mit feinen Arabesken-

---

[1]) Taylor et Nodier, Voyages. Languedoc. Abth. I, Bd. 2. — [2]) Ebend. Abth. I, Bd. 1. — [3]) Ebenda.

pilaſtern, Genien, Laubgewinden, Bruſtbildern und anderen Reliefs zu den reichſten der Frührenaiſſance gehörend.

In Albi ſieht man in der Rue Timbal ein beſcheidenes Backſteinhaus mit charaktervoller Ruſtica an den Einfaſſungen der Fenſter und Thüren, offenbar etwa der Mitte des 16. Jahrhunderts angehörend: die Kreuzſtäbe der Fenſter mit derben Atlanten, Engelköpfen und anderem Figürlichen decorirt, wie es dieſer Stil liebt. Ueberaus maleriſch wirkt der kleine Hof, der freilich jetzt ſehr vernachläſsigt iſt. Links eine halbvermauerte Arcade von zwei ſehr flach geſpannten Bögen auf einer toskaniſchen Mittelſäule, darüber im obern Geſchoſs eine noch gedrücktere Arcade, in der Ecke ein runder Treppenthurm mit einfacher Wendelſtiege, am rechten Flügel zwiſchen den ziemlich derb behandelten Fenſtern in einer Niſche die ſehr lebendig gearbeiteten Büſten Franz' I und ſeiner Gemahlin. Das Ganze, trotz unbedeutender Verhältniſſe, charaktervoll und originell. In derſelben Straſse ſieht man noch ein kleines Fachwerkhaus aus derſelben Epoche, die Fenſter in ein Syſtem von ioniſchen Pilaſtern gefaſst, an welchem jene unmittelbare Uebertragung des Steinſtils in den Holzbau ſtattfindet, die wir überall in der Renaiſſance wahrnehmen, und die ſtets den Untergang der ſelbſtändigen Holzarchitektur bezeichnet.

Hier möge noch aus der benachbarten Dauphiné, an der Grenze des Languedoc, ein köſtliches, in aller Ueppigkeit der Frührenaiſſance prangendes Haus angefügt werden, welches ſich in Valence erhalten hat. Ein Prachtportal, mit geradem, an den Ecken abgerundetem Sturz, von einer verſchwenderiſchen Fülle von Ornamenten umgeben, von decorirten Pilaſtern eingeſchloſſen, an deren Sockeln ſogar Medaillonköpfe (ähnlich wie an der Certoſa zu Pavia), bildet das Hauptſtück der Façade. Eine Muſchelniſche mit wappenhaltenden Engeln, daneben Genien, welche eine Guirlande ausbreiten, und darüber ein nicht minder luxuriös geſchmücktes Fenſter mit Kreuzſtäben verbindet ſich damit zu einem Ganzen von höchſtem Reichthum.[1])

§ 57.

Das Stadthaus zu Orleans.

Hatte ſich in den Privatbauten, zuerſt wohl durch den Adel, dann aber auch durch den wetteifernden reichen Bürgerſtand die Renaiſſance mit zahlreichen Prachtwerken in den Städten eingeführt, ſo ſollte ſie nun auch in den für das Gemeinweſen errichteten Monumenten zur Anerkennung gelangen. Die Rathhäuſer, bis ins 16. Jahrhundert hinein durch ihre gothiſchen Formen ein Beweis des zähen Feſthaltens der Städte an den

[1]) Chapuy, Moyen âge monum. Vol. I, pl. 124.

Traditionen des Mittelalters (vergl. § 13), werden jetzt zu Zeugniffen, in welchen fich die veränderte Geiftesrichtung des Bürgerthums zu glänzendem Ausdruck zufammenfafst. Eines der früheften, vielleicht überhaupt das erfte unter diefen Gebäuden, errichtete die Stadt Orleans. So früh allerdings, wie Dr. Cattois[1]) dasfelbe entftehen läfst, um die Mitte nämlich des 15. Jahrhunderts, ift der Bau nimmermehr ausgeführt worden, und wenn der Meifter *Viart,* welchem man dasfelbe, fowie das Stadthaus zu Beaugency zufchreibt, wirklich um 1442 gelebt hat, fo kann von feiner Urheberfchaft nicht die Rede fein.

Der Bau ift, wie der Augenfchein lehrt (Fig. 81), in der Frühzeit der Regierung Franz' I, etwa um 1520 entftanden. Er befteht aus einem ziemlich regelmäfsigen Rechteck, deffen nach der engen Strafse fchauende Façade glänzend entwickelt ift.[2]) In beinahe fymmetrifcher Durchführung wird fie in vier Fenfterfyfteme eingetheilt, jedes von Pilaftern eingefchloffen, die vom Sockel auffteigend bis zum Dachgefims eine confequente Verticalgliederung bewirken. Zwifchen ihnen ift fo viel Fläche gelaffen, um neben den Fenftern des Hauptgefchoffes Baldachine mit Statuen anbringen zu können und zugleich den Durchbrechungen ein Gegengewicht durch gefchloffene Mauerflächen zu geben. Die Verhältniffe der Façade haben dadurch eine überaus glückliche Wirkung gewonnen. Zu den wunderlichen Spielereien diefer Frühepoche gehört es dagegen, dafs der Architekt den Pilaftern des Erdgefchoffes ihre Kapitäle ohne alle Motivirung etwa in der Mitte der Höhe, anftatt unmittelbar unter dem Gefimfe gegeben hat: ein unbegreifliches Verkennen der Formen und Verhältniffe. Anftatt wohlabgewogener Glieder hat er dadurch häfsliche Zwergpilafter und als Fortfetzung derfelben nüchterne Lifenen bekommen. Alles ift übrigens mit Reichthum und im Einzelnen mit Feinheit durchgeführt, wie denn die ganzen Flächen des Erdgefchoffes einfchliefslich der Lifenen mit einem teppichartigen Mufter von Lilien in zartem Relief bedeckt find. Ein befonderes Prachtftück bildet das Portal, das unter dem zweiten Fenfter von rechts angebracht ift. Im Rundbogen gefchloffen und mit Ornamenten und reichen Gliederungen gefchmückt, wird es von Pilaftern eingefafst, die auf Halbfäulen ruhen. Die Schäfte der letzteren find in der Weife des romanifchen Uebergangftiles mit gewundenen Canneluren und Ornamenten bedeckt. Ueber dem Portal zieht fich ein Fries mit Wappen und Ornamenten hin, diefs luxuriöfe kleine Prachtftück würdig abfchliefsend. Die Fenfter des Erdgefchoffes find einfach viereckig, mit fchlichtem Rahmen eingefafst, oben durch ein verkröpftes Gefimfe nach gothifcher Art gekrönt.

---

[1]) Verdier et Cattois, archit. civ. et dom. — [2]) Aufn. in den Monum. hiftor. und in Verdier et Cattois, archit. civ. et dom.

Von grofsartiger Wirkung gegenüber den gedrückten Verhältniffen des Erdgefchoffes, ift das hoch auffteigende obere Stockwerk mit feinen gewaltigen durch doppelte Kreuzftäbe getheilten Fenftern, den reichen Baldachinnifchen und dem überaus prachtvollen Kranzgefims (Fig. 81). Die Verhältniffe find hier von feltnem Adel, das Ganze von harmonifcher Wirkung. Das Rahmen- und Pfoftenwerk der Fenfter ift noch durchaus in gothifchem Sinne aus mageren Säulchen und tiefen Hohlkehlen zufammengefetzt. Auch



Fig. 81. Vom Stadthaus zu Orleans. (Mon. hift.)

das ift ein mittelalterlicher Gedanke: die Einfaffung durchbrochener Rundbögen, welche in graziöfem Spiel den oberen Abfchlufs bildet. Ebenfo find die Nifchen der Statuen mit ihren Baldachinen völlig in gothifchen Formen durchgeführt, doch hat der Architekt mit Verftändnifs ihnen einen flachen Abfchlufs gegeben, um fein Hauptgefims nicht zu durchfchneiden. Er hat damit die Herrfchaft der Horizontale, die Berechtigung des neuen Stiles befiegelt und durch die weife Unterordnung der zur Anwendung gebrachten mittelalterlichen Formen diefen ein Bürgerrecht in der neuen

Bauweife gefichert. Im Uebrigen fpricht die Renaiffance in den fchlanken Pilaftern, den wappenhaltenden Engeln an der Fenfterbrüftung, den Profilen und Ornamenten der Gefimfe fich vernehmlich aus. Nur in dem Kranzgefims kommt noch einmal ein Compromifs zwifchen beiden Stilen in glücklicher Weife zur Geltung.

Die Hauptform desfelben, der Rundbogenfries, ift, ähnlich wie die Säulen des Portals, der romanifchen Bauweife entlehnt, und es verdient Beachtung, dafs die Frührenaiffance öfters fich der Formen diefes ihr innerlich verwandten Stiles bedient hat. Aber fie weifs ihn in ihrem Sinn umzubilden, neu zu beleben, ja zu bereichern, und giebt uns darin einen bemerkenswerthen Fingerzeig, in welchem Geift eine fchöpferifche Architekturepoche auch die Formen der Vergangenheit wieder flüffig zu machen verfteht. Die Mufcheln der Bogenfüllungen, die Ornamente der Glieder und der kleinen Zwickel bezeugen diefs. Nur zwifchen den Pilaftern und dem Fries ift keinerlei organifche Verbindung gewonnen, wie denn überhaupt die lockere Compofition davon Zeugnifs ablegt, dafs die Meifter jener Zeit meift noch unficher zwifchen den beiden Bauftilen umhertafteten. Unmittelbar über dem Gefims liegt die Traufrinne mit ihren prächtigen Rofetten und ihren Wafferfpeiern, dann folgt die durchbrochene Baluftrade der Galerie, welche fich vor den Fenftern des Dachgefchoffes hinzieht: diefe wieder mit ihren Fifchblafenmuftern ein letzter Nachhall des Flamboyant. Die ganze Compofition diefer reichen Krönung bildet offenbar die Vorftufe für jenes noch grofsartigere, noch entwickeltere Kranzgefims, das wir in Blois an der inneren Façade kennen lernten. Auch die beiden kleinen pfefferbüchfenartigen Thürmchen auf den Ecken find eine mittelalterliche Conception, auch fie jedoch mehr dem romanifchen als dem gothifchen Stil verwandt.

Die Dachfenfter endlich mit ihren Kreuzpfoften werden von korinthifirenden Pilaftern eingefafst, die horizontal durch ein Gefims verbunden find. Sehr unorganifch fteigen über diefen krönende Spitzgiebel auf, die durch ihre Steile und die abfchliefsende Kreuzblume der gothifchen Auffaffung angehören. Uebrigens ift zu bemerken, dafs die Façade mancherlei Befchädigungen erfahren hat, weniger wohl durch die Hugenotten, »die undankbaren Söhne unferer chriftlichen Civilifation«, wie Dr. Cattois fie fchmeichelhaft bezeichnet, fondern durch die Revolution, welche namentlich die fünf Statuen franzöfifcher Könige aus ihren Nifchen herabwarf und zertrümmerte. Gegenwärtig ift das Gebäude in würdiger Weife gefchützt und zum Mufeum der Stadt umgeftaltet.

Der Grundrifs ift einfach. Ein mit Kreuzgewölben gedeckter Flur, neben welchem auf beiden Seiten anfehnliche Räume mit grofsen Kreuzgewölben auf achteckigen Pfeilern liegen, führt zu einer Treppe, auf welcher man den höher gelegenen Hof erreicht. Hier erhebt fich rechts der

gewaltige Beffroi, rechtwinklig, aber nicht quadratifch, mit einem runden Treppenthurme zu anfehnlicher Höhe auffteigend und mit fchlankem Spitzhelm in einer Höhe von ca. 180 Fufs gefchloffen. Das obere Gefchofs öffnet fich auf allen Seiten mit hohen gothifchen Fenftern als Glockenftube. Die Krönungen der Fenfter im gefchweiften Spitzbogen, fowie die Fialen und die Fifchblafengalerie am Anfang des Daches bezeugen deutlich die fpätgothifche Entftehung. Damit ftimmt die Nachricht wohl überein, dafs *Robin Galier* um 1442 den Thurm errichtet und 1453 das Werk vollendet habe.

Das obere Gefchofs des Vorderbaues befteht in feiner ganzen Ausdehnung aus einem Saal von 60 Fufs Länge bei 25 Fufs Breite. An feinen Schmalfeiten find zwei Kamine angebracht und zwei Thüren führen aus einer Vorhalle hinein. Letztere, in narthexartiger Form, ift fammt der Wendeltreppe in ganzer Länge vor dem Saal hingeführt.

§ 58.

Das Stadthaus zu Beaugency.

Der erfte Ort, welcher dem mächtigen Orleans in Aufführung eines Rathhaufes in der neuen Bauweife folgte, war die kleine Stadt Beaugency, zwifchen Blois und Orleans an der Loire gelegen.[1]) Der Stil desfelben ift dem des Stadthaufes von Orleans fo nahe verwandt, dafs man mit Wahrfcheinlichkeit auf denfelben Meifter fchliefsen darf. Als Erbauungszeit wird das Jahr 1526 angegeben. Jedenfalls wurde der kleine Bau erft nach dem Vorbilde, das Orleans gegeben hatte, errichtet, nicht wie Dr. Cattois annimmt, vor jenem. Abgefehen davon, dafs in der Regel die grofsen, mächtigen Gemeinwefen es find, die in der Architekturentwicklung die Entfcheidung geben und durch bedeutende Werke einer neuen Richtung zuerft Bahn brechen, find auch gewiffe Formen am Rathhaufe zu Beaugency offenbar erft die weitere Entfaltung, zum Theil felbft die höhere Vollendung des in Orleans Begonnenen. Ausdrücklich gilt dies von dem herrlichen Kranzgefims, das an Reichthum und Adel dem von Orleans überlegen ift und fich dem prachtvollen des Schloffes von Blois an die Seite ftellt. (Vgl. Fig. 82.)

Der kleine Bau befteht aus einem unregelmäfsigen Rechteck, das im Erdgefchofs eine nach der Strafse geöffnete Halle, im oberen Stockwerk den grofsen Rathsfaal enthält. Der Aufgang liegt an der Rückfeite in einem polygonen Treppenhaufe mit breiter Wendelftiege. Die Façade gehört zu den reichften und zierlichften der Zeit (Fig. 82). Die grofsen halbgefchloffenen Arkaden mit flachem Korbbogen, mit welchen das Erd-

[1]) Aufn. in den Mon. hiftor. und bei Verdier et Cattois, archit. civ. et domeft.

gefchofs fich gegen die Strafse öffnet, find offenbar aus der im benachbarten Orleans gebräuchlichen Kaufladenanordnung herübergenommen. Zierlich und elegant ift das Portal mit den kleinen gekuppelten Fenftern darüber.

In unbekümmerter Weife verfolgt das obere Gefchofs fein eigenes Gefetz der Anordnung und Eintheilung, ohne Rückficht auf die Axentheilung des Erdgefchoffes. Defshalb find feine Pilafter auf Kragfteinen mit Voluten verkröpft. Unter den Wappen und Emblemen, welche die Fenfterbrüftungen ausfüllen, bemerkt man den Salamander Franz' I. Sehr fchön find die Verhältniffe, Eintheilung und Dekoration der drei grofsen Fenfter mit ihren von köftlichen Arabesken belebten Kreuzftäben, nicht minder gefchmackvoll die Ornamente an den Kapitälen der Pilafter und in den Füllungen ihrer Schäfte. Die höchfte Pracht aber entfaltet fich in dem Kranzgefims, das nur am Schlofs zu Blois feines Gleichen findet. Die Flächen des oberen Stockwerkes find endlich mit einem Lilienmufter bedeckt, zum Beweis für die unerfättliche Dekorationsluft diefer Zeit.

§ 59.

Das Stadthaus zu Paris.

Die Stadt Paris befafs im Mittelalter für die Berathungen ihrer Vorfteher ein Haus am Grèveplatz, die fogenannte Maifon aux Piliers, welche 1357 um die Summe von 2880 Livres von einem Privatmann erworben wurde.[1]) Nach den Befchreibungen von Zeitgenoffen und nach einem Miniaturbild des 15. Jahrhunderts war es ein anfehnlicher Bau mit einer Bogenhalle im Erdgefchofs, zwei Höfen, einer Kapelle und einem grofsen Saal. Bei der ftarken Zunahme der Bevölkerung in der Refidenz, die damals fchon eine Weltftadt zu werden anfing, hatte fich der Bau längft unzureichend erwiefen, als die Schöffen am 13. Dezember 1529 den Befchlufs fafsten, den König um Erlaubnifs zum Ankauf mehrerer benachbarter Häufer und zum Neubau eines gröfseren Stadthaufes anzugehen. Gern ertheilte Franz I die erbetene Ermächtigung, und am 15. Juli 1533 wurde unter grofser Feierlichkeit der Grundftein gelegt. Als Erfinder des Planes und oberfter Leiter der Ausführung wird *Domenico Boccador* aus Cortona genannt, der dafür einen Jahrgehalt von 250 Livres empfing. Unter ihm war als Maurermeifter *Pierre Sambiches*[2]) mit 25 Sous Taglohn und für die Zimmerarbeit *Jehan Affelin* mit 75 Livres Jahrgehalt angeftellt. Man fieht fchon aus dem Verhältnifs diefer Zahlen, dafs der Italiener in hervorragender

---

[1]) Die hiftorifchen Notizen in dem fchönen Werke von Victor Calliat, l'hôtel de ville de Paris. Avec une hiftoire de ce monum. par le Roux de Lincy. Paris 1844. 2 Vols. Fol. — [2]) Ein Mitglied der Architektenfamilie Chambiges, die bis ins 17. Jahrhundert vorkommt.



Fig. 82. Stadthaus zu Beaugency.

Stellung als erfindender und leitender Architekt jenen blofs ausführenden Meiftern gegenübertritt.

Der Bau wurde anfangs energifch gefördert, fo dafs bis 1541 die drei Flügel, welche vorn, rückwärts und an der rechten Seite gegen die Seine den Hof umfchliefsen, im Wefentlichen vollendet waren. Namentlich ftand der Hof an den drei bezeichneten Seiten damals gröfstentheils fertig da, fo wie er noch jetzt fich zeigt. Als aber am 2. Juli 1541 bei Annäherung der feindlichen Truppen die Stadt Paris für Befeftigungswerke die Summe von 34.000 Livres zahlen mufste, wurde die Hälfte der Arbeiter entlaffen und der Bau bis 1548 mit alfo verringerten Kräften langfamer fortgeführt. Eine Federzeichnung vom Jahre 1583[1]) zeigt nur das Erdgefchofs im Rohen angelegt, darüber ragen drei ungleiche Giebel auf; vollendet ift blofs der Pavillon rechts nach der Seine hin. Im Jahre 1589 droht plötzlich der letzte fehr verfallene Reft der Maifon aux Piliers, die Pförtnerwohnung, den Einfturz und mufs fchnell abgetragen werden. Man begreift leicht, dafs in der langen Zeit der religiöfen Wirren und der Bürgerkriege die Stadt weder Luft noch Mittel zur Förderung des Baues fand. Als mit Heinrich IV Friede und Vertrauen dem Reiche wiederkehrten, wurde der Bau feit 1600 mit neuem Eifer in Angriff genommen und 1607 die Façade »avec les pilaftres, moulures, enrichiffement, corniche, attique et fronton« in ihren Haupttheilen vollendet. Es blieb noch der Uhrthurm des Mittelbaues zu errichten, der die Form einer offenen Laterne erhalten follte. Die ausführenden Meifter wurden angewiefen, »fuivant le deffin en parchemin« — worunter wohl nur die Pläne Boccadors zu verftehen find — den Uhrthurm mit zwei Gefchoffen in Form einer Laterne zu erbauen, »qui doivent furmonter le cadran et au dernier desquels fera mis ung timbre ou cloche pour fervir d'horloge.« Die Baumeifter fprachen fich dahin aus, dafs das Dach »la forme, ftructure et façon du comble de la grande falle du Louvre« erhalten folle.[2]) Seit 1608 wurden nun die Vollendungsarbeiten mit Eifer in Angriff genommen, die proviforifchen Säulen des Erdgefchoffes durch cannelirte korinthifche erfetzt, das Gefims mit einer Baluftrade gekrönt, welche der Plan Boccador's nicht vorfchrieb, und über dem mittleren Portal im Bogenfeld auf fchwarzem Marmorgrunde das Reiterbild Heinrichs IV in Hochrelief ausgeführt. Es war das Werk des trefflichen Bildhauers *Pierre Biard*, der als »Architecte fculpteur du Roy« bezeichnet wird. Die Ausführung des Baues leitete zu diefer Zeit Meifter *Pierre Guillain*. Seit 1609 wird der Pavillon des linken Eckflügels, feinem Pendant genau entfprechend, errichtet, bis 1612 der Glockenthurm fammt Uhr und Glocke hinzugefügt und fchliefslich in auffallend langfamer Bauführung von 1618 bis 1628 der

[1]) Als Vignette bei Calliat, Tom. II, pl. 1 wiedergegeben. — [2]) Calliat II, p. 7.

linke Flügel des Hofes und damit der ganze Bau vollendet. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, als die Räumlichkeiten immer unzureichender fich erwiefen, trug man fich mit Erweiterungsplänen, die indefs erft in neuerer Zeit von 1837 bis 1846 nach den Plänen Godde's und Lefueur's in ausgezeichneter Weife zur Verwirklichung kamen. Durch die Communards 1871 eingeäfchert, wurde der Bau feitdem durch Bally und De Perthes wieder hergeftellt.

Um ein Bild von der Anlage des alten Baues zu gewinnen, müffen wir die ausgedehnten Flügelbauten mit den beiden Seitenhöfen, das Treppenhaus mit feiner grandiofen Doppeltreppe und den grofsen Feftfaal im hinteren Flügel hinwegdenken. Wir erhalten dann die trapezförmige, nach der Tiefe fich erweiternde Grundform des alten Stadthaufes, welches fich mit vier Flügeln um einen ähnlich angelegten Hof gruppirte. Der Bau wurde an der Rückfeite durch eine kleine Quergaffe von der gothifchen Pfarrkirche St. Jean en Grève, an welche fich die grofse viereckige Kapelle St. Jean anfchlofs, getrennt. An der linken Seite ftiefs die Heiliggeift-Kapelle mit dem neben ihr fich ausdehnenden Hofpital an; an der rechten dagegen begrenzte ihn die Rue du Martroi, deren Eingang indefs gefchickt durch den grofsen Thorweg des dort errichteten Eckpavillons in den Bau hineingezogen war. Die Façade ift völlig fymmetrifch entwickelt: in der Mitte der Haupteingang, jederfeits von drei Theilungen mit Fenftern eingefafst; dann als Abfchlüffe die mächtigen Eckpavillons mit ihren Durchfahrten.

Auf einer polygonen Rampentreppe gelangt man zum Eingang in den Flur, der in der Axe des Baues mit einer Anzahl Stufen, ganz wie am Stadthaus zu Orleans, den 12 Fufs über dem Strafsenniveau liegenden trapezförmigen Hof gewinnt. Urfprünglich hypäthral, erft neuerdings mit einem Glasdach eingedeckt, wird derfelbe von Arkaden auf Pfeilern umzogen, hinter welchen die Bureaux in einfacher Flucht fich hinziehen. Mehrere zweckmäfsig angelegte Treppen, fämmtlich in geradem Lauf auffteigend und über dem erften Podeft ebenfo umwendend, bieten überall genügende Verbindungen. Die Haupttreppe, noch immer anfehnlich genug, liegt rechts am Eingang. Sie hat auf den Podeften gedrückte Rundbogengewölbe, die mit Kreuzrippen und Schlufsfteinen in gothifcher Weife ausgebildet find. Dagegen ift ihr fteigendes Tonnengewölbe in glänzender Weife mit Caffetten in mannichfaltiger Ornamentation gegliedert. Diefe Theile gehören in ihrer charaktervollen Architektur zu denen, welche das urfprüngliche Gepräge am treueften bewahrt haben. Dasfelbe gilt von den inneren Façaden des Hofes. Sie zeigen im Erdgefchofs ionifche, im oberen Stockwerk korinthifche Halbfäulen, fämmtlich uncannelirt, im Uebrigen mit ihren Stylobaten, Gebälken und Gefimfen aus dem vollen Verftändnifs der

antiken Formen geſchaffen. In den Bogenzwickeln der unteren Arkaden ſind Medaillons, offenbar für Bruſtbilder, eingelaſſen. Die Plafonds der Galerieen zeigen groſse Mannichfaltigkeit der Eintheilung und Dekoration, alles im Sinn der Antike. Die Frührenaiſſance mit ihren übermüthigen Formenſpielen und ihren mittelalterlichen Anklängen ſpuckt nur noch einmal, luſtig genug, in den üppig dekorirten Umrahmungen der Dachfenſter.

Treten wir ſchlieſslich noch einmal vor die Façade, um den künſtleriſchen Eindruck derſelben zu prüfen. Ueber einem niedrigen, als Sockel des Oberbaues behandelten Erdgeſchoſs erhebt ſich ein hohes Parterre, und über dieſem ein noch bedeutenderes Obergeſchoſs. Dann ſchlieſst der Mittelbau mit Geſims und Baluſtrade ab, während die Eckpavillons noch ein zweites mit korinthiſchen Pilaſtern dekorirtes Stockwerk zeigen, über welchem ſich die ſteilen Dächer erheben. Dieſen mächtig abſchlieſsenden Maſſen hält der ſchlanke Glockenthurm des Mittelbaues mit ſeiner prachtvoll dekorirten Uhr und den beiden achteckigen Laternen ein wirkſames Gegengewicht. Die Gliederung und Dekoration der Façade iſt von groſsem Reichthum. Im Erdgeſchoſs faſſen tiefe Bogenniſchen die Fenſter ein, welche rechtwinklig, durch Kreuzſtäbe getheilt und mit antikem Giebel geſchloſſen ſind. Kräftig vortretende korinthiſche Säulen, cannelirt, auf hohen Stylobaten, ſtark verkröpfte Geſimſe ſtützend, geben eine ungemein wirkſame Gliederung. Das obere Geſchoſs hat enorme Fenſter von 20 Fuſs Höhe im Lichten und deshalb mit doppelten Kreuzſtäben getheilt. Je einfacher aber ihre Umrahmung iſt, deſto reicher die Decoration der Zwiſchenwände. Ueber den Säulen des Erdgeſchoſſes ſteigen kurze Pilaſter auf, mit vorgelegten Voluten reich geſchmückt. Auf ihren üppigen ſtark ausladenden Kapitälen erheben ſich ſchlanke Tabernakel, mit Rundgiebeln bekrönt, eleganten Bogenniſchen als Einfaſſung dienend, welche Statuen enthalten. In dieſer originellen Decoration fordert die Plaſtik der Frührenaiſſance noch einmal ihr Recht. Dasſelbe gilt in verſtärktem Maaſse, ſelbſt noch mit gothiſirender Tendenz von den Baldachinen der Niſchen, die im Erdgeſchoſs der beiden Pavillons angebracht ſind. In dieſen Decorationen, ſowie in den hohen Dächern mit ihren Fenſtern und Kaminen hat der italieniſche Architekt dem franzöſiſchen Nationalgeiſt ſeine Conceſſionen gemacht.

§ 60.

Oeffentliche Brunnen.

Hand in Hand mit dem Streben nach reicherem Schmuck des öffentlichen Lebens geht die Errichtung von ſtattlichen Brunnen, die fortan im Sinne der Renaiſſance zu monumentalen Werken ausgeprägt werden.

Schon das Mittelalter hatte diefen Denkmälern eine befondere Vorliebe zugewandt; aber in der gothifchen Epoche hatte die kirchliche Architektur einen zu einfeitigen Einflufs auf ihre Form und Ausbildung gewonnen, und es konnte nicht als eine in tektonifchem Sinne angemeffene und wahrhaft künftlerifche Löfung betrachtet werden, wenn die Form eines gothifchen Thurmes im verkleinerten Nachbild eines Spitzpfeilers als Motiv zum Wafferfpenden zur Verwendung kam. Denn die metallenen Röhren, welche in folchem Fall das Waffer zu vertheilen haben, werden in ihrem rein



Fig. 83. Brunnen zu Mantes. (Sadoux.)

äufserlichen Anfatz an den Körper des Denkmals keineswegs zu künftlerifchen Trägern ihrer Funktion.

Die Renaiffance greift zur Form eines weiten Beckens zurück, aus deffen Mitte fich in der Regel ein reich gefchmückter kegelförmiger Pfeilerbau erhebt. Eines der zierlichften Denkmäler diefer Art, noch aus der Epoche Ludwigs XII, befitzt die Stadt Tours. Jacques de Beaune, Seigneur de Semblançay und Gouverneur der Touraine, liefs dasfelbe aus carrarifchem Marmor durch den berühmten Bildhauer *Michel Columb* entwerfen, deffen Neffen *Baftien* und *Martin François* es im Jahre 1510 aus-

führten. Das kleine Monument[1]) beſteht aus einem achteckigen Becken, aus welchem ſich ein 15 Fuſs hoher pyramidaler Auſſatz erhebt. Das Baſſin hat auf den Ecken originelle ioniſche Zwergpilaſter mit cannelirten Schäften und in den zierlich umrahmten Feldern Ornamente von Ranken,

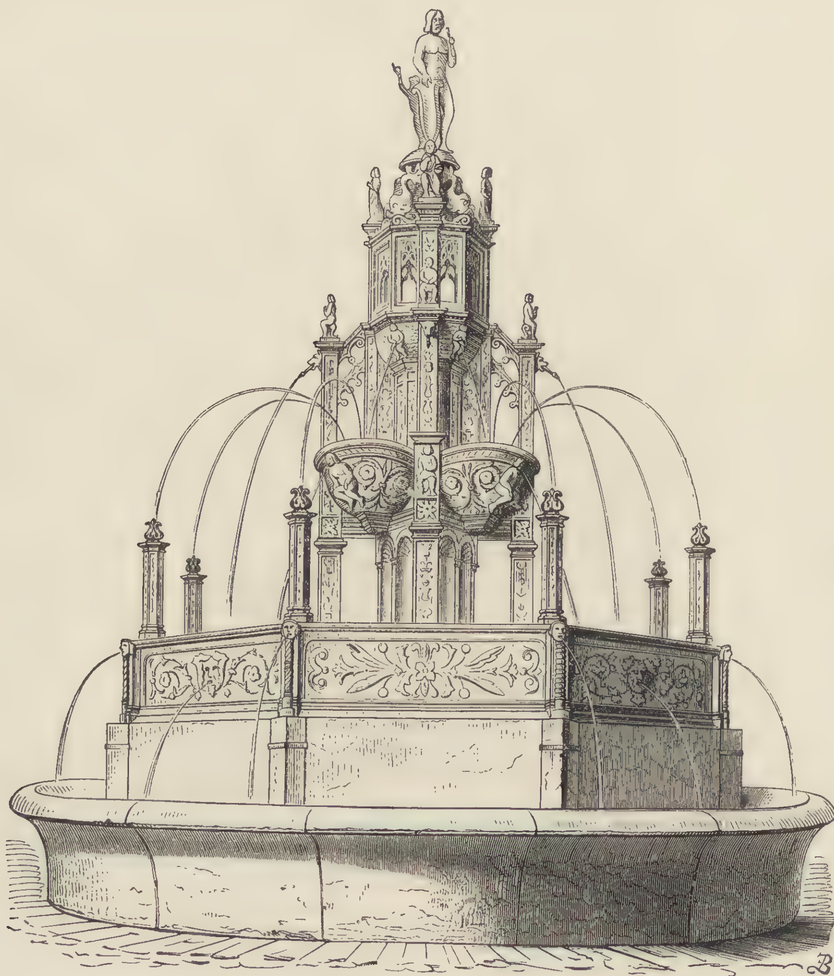


Fig. 84. Fointaine zu Clermont-Ferrand. (Chapuy.)

Kränzen und flatternden Bändern. Die Pyramide entwickelt ſich in einer Anzahl horizontaler Abſchnitte, bei deren Gliederung und Profilirung die Kunſt der Renaiſſance den ganzen Reichthum ihrer Phantaſie aufgeboten hat. Geflügelte Waſſerſpeier, deren urſprünglicher Charakter nicht genau

[1]) Vgl. die Aufnahme bei Berty, ren. mon., Tom. II.

mehr zu erkennen ift, fpenden das belebende Element. Unter den zahlreichen Wappen und Emblemen, die an den Flächen fich finden, fieht man die Namenszüge Ludwigs XII und feiner Gemahlin Anna, von gefchmackvollen Ornamenten umgeben. Auffallend genug find am oberen Theile, wo fich aus eleganten Voluten die Spitze in Form einer gefchweiften Geländerfäule entwickelt, die Werkzeuge der Paffion angebracht. So fpielt der fchwache Anklang eines religiöfen Elements in dies rein weltliche Denkmal hinein.

Ein anderes anmuthiges Denkmal diefer Art ift der in Fig. 83 dargeftellte, von 1519 bis 1521 ausgeführte Brunnen zu Mantes. Auf einem achteckigen Becken erhebt fich ein polygoner Pfeiler, auf welchem die runde, mit einem zierlichen Relieffries gefchmückte Schale ruht. Ueber diefer fteigt ein ganz in Plaftik aufgelöfter Pfeiler empor, der eine kleinere, noch reicher dekorirte Schale trägt. An beiden Schalen find Masken angebracht, aus welchen fich die Wafferftrahlen in das Becken ergiefsen. Der Charakter des Ganzen ift der einer fpielenden zierlichen Frührenaiffance.

Ein Werk von bedeutenderem Umfang ift die Fontaine Delille zu Clermont-Ferrand, von der wir unter Fig. 84 eine Abbildung beifügen.[1]) Sie wurde im Jahr 1515 von Jacques d'Amboife bei der Kathedrale errichtet, neuerdings aber auf die Place Champeix übertragen, wobei das achteckige Becken ungefchickter Weife durch ein rundes erfetzt wurde. In ihrem fpielend dekorirten Aufbau und felbft zum Theil in den Einzelheiten der Ornamentik enthält fie noch gewiffe gothifche Nachklänge, die jedoch in zierlicher Weife fich mit den Details der Renaiffance, mit arabeskengefchmückten Pilaftern, fowie mit mancherlei figürlichem Beiwerk verbinden. Das Ganze macht einen originellen, phantaftifch heiteren Eindruck.

Von der Fontaine des Innocents zu Paris, dem edlen Werke Jean Goujons, ist in § 63 ausführlicher die Rede.

---

[1]) Vgl. Chapuy, Moyen âge pitt. III, pl. 88.





VI. KAPITEL.

DIE RENAISSANCE UNTER DEN LETZTEN VALOIS.

A. DIE HAUPTMEISTER UND IHRE WERKE.

§ 61.

Veränderte Zeitverhältnisse.



ALS Franz I ftarb, hinterliefs er feinem Sohn und Nachfolger, wenn man Brantôme Glauben fchenken darf, einen Staatsfchatz von drei bis vier Millionen, ohne die jährlichen Einkünfte zu rechnen. Heinrich II trat die Herrfchaft an, erfüllt von dem Wunfche, in die Fufsftapfen feines Vaters zu treten, an Pracht, Glanz und Ruhm ihn wo möglich zu übertreffen. Ein fchöner Mann, wohlgewachfen und ftattlich, dem die dunkle Gefichtsfarbe einen befonders männlichen Ausdruck verlieh, abgehärtet und in allen Leibesübungen erfahren, ahmte er nicht ohne Erfolg das ritterliche Wefen feines Vaters nach. Dem Krieg und Soldatenwefen leidenfchaftlich ergeben, fetzte er fich Entbehrungen und Gefahren aus wie der gemeine Soldat; es war etwas von jenem Geifte perfönlicher Tapferkeit, der feinen Vater auszeichnete. Ein trefflicher Reiter und leidenfchaftlicher Pferdeliebhaber, wurde er bewundert wegen feiner ritterlichen Haltung; nicht minder hing er wie Franz I an dem Vergnügen der Jagd, namentlich der Hirfchjagd, deren Anftrengungen und Gefahren er fich, jeder Witterung trotzend, ausfetzte. Ein Meifter in den verfchiedenen Arten des Ballfpiels, nahm er auch darin für fich den fchwierigften und gefährlichften Poften in Anfpruch, und zwar nicht aus Gewinnfucht, denn damals fei die Partie nur

um zwei, drei bis fünf Hundert Thaler, nicht wie ſpäter um vier, ſechs Tauſend, ja um das Doppelte gegangen, und der König habe den Gewinn ſtets an ſeine Umgebung vertheilt.[1]) Ebenſo war er neben dem Herrn von Bonnivet der beſte Springer am Hofe, und über einen Waſſergraben von fünfundzwanzig Fuſs Breite zu ſetzen, war ihm ein Leichtes. Bei ſolchen Gelegenheiten liebte er es, ſeine Geſchicklichkeit und Kraft vor den Damen des Hofes leuchten zu laſſen, und die kluge Katharina von Medici wuſste dafür zu ſorgen, daſs es an einem glänzenden Flor ſchöner Damen nie fehlte.

Das Verhältniſs zu dieſer merkwürdigen Frau war ein eigenthümliches. Egoiſtiſch und kalt berechnend, muſste ſie ihre Herrſchſucht, die einzige Leidenſchaft ihres Lebens, zurückdrängen und die Allmacht der Diana von Poitiers, die Heinrich zur Herzogin von Valentinois erhob, ruhig ertragen. Die ränkevolle Florentinerin, in der feſten Ueberzeugung, daſs ihre Zeit kommen werde, begünſtigte ſogar den Verkehr mit dieſer Hauptmaitreſſe, wie ſie denn keinen Augenblick Bedenken trug, durch die ſchönen Damen ihrer Umgebung ihren Gemahl und alle einfluſsreichen Männer am Hofe in Liebesnetze zu verſtricken und nach Kräften zu verderben. Auch in dieſer Hinſicht waren die Sitten am Hofe Heinrichs II nicht bloſs die Fortſetzung derer ſeines Vaters, deſſen Hof Brantôme ſchon »aſſez gentiment corrompu« nennt, ſondern der Sohn wuſste ſein Vorbild noch zu übertreffen. Eine monumentale Beſtätigung dieſer Thatſachen wird man darin finden, daſs, während Franz I an ſeinen Bauten auſser dem eigenen Namen nur den ſeiner Gemahlin anbringen lieſs, Heinrich II ſich nicht ſcheute, Namenszug und Symbol ſeiner Concubine überall verſchwenderiſch auszutheilen. Aus dieſen Verhältniſſen ging die womöglich noch geſteigerte Neigung zu Feſten und Luſtbarkeiten aller Art, zu Turnieren, Maskeraden, Schauſtellungen, Balleten und Tänzen hervor, welche in der Lebensbeſchreibung dieſes Königs bei Brantôme ſich ſo auſserordentlich breit machen. Es ſei nur an die Feſtlichkeiten beim Einzug des Königs in Lyon erinnert, wo mit Gladiatorenſpielen und Galeerenkämpfen, Naumachieen nach antiker Weiſe, die damals in Frankreich faſt noch unerhörte Aufführung einer Tragödie abwechſelte und die Illumination der ganzen Stadt den Beſchluſs machte. Hand in Hand damit ging die noch geſteigerte Pracht der äuſseren Erſcheinung des geſammten Lebens. Wir wollen nur an die herrlichen Rüſtungen mit eingelegten Goldornamenten oder getriebenen Reliefs, an die glänzenden Teppiche, an die berühmten Fayencen, die man als »Faience Henry II« bezeichnet, erinnern.

Sieht man aber genauer zu, ſo gewahrt man bald, daſs der Sohn den Vater doch nur äuſserlich nachahmte, und dieſs gilt beſonders für das

[1]) Vgl. die Schilderung bei Brantôme, Capit. Français, Art. Henry II.

Gebiet idealer Strebungen. Wohl fchützte und pflegte Heinrich, auch darin den Spuren feines Vaters folgend, Wiffenfchaft und Kunft. Einer Anzahl tüchtiger Gelehrter gab er Penfionen und Unterftützungen, der Dichter Jodelle erhielt von ihm für feine Tragödie Cleopatra fünfhundert Thaler, den froftigen Ronfard, der das Entzücken der Zeit war, nannte der König »feine Nahrung,« für feine Maitreffe liefs er ein prachtvolles Schlofs erbauen, und die angefangenen Unternehmungen feines Vaters, namentlich den Louvre und das Schlofs von Fontainebleau, fowie manche andere wurden mit nicht geringerem Glanze weiter geführt. Aber jenes perfönliche Verhältnifs zu Gelehrten, Dichtern und Künftlern, welches bei Franz I in menfchlich liebenswürdiger Weife hervortritt und auf einer tieferen Schätzung alles geiftigen Schaffens, vorzüglich der Kunft, beruht, jenen warmen perfönlichen Antheil, der allen Schöpfungen Franz' I den Zauber einer individuellen Frifche und Anmuth verleiht, fuchen wir vergebens bei Heinrich II. Ihm ift es mehr um äufseren Glanz zu thun, feine Kunftförderung quillt nicht aus der Liebe zur Sache, fondern aus Prunkfucht und Ruhmbegier. Gleichwohl find die während feiner Regierung (1547—1559) entftandenen Schöpfungen, obwohl häufig bereits ein kühlerer Hauch, ein ftärkeres Walten der Reflexion fich zu erkennen giebt, diejenigen Denkmale der franzöfifchen Renaiffance, in welchen, was die Epoche Franz' I in verfchwenderifchem Keimen und Blühen begonnen hatte, zur vollen Entfaltung gelangt, in welchen der nationale Baugeift, tiefer erfüllt und gefättigt von der Antike, feine edelften Offenbarungen erlebt. —

Eine allmähliche Umwandlung, langfam aber ficher vorfchreitend, vollzieht fich während der Regierung der drei Söhne Heinrichs, die einander den Preis der Erbärmlichkeit ftreitig machen. Die fchlimme Saat, die ihr Vorgänger durch fein fchwankendes, haltungslofes Wefen, durch das aufwuchernde Parteigetriebe und die fchmachvollen Verfolgungen der Hugenotten, endlich durch feine finnlofe Verfchwendung ausgeftreut hatte, ging nunmehr wuchernd auf. Schon Franz I hatte nur durch drückende Auflagen die Koften, welche feine Kriege und fein glänzender Hofhalt heifchten, zu beftreiten vermocht; aber feine geregelte Finanzwirthfchaft hatte fchlimmere Folgen verhütet. Unter Heinrich II, deffen finnlofes Gebahren durch beftändige Kriege, üppigen Hofhalt und verfchwenderifche Ausftattung der Maitreffen die Grundfeften des nationalen Wohlftands erfchütterte, ftieg das jährliche Deficit auf drittehalb Millionen und die Staatsfchuld auf die für jene Zeit ungeheure Summe von fechsunddreifsig Millionen. Mit diefer Schuldenlaft hinterliefs er feinen Söhnen die immer übermüthiger werdenden Faktionen der Grofsen, vor Allen die Herrfchfucht der Guifen, die ungelöfte religiöfe Frage und den beginnenden Bürgerkrieg. Die drei elenden Söhne Heinrichs, Franz II, der in dem einen Jahre feiner Regierung (1559—1560)

die Schuldenlaft auf dreiundvierzig Millionen brachte, Karl IX (1560 bis 1574), der ächte Sohn feiner Mutter, und der tückifche Heinrich III (1574 bis 1583) häuften auf das unglückliche Land alle Gräuel und Schrecken des religiöfen Bürgerkrieges. Alle drei, fyftematifch durch die verruchten Anfchläge ihrer Mutter verderbt, durch Ausfchweifungen vorfätzlich entnervt, waren willenlofe Werkzeuge in der Hand diefes weiblichen Macchiavell. Ohne Gemüth und Gewiffen, ohne Treu' und Glauben, verrätherifch zwifchen den Parteien fchwankend, ift fie die Incarnation der ruchlofen italienifchen Politik jener Zeit. Kein Wunder, dafs die Blätter der franzöfifchen Gefchichte in diefer Epoche mit Blut befudelt find, dafs unter Franz II bei Entdeckung der Condé'fchen Verfchwörung gegen die Guifen zwölfhundert Edle hingerichtet werden, dafs unter Karl IX über die arglofen Proteftanten die Gräuel der Bartholomäusnacht ausbrechen, dafs Heinrich III mit derfelben feigen Verrätherei fich von den Guifen befreit.

Wenn in folchen Zeiten, wo die Sittlichkeit vergiftet, der nationale Wohlftand zerrüttet, die Gewiffensfreiheit mit Füfsen getreten, das Land durch Mord und Brand verwüftet ift, von glänzenden Werken der Kunft geredet werden foll, fo vermag der Gefchichtsfchreiber nicht ohne Beklommenheit ans Werk zu gehen. Vollends wenn es fich dabei um Monumente handelt, in denen die Prachtliebe und Ruhmfucht der Grofsen fich auf Koften des ganzen Volkes verewigt hat, in denen man beim erften Blick nur Offenbarungen der Eigenliebe und Eitelkeit wird anerkennen wollen. Und doch verhält es fich anders bei tieferem Nachdenken. Gerade in Zeiten, wo die menfchliche Natur ihre Nachtfeite herausgekehrt zu haben fcheint, wo ein widriges Gemifch von Frivolität und Bigotterie, von brutaler Gewalt und tückifchem Verrath die Luft verpeftet, thut es doppelt Noth, auch die Lichtpunkte aufzufuchen, um die tröftliche Gewifsheit aufrecht zu halten, dafs das Edle nur zurückgedrängt, nicht ganz vernichtet ift. Selbft bei Katharina von Medici dürfen wir nicht vergeffen, dafs fie aufser der ränkevollen italienifchen Politik doch auch die Kunftliebe ihres Haufes mit nach Frankreich brachte, und während der Scheinregierung ihrer Söhne als thätige Befchützerin der Künfte, vor Allem der Architektur, einen wohlthuenden Einflufs übte. Befonders aber, wenn wir den Glaubensmuth der Proteftanten, das feurige Auflehnen gegen ftaatlichen und kirchlichen Terrorismus, den Auffchwung des wiffenfchaftlichen Lebens, der trotz der Bürgerkriege doch auch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ungehemmt feinen Fortgang nimmt, ins Auge faffen, wie hoch fteht da jenes frifche Jahrhundert der Geifter über jenen fpäteren Epochen, wo die Bleidecke des Defpotismus fich über ganz Europa immer weiter ausbreitet und felbft in Deutfchland alle jene Länder, die damals freudig der religiöfen Wiedergeburt anhingen, jetzt längft durch den Habsburger Jefuitismus und

blutige Dragonaden zum alleinfeligmachenden Glauben zurückgezwängt, im dumpfen Geiftesdruck der Pfaffenherrfchaft begraben find.

So richten wir uns denn gern an dem kraftvollen Geiftesleben jener Zeit auf; fo erquickt uns in diefer Epoche, gegenüber dem öden Unglauben, der, mit barockem Aberglauben gemifcht, uns die Erfcheinung der Katharina von Medici und ihrer Sippfchaft fo widerwärtig macht, jeder Geiftesftrahl, der aus den Werken eines einfamen Denkers, wie Michel de Montaigne, bricht, und fo find auch die Kunftfchöpfungen der Zeit als Zeugniffe des geiftigen Lebens und des Schönheitsfinnes uns hochwillkommen. Dafs in ihnen aber fortan ein andrer Ausdruck herrfcht, wird die nähere Betrachtung ergeben.

§ 62.

Umgestaltung der Architektur.

In der fpäteren Zeit Franz' I hatte die franzöfifche Baukunft die letzten Spuren des Mittelalters abgeftreift und fich aus der fpielenden Verwendung antiker Elemente zu einem klareren Verftändnifs und einer fyftematifchen Behandlung erhoben. Wie Heinrich II in allen Punkten feinem Vater nachzueifern fuchte, fo ift auch die Architektur zunächft die unmittelbare Fortfetzung der Richtung, in welche die vorige Epoche ausmündete. Schon der Umftand, dafs eine Reihe bedeutender Bauten, wie der Louvre und das Schlofs von Fontainebleau, von Franz I begonnen, zu vollenden waren, brachte ein Anfchliefsen an die bisher geübten Formen mit fich. Die edle Anmuth der Schlufsepoche Franz' I fetzt fich daher unmittelbar eine Zeit lang fort. Inzwifchen machten fich jedoch daneben neue Verhältniffe geltend, aus welchen fich allmählich eine ftarke Umgeftaltung der Architektur ergab.

Das Entfcheidende ift, dafs kurz vor der Mitte des Jahrhunderts eine Reihe einheimifcher Architekten auftreten, die nicht mehr, wie die früheren, fchlichte mittelalterliche Werkmeifter find, fondern fich als freie Künftler fühlen, an der humaniftifchen Bildung der Zeit vollen Antheil nehmen und ihre Studien in Rom an den Denkmälern antiker Kunft vollenden. Hatten bis dahin nur die in's Land gerufenen italienifchen Künftler eine folche Stellung eingenommen, fo wetteiferten die einheimifchen Architekten fortan mit den Italienern, nicht ohne in einen beftimmten Gegenfatz zu ihnen zu treten. Durch diefe völlig veränderten äufseren Bedingungen kam ein neues Element in die Architektur, das der eigentlich modernen Subjectivität. Die Perfönlichkeit der einzelnen Künftler bringt in den verfchiedenen Werken fich mit Bewufstfein zum Ausdruck und die Gefchichte der Architektur wird nunmehr, wie fie es in Italien fchon lange war, zur Gefchichte der Architekten. Gleichwohl bleibt bei allem individuellen Gepräge den Werken

ein nationaler Grundzug gemeinfam, der fie von den italienifchen deutlich unterfcheidet. Diefs nationale Element läfst fich in den Grundriffen, im Aufbau wie in der Dekoration, erkennen. Was die Planform betrifft, fo gewinnt diefelbe jetzt die völlig durchgebildete Regelmäfsigkeit und Symmetrie, welche überall im Programm der modernen Baukunft liegt. Die vielen felbftändigen Ausbauten, die runden Eckthürme, die vorfpringenden polygonen Treppenhäufer, in welchen fich die vorige Epoche noch gefiel, fallen fort, und die Façaden zeichnen fich in klar überfichtlichem rechtwinkligem Zuge der Linie. Die Treppen werden in's Innere hineingenommen, mit gerade auffteigendem und dann rückwärts gewendetem Lauf, wie fchon die Römer fie in ihren Theatern, Amphitheatern, Thermen und ähnlichen Bauten zur Anwendung gebracht. Bisweilen finden fich auch wohl opulentere Treppenanlagen mit doppelten Läufen; doch find das noch Ausnahmen. Bei alledem bleibt als ächt franzöfifche Eigenthümlichkeit die Anordnung von Pavillons auf den Ecken, auch wohl in der Mitte der Façade, welche durch ihre Maafse, meift auch durch gröfsere Höhe einen wirkfamen Rhythmus der Linien ergeben. Diefs ift der letzte Anklang der mittelalterlichen Thürme, freilich in ganz moderne Form überfetzt.

Im Aufbau machen fich als nationale Elemente nach wie vor die grofsen rechtwinkligen Fenfter mit ihren Kreuzpfoften, vor allen aber die Dachgefchoffe und die fteilen Dächer mit den zahlreichen hohen Kaminen und den Lucarnen auf allen Theilen des Baues, befonders auf den Pavillons, geltend. Letztere namentlich find auch jetzt mit Vorliebe ausgebildet, und wenn in ihren Bekrönungen die gothifchen Traditionen den antiken Giebeln, geradlinigen, runden und felbft fchon gebrochenen weichen, fo wird in der ornamentalen Ausbildung bis auf die Verwendung von Hermen und Karyatiden nichts gefpart.

Diefs führt uns auf das gefammte Detail der künftlerifchen Gliederung und Dekoration, in welchem fich der individuelle Charakter der einzelnen Künftler am fchlagendften zu erkennen giebt. Man unterfcheidet bald bei Künftlern wie Pierre Lescot die vollere Anwendung der Plaftik, die reichere Fülle des Ornaments von der herberen und knapperen Ausdrucksweife, wie fie Philibert de l'Orme z. B. am Schlofs St. Maur anwendet. Im Ganzen macht fich zunächft doch ein Streben nach einfach ftrengen Ausdrucksmitteln, nach einem gewiffen ruhigen Ernft der Flächendekoration geltend, wie es die gleichzeitigen Italiener, ein Vignola und Palladio, zur Herrfchaft bringen. Man erkennt darin das genauere Studium der antiken Refte und des Vitruv, das Vorwalten einer theoretifchen Richtung, die zugleich in den literarifchen Arbeiten eines Bullant, du Cerceau, de l'Orme fich ausfpricht. In der Gliederung der Flächen gewinnt der dorifche Pilafter die Oberhand, und ein Syftem von Nifchen gefellt fich dazu, wie z. B. beim

Louvrehof und beim Schlofs von Ancy-le-Franc. Bald aber empfand man, dafs die zahlreichen Pilafterordnungen den Façaden etwas Monotones und Kleinliches gäben, was bei der im Ganzen geringeren Stockwerkshöhe der franzöfifchen Bauten — einem natürlichen Ergebnifs der klimatifchen Bedingungen — um fo unverkennbarer hervortritt. Daher jene Verfuche, durch Einordnung zweier Stockwerke in eine mächtige Pilafterftellung den Façaden einen Ausdruck von Würde und Gröfse zu geben, von denen wir fchon in § 36 an den jüngeren Bauten von Chantilly ein Beifpiel gehabt haben. In diefen Löfungen find die franzöfifchen Architekten ganz originell, wie fpäter auch die Betrachtung von Charleval (§ 76) beweifen wird.

Im Ganzen entgehen nun freilich diefe franzöfifchen Werke ebenfo wenig wie die verwandten italienifchen einer gewiffen Kühle, ja felbft Nüchternheit des Eindrucks, und bisweilen empfindet man den Hauch diefer Kälte etwa wie den einer Ronfard'fchen Ode, manchmal aber auch wie die edle verftändige Klarheit eines Effais von Montaigne. Nicht felten fcheint es fogar, als wolle die Architektur in Sack und Afche eines freudlofen fchematifchen Dorismus und einer »mürrifchen« Ruftica Bufse thun für die fröhlichen Thorheiten ihrer harmlos fpielenden Jugendjahre unter Franz I. Aber neben diefer ftrengeren Auffaffung gewinnt bald eine andere Platz, die man den geraden Gegenfatz, das Durchbrechen eines übermüthigen phantaftifchen Sinnes nennen kann, der aber nicht mehr in der freien liebenswürdigen Naivetät der Frühepoche, fondern in bedenklicher Wendung zum Barocken zur Erfcheinung kommt. So ift das »weifse Haus«, welches Karl von Bourbon dem Schlofs Gaillon hinzufügte (§ 16), durch feine dorifchen Rufticafäulen, durch die häfslichen Hermen mit Schmetterlingsflügeln und mit Voluten ftatt der Arme, durch die grotesken Panisken mit kreuzweis verfchlungenen Bocksbeinen ein tolles Prachtftück diefer Mifsarchitektur. Malerifch, ja theatralifch bewegte Atlanten, hockende Panisken mit doppelten Schmetterlingsflügeln, Fenfter mit gebrochenen und aufgerollten Giebeln, Ueberhäufung mit wild in's Kraut gefchoffenem Laubwerk fieht man am Terraffenbau des Schloffes Vallery (§ 74). Diefe Phantaftik wirkt um fo empfindlicher, als fie mit einer bewufsten und korrekten Gliederbildung Hand in Hand geht, das Walten der Reflexion überall durchfchimmern, die Abwefenheit der Naivetät alfo deutlich erkennen läfst. Solche Bauten fchwanken oft in ihren einzelnen Theilen zwifchen Nüchternheit und Ueberladung, wie die Zeit felbft zwifchen den Extremen fanatifcher Bigotterie und fchamlofer Ausfchweifung hin und her trieb. Verwunderlich aber ift, gegenüber der Strenge, die damals noch in Italien herrfchte, das Losbrechen diefes tollen Fafchings, in welchem wir wieder eine ächt nationale Eigenheit anzuerkennen haben. Denn es fpiegelt fich darin jener Hang zu forcirter Uebertreibung, welchem der Franzofe, deffen

Bewegungslinie ſich ſtets in Extremen hinzieht, auf allen Gebieten geiſtigen Lebens von je her ſich überlaſſen hat. Bauten, wie die oben geſchilderten zu Gaillon und Vallery kann man als Grimaſſen der Architektur bezeichnen, und ſolche Grimaſſen ſchneidet die franzöſiſche Kunſt auch ſonſt noch zur Genüge. Indeſs dürfen wir nicht vergeſſen, daſs durch keinen Geringeren als Michelangelo bereits ein bedenklicher Vorgang für die Entfeſſelung ſubjektiver Willkür gegeben war. Immer aber ſteht die ausgeartete Renaiſſance Italiens noch ernſt und ſtreng da gegenüber den Uebertreibungen franzöſiſcher Kunſt. Namentlich unterſcheidet ſich von dem pompöſen Pathos des ſpäteren italieniſchen Barockſtils dieſe Architektur durch das bezeichnende Streben nach einer falſchen Grazie, welches indeſs ſeines Zieles ſo weit verfehlt, daſs es eher in's Poſſenhafte, Burleske umſchlägt.

§ 63.
Pierre Lescot und Jean Goujon.

An die Spitze der groſsen Meiſter franzöſiſcher Renaiſſance ſetzen wir die liebenswürdige Geſtalt *Pierre Lescots*, in welchem die phantaſievolle Kunſt der Frühzeit ihren durch das Studium der Antike geläuterten, geradezu klaſſiſchen Ausdruck findet.[1] Er wurde, wie es ſcheint, um 1510 zu Paris geboren als Sohn des Seigneur de Clagny, ſeines gleichnamigen Vaters, der in angeſehenen Hofämtern zu den Räthen Franz' I gehörte. Als Sohn eines edlen Hauſes in angenehmen Verhältniſſen aufgewachſen, fühlte der junge Pierre ſich früh ſchon zu den Wiſſenſchaften und Künſten hingezogen, wie uns ſein Freund Ronſard in einem längeren Gedicht[2]) erzählt:

»Toy, L'Escot, dont le nom jusques aux aſtres vole,
As pareil naturel: car, eſtant à l'escole,
On ne peut le deſtin de ton esprit forcer,
Que tousjours avec l'encre on ne te viſt tracer
Quelque belle peinture, et jà, fait géomètre,
Angles, lignes et poincts ſur une carte mettre.
Puis, arrivant ton âge, au terme de vingt ans,
Tes esprits courageux ne furent pas contans
Sans doctement conjoindre avecques la peinture
L'art de mathématique et de l'architecture,
Où tu es tellement avec honneur monté
Que le ſiècle ancien eſt par toy ſurmonté.«

Daſs er ſodann zeitig nach Rom gegangen und dort die antiken Denkmäler ſtudirt hat, kann keinem Zweifel unterliegen, wenn es auch nicht

[1]) Für die Lebensgeſchichte dieſes und der anderen franzöſiſchen Meiſter dieſer Epoche vgl. die ausgezeichnete Schrift von A. Berty, les grands architectes Français de la renaiſſance. Paris 1860. 8. — [2]) Oeuvres de Ronſard, ed. Blanchemain (Paris 1866) VI, p. 188.

durch fchriftliches Zeugnifs beftätigt wird. Seine Werke beweifen es zur Genüge, denn damals gab es in Frankreich kein anderes Mittel, fich eine gründliche Kenntnifs der antiken Architektur zu verfchaffen. Nach feiner Rückkehr mufs er bald die Aufmerkfamkeit Franz' I auf fich gezogen haben, wie uns wieder Ronfard erzählt:

»Jadis le Roy François, des lettres amateur,
De ton divin esprit premier admirateur,
T'aima pardeffus tout: ce ne fut, en ton âge,
Peu d'honneur d'eftre aymé d'un fi grand perfonnage« . . . .

Gewifs ift, dafs er feit 1546 den Neubau des Louvre leitete, dem er bis zu feinem Tode im Jahr 1578 ununterbrochen vorftand. Wie fehr Heinrich II ihn fchätzte, erfahren wir abermals durch Ronfard's Erzählung:

»Henry, qui après lui tint le fceptre de France,
Ayant de ta valeur parfaite cognoiffance,
Honora ton fçavoir, fi bien que ce grand roy,
Ne vouloit escouter un autre homme que toy« . . . .

Der König ernannte ihn zu feinem Rath und Almofenier, aufserdem zum Abt von Clermont und endlich im Jahr 1554 zum Canonicus bei der Kirche Notre Dame zu Paris. Er mufs alfo die niederen Weihen empfangen haben, was bei feiner forgfältigen und felbft gelehrten Erziehung um fo weniger Anftand fand. Bezeichnend für die Zeit ift, dafs das Kapitel von Notre Dame ihn zurückwies wegen feines Bartes, den er nach der Hoffitte trug. Erft auf feine motivirte Vorftellung dispenfirte ihn das Kapitel von der Verpflichtung der Canoniker, mindeftens einmal alle drei Wochen fich rafiren zu laffen, und nahm ihn, mit Bart, in feine Reihen auf.

Lescot fcheint nicht zu den vielbefchäftigten Architekten der Zeit gehört zu haben. Seine Vermögenslage wies ihn nicht auf Erwerb hin und die Stellung bei Hofe mag ihn ganz ausgefüllt haben. Wir wiffen nur, dafs er in St. Germain l'Auxerrois in den Jahren 1541 bis 44 den Lettner errichtet hat, deffen Skulpturen Jean Goujon arbeitete. Sodann führte er 1550 die Fontaine des Innocents oder des Nymphes aus, bei welcher derfelbe Bildhauer ihn unterftützte. Von dem Lettner, der 1745 niedergeriffen wurde, find nur noch einige Reliefs im Louvre erhalten. Er beftand aus drei Arkaden, deren mittlere den Haupteingang in den Chor bildete, während die feitlichen einen mit einer Baluftrade eingefchloffenen Altar enthielten. Jede der Arkaden war mit zwei korinthifchen Säulen bekleidet und in den Zwickeln fah man Engel mit den Marterwerkzeugen. Ueber den Säulen erhoben fich die vier Evangeliften, und an der Mitte der Attika breitete fich ein grofses Relief der Grablegung Chrifti aus.

Die Fontaine lehnte fich an die Kirche des Innocents und öffnete fich mit einem Bogen auf die Rue aux fers und mit zweien auf die von St.

Denis.[1]) Um 1783 bei der Zerſtörung der Kirche trug man die Fontaine ſorgfältig ab, die ſodann mit Hinzufügung eines vierten Bogens in ziemlich widerſinniger Weiſe als viereckiger Pavillon wieder aufgebaut worden iſt.

Am 3. Auguſt 1546 ernannte Franz I Lescot zum Architekten des Louvre, und ſeit dem Jahre 1550 bezog er in dieſer Stellung einen Monatsgehalt von 100 Livres, anſehnlich für jene Zeit, wenn wir z. B. damit vergleichen, daſs Domenico Boccador für die Ausführung des Hôtel de ville ungefähr zur ſelben Zeit nur 250 Livres Jahrgehalt empfing.

Ehe wir von dem Hauptbau Lescot's ſprechen, iſt des Künſtlers zu gedenken, den wir zweimal ſchon mit ihm verbunden fanden, und dem man auch die reiche plaſtiſche Ausſtattung des Louvre verdankt. Aber nicht blos als Bildhauer, und zwar als der vorzüglichſte unter ſämmtlichen gleichzeitigen Meiſtern Frankreichs, ſondern auch als Architekt wird *Jean Goujon* mehrfach bezeugt. Jean Martin in der Widmung ſeiner Ueberſetzung des Vitruv nennt Goujon, der ihm die Figuren zu ſeinem Buche gezeichnet hat, »naguères architecte de Monſeigneur le Conneſtable et maintenant l'un des vôtres«, d. h. Heinrichs II. Ebenſo wird er in den Rechnungen der Kathedrale von Rouen[2]) »tailleur de pierre et maſſon« genannt und in dem Auszug des Vitruv, welchen 1556 Jean Gardet und Dominique Bertin veröffentlichten, heiſst er »sculpteur et architecte de grand bruit«. Allerdings vermag man keine Bauten von ihm nachzuweiſen, und es iſt ſogar wenig wahrſcheinlich, daſs er ſolche ausgeführt habe; allein ſeine Zeichnungen zu Martins Vitruv und die Epiſtel an die Leſer, welche er ſelbſt am Ende des Buches veröffentlicht, bezeugen zur Genüge, daſs er die Baukunſt theorethiſch aus dem Grunde verſtand. Er empfiehlt den Baubefliſſenen eindringlich, unter Berufung auf die Beiſpiele Rafael's, Mantegna's (den er »non inferieur en ſon temps« nennt), Michelangelo's, Sangallo's, Bramante's, das Studium der Geometrie und Perſpective. »Ce que ſentans avoir acquis par travail et exercitation continuele, ilz ſe ſont tout curieuſement delectez à pourſuyvre ce noble ſubject, que leur immortèle renommée eſt espandue parmy toute la circumférance de la terre«. Auch Serlio, Lescot, Philibert de l'Orme führt er als treffliche Architekten auf und ſagt dann, er habe dieſe Zeichnungen gemacht, weil »par le paſſé il y a eu quelzques faultes en l'intelligence du texte d'icelluy Vitruve, par eſpécial en la formation d'aucuns membres de maſſonnerie, choſe qui eſt procédée par la mauvaiſe congnoiſſance qu'en ont eu noz maiſtres modernes, laquelle eſt manifeſtement approuuée par les oeuures qu'ilz ont cy devant faictes, d'autant quelles ſont desmesurées, et hors de toute ſymmétrie«.

[1]) Eine Abb. der urſprünglichen Anlage in Blondel, archit. Françoiſe, Tom. III. —
[2]) A. Deville, tombeaux de la cathédrale de Rouen (Rouen 1833. 8.), p. 126.

Nicht blofs die Zeichnungen, fondern mehr noch die Erklärungen, welche er zu denfelben giebt, erweifen Goujon als durchgebildeten Architekten. Man lefe, was er über die Bedeutung der Perfpective für die Geftaltung und die Verhältniffe der einzelnen Glieder fagt; wie er die Lage der Gebäude, je nachdem fie in engen Gaffen oder auf freien Plätzen liegen, für die Modification der Profile in Anfchlag bringt; wie er die Perfpective namentlich auch für die Bildung der Portale (S. 81) mafsgebend hinftellt; wie er auf gefetzmäfsige Begründung der Architektur durch mathematifche Verhältniffe dringt; man vergleiche die Beifpiele von verfchiedenen Kapitälen, Bafen, Friefen und Gefimfen, die er beibringt; die feinen Unterfchiede, die er z. B. beim Entwurf eines korinthifchen Kapitäles (S. 98, 99, 100), eines römifchen (S. 93), oder eines dorifchen (S. 105, 106, 107, 108) macht; man erwäge, was er über die verfchiedene Zeichnung der ionifchen Volute fagt (S. 72, 73), von der er behauptet, dafs Niemand, mit Ausnahme von Albrecht Dürer, fie völlig richtig nach der Vorfchrift Vitruv's entworfen habe;[1]) und vieles Andre diefer Art. Kurz, wir fehen Goujon in alle Tiefen und Feinheiten der Architektur und ihrer Wiffenfchaft eingeweiht und erhalten von feinen Beftrebungen auf diefem Gebiet denfelben Eindruck der Gründlichkeit und faft möchte man fagen, gelehrten Schärfe der Beobachtung und Unterfuchung, welche allen grofsen Meiftern der Renaiffance eigen find und ihren Werken den Stempel vollendeter Klarheit, Harmonie und Eurhythmie aufprägen.

Genug alfo, um dem trefflichen Meifter der Sculpturen des Louvre, der Schlöffer Anet und Écouen, der Fontaine des Innocents und fo mancher anderen Werke unter den Architekten einen ehrenvollen Platz anzuweifen. Gehörte ja ohne Frage eine tüchtige Kenntnifs der Bauformen dazu, um jenen Denkmalen einen im Geifte der Architektur durchgeführten plaftifchen Schmuck zu verleihen.

Jean Goujon fcheint 1562 geftorben zu fein, wenigftens verfchwindet er mit diefem Jahr aus den Rechnungen des Louvre. Geboren wurde er gewifs vor 1510, da er fchon 1540 in S. Maclou zu Rouen arbeitete, wo er u. a. die Entwürfe zu den Säulen machte, welche die Orgeln tragen. Er war gleich den du Cerceau's, Jean Coufin, Bernard de Paliffy und andern berühmten Künftlern der Zeit Hugenott[2]) und es ift inmitten der Gräuel der Religionskriege ein tröftliches Bild, wenn wir ihn, nahe verbunden mit Pierre Lescot, dem Abt und Canonicus von Notre Dame, feine fchönften Werke fchaffen fehen.

---

[1]) »Afin de ne frauder perfonne de fa deue louenge, ie confeffe qu'homme ne l'a point faicte felon l'entente de Vitruue fors Albert Durer paintre qui l'a tournée perfectement bien« p. 349. — [2]) Seine Ermordung in der Bartholomäusnacht ift ein blofses Märchen.

§ 64.

Der Palast des Louvre.

Um zu einem Verſtändniſs der ausgedehnten Anlage des Louvre zu gelangen, haben wir die Geſchichte dieſes Baues in raſchem Zuge uns klar zu machen (vergl. den Grundriſs Fig. 85). Im 14. Jahrhundert hatte Karl V den alten kaſtellartigen Bau Philipp Auguſt's, der aus einem Donjon (1) und vier mit Thürmen flankirten Flügeln (2) beſtand, durch ein prachtvolles Treppenhaus und andere Zuſätze zu einem der glänzendſten Schlöſſer der Zeit umgeſchaffen. Der faſt quadratiſche Hof, welchen die Bauten einſchloſſen, und der ungefähr den vierten Theil des jetzigen Louvrehofes betrug, maſs 366 zu 361 Fuſs. Der Bau war von Gräben umzogen, beherrſchte mit ſeinen gewaltigen Thürmen den Lauf der Seine und war

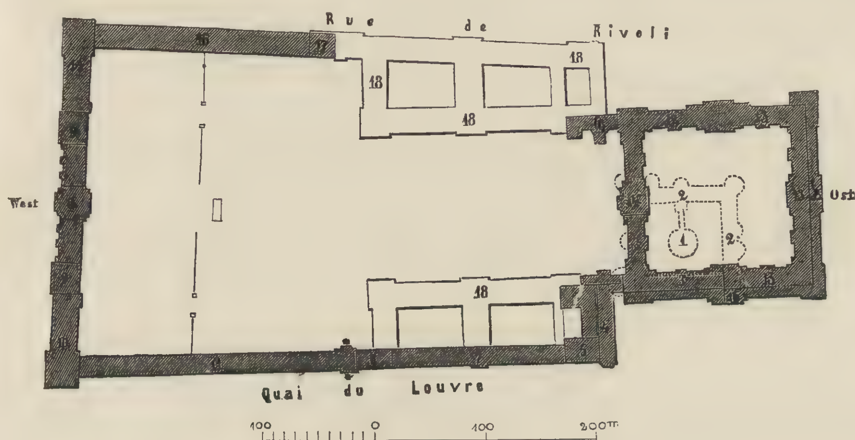


Fig. 85. Plan des Louvre und der Tuillerien.

zugleich ein Bollwerk gegen die ſtromaufwärts ſich anſchlieſsende Stadt. Franz I in ſeiner unermüdlichen Bauluſt beſchloſs kurz vor ſeinem Tode die Errichtung eines neuen Palaſtes,[1]) lieſs zunächſt den Donjon ſammt dem ſüdlichen und weſtlichen Flügel niederwerfen, die Gräben ausfüllen, und betraute, wie wir geſehen haben, Pierre Lescot mit der Ausführung des Neubaues. Dieſer begann mit dem Weſtflügel, und zwar der ſüdlichen Hälfte des heutigen (3), dem ſich ſodann im rechten Winkel der ſüdliche Flügel (3) parallel mit dem Strome anſchloſs. Der letztere beſtand urſprünglich nach der allgemeinen Sitte der Zeit aus einer einzigen Reihe von Gemächern, und wo er mit dem Weſtflügel zuſammenſtieſs, erhob ſich zu

[1]) Zu den Aufnahmen bei du Cerceau, Vol. I, kommen die neueren trefflichen bei Blondel, arch. Franç. Vol. IV und in Baltard's Prachtwerk, Paris et ſes monuments. Die Galerie des Louvre in Berty's Renaiſſance Vol. I, mit baugeſchichtlich-kritiſcher Notiz.

bedeutender Höhe ein Pavillon. Alle diefe Bauten kamen, da Franz I bald nach dem Beginn der Arbeiten ftarb, erft unter Heinrich II zur Ausführung. Urfprünglich war der Hof des Louvre auf ungefähr diefelbe Gröfse wie der des alten angelegt und bei der Ausführung der neuen Mauern find offenbar die alten Grundmauern benutzt worden. Nach dem Tode ihres Gemahls fetzte Katharina von Medici unter Franz II und Karl IX den begonnenen Bau des füdlichen Flügels fort, und liefs aufserdem, um die Verbindung mit dem von ihr angefangenen Palaft der Tuilerieen (8 und 9) zu gewinnen, neue Bauten in entgegengefetzter Richtung anfügen. Von dem Eckpavillon wurde alfo ein fchmaler kurzer Verbindungsbau weftwärts gefchlagen, der zu einer langen, im rechten Winkel füdwärts fich gegen die Seine hinziehenden Galerie (4) führte. Diefe »kleine« Galerie, 210 Fufs lang und 30 Fufs breit, hatte damals nur ein Erdgefchofs und fchliefst noch in den Zeichnungen von du Cerceau mit einer Terraffe ab. Später errichtete man im oberen Stockwerk über ihr die prachtvolle »Galerie d'Apollon.« Erbauer diefer unteren »kleinen« Galerie, die gegen 1566 begonnen wurde, foll *Pierre Chambiges*, aus einer in mehreren Generationen vorkommenden Architektenfamilie,[1]) gewefen fein. Lescot, fo fagt man, fei zur Unthätigkeit verurtheilt worden, und die Königin habe willkürlich in den Bau eingegriffen.[2]) Die fchriftlichen Documente bei Laborde fchweigen aber davon nicht blofs, fondern fie bezeugen eher das Gegentheil. Denn fowohl Franz II als Karl IX beftätigen Lescot als Baumeifter des Louvre, und felbft als Franz II die Auffícht über die königlichen Schlöffer dem in Ungnade gefallenen Philibert de l'Orme entzieht und auf Primaticcio überträgt, wird der Louvrebau als unter Lescot's Leitung ftehend ausdrücklich ausgenommen.[3]) Wie hätte alfo ein anderer Architekt zu gleicher Zeit an demfelben Bau befchäftigt werden follen! Da wir vielmehr wiffen, dafs Lescot bis zu feinem Tode im Jahr 1578 dem Louvrebau vorftand, und da die befprochene »kleine« Galerie im erften, 1576 erfchienenen Bande du Cerceau's dargeftellt ift, fo werden wir fie keinem Andren als Lescot zufchreiben dürfen.

Vom Ende diefer Galerie aus nahm man nun wieder die weftliche Richtung parallel dem Fluffe, führte zunächft einen Pavillon (5) auf, der im oberen Gefchofs den berühmten Salon quarré enthält und fchlofs daran die grofse Galerie (6 und 7), die bis zum Pavillon Lesdiguières (*) eine Länge von 550 Fufs mifst, in der Folge aber noch um 720 Fufs verlängert wurde. Auch diefe Bauten fcheint Lescot begonnen zu haben, denn du

---

[1]) Einen älteren Meifter desfelben Namens, vielleicht den Vater des hier genannten, haben wir oben bei S. Germain, la Muette und Chalvau kennen gelernt. — [2]) So urtheilt nicht blofs Vitet in feiner Baugefchichte des Louvre, fondern felbft Berty, a. a. O., p. 146, obwohl er fich als gewiffenhafter Forfcher fehr vorfichtig ausdrückt. — [3]) De Laborde, a renaiffance, Tom. I, p. 456. 475. 481. Für Karl IX fodann p. 485. 501. 509. 515.

Cerceau ſpricht von »quelques accroiſſemens de galleries et terraces, du coſté du Pauillon, pour aller de là au Palais qu'elle (nämlich Katharina) a faite conſtruire et edifier au lieu appelé les Tuilleries«, ein Ausdruck, der nur auf die groſse Galerie, nicht auf die kleine paſst. Da aber bei ſeinem Tode dieſe Theile nicht weit vorgerückt ſein konnten, und *Thibault Métezeau* in demſelben Jahre (1578) ſein Nachfolger wurde,[1]) ſo darf man dieſen als wahrſcheinlichen Erbauer der erſten Hälfte dieſer Galerie bezeichnen. Das obere Geſchoſs derſelben ſcheint dann ſein Sohn *Louis Métezeau*, der dem Vater bei deſſen Tode 1596 als Nachfolger geſetzt wurde,[2]) ausgeführt zu haben. Doch dürfen wir nicht verſchweigen, daſs noch ein andrer Architekt, *Pierre Chambiges*, an dieſen Bauten betheiligt zu ſein ſcheint.

Kehren wir nun zum Bau Pierre Lescot's zurück, ſo iſt für ihn bezeichnend, daſs die dem Fluſs zugekehrte äuſsere Façade eine ſtrenge Einfachheit zeigt, die nur durch bedeutende Verhältniſſe und kräftige Gliederungen zu wirken ſucht. Ueber einem Unterbau, der mit hoher Böſchung anhebt, ſteigen zwei Geſchoſſe von anſehnlicher Höhe auf, die Fenſter durch doppelte Kreuzpfoſten getheilt, mit antiken Rahmenprofilen, im Erdgeſchoſs mit flachem Bogen, im oberen mit geradem Sturz geſchloſſen und von einem Giebel mit reichen Conſolen gekrönt. Die Mauerecken ſind in kräftiger Ruſtica hervorgehoben, die Stockwerke in fein abgewogener Weiſe durch reich geſchmückte Geſimsbänder getrennt und endlich iſt ein niedriges Obergeſchoſs, kaum halb ſo hoch wie jedes der beiden andern, hinzugefügt, deſſen kleine Fenſter ein Rahmenprofil und den Flachbogen zeigen. Den Abſchluſs bildet ein kräftiges Conſolengeſims über einem Fries mit Laubwerk. Der Pavillon fügt noch ein oberes Geſchoſs von der Höhe des Hauptſtockwerks hinzu, welches durch hohe Rundbogenfenſter ſein Licht empfängt. Zwiſchen ihnen ſind die Wände mit Trophäen in Relief geſchmückt, und die antiken Giebel, welche ſich über ihnen, jede Fenſtergruppe zu einem Ganzen zuſammenfaſſend, erheben, zeigen ähnliche Dekoration. Die Höhe der Dächer hat der Künſtler gemäſsigt, die Kamine beſcheiden ausgebildet, nur der Pavillon zeichnet ſich durch ein gewaltiges ſteiles Dach mit rieſigen Kaminen aus, und endlich zieht ſich eine elegante vergoldete Bleiverzierung als Krönung auf dem Firſt des Daches in ganzer Länge hin. Der Eindruck dieſer Façade bei du Cerceau ſpricht von einer überlegenen künſtleriſchen Kraft, die ihre Mittel weiſe zu Rathe zu halten verſteht. Wie der Pavillon als Muſter anerkannt wurde, ſahen wir ſchon beim Pariſer Stadthauſe und werden noch andren Beiſpielen direkter Nachahmung desſelben begegnen.

---

[1]) A. Berty, a. a. O. p. 123. 124. — [2]) Ebenda p. 125.

Daſs Lescot aber auch alle Elemente der Architektur zu einer Compoſition von höchſter Pracht zu vereinigen wuſste, zeigte er bei den inneren Façaden des Hofes (Fig. 86). Da das Erdgeſchoſs Gewölbe erhielt, ſo ergaben ſich als Widerlager mächtige Pfeilermaſſen, die der Architekt durch Rundbögen verband und mit einem Syſtem cannelirter korinthiſcher Pilaſter dekorirte. An den Portalen verwandte er zur Steigerung des Eindrucks doppelte Halbſäulen, zwiſchen denen jedesmal eine kleine Niſche die Wandfläche durchbricht. In der Tiefe der groſsen Pfeilerbögen liegen die hohen Fenſter mit doppelten Kreuzpfoſten, im Stichbogen geſchloſſen. Dasſelbe Syſtem von Pilaſtern und Halbſäulen, ebenfalls cannelirt aber mit Compoſitakapitälen, wiederholt ſich am oberen Geſchoſs, doch fallen hier die Fenſterniſchen fort und die reichumrahmten Fenſter ſind abwechſelnd mit geraden oder gebogenen Giebeln bekrönt. Nur die über den Portalen liegenden Fenſter haben eine freie plaſtiſche Krönung von ruhenden Windſpielen oder Löwen. Den Abſchluſs macht ein reich mit Guirlanden und den Emblemen Heinrichs II geſchmückter Fries und ein Conſolengeſims. Dazu kommen noch Tafeln verſchiedenfarbigen Marmors, rechtwinklige im Erdgeſchoſs, ovale im oberen Stockwerk, die in edler plaſtiſcher Umrahmung zwiſchen den Halbſäulen über den Niſchen angebracht ſind. Kurz, der ganze Reichthum der Frührenaiſſance wird entfaltet, aber er iſt einem höheren architektoniſchen Geſetz, einer ſtrengeren plaſtiſchen Gliederung unterworfen.

Sind alle Glieder hier mit edler Pracht geſchmückt, ſo hat der Architekt noch reichere Fülle von Dekoration über das attikenartige oberſte Stockwerk ausgegoſſen. Mit Recht hat er es als leichte Krönung des Ganzen aufgefaſst und ihm deſshalb feine Rahmenpilaſter und einen prächtig geſchmückten Fries ſammt Geſimſe ohne Conſolen gegeben, über dem ſich als Abſchluſs eine luftig durchbrochene Krönung in den zierlichſten Formen erhebt. Die Fenſter ſind von Trophäen und Emblemen eingefaſst, noch reicher aber geſtaltet ſich die Dekoration der über den Portalen liegenden Theile. Hier ſind Relieffiguren in den Seitenfeldern und Victorien mit Wappen oder Emblemen über breiten Guirlanden in den Bogengiebeln, welche dieſe Theile abſchlieſsen, angebracht. Es iſt eine Architektur des höchſten Luxus, die im Bunde mit der Plaſtik hier ein Werk geſchaffen hat, das als ein vollendeter und zugleich edelſter Ausdruck jener prachtliebenden Zeit ſeines Gleichen ſucht. Und da dieſer Reichthum, durch ein feines künſtleriſches Gefühl vertheilt, in wohlberechneter Steigerung angewendet, durch den klaren Zug der Hauptlinien und die vornehmen Verhältniſſe beherrſcht wird, ſo hat er ſeine volle Berechtigung. Denkt man ſich in dieſe Umgebung jene glänzende Welt vom Hofe Heinrichs II, jene in Sammet und Seide, in Federn und Stickereien prunkenden Geſtalten, ſo wird man dieſe Architektur erſt verſtehen.

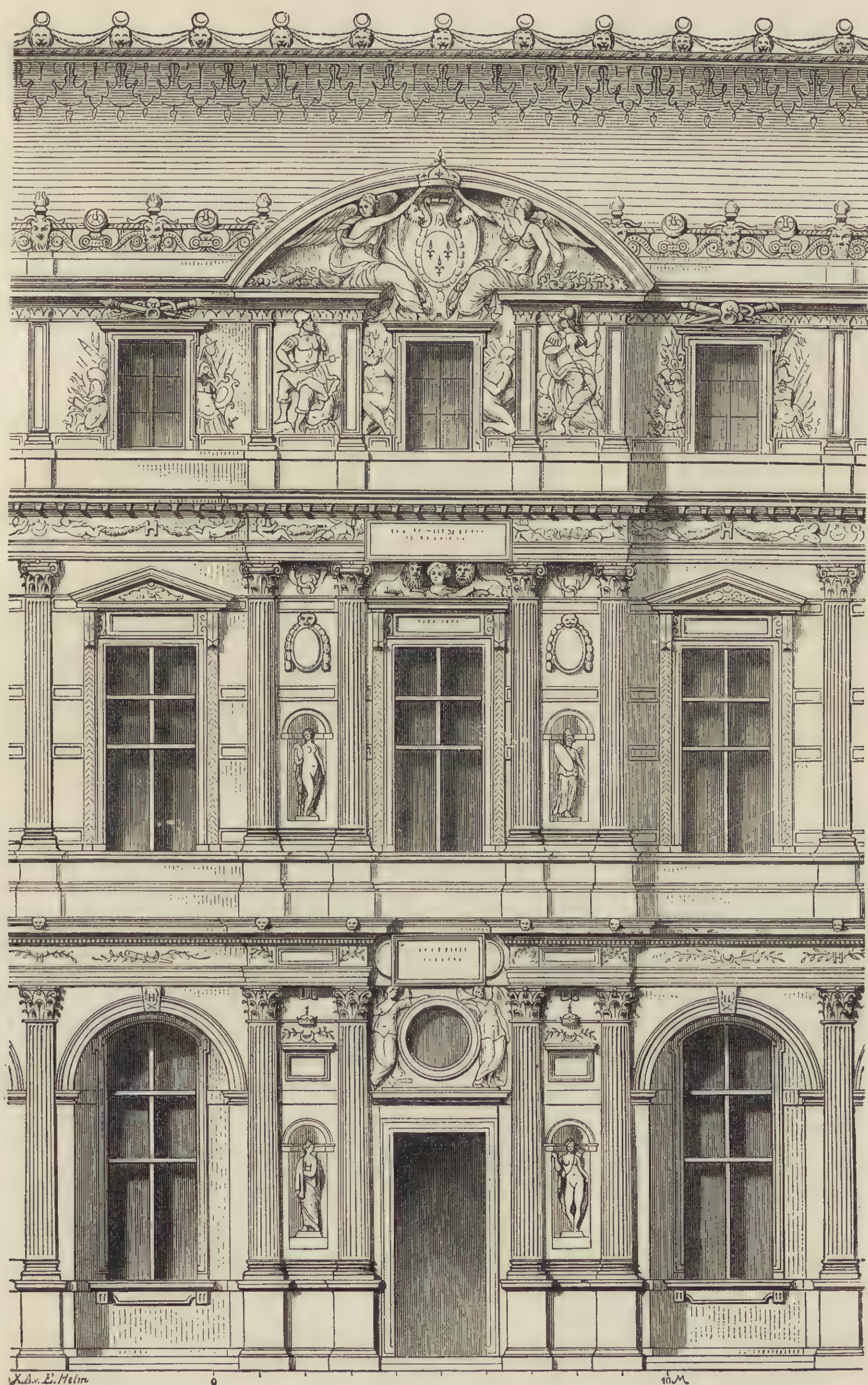


Fig. 86. Paris. Louvre. Hoffaçade. (Baldinger.)

Die innere Anlage der Räume ift folgende. Der weftliche Flügel, foweit Lescot ihn errichtet hat, befteht im Erdgefchofs aus einem Saale von 120 Fufs Länge bei 42 Fufs Breite. Diefs ift die jetzt als Antikenfaal dienende »Salle des Caryatides«. Ein gewaltiges Tonnengewölbe aus grofsen Quadern bedeckt ihn und findet an den 10 Fufs dicken Mauern genügende Widerlager. Vom Hofe erhält der Saal durch 6 Fenfter reichliches Licht, und zwifchen ihnen liegt die Thür, welche ehemals den Haupteingang bildete. Eine andere Thür, in der Schmalfeite rechts gelegen, ftellt die Verbindung mit dem anftofsenden Treppenhaufe her, in welches ein direkter Eingang vom Hofe führt. Die Treppe erreicht in geradem Lauf, der fich über dem Podeft wendet, das obere Gefchofs. Sie ift fteil und mühfam, wie damals noch alle Treppen waren. Ihr fteigendes Tonnengewölbe und die Decken der Podefte find mit prachtvollen Sculpturen von trefflicher Ausführung bedekt. Den höchften Glanz erreicht aber die plaftifche Ausfchmückung in dem Saale felbft. An der Schmalfeite des Eingangs vom Treppenhaufe hat Jean Goujon vier zierlich drapirte Karyatiden, leider mit abgefchnittenen Armen, hingeftellt. Sie tragen mittelft dorifcher Kapitäle ein überreich gefchmücktes Gebälk, darüber einen ganz mit Eichenlaub bedeckten ausgebauchten Fries und ionifches Kranzgefims. Ueber diefem erhebt fich eine durchbrochene Baluftrade, an deren Pfeilern Genien mit Fruchtgewinden angebracht find.

An die entgegengefetzte Seite des Saales ftöfst ein um fünf Stufen erhöhtes, dem Treppenhaufe in der Form entfprechendes Tribunal, von vier Syftemen gekuppelter dorifcher Säulen eingefafst, welche, an den Seiten durch Gebälk und Giebel verbunden, in der Mitte triumphbogenartig mit einem reichgefchmückten Bogen fich öffnen. Die Schlufswand zeigt in der Mitte, der Längenaxe des Saales entfprechend, einen Kamin von auffallend einfacher Form. Vom Hofe führt ein felbftändiger Eingang in diefs Tribunal, und ihm gegenüber fchliefst es mit einer grofsen Apfis von 27 Fufs Weite. An diefen Saal ftofsen die gröfseren und kleineren Gemächer, die im Eckpavillon und dem hier angrenzenden füdlichen Flügel liegen. Bemerkenswerth ift die bequeme Verbindung der Räume und die gefchickte Anordnung der Degagements mit Hilfe verfchiedener Seitentreppen. Jedes Gemach, felbft die kleinften nicht ausgefchloffen, hat feinen Kamin. Die Eintheilung im Hauptgefchofs, welches zur königlichen Wohnung beftimmt war, ift diefelbe wie oben, nur dafs der grofse Saal mit zwei Kaminen in den Schmalfeiten verfehen und ftatt des Tribunals zwei Nebenzimmer hat. Die Verbindungsthüren zwifchen den einzelnen Zimmern liegen immer dicht an der Fenfterwand, um möglichft gefchloffene Mauerflächen zu erhalten. Das zweite Stockwerk, in eine Anzahl Wohnräume eingetheilt, diente zur Aufnahme der Herren vom Hofe.

Alles in Allem ift und bleibt Lescots Hoffaçade des Louvre das unübertroffene Meifterftück der franzöfifchen Renaiffance. Mit Recht fagt du Cerceau: »Cefte face de maçonnerie eft tellement enrichie de colonnes, frifes, architraues, et toute forte d'architecture, auec fymmetrie et beauté fi excellente, qu'à peine en toute l'Europe ne fe trouuera la feconde.«

§ 65.

Jacques Androuet du Cerceau.

In die Reihe der bedeutenden Architekten diefer Zeit gehört auch *Jacques Androuet du Cerceau*, obwohl fich kaum ein von ihm aufgeführtes Gebäude nachweifen läfst. In der That fcheint er als praktifcher Architekt nicht aufgetreten zu fein, denn es ift eine Ausnahme, wenn die Kirche von Montargis, übrigens ein ziemlich troftlofes Gebäude, auf ihn zurückgeführt wird. Aber als gefchickter und fleifsiger Stecher hat er durch feine zahlreichen Publikationen eine folche Bedeutung für die Architektur erlangt, dafs ihm an diefer Stelle ein hervorragender Platz gebührt. Denn nicht blofs durch Aufnahme und Darftellung der berühmteften Schlöffer Frankreichs, wie in feinem bekannteften und verbreitetften Werke, fondern durch eine grofse Anzahl eigener Erfindungen, fowohl in Gefammtplänen als auch in Details, bewährt er sich als tüchtiger Bauverftändiger. Als folcher ift er denn auch früh anerkannt worden, und Jan Vredeman nennt in feiner 1577 zu Antwerpen erfchienenen Architectura unter den berühmten Architekten »den weitberühmten Vitruvius, Sebaftian Serlio und den erfahrenen Jacobus Androuetius Cerceau«.

Du Cerceau wurde wie es fcheint um 1510, doch eher etwas früher als fpäter,[1]) zu Paris geboren. Schon im Jahre 1539 gab er eine von ihm geftochene Karte heraus, und diefer Publikation folgten im Laufe eines langen und thätigen Lebens zahlreiche gröfsere Werke. Von feinem Leben ift uns nicht viel bekannt, doch wiffen wir, dafs er Proteftant war, treu an feinem Glauben hing, gleichwohl jedoch fein Hauptwerk der Königin Katharina widmen durfte. Den erften Band feines theoretifchen Werkes über die Architektur, welcher 1559 erfchien, widmete er Heinrich II und in der Dedication dankt er demfelben für manche empfangene Gunftbeweife. Sein Lehrbuch der Perfpektive ift dagegen wieder der Königin zugeeignet. In feinen alten Tagen finden wir ihn als Bürger von Montargis mit Herausgabe feines Werkes über die franzöfifchen Schlöffer befchäftigt. Montargis war damals ein Zufluchtsort der Reformirten, »la retraite de ceux de la religion«. Im Jahre 1579 klagt er, dafs das Alter ihm nicht geftatte fo

[1]) Wenn er fchon 1539 mit einer Publikation auftritt, 1579 aber über fein vorgerücktes Alter klagt, fo mufs man jedenfalls eher ein früheres Geburtsjahr annehmen.

viel Fleiſs aufzuwenden wie früher; in ſeinem letzten Werke, dem livre des edifices antiques vom Jahre 1584, welche dem Herzog von Nemours gewidmet ſind, zählt er ſich zu den Angehörigen des herzoglichen Hofhaltes. Da der Herzog 1585 zu Annecy bei Genf ſtarb, wo er ſeit mehreren Jahren in ſtiller Zurückgezogenheit gelebt hatte, ſo liegt die Vermuthung nahe, daſs du Cerceau ſich ebenfalls dorthin oder nach Genf gewendet habe, um Verfolgungen zu entgehen, und daſs er um dieſelbe Zeit dort in der Fremde geſtorben iſt.

Auſser einer groſsen Anzahl einzelner Blätter verſchiedenſter Gattung hat er eine Reihe zuſammenhängender Werke veröffentlicht, die zu den wichtigſten architektoniſchen Publikationen der Zeit gehören. Einige von dieſen, wie die Baſtiments de France und verſchiedene Bücher, welche antike Denkmäler enthalten, beſtehen ausſchlieſslich in Aufnahmen vorhandener Denkmäler. In andern verbindet er damit eigene Compoſitionen; in einer dritten Gruppe endlich bietet er nur ſelbſtändige Erfindungen. Zu der erſten Gattung gehören auſser den beiden Bänden der »plus excellents baſtiments de France«, welche 1576 und 1579 erſchienen: »RECEUIL DE FRAGMENTS ANTIQUES d'après Léonard Thierry, recemment mort à Anvers. Aureliae 1550«. Es enthält zwölf Abbildungen antiker Bauwerke und iſt eines ſeiner früheſten Werke. Sein ſpäteſtes vom Jahre 1584 mit einer Widmung an den Herzog von Nemours, und dem Titel: »LIVRE DES EDIFICES ANTIQUES ROMAINS«, bringt auf 63 Tafeln Darſtellungen derſelben Art.

Der zweiten aus Eignem und Fremdem gemiſchten Gattung gehört ſeine erſte Arbeit an, die 1549 gleich ſeinen übrigen früheren Werken in Orleans erſchienen iſt. Auf dem Titelblatt bezeichnet er den Inhalt in einer Widmungsſchrift als: »QUINQUE ET VIGINTI EXEMPLA ARCUUM partim a me inventa partim ex veterum ſumpta monumentis«. Auf fünfundzwanzig mit vorzüglicher Feinheit geſtochenen Blättern giebt er in groſsem Maaſsſtabe perſpektiviſch gehaltene Aufriſſe und Grundpläne der Denkmäler. Das Werk gehört in Schönheit der Darſtellung zu ſeinen vorzüglichſten Arbeiten. Von antiken Bögen enthält es die zu Verona, Benevent, Ancona, Suſa, Aleſſandria, den doppelthorigen zu Ravenna, endlich die Bögen des Titus, Septimius Severus und Conſtantin. Dieſe bilden ihm gleichſam die Baſis, auf welcher er ſechzehn Bogen von eigener Erfindung ausführt. Der Ideenreichthum, den er darin entfaltet, und die Freiheit, mit der er ſich in den antiken Formen bewegt, ſind anerkennenswerth. Im Ganzen hält er ein edles Maaſs und klaſſiſche Reinheit der Formen feſt; in einzelnen Fällen aber kommt eine wunderliche Phantaſtik in völlig barocker Weiſe zum Vorſchein. Es fehlt nicht an muſtergiltigen Beiſpielen, wie denn mehrere der auf den erſten Blättern dargeſtellten Bögen korinthiſcher Ordnung

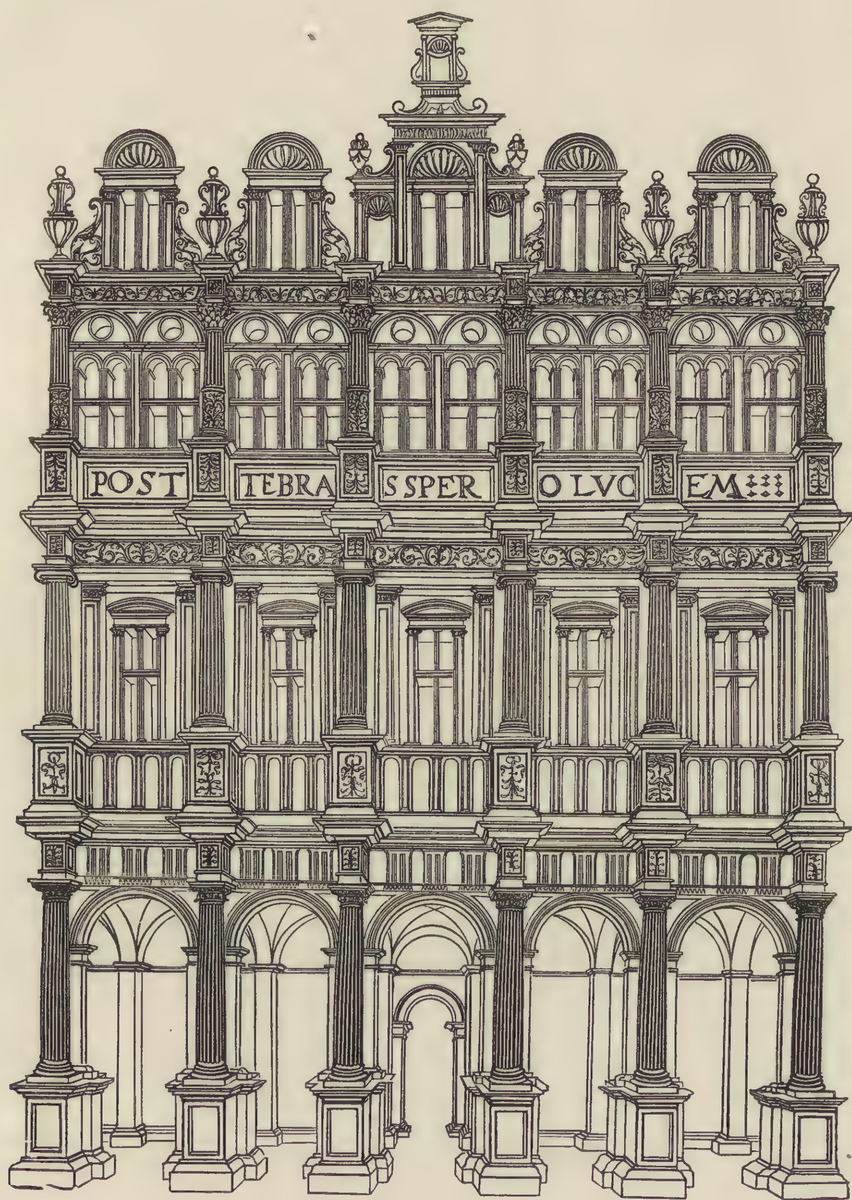


Fig. 87. Entwurf für eine Hausfaçade. (Du Cerceau.)

dahin gehören. Bezeichnend iſt ein doriſcher Bogen, mit frei vortretenden römiſch-doriſchen Säulen flankirt. Nach der Auffaſſung ſeiner Zeit bedarf es zur Charakteriſtik dieſes Stiles kriegeriſcher Embleme. Daher an den

Säulenfchäften Löwenköpfe, auf den vorfpringenden Pfeilern der Attika vier auf fchweren Schlachtroffen einherfprengende Kämpfer. In verwandtem Sinne benutzt er das Ionifche zum Ausdruck der Ueppigkeit; fpiralförmig cannelirte Säulen, der Bogen auf männlichen und weiblichen Hermenfiguren mit verfchlungenen Armen ruhend, auf der Attika weibliche Geftalten mit flatternden Gewändern, mit Blumen, Füllhörnern und Kränzen. Karyatiden und Atlanten, die malerifch genug, aber fehr unarchitektonifch einander umarmen und ftatt der Kapitäle Fruchtkörbe auf den Köpfen tragen, fieht man auf einem andern Bogen korinthifcher Ordnung. Ins Naturaliftifche fpielen bisweilen felbft die Hauptformen der Architektur hinein, fo auf dem fechften Blatt die korinthifchen Säulen, deren Schaft mit Palmblättern und Mohnkapfeln bekleidet ift. Grofse Mannigfaltigkeit, zum Theil mit glücklichem Erfolg, erreicht er auch in dem fehr verfchiedenen oberen Abfchlufs und der Krönung feiner Bögen. Dagegen gehören zwei Beifpiele zu den wunderlichften unter den barocken Auswüchfen der Zeit. Er bezeichnet fie als Bögen der »Salomonifchen Ordnung«. Das Wefen diefes etwas myftifchen Stiles fcheint er in jenen gewundenen Säulen zu erkennen, die zuerft in den römifchen Cosmatenarbeiten des 13. Jahrhunderts auftauchen, dann von Rafael in dem Karton zu einer feiner Tapeten verwendet find und fpäter durch Bernini am Altartabernakel von St. Peter in koloffaler Uebertreibung verwirklicht wurden. Aufserdem fcheint zur falomonifchen Ordnung zu gehören, den Bogen auf Hermen mit fpiralförmig verfchlungenen fchlangenartigen Beinen, oder das Gebälk auf hockenden Satyrn ruhen zu laffen.

Im Jahre 1550 erfchien in etwas kleinerem Formate, ebenfalls in zierlich ausgeführten Stichen zu Orleans eine Reihe von 35 Blättern, die er auf dem Dedikationstitel als: »EXEMPLA TEMPLORUM ANTIQUO MORE CONSTRUCTORUM« bezeichnet. Er fetzt aber hinzu: »quibus accefferunt etiam alia libero Marte nulloque exemplo descripta«. In der That find von ausgeführten Bauten mit Sicherheit nur Sta. Coftanza (»templum Bacchi«), der Tempietto von S. Pietro in Montorio, der römifche Veftatempel und das Pantheon, endlich etwa noch die Vorhalle vom Tempel des Antoninus und der Fauftina zu erkennen. Die übrigen Gebäude fcheinen meiftens freie Phantafien nach der Antike, unter denen eine Anzahl geiftvoller, in edlen Formen durchgeführter Compofitionen hervorragen. Bemerkenswerth für die Zeit ift wieder der Eifer, mit welchem der Kuppelbau und der Centralgedanke in einer grofsen Anzahl von Beifpielen variirt wird. Auch der Thurmbau ift mehrfach zu einer glänzenden Löfung gebracht, bisweilen in der mehr fpielenden Weife der Frührenaiffance, dann aber auch im edelften Geift des klaffifchen Alterthums.

Diefem liebenswürdigen Werke fteht ein andres fehr nahe, das 1551 erfchienen, das letzte der in Orleans von ihm edirten, auf dem Titel als

»VENUSTISSIMAE OPTICES, QUAM PERSPECTIVAM NOMINANT, viginti figurae« bezeichnet ift. Man darf es aber nicht etwa für ein Lehrbuch der Perfpective halten; vielmehr find es zwanzig auf runde Platten mit grofser Feinheit geftochene ideale Anfichten antiker Gebäude, die unbedingt in ihrer Mannigfaltigkeit und Anmuth zum Schönften gehören, was von folchen Reftaurationen in antikem Geifte gefchaffen worden ift. Der Künftler benutzt diefe Darftellungen zu dem Zweck, die Gefetze der Perfpective, die er mit Meifterfchaft beherrfcht, nach allen Seiten zur An-

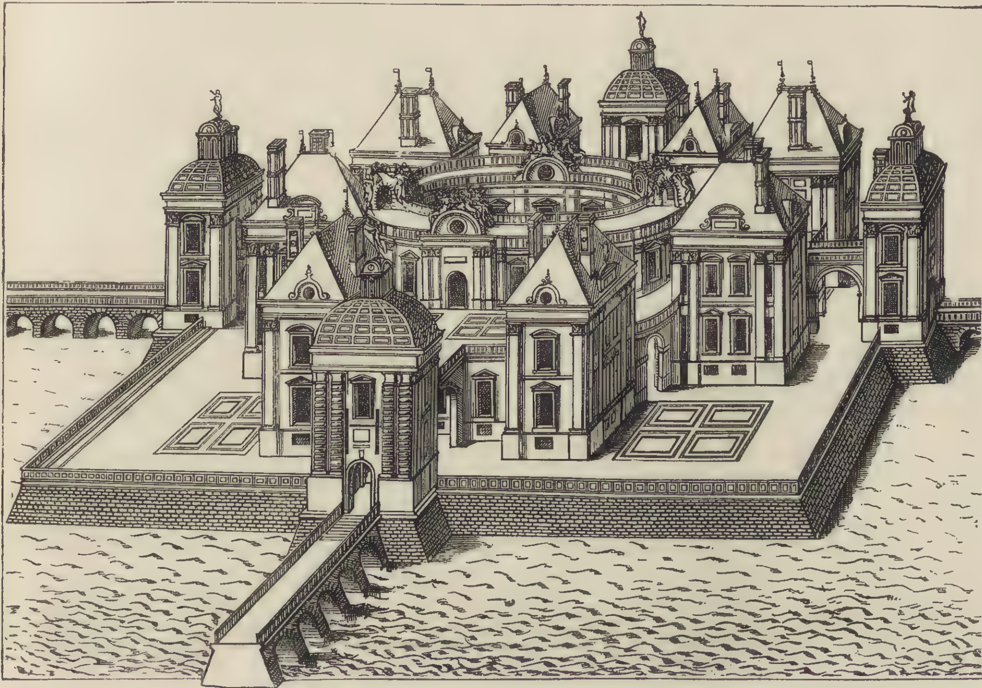


Fig. 88. Entwurf zu einem Schloffe. (Du Cerceau.)

fchauung zu bringen, aber unter der Hand wird ihm daraus eine Schilderung römifcher Baukunft, die uns in die Plätze und Märkte der alten Welt mit ihren Hallen, Bafiliken und Tempeln, mit den reichen Durchblicken durch Säulenftellungen und Bogengänge, in die Höfe der Paläfte mit ihren Arkaden, in die mannigfaltigften Formen öffentlicher Gebäude fchauen läfst. Befonders erfindungsreich weifs er die öffentlichen Plätze durch Treppenanlagen zu gliedern und die Vorftellung eines bewegten Terrains zu erzeugen, das für die Darlegung der perfpectivifchen Gefetze überaus dankbar ift. Nicht minder find die verfchiedenen Formen römifcher Wölbung, ihre mannigfaltige

Verbindung für reich gegliederte Raumanlagen und ihre Bekleidung mit den edlen Formen des griechifchen Säulenbaues unerfchöpflich reich variirt, und dabei ift nirgends die Linie des Wirklichen und Möglichen überfchritten. Der Befchauer denkt fich fo gern in diefe weiten Hallen und fchönen Umgebungen hinein, und es wird ihm darin fo leicht und frei zu Muthe, wie vor den beften Werken der Renaiffance und des claffifchen Alterthums. Diefe Reihenfolge allein würde ihrem Urheber das Anrecht auf einen ausgezeichneten Platz unter den erften Architekten der Zeit verfchaffen.

Nicht minder frifch und originell ftrömt feine Erfindungsgabe in dem ein Jahr vorher erfchienenen Quartband: »LIBER DE EO PICTURAE GENERE QUOD GROTTESCHE VOCANT ITALI. Aureliae 1550«. Neue Auflage Paris 1566, unter dem Titel: »Livre de grotesques«. Es ift eine köftliche Sammlung geiftreich entworfener und mit vollendeter Freiheit gezeichneter Arabesken auf 35 Blättern. Hierher gehört noch ein Werk vom Jahre 1560: »JACOBI ANDROVETII DE CERCEAU LIBER NOVUS, amplectens multas et varias omnis ordinis, tam antiquorum quam modernorum, fabricas«. Man kann es als eine Fortfetzung der 1549 und 1550 erfchienenen Werke betrachten; es enthält auf 26 Folioblättern einige Entwürfe und Aufnahmen antiker Gebäude, darunter den Triumphbogen von Befançon.

In der Sammlung der Tempel vom J. 1550 bringt die Dedication das Verfprechen in einer Reihe folgender Bücher die Tempel, die Grabmäler, die Springbrunnen, die Kamine und endlich die Schlöffer und Paläfte gefondert behandeln zu wollen. Der fleifsige Künftler hat nicht blofs diefes Programm ausgeführt, fondern in noch umfaffenderer Weife feine praktifchen Anleitungen zum Bauen gegeben. Diefs zunächft in einem Foliobande, der 1559 zu Paris unter dem Titel erfchien: »DE ARCHITECTURA, Jacobi Androvetii du Cerceau, opus«. Diefes Werk verfolgt den rein praktifchen Zweck, den Bauluftigen eine Anzahl von Plänen von der einfachften bis zur reichften Entwicklung in Grundriffen, Durchfchnitten, Aufriffen und Perfpectiven vorzulegen, um für die mannigfaltigften Wünfche und Bedürfniffe einen Anhalt zu bieten.

Es beginnt mit einer Widmung an Heinrich II: der König habe an feinen früheren leichteren Arbeiten Gefallen gefunden, defshalb biete er ihm hier fünfzig Entwürfe zu Wohnhäufern, gefchaffen »non modo in principum et potentiorum fed etiam mediocrium et tenuiorium gratiam«, damit Frankreich, fchon durch prächtige Bauten gefchmückt, noch weniger Anlafs habe, bei Auswärtigen und Fremden die fchöne Baukunft zu fuchen. Seinen Text beginnt er dann mit einer Erklärung des franzöfifchen Klafters, fowie der Haupttheile der Gebäude. Daran fchliefst fich eine Erläuterung der auf einer grofsen Anzahl von Tafeln mitgetheilten Pläne. Sie begreifen

die ganze Stufenleiter vom Einfachen, felbft Nüchternen bis zum Reichen und Prachtvollen. Die Grundriffe zeugen von grofser Gewandtheit, find praktifch angeordnet und mannigfaltig entwickelt, wobei überall den Bedürfniffen feiner Zeit und feines Landes Rechnung getragen wird. Die Einzelgliederung und die Formbehandlung trägt häufig das Gepräge einer gewiffen Trockenheit, obwohl es auch an reicheren Entwürfen nicht fehlt; ftets ruht aber mit vollem Recht wie bei jeder gefunden Architektur der Hauptaccent auf der Gefammtgliederung der Maffen, auf dem lebendig bewegten Umrifs, und darin bewährt du Cerceau wieder feine Meifterfchaft (vgl. Fig. 87).

Neben einer grofsen Zahl normal angelegter Bauten fehlt es dann freilich nicht an mancherlei abftracten Combinationen, in denen die architektonifche Phantafie der damaligen Künftler fo gern fchwelgte. So Nr. XVI: griechifches Kreuz, Vorderarm Eingangshalle, rechts Küche fammt Zubehör, links Pferdeftall, an der Rücksfeite Wohnräume, in der Mitte mächtiger Rundbau mit dem runden Treppenhaus, oben terraffenförmig abgeftuft und mit Laterne gefchloffen. Nr. XXVII: Sechseck, im innern Hof drei Wendeltreppen in den Ecken, an drei Seiten des Polygons quadratifche Pavillons mit den Wohnräumen vorgelegt. Nr. XXXV: kreisrunder Grundplan, von Waffergraben umgeben, im Innern zu einem griechifchen Kreuz eingetheilt, in der Mitte kreuzförmiger Hof, in deffen Ecken vier Wendeltreppen. Nr. XXXVII: vier quadratifche Treppenhäufer, in gemeffenem Abftand durch offene Arkaden zu einem grofsen Quadrat verbunden, an den Aufsenfeiten mit Pavillons für die Wohnungen, Wirthfchaftsräume und Stallungen; die Treppen wieder terraffenförmig abgeftuft und mit Laternen gefchloffen. Man fieht, wie die alte Liebhaberei für Treppenanlagen gelegentlich noch fpukt. Nr. XLIII: griechifches Kreuz, auf den Endpunkten und in der Mitte quadratifche Pavillons, verbunden durch Arkaden, im mittleren vier Treppen. Noch wunderlicher Nr. XLIV: um einen quadratifchen, an den Ecken abgefchrägten Hofraum mit Pfeilerhallen find in einer Flucht die Wohnräume angeordnet, auf den abgefchrägten Ecken treten quadratifche Pavillons in diagonaler Stellung vor. Eine Variation diefes Grundriffes in Nr. XLVIII, nur dafs hier die Hauptfeiten diagonal und die Pavillons demnach normal geftellt find; der Hof ohne Arkaden. Die Krone der Wunderlichkeit gebührt Nr. XLIX: die Mitte bildet ein zehneckiger Hof mit Arkaden, an fünf Seiten des Zehnecks legen fich grofse rechtwinklige Pavillons, zwifchen die beiden vorderen fchiebt fich ein quadratifcher zweiter Hof mit den Wirthfchaftsgebäuden (vgl. auch Fig. 88).

An diefes Werk fchliefst fich gleichfam als zweiter Band das 1561 zu Paris in Folio erfchienene: »LIVRE D'ARCHITECTURE contenant plufieurs et diverfes ordonnances de cheminées, lucarnes, portes, fontaines, puis et pavillons.« Es handelt alfo von der innern und äufsern Ausftattung

der Gebäude und zeugt trotz mancher zum Barocken neigender Elemente aufs Neue in günftiger Weife von der reichen Erfindungsgabe des Künftlers. Zehn verfchiedene Entwürfe zu Grabmälern find hinzugefügt. In der Widmung an den König fpricht er bereits von feiner durch die früheren Herrfcher beftätigten Abficht, die königlichen Schlöffer und andere merkwürdige Gebäude des Landes herauszugeben. Als dritter Band diefer Reihenfolge erfchien 1582 in Paris als eins feiner letzten Werke, wieder mit einer Widmung an den König, ein neues »LIVRE D'ARCHITECTURE«, welches den Plan des erften Bandes weiterführt und auf 38 Folioblättern Entwürfe zu Landhäufern von der einfachften Art bis zum prächtigften Schlofs zufammenftellt. Die Einleitung enthält Erläuterungen über die Maafse, die Materialien, die Berechnung der Preife, um ähnlich wie in jenem früheren Bande den Bauluftigen eine Norm für Aufftellung von Koftenanfchlägen zu geben. Hier zeigt fich die Erfindungsgabe du Cerceau's wieder mit unerfchöpflicher Mannigfaltigkeit in liebenswürdiger, aber auch in barocker Weife. Die Mehrzahl der Entwürfe ift praktifch, klar und einfach, fo dafs man fie jeden Augenblick als Mufter für Landfitze verwerthen könnte. Befonders anmuthig die kleineren Gebäude in Nr. V, VII, VIII, IX, XII, XIII, ftattlicher Nr. XI mit Prachtportal und runden Eckthürmen, reizend mit feiner Gartenanlage Nr. XIX, originell in Form und Dekoration Nr. XXV, dagegen abftrakt und wunderlich Nr. XX, mit rundem Arkadenhof in der Mitte, vier Pavillons in den Axen und quadratifchem Umfaffungsbau, das Ganze von Waffergräben umzogen. Faft eben fo feltfam Nr. XXX. mit ovalem Hof in der Mitte, um welchen fich die Gebäude zu einem Rechteck mit Pavillons und vorfpringenden Erkerthürmen gruppiren. Ausgerundete Façaden zeigen Nr. VI und XVIII, und gefchweifte Dächer kommen mehrfach mit andern Barockformen, namentlich in Nr. XXVII und XXXVII vor.

Aufser einem theoretifchen Werk »LEÇONS DE PERSPECTIVE POSITIVE«, welches 1576 zu Paris in 60 Blättern Kleinfolio erfchien, ift noch des grofsen zweibändigen Werkes der »plus excellents baftimens de France« zu gedenken, welches mit zahlreichen Abbildungen dreifsig der bedeutendften Schlöffer Frankreichs darftellt. Schon der Umftand, dafs die Mehrzahl diefer Gebäude den Stürmen der Zeit erlegen ift, verleiht diefer Arbeit einen hohen Werth. Zwar fehlt es in den Aufnahmen nicht an Flüchtigkeiten und Irrthümern, und die Darftellung leidet häufig an einer gewiffen Trockenheit; aber neben dem liebevollen Fleifs und der treuen Ausdauer, die du Cerceau hier wie in allen Arbeiten bewiefen hat, erfreut es durch die künftlerifche Frifche, die anfchauliche Lebendigkeit der Auffaffung.

Jacques Androuet hatte zwei Söhne, welche beide den Beruf des Architekten praktifch ausübten: *Baptiste*, um 1555 geboren, 1602 fchon als abgefchieden bezeichnet. Er war Architekt Heinrichs III und Heinrichs IV,

wurde 1578 an den Bau des Louvre berufen und in demſelben Jahre mit dem Neubau des Pont Neuf betraut. Bei der Errichtung der Kapelle der Valois in der Kirche zu St. Denis trat er als Nachfolger Bullant's ein. Wie ſein Vater war er Proteſtant und hielt ſo treu an ſeiner Ueberzeugung, daſs er, auf Antrieb der Fanatiker zum Uebertritt aufgefordert, vorzog, ſeine Stelle aufzugeben und ſelbſt das ſchöne Haus im Stich zu laſſen, welches er ſich eben 1584 in Paris erbaut hatte. — Sein Bruder *Jacques* findet ſich ſeit 1576 erwähnt und ſtarb 1614. Er war Architekt Heinrichs IV und Ludwigs XIII. Wahrſcheinlich erbaute er die zweite Hälfte der groſsen Louvregalerie. Endlich iſt noch der Sohn Baptiſt's, *Jean*, zu erwähnen, der 1617 zum Architekten Ludwigs XIII ernannt wurde. Er wird zum letzten Male im Jahre 1649 genannt.

§ 66.

Philibert de l'Orme.

Unter den durch ihre ausgeführten Werke hervorragenden Meiſtern iſt neben Lescot vor Allen *Philibert de l'Orme* zu nennen, nicht minder bedeutend als Jener, wenn ſchon von weſentlich verſchiedener Anlage. Ging Jener völlig im künſtleriſchen Schaffen auf, ſo iſt in Dieſem die Phantaſie von einer ſtärkeren Zugabe der Reflexion begleitet, die ihn antreibt, auſser den Schöpfungen des praktiſchen Architekten auch den Beruf des Theoretikers mit Eifer zu erfaſſen. Man kann ihn den franzöſiſchen L. B. Alberti nennen, wenn er auch an Tiefe und Umfang des Wiſſens dem berühmten Florentiner nicht gleichkommt. Er gehört zu jenen denkenden, grübelnden Künſtlern, welche ſtets auf neue Erfindungen ſinnen, und die Architektur verdankt ihm wichtige Neuerungen auf dem Felde der Conſtruction. Groſsen Einfluſs gewann er ſodann durch ſeine literariſchen Arbeiten, da er zu den Erſten gehörte, welche in Frankreich die Lehre von der Baukunſt ſyſtematiſch darzuſtellen unternahmen.

De l'Orme ſcheint um 1515 geboren zu ſein und gehört vielleicht einer Familie von Architekten an, aus der wir einem Mitgliede ſchon beim Bau von Gaillon begegneten. Dieſs würde erklären, warum er in ungewöhnlich jungen Jahren ſchon zur Kunſt und in die Praxis gelangte, denn wie er ſelbſt erzählt, hatte er als Fünfzehnjähriger bereits dreihundert Arbeiter unter ſeinem Befehl. Kurze Zeit darauf begab er ſich, immer noch ſehr jung, nach Rom, wo er mit bedeutendem Aufwand von Mühe und Koſten die antiken Denkmale aufnahm.[1]) Als er eines Tages mit ſeinen Leuten bei dieſer Arbeit beſchäftigt war, kam der Cardinal von Santa Croce,

[1]) Von dieſen Studien berichtet er im Livre d'architecture fol. 131.

damals noch einfacher Bifchof, fpäter Papft Marcellus II, mit anderen Cardinälen und vornehmen Herren vorbei, redete ihn an, lud ihn zu wiederholten Befuchen ein und nahm ihn in feine Dienfte. Diefs mufs um den Anfang des Jahres 1535 gewefen fein, als de l'Orme vermuthlich kaum zwanzig Jahre zählte. Dafs er fchon 1533 in Rom fich befand, erzählt er felbft in feinem Hauptwerke.[1]) Bald jedoch gelang es feinen einflufsreichen Landsleuten, Guillaume du Bellay und deffen Bruder Jean, dem Cardinal, den vielverfprechenden jungen Künftler zur Rückkehr in die Heimat zu bewegen; 1536 finden wir ihn in feiner Vaterftadt Lyon mit der Ausführung verfchiedener Bauten befchäftigt, und um 1542 begann er das Portal an St. Nizier, als der Cardinal du Bellay ihn nach Paris zog und ihn mit dem Bau feines Schloffes betraute.

Aber es blieb nicht bei diefen künftlerifchen Unternehmungen. Im Jahr 1546 lernen wir de l'Orme als Ingenieur und Feftungsbaumeifter kennen, in welcher Eigenfchaft er beauftragt wurde, alljährlich zweimal die ganze Küfte der Bretagne mit ihren Feftungen zu infpiciren. Er hat die Schiffsbauten in Havre de Grâce zu beauffichtigen, die in den Häfen der Normandie vorhandenen Fahrzeuge zu unterfuchen, das Lager von Boulogne mit Proviant zu verfehen, die Feftungen in Stand zu fetzen und hat dabei Gelegenheit, die Stadt Breft vor einem drohenden Angriff der Engländer zu fchützen. Er war alfo, ähnlich wie Lionardo da Vinci und andre grofse italienifche Künftler, auch in der Kriegswiffenfchaft und Befeftigungskunft feiner Zeit wohl erfahren. Nahm er diefe Stellung fchon unter Franz I ein, fo wurde er im Beginn der Regierung Heinrichs II durch einen Erlafs vom 3. April 1548 zum Oberauffeher der königlichen Bauten von Fontainebleau, St. Germain, Villers Coterets u. A. ernannt.[2]) Seit diefer Zeit bleibt er in der Gunft Heinrichs II und der Diana von Poitiers, für welche er bedeutende Bauten ausführte. Es fehlte auch nicht an Belohnungen und Gunftbeweifen. Schon 1548 ift er Rath und Almofenier des Königs, erhält mehrere Abteien, namentlich die von Ivry und wird neben Pierre Lescot zum Canonicus von Notre Dame ernannt. Wie früh fein Ruf fich verbreitet haben mufs, fieht man aus einer ehrenvollen Erwähnung bei Rabelais, wo von den Belagerungsmafchinen der Alten die Rede ift und de l'Orme als Autorität angerufen wird.[3])

Das Wohlwollen Heinrichs II und mehr noch der Diana von Poitiers verwandelte fich gleich nach dem Tode des Königs in fein Gegentheil, als Katharina endlich zur vollen Herrfchaft gelangte. Kabalen und Ver-

---

[1]) Livre d'architecture fol. 197. — [2]) De Laborde, la renaiff. I, p. 410. De l'Orme heifst in diefem Erlafs: »noftre amé et féal confeiller et aumosnier ordinaire, maiftre Philbert de Lorme, noftre architecte ordinaire.« — [3]) Pantagruel, IV, ch. 61.

leumdungen brachten es dahin, dafs Franz II fchon am dritten Tage nach dem Tode feines Vaters de l'Orme aus feiner Stellung entfernte und Primaticcio zum Oberauffeher der königlichen Bauten ernannte.[1]) Wie man dem trefflichen Künftler mitgefpielt, erfahren wir aus einer Denkfchrift von feiner Hand, deren Veröffentlichung wir Berty verdanken.[2]) Sie ift ein koftbares Dokument, welches uns Einblicke in die Gefchichte feines Lebens und Schaffens geftattet. Er vertheidigt fich gegen ungerechte Befchuldigungen, gegen die Verleumdung, dafs er fich im königlichen Dienft bereichert habe, während in Wahrheit kaum feine Auslagen ihm erfetzt worden feien. Denn er habe für feine vielen Reifen im königlichen Dienft immer zehn bis zwölf Pferde halten und auf feine Rechnung eine grofse Anzahl von Werkleuten und untergebenen Beamten beköftigen müffen. Aufserdem habe er fünf Neffen ftudiren laffen, auch Gelehrte habe er fich gehalten und befoldet, um mit ihnen wiffenfchaftliche Arbeiten zu betreiben. Theure Modelle, die manchmal zwei- bis dreihundert Thaler gekoftet, habe er für die Bauten des Königs anfertigen laffen, und für alles diefs nicht, wie man ihm nachfage, zwanzig, fondern nur fechstaufend Livres Jahrgehalt »und etwa noch feinen grauen Bart« bekommen. In gerechtem Selbftgefühl zählt er dagegen feine Leiftungen auf: nicht blofs die wichtigen Dienfte, die er bei Beauffichtigung der Häfen und Befeftigungen dem Lande erwiefen habe, fondern auch die zahlreichen königlichen Bauten, die von ihm geleitet worden feien. Er habe »die gute Baukunft in Frankreich eingeführt« und die barbarifchen Formen befeitigt.[3]) Wichtige Erfindungen zum Vortheil des Königs und des Landes habe er in der Conftruction der Dächer gemacht, wodurch es möglich geworden, mit kürzeren Balken und viel geringeren Koften die Gebäude einzudecken.

Seine Rechtfertigung mufs fchliefslich durchgedrungen fein, denn 1564 erhält er von Katharina von Medici den Auftrag zum Bau eines neuen Palaftes, der Tuilerien, die fein Hauptwerk fein würden, wenn fie nach feinen Plänen zur Vollendung gekommen wären. Er war daran befchäftigt bis zu feinem Tod, der am 8. Januar 1570 (1571), wie neuerdings[4]) ermittelt worden, erfolgte. Aus feiner früheren Zeit (feit 1552) ftammt das Schlofs Anet, die glänzende Wohnung der Diana von Poitiers, in der Revolution gröfstentheils zerftört. Noch früher fällt fein erfter bedeutenderer Bau, das Schlofs von St. Maur, welches ebenfalls nicht mehr vorhanden ift. Rechnen wir dazu das Portal der Kirche St. Nizier zu Lyon, die Kapelle im Park

---

[1]) De Laborde, a. a. O. p. 458. — [2]) Les grands architectes, p. 49 ff. — [3]) Ebenda p. 54: »Et oultre tout cecy, n'ay-je pas faict tant d'aultres fervices, quant ce ne feroyt que d'avoir porté en France la façon de bien baftir, ofté les façons barbares et grandes commiffures, monftré á tous comme l'on doibt obferver les mefures de architecture.« . . . . . — [4]) Ebend. p. 44.

von Villers Coterets, bei welcher er zum erftenmal eine von ihm erfundene und als »franzöfifche Ordnung« bezeichnete Säulenftellung zur Anwendung brachte, ferner die Bauten an den Schlöffern von St. Germain, La Muette, Monceaux, Madrid, St. Leger, wo er eine grofse Galerie, die Kapelle und die Pavillons erbaute, Limours, Vincennes, de Couci und Folembray, wozu endlich noch feine Betheiligung am Grabmal Franz' I zu St. Denis und ein Entwurf zum Refectorium der Abtei von Montmartre, fowie Privatbauten in Lyon und Paris kommen, fo haben wir das Bild einer überaus umfangreichen Thätigkeit. Dazu gehören endlich noch feine Schriften, die eine gefonderte Betrachtung verdienen.

§ 67.

DE L'ORME'S SCHRIFTEN.

De l'Orme's Neigung zur theoretifchen Betrachtung, zur wiffenfchaftlichen Begründung feiner Kunft führte ihn auch zu fchriftftellerifcher Thätigkeit, und das erfte literarifche Werk, welches wir von ihm befitzen, bezieht fich auf feine Erfindung einer neuen Dachconftruction, die er zuerft im Schlofs von Monceaux bei Bedeckung eines Saales zum Ballfpiel für Katharina von Medici in Anwendung brachte. Die Königin und ihr Gemahl nahmen lebhaften Antheil an diefer Arbeit, und letzterer forderte den Künftler auf, feine Erfindung in einem Buche der Welt mitzutheilen. Diefs Werk erfchien indefs erft nach dem Tode Heinrichs II unter dem Titel: »NOVVELLES INVENTIONS POVR BIEN BASTIR et à petit fraiz, trouvées n'aguères par Philibert de l'Orme, Lyonnois. Paris MDLXI«.

Wichtiger als Zeugnifs feiner gefammten künftlerifchen Anfchauung ift jedoch das zweite, gröfsere Werk, auf welches er in dem Text des erfteren bereits hindeutet. Es follte in zwei Foliobänden eine vollftändige Lehre der Architektur enthalten, nach dem Vorgang Vitruv's und L. B. Alberti's. Der erfte Band, zu deffen Ausarbeitung de l'Orme die unfreiwillige Mufse, während er bei Hof in Ungnade gefallen war, benutzte, erfchien 1567 in Paris unter dem Titel: »LE PREMIER TOME DE L'ARCHITECTVRE DE PHILIBERT DE L'ORME confeiller et avmofnier ordinaire du Roy«. Es beginnt mit einer Widmung an die Königin Mutter und einer Epiftel an die Lefer, in welcher er darüber klagt, dafs es fo wenig tüchtige Architekten gebe, weil die meiften nur eine einfeitig theoretifche oder ausfchliefslich praktifche Bildung befäfsen. Indem er die Würde und Herrlichkeit der Architektur begeiftert rühmt, leitet er die richtigen Maafse und Verhältniffe derfelben direkt von Gott, dem erhabenen Weltenbaumeifter, ab, und bekennt befcheiden, dafs die Werke, die er felbft gefchaffen und mit denen er allgemeine Anerkennung gefunden habe, ihm fo wenig genügten, dafs er fie von Neuem beffer und fchöner aufzuführen wünfche.

Intereffant ift, was er dann in der Vorrede zum erften Buche von den architektonifchen Zuftänden feiner Zeit berichtet, wie Mauer- oder Zimmermeifter, oder gar »irgend ein Maler oder Notar« fich als Architekten aufwerfen[1]) und durch Gefchwätz und Schmeicheleien die Bauherren zu bethören wiffen. Wie fehr ihm befonders die Anmafsung der Maler, der zahlreichen »donneurs de portraicts et faifeurs de deffings, dont la pluspart n'en fçauroit bien traffer ou descrir aucun« zuwider ift, zeigt er nochmals im zehnten Kapitel des erften Buches, und man wird ihm diefe fcharfen Worte gegen den Dilettantismus um fo weniger verargen, wenn man bedenkt, dafs jahrelang der intriguante Primaticcio ihn zu verdrängen wufste. Die anmafsende Oberflächlichkeit architektonifcher Pfufcher mufste einem Manne doppelt zuwider fein, der in gerechtem Selbftgefühl von fich fagt, dafs er fünfunddreifsig Jahre und darüber fich mit dem Studium der Architektur befchäftigt habe, und deffen Werk auf jeder Seite den Beweis feiner gründlichen wiffenfchaftlichen Bildung, feiner umfaffenden künftlerifchen Studien und feiner grofsen praktifchen Erfahrung liefert. Er dringt deshalb überall auf Verbindung der Theorie mit der Praxis, will von denen, die durch fchön ausgeführte Zeichnungen den Bauherrn beftechen, nichts wiffen und empfiehlt nachdrücklich, bei wichtigen Bauten nicht blofs ein, fondern mehrere Modelle zu machen, um fich über die Wirkung klar zu werden.[2]) Dafs er felbft ein trefflicher Zeichner ift, geht aus den in ganz grofsem Maafsftab ausgeführten Holzfchnitten feines Buches hervor, die er nach feiner Angabe[3]) eigenhändig gezeichnet hat. Nach den fchönften antiken Ueberreften in Rom felbft entworfen und genau vermeffen, geben fie einen neuen Beleg für die gründlichen und mühevollen Studien, welche die grofsen Meifter der Renaiffance ohne Ausnahme gemacht haben, und wodurch fie die Bequemlichkeit der heutigen Architektengeneration befchämen. De l'Orme's Darftellungen der antiken Säulenordnungen gehören zum Vorzüglichften, was wir aus jener Zeit an folchen Arbeiten befitzen. Mit welcher Aufmerkfamkeit er die Monumente erforfcht hat, beweift unter anderm die von ihm gemachte Entdeckung eines nur angefangenen antik-ionifchen Säulenkapitäls der Kirche Sta. Maria in Traftevere, wo er den Punkt zum Einfetzen des Zirkels und zur Befchreibung der Volutenkreife angegeben fand.[4])

Sein Werk zerfällt in neun Bücher. In dem erften fpricht er von den Materialien, der Prüfung und Wahl des Bauplatzes und Orientirung der Gebäude. Das zweite handelt von der Fundamentirung und den Werkzeugen, deren der Architekt fich bedient; das dritte und vierte befchäftigt

[1]) Livre d'architecture, fol. 6. — [2]) Ebenda fol. 21. — [3]) Ebenda fol. 5. — [4]) Ebenda fol. 162.

fich in gründlicher Weife mit dem Steinfchnitt; die drei folgenden behandeln die vier Säulenordnungen, denen er aus eigener Erfindung noch eine fünfte hinzufügt; das achte giebt Anweifung über die Verhältniffe und Formen von Triumphbögen und Portalen, fowie der Fenfter; das neunte endlich über Anlage und Ausfchmückung der Kamine in den Zimmern und Sälen, fowie der Schornfteine auf den Dächern. Der wichtigfte Theil befteht aus den beiden Büchern, welche vom Steinfchnitt handeln. Das Mittelalter hatte in feinen Bauhütten diefe Wiffenfchaft als eine geheime behandelt, und die neue Baukunft mufste die Wiffenfchaft der Stereotomie auf neuer Bafis aufbauen und begründen. Es ift das grofse Verdienft de l'Orme's, diefe Aufgabe für die Architektur feines Landes und für feine Zeit in ebenfo wiffenfchaftlicher als klarverftändlicher Weife gelöft und damit der Baukunft eine allgemeine fefte Grundlage gegeben zu haben. Die Stellung, welche er in diefer Arbeit gegenüber der alten nationalen Kunft einnimmt, verdient bemerkt zu werden. Er fagt, er wolle jene Gewölbe »a la mode Françaife« nicht verachten, da manche gute und fchwierige Conftruction in ihr ausgeführt fei; allein die, welche die wahre Architektur kännten, befolgten nicht mehr diefe Bauweife.[1]) Trotzdem bezeugt er in feinem Werke zur Genüge, dafs er die gothifche Conftruction gründlich verfteht, denn er giebt vollftändige geometrifche Schemata für die Ausführung gothifcher Rippengewölbe complizirtefter Art, wobei er felbft die fchwebenden Schlufsfteine nicht vergifst.[2]) Er zieht aber die nach antiker Weife im Halbkreis geführten Wölbungen als stärker, beffer und dauerhafter vor, und fetzt ihre Vortheile auseinander, die er nicht blofs in ftatifch conftructiver Leichtigkeit, fondern auch in der reicheren und gefchmackvolleren Dekoration, deren fie fähig feien, findet.[3]) In demfelben Sinne fpricht er fich gegen die gedrückten und die korbhenkelförmigen Bögen aus.[4]) Dafs aber noch genug vom Geift mittelalterlicher Meifter in ihm ift, um Freude an den complizirteften Conftructionen zu finden, beweift er namentlich durch die Angabe verfchiedenartiger Wendeltreppen und befonders der fchwierigen zur Unterftützung vorfpringender Bautheile der oberen Stockwerke dienenden Mufchel- oder Zwickelgewölbe (Trompen).[5])

Was den künftlerifchen Charakter de l'Orme's betrifft, fo läfst derfelbe den Adel und die Feinheit Lescot's vermiffen. Seine Formenwelt, wie fie fowohl in den mitgetheilten Proben von Portalen und Kaminen, als in feinen ausgeführten Bauwerken hervortritt, ift nicht blofs eine derbere, fondern auch fchon mehrfach zu barocken Formen, zu allerlei Verkröpfungen und Auflöfungen der Glieder neigende. Geradezu wunderlich erfcheint eine

---

[1]) Livre d'architecture fol. 107. — [2]) Ebend. fol. 111. — [3]) Ebend. a. a. O. — [4]) Ebend. fol. 112. — [5]) Ebend. fol. 88.

Säule in Form eines rohen Baumſtammes mit krauſem Laubkapitäl, die er für gewiſſe Fälle, wo es ſich um hölzerne Stützen handelt, empfehlen zu dürfen meint. Empfehlenswerther dagegen iſt eine andere Säulenart, die er zuerſt für die Kapelle von Villers Coterets erfunden und ſpäter bei den Tuilerien und anderwärts angewendet hat, und welche von manchen franzöſiſchen Architekten nachgeahmt worden iſt. (Fig. 89.) Wenn den Griechen und Römern geſtattet war, Säulenordnungen zu erfinden, ſo argumentirt er, warum ſollte dann uns nicht erlaubt ſein, ebenfalls neue Säulenformen zu erfinden, und dieſelben »franzöſiſche« zu nennen? Er wenigſtens habe ſich ſolches erlaubt, und da er für die Säulen zu Villers Coterets keine monolithe Schäfte zu erhalten gewuſst, ſo ſei er auf den Einfall gekommen, die Fugen der einzelnen Trommeln durch vortretende Bänder mit Ornamenten zu verdecken, ſo daſs ſie ſehr ſchön und anmuthig anzuſehen ſeien. Gewiſs iſt dieſe in der franzöſiſchen Spätrenaiſſance ſo beliebte Form eine der rationellſten und annehmbarſten Erfindungen des beginnenden Barockſtils, und ſie muſs diejenigen vollſtändig befriedigen, welche überall die Ornamentik nur als Symbol für die Conſtruction gelten laſſen wollen. Aber ebenſo gewiſs iſt, daſs die Griechen, wenn ſie die einzelnen Trommeln ſo eng mit einander verbanden, daſs die Säule als Monolith erſchien und durch die aufſtrahlenden Cannelirungen ſo kräftig wie möglich die Continuität betonte, das höhere und feinere Kunſtgefühl bewieſen haben.



Fig. 89. De l'Orme's »franzöſiſche« Säule. Louvre. (Baldinger nach Photogr.)

Als heiteren Schluſs ſeines Werkes bietet de l'Orme in zwei groſsen Zeichnungen das Bild des wahren und des falſchen Architekten. Den erſteren ſieht man in einer Landſchaft voll prächtiger Gebäude, durch die ein Quell rieſelt, der üppige von Weinſtöcken umrankte Bäume tränkt. In würdiger Ruhe unterweiſt er einen lernbegierigen Jüngling. Um ſeine Geſchicklichkeit anzudeuten, hat der Künſtler ihn mit drei Augen und vier Händen, an den Füſsen auſserdem mit Flügelſchuhen ausgeſtattet. Der falſche Architekt dagegen irrt durch eine unkultivirte Landſchaft, in der man nur miſsgeformte Gebäude ſieht. Er iſt ohne Augen, Ohren und Naſe, aber mit einem groſsen Munde dargeſtellt »pour bien babiller et mesdire«; mit dem langen Talar und der Mütze eines Gelehrten »pour contrefaire un

grand docteur et tenir bonne mine à fin que l'on penſe que c'eſt quelque grande choſe de lui«. Auſserdem hat er keine Hände »pour monſtrer que ceux qu'il repréſente ne ſçauroient rien faire«. In ſeinem Wege liegen Stierſchädel »qui ſignifient gros et lourd eſprit«, und Steine, an denen er ſich ſtöſst, während verkrüppeltes Gebüſch ſeinen wehenden Mantel aufhält.

§ 68.

Das Schloss Anet.

Unter den von de l'Orme aufgeführten Gebäuden muſs das Schloſs Anet als ſein Hauptwerk bezeichnet werden. Im Auftrage Heinrichs II ſeit 1552 für Diana von Poitiers erbaut, war es eine Schöpfung aus einem Guſſe, in voller Freiheit, ohne Beſchränkung der Mittel aufgeführt, wie de l'Orme ſelbſt bekennt, und deſshalb der beſte Prüfſtein für den künſtleriſchen Geiſt ſeines Erbauers. In der Revolution theils zerſtört, theils ſeines künſtleriſchen Schmuckes entkleidet, wird es uns in ſeiner urſprünglichen Geſtalt nur aus den Zeichnungen du Cerceau's erkennbar.[1]) Anet liegt in der Nähe von Dreux in einer Ebene, welche von der Eure durchſtrömt wird. Es war im Mittelalter eine königliche Domaine, welche Karl VII an Pierre de Brézé verlieh. Der Enkel desſelben heiratete in zweiter Hochzeit 1514 Diana von Poitiers, die nachmals einen ſo groſsen Einfluſs auf den faſt zwanzig Jahre jüngeren Heinrich II gewann. Der König lieſs das alte Schloſs gröſstentheils abbrechen und durch de l'Orme ein neues, prachtvolles aufführen, wobei indeſs der Architekt, wie aus ſeinen Schriften[2]) hervorgeht, und wie die Pläne erweiſen, gewiſſe Partieen des alten Baues beibehalten muſste.

Daſs er dieſs mit groſsem Geſchick vollführt, ohne der Klarheit und Symmetrie des neuen Baues Abbruch zu thun, beweiſt der Grundriſs. (Fig. 90.) Die ausgedehnte Anlage wird rings von einem Waſſergraben und von Mauern mit vorſpringenden Baſtionen auf den Ecken umſchloſſen. Ueber eine Zugbrücke gelangte man zu dem Haupteingang, der als beſonderer Thorbau impoſant und faſt feſtungsartig geſtaltet iſt. Mit ausgebogener Mauer vortretend zeigt er zwiſchen vier weit geſtellten doriſchen Säulen zwei kleinere Seitenpforten und ein groſses Mittelportal, letzteres durch eine weite Bogenniſche gekrönt, in welcher Benvenuto Cellini's berühmte Bronzefigur der Nymphe von Fontainebleau angebracht war.[3]) Zu beiden Seiten

---

[1]) Les plus excellents baſtimens, Vol. II; vgl. Rouyer et Darcel, l'art architectural, Vol. I, pl. 17—27 und Pfnor, Monogr. du château d'Anet. Endlich die reiche Darſtellung in den Châteaux hiſtoriques de France II, 1 ff. — [2]) Livre d'architecture, fol. 88. — [3]) Sie befand ſich urſprünglich über dem Hauptportal zu Fontainebleau (vgl. S. 115), kam von Anet in den Karyatidenſaal des Louvre und befindet ſich jetzt dort im Muſeum der neueren Bildwerke.

dagegen find die dorifchen Säulen durch Gebälk und Gefimfe verbunden und von einer gefchloffenen Bruftwehr gekrönt.

In der gleichen Höhe fchliefsen die anftofsenden feftungsartig behandelten Theile ab, die jedoch mit durchbrochenen Baluftraden enden. Die Form der letzteren, aus gewundenen Tauen zufammengefetzt, ift bezeichnend für

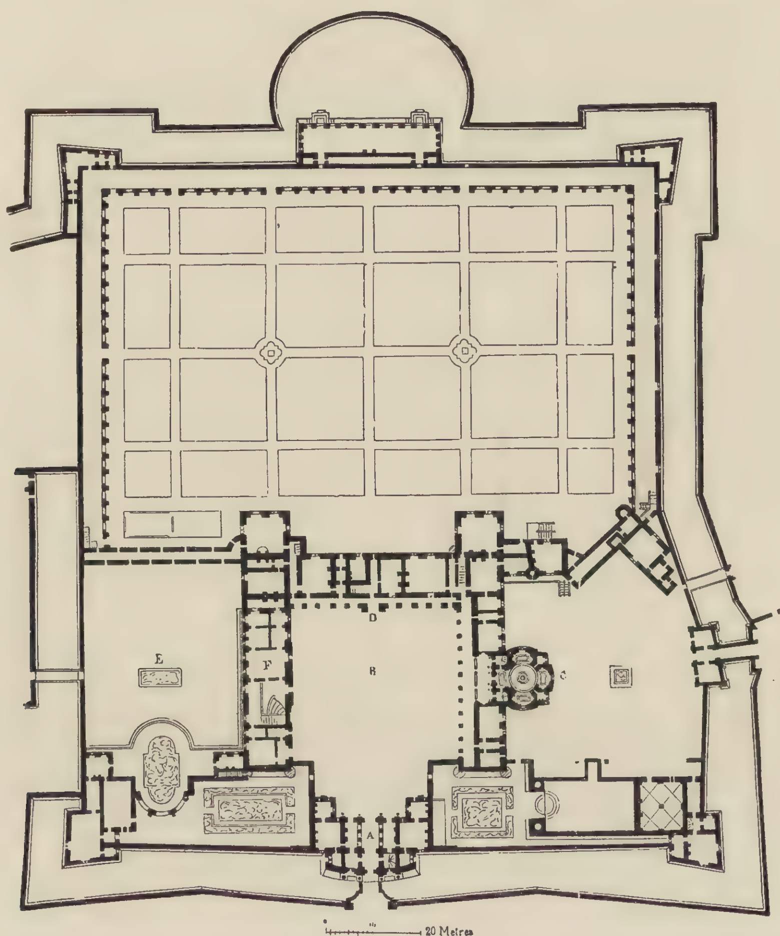


Fig. 90. Schlofs Anet. (Pfnor.)

den Charakter diefer Epoche: das Motiv erfcheint nüchtern und dabei zugleich willkürlich. Geradezu häfslich find die auf den Ecken fich erhebenden grofsen Schornfteine mit ihren plumpen Krönungen in Form gefchweifter Sarkophage, deren Flächen mit nüchternen Cannelirungen und fchwerem Blattwerk zwifchen übermäfsig derben Profilen bedeckt find. Auch ihre Krönung durch volutenartig aufgerollte abgefchnittene Giebel ift barock

genug. Die Sarkophage, die auf allen Schornfteinen des Schloffes und felbft auf dem prachtvollen Brunnen wiederkehren, find wohl ein architektonifcher Ausdruck der Wittwentrauer, mit welcher diefe keufche Diana ihr Leben lang kokettirte.

Im obern Gefchofs nimmt der Mittelbau die Form einer auf beiden Seiten abgerundeten flachen Terraffe an, aus welcher ein höheres Mittelftück attikenartig auffteigt. Diefes ift mit cannelirten langgezogenen Voluten ftatt der Pilafter bekleidet, zeigt im Mittelfeld das Zifferblatt einer Uhr, in den Seitenfeldern Nifchen und trägt auf feinen Volutenkrönungen die Figuren zweier Jagdhunde, die zu einem in der Mitte ftehenden Hirfch hinaufblicken. Die Hunde gaben, wie de l'Orme felbft erzählt,[1]) durch Bellen, der Hirfch durch Scharren mit dem Fufs die Stunden an. So fchwer und nüchtern, im Einzelnen auch felbft fchon barock, die Glieder hier durchweg find, fo mufs doch zugeftanden werden, dafs der Architekt in origineller und wirkfamer Compofition den Ausdruck des kaftellartig Abgefchloffenen, wie er einem folchen Aufsenthor zufteht, glücklich getroffen hat. Aufserdem verleiht er, während er fich für diefe Aufsenfaçade den feineren plaftifchen Schmuck verfagt, den Flächen durch paffend angebrachte Platten von Porphyr, Serpentin und Marmor, fowie von Bronze über den Portalen, an den Friefen, Attiken und Sockeln des Oberbaues feinem Werke doch den Charakter gediegener Pracht in Anwendung einer wirkfamen Polychromie.[2])

Das Innere des Thorbaues gliedert fich als ftattliche dreifchiffige Eingangshalle, mit hohem in Bogen geöffnetem Mittelgang und niedrigen Seitenfchiffen, die durch Arkaden auf Pfeilern vom mittleren Gange getrennt werden. In den Nebenräumen war einerfeits die Wohnung des Pförtners, andererfeits ein Dienftlokal. Die Anordnung und Eintheilung, fowie der innere Bau diefer Propyläen verräth die fichere Hand eines Meifters.

In der Hauptaxe weiterfchreitend, gelangt man nun in den grofsen, ungefähr quadratifchen Herrfchaftshof, der auf drei Seiten von den Wohngebäuden umfchloffen wurde. Rechts und in der Tiefe der dem Eingang gegenüber liegenden Seite zog fich im Erdgefchofs ein Arkadengang hin, auf paarweife verbundenen Pfeilern mit geradem Gebälk ruhend. Die Haupttreppe lag rechts in der Ecke der beiden zufammenftofsenden Flügel; eine andere Treppe ftand mit dem in der Mitte liegenden Eingang in Verbindung. Die Architektur diefer Theile war einfach und von guter Wirkung. Das obere Stockwerk erhielt fein Licht abwechfelnd durch breitere und fchmalere Fenfter, fämmtlich durch zwei Querftäbe getheilt, erftere aufserdem mit einem auffteigenden Mittelpfoften und antikem Giebel verfehen.

---

[1]) Livre d'architecture, I. VIII, ch. 12. — [2]) Ebend. über diefe Dekoration Genaueres.

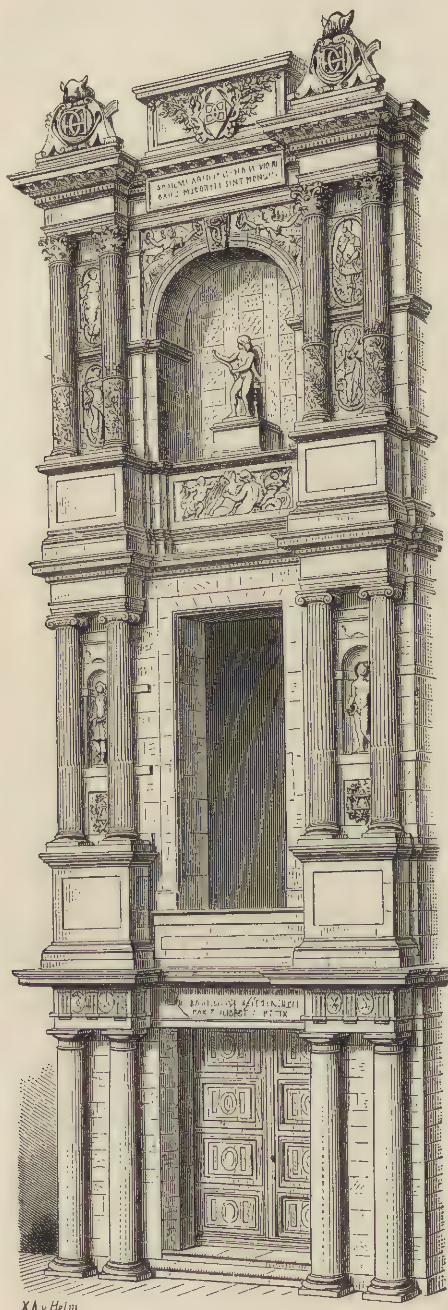


Fig. 91. Aus dem Hof von Schlofs Anet.
(Baldinger nach Phot.)

Die fpärlich angebrachten Dachfenfter find mit Bogengiebeln bekrönt, die in barocker Weife auf verkröpften Gebälken ruhen.

Mit ächt künftlerifchem Sinn hat der Architekt verftanden, feinem Bau einen Alles beherrfchenden Mittelpunkt zu geben. Dem Haupteingang gegenüber in der Axe des Gebäudes hat er ein triumphbogenartiges Portal aufgeführt, welches mit feinen beiden unteren Gefchoffen den beiden Etagen des Hofes entfpricht, dann aber mit einem dritten Stockwerk hoch über das Dach hinaufreicht. Es ift das jetzt zu Paris in der Ecole des beaux arts aufgeftellte Bruchftück. (Fig. 91.) Unten mit dorifchen, dann mit ionifchen, darüber mit korinthifchen gekuppelten Säulen bekleidet, die ein entfprechendes verkröpftes Gebälk tragen, erhält es durch Nifchen mit Statuen und durch Reliefs reichen Schmuck. Die grofse Hauptnifche des oberften Stockwerks umfchlofs ftatt des in unferer Abbildung dargeftellten bogenfpannenden Amors eine Statue von Dianens verftorbenem Gemahl Louis de Brézé, mit der für diefe treue Wittwe bezeichnenden Infchrift:

»Braefe haec ftatuit pergrata Diana marito,
Ut diuturno fui fint monumenta viri.«

Auf der mittleren Attika, die das Ganze bekrönt, fah man ein grofses Wappen, von fchreitenden Löwen gehalten. Die feine Ausbildung der architektonifchen Formen, die eleganten Kapitäle, die edlen Gliederungen der Gefimfe, die zarten Lorbeerzweige, welche den unteren Theil der korinthifchen Säulenfchäfte umziehen, geben

den Beweis, dafs de l'Orme an geeignetem Ort auch eine feinere claffifche Architektur zu entfalten wufste. Wir dürfen nicht vergeffen, dafs damals bei den tonangebenden Meiftern der Renaiffance eine gewiffe trockene Derbheit der Formen, befonders die Ruftika und der nüchterne römifch-dorifche Stil als bezeichnender Ausdruck des Ländlichen galten, wie denn Giulio Romano den Palazzo del Te in diefem Sinne am Aeufsern fo trübfelig charakterifirt hat. Ob wir übrigens de l'Orme als Erfinder diefes prächtig wirkenden Triumphbogens gelten laffen können, mufs dahin geftellt bleiben. Wir werden fehen, dafs Jean Bullant diefe Compofition vielleicht fchon einige Jahre vorher am Schlofs Ecouen zur Anwendung gebracht hatte.

Zwei noch ausgedehntere Nebenhöfe erftreckten fich links und rechts vom herrfchaftlichen Hauptbau: der zur Linken als regelmäfsiges Rechteck angelegt mit einer prachtvoll barocken Fontaine in der Mitte, auf welcher Jean Goujon's Bronzegruppe der Diana mit einem Hirfch und zwei Jagdhunden fich erhob;[1]) der zur Rechten mit einem kleineren Brunnen, unregelmäfsig und von den Ueberreften des ältern Baues begränzt. In den letzteren führte von der Seite ein felbftändiger, ebenfalls ftattlich, aber noch mehr kaftellartig behandelter Portalbau, aus deffen Schiefsfcharten du Cerceau Kanonen hervorfchauen läfst.

Aus dem angrenzenden Flügel des Herrenhaufes tritt eine Kapelle in Form eines griechifchen Kreuzes mit abgerundeten Schenkeln vor, der Mittelbau mit einer kreisrunden Kuppel und Laterne bekrönt, die Ecken nach der Innenfeite von zwei Thürmen mit fchlichtem Pyramidendach ausgefüllt, welche die Treppen zu der Empore enthalten, nach der Hoffeite mit zwei zu Sakrifteien beftimmten Räumen. Eine hübfche Vorhalle auf gekuppelten Säulen legt fich in ganzer Breite vor den Bau. Das Innere zeigt eine edle und reiche Gliederung in claffifch durchgebildeten Formen, korinthifche Pilafter mit originellen Schilfblatt-Kapitälen, dazwifchen Wandnifchen, die Bögen und Tonnengewölbe elegant ftucchirt mit Ornamentbändern, welche Bildfelder einfchliefsen, in den Zwickeln fchwebende Engel, den antiken Victorien nachgebildet, die Kuppel mit rautenförmiger Caffettirung. Die Sculpturen, von der Hand Jean Goujon's, gehören wie die Kapelle felbft zu den wenigen noch ziemlich gut erhaltenen Theilen des Baues. Aufserdem ift nur noch das Hauptportal und der links fich anfchliefsende Flügel vorhanden.

An die Rückfeite der Schlofsanlage fchliefst fich ihrer ganzen Breite nach ein enormes Gartenparterre, 400 Fufs breit bei etwa 250 Fufs Tiefe, auf drei Seiten von Arkaden in derber Ruftika umgeben, »qui donne, fagt

---

[1]) Diefs treffliche Werk ift jetzt im Mufeum des Louvre, Abtheilung der neueren Bildwerke, Nr. 100, aufgeftellt. Vgl. H. Barbet de Jouy, defcript. des fculpt. modernes.

du Cerceau, au jardin un merveilleux esclat à la veuë«. Die Verbindung mit dem Herrenhaufe wurde durch eine breite Terraffe zwifchen vorfpringenden Pavillons bewirkt, von welcher man den Garten und die beiden grofsen Parks mit ihren Alleen und Rafenflächen überfchaute. Zwei Springbrunnen waren, in der Axe der beiden Pavillons, mitten im Garten angebracht. In den Gartenarkaden und den Terraffen waren die Fufsböden mit reich gemufterten emaillirten Platten bedeckt. Ein Bruchftück derfelben wurde in den vierziger Jahren ans Licht gezogen.[1]) Man fieht, dafs die ganze Anlage von fürftlicher Opulenz zeugte und völlig im Sinne der modernen Zeit geftaltet war. Als Nachklänge feudaler Schlofsbauten find nur die Waffergräben und feftungartigen Mauern, fowie die kleinen erkerartig ausgekragten Thürmchen am vorderen Ende der beiden Schlofsflügel zu bezeichnen. Auch ein runder Erker auf mufchelartigem Gewölbe ausgekragt, zum Cabinet des Königs gehörend, deffen Conftruction de l'Orme im vierten Buch feiner Architektur mit befonderer Vorliebe behandelt, gehört hierher.

Zu den intereffanteren Theilen des Schloffes rechnen wir endlich die Grabkapelle, welche Diana fich links vom Schloffe hatte erbauen laffen, und deren Zeichnung du Cerceau mittheilt. Es war ein kleiner Bau, aus einem länglichen Rechteck mit vorgelegter halbkreisförmiger Apfis beftehend, einfchiffig, mit einem Tonnengewölbe bedeckt, von ftrengen fchlichten Formen. Eine Bruftwehr trennte das Vorderfchiff vom Presbyterium, welches auf jeder Seite zwei Reihen von Chorftühlen zeigte. Neben dem Chor traten, den Bau nach aufsen kreuzförmig geftaltend, zwei Querarme, die im oberen Gefchofs eine Empore enthielten, mit ihren Treppenhäufern vor. Diefe kleinen Seitenräume find im Innern rund, mit vier Nifchen erweitert und mit kleinen Kuppeln gefchloffen. Die Façade der Kapelle zeigt ftreng klaffifche Formen, korinthifche Pilafter, dazwifchen Nifchen mit Statuen, in der Mitte das Portal mit einer Attika und einem Rundfenfter darüber. Dann über dem Gebälk mit ausgebauchtem Fries und Confolengefims eine hohe Attika mit dorifchen Pilaftern, der Mittelbau bekrönt von einem Auffatz mit einem Sarkophag, vor welchem Engel mit Palmen Wache halten, und über dem fich eine Figur mit dem unvermeidlichen Wappen erhebt.

Ehe wir von dem Meifterwerk de l'Orme's fcheiden, haben wir noch der prachtvollen Ausftattung des Schloffes zu gedenken. Diefelbe erftreckte fich, von demfelben künftlerifchen Geift entworfen und geleitet, über alle Theile des Baues, und gab diefem den Charakter unvergleichlicher Harmonie, den wir aus den begeifterten Schilderungen der Zeitgenoffen er-

---

[1]) Abgeb. bei Rouyer et Darcel, l'art architectural, T. I, pl. 17.

kennen.[1]) Von den prachtvollen Decken, den holzgefchnitzten und gemalten Wandbekleidungen find nur dürftige Spuren erhalten.[2]) Ebenfowenig ift von den emaillirten Fufsböden übrig geblieben, zu welchen man die ausgezeichnetften Künftler heranzog.[3]) Von den Bildwerken Jean Goujons zeugt wenigftens noch die Kapelle, fowie die Brunnengruppe im Mufeum des Louvre. Zu den zahlreichen Thüren, fowie zu den Vertäfelungen der Wände hatte man die koftbarften und feltenften Holzforten verwendet. Was davon übrig ift,[4]) trägt theils den Charakter einer kräftigen plaftifchen Behandlung in den derberen Gliederungen und reichen emblematifchen Füllungen, welche diefe Epoche liebte, theils zeigt fie mäfsiges Relief und mehr malerifche Behandlung durch Intarfia mit Anwendung verfchiedenfarbiger Holzforten. Die künftlerifche Vollendung des Ganzen erftreckt fich mit ftets gleich bleibender Sorgfalt bis in die kleinften Einzelheiten.

Uns, die wir an der feinen Anmuth griechifcher Formen unfre Schönheitsbegriffe gebildet haben, wird es nicht leicht, den Schöpfungen jener Zeit gerecht zu werden. Schnell ftöfst uns die fchwere und zum Theil fchon barocke Ausdrucksweife zurück und wir find geneigt, von diefen Werken uns verletzt abzuwenden. Aber wir begehen damit ein fchweres Unrecht gegen den Genius jener grofsen Meifter, die fo ernft und hoch von ihrer Kunft dachten, fo Herrliches in ihr gefchaffen haben. De l'Orme fpricht fich an zahlreichen Stellen feines Buches deutlich genug über das Wefentliche in der Architektur aus. An einer Hauptftelle[5]) fagt er: »J'ay toufiours efté d'avis qu'il vaudroit mieux à l'architecte, ne fçavoir faire ornements ne enrichiffements de murailles ou autres, et entendre bien ce qu'il fault pour la fanté et confervation des perfonnes et de leur biens. Ce qu'auiourd'huy eft pratiqué tout au contraire . . . . . Je ne dy pas qu'il ne foit convenable et fort bon de faire tresbeaux ornements et faffades enrichies pour les Roys, Princes, et Seigneurs, quand ils le veulent ainfi. Car cela donne un grand contentement et plaifir à la veuë: principalement quand telles faffades font faictes par fymmetrie et vraye proportion, et les ornements appliquez en un chacun lieu, ainfi qu'il eft neceffaire et raifon-

[1]) Brantôme, Capit. Franç., art. Henry. II (éd. Leyde 1699), T. II, p. 10): »Encore de ces deniers cette Dame n'en abufa point, car elle fit baftir et conftruire cette belle maifon d'Anet, qui fervira pour jamais d'une belle decoration à la France, qu'on ne peut dire une pareille, j'entens fi par aucunes mains violentes elle n'eft ruinée, ainfi qu'elle en fut à la veille dernièrement, lorsque le procez de Monfieur d'Aumale fut fait, à qui elle appartient par fucceffion de fa mère, que tout ainfi que luy fut condamné à mourir, fut elle ainfi condamnée à eftre razée et demoliée de fond en comble, dont c'euft été un grand dommage, et qu'en pouvoient mais les marbres et les pierres qui n'ont aucun fentiment?» — [2]) Einige Beifpiele in Pfnor's Monographie. — [3]) Eine fchöne Probe giebt Pfnor. — [4]) Vgl. Rouyer et Darcel, l'art architectural, Vol. I, pl. 27 und mehrere Tafeln bei Pfnor. — [5]) Le premier tome de l'architecture, liv. I, chap. VIII, im Anfang.

nable . . . . . . Pour-ce ie conſeille à l'Architecte, et à tous qui font profeſſion de baſtir, qu'ils s'eſtudient pluſtoſt à cognoiſtre la nature des lieux, que à faire de tant beaux ornements, qui le plus ſouvent ne ſervent que de filets à prendre les hommes, ou ce qui eſt dans leurs bourſes . . . . Auſſi ie ne voudrois point que les dicts ornements des faces empeſchaſſent, qu'on ne peuſt donner les vrayes meſures qu'il fault à une ſalle ou chambre, et auſſi qu'on ne peuſt mettre les portes, feneſtres et cheminées aux lieux plus commodes et neceſſaires, ſans y rien faire par contrainte, ains pluſtoſt par les moiens de l'art et de nature«.

Dieſe Grundſätze hat der Meiſter an ſeinen Bauten entſchieden zur Geltung gebracht, und wer zweckmäſsige Anlage und Eintheilung, wohlabgewogenen Gegenſatz der Maſſen, wirkungsvolle Bewegung des Geſammtumriſſes, edle Verhältniſſe und rhythmiſche Gliederung zu würdigen weiſs, wird überall den groſsen Architekten erkennen. Wem aber ein unhelleniſch profilirter »Eierſtab« alle dieſe Vorzüge verdecken kann, dem iſt überhaupt nicht zu helfen.

§ 69.

Die Tuilerien.

Die groſsartigſte Aufgabe ſeines Lebens wurde de l'Orme zu Theil, als Katharina von Medici ihn mit dem Bau eines neuen Schloſſes bei Paris betraute. Bei dieſer Aufgabe hatte der Meiſter ſichtlich ſein ganzes Können und Wiſſen zur Geltung zu bringen geſucht, aber ſein gewaltiger Plan, den du Cerceau[1]) mittheilt, und der etwa das höchſte Ideal des damaligen Palaſtbaues verwirklicht haben würde, blieb nicht bloſs unausgeführt, ſondern ſelbſt das, was ihm zu verwirklichen geſtattet war, wurde ſpäter faſt bis zur Unkenntlichkeit entſtellt. Wir ſind auf die leider ungenügenden Zeichnungen du Cerceau's angewieſen, wenn wir uns ein Bild von den Abſichten des Künſtlers machen wollen.

Um 1564 beſchloſs die Königin, in der Nähe des Louvre, weſtlich vor den Thoren und Wällen der Stadt, ſich einen neuen Palaſt erbauen zu laſſen, der von den Ziegeleien, welche damals dort lagen, den Namen der Tuilerien erhielt. Die Ausführung des Baues übertrug ſie Philibert de l'Orme, der bis zu ſeinem Tode das Werk fortführte und dann ſeit 1570 durch Jean Bullant erſetzt wurde. Aber ſchon 1572 gab die Königin den Plan auf, weil ihr Aſtrolog ihr verkündet hatte, ſie müſſe ſich vor St. Germain hüten, wenn ſie nicht von einem Gebäude erſchlagen werden wollte. Da nun die Tuilerien zur Pfarre St. Germain l'Auxerrois gehörten, ſo gab die abergläubiſche Katharina das Unternehmen auf. Was von de l'Orme

[1]) Les plus excellents baſtimens, Vol. II. Vgl. damit Blondel, arch. Franç., Vol. IV.

ausgeführt worden ift, wird auf unferem kleinen Plan (S. 229) mit (8) bezeichnet. Es ift der jetzige Mittelpavillon mit den anftofsenden Flügeln. Die Eckpavillons dagegen (9) darf man wohl Jean Bullant zufchreiben.[1])

Vergleichen wir nun mit diefen ärmlichen, dazu noch fchlimm verballhornten Bruchftücken den impofanten Plan, welchen de l'Orme feinem Bau zu Grunde legte (Fig. 92). Der Palaft follte danach ein Rechteck von 816 zu 504 Fufs umfaffen. Der Haupteingang lag an der Stadtfeite bei D, ungefähr wo heute der Triumphbogen fteht. Aus dem grofsen dreifchiffigen äufsern Veftibül gelangte man durch ein kleineres inneres in den Haupthof A, der auf beiden Seiten mit Arkaden eingefchloffen war. Vier kleinere Höfe, dazwifchen zwei Amphitheater, wohl für Spiele und Feftlichkeiten beftimmt, trennten die beiden mittleren Querflügel von den beiden äufseren Galerien, unter denen C gegen die heutige Rue de Rivoli, B gegen den Flufs liegt. Von der Gartenfeite führte der Eingang E in die jetzt vermauerten Arkaden H und dann in die ebenfalls nicht mehr vorhandene prachtvolle Haupttreppe, die in doppeltem Lauf kreisförmig emporftieg. Die Wohngemächer vertheilten fich auf die beiden langen Hauptflügel der weftlichen Gartenfeite und der öftlichen Stadtfeite, zwifchen denen die vier Querflügel als Galerien und Arkaden die Verbindung herftellten. Gewaltige Pavillons auf den Ecken, zu denen auf den Langfeiten in wohl gemeffenem Abftand drei andere, auf den Schmalfeiten je einer kam, follten dem Bau nicht blofs eine wirkfame Abwechfelung der Maffen, fondern im Innern die wünfchenswerthe Vermehrung der Räume geben.

Wenn Viollet-le-Duc[2]) den Plan als unpraktifch verwirft, weil die innere Eintheilung fich von der bis dahin in Frankreich gültigen entfernt, fo fcheint er uns im Unrecht. Man darf nicht vergeffen, dafs es fich hier zum erften Mal um einen Palaft handelt, in welchem das Königthum felbft, offiziell gleichfam, mit feinem ganzen Hofftaat refidiren und repräfentiren will, während alle Schlöffer Franz' I einen privaten Charakter tragen und mehr auf die perfönlichen Neigungen und intimeren Umgebungen des Fürften berechnet find. Der Plan der Tuilerien bietet in zwei Gruppen eine für einen grofsen und glänzenden Hofhalt reichlich genügende Anzahl gröfserer und kleinerer Gemächer, zu denen noch der fchön disponirte Feftfaal F kommt. Die Räume find aufserdem durch genügende Degagements und Nebentreppen verbunden, und bei dem ungemein rationellen Geift de l'Orme's und dem eingehenden Intereffe, welches die Königin an künftlerifchen Unternehmungen hatte, läfst fich vorausfetzen, dafs das Programm wohl durchdacht war. Ausdrücklich wird uns diefs fogar von de l'Orme felbft

---

[1]) Bekanntlich find die Tuilerien durch die Communards 1871 eingeäfchert und feitdem nicht wieder aufgebaut worden. — [2]) Entretiens, V. I, p. 361.

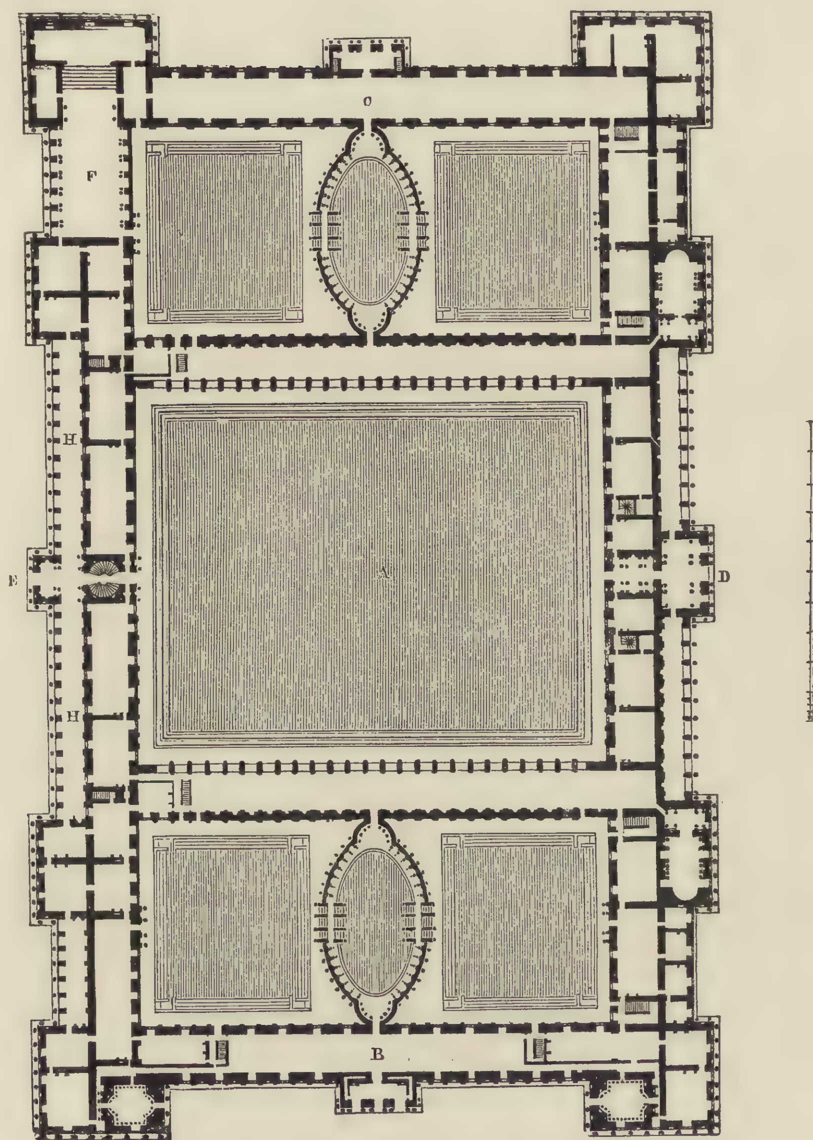


Fig. 92. De l'Ormes Plan der Tuilerien. (Du Cerceau.)

bezeugt:[1]) »Ainſi qu'on voit auiourd'hui eſtre faict au palais de la maieſté de la Royne mère, à Paris, laquelle . . . . . . a voulu prendre la peine, avec un ſingulier plaiſir, d'ordonner le departiment de ſondit palais, pour les logis et lieux des ſalles, antichambres, chambres, cabinets et galleries,

[1]) Architecture, liv. I, chap. VIII, f. 20.

et me donner les mefures des longueurs et largeurs«. Wenn wir alfo feinen Plan nicht vollftändig mehr erklären können, fo liegt die Schuld davon nur an den ungenügenden Ueberlieferungen.

Diefelbe Stelle feines Buches giebt Rechenfchaft über die architektonifchen Formen des Baues. Offenbar verlangte die Königin[1]) möglichfte Pracht der Ausführung, und der Architekt bewies, dafs er diefer Forderung zu genügen vermöge (Fig. 93). Er begann mit der Gartenfaçade. Der mittlere Pavillon, für den Eingang beftimmt, wurde mit den beiden doppelt fo breiten Seitenpavillons im Erdgefchofs durch offene Arkaden verbunden, dreizehn an jeder Seite. Sie beftehen auf dem von du Cerceau mitgetheilten Grundrifs aus Bogenhallen auf Pfeilern mit vortretenden Säulen. Der Aufrifs der Façade, den du Cerceau giebt, zeigt aber eine Abweichung, die einer lebendigeren, rhythmifcheren Gliederung förderlich war. Es wechfeln nämlich ftets ein paar Säulen mit einem Pilafterpaar, und da über den Säulen auch die Gebälke mit dem Gefimfe vorfpringen, fo ergab fich fchon daraus eine fein abgewogene Wechfelwirkung. Die Arkaden fchloffen im oberen Gefchofs mit einer flachen Terraffe, die durch ein kräftiges durchbrochenes Geländer eingefafst wurde. Das obere Stockwerk ift, vielleicht im Hinblick auf die ländliche Lage und Umgebung, als Dachgefchofs in Form einer hohen Attika behandelt. Hier hat der Architekt dasfelbe Gefetz rhythmifchen Wechfels zur Geltung gebracht, wie am Erdgefchofs. Ueber den Arkadenftellungen des letztern ift jedesmal ein Fenfter mit bogenförmiger Giebelkrönung angebracht, daneben folgt ein gefchloffenes niedrigeres Wandfeld mit geradem Giebel, auf welchem Statuen ruhen und in deffen Mitte ein Wappen prangt. Die Pavillons erhielten noch ein zweites Stockwerk, im Erdgefchofs Säulen, in den oberen Pilafterftellungen; doch theilt du Cerceau nur den mittleren Pavillon, und auch von diefem nur das Erdgefchofs mit.

Zu den edlen und grofsartigen Verhältniffen, der trefflich durchdachten rhythmifchen Bewegung der Maffen, der lebendig betonten Gliederung fügt de l'Orme im Einzelnen eine Feinheit der Durchbildung, mit der er fich auch als Meifter eleganter Dekoration bewährt. Bei der Pilafter- und Säulenftellung des Erdgefchoffes wendet er den ionifchen Stil, aber in jener Umwandlung an, die er als »franzöfifche Ordnung« erfunden und zuerft bei der Kapelle von Villers Cotterets angewendet hatte. Er fetzt feine Säulenfchäfte aus einzelnen Stücken zufammen, und die cannelirten Trommeln verbindet er durch breite Marmorbänder. Auf letzteren bringt er fymbo-

---

[1]) De l'Orme, ibid.: »d'abundant elle a voulu auffi me commander faire plufieurs incruftations de diverfes fortes de marbre, de bronze doré, et pierres minerales, comme marchafites incruftées fus les pierres de ce païs, tant au faces du palais et par le dedans que par le dehors.«

liſche Ornamente an, Lorbeerblätter und Keulen als Embleme der Stärke von verknoteten Schnüren, Zeichen des Wittwenſtandes, umſchlungen. Dieſe Ornamente, geſchmackvoll entworfen und aus dem feinen Material in zartem Relief gearbeitet, bilden einen wohl überlegten Gegenſatz mit den tief ausgearbeiteten Canneluren der Säulentrommeln. Aehnlicher Reichthum

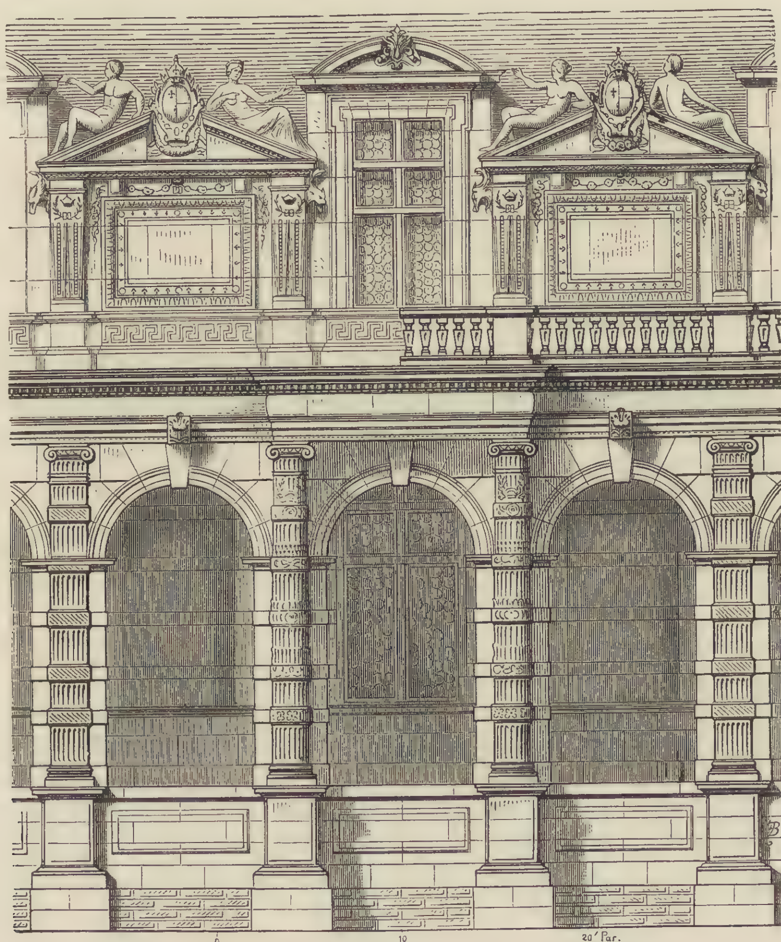


Fig. 93. Tuilerien. Theil von de l'Ormes Gartenfaçade. (Du Cerceau und V.-le-Duc.)

der Dekoration, noch geſteigert durch figürliche Bildwerke, herrſcht am oberen Geſchoſs. Unter den Emblemen bemerkt man den häufig wiederkehrenden Namenszug Heinrichs und ſeiner Gemahlin.

Die Hoffaçade, welche du Cerceau ebenfalls giebt, zeigt ähnliche Eintheilung und Behandlung, die nur im Erdgeſchoſs dadurch vereinfacht iſt,

daſs die Arkaden fortfallen und ausſchlieſslich Pilaſter angewandt ſind. Eine originelle Anordnung bemerkt man an dem erſten Fenſterpaar zu beiden Seiten des Mittelbaues. Hier ſind im oberen Geſchoſs die ausnahmsweiſe dicht neben einander angebrachten beiden Fenſter durch gemeinſamen Giebel, auf welchem Statuen ruhen, bekrönt: eine Anordnung, die in Verbindung mit dem mittleren Pavillon von trefflicher Wirkung ſein muſste. Die ſpäteren taktloſen Umgeſtaltungen haben von der edlen Architektur de l'Orme's kaum einen Schatten übrig gelaſſen. Wäre der Palaſt nach ſeinen Plänen vollendet worden, ſo dürfte kein anderes Königsſchloſs an Groſsartigkeit und Schönheit mit ihm ſich meſſen.

Die Pavillons, welche Jean Bullant den beiden Flügeln des de l'Orme-ſchen Baues hinzufügte, ſchlieſsen ſich in Anlage, Eintheilung und Behandlung dem Mittelbau an; doch ſind auch ſie von ſpäteren Umgeſtaltungen ſo übel betroffen worden, daſs über den Werth der Arbeiten Bullant's ein Urtheil nicht mehr möglich iſt. Nur ſo viel erkennt man noch, daſs er als verſtändiger Künſtler eine harmoniſche Geſammthaltung erſtrebte und fern von der Rohheit derjenigen war, welche ſpäter durch Aufführung der Koloſſalordnung auf den Ecken und an der Fluſsſeite die urſprüngliche Architektur ſowohl der Tuilerien als der Louvregalerie auf's Empfindlichſte beeinträchtigten.

§ 70.

Das Schloss von St. Maur.

Wenn wir die Reihe der Werke de l'Orme's mit St. Maur abſchlieſsen, ſo müſſen wir daran erinnern, daſs wir es mit einer Schöpfung ſeiner jungen Jahre zu thun haben. Kurz vor dem Tode Franz' I begann er für ſeinen Gönner, den Cardinal du Bellai, den Bau des Schloſſes, welches nachher in die Hände der Katharina von Medici kam und unter ſeiner Leitung bedeutend vergröſsert wurde. Heute iſt nichts mehr von dem Bau vorhanden.

St. Maur[1]) liegt zwei Meilen von Paris bei Vincennes an der Marne. Das Schloſs (Fig. 94) bildete beinahe ein Quadrat, auf den vier Ecken durch gewaltige Pavillons flankirt, die auf drei Seiten durch Bogenhallen auf Pfeilern im Erdgeſchoſs wie in den oberen beiden Stockwerken verbunden wurden. An der Seite des Eingangs fehlte dieſe Verbindung, und ſtatt der Arkaden war ein mittlerer Pavillon angelegt, der die impoſante dreiſchiffige Thorhalle enthielt. Gegen den Hof öffnete ſich dieſelbe auf eine Arkade, welche beiderſeits auf eine Treppenanlage mündete. Niedrige Pfeilerhallen mit geradem Gebälk zogen ſich um die drei anderen Seiten

[1]) Du Cerceau, Vol. II. Vgl. Paluſtre II, 68.

des Hofes und trugen im erften Gefchofs eine Terraffe, welche zur Verbindung der Zimmer diente. In der Mitte jedes diefer drei Flügel war eine Haupttreppe mit gerade anfteigendem Lauf angebracht. Jede der dadurch gebildeten vier Gebäudemaffen war in wahrhaft vornehmer Weife aus grofsen Sälen und mehreren geräumigen Zimmern mit den nöthigen Nebengemächern zufammengefetzt. Nach der vorderen Seite lag ein ausgedehnter äufserer Hof, auf vier Seiten von Dienftwohnungen umfchloffen. Links neben dem Hauptbau dehnte fich, an den Flufs ftofsend, ein Fruchtgarten aus; an die Rückfeite aber fchlofs fich ein ungeheures Gartenparterre, aus zweiundvierzig verfchieden verzierten Feldern beftehend. Wie wir durch du Cerceau erfahren, hatte der Cardinal nur einen Flügel des Gebäudes

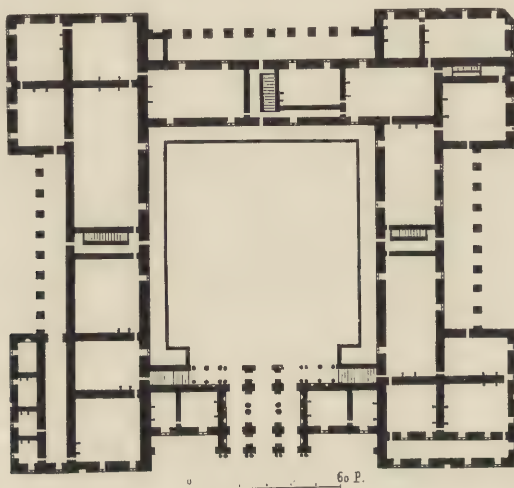


Fig. 94. Schlofs St. Maur. (Du Cerceau.)

ganz vollendet; die Königin aber befchlofs, den Bau weiter zu führen und zu vergröfsern und de l'Orme hatte ein Modell des Ganzen ausgearbeitet.[1]) Die Hoffaçaden zeigten anfangs nur ein Stockwerk, mit doppelten korinthifchen Pilaftern, in den Ecken mit Säulen derfelben Ordnung belebt; darüber eine fchlichte Attika mit dem abfchliefsenden Gefimfe. Die Königin liefs fpäter ein zweites Gefchofs auffetzen.

Trägt diefe Architektur das Gepräge einer ftreng klaffifchen Einfachheit, fo nimmt das Aeufsere den Charakter des Derben, felbft Trockenen an. Sämmtliche Ecken und Fenftereinfaffungen, fowie die Arkadenbögen

[1]) De l'Orme in feinem Livre d'architecture, VIII, ch. 17, fol. 251 fagt felbft von diefem Bau: »lequel auiourd'huy fe continue et acheue par la maiefté de la Royne mère, d'une façon bien autre et beaucoup plus riche et logeable, qu'il n'auoit efté encommençé et ordonné.«

find in Ruftika ausgeführt und felbft die korinthifchen Säulen, mit denen im unteren Gefchofs die Ecken etwas feltfam umrahmt werden, müffen fich diefer Behandlung fügen. Sogar die Schlote der hohen Schornfteine find in Ruftika durchgeführt. Wir erinnerten fchon daran, dafs damals die Architekten in diefer Bauweife den ländlichen Charakter ausgefprochen glaubten. Reichere Formen, aber in barock fpielender Weife, find an den Dachfenftern zur Verwendung gekommen. Das Hauptftück aber ift der breite und hohe antike Tempelgiebel mit figürlichem Schmuck, aber zugleich von zwei Bogenfenftern durchbrochen, der fich über die ganze Arkadenreihe des Mittelbaues ausfpannt; eine Neuerung, die man der noch frifchen Begeifterung für die in Italien gewonnenen antiken Anfchauungen zu Gute halten mufs. Du Cerceau fagt: »fur lequel eft affis un Frontispice, qui eft bien un ordre et manière Antique, et esclatant à nous, qui n'en avons point faict en noftre France de fi grand«. Wir Heutigen finden es freilich unpaffend und unfchön, um fo mehr, da es mit den fteilen Dächern der Pavillons — de l'Orme hat jede Ecke durch zwei gefonderte Dächer als einen Zwillingspavillon geftaltet — einen Widerfpruch bildet.

Steht indefs der Künftler in diefem Jugendwerk minder bedeutend da, fo haben die Schöpfungen feiner reiferen Jahre ihn uns in voller Meifterfchaft gezeigt.

§ 71.

Jean Bullant.

Eine in mancher Hinficht an de l'Orme erinnernde Erfcheinung ift Jean Bullant, von deffen Leben wir freilich nur fpärliche Kunde haben. Sein Geburtsort fcheint Ecouen, das er mit dem Hauptwerk feiner künftlerifchen Thätigkeit zu fchmücken beftimmt war. Auch bei ihm dürfen wir annehmen, dafs feine Geburt um 1515 fällt. Wie de l'Orme war er in feiner Jugend in Italien, um dort die Werke der alten und neuen Meifter zu ftudiren. In feiner Schrift über die Architektur erzählt er felbft, dafs er in Rom die mitgetheilten Zeichnungen nach der Antike aufgenommen habe.[1]) Es findet fich darunter eines jener prachtvollen korinthifchen Kapitäle vom fogenannten Tempel des Jupiter Stator[2]) (Dioskurentempel im Forum), welches er im grofsen Porticus des Hofes zu Ecouen genau nachgebildet hat. Ein Beweis, dafs die Erbauung des Schloffes nach feiner italienifchen Reife fällt.

Es fteht zu vermuthen, dafs fein Gönner, der Connetable von Montmorency, welchem Ecouen gehörte, früh auf fein Talent aufmerkfam gemacht,

[1]) Reigle generalle d'architecture, in der Dedication und der Vorrede; » . . . . . . que i'ai mefurées à l'antique dedans Rome«; » . . . . . . que moy mesmes les ay mefurez et practiquez. — [2]) Ibid. Fol. E. VIII.

ihn nach Italien geſchickt habe. Gewiſs iſt, daſs der Connetable, als er während der Zeit ſeiner Ungnade von 1541 bis 1547 in Ecouen wohnte, den Entſchluſs faſste, das alte Schloſs umzubauen und durch Bullant ein neues aufführen zu laſſen.[1]) Mit dieſer groſsen Unternehmung begründete der Architekt ſeinen Ruf und gewann, als mit dem Regierungsantritt Heinrichs II Montmorency wieder zur Macht gelangte, bald die Gunſt des Königs, der ihn durch einen Erlaſs vom 25. Oktober 1557 zum Generalinſpektor ſämmtlicher Bauten der Krone ernannte.[2]) Sofort nach dem Tode Heinrichs II fiel er gleich de l'Orme in Ungnade und muſste einer Kreatur der Katharina Namens François Gannat weichen.[3]) Von 1559 bis 1570 blieb er, wie es ſcheint, ohne weitere Aufträge, wie er denn ſelbſt ſagt, der Connetable habe ihn immer beim Bau ſeines Schloſſes verwendet, weil er ſonſt meiſtens ohne andere Beſchäftigung geweſen.[4]) Er nahm ſeinen Wohnort in dem ſtillen Ecouen und beſchäftigte ſich, ähnlich wie de l'Orme, mit theoretiſchen Unterſuchungen und literariſchen Arbeiten.

Das erſte Werk, welches man dieſer Muſse verdankt, erſchien unter dem Titel: »RECVEIL D'HORLOGIOGRAPHIE, contenant la description, fabrication et uſage des horloges ſolaires, Paris 1561«. Er nennt ſich darin Architekt des Connetable von Montmorency, dem er dieſes und das folgende Buch gewidmet hat. Im nächſten Jahre 1562 erſchien ſein »PETIT TRAICTE DE GEOMETRIE«, mit welchem das frühere Werk dann zu einem Ganzen verbunden wurde. Mit zahlreichen Holzſchnitten ausgeſtattet, geben dieſe Schriften den Beweis der wiſſenſchaftlichen Studien und der ernſten Neigung zur Theorie, welche ihn ähnlich wie de l'Orme auszeichnete. Seine Hauptarbeit auf dieſem Gebiet iſt aber die 1564 herausgegebene, dem Sohne des Connetable gewidmete, 1568 und ſpäter noch öfter neu aufgelegte: »REIGLE GENERALLE D'ARCHITECTURE des cinq manières de colonnes, a ſçavoir Tuscane, Dorique, Ionique, Corinthe et Compoſite à l'exemple de l'antique ſuiuant les reigles et doctrine de Vitruue«.

Dieſe Arbeiten freilich ſind weder ſo umfaſſend, noch von der ſelbſtſtändigen Bedeutung, wie jene de l'Orme's,[5]) welchem er auch in allgemein wiſſenſchaftlicher Bildung nachſteht. Aber die Beſcheidenheit, mit der

---

[1]) Nach Paluſtre II, 49 freilich hätte der Umbau ſchon 1532 unter einem Meiſter *Charles Baillard* (oder Billard) begonnen und Bullant wäre dieſem erſt 1550 gefolgt. — [2]) De Laborde, la renaiſſ. des arts, V. I, p. 453. — [3]) Ibid. p. 458. — [4]) Reigle generalle, in der Dedication: »d'autant que la pluspart du temps me reſtoit ſans autre occupation«. Dieſe Ausſage ſteht denn auch im Gegenſatz zu all den meiſt kirchlichen Bauten, welche Paluſtre II, 3 ff. dem Meiſter zuſchreiben will. Wir können darin nur Werke erkennen, in denen ſich der Einfluſs ſeiner Formenwelt ankündigt. — [5]) Schon dem äuſsern Umfange nach nicht, da Bullant's Schrift in der erſten Auflage 24 Folioblätter, de l'Ormes Werk deren 283 enthält.

Bullant fich überall ausfpricht, beweift, dafs er zugleich weit von jeder Ueberhebung entfernt war. Ueberhaupt ift feine Stellung eine befcheidnere, und er war niemals wie de l'Orme Abt, Canonicus, königlicher Rath und Almofenier. Die gelehrte Bildung, die wir bei jenem angetroffen, vermiffen wir bei Bullant, und er fagt felbft in der Widmung feiner Schrift über die Geometrie: »Monfeigneur, je vous prie que fi vous trouvez quelque faute à la lettre et langage vouloir excufer la rudeffe et malaornement de mondit langage, parce que je ne fuis latin«. Und in feiner Architektur, »quelque fimple et mechanique qu'il foit«, entfchuldigt er fich wegen feines »petit entendement à comprendre ès livres de Vitruue«. Bullant befchränkt fich denn auch, — da er fein Buch nur gefchrieben, »pour les ouvriers, car les hommes doctes en ceft art n'ont befoing de mes efcripts« —, auf Darftellung der verfchiedenen Säulenordnungen, die er aber mit aufserordentlicher Genauigkeit nach geometrifchen Formeln und Gefetzen entwerfen lehrt, fo dafs fein Buch in der That für die Praxis damals von erheblichem Werth gewefen fein mufs. Wir fehen auch aus diefem Beifpiel, welch ernfte Mühe zu jener Zeit jeder Architekt fich mit dem gründlichen Studium feiner Kunft, namentlich mit der Erforfchung der Verhältniffe gegeben hat. Auf der letzten Seite entläfst er den Lefer mit einem Quatrain und einem Sonett, in welchem es u. a. heifst:

»Si qu'or' auant on voye en-my la France
Maints beaux Pallais d'orgueilleufe apparence
Ne ceder point aux Babyloniens«.

Mit dem Jahre 1570 hörte die königliche Ungnade auch für Bullant auf. Er wurde zum Architekten Katharinas und zum Auffeher ihrer Bauten ernannt, und da de l'Orme eben geftorben war, trat er als deffen Nachfolger bei den Tuilerien ein.[1]) Aufserdem mufste er für die Königin, als diefe aus Aberglauben den Bau des Palaftes liegen liefs, ein neues Stadtfchlofs, das Palais de la Reine, fpäter Hôtel de Soiffons genannt, aufführen. Es wurde fpäter durch die Kornhallen verdrängt, in deren Mauerwerk fich noch eine koloffale korinthifche Säule davon erhalten hat. Da in demfelben Jahre mit de l'Orme auch Primaticcio ftarb, fo wurde er an deffen Stelle zum Auffeher der königlichen Bauten ernannt und leitete als folcher nicht blofs die Arbeiten von Fontainebleau,[2]) fondern auch die Ausführung der Königsgräber in St. Denis. Er wird in den Rechnungen als »ordonnateur de ladicte fepulture« bezeichnet.[3]) Auch am Schloffe

[1]) Ueber feine Betheiligung bei diefem Bau vgl. oben § 65. — [2]) De Laborde, la renaiff. Vol. I, p. 462: »A maiftre Jean Bullant, controleur desdicts baftimens, la fomme de 200 liv., pour une demie année de fes gages«. — [3]) Ibid. p. 535: »A mre. Jehan Bullant, architecte du Roy, pour fes gaiges et appointements d'ordonnateur de ladicte fepulture durant dix mois quinze jours, 523 liv.«

St. Maur, welches die Königin anfehnlich vergröfsern liefs, finden wir ihn befchäftigt.[1])

Bullant machte im Oktober 1578, krank und fchwach, in Ecouen fein Teftament und ftarb dort am 10. desfelben Monats.[2]) Er hinterliefs eine Frau mit neun Kindern. Einen Monat vorher war Pierre Lescot verfchieden, und fo blieb von den grofsen Meiftern, welche die Bewegung der Renaiffance in Frankreich zu ihrer Vollendung geführt, nur du Cerceau übrig, auch diefer bald auf fremder Erde fein Leben endend.

§ 72.
Das Schloss Ecouen.

Ecouen liegt fünf Meilen nördlich von Paris, in einem von Hügeln eingefchloffenen Thale, umgeben von prachtvollen Baumgruppen. Als der Connetable von Montmorency die feudale Burg abbrechen und ein neues Schlofs errichten liefs, war es offenbar feine Abficht, an Grofsartigkeit und Pracht der Anlage mit den glänzendften königlichen Bauten zu wetteifern. In Bullant fand er den geeigneten Meifter, der noch voll von den Eindrücken Italiens ein Werk fchuf, das zu den erften feiner Zeit gerechnet werden mufs. Glücklich durch die Stürme der Revolution bis auf unfere Tage gerettet, gehört es zu den wenigen faft vollftändig erhaltenen Schlöffern jener Epoche. Nur das Hauptportal mit feinem Triumphbogen wurde durch einen fpäteren Befitzer abgeriffen, um einige taufend Franken zu feiner Ausbefferung zu erfparen. Napoleon I gab dem Schloffe die Beftimmung einer Erziehungsanftalt für die Töchter der Ehrenlegionaire, und noch jetzt dient es nach kurzer Unterbrechung diefem Zweck.

Das Schlofs [3]) bildet ein mächtiges Viereck, welches fich um einen beinahe quadratifchen Hof von 70 zu 60 Fufs gruppirt (Fig. 95). Auf den Ecken fpringen hohe Pavillons als gewaltige Einfaffung vor, in den äufseren Winkeln mit kleinen runden Treppenthürmen, den letzten Reminiscenzen mittelalterlicher Auffaffung, flankirt. Auf drei Seiten, vorn, links und an

---

[1]) A. Berty, les grands architectes, p. 160. — [2]) Ein gelehrter Forfcher der Picardie, H. Dufevel, in feinen »Recherches hiftoriques fur les ouvrages exécutés dans la ville d'Amiens par des maîtres d'oeuvre pendant les XIV, XV et XVI fiècles« (Amiens, 1858) hat aus den Archiven ermittelt, dafs ein Meifter Jehan Bullant, der mehrmals in den Rechnungen vorkommt, 1574 Architekt der Stadt Amiens war, in diefer Stellung aber den Behörden Anlafs zu Klagen gab, weil er die Arbeiter dadurch, dafs er ihnen oft aus einem Buche vorlas, zum Müfsigfitzen verleitete. Da an eine Identität mit unferem Jean Bullant nicht zu denken, haben wir es in diefer anziehenden Notiz offenbar mit einem Namensvetter und Kunftverwandten des Meifters von Ecouen zu thun. Vgl. A. Berty a. a. O. p. 160 ff. — [3]) Aufnahmen bei Du Cerceau, Vol. II, bei Baltard, Paris et fes environs (14 Tafeln) und bei Rouyer et Darcel, l'art architect. Vol. I, pl. 43—47 (Einzelheiten der Ausftattung.) Vgl. dazu Paluftre II, 49 ff.

der Rückfeite, umgeben Waffergräben den Bau; an der rechten Seite fchliefst ihn eine grofse Terraffe ein. Kleinere Terraffen, innerhalb der Gräben den Bau unmittelbar umgebend, beherrfchen den Blick über Gärten, Park und Waldung. Ein Garten, rings von Mauern umfchloffen, die an zwei Seiten eine Nifchenarchitektur zeigen, lehnt fich an die vordere rechte Seite der Hauptfaçade, die Terraffen und den Graben bis hart an den Haupteingang durchfchneidend. Vorn und an der Rückfeite führen Zugbrücken zu feftungsartigen Eingängen, welche durch kurze in Ruftika ausgeführte Thürme gefchützt werden. Von den vier Flügeln, aus denen der Bau befteht, enthält der vordere nur eine lange Galerie, die fich mit Pfeilerarkaden gegen den Hof öffnet. Die beiden Seitenflügel find in gröfsere Zimmer und Säle abgetheilt und haben jeder in der Mitte eine Haupttreppe mit geradem Lauf. Kleinere Treppen liegen in den vier Ecken. Der Flügel der Rückfeite ift in eine Reihe von Wohngemächern getheilt, von denen das gröfste 24 zu 18 Fufs mifst. Von den Pavillons enthält der an der linken Ecke der Vorderfeite gelegene die Kapelle, die ihre eigene Treppe und Sakriftei hat. Die drei andern find zu gröfseren und kleineren Wohnräumen eingerichtet. Die Anlage fpricht fich überall klar und überfichtlich aus; die Verbindung der Räume ift zweckmäfsig und durch die zahlreichen Treppen überall leicht zugänglich. Wie in den meiften Schlöffern der Zeit ift auch hier Bedacht darauf genommen, eine Anzahl felbftändiger Wohnungen, zum mindeften aus zwei zufammenhängenden Zimmern beftehend und mit eigenem Ausgang verfehen, zu gewinnen.

Für die architektonifche Charakteriftik hat der Künftler manche Elemente der früheren franzöfifchen Architektur aufgenommen, fie aber dem Gefetz der Symmetrie und den Formen der Renaiffance unterworfen (Fig. 96). Die runden Eckthürmchen mit ihren Laternen, die fteilen Dächer mit den zierlichen Bleikrönungen, die hohen Schornfteine mit der ftrengen Pilafter- und Bogengliederung, namentlich aber die Dachfenfter mit ihrer Einfaffung von Pilaftern, bekrönt von einem mehr oder minder reichen Aufbau, gehören hieher. An den verfchiedenen Theilen des Gebäudes find die Abfchlüffe diefer Lucarnen mit gutem Bedacht variirt: an der leichten einftöckigen Galerie des vorderen Flügels haben fie eine fpielend dekorative Form, an dem rechten Seitenflügel, der auf die grofse Terraffe hinausgeht und durch einen loggienartigen mit antikem Giebel bekrönten Mittelbau ein mehr claffifches Gepräge gewinnt, find fie mit einfachen Bogengiebeln gefchloffen. An den hohen Pavillons und den Hoffaçaden haben fie kleine Nifchen mit Statuen, Pilaftereinfaffungen und in der Mitte antikifirende Giebel. Vollends dem gothifchen Stil huldigte Bullant bei der Kapelle, ein Beweis, wie lange für religiöfe Bauten felbft diefe Zeit noch an der traditionellen Form fefthielt. Im Ganzen erkennen wir aus all diefen Zügen, dafs Bullant in feinem

Erftlingswerk eine zwifchen der alten und der neuen Zeit vermittelnde Stellung einnimmt, während de l'Orme in dem feinigen (Anet) ausnahmslos der claffifchen Richtung huldigt, die grofsen Eckpavillons befeitigt, die Einheit der Horizontalen auch bei den Dächern betont, die Kapelle in ftreng claffifcher Weife durchführt und nur geringe Spuren einer Conceffion an die mittelalterliche Auffaffung erkennen läfst. Eben dadurch gewinnt aber

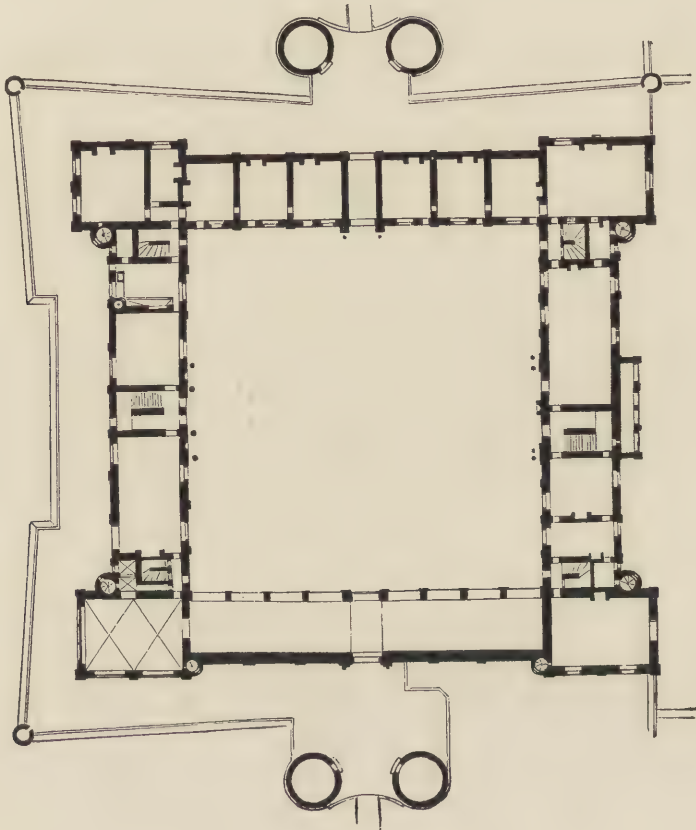


Fig. 95. Schlofs Ecouen. (Baltard.)

Bullants Bau ein mehr nationales Gepräge und berührt uns wie mit einem Hauch wärmerer Empfindung.

Die claffifche Formenwelt hat er fich für die Haupttheile feiner Compofition aufgefpart, und man mufs geftehen, dafs er fie mit künftlerifchem Bewufstfein und mit Freiheit handhabt. Am fchönften ohne Zweifel an dem prachtvollen Triumphbogen des Haupteinganges, deffen Motiv de l'Orme in Anet aufgenommen und freilich durch Verlegung in den Schlufspunkt

des Hofes zu ganz neuer Wirkung verwerthet hat. In drei Gefchoffen baut fich diefes Triumphthor als ftark vorfpringende Halle auf, im Erdgefchofs mit dorifchen, darüber mit ionifchen Säulen, zuletzt mit Telamonenhermen dekorirt, in den fchmalen Seitenfeldern mit Nifchen gefchmückt. Das Portal öffnet fich breit mit geradem Sturz; darüber im Hauptgefchofs eine Loggia mit grofser Bogenöffnung, im oberften Gefchofs endlich eine Nifche mit dem Reiterbild des Connetable. Neben dem Bogen derfelben find auf Attiken ruhende Sphinxfiguren angebracht. Die ganze Compofition ift ohne Frage eine der geiftreichften Verwendungen und Umbildungen antiker Motive, die wir aus jener Zeit befitzen. Das runde Dach hat der Künftler auch bei der Galerie des vorderen Flügels angebracht.

Während fodann am Aeufsern wie am Innern die Façaden durchgängig nur mit fchlichten dorifchen Pilafterfyftemen gegliedert find, hat der Architekt fich weislich darauf befchränkt, die Axenlinien, befonders an den drei Hoffaçaden glanzvoll hervor zu heben. Am einfachften noch ift der dem Haupteingang gegenüber liegende breite Thorweg als einfchiffiger Triumphbogen mit vortretenden dorifchen Säulen und reichem Gebälk derfelben Ordnung eingefafst.[1]) Kapitäle, Gefimfe und Archivolte find fein gegliedert, in den Metopen lorbeerbekränzte Schilde abwechfelnd mit Trophäen, in den Bogenzwickeln fchwebende Victorien mit Lorbeerzweigen angebracht. Auch der Bogengang ift am Gewölbe reich caffettirt. Stattlicher ift die Mitte des rechten Hofflügels ausgebildet. Es galt hier, zwei durch breite Mauerflächen getrennte Portale kräftig hervorzuheben. Bullant hat das obere Gefchofs mit den grofsen Fenftern in feine Compofition hineingezogen, Nifchen mit Statuen in der Zwifchenwand angebracht und das Ganze durch gekuppelte Säulen eingerahmt, zwifchen denen noch Platz für kleinere Nifchen geblieben ift. Die untere Ordnung ift dorifch, die obere korinthifch, die ganze Compofition in ihrem ftrengen Clafficismus von edler Wirkung; nur Schade, dafs unter den Fenftern das dorifche Gebälk durchfchnitten wird, um Tafeln mit Emblemen Platz zu machen. Eine Attika, mit lorbeerumwundenen Halbmonden gefchmückt, bildet den Abfchlufs.

Noch grofsartiger aber ift die gegenüber liegende Mitte des linken Flügels ausgebildet. Hier hat der Künftler, vielleicht das frühefte Beifpiel in Frankreich, eine koloffale, beide Gefchoffe umfaffende Säulenordnung angebracht, deren prachtvolle Details dem Dioskurentempel des Forums nachgebildet find. Zwifchen den mittleren Säulen öffnen fich zwei Eingänge zu dem Treppenhaus und den angrenzenden Sälen, darüber im Erdgefchofs zwei kleinere, im oberen Stockwerk zwei grofse Fenfter; in den beiden

[1]) Eine Abbildung desfelben bei Baltard, Pl. 7 und in meiner Architekturgefchichte, IV. Aufl., S. 731.

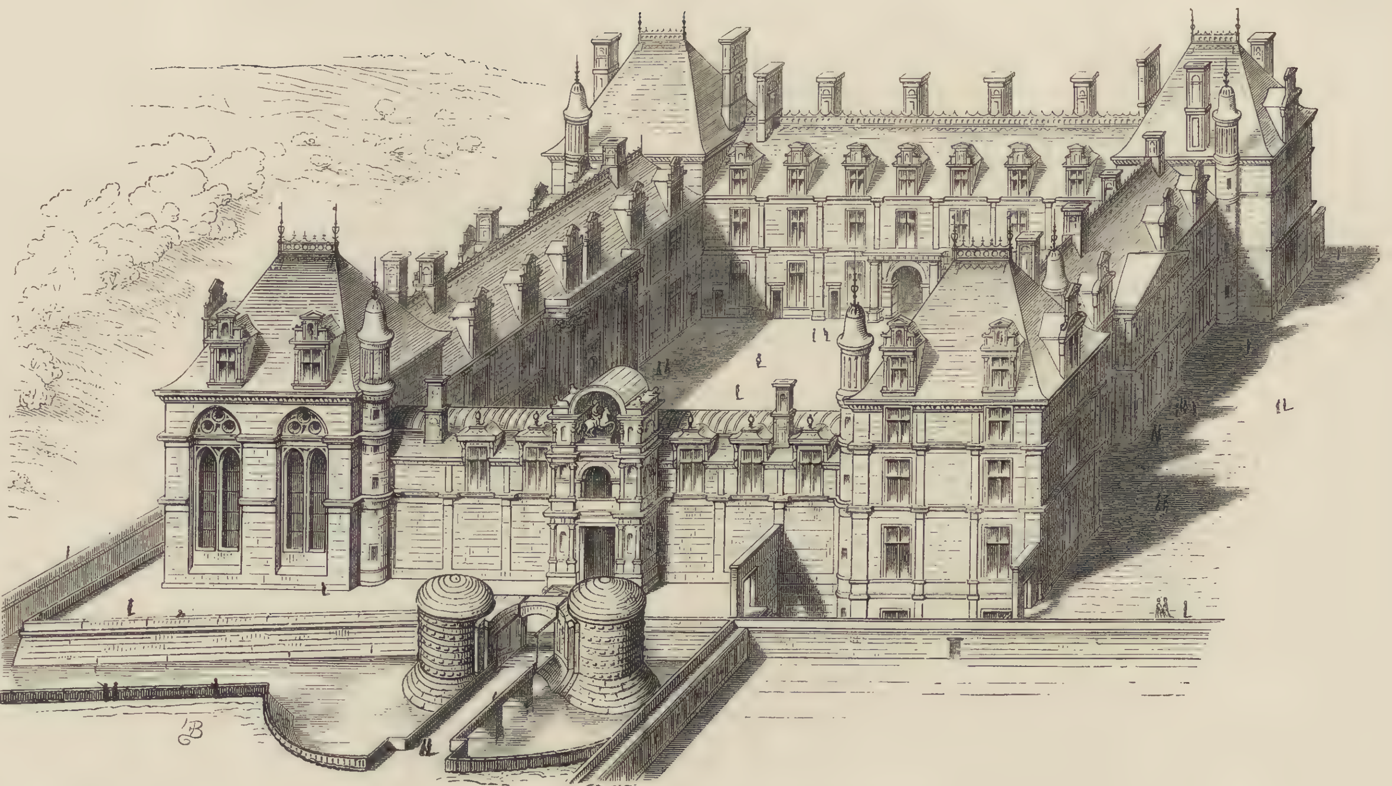


Fig. 96. Schloſs von Ecouen. (Baldinger nach du Cerceau.)

feitlichen Intercolumnien find Nifchen angeordnet, in welchen der Connetable die beiden Marmorftatuen Gefangener von Michelangelo hatte aufftellen laffen, die urfprünglich für das Grabmal Julius' II gearbeitet, fpäter ins Mufeum des Louvre gelangt find.[1]) Die Architektur diefes hervorragenden Theiles zeigt in allen Gliedern bis auf die Fenfterprofile, die Gefimfe und das Rahmenwerk den gröfsten Reichthum. Die Dekoration des Architravs ift der des Dioskurentempels getreu nachgeahmt, am Fries fieht man Trophäen mit Lorbeerzweigen und Lorbeerkränzen über gekreuzten Schwertern; nur am Kranzgefims hat der Architekt die grofsen Confolen fich verfagen müffen.

Endlich haben wir noch der fchon kurz erwähnten Loggia zu gedenken, weche an der rechten Aufsenfeite zum freien Ueberblick über die dort befindliche grofse Terraffe vorgebaut ift. Auch hier hat der Künftler ein antikes Motiv, das des Triumphbogens, frei verwerthet, und in beiden Hauptgefchoffen eine grofse Bogenöffnung zwifchen zwei kleineren angeordnet, das Ganze von antikem Giebel gekrönt. Die Einfaffung befteht unten aus cannelirten dorifchen Pilaftern, mit Gebälk und Triglyphenfries, oben aus ebenfalls cannelirten ionifchen Pilaftern, mit einem Gebälk, an deffen Fries prächtige Laubgewinde gemeifselt find. Schade, dafs der Architekt das Gefimfe in der Mitte unterbrochen hat, um für feinen Bogen und für zwei Victorien, die das Giebelfeld bis zur Archivolte füllen, Platz zu gewinnen. Zur Genüge geht aus unferer Darftellung hervor, wie frei Bullant, ganz im Sinn feiner Zeit, die antiken Formen verwendet, und wie er fie einem durchaus franzöfifch nationalen Bau nur als glänzende Prachtdekoration aufgeheftet hat.

Die gefammte Ausftattung des Schloffes athmete denfelben künftlerifchen Geift. Alles war von folcher Vollendung, dafs du Cerceau fogar die reichen Fufsbodenfliefen der Terraffen und des Hofes, die von Rouen bezogen waren, hervorhebt, und von letzterem fagt: »la court eft fi richement pavée qu'il ne f'en trouve point qui la feconde«. Von der reichen Ausftattung des Innern find kaum einzelne Spuren erhalten. Roffo hatte das Schlofs mit Gemälden, Jean Goujon und Poncio es mit Bildwerken gefchmückt. Antike Statuen ftanden felbft auf den Gängen und Treppen, Meifterwerke italienifcher Maler fchmückten die Säle, Glasgemälde nach Compofitionen Rafaels die Fenfter. Befonders glänzend war die Kapelle ausgeftattet. An den Wänden fah man ein Täfelwerk mit koftbaren eingelegten Hölzern, die Emporen zeigten fchön gefchnitzte Brüftungen, die gothifchen Rippengewölbe

---

[1]) Du Cerceau fagt von ihnen: »Deux figures de captifs de marbre blanc, de la main de feu Michel Ange, eftimées de meilleures befongnes de France pour le regard de l'oeuvre et non fans caufe«.

waren mit Fresken von Jean Coufin bedeckt, die Fenfter mit Glasgemälden von Nicolas le Pot gefüllt, und der Fufsboden beftand aus emaillirten Platten der beften franzöfifchen Meifter[1]). Von alledem ift nichts erhalten als der Altar, der zur Revolutionszeit ins Mufeum der franzöfifchen Denkmäler gebracht, fpäter in die Kapelle des Schloffes Chantilly übergeführt wurde. Im Gegenfatz zum gothifchen Stil der Kapelle ift diefs Werk, deffen Abbildung Baltard giebt, ftreng in antikem Geift entworfen. Die Seiten des Altartifches hatte Jean Goujon mit den Reliefs der Kardinaltugenden und Evangeliften gefchmückt; darüber erhebt fich ein prachtvoll eingerahmtes Relief, das Opfer Ifaaks darftellend, umfchloffen jederfeits von zwei eleganten dorifchen Marmorfäulen mit einem Gebälk desfelben Stiles. Auch hier hat alfo Bullant feiner Begeifterung für die Antike in einem einzelnen Prachtftück Ausdruck gegeben.

[1]) Einige Bruchftücke und ein üppig dekorirter Kamin bei Baltard, Anderes bei Rouyer et Darcel, a. a. O.





VII. KAPITEL.

DIE RENAISSANCE UNTER DEN LETZTEN VALOIS.



B. DIE UEBRIGEN PROFANBAUTEN.

§ 73.

Das Schloss Ancy-le-Franc.



US der Reihe anſehnlicher Privatbauten, deren Architekten nicht bekannt ſind, die aber im Stil den von den tonangebenden Künſtlern der Zeit aufgeſtellten Grundzügen ſich anſchlieſsen, heben wir zunächſt das Schloſs von Ancy-le-Franc hervor.[1]) Es liegt im alten Burgund in einer anmuthigen auf einer Seite von Hügeln begränzten Ebene, und wurde gegen 1545 durch den Grafen Antoine de Clermont, Generalforſtmeiſter von Frankreich, angeblich nach den Plänen von Primaticcio[2]) begonnen. Das Gebäude, welches eines der beſterhaltenen der Zeit iſt, zeigt die regelmäſsige Anlage von vier Flügeln, die einen quadratiſchen Hof umgeben und auf den Ecken mit vorſpringenden Pavillons eingefaſst ſind. Ein breiter Graben, der ſein Waſſer von dem kleinen Fluſs Armançon erhielt, umgiebt den Bau auf allen Seiten. Der Grundriſs (Fig. 97) bietet das Muſter einer klaren, regelmäſsigen Anlage. Rings um den Waſſergraben zieht ſich eine hohe Terraſſe, die nach allen Seiten freien Ausblick gewährt. Ueber eine Zugbrücke gelangte man zu dem Haupteingang A und an der Rückſeite zu dem Thore N, das die Verbindung mit den ausgedehnten Gärten vermittelt. Eine breite Halle D, der eine ähnliche im oberen Geſchoſs entſpricht, führt dann von beiden Seiten in den Hof, der ein Quadrat von 84 Fuſs bildet. In den Ecken ſind vier Wendeltreppen angebracht, und bei der Eintheilung der Räume fällt es auf, daſs mehrfach kleinere Gemächer in zwei Reihen

---

[1]) Vgl. du Cerceau, Vol. I, die ausführliche neuere Aufnahme bei Sauvageot, Vol. IV, Einzelnes in Rouyer et Darcel, Vol. I, pl. 38—42. — [2]) Dieſe Angabe dünkt uns zweifelhaft, da wir Primaticcio eine ſo einfach klare Architektur nicht zutrauen.

neben einander gelegt find. Die Wohnräume liegen indefs im obern Stockwerk. Sie beftehen aus einer Anzahl gröfserer Säle und Gemächer, befonders über dem Raum C liegt ein anfehnlicher Saal von 62 Fufs Länge bei 26 Fufs Breite, in dem Pavillon L die Kapelle, in dem links an diefen ftofsenden Flügel eine prächtige Galerie, welche die ganze Länge zwifchen den beiden Pavillons einnimmt und den Blick über den Garten gewährt. Die Mauern

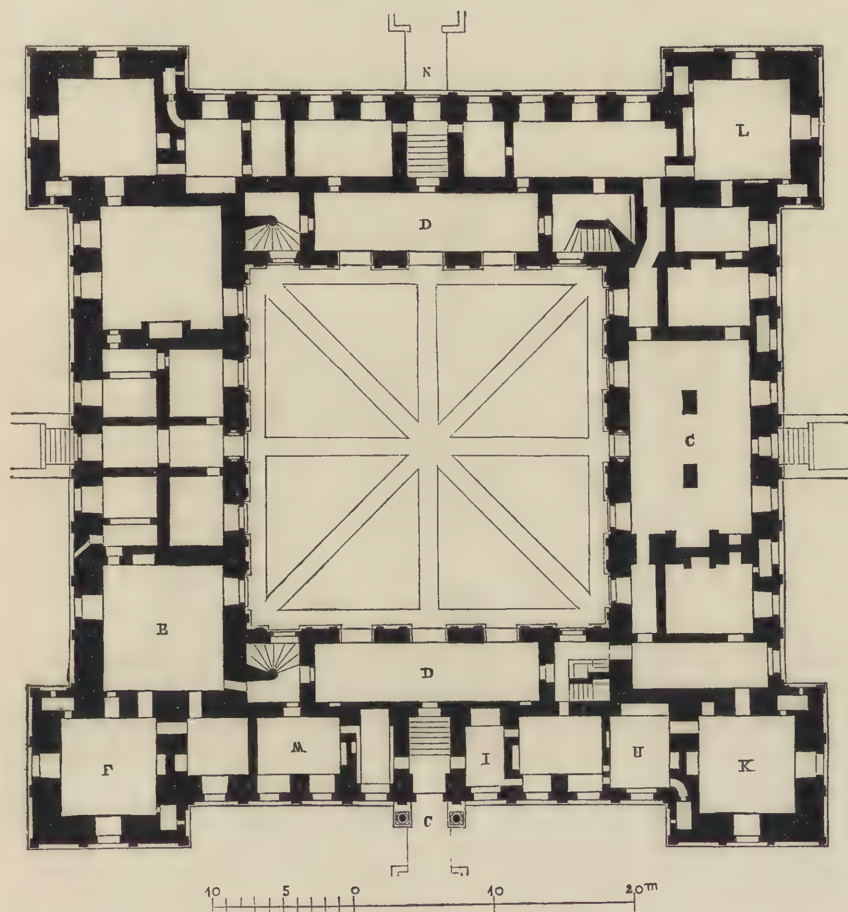


Fig. 97. Schlofs Ancy-le-Franc. Erdgefchofs. (Sauvageot.)

find durchweg 6 Fufs dick, fo dafs man, wie du Cerceau fagt, nirgends ein folider gebautes Schlofs fieht und auf dunkle Räume fchliefst. Aber, fährt er fort, »l'on cognoift tout le contraire: et n'y a chofe neceffaire pour fervir à un baftiment, foit d'elevation des eftages, et embrafemens des feneftres, foit en beauté et clarté, qui y defaille. Et de ma part, ie trouue ce logis bien mignard et à mon gré«.

Die Architektur des Schloſſes iſt von groſser Einfachheit und Klarheit. Die äuſseren Façaden zeigen eine ſchlichte Gliederung durch Pilaſterſyſteme doriſchen Stiles, gleichmäſsig in beiden Geſchoſſen ſowie im oberſten Stockwerk der höher emporgeführten Pavillons. Die ſteilen Dächer, auf den Pavillons pyramidenförmig und mit Laternen abgeſchloſſen, die hohen Schornſteine und die ſchlicht mit antikem Giebel bekrönten kleinen Dachfenſter wahren die nationale Eigenthümlichkeit des Baues. Ein kräftiges Conſolengeſims ſchlieſst alle Theile ab. Etwas reicher ſind die Hoffaçaden (Fig. 98), doch auch hier herrſcht Einfachheit und Klarheit. Gekuppelte Pilaſter,



Fig. 98. Ancy-le-Franc. Hoffaçade. (Sauvageot.)

unten korinthiſch, oben compoſit, zwiſchen welchen die Wandflächen durch Niſchen gegliedert ſind, rahmen im unteren und oberen Geſchoſs die Arkaden und die Fenſter ein. Das obere Stockwerk erhält nur dadurch etwas Gedrücktes, daſs das Conſolengeſims unmittelbar auf den Architrav geſetzt iſt. Im Uebrigen zeugen die cannelirten Pilaſter, mit ihren fein gearbeiteten Kapitälen, die eleganten Profilirungen, die Geſimſe, beſonders die mit Akanthus geſchmückten Conſolen des Kranzgeſimſes von echt künſtleriſcher Durchführung. Man kann dieſe ganze edle Architektur als eine Vereinfachung der prächtigen Hoffaçaden des Louvre bezeichnen.

Von hohem Werth ift die grofsentheils noch erhaltene Ausftattung des Innern. Köftliche Holztäfelungen an den Wänden und ebenfalls getäfelte Decken mit graziöfen aufgemalten Arabesken, zum Theil in Gold, geben einen Beweis von dem feinen künftlerifchen Sinn, der hier gewaltet. Rouyer und Darcel bringen in ihrem Werke [1]) Beifpiele diefer Dekorationen, namentlich der Decken, die zum Edelften und Schönften ihrer Art gehören. Anderes findet fich bei Sauvageot. Namentlich das fogenannte Zimmer des Cardinals, die Kapelle und das Zimmer des »paftor fido« zeichnen fich aus. Letzteres hat feinen Namen von den Gemälden an feinen Wänden, welche Scenen jener bekannten Dichtung darftellen. Der Bau fammt feiner Ausftattung wird kaum fpäter als 1569, welches das Todesjahr feines Erbauers ift, vollendet worden fein.

§ 74.
Das Schloss Vallery.

Noch etwas ftrenger, felbft nicht frei von Nüchternheit ift der architektonifche Stil in dem fünf Meilen von Fontainebleau und faft eben fo weit von Sens gelegenen Schloffe von Vallery.[2]) Es ftand hier aus dem Mittelalter eine anfehnliche Burg, welche der Marfchall von St. André um die Mitte des 16. Jahrhunderts zum Theil niederreifsen und durch ein Gebäude im neueren Stil vergröfsern liefs. An die alten Theile, die fich um zwei äufsere Höfe gruppiren und durch eine mit zahlreichen Thürmen bewehrte Mauer umfchloffen wurden, fügte er einen grofsen quadratifchen Hof, auf zwei Seiten von dem Neubau umgeben, deffen beide Flügel durch einen hohen Pavillon verbunden wurden. Die Architektur diefer Theile ift ein neuer Beweis von dem Einflufs, welchen der gerade im Entftehen begriffene Bau des Louvre auf die gleichzeitige Architektur ausübte. Namentlich gilt diefs von den äufseren Theilen, die in der Behandlung eine unverkennbare Aehnlichkeit mit der nach dem Flufs liegenden Lescot'fchen Façade des Louvre verrathen. Nur dafs die Mauermaffen hier aus Ziegeln beftehen, während der hohe Sockel bis zur Fenfterbank im Erdgefchofs, die derbe Ruftikaeinfaffung der Ecken und der Fenfter, fowie die Gefimfe in Hauftein ausgeführt find. Die Fenfter im Erdgefchofs find mit Bogengiebeln, die im oberen Stockwerk am Pavillon mit geraden Giebeln, im Uebrigen mit einem kräftigen Gefims auf Confolen abgefchloffen. Ebenfo zeigen die Dachfenfter mit ihren Bogengiebeln und den langgeftreckten Voluten an den Seiten diefelbe ftreng antike Behandlung, und das Ganze würde nicht frei fein von einer gewiffen Nüchternheit, wenn nicht die kräftige Profilirung der Formen, die bedeutenden Verhältniffe und die

[1]) L'art architectural, Vol. I, Tafel 38—42. — [2]) Aufn. bei du Cerceau, Vol. I.

lebendige Bewegung der Maffen ihm das Gepräge einer frifchen Energie verliehen.

Drei Zugbrücken führten über den breiten Graben, die eine zum Nebenhof, die beiden andern in den herrfchaftlichen Hof. Von diefen gehörte die am Ende des rechten Flügels angebrachte noch dem mittelalterlichen Bau an, wie fchon aus den fie flankirenden runden Thürmen erfichtlich wird. Offenbar follte der Bau hier weiter geführt werden und allmählich die ganze mittelalterliche Anlage verdrängen. Denn wie im Louvre, in Ancy-le-Franc und Ecouen war es auf ein Viereck mit hohen Pavillons auf den Ecken abgefehen. Der andere Eingang mit antikifirendem Portal liegt in der Mitte des linken Flügels, und man gelangte von ihm in eine grofse mit Wandnifchen dekorirte Halle, die fich mit fünf auf Pfeilern ruhenden Bögen gegen den Hof öffnete (vgl. Fig. 99). Jedes diefer Arkadenfyfteme ift an der inneren Façade durch einen krönenden Giebel ausgefprochen. Die Architektur der Hoffeiten befolgt diefelbe ftreng claffifche Auffaffung wie die Façaden, nur dafs die Ruftika hier unterdrückt ift und an paffender Stelle, namentlich in den Nifchen des oberen Stockwerkes und den eingerahmten Wandfeldern des untern, feines Ornament einen edlen Schmuck hinzufügt. Schon du Cerceau ift die Verwandtfchaft mit dem Louvre nicht entgangen und er fagt: »Ce pavillon a efté fuivy en partie fur celuy du Louvre, non pas que ce foit la mesme ordonnance, ny aux enrichiffements, ny aux commoditez: mais pour ce que il n'y a rien que beau et bon«.

Aufserordentlich umfangreich waren die Parks, Gärten und Weinberge, welche in weitem Umkreis nach allen Seiten die fchöne Befitzung umgaben. Befonders prächtig ift der grofse Ziergarten in der Nähe des Haufes, mit reichem Blumenparterre, in der Mitte in ganzer Länge ein Wafferbaffin. Breite fchön gepflafterte Terraffen umgaben ihn von allen Seiten, abgefchloffen durch eine Mauer mit Blendarkaden in Backftein. Dem Eingang gegenüber an der Mittagsfeite war eine bedeckte Halle zwifchen zwei hohen Pavillons angebracht, die fich mit neunundzwanzig Arkaden gegen den Garten öffnete, zur Sommerzeit ein fchattiger Spaziergang. Die Architektur der Arkaden und der Pavillons ift in demfelben einfach claffifchen Sinn durchgeführt, wie die des Schloffes.

§ 75.

Das Schloss Verneuil.

Eine der grofsartigften Schöpfungen der gefammten franzöfifchen Renaiffance ift das Schlofs Verneuil, deffen Bekanntfchaft wir du Cerceau verdanken.[1]) Mit dem vollen Verftändnifs der antiken Formenwelt aus-

[1] Les plus excellents baftiments. Vol. I. Vgl. dazu Paluftre I, 83 ff.

geführt, zeigt es dieſelben in einer Freiheit der Behandlung, die auf einen bedeutenden Architekten der Zeit ſchlieſsen läſst. Als ſolcher wird uns

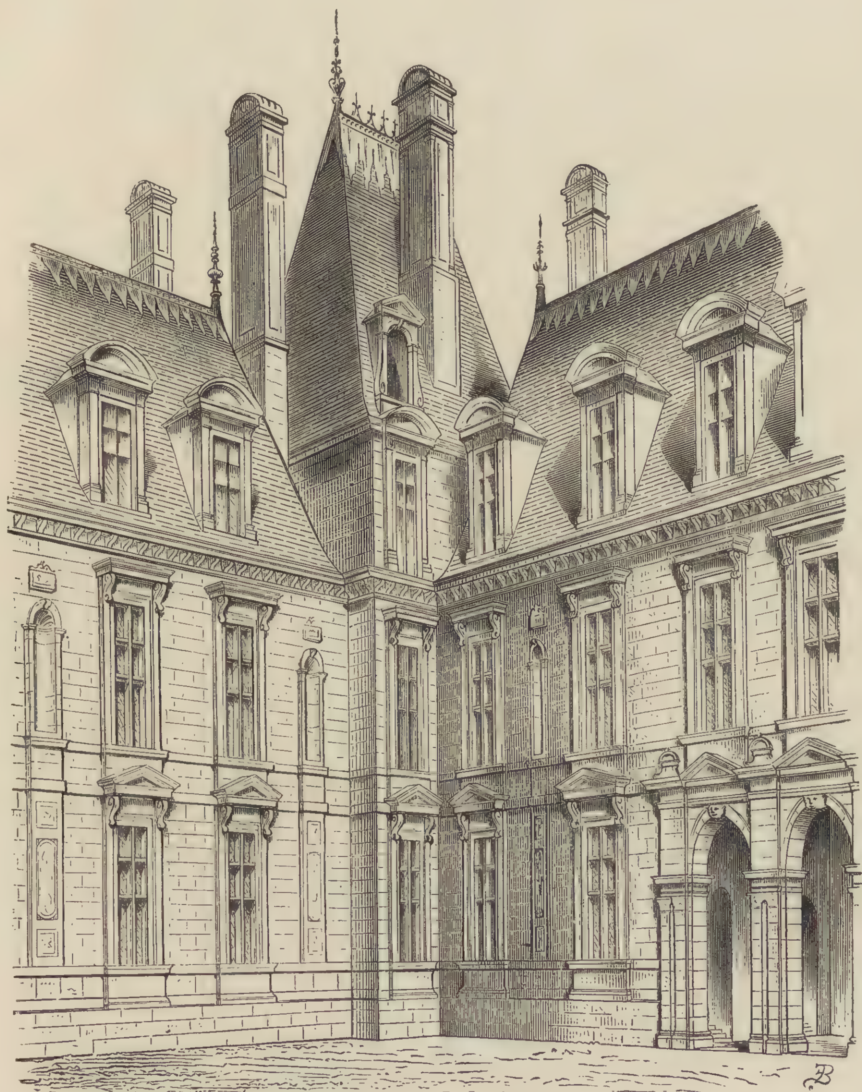


Fig. 99. Aus dem Hofe des Schloſſes Vallery. (Baldinger nach du Cerceau.)

Jean Broſſe genannt; der groſse Neubau war 1585 noch nicht vollendet. Wenn Bullant beim Schloſs zu Ecouen die antiken Elemente nur gleichſam als glänzende Zuthat, um ſeine Studien zu documentiren, verwendet hatte,

wenn de l'Orme in Anet der Antike manche Eigenheiten der franzöfifchen Auffaffung zum Opfer brachte, fo hat der Meifter von Verneuil jene hohe Freiheit der Behandlung erreicht, die fich zwar innerhalb des antiken Formenkreifes bewegt, aber das nationale Gepräge zum vollkommenen Ausdruck bringt. Freilich müffen wir in einzelnen Theilen uns gewiffe barocke Elemente gefallen laffen; aber wir dürfen nicht vergeffen, dafs auch in Italien durch Michelangelo damals fchon mancherlei Willkür in die Architektur eingedrungen war.

In einem anmuthigen Thale der Picardie, zwei Meilen von Senlis lag das alte Schlofs Verneuil, ein ftattlicher, gröfstentheils aus dem Mittelalter ftammender Bau, den um die Mitte des 16. Jahrhunderts Philipp de Boulainvillier befafs. Diefer Herr, den du Cerceau als »homme fort amateur de l'architecture« bezeichnet, befchlofs mit Beibehaltung der alten Theile einen neuen Prachtbau hinzuzufügen, für welchen er den neben dem alten Schlofs befindlichen Hügel auserfah. Gleichwohl wurden die unerläfslichen Gräben, welche den neuen Bau von allen Seiten umgeben follten, ausgeftochen, wobei fich der Vortheil ergab, dafs man treffliche, leicht zu bearbeitende Steine für den Bau in Fülle vorfand. Wir geben nach du Cerceau den urfprünglichen Plan des Baues, der das Programm des damaligen franzöfifchen Schloffes in grofsartiger Weife verwirklicht (Fig. 100). Ueber die Zugbrücke gelangt man zu einer prachtvollen Eingangshalle, die als Rotunde mit nifchenförmigen Ausbauten und hohem Kuppelgewölbe charakterifirt ift, wohl das frühefte Beifpiel diefer Art in Frankreich. Offene Arkaden auf gekuppelten Säulen verbinden diefelbe mit den Seitenflügeln des Schloffes. Man tritt nun in einen quadratifchen Hofraum von bedeutender Ausdehnung, 108 Fufs im Geviert. Um ihn gruppiren fich die einzelnen Flügel, auf den Ecken nicht wie gewöhnlich durch einen, fondern durch zwei Pavillons flankirt. Diefe vorgefchobenen Maffen, mit runden Dächern bedeckt (Fig. 101) — eines der erften Beifpiele vielleicht — geben dem Bau eine überaus lebendige Wirkung. Als fpäter der Herzog von Nemours das Schlofs erwarb, änderte er diefe Anordnung dahin, dafs ftatt der zwei Pavillons nur einer, aber von gröfserem Umfang fich auf jeder Ecke erhob. Die Pavillons find übrigens nach der Sitte der Zeit zu befonderen Wohngemächern mit Kabineten und meiftens mit eigenem Aufgang verwendet. Die übrigen Wohnräume liegen in dem Flügel rechts vom Eingang, während der linke Flügel in ganzer Ausdehnung unten eine offene Halle, oben eine Galerie, das Lieblingsftück der damaligen franzöfifchen Schlofsanlage, enthält. Die Haupttreppe liegt in der Axe des Gebäudes dem Eingang gegenüber. Sie fteigt von einem breiten Veftibul in zwei gewundenen Armen doppelläufig empor, neben der Haupttreppe der Tuilerien eines der früheften Beifpiele in Frankreich.

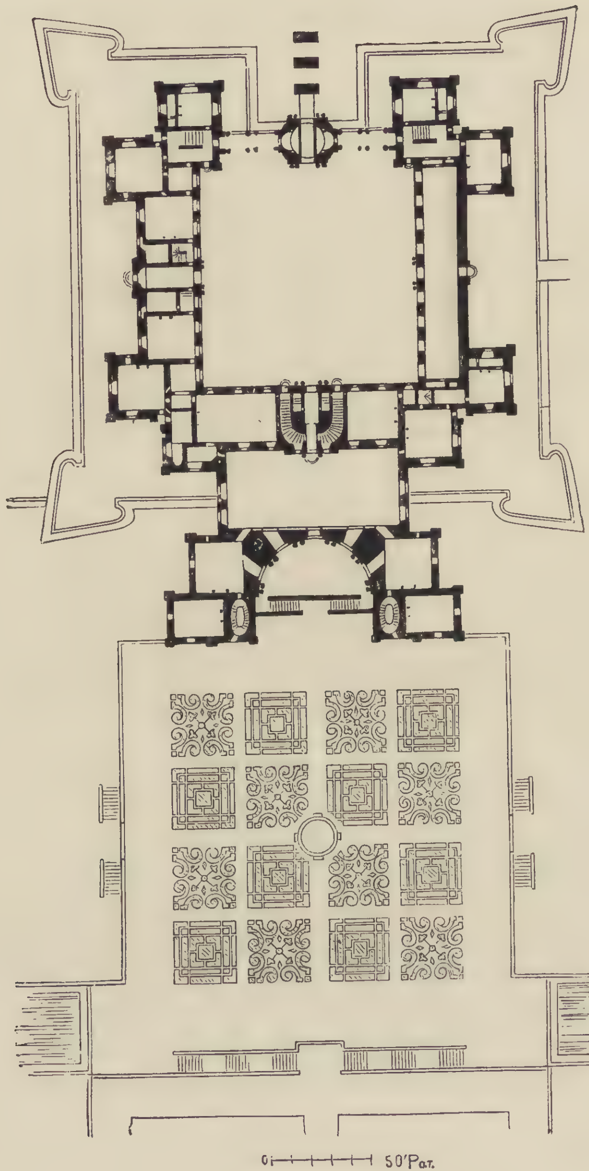


Fig. 100. Das Schlofs Verneuil. (Du Cerceau.)

Mit diefer bedeutenden Compofition war aber das Ganze noch nicht zum Abfchlufs gelangt. Der Herzog von Nemours liefs nicht blofs manche Aenderungen und Bereicherungen am Hauptbau ausführen, fondern befchlofs gegen den Garten hin noch einen vorgefchobenen Baukörper anzufügen, der in der Mitte eine koloffale Nifche als Abfchlufs der Gartenanlagen

bildete, und auf beiden Ecken von vorfpringenden Pavillons, ebenfalls mit runden Dächern, flankirt wurde. Auf dem Grundrifs bei du Cerceau fteht diefer Bau durch einen grofsen Saal mit der Rückfeite des Schloffes in Verbindung, auf der perfpektivifchen Darftellung liegt ein freier Raum dazwifchen, als Fortfetzung der Terraffen, die das ganze Schlofs umgaben. Eine doppelte Freitreppe führte von hier in das tiefer gelegene Gartenparterre hinab. Zur Linken hatte man den Hof und die Gebäude des alten Schloffes; vor fich aber fah man einen prächtigen Ziergarten mit einem Springbrunnen in der Mitte; am Ende desfelben, immer in der Hauptaxe, führte abermals eine doppelte Freitreppe in ein wiederum beträchtlich tiefer liegendes zweites Gartenparterre, das in der Mitte aus Blumenbeeten beftand, auf beiden Seiten von höher gelegenen Baumpflanzungen eingefafst. Ein Wafferkanal umgiebt diefen zweiten Garten und ift aufserdem in zwei parallelen Armen wiederholt, fo dafs fich in ganzer Länge zwei vom Waffer eingefchloffene Queralleen bilden, in der Hauptaxe des Schloffes durch Brücken mit Triumphthoren verbunden und am Ende durch einen Pavillon abgefchloffen. Der Blick von hier rückwärts über die Kanäle, die Laubengänge, die beiden über einander fich erhebenden Blumengärten bis zu der koloffalen Halbkreisnifche mit ihren Pavillons, das Ganze noch überragt von den reichgegliederten Maffen des Schloffes, mufs feines Gleichen nicht gehabt haben. Jedenfalls war es eine der früheften, in hochidealem Sinn die Formation des Terrains felbft mit in Rechnung ziehenden Anlagen.

Kehren wir zum Schlofs zurück, um fchliefslich einen Blick auf die Architektur desfelben zu werfen. In feiner erften Geftalt wurde das Aeufsere in feiner Wirkung hauptfächlich durch die acht Eckpavillons bedingt (vgl. Fig. 101). Sie hatten über dem hohen Erdgefchofs ein oberes Stockwerk, über welchem fie mit einem kräftigen Confolengefims und baluftradengefchmückter Terraffe fchloffen. Von hier ftieg ein oberes Gefchofs in bedeutender Verjüngung auf, mit runden Dächern bekrönt. Die Architektur ift zugleich derb und reich: erfteres durch die kräftige Ruftika am Sockel und an fämmtlichen Ecken, letzteres durch die mit Ornamenten, Laubwerk, Masken und Helmen bedeckten Wandfelder, welche die Flächen neben den Fenftern ausfüllen, fowie durch die reich componirten Trophäen, die über den Bogengiebeln der Fenfter des oberften Stockwerks angebracht find. Bemerkenswerth ift, dafs wir hier eines der erften Beifpiele vereinzelter Ruftikaquadern finden, welche den Rahmen des Fenfters durchfchneiden. Die runde Portalhalle der Vorderfeite ift gleich dem einftöckigen Verbindungsbau durch gekuppelte korinthifche Säulen und reich dekorirte Friefe zu einem Prachtftück herausgehoben. Ueber einer Baluftrade ift der Mittelbau mit einem in Halbkreis durchgeführten und durch eine Laterne bekrönten Auffatz abgefchloffen. So

gewifs Manches in den Formen den unfchönen Stempel der Willkür trägt, fo ift doch das Ganze in wahrhaft künftlerifchem Geifte fo aus dem Vollen gefchaffen, dafs es einen bedeutenden Eindruck macht.

Die inneren Hoffaçaden (Fig. 102) find auch hier durch feinere, zierlichere Behandlung angemeffen ausgezeichnet. Im untern Gefchofs erheben fich auf hohen Sockeln elegant cannelirte gekuppelte dorifche Pilafter, die im oberen Stockwerk als breite Lifenen, durch Nifchen mit Statuen durchbrochen, fortgeführt find. Den Abfchlufs bildet eine Attika mit glänzend dekorirtem Geländer, über den Pilaftern mit Trophäen bekrönt. In beiden

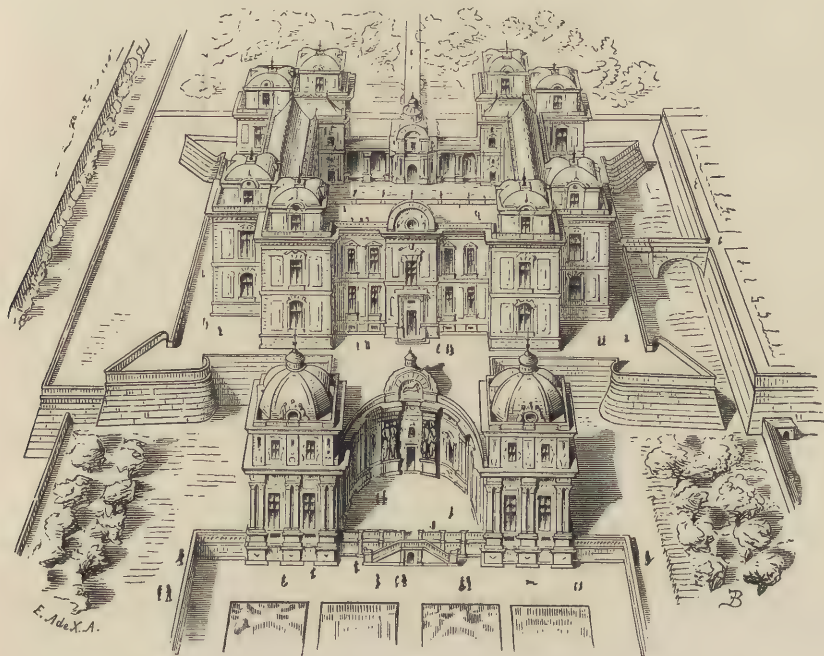


Fig. 101. Das Schlofs Verneuil. (Baldinger nach du Cerceau.)

Stockwerken find hohe Fenfter mit Kreuzftäben angeordnet, die mäfsig hohen Dächer dagegen haben keine Fenfter. Befonders reich und edel ift der linke Flügel, der im Erdgefchofs ftatt der Fenfter mit Arkaden durchbrochen ift (Fig. 102). Die Lorbeerzweige in den Bogenzwickeln, die Masken der Schlufsfteine, die Trophäen auf dem vorgekröpften Fries, die Arabesken auf dem Pilafterfries des oberen Gefchoffes, die feine Ausbildung aller Glieder, namentlich das Blattwerk an den Gefimfen und Rahmenprofilen, das alles giebt diefer Façade eine dekorative Fülle, die mit der Behandlung der inneren Louvrefaçaden wetteifert. In der Mitte der drei Hoffeiten find aufserdem Portale angebracht, im Erdgefchofs von gekuppelten

dorifchen Säulen, im oberen Stockwerk auf jeder Seite von zwei Karyatiden eingerahmt. Ueber dem Hauptgefims erhebt fich als Abfchlufs ein Bogengiebel, reich ornamentirt und mit zwei fitzenden weiblichen Figuren bekrönt. Du Cerceau hat nicht Unrecht, wenn er fagt: ». . . . . fi que je puis dire avec ceux qui fe connoiffent en tel befongne qu'icelle court ne trouuera gueres fa feconde«.

Die Umgeftaltungen, welche der Herzog von Nemours mit dem Baue vornahm, betrafen hauptfächlich die Vereinfachung des Grundriffes und der äufseren Façaden. Da auf den Ecken die beiden Pavillons in einen zufammengezogen wurden, fo mufste der laternenartige oberfte Auffatz befeitigt und in ein volles oberes Stockwerk verwandelt werden. Dadurch erhielten die Verhältniffe mehr Schlankheit, die Umriffe mehr Ruhe und Harmonie. Uebereinftimmend damit wurden auch die Fenfter in fchlichterer Weife ausgebildet und der Schmuck überhaupt auf wenige Punkte, auf die originelle Bekrönung der Façade und des mittleren Eingangs befchränkt. Auch der letztere verlor feine Attika und wurde mit einer einzigen aber ziemlich coloffalen Säulenftellung als Unterbau der Kuppel bekleidet. Während fomit Alles vereinfacht und im Sinn einer grofsartigeren Wirkung umgebildet wurde, entfaltete fich an dem neu hinzugefügten Vorbau gegen den Garten eine phantaftifch tolle Pracht, die nur am Weifsen Haufe des Schloffes Gaillon ihres Gleichen findet. Das grofse Halbrund und die Eckpavillons find mit mächtigen korinthifchen Säulen dekorirt, die auf hohen Sockeln vortreten und üppig ornamentirte Friefe tragen. Der Mittelbau fchliefst darüber mit einer Baluftrade, die Pavillons haben aber ein niedrigeres Obergefchofs, deffen Gliederung durch breite Pilafter über den Säulen bewirkt wird. An diefen Pilaftern find wunderliche hockende Satyrgeftalten mit ägyptifchem Kopfputz und doppelten Schmetterlingsflügeln, mit gefpreizten thierifchen Beinen, zwifchen denen die Arme auf den Boden herabgreifen, angebracht. Aus ihrem Kopfputz wachfen zum Ueberflufs riefige Blätterkronen bis zum Gefimfe empor. Verbindet man damit die überfchwängliche Ornamentik aller übrigen Theile, die ruhenden Figuren über den Fenftergiebeln des Erdgefchoffes, die in wilde Arabesken auslaufenden Rahmen der oberen Fenfter, die mit gebrochenen Volutengiebeln bekrönt find, die überreiche Verfchwendung von Laubwerk an Friefen und fonftigen Flächen, endlich die vier coloffalen Atlanten, die vier grofsen Monarchieen vorftellend, welche das Portal einfaffen, fo mufs man geftehen, dafs hier ein förmlicher Fafching der Dekoration entfeffelt ift, der bei alledem indefs die Hand eines bedeutenden Künftlers verräth.

Wer war diefer Meifter, der am Vorderbau fo mafsvoll ftreng, an der Gartenfaçade fo ausgelaffen üppig fich geberdet? Wir glauben Jacques Androuet du Cerceau felbft als den Urheber diefer Theile zu erkennen.

Wer die Erfindungen in feinen verfchiedenen Werken, namentlich im Livre d'architecture von 1582 vergleicht, wird grofse Verwandtfchaft der künftlerifchen Richtung entdecken. Der Entwurf XXXVII hat nicht blofs im Grundrifs, fondern auch im Aufbau, in den runden Dächern der Eckpavillons, dem Halbkreisgiebel über dem Mittelbau entfchiedene Aehnlichkeit



Fig. 102. Verneuil. Hofarkaden. (Baldinger nach du Cerceau.)

mit Verneuil. Die gefchweiften Dächer fpielen überhaupt in diefen Arbeiten du Cerceau's eine bedeutende Rolle. Der ernfte, ftrenge Stil der Architektur am Aeufseren zu Verneuil findet in der Mehrzahl der Entwürfe feine Parallele. Aber felbft für die phantaftifch-baroken Auswüchfe des Gartenpavillons läfst fich in der »falomonifchen Ordnung« der Triumphbögen (vgl. S. 238) ein Analogon finden. Dafs er fich nicht als Urheber des Baues

nennt, kann nicht als Gegenbeweis gelten, denn faft niemals fpricht er von den Architekten der von ihm aufgenommenen Schlöffer, theils weil er diefs als allgemein bekannt vorausfetzen durfte, theils weil jene Zeit noch vom Mittelalter her die Gewohnheit haben mochte, den Künftler hinter fein Werk zurücktreten zu laffen. Werfen wir dagegen in die Wagfchale, dafs du Cerceau dem Herzog von Nemours nahe ftand, wie aus der Widmung feines letzten Werkes hervorgeht, fo wird unfere Vermuthung bis zur Wahrfcheinlichkeit erhoben.

§ 76.
Das Schloss Charleval.

Noch grofsartiger als das im vorigen § befprochene Werk war die Anlage des Schloffes Charleval, welches Karl IX fich in der Normandie nahe bei Andelys errichten laffen wollte, das aber noch weniger als das Schlofs von Verneuil zur Vollendung kam. Brantôme[1]) fagt: »En cette foreft il avoit fait jetter les premiers fondemens de la plus fuperbe maifon, qui fut jamais en France, et la nomma Charleval, à cause de la fituation qui eft une vallée, et de fon nom«. Und du Cerceau[2]) berichtet: »Le Roi feift compofer un plan digne d'un Monarque et feift befongner après et commencer un corps à la baffe court; et le fondement faict, eslevèrent le premier eftage, y etabliffant les offices . . . . . . Si ce lieu euft efté parfaict, ie croy que c'euft efté le premier des baftimens de France, pour la maffe dont il euft efté fourny«.

Dies Wort ift nicht zu ftark, wenn wir einen Blick auf den Plan bei du Cerceau werfen. Derfelbe zeigt eine zu bebauende Fläche, hinter deren Umfang felbft die urfprünglichen Pläne der Tuilerien weit zurückbleiben. Es wäre ein Palaft geworden von einer Ausdehnung, wie fie fonft nur bei orientalifchen Herrfcherfitzen gefunden wird, in hohem Grade geeignet, das Königthum glanzvoll zu repräfentiren, und doch feiner gefammten Anordnung und einfamen Lage nach nur als Privatwohnung des Fürften zu betrachten. Das Ganze follte ein faft quadratifches Rechteck von 1080 Fufs Breite bei 1060 Fufs Tiefe bilden. Ein Waffergraben, über den an der Vorderfeite eine Zugbrücke führte, follte den Bau umfchliefsen. An der Rückfeite vermittelte eine zweite Brücke die Verbindung mit einem ungeheuren Gartenparterre von beinahe gleichem Umfang, das ebenfalls rings von Kanälen umzogen, in der Mitte der Quere nach durch ein breites Wafferbaffin getheilt, am Ende in ein mit luftigen Arkaden umgebenes, etwas elliptifches Rondell auslief. Den Garten liefs Karl, wie du Cerceau bezeugt,

[1]) Mem. Capit. Franç., Art. Charles IX. — [2]) Les plus excellents baftimens, Vol. II.

noch vollenden; vom Schloffe felbft, deffen Bau durch des Königs Tod unterbrochen wurde, kamen nur einzelne Theile zur Ausführung.

Die Grundzüge der Anlage find folgende. Aus der Portalhalle des vorderen Einganges gelangt man in den ungeheuren äufseren Hof (baffe cour), der ein Quadrat von 480 Fufs bildet, von Arkaden und den Dienftwohnungen umfchloffen wird. Zu beiden Seiten find neben diefem Hofe in durchaus fymmetrifcher Anlage zwei kleinere Höfe angebracht, ebenfalls auf mehreren Seiten mit Arkaden umzogen. Von diefen beiden Höfen bildet der äufsere den Vorhof und die Vorbereitung auf den innern, und man gelangt durch eine Doppelcolonnade und einen breiten Thorweg in den kleineren zweiten Hof, deffen Mitte jederfeits eine Kapelle einnimmt. Der Hauptbau des Schloffes ift in der Breite des grofsen Mittelhofes um einen quadratifchen Hof als vierflügliger Bau mit prächtigen Pavillons auf den Ecken angelegt. Neben ihm dehnen fich zu beiden Seiten, von Terraffen mit Arkaden umfchloffen, Blumengärten mit Laubengängen aus. Das Schlofs zeigt in feiner Anlage diefelbe ftrenge Symmetrie wie alles Uebrige. Durch einen impofanten Thorweg gelangt man in ein breites Veftibül, von wo in doppeltem geradem Lauf eine ftattliche Treppe, wohl das frühefte Beifpiel diefer Art in Frankreich, auffteigt. In den Axen der beiden Seitenflügel find ebenfalls Doppeltreppen, aber mit gewundenen Läufen, ähnlich der Haupttreppe der Tuilerien angebracht. Das Prachtftück des Baues ift der gewaltige Feftfaal, der die Mitte des gegen den Garten gelegenen Flügels einnimmt, dreifchiffig mit doppelten Säulenftellungen, 180 Fufs lang bei 72 Fufs Breite. Neben ihm jederfeits ein Treppenhaus in Verbindung mit den übrigen Räumen. Eine doppelte Freitreppe in Hufeifenform führt von dem Saal in den Garten hinab. Die Form des Saales, der die bis dahin üblichen Galerien durch feine gröfsere Breite in Schatten ftellt, die impofante Entwicklung der Treppen, die ftreng durchgeführte Symmetrie des Ganzen laffen in diefem Bau den erften energifchen Verfuch erkennen, an die Stelle der bisherigen Tradition eine neue Auffaffung, die Richtung auf das Gigantifche zu fetzen. Der Verfuch war verfrüht und wurde vereitelt. Erft unter Ludwig XIV follte diefe Tendenz zur Verwirklichung gelangen.

Was du Cerceau uns von der Architektur des riefigen Werkes aufbewahrt hat, entfpricht, obwohl es nur die Gebäude des äufseren Hofes find, diefem Streben in einer Weife, der man die Genialität nicht abftreiten kann, obgleich in den Formen und der Compofition genug Willkür mitunterläuft. Der Architekt hat vor Allem, da er hier mit kleinen Formen nicht ausreichte, fein Streben darauf gerichtet, die grofsen Verhältniffe durch entfprechend grofse Formen auszuprägen. Zur Verwirklichung wendet er das Mittel an, welches gleichzeitig in Italien, namentlich durch

Palladio, zur Herrfchaft gelangte und von dem wir auch in Frankreich fchon ein Beifpiel gefunden haben: an den jüngeren Theilen des Schloffes von Chantilly (§ 36). Es ift die Anwendung koloffaler Säulen- oder Pilafterordnungen, welche zwei Stockwerke einfchliefsen. An den Façaden des Hofes [1]) ift diefs Syftem fo geftaltet worden, dafs mächtige cannelirte dorifche Pilafter bis zum Dachgefims auffteigen, zwifchen welchen im untern Gefchofs abwechfelnd einmal eine hohe Arkade, darüber das ebenfalls fehr hohe Fenfter des oberen Stockwerks, daneben im folgenden Syftem eine niedrige, mit einer Baluftrade theilweis verfchloffene rechtwinklige Thüröffnung, darüber eine fchlanke Nifche mit Statue angebracht ift. Diefs ganze Syftem beruht auf einer Täufchung, auf der Vorfpiegelung, dafs man es nur mit einem Stockwerk zu thun habe, wefshalb fogar die Nifchen mit feiner Berechnung das Auge über die Linie hinwegführen, wo man den Fufsboden des oberen Stockwerks zu fuchen hat. Aber das Prinzip einmal zugegeben, ift die Compofition von eminenter Wirkung und verräth die Hand eines Meifters vom erften Range.[2])

Mufste der Architekt indefs im Hofe ein geiftreiches Verftecken mit den Hauptlinien der innern Conftruction fpielen, fo erhebt er fich bei der Aufsenfaçade zu einer Behandlung, gegen welche die architektonifche Logik nichts einzuwenden hat.[3]) Er gliedert feine Mauerflächen durch ungeheuere in derber Ruftika aufgeführte, über einem hohen fockelartigen Untergefchofs auffteigende dorifche Pilafter. Zwifchen diefen ordnet er jedes Mal zwei Fenfterfyfteme an und zwar im untern wie im obern Gefchofs, doch fo dafs er die Krönungen der unteren in die Brüftungen der oberen hineingreifen läfst und auch hier die grofsen Verticallinien durchführt. Die Fenfter find ebenfalls mit Ruftika eingefafst, während die Füllmauern aus Backftein beftehen. Diefe Compofition ift defshalb fo rationell, weil die gewaltigen Pilafter nicht blofs im Eindruck, fondern in der Funktion als Strebepfeiler aufzufaffen find, die demnach mit Recht ohne Rückficht auf die innere Stockwerktheilung vom Sockel bis zum Dach eine Einheit bilden, innerhalb deren die Fenfter die innere Difpofition vertreten und deutlich genug ausfprechen. Auch die Formen im Einzelnen find kraftvoll und noch ziemlich ftreng behandelt, wenn auch in den gebrochenen Giebeln und verkröpften Gefimfen der Fenfter fich die Willkür des Zeitgefchmackes ankündigt. Auch die reicher gehaltene Dekoration der Hoffaçaden athmet denfelben Geift energifcher Klarheit, denfelben grofsen Sinn für Verhältniffe, rhythmifchen Wechfel und harmonifche Wirkung. Mit einem Wort, das Ganze ift eine Compofition erften Ranges.

[1]) Vgl. die fchöne Darftellung bei Viollet-le-Duc, Entretiens I, p. 376, Fig. 7. — [2]) Auch in Chantilly hat man (vgl. Fig. 54 auf S. 143) eine ähnliche Anwendung von den Nifchen gemacht. — [3]) Abb. bei Viollet-le-Duc, a. a. O. p. 376, Fig. 6.

Auch hier wiffen wir nichts über die Perfon des Architekten, wenn wir nicht einige Anzeichen wieder auf du Cerceau deuten dürfen. Den Reichthum der Phantafie, die Grofsartigkeit der Compofition, den lebendigen Sinn für die Wirkung der Maffen, für feines Abwägen der Contrafte finden wir in feinen zahlreichen Entwürfen wieder. Die Anwendung koloffaler Pilafter dorifchen Stils auf zwei Gefchoffe treffen wir in feinem Livre d'architecture von 1582 in dem Entwurf XXIII; ähnliche Ruftikapilafter wie zu Charleval wendet er in Nr. XX an. Gewichtiger vielleicht ift der Umftand, dafs er bei der Befprechung von Charleval ein grofses Blatt mit lauter Varianten für die Ausbildung der äufsern Façaden beifügt, zwifchen denen der entwerfende Architekt dem Bauherrn offenbar die Wahl gelaffen hatte. Doch geben wir zu, dafs wir es in diefem Falle blofs mit Vermuthungen zu thun haben. Nur das möchten wir betonen, dafs man ihm nach feinen übrigen Arbeiten einen folchen Entwurf wohl zutrauen darf.

§ 77.

Das Schloss du Pailly.

Wir gehen nunmehr zur Betrachtung von zwei Schlöffern über, welche weniger durch ihren Umfang als durch ihre claffifch edle Architektur Aufmerkfamkeit verdienen. In beiden glaubt man die Hand desfelben Architekten zu erkennen, wie denn beide auf das Geheifs desfelben Befitzers, des Marfchall von Tavannes, aufgeführt worden find. Gaspard de Saulx, Marquis von Tavannes, fpielt in der Gefchichte Frankreichs in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine hervorragende Rolle. Kühn und tapfer, wagte er es am Hofe Heinrichs II als gefchworner Feind der Diana von Poitiers aufzutreten und wufste dennoch durch feine kriegerifchen Verdienfte den Marfchallftab zu erlangen. In den Bürgerkriegen fodann ragte er als heftiger Verfolger der Hugenotten hervor, und fein Fanatismus ging fo weit, dafs er zu dem Mordplan der Bartholomäusnacht feine Zuftimmung gab, und nach Brantôme's Zeugnifs [1]) bei jener grauenhaften Kataftrophe die Strafsen durcheilte mit dem Ruf: »Saignez, faignez! La faignée eft auffi bonne en tout ce mois d'Aout qu'en Mai!« Im Jahre 1563 erlitt er den Verluft feines älteften Sohnes und »croyant la paix de durée, il fe met a baftir le chafteau de Pailly a quoy il emploie fon bon menage f'excercit à la chaffe«.[2])

Das Schlofs [3]), in dem kleinen Flecken Du Pailly, zwei Stunden von Langres gelegen, zeigt eine unregelmäfsige Geftalt, die offenbar durch Benützung der Grundmauern eines mittelalterlichen Baues, vielleicht auch

[1]) Brantôme, Memoires, Capit. Franç., Art. Tavannes. — [2]) Mem. de Tavannes. — [3]) Aufn. bei Sauvageot, choix de palais. T. II; vgl. Rouyer et Darcel, art. architect. I, pl. 36. 37.

durch den Felsgrund, auf dem es errichtet ift, feine Erklärung findet. Drei Seiten, von denen die eine jetzt zerftört ift, find rechtwinklig angelegt, die vierte bildet einen fchiefen Winkel. Wo fie auf die Façade ftöfst, ift ein grofser viereckiger Pavillon vorgebaut, welcher den Haupteingang enthält. An den übrigen drei Ecken find runde Thürme angebracht, deren Anlage vielleicht ebenfalls noch vom Mittelalter fich herfchreibt. Die Aufsenfeiten des Schloffes find völlig einfach, ohne architektonifche Bedeutung. Ein Waffergraben, über welchen zwei Zugbrücken und eine breite fteinerne Brücke für den Haupteingang führen, umgiebt das Ganze. Im Gegenfatz zu der völligen Schmucklofigkeit der übrigen Theile ift der Pavillon des Einganges an der füdweftlichen Ecke des Baues mit aufserordentlichem Reichthum durchgeführt. Ueber einem hohen Erdgefchofs, deffen punktirte Ruftikaquadern den Uebergang zu den fchlichten Maffen der anftofsenden Theile vermitteln, erheben fich zwei Stockwerke von ftattlichen Verhältniffen, mit vortretenden gekuppelten Säulen dekorirt. Im erften Gefchofs find es ionifche, im zweiten korinthifche, fämmtlich mit fehr fchlanken cannelirten Schäften, nur auf einfachen Plinthen ruhend. In der Mitte umfchliefsen fie ein hohes Fenfter mit doppeltem Kreuzftab, während die Mauerflächen zu beiden Seiten durch reich eingerahmte Marmorplatten gefchmückt find. Der Fries im Hauptgefchofs ift mit eleganten Blumen geziert und über den Säulen vorgekröpft, an den Intercolumnien aber unterbrochen. Das zweite Stockwerk dagegen fchliefst ein Kranzgefims mit grofsen Confolen, das die Stelle des Friefes vertritt. Den oberften Abfchlufs bildete ehemals eine von Pilaftern eingefafste Nifche mit der Reiterftatue des Marfchalls. Alle Theile diefer prächtigen Compofition find durch elegante Gliederung und feine Ornamentik zu einem harmonifchen Ganzen zufammengeftimmt. Die aus Laubwerk, Voluten und Masken beftehenden Einfaffungen der Marmorplatten, diefe felbft in ihrer edlen, malerifchen Wirkung, die Friefe in beiden Stockwerken, endlich die Fenfterrahmen mit ihren Ornamentbändern zeugen von einer Nachwirkung jener Dekorationsweife, die um die Mitte des 16. Jahrhunderts noch einmal prächtig aufblüht.

Im Innern umfchliefst das Gebäude einen regelmäfsigen quadratifchen Hof von 70 Fufs im Geviert. Der öftliche Flügel ift verfchwunden; der anftofsende nördliche befteht gröfstentheils aus einem koloffalen Donjon des Mittelalters, der mit feinen fchweren Maffen die übrigen Theile in ihrer Wirkung erdrückt, und felbft das neben ihm angeordnete Hauptportal bei allem Reichthum kaum zur Geltung kommen läfst. Die gegenüberliegende füdliche Seite enthält an der öftlichen Ecke ein rundes, gegen den Hof mit Arkaden geöffnetes Stiegenhaus mit Wendeltreppe, in der andern Ecke eine ins Innere hineingezogene zweite Treppe, die mit dem Pavillon des Eingangs in Verbindung fteht, und zwifchen beiden Treppen eine Arkade



Fig. 103. Schloss du Pailly. (Sauvageot.)

auf Rundbögen, darüber im oberen Stockwerk eine fchmale Galerie. Die Wohnräume find hauptfächlich im weftlichen Flügel und der anftofsenden Ecke des nördlichen vertheilt. Im oberen Gefchofs ift hier ein auf koloffalen Confolen über drei Fufs vortretender Gang zur Verbindung des nördlichen und füdlichen Flügels angeordnet. Die ganze Conftruction ift in mächtiger Solidität aus einem granitartig harten Geftein gebildet.

Die Architektur der einzelnen Hoffaçaden zeigt bei einer gewiffen Mannigfaltigkeit vollkommene Harmonie in edlen claffifchen Formen von mafsvoller Behandlung, und nur vereinzelte Cartouchen find als mehr willkürliche Elemente eingemifcht. Einfachheit und Gediegenheit herrfchen vor und haben auch die Anwendung uncannelirter dorifcher Pilafter im Erdgefchofs, ionifcher im obern Stockwerk beftimmt. Damit verbindet fich in gutem Einklang die Ruftika des Mauerwerks, die durch ihre regelmäfsige Punktirung fich fein und elegant ausnimmt. Bis zum Kämpfergefims der Bögen ift felbft an den Pilaftern des Erdgefchoffes diefe Ruftika durchgeführt. Vorzüglich fchön ift das Verhältnifs der Oeffnungen zur Mauermaffe abgewogen. Zwifchen den einzelnen Arkaden find die breiten Wandflächen durch je zwei Pilafter gegliedert, zwifchen welchen noch Raum für kleine hübfch eingerahmte Tafeln geblieben ift. Im Uebrigen beruht die Wirkung diefer edlen Façade auf dem Contrafte der punktirten Ruftika mit den glatten Flächen an Pilaftern, Gebälken, Sockeln und Fenfterbrüftungen. Den Abfchlufs macht über einem kräftigen Confolengefims eine Attika, die über den einzelnen Arkadenfyftemen mit Giebeln gekrönt ift, deren Tympanon eine Füllung von Cartouchen zeigt. Das offene Treppenhaus, das im oberften Stockwerk mit korinthifchen Pilaftern dekorirt ift und mit einer runden Kuppel abfchliefst, verleiht diefer Façade noch einen befonderen malerifchen Reiz.

Verwandte Behandlung macht fich an der weftlichen Façade geltend (Fig. 103), nur dafs hier ftatt der Arkaden auch das Erdgefchofs grofse Fenfter mit Kreuzpfoften zeigt, und dafs zwifchen denfelben paarweife jene mächtigen Confolen vorfpringen, auf welchen der Verbindungsgang ruht. Diefe Confolen fteigen vom Sockel auf, find in halber Höhe durch energifche Masken und von dort aus über einem Gefims durch Cannelirungen wirkfam dekorirt.

Mit gutem Grund hat der ausgezeichnete Meifter diefes Baues die höchfte Pracht für das fchmale Stück der nördlichen Façade aufgefpart, welches neben dem alten Donjon den Eingang zur Haupttreppe enthält. Drei Portale, zwei kleinere zu beiden Seiten, von denen das eine auf eine runde Nebentreppe führt, dazwifchen der grofse Portalbogen des Haupteinganges, von doppelten dorifchen Pilaftern umrahmt, durchbrechen das Erdgefchofs. Im oberen Stockwerk find es vortretende Compofita-Säulen,

cannelirt und von übermäfsiger Länge, welche in der Mitte ein Fenfter, zu beiden Seiten Nifchen für Statuen einfchliefsen. Darüber folgt die Attika und dann eine grofse Lucarne, deren gekuppeltes Bogenfenfter von Compofitapilaftern und aufserdem von Säulen derfelben Ordnung eingefafst wird. Die Giebelkrönung und die Seitenabfchlüffe diefes Aufbaues mit ihren Voluten, Schnörkeln und Vafen, ihren Genien und wappenhaltenden Löwen ift nicht frei von barocken Elementen, gleichwohl aber von gefchickter und wirkfamer Gruppirung. Diefes Prachtftück von Architektur ift in allen Theilen verfchwenderifch dekorirt; die dorifchen Pilafter des Erdgefchoffes haben Füllungen von Lorbeerblättern, die Portalbögen und die Fenfterrahmen find aufs Schönfte gegliedert, die Friefe endlich in beiden Gefchoffen mit Laubwerk ganz bedeckt. Schade, dafs die korinthifchen Säulen des oberen Stockwerks auf zu niedrigen Sockeln ruhen und dadurch eine übermäfsige Länge erhalten haben, welche durch die drei gewundenen Bänder an der oberen Hälfte ihres Schaftes noch fühlbarer wird. An der Fenfterbrüftung fieht man das Wahrzeichen des Marfchalls, einen Pegafus, darunter feine Devife: »quo fata trahunt«.

Von der ehemals reichen Ausftattung des Innern haben die Stürme der Revolution wenig übrig gelaffen. Zu den befterhaltenen Theilen gehört die Haupttreppe, die in Anlage und Ausfchmückung einen vornehmen Eindruck macht. Sie fteigt von dem Veftibül in geradem Lauf, mit einem Tonnengewölbe bedeckt und mit elegant eingerahmten Marmorplatten an den Wänden dekorirt, zu dem erften Podeft empor, von wo fie in zwei Armen zum oberen Gefchofs weiter führt. Ein ftattliches Veftibül mündet hier auf die fogenannte »Salle dorée«, die den ganzen Raum des Donjon einnimmt. Der Saal hatte im Mittelalter ein Tonnengewölbe, welches die Renaiffance durch eine hölzerne Balkendecke verkleidete. Die Balken zeigen noch jetzt Spuren von Malerei, ebenfo find die tiefen Fenfternifchen mit mythologifchen Fresken, freilich von geringem Werth, bedeckt. Ein prachtvoller Kamin (vgl. Fig. 20, S. 55), auf akanthusgefchmückten Confolen mit dorifchem Fries, darüber ein Auffatz, der von gekuppelten fein cannelirten korinthifchen Pilaftern eingefafst wird und von üppigem Cartouchenwerk mit Fruchtgehängen bedeckt, zeigt das von zwei geflügelten Greifen gehaltene Wappen des Erbauers. Farben und reiche Vergoldung, zu denen eingelaffene Marmorplatten fich gefellen, fteigern den Eindruck diefes prächtigen Werkes. Zwei Galerieen führten ehemals von diefem Saale zu der kleinen Kapelle, welche im nordweftlichen Thurme liegt. Sie war mit einer Kuppel bedeckt, die auf noch vorhandenen cannelirten Säulen ruhte, zwifchen denen die Reliefgeftalten von fechs Tugenden angebracht find. Gegenwärtig dient die Kapelle bedauerlicherweife als Taubenfchlag.

§ 78.

Das Schloss Sully.

Der zweite Bau, welchen der kriegerifche Marfchall ausführen liefs, ift das in Burgund zwei Meilen von Autun gelegene Schlofs Sully.[1]) Es wurde 1567 begonnen, doch wird in den Jahren 1596, 1609 und felbft 1630 noch von weiteren Arbeiten berichtet. Der Marfchall ftarb hier im Jahre 1573. Mit den beiden glänzenden Bauten, die er hinterlaffen hat, fteht eine Aeufserung feiner Memoiren in feltfamem Widerfpruch. Er fagt: »Les baftiments font un honorable appauvriffement et une efpèce de maladie; a peine ceux qui ont commencé f'en peuvent tirer. Si c'eft pour laiffer memoire de nous, elle tourne plus à l'architecte; cela eft hors de nous, ainfi que fi ceux qui ont des chevaux, des pierreries et de l'argent, devaient acquérir reputation pour les pofféder. Et le pis eft qu'il ne fe bâtit rien au gré de la poftérité qui fait fouvent les portes là où ont été les fenêtres, et peu de gens verront ces baftiments fans y trouver à redire. Que fi nous cherchons la beauté, la fymmétrie, quelle voûte plus belle que le ciel? Quel jardinage, quelle allée plus belle que la campagne?« Verftändlicher freilich werden uns diefe Klagen, wenn wir fie nicht als Aeufserungen des Erbauers, fondern feines Sohnes und Erben, der die Memoiren redigirt hat, auffaffen.

Das Schlofs Sully[2]) bildet ein ziemlich regelmäfsiges Viereck, deffen Flügel fich um einen faft quadratifchen Hof von 125 zu 115 Fufs gruppiren. Das Aeufsere ift ohne architektonifche Bedeutung. Auf den Ecken erheben fich diagonal geftellte Pavillons, vielleicht ein fpäterer Zufatz; in der Mitte der nördlichen Façade hat man neuerdings eine gothifche Kapelle vorgebaut. Der Eingang, zu dem man über einen Graben gelangt, liegt in der Mitte der Oftfeite.

Alles architektonifche Intereffe concentrirt fich auf die vier Façaden des Hofes. Sie gehören neben denen des Schlofses du Pailly zu den reinften Schöpfungen diefer Epoche. In ähnlich ftrengem Geift der Clafficität entworfen, fchliefsen fie fich noch enger als jene der italienifchen Auffaffung an. Daher das ftarke Betonen der horizontalen Linie, das Zurückdrängen der Dachgefchoffe, die zwar noch beibehalten, aber untergeordnet und felbft nicht einmal glücklich behandelt find. Vor Allem bezeichnend ift die mafsvoll ernfte Gliederung und Dekoration in den fchlichteften Formen der Antike. Die einzelnen Façaden find auch hier, bei durchgehender einheitlicher Grundftimmung, verfchieden behandelt; nur die füdliche und nördliche entfprechen einander. In der Axe der Weftfaçade, dem Eingang gegen-

---

[1]) Nicht zu verwechfeln mit Sully-fur-Loire, einem mächtigen mittelalterlichen Bau. — [2]) Aufn. bei Sauvageot, choix de palais, Vol. I. Vgl. dazu les châteaux hiftoriques I, 1 ff.

über, tritt ein Pavillon vor, der das Hauptportal und Treppenhaus enthält. Während aber im Schlofs du Pailly diefer Theil der Anlage fich um ein Stockwerk über die anderen Gebäudemaffen erhebt, herrfcht hier auch für den Pavillon die ftreng durchgeführte Horizontale des gemeinfamen Hauptgefimfes.

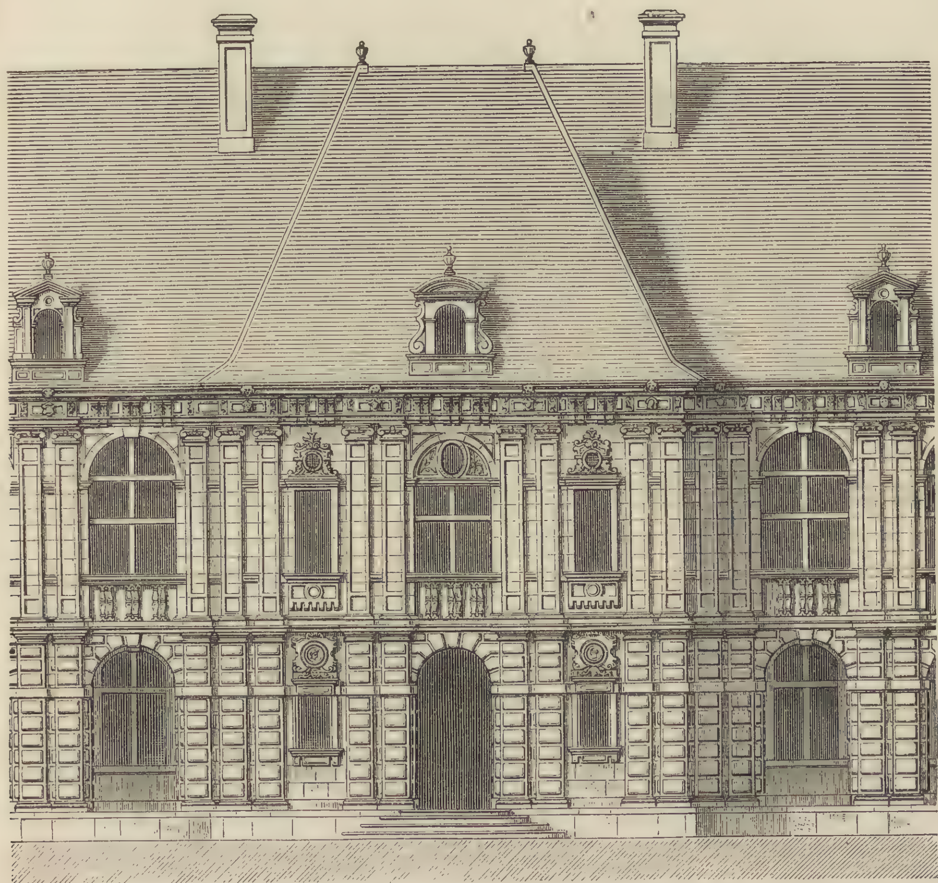


Fig. 104. Schlofs Sully. (Sauvageot.)

Die Anordnung diefer Façade beruht auf einem Syftem doppelter Pilafter, die aber näher zufammentreten, als im Schlofs du Pailly. (Fig. 104.) Wie dort ift auch hier im Erdgefchofs die dorifche, im oberen die ionifche Ordnung angewendet, erftere gleich dem Stockwerk, zu welchem fie gehört, in ungefchmückter Ruftika behandelt. Tiefe Bogennifchen, innerhalb deren die grofsen Fenfter liegen, öffnen fich zwifchen den Pilaftern. Im oberen Gefchofs find mächtige Rundbogenfenfter mit doppelten Kreuzftäben

angebracht. An ihren Brüftungen fieht man in Relief eine Baluftrade nachgebildet. Ein Kranzgefims mit paarweife verbundenen Akanthusconfolen macht einen ebenfo kräftigen wie eleganten Abfchlufs. Der Mittelbau hat zu beiden Seiten des Bogenportals kleinere viereckige Fenfter, über welchen Medaillonköpfe in reichen Barockrahmen angebracht find. Aehnlich ift hier auch das obere Gefchofs behandelt.

Zeichnet fich diefe Façade durch fchöne Verhältniffe, glücklichen Gegenfatz der Oeffnungen zu den Mauerflächen und lebendigen Rhythmus aus, fo gilt diefs in noch höherem Maafse von der füdlichen und nördlichen Façade. Auch hier find im Erdgefchofs Arkaden, im oberen Stockwerk Rundbögen zur Einfaffung der Fenfter angeordnet; allein die Oeffnungen find paarweife durch einen Pilafter verbunden, von der folgenden Gruppe aber durch zwei Pilafter und eine breite Mauermaffe getrennt, fo dafs ein ungemein lebensvoller Rhythmus, noch glücklichere Contrafte, noch edlere Verhältniffe entftehen. Unbedenklich ift diefe Façade wohl eine der edelften, welche die franzöfifche Renaiffance jener Epoche hervorgebracht hat. Die breiten Mauerflächen find im Erdgefchofs mit Büften in Medaillons, im oberen Stockwerk mit viereckigen Flachnifchen gefchmückt, über welchen Reliefköpfe in ovalen Medaillons mit eleganten Cartoucherahmen angebracht find. In der Axe der füdlichen Façade führen die beiden mittleren Arkaden zur Haupttreppe.

Das Innere des Schloffes hat zahlreiche Umgeftaltungen erfahren. Nur ein Zimmer zeigt noch unverfehrt feine alte Ausftattung, die gemalten Balken der Decke, den ftattlichen Kamin und fogar die prächtigen Teppiche jener Zeit. Aufserdem ift in einem Saal ein grofser Kamin mit luxuriöfer plaftifcher Dekoration erhalten. Sein ftark vorfpringender Mantel ruht auf Säulen von höchft phantaftifcher Form und Dekoration. Endlich fieht man in der Apfis der Kapelle eine köftliche Decke, die in bemaltem Schnitzwerk Arabesken, Masken und Figuren, untermifcht mit Cartouchen von eleganter Zeichnung, enthält.

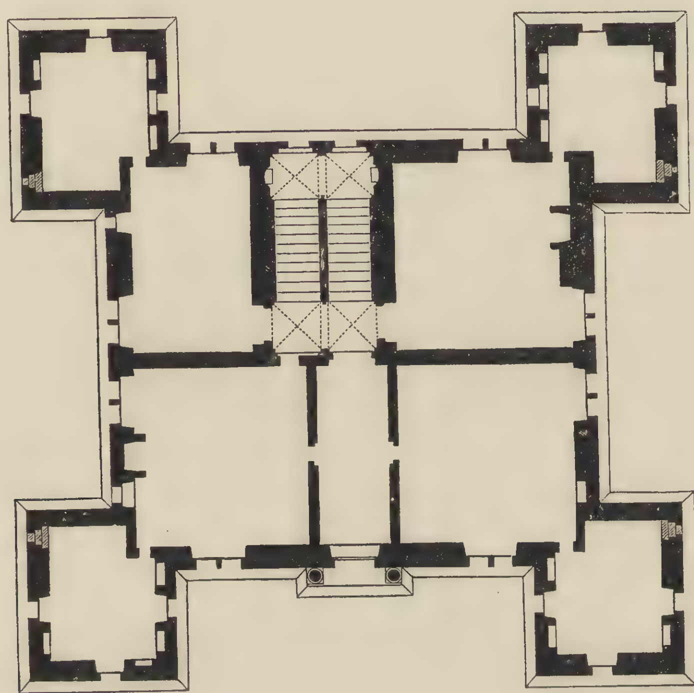
§ 79.

Das Schloss Angerville-Bailleul.

Wie allgemein das einmal für die Schlofsanlagen gewonnene Grundmotiv aufgenommen und in verfchiedenen Umgeftaltungen durchgeführt wurde, beweift eine Anzahl von Gebäuden der Epoche. Als eines der intereffanteren gedenken wir hier des kleinen durch Sauvageot [1]) bekannt gemachten Schloffes Angerville. In der Normandie, nahe bei Fecamp belegen, gehört es zu den kleineren, aber auch zu den eleganteren Schö-

[1]) Choix de palais etc. Vol. III.

pfungen diefer Epoche. Ueber feine Entftehung ift nichts ermittelt worden, aber der Charakter feiner Formen zeugt für die letzten Decennien des 16. Jahrhunderts. Denn die antiken Ordnungen find zwar mit gutem Verftändnifs und in aller Reinheit behandelt, aber in der häufigen Anwendung eines theils trockenen, theils bizarren Cartouchenwerks und in manchen andern fchon barocken Elementen fpricht fich der Uebergang zur Kunftweife des 17. Jahrhunderts unverkennbar aus.



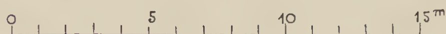


Fig. 105. Schlofs Angerville-Bailleul. (Sauvageot.)

Der Grundrifs des kleinen Gebäudes (Fig. 105) zeigt ein Rechteck ohne Hof, flankirt von vier Pavillons. Es ift die fchon früher für folche Anlagen feftgeftellte Form, wie wir fie z. B. in Martainville fanden, nur dafs aus den früheren runden Eckthürmen jetzt Pavillons geworden find und dafs möglichfte Regelmäfsigkeit der Anlage erftrebt ift. Der Eingang, von Säulen flankirt, liegt in der Mitte der Façade und führt in ein Veftibül, das mit Kreuzgewölben bedeckt und an den Wänden mit Nifchen gefchmückt ift. In der Verlängerung desfelben gelangt man zu der bequem angelegten Treppe, die in geradem Lauf zu einem mit Nifchen ausgeftatteten und mit

Kreuzgewölben bedeckten Podeft und von da in rückwärtiger Wendung zum oberen Gefchofs führt. Die Eintheilung der Räume ift im unteren wie im oberen Stockwerk diefelbe, nur dafs im Erdgefchofs der ausfpringende Theil der Pavillons als kleines Kabinet abgetrennt ift. Vier Zimmer im Hauptbau, fämmtlich von gleicher Gröfse bis auf das eine, welches durch die Treppenanlage befchränkt wird, und vier damit verbundene Nebenzimmer in den Pavillons bilden das Ganze. Die Zimmer im Hauptbau erhalten durch breite gekuppelte Fenfter, die Räume in den Pavillons durch fchmale einfache Fenfter ihr Licht.

Befondere Sorgfalt ift auf die künftlerifche Durchführung der Façade verwendet. (Fig. 106.) Und zwar concentrirt fich der reichere Schmuck derfelben auf den mittleren Theil, der das Portal enthält. Im Erdgefchofs find es elegant cannelirte dorifche Säulen, die frei vortretend mit kräftigem Gebälk das Portal einrahmen. Ueber dem letzteren fieht man ein von Greifen gehaltenes Wappen in mehr reicher als gefchmackvoller Compofition von einem abenteuerlichen Gemifch widerfprechender Formen in willkürlicher Zufammenftellung. Hässliche firenenartige Fabelwefen, Genien mit Fruchtfchnüren, Trophäen und Schilde in wunderlicher Art zufammengeftellt, erhalten durch die Schnörkel der Cartouchen vollends das Gepräge der Barockzeit. Dazu kommen die einzelnen Quader, die ebenfo roh als unmotivirt das Rahmenprofil des Portals und der Fenfter durchfchneiden. Im erften Stockwerk folgen ionifche und im zweiten korinthifche Säulen, fämmtlich cannelirt und zierlich gearbeitet. Darüber fteigt ein eleganter fchlanker Glockenthurm mit einer Laterne bekrönt empor, eingefafst von korinthifchen Säulen, die auf lang gezogenen Confolen ruhen. Das Einzelne ift auch hier fchon fehr barock, doch läfst fich nicht leugnen, dafs die Compofition diefer Mittelpartie im Ganzen einen originellen und lebensvollen Eindruck macht. Verftärkt wurde derfelbe durch die urfprüngliche Anordnung der Dächer. Nicht blofs die Eckpavillons haben fteile Pyramidendächer, fondern auch das Dach des Hauptbaues war in zwei felbftändige hohe Dächer zerlegt, fo dafs der Glockenthurm mit feiner zierlichen Laterne fich um fo wirkfamer gegen den Himmel abfetzte. Dazu kommt endlich der ungemein reiche figürliche und ornamentale Schmuck in getriebenen Bleiverzierungen, welche die Dächer krönen und die zwar ebenfalls fchon willkürlichen aber originellen und keck componirten Dachfenfter.

Von der inneren Ausftattung find nur Bruchftücke der elegant gearbeiteten, aber in der Compofition barocken und in der Zeichnung mageren Holzvertäfelung der Wände erhalten.

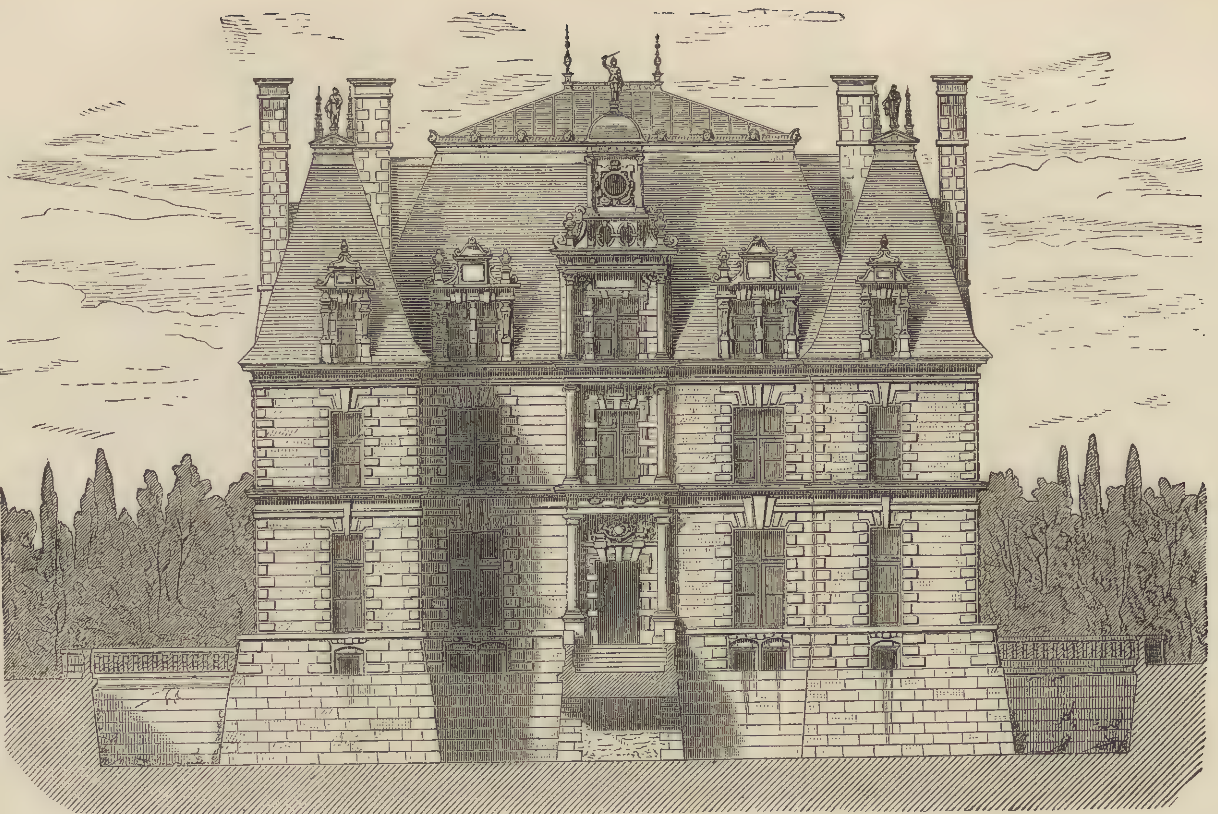


Fig. 106. Schlofs Angerville. (Sauvageot.)

§ 80.
Das Schloss Maune.

Die lebhafte Befchäftigung mit geometrifchen Formen und Conftructionen, der fich die Architekten der Renaiffance mit Vorliebe hingaben, führte fie gelegentlich dazu, ftatt der naturgemäfsen rechtwinkligen Anlage einzelne Verfuche mit complicirteren Grundriffen zu machen. Der Kreis und die verfchiedenen Arten von Polygonen in mannigfacher Anwendung und Verbindung fpielen dabei eine Hauptrolle, und es ift, als ob in folchen Compofitionen ein Stück Phantaftik aus früheren Epochen nachfpuke, um fich auf Koften des fonft fo rationellen Baugeiftes diefer Zeit geltend zu machen. In Italien ift das Schlofs Caprarola ein merkwürdiges Beifpiel diefer Richtung. Für Frankreich liefert du Cerceau wenigftens auf dem Papier in einer Anzahl von Entwürfen feines Livre d'architecture Vorbilder zur Genüge. Freilich bemerkt er dabei gelegentlich, wenn er gar zu feltfame Erfindungen darbietet, er theile fie mit »plus pour plaifir et diverfité que pour autre chôfe«.[1]) In Wirklichkeit hat fich ein Bauwerk diefer Gattung bis auf unfere Tage erhalten zum Beweife, dafs bisweilen auch hier aus folchen Spielen der Einbildungskraft monumentaler Ernft wurde.

Es ift das kleine Schlofs Maune (Mosne), bei der Eifenbahnftation Tanlay, an der Linie von Paris nach Lyon, im alten Burgund, Departement der Yonne gelegen.[2]) Der Herzog von Uzés liefs es in Form eines regelmäfsigen Fünfecks erbauen, auf deffen Ecken nach aufsen thurmartige Vorfprünge, theils als Erker, theils als Treppen dienend, fich erheben (Fig. 107). In der Mitte des Gebäudes, fagt du Cerceau, ift unten ein Springbrunnen angebracht, um den fich in einem Fünfeck eine doppelte Wendeltreppe hinaufzieht, zur Verbindung der wenigen grofsen Gemächer, in welche die einzelnen Stockwerke getheilt find. Die Treppe ift ganz durchbrochen, fo dafs man beim Auf- und Abfteigen immer den Brunnen fieht. Derfelbe Gewährsmann rühmt die Zweckmäfsigkeit der Anlage: »En ce baftiment y a poëlle, eftuves, baignoires, fort bien pratiquéz, à caufe de la fontaine: enfemble falles, chambres, garderobbes et toutes commoditez neceffaires à un logis, chasqu'un eftage accommodé de ce qui y eft befoin«. Das Dach des Fünfecks bildet eine Pyramide, aus deren Mitte fich eine kleine Laterne erhebt. Eine ausführliche Befchreibung widmet du Cerceau der Conftruction der Balkendecke mit ihrem reichen Schmuck.

Eine Umfaffungsmauer mit Arkaden umgiebt in Hufeifenform den Bau und öffnet fich gegen ein Gartenparterre mit Weiher und Springbrunnen,

---

[1]) Livre d'architecture von 1582 Nr. XXXVIII. — [2]) Aufn. bei du Cerceau Vol. I, wo im Text durch einen leicht erklärlichen Druckfehler Manne zu lefen ift, während die Tafeln nach damaliger Schreibweife richtig Maune geben.

das an der entgegengeſetzten Seite wieder mit einem Halbkreis abſchlieſst. Auf der andern Seite führt vom Schloſs ein Verbindungsgang, der aus offenen Arkaden und einem Dachgeſchoſs beſteht, nach dem äuſseren Wirthſchaftshofe, der eine ovale Form zeigt, eigentlich zwei Halbkreiſe, welche durch vorſpringende rechtwinklige Bauten verbunden werden. Der dem Schloſs zugewendete Halbkreis enthält im Erdgeſchoſs offene Arkaden, im Dachgeſchoſs Dienſtwohnungen. Der andere Halbkreis beſteht nur aus einer Umfaſſungsmauer, die in der Mitte durch das Eingangsthor unterbrochen iſt. Feſtungsartige Mauern, im Rechteck angelegt und von breiten Gräben umſchloſſen, ziehen ſich um die ganze Schloſsgruppe ſammt dem Garten herum. Die Architektur des Aeuſsern iſt von abſoluter Nüchternheit, ohne eine Spur von künſtleriſcher Form. Wir erwähnen das wunderliche Gebäude nur, weil es für eine Richtung des Baugeiſtes jener Zeit bezeichnend iſt, im Uebrigen, um mit du Cerceau zu reden, »plus pour plaiſir et diverſité que pour autre choſe«.

§ 81.

Die Gärten der Renaissance.

Wir würden nur ein unvollſtändiges Bild der franzöſiſchen Renaiſſanceſchlöſſer beſitzen, wenn wir nicht einen Blick auf die Gartenanlagen werfen wollten. Schon die mittelalterliche Burg beſaſs, wo irgend der Platz es geſtattete, einen Garten, in welchem man auſser den Küchenkräutern und den Fruchtbäumen ein Blumenparterre, namentlich von Roſen und Lilien, Rebengänge, Raſenplätze mit ſchattenden Bäumen, bisweilen auch Weiher und, wo der Ort es gab, Springbrunnen hatte. In den Gärten ſtolzirten Pfauen und in den Weihern ſpiegelten ſich Schwäne. Unter Karl V erwähnen die Rechnungen des Louvre einen »Iehan Baril, faiſeur de treilles, pour avoir faict un grand préau èsdicts iardins et faict de merrien (de bois) un lozengié tout autour, à fleur de liz et à créneaux«.[1]) Doch war immerhin der Raum für ſolche Anlagen beſchränkt, das Leben ſelbſt zu unruhig und kriegeriſch bewegt, die Rückſicht auf Befeſtigung und Vertheidigung zu ausſchlieſslich, um jenen Gärten eine gröſsere Bedeutung zu geben. Als aber im 15. Jahrhundert das Naturgefühl immer mächtiger erwachte und in der Kunſt einen lebhaften Widerhall fand, als die flandriſchen Meiſter zuerſt ihre heiligen Geſtalten vom Goldgrund erlöſten und mitten in das blühende Leben des Lenzes hineinſtellten, wurde alsbald auch die Gartenanlage ein Gegenſtand künſtleriſchen Studiums, äſthetiſcher Ausbildung. Es iſt bezeichnend für das geſteigerte Naturgefühl der Zeit, daſs wir ſo oft in den anziehendſten Bildern der Meiſter des 15. Jahrhunderts die Madonna

---

[1]) Comptes du Louvre, citirt von A. Berty, la renaiſſ. monum. Vol. I.

im Rofenhag dargeftellt fehen, und dafs auf allen Bildern ein Teppich von natürlichem Rafen, mit Blumen durchwirkt, fich den Geftalten unterbreitet.

Den entfcheidenden Anftofs gab aber auch hier Italien. Schon bei dem Kriegszuge Karls VIII nach Neapel find die Berichterftatter von nichts fo entzückt, wie von den bezaubernden Gärten der italienifchen Villen. Die Herrlichkeit des Gartens von Poggio reale feffelt den König und feine Cavaliere mehr als alle andern Schöpfungen der Kunft, und ebenfo entzückt fpricht fich Jean d'Auton über die Schönheit des Parks von Pavia aus. (Vgl. § 1.) Kein Wunder, dafs fortan bei allen Schlofsbauten die Anlage der Gärten mit befonderem Nachdruck gepflegt wurde. Uebereinftimmend kann man bei aller Abwechslung folgende Grundzüge beobachten.[1]) Die unmittelbare Nähe des Schloffes, d. h. der herrfchaftlichen Wohnräume, wird für die Anlage eines Parterre von Blumen vorbehalten, fo dafs man nicht blofs aus den Zimmern den Blick über dasfelbe genofs, fondern auch durch Treppen fchnell dahin gelangen konnte. Die Anordnung folcher Treppen zur Verbindung mit dem Garten wird z. B. in den Urkunden von Fontainebleau ausdrücklich vorgefchrieben. Bezeichnend für die künftlerifche Gefinnung der Zeit ift die ftreng fymmetrifch-regelmäfsige Behandlung diefer Blumenparterres, die felbft da feftgehalten wird, wo man im Schlofsbau, durch ältere Theile gehemmt, fich die Regelmäfsigkeit und Symmetrie verfagen mufste. Gaillon bietet ein merkwürdiges Beifpiel. Die einzelnen Blumenbeete erhalten mannigfaltige Zeichnungen, nicht blofs in rhythmifch bewegten Ornamenten, fondern auch in allerlei Spielereien mit Namenszügen, Emblemen und Devifen. In dem bunten Schmuck diefer unendlich abwechfelnden Formenwelt, die einerfeits an die Mufter der emaillirten Fufsböden, andrerfeits an die Ornamentik der Decken erinnert, hat die dekorative Luft der Renaiffance wieder ihre Unerfchöpflichkeit bewährt. Häufig findet man eins oder auch zwei diefer Blumenfelder als Labyrinthe, oder wie es damals hiefs, als Dädalus ausgebildet, eine Form, welche auf die Irrgänge in den Fufsböden der mittelalterlichen Kirchen zurückführt. Was dort dem ablafsbedürftigen Beter als Penfum für feine fromme Kafteiung vorgezeichnet wurde, gewann hier den Charakter eines neckifchen Spiels. Solche Labyrinthe zeigt bei du Cerceau der Garten der Tuilerien, und in doppelter Anlage kommen fie in Gaillon und Montargis vor.

Zur befferen Ueberficht des heiteren Ganzen liefs man rings um das Blumenparterre, mit diefem durch Treppen verbunden, erhöhte Terraffen fich hinziehen, breit genug, um einer feftlichen Gefellfchaft zum Luftwandeln zu dienen. Von der Sorgfalt, mit welcher man auch diefe Theile ausftattete,

---

[1]) Rabelais in feiner Schilderung der Thelemitenabtei (vgl. § 7) giebt auch von den Gartenanlagen das jener Zeit vorfchwebende Idealbild.

geben die Baurechnungen von Gaillon zahlreiche Beweife. Namentlich erhalten die Fufsböden reiche Mufter durch verfchiedenfarbige glafirte Steine. Ein Bruchftück folcher Fufsböden hat man in neuerer Zeit zu Anet gefunden. In der Regel werden die Terraffen nach aufsen durch Mauern abgefchloffen, aber früh fchon umgiebt man fie auf einer oder mehreren Seiten mit bedeckten Arkaden, um je nach Belieben fchattige oder gefchützte fonnige Wandelbahnen zu erhalten. Schon in Gaillon find zwei Seiten des Gartens mit bedeckten Galerieen umzogen, die an den Enden auf Pavillons münden. So gewann man mitten im Garten in der fchönften Umgebung Räume für ftille Zurückgezogenheit und ruhige Meditation. Aehnlich fieht man es an einer Seite der Gärten zu Vallery und zu Chantilly, in noch vollftändigerer

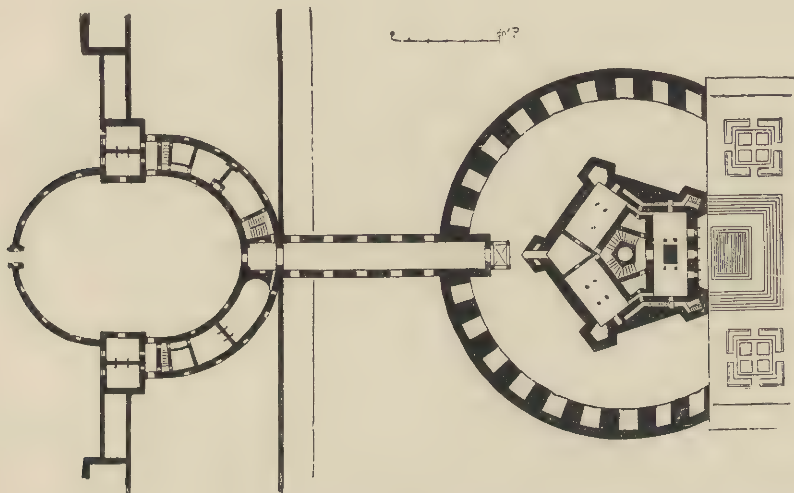


Fig. 107. Das Schlofs Maune. (Du Cerceau.)

Weife zu Dampierre. Das fchönfte Beifpiel bot aber Anet, wo auf drei Seiten das grofse Gartenparterre von Galerieen mit Arkaden in Ruftika umzogen wurde, was, wie du Cerceau fagt, »donne au iardin vn merueilleux eclat à la vuë«. Bisweilen verbindet man damit kleine Bethäufer, wie die noch gothifchen Kapellen im Garten zu Bury und zu Gaillon. Aehnlich zu Blois, wo ein langer gedeckter Laubengang vom Schlofs um drei Seiten des Gartens fich hinzieht und fchliefslich auf die Kapelle mündet. Dagegen fehen wir fpäter de l'Orme im Park von Villers-Coterets eine Kapelle in ftreng antiken Formen aufführen. Ein Hauch von ftiller Naturandacht mochte in folcher Umgebung diefe kleinen Oratorien umfpielen und den Einfamen zur Sammlung des Gemüthes ftimmen.

Aber auch fonft wird für fchattige Gänge geforgt. Leichte Holzgalerieen mit Epheu oder Reben umrankt, find in wohlabgemeffener Anordnung zwifchen die Blumenbeete vertheilt, fei es, dafs fie in der Mitte das Parterre durchfchneiden oder an den Seiten fich hinziehen. Und zwar find es nicht blofs die anfpruchslofen Conftructionen leichter Laubengänge mit gebogenen Lattendecken, nach Art von Tonnengewölben, fondern die Kunft des Zimmermanns erhebt diefe Conftructionen bald zu höherer Bedeutung, bildet an ihnen die Formen des Steinbaues mit angemeffener Umgeftaltung nach, giebt der Compofition höheren architektonifchen Werth dadurch, dafs die langen Galerieen an den Endpunkten und etwa noch in der Mitte durch erhöhte Pavillons unterbrochen werden. Das fchönfte Beifpiel diefer Art war zu Montargis (Fig. 108); andere fah man zu Verneuil, zu Charleval, Beauregard, hier in ftreng antiker Behandlung mit durchweg geradem Gebälk und Giebeln an den Pavillons, freier dagegen in charakteriftifch ausgeprägter Holzconftruction zu Bury.

Herrfchte in diefem Kernpunkt der Gartenanlagen das ftreng-architektonifche Gefetz, fo trat in wirkfamen Contraft dazu der weite Ring ausgedehnter Parkanlagen, in welchen man dem Walten der Natur und der Vegetation gröfsere Freiheit liefs. Zwar die Obftgärten mit ihren Rafenflächen und regelmäfsig ausgetheilten Fruchtbäumen halten das Gefetz der Symmetrie feft, bilden aber doch einen Uebergang zu der freieren Bewegung der grofsen Laubmaffen des anftofsenden Parks. Diefer felbft, von breiten Baumalleen in allen Richtungen durchzogen, mit feinen Rafenflächen und Laubmaffen, vermittelt endlich den Uebergang in die freie Natur, mit der er die Schöpfung des menfchlichen Geiftes verknüpft.

Zu diefen beiden Elementen, der Vegetation und der Architektur, gefellt fich als dritter nicht minder wichtiger Faktor das Waffer. Im Mittelalter hatte man fich bei den Gärten in diefem Punkte mit dem behelfen müffen, was die Natur freiwillig und zufällig bot. Die Architekten der Renaiffance in ihrer wiffenfchaftlichen Durchbildung waren aber zugleich tüchtige Hydrauliker und wufsten den Gärten den belebenden Schmuck fpringender Waffer zu geben. In Gaillon finden wir Pierre Valence von Tours mit der Leitung und Anlage des Springbrunnens für den Garten und Schlofshof befchäftigt. In den Baurechnungen Franz' I wird ausdrücklich der Fontainen gedacht, welche in St. Germain und Villers-Coterets angelegt werden follen. Das Wenigfte, was gefordert wird, ift ein Springbrunnen inmitten des Gartenparterres, der dann manchmal wie in Gaillon und Blois durch einen leichten in Holz conftruirten Pavillon, der ihn umfchliefst, zu einem behaglich kühlen, halb gefchloffenen Platze umgewandelt wird. Wo die ungewöhnliche Breite des Gartens es erheifcht, wie in Anet und Charleval, bringt man zwei Fontainen in gleichmäfsigem Abftand an. Reichere

Waſſerkünſte mit Grotten und Cascaden kommen in dieſer Zeit kaum ſchon vor. Nur zu Chenonceau und zu Gaillon finden ſich Beiſpiele, beide jedoch erſt aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts als Zuſätze ſpäterer Zeit.

Eine viel eingreifendere Rolle kam dieſem Elemente zu, wo die Nähe eines Fluſſes Waſſer in reicher Fülle gewährte. Da wird nicht bloſs rings um den Garten ein Kanal gezogen, ſondern bisweilen in öfterer Wiederholung durchſchneidet das belebende Element mit parallelen Armen den Garten, wie in der prächtigen Anlage von Verneuil, oder es wird in ganzer Breite als ſchön eingefaſstes Baſſin in die Gartenanlage eingeführt, wie in Charleval, Vallery und beim weiſsen Hauſe zu Gaillon. Wo in dieſer Weiſe das Waſſer von allen Seiten die Gärten umzieht, da ſucht man dasſelbe auch dem Auge des Beſchauers unmittelbar nahe zu rücken. Daher fallen

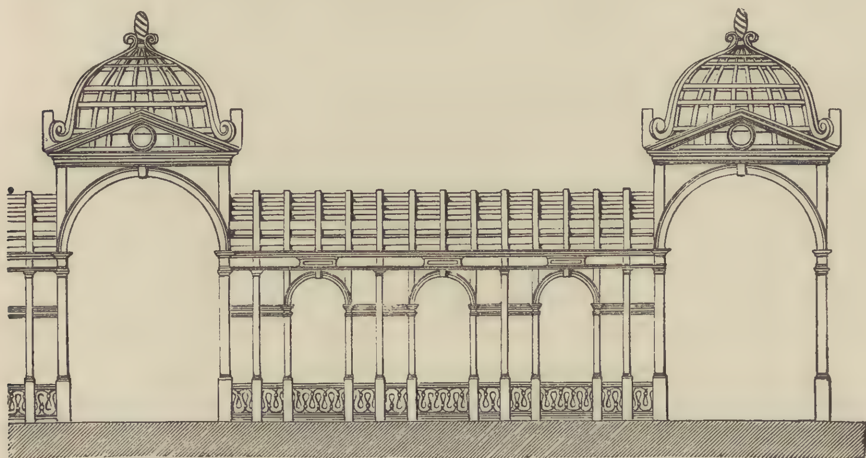


Fig. 108. Gartenlaube zu Montargis. (Du Cerceau und Berty.).

hier die umgebenden abſchlieſsenden Mauern fort und ſtatt geſchloſſener Galerieen werden leichte Laubengänge angeordnet, durch deren zahlreiche Oeffnungen der Waſſerſpiegel ſichtbar wird und friſchen Luftzug, angenehme Kühlung in dieſe ſonſt leicht dumpfigen Galerieen bringt. So ſieht man es zu Dampierre und zu Chantilly, namentlich aber zu Verneuil, wo überall das Waſſer in vielverzweigten Kanälen, Baſſins und groſsen Weihern eine Hauptrolle ſpielt. Seltener dagegen wird die Plaſtik zu Hülfe genommen, die in Italien bei den Gärten ſo hervorragende Bedeutung gewinnt. Nur in der Klausnerei zu Gaillon wird eine Ausnahme gemacht, und in Fontainebleau nimmt bei du Cerceau die Diana von Verſailles die Mitte des kleineren an der Südſeite des Schloſſes gelegenen Gartens ein.

Wohl das Vollendetſte, was die Gartenkunſt dieſer Epoche in Frankreich hervorgebracht, iſt der Garten von Verneuil, den wir in § 75 bei

Befchreibung des Schloffes gefchildert haben. Die Figur 109 überhebt uns einer ausführlicheren Erklärung. Hier ift aufserdem die Benützung des anfteigenden Terrains zu bedeutenden Wirkungen gelangt.

Merkwürdig dadurch, dafs er fich ausnahmsweife nach den unregelmäfsigen Formen des (im Wefentlichen aus dem Mittelalter ftammenden) Schloffes richtet, ift der Garten von Montargis. Im weiten Halbrund, zwei concentrifche Ringe bildend, der innere mit Mauern umzogen und mit dem äufseren durch ftattliche Portale verbunden, umfchliefst er in grofsem Bogen den Bau. Von den beiden Labyrinthen des inneren Parterres war fchon oben die Rede und die prächtige Doppelgalerie, deren Holzwerk eine Bekleidung von Epheu hatte, ift in Figur 108 theilweife dargeftellt. Mit den reichen Blumenbeeten wechfeln Rebengänge, Rafenflächen mit Obftbäumen aller Art und Wiefen, die weithin von Alleen durchfchnitten werden. René de France, Tochter Ludwigs XII und Gemahlin des Herzogs Hercules von Ferrara, liefs diefen Garten anlegen, als ihr 1560 Montargis zum Wittwenfitz überwiefen wurde.

Von aufserordentlichem Umfang waren die Gärten zu Blois, zu denen man vom Schlofs aus durch einen verdeckten Gang über die Strafse hin gelangte. Der Haupttheil beftand aus einem Parterre von 600 Fufs Länge bei 250 Fufs Breite, rings auf drei Seiten mit einer hölzernen Galerie umzogen, die auf einen Pavillon und eine kleine Kapelle mündete. In der Mitte des Gartens erhob fich über einem Springbrunnen ein Kuppelbau. Daneben auf beiden Seiten zwei andere Gärten, der eine mit zierlichen Blumenbeeten, die einen Springbrunnen umgaben, der andere mit Baumalleen und von zwei in der Mitte fich kreuzenden fchattigen Galerieen durchfchnitten. Du Cerceau fagt: »Il y a de beaux et grands iardins, differans les vns des autres, aucuns ayans larges allées à lentour, aucuns couvertes de charpenterie, les autres de coudres, autres appliquez à vignes«.

Durch grofsen Wafferreichthum zeichnet fich die Anlage des Schloffes Dampierre aus, wo drei Gärten, fämmtlich von Kanälen und breiten Baffins umzogen, durch Brücken miteinander in Verbindung ftehen. Das mittlere Parterre in der Axe des Schloffes und mit diefem auf einer Infel errichtet, läuft in eine dreieckige Spitze aus, die durch drei Pavillons bezeichnet wird. Bedeckte Galerieen mit offenen Arkaden verbinden die Pavillons und umziehen den ganzen Garten. An den Canälen find breite fchattige Gänge mit doppelten Baumreihen nach allen Seiten hingeführt.

Auch der Garten von Anet, grofs und regelmäfsig mit zwei Springbrunnen und, wie wir gefehen, auf drei Seiten von Galerieen mit Arkaden umzogen, war rings von Waffer eingefchloffen, das am äufserften Ende einen grofsen halbrunden Weiher bildete. Hier war ein Badhaus angelegt, von deffen Gemächern Stufen zum Baffin hinabführten. Im Uebrigen fah man

Raſenplätze mit Fruchtbäumen, Blumenparterres, Fiſchteiche und Kaninchengehäge, ſämmtlich durch Kanäle, die mit Alleen eingefaſst waren, getrennt. Auch an Volièren und Orangerieen fehlte es nicht.

Auch Chenonceaux zeichnete ſich durch reiche Gartenanlage aus, bei welcher ein ausgebildetes Syſtem von Waſſerkünſten zur Anwendung gekommen war. Rechts vom Eingang ſah man im Park eine Felsgrotte mit Caskaden, umgeben von einem Waſſerbaſſin. Eine Terraſſe mit Blumen umgab dasſelbe und weiter oberhalb war eine andre Terraſſe angebracht, die mit Laubgängen bedeckt war, und deren Umfaſſungsmauer mit Niſchen,

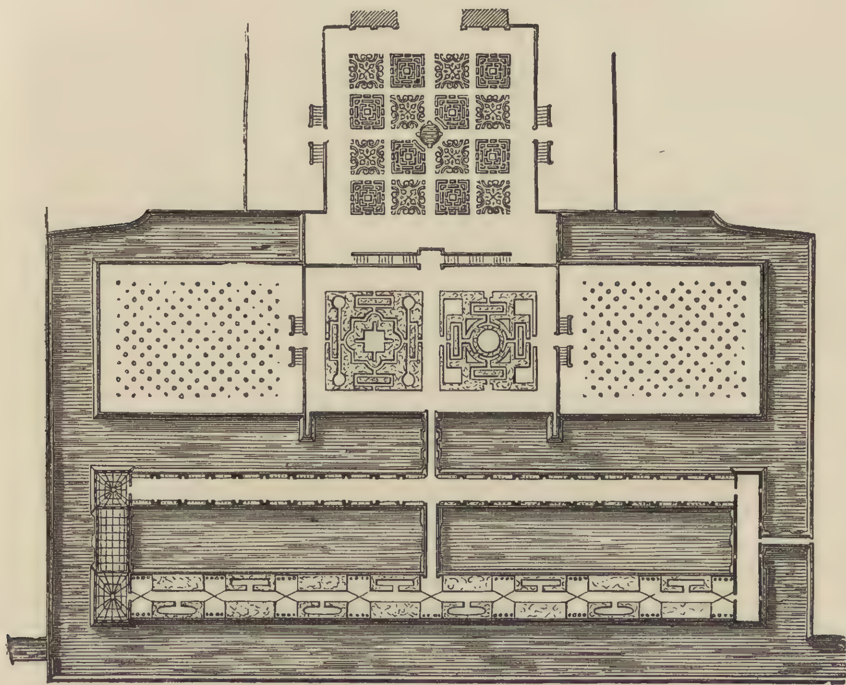


Fig. 109. Gartenanlage zu Verneuil. (Du Cerceau und Berty.)

Säulen und Statuen, ſowie mit Sitzbänken geſchmückt war. Auch zum Vexirſpiel war das Waſſer hier ſchon verwendet, denn in der Mitte des kleineren Gartens war eine Oeffnung angebracht, die ein hölzerner Zapfen ſchloſs. Wenn man dieſen unverſehens herauszog, ſtieg ein Strahl 18 Fuſs hoch empor, »qui eſt une belle et plaiſante invention«, ſagt du Cerceau.

Die gröſste Mannigfaltigkeit zeigten aber die Gärten zu Gaillon nach den Verſchönerungen, welche der Kardinal von Bourbon der urſprünglich ſchon reichen Anlage hinzugefügt hatte. Hier war in der Verbindung der verſchiedenen Gärten das hügelige Terrain zur Geltung gebracht und dafür

geforgt, dafs der Blick immer das liebliche Thal und den Flufs mit umfafste. In ziemlicher Entfernung vom Schlofs und deffen Gärten hatte der Kardinal eine Karthaufe errichten laffen, wohin man durch den Park auf Terraffen und durch anfteigende bedeckte Baumgänge gelangte. Man kam zuerft zu einer Kapelle, die mit einem kleinen Wohngebäude und einer auf einem Felfen angelegten Einfiedelei in Verbindung ftand, rings von einem viereckigen Wafferbaffin eingefafst. Daneben lag auf der einen Seite ein kleiner gefchloffener Blumengarten, mit Lauben und gedeckten Gängen. Um das Parterre erhoben fich auf einer Anzahl von Poftamenten Statuen von drei bis vier Fufs Höhe. Auf der andern Seite der Einfiedlergrotte gelangte man an einem ausgedehnten Baffin, das von breiten Terraffen umfchloffen war, zu dem fogenannten weifsen Haufe, einem rings von Waffer umgebenen Luftgebäude der üppigften Anlage. Es enthielt im Erdgefchofs einen grofsen mit Arkaden geöffneten Saal, an den gefchloffenen Wänden mit Nifchen und Karyatiden, fowie mit Statuen gefchmückt, aufserdem durch drei Baffins mit Fontainen belebt. Eine Treppe an der Rückfeite führte zum oberen Gefchofs, welches in mehrere Gemächer eingetheilt war. Eine Plattform mit durchbrochenem Geländer gewährte den freien Ueberblick über das Ganze.

Nirgends wird uns das heitere Leben der Renaiffancezeit fo gegenwärtig, als wenn wir uns diefe prächtigen Gartenanlagen aus den Zeichnungen und Befchreibungen du Cerceau's wieder herzuftellen verfuchen und ihr die glänzende, geiftreiche und übermüthige Gefellfchaft jener Tage zur Staffage geben.

§ 82.

Städtische Wohngebäude in Orleans.

Der Bau der bürgerlichen Wohnhäufer in den Städten beharrt in diefer Epoche auf der in der vorigen eingefchlagenen Bahn, und nicht blofs für die Grundrifsbildung, fondern auch für die Behandlung der Façaden bleiben die früher entwickelten Grundzüge geltend, nur dafs der Charakter der Formen im Einzelnen dem in diefer Zeit gültigen Gepräge folgt. Aus dem Anfang der Epoche begegnen wir einer Anzahl ftädtifcher Wohnhäufer, deren Architektur den Stempel einer edlen Ruhe und claffifchen Reinheit der Formen trägt. Allmählich führt dann auch hier das Streben nach Einfachheit und Gröfse zur Strenge und felbft zur Trockenheit, in welche fich gleichwohl bald gewiffe Elemente einer willkürlichen, barocken Detailbildung mifchen.

Orleans ift auch jetzt reich an intereffanten Privatgebäuden. Wir beginnen mit dem fogenannten Haufe der Diana von Poitiers,[1]) welches

[1]) Aufn. in den Monum. hift.

diefen Namen mit ebenfowenig Recht trägt, wie die früher erwähnten Häufer der Agnes Sorel und Franz' I oder vielmehr der Herzogin von Etampes. Es zeigt jene vornehmere Anlage, die im Erdgefchofs ftatt der Kaufläden gefchloffene Mauermaffen, durchbrochen von wenigen kleinen Fenftern, enthält. Auch die oberen Stockwerke haben neben den grofsen Fenftern ausgedehnte Wandflächen und dadurch einen Charakter von Ernft und Ruhe, von vornehmer Zurückhaltung. Im Hauptgefchofs find die Fenfter mit feinen Rahmen und einem flachen Bogengiebel eingefafst. Der letztere enthält eine kleine weibliche Büfte. Schlanke korinthifche Säulen, zu zwei Dritteln cannelirt, gliedern diefes Stockwerk, während im oberen auf den Ecken kurze Rahmenpilafter derfelben Ordnung angebracht find. Das mittlere Fenfter des oberen Gefchoffes ift kreisrund und von verfchlungenen Cartouchen eingerahmt. Der Grundrifs des Haufes befolgt die in Orleans herkömmliche Anlage: der Eingang liegt, wie immer bei diefen fchmalen Gebäuden, an der einen Seite, der Flur mündet auf die Treppe und auf den Hof, der hier geräumiger angelegt und ftattlicher architektonifch ausgebildet ift, als es die Regel zu fein pflegt.

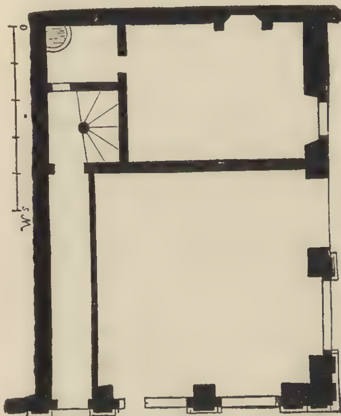


Fig. 110. Haus du Cerceaus zu Orleans.

Zu den anziehendften Gebäuden gehört fodann ein fchmales, am Marchée à la volaille gelegenes Haus, welches man als »Maifon de Jean d'Alibert« bezeichnet.[1]) Diefer hervorragende Führer der proteftantifchen Partei von Orleans foll es erbaut und darin die erfte Verfammlung feiner Glaubensgenoffen abgehalten haben. Die Façade ift fchmal, im Erdgefchofs durchbrochen von der grofsen Bogenöffnung eines Kaufladens, daneben das zierlich eingefafste Rundbogenportal, darüber ein reizendes kleines auf Säulchen gekuppeltes Fenfter zur Erleuchtung des Hausflurs, eingefafst von Hermen, an den Ecken auf eleganten Masken ruhend. Die beiden oberen Stockwerke zeigen feine korinthifche Rahmenpilafter und grofse rechtwinklige Fenfter mit Kreuzftäben. Der Corridor fpricht fich in beiden Gefchoffen durch kleine Bogenfenfter mit eleganter Umrahmung aus. Die Anwendung von Masken und Laubfchnüren, die Rahmen von verfchlungenen Cartouchen, die prächtigen Löwenköpfe, auf welchen die Pilafter des erften Gefchoffes ruhen, deuten auf die Epoche von 1550 bis 1560.

---

[1]) Aufn. bei Sauvageot, Vol. III, und in den Monuments hiftoriques.

Weiter ift hier anzufchliefsen der fogenannte »Pavillon der Jeanne d'Arc«, der den Uebergang von der Schlufszeit Franz' I zur Epoche Heinrichs II bezeichnet.[1]) Es ift ein thurmartiger Pavillon, der fich als vorfpringender Theil an ein älteres Gebäude anfchliefst. Auf einem Sockel von punktirter Ruftika erhebt es fich in zwei Gefchoffen von bedeutender Höhe mit mäfsig grofsen Rundbogenfenftern, über welchen die hohen Stirnmauern darauf deuten, dafs beide Stockwerke gewölbt find. Tafeln wie für Infchriften angebracht und mit Feftons und Masken gefchmückt, beleben diefe grofsen Flächen. Schlichte ionifche Pilafter bewirken im unteren, cannelirte korinthifche im oberen Gefchofs die Gliederung der Maffen. Im Innern find die Tonnengewölbe jedes Gefchoffes mit jener Gattung von Arabesken in Reliefdarftellung bedeckt, in welchen das edle vegetabilifche Leben der früheren Arabeske durch Ueberwuchern tendenziöfer Figuren und zugleich durch Ueberladung mit phantaftifchen Elementen erftickt wird. Das ift immer der Tod des ächt künftlerifchen Arabeskenftyles.

In claffifchem Geifte ftreng und edel durchgeführt ift das fogenannte »Haus du Cerceaus«.[2]) An einer Ecke der Rue des Hôtelleries gelegen, zeigt es einen gedrängten faft quadratifchen Grundrifs (Fig. 110), der durch feine compendiöfe Anlage Intereffe erregt. Im Erdgefchofs ift ein grofser Eckladen angebracht, neben welchem nur für einen fchmalen Flur Raum bleibt. Diefer mündet wie gewöhnlich auf die Wendeltreppe. Ein Wohnzimmer mit Kamin liegt hinter dem Laden, und felbft für einen allerdings winzigen Hof mit einem Brunnen in der Ecke ift noch Raum geblieben. Von der edlen Pilafterarchitektur, welche die ganze Façade gliedert, giebt unfre Abbildung Figur 111 eine Anfchauung. Wir brauchen nur hinzuzufügen, dafs alle Formen mit vollem Verftändnifs und in höchfter Feinheit durchgebildet find.

Als Mufter einer ganz fchlichten, aber monumentalen Behandlung erwähnen wir zwei Häufer, die im Erdgefchofs an Ecken, Gefimfen und Fenftereinfaffungen den Quaderbau, im Uebrigen den Backftein zeigen.[3]) Das eine, mit intereffanter Ausbildung des Kaufladens im Erdgefchofs, mit hohen, rechtwinkligen Kreuzfenftern in den oberen Stockwerken und mit kräftig einfachem Confolengefims liegt in der Rue du Châtelet Nr. 3; das andere, ebenfalls mit Kaufläden, etwas ftattlicher, von fchlankeren Verhältniffen und in reicherer Ausführung, deren Formen auf die fpätere Zeit des Jahrhunderts weifen, ift die Nr. 17 in der Rue des Hôtelleries.

---

[1]) Aufn. in den Monum. hiftor. — [2]) Treffliche Aufnahme in Sauvageot, Vol. III. — [3]) Vgl. Sauvageot a. a. O.

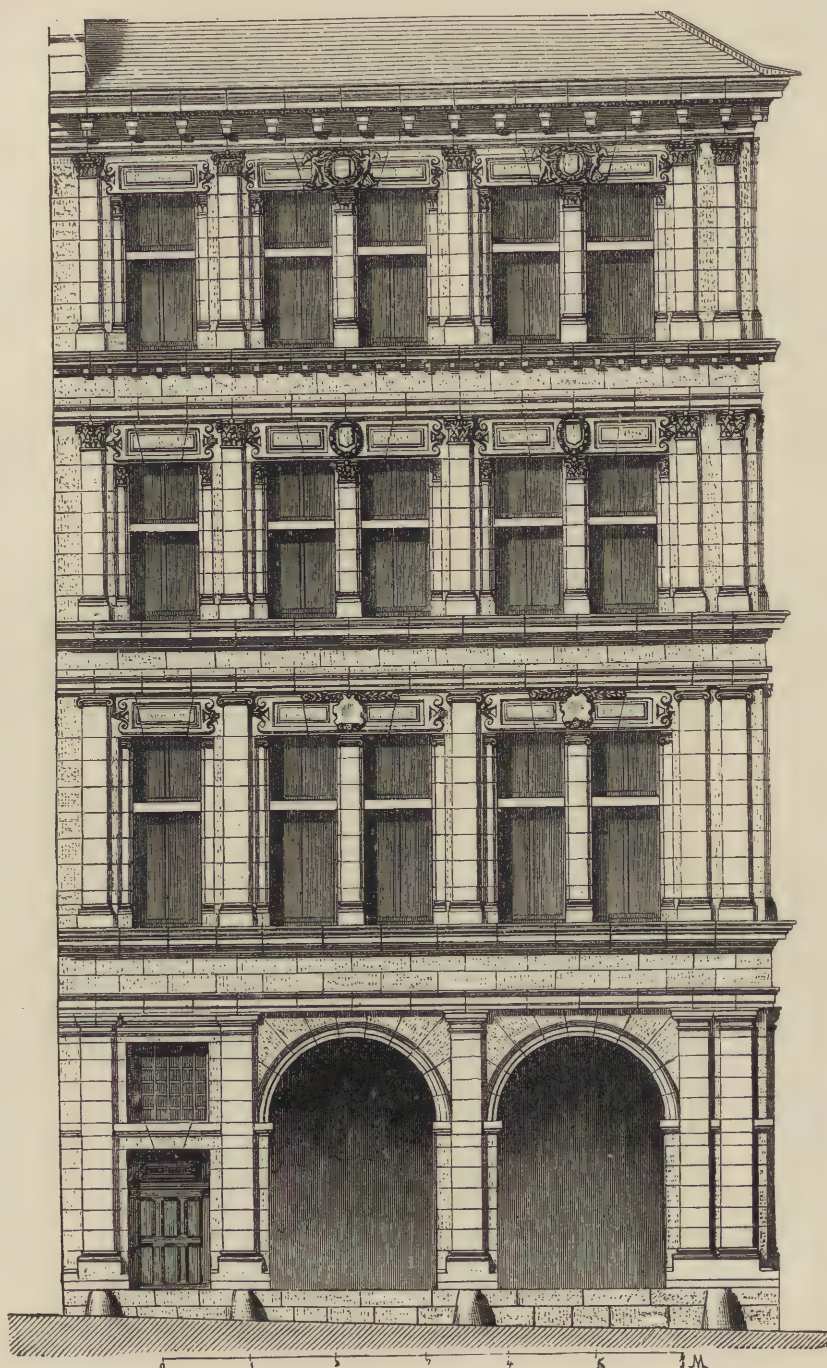


Fig. 111. Haus du Cerceaus zu Orleans. (Sauvageot.)

§ 83.

Städtische Wohngebäude in den nördlichen Provinzen.

Die Normandie hat auch in diefer Epoche ihren Antheil an der architektonifchen Bewegung und obfchon die Energie und der Reichthum der früheren Epoche hier merklich nachlaffen, fo fehlt es doch nicht an einzelnen ausgezeichneten Beifpielen auch des bürgerlichen Privatbaues. Wir beginnen mit dem prächtigen Haufe des Etienne Duval in Caen, das einen Uebergang von der Epoche Franz' I zu der Heinrichs II bildet.[1]) Etienne Duval war einer jener grofsen Kaufleute des 16. Jahrhunderts, die durch den Welthandel zu Macht und Reichthum gelangten und von dem künftlerifchen Wefen der Zeit lebendig genug berührt waren, um ihrer Lebensftellung einen monumentalen Ausdruck zu geben. Durch Heinrich II im Jahre 1549 geadelt, errichtete er in Caen fich eine prächtige Wohnung, in welcher er 1578 ftarb.

Nur ein Theil feines Haufes ift erhalten, genug indeffen, um für die Bedeutung des Ganzen zu zeugen. Im Erdgefchofs befteht das Vorhandene aus einer Galerie von 15 Fufs Breite bei 34 Fufs Länge, an den Schmalfeiten durch grofse Bogenportale, an der einen Langfeite durch drei mächtige Arkaden, die mittlere höher und breiter als die feitlichen, geöffnet. Alles ift hier bis ins Kleinfte in claffifcher Weife durchgebildet. Die Bögen ruhen auf gut profilirten Pfeilern, die über einem hohen gemeinfamen Sockel auffteigen. Kräftige korinthifche Säulen mit verkröpftem Gebälk treten davor, und ein elegantes Confolengefims fchliefst das Erdgefchofs ab.

Das obere Stockwerk enthält in ganzer Ausdehnung einen Saal, der an zwei Seiten gefchloffen und mit zwei Kaminen verfehen, an den beiden andern, und zwar einer fchmalen und einer langen, mit Bogenfenftern durchbrochen ift. Diefe find über den kleineren Arkaden zu zweien, über der mittleren und an der Schmalfeite zu dreien gekuppelt; bei letzteren ift das Mittelfenfter höher und durch Pilafter eingefafst, während die Fläche über den Seitenfenftern in ziemlich widerfinniger Spielerei mit einem nachgeahmten Geländer dekorirt ift. Die Doppelfenfter haben dagegen eine angemeffene Umrahmung und gemeinfamen antiken Giebel, in welchem wunderlich genug eine Erinnerung an gothifche Krabben nachfpukt. Auch das Dachfenfter beweift in Aufbau und Ornamentik, dafs der Architekt diefes Baues fich der inzwifchen etwas dunkel und confus gewordenen Traditionen der Gothik noch nicht ganz zu entfchlagen vermochte. Ein am Ende des Gebäudes rechtwinklig vorfpringender, mit offener Laterne bekrönter Thurm enthält die Wendeltreppe zum oberen Gefchofs, zu welchem man indefs nur mittelft eines auf Confolen vorfpringenden Balkons

[1]) Aufn. in Rouyer et Darcel, Vol. I, pl. 13—16.

gelangen kann. Korinthifche Rahmenpilafter, im Einklang mit den Säulen des unteren und oberen Gefchoffes, faffen die Ecken ein.

Den entwickelteren Stil der Zeit finden wir an einem Haufe der Rue Percière zu Rouen,[1]) welches dem Ende der Epoche angehört und die Jahrzahl 1581 trägt. Es ift, wie die meiften Häufer der mittelalterlichen Städte, klein und fchmal, aber hoch. Das Erdgefchofs öffnet fich völlig als Kaufladen in fchmucklofer Holzconftruction. Auch die beiden oberen Stockwerke find ganz mit Fenftern durchbrochen, von denen die beiden äufseren, obwohl gerade gefchloffen, mit einem Rahmen in Flachbogen umgeben find, während die beiden innern keinerlei Einfaffung haben, aber durch einen ganz mit Ornamenten bedeckten Pilafter getrennt werden. Auch fonft ift in allen Flächen über und unter den Fenftern in Masken, Cartouchen und fonftigem Ausputz der fchon fehr willkürlich barocke Geift vom Ende diefer Epoche zum Ausdruck gelangt.

Aus der Mitte des 16. Jahrhunderts ftammt ein Haus in der Rue du grand cerf in Chartres. Es wurde laut einer Infchrift an der Façade von dem Arzt Claude Huvé erbaut, der feinen Mitbürgern in lateinifcher Sprache untermifcht mit einer kleinen Dofis von Griechifch erzählt, dafs er es mit Rückficht auf den Schmuck der Stadt und die Nachwelt erbaut habe.[2]) Das Gebäude ift klein und macht dabei den Eindruck wohnlichen Behagens. Ueber einen breit angelegten Flur mit Kreuzgewölben, der fich in der Tiefe verengt, um der Treppenanlage Raum zu laffen, gelangt man in einen Hof, der an der Hinterfeite ebenfalls von Gebäuden eingefchloffen wird. Zu dem hoch liegenden Erdgefchofs führt eine Rampentreppe. Das Vorderhaus befitzt im Erdgefchofs und den beiden oberen Stockwerken ein gröfseres Vorderzimmer, daneben ein nach dem Hof liegendes Gemach, an welches ein kleines Kabinet ftöfst. Dazu kommt in den oberen Gefchoffen noch ein über dem breiteren Theil des Flurs liegendes Zimmer. Die Façade des kleinen Baues ift unvollendet geblieben. Sie beginnt in prächtiger Weife mit dem grofsen Bogenportal, das triumphbogenartig mit cannelirten korinthifchen Säulen und kräftig vorfpringendem Gebälk fammt Confolengefims eingerahmt wird. Ueber diefem erhebt fich, durch eine reiche Brüftung mit der Infchrifttafel vorbereitet, das grofse Fenfter des erften Stockwerks, wieder von korinthifchen Säulen eingefafst, die ein Gebälk fammt antikem Giebel tragen. Im oberen Stockwerk find es Karyatiden-Hermen, auf deren Köpfen das Gebälk und ein kräftig profilirter Bogengiebel ruhen. Die Mauerflächen zeigen eine Mifchung von Ziegeln und Quadern. Die übrigen

---

[1]) Aufn. bei Berty, la renaiffance monumentale, Vol. II. — [2]) Die Infchrift lautet: SIC COSTRVXIT. CLAVDI'. HW'. IATPOΣ. DECORI. VRBIS. AC. POSTERITATI. CONSVLES. Woraus der Name »Haus der Confuln« entftanden.

Theile der Façade find, wie die fpielenden Formen der Zwergpilafter und die viel kleineren Fenfter beweifen — es kommen hier auf die beiden oberen Gefchoffe des neuen Theiles drei volle Stockwerke — aus der früheren Zeit Franz' I, Refte eines älteren Baues, welchen vollftändig umzugeftalten wohl die Mittel gefehlt haben. Erwähnt wird der Bau als fchon beftehend im Jahr 1559.

An der äufserften Grenze diefer Epoche fteht ein Haus in der Rue des vergeaux zu Amiens,[1]) welches von einer Figur an feiner Façade den Namen »Maifon du fagittaire« führt. Es wurde im Jahre 1593 vom Herzog von Mayenne, dem General der Ligue erbaut, deffen Wappen es trägt. Die Façade ift fo reich mit Ornamenten bedeckt, dafs fie mit den üppigften Schöpfungen der Frührenaiffance wetteifert, und obwohl der Maafsftab der einzelnen Formen nicht im Verhältnifs zu den befcheidenen Dimenfionen des Ganzen fteht, macht diefer Reichthum doch einen beftechenden Eindruck. Dazu kommt, dafs der Meifter diefes Werkes zwar Willkürliches, auch Naturaliftifches in den Ornamenten nicht vermieden, aber eigentlich Barockes, z. B. das Schnörkelwerk der Cartouchen verfchmäht hat. Er fcheint feine Infpirationen an den Werken der früheren Epochen zu fchöpfen. Das gilt, felbft wenn wir, wie es wahrfcheinlich ift, die grofsen Spitzbögen, in welchen das Erdgefchofs mit feinen Kaufläden fich öffnet, für Refte einer früheren Anlage halten. Gefchmückt find indefs die Rahmen diefer Bögen durch elegante Canneluren im feinften Renaiffancegefchmack. Sitzende Reliefgeftalten weiblicher Tugenden, von Emblemen und Laubwerk ganz umfchloffen, füllen die grofsen Zwickelflächen, und auf den Ecken bilden cannelirte dorifche Pilafter die Einfaffung. Noch ganz in gothifchem Sinn, wenn auch in antiken Formen, find die Baldachine der kleinen Statuennifchen zwifchen den Bögen behandelt. Die oberen beiden Gefchoffe zeigen gedrückte Verhältniffe und breite, niedrige, im Flachbogen gefchloffene Fenfter, im erften Stock ionifche, im zweiten korinthifche Pilafter, fämmtlich cannelirt, dazu prachtvolles Ranken- und Blattornament an den Friefen und in breiten Maffen über den Fenftern, letztere aufserdem mit äufserft elegant fculpirten Gliedern eingerahmt und die oberften Fenfter mit durchbrochenen Giebeln bekrönt: das Ganze von einer mehr verfchwenderifchen als edlen Ueppigkeit.

Ebendort mufs die Porte Montre-Écu[2]) vom Jahre 1531 als ein allerdings verftümmelter, aber reizvoller Bau der Frühzeit hervorgehoben werden, der in zwei Gefchoffen mit elegant dekorirten Rahmenpilaftern und mit zahlreichen Salamandern als Zeugen der Entftehungszeit gefchmückt ift.

---

[1]) Aufn. bei Berty, la renaiffance monumentale, Vol. I. Vgl. Paluftre I, 33 mit Abbildung. — [2]) Paluftre I, 30.

Kräftig und lebendig, voll Originalität ift die kleine Façade des Hôtel de Vauluifant zu Troyes, welches 1564 ein reicher Bürger Antoine Hennequin fich erbauen liefs. Zwei Rundthürme, zwifchen denen eine ftattliche doppelte Freitreppe zum hochgelegenen Erdgefchofs emporführt, flankiren diefelbe. Pilafter gliedern die Flächen, und eine Baluftradengalerie fchliefst den Bau ab. In den Dachfenftern mit ihren Krönungen bemerkt man noch gothifche Reminiscenzen, freilich in ftarker Verzopfung. Im Erdgefchofs liegt ein grofser Saal mit prächtigem, durch korinthifche Pilafter dekorirten Kamin und gemalter Holzvertäfelung.

Ein ftattliches Gebäude aus dem Anfang diefer Epoche ift fodann das Haus der Familie Féret de Montlaurent zu Rheims, erbaut unter der Regierung Heinrichs II von Hubert Féret. Es hat einen prächtigen Hof mit Arkaden auf gekuppelten Säulen, zwifchen den Bögen Nifchen mit Statuen. Die Fenfter find rechtwinklig und durch Kreuzpfoften getheilt.

§ 84.

Städtische Gebäude in den nordöstlichen Provinzen.

In den nordöftlichen Theilen Frankreichs, welche gröfstentheils urfprünglich zu Flandern gehörten und erft fpät zu Frankreich kamen, herrfcht eine Behandlung der Renaiffanceformen, die in ihrer derben Freiheit das flandrifche Gepräge nicht verkennen läfst. Solcher Art ift die Balley zu Aire,[1]) ein anziehender kleiner Bau, auf zwei Seiten mit einer Vorhalle auf fchlanken Säulen umgeben, darüber ein flandrifch hohes Obergefchofs in Backftein und Hauftein, über den Fenftern trotz des Datums 1595 gefchweifte Spitzbogenblenden, als Abfchlufs der Façade eine reiche Baluftrade mit üppigen Reliefs. Ein polygoner Erkerbalkon verleiht dem Bau befonderen Reiz.

Befonders gehört hieher der neue Flügel, welchen die Stadt Arras feit 1573 ihrem Stadthaufe hinzufügte. Die Stadt, durch Handel und Gewerbe blühend, berühmt namentlich durch ihre kunftvollen Webereien, hatte feit Anfang des Jahrhunderts (1501—1554) ihr Rathhaus in gothifchem Stil erneuert. Nach kurzer Zeit ftellte fich das Bedürfnifs einer Erweiterung heraus, und Meifter *Mathias Teffon* wurde mit der Ausführung eines neuen Flügels beauftragt. Der Architekt dachte nicht daran, fein Werk mit dem älteren in Einklang zu bringen, wohl aber mit demfelben an Glanz und Pracht zu wetteifern.

Der neue Flügel[2]) befteht aus einer Façade von drei breiten Fenfterfyftemen, die durch gekuppelte Säulen von einander getrennt werden.

---

[1]) Paluftre I, 21 mit Abbildung. — [2]) Vgl. die Aufn. bei Berty, la renaiffance monumentale, Vol. I. Dazu Paluftre I, 19 mit Abbildung.



Fig. 112. Vom Stadthaus zu Arras. (Berty.)

(Fig. 112). Im Erdgeſchoſs ſind es doriſche von jener häſslichen Form, welche den Schaft abwechſelnd aus glatten Trommeln und aus Boſſagen zuſammenſetzt. Ebenſo ſind die breiten dreitheiligen mit Kreuzpfoſten verſehenen Fenſter des Erdgeſchoſſes rings durch vereinzelte Ruſtikaquadern eingefaſst. Dieſe Behandlung gehört mehr der flandriſch-deutſchen als der franzöſiſchen Schule an. Die Säulen treten auf vorſpringenden Sockeln kräftig heraus und tragen ein verkröpftes Gebälk mit Zahnſchnittfries.

In glänzendem Reichthum erhebt ſich darüber das erſte Stockwerk, mit gekuppelten korinthiſchen Säulen gegliedert, deren unterer Theil mit Masken, Hermen, Blumen und Rankenwerk dekorirt iſt, während der obere Theil feine Canneluren zeigt. Ueberaus prachtvoll iſt der Fries mit Roſetten, Masken und Löwenköpfen in zierlichen Medaillons geſchmückt; ebenſo ſind am Sockel und der ganzen Brüſtung Menſchen- und Thierköpfe verwendet, und über den breiten dreitheiligen Fenſtern ziehen ſich Ranken und Blätter als leichte Krönung hin.

Das oberfte Stockwerk ift in demfelben Geifte, nur etwas befcheidener dekorirt, hat aber feinen urfprünglichen Charakter dadurch eingebüfst, dafs man die fpiralförmig cannelirten Säulen, welche es bekleideten, befeitigt hat. Eine Attika mit Masken in kräftig profilirten Medaillons bildet den Abfchlufs. Trotz der ftark barocken Elemente zeichnet fich das Werk durch die faft überftrömende Energie der Behandlung vortheilhaft aus.

Ein fpäter Nachzügler, mit ftark barocker Färbung, ift die Börfe zu Lille,[1]) 1651 durch Meifter *Julien Deftré* erbaut. Die derben Ruftikapilafter, mit Hermen wechfelnd, geben den beiden oberen Stockwerken ein kraftvolles Gepräge, während das hohe Dach mit feinen Manfarden, allerdings gleich dem Erdgefchofs nicht mehr in urfprünglicher Verfaffung, wirkfam das Ganze abfchliefst. Der Hof hat im Erdgefchofs eine ftattliche dorifche Colonnade, darüber ein einziges durch hohe Fenfter charakterifirtes Stockwerk.

§ 85.

Städtische Wohngebäude in den südlichen Provinzen.

Im Languedoc, wo wir fchon in der vorigen Epoche eine wenn gleich nicht ausgedehnte, aber doch im Einzelnen glänzende Bauthätigkeit fanden, treten auch jetzt mehrere anfehnliche Bauten hervor.

Wir nennen zunächft das ftattliche Hôtel d'Affezat zu Touloufe, welches noch auf der Grenze der vorigen Epoche fteht und die Jahrzahl 1555 trägt. Es ift ein Backfteinbau mit reich in Hauftein durchgeführten Gliederungen. Angeblich foll es durch Primaticcio für die Königin Margarethe erbaut worden fein, was indefs als völlig unbegründete Sage zurückzuweifen ift.[2]) Drei Gefchoffe mit gekuppelten Säulen, unten dorifch, in den beiden oberen korinthifch, gliedern in der pompöfen Weife der Hochrenaiffance die Façade. (Fig. 113.) Die Fenfter der beiden unteren Gefchoffe haben Kreuzpfoften, letztere find aber durch vorgelegte Voluten mit prachtvollem Akanthus verftärkt und mit Rundbogenfriefen eingefafst, ein wahres Fortiffimo der Dekoration, welches, mit dem Uebrigen in befter Harmonie, einen förmlich beraufchenden Eindruck macht. Das oberfte Stockwerk hat jene dreitheiligen, an den Seiten geradlinig, in der Mitte rundbogig gefchloffenen Fenfter, welche in der Renaiffance Oberitaliens eine Rolle fpielen. Das Hôtel befteht aus einem Hauptbau mit zwei Flügeln, in deren einfpringendem Winkel fich rechts ein viereckiger Treppenthurm erhebt. Der linke Flügel hat nur ein Gefchofs mit ftattlicher Freitreppe. An der rechten Seite in der Tiefe des Hofes ift, vielleicht als

[1]) Paluftre I, 5 ff. mit Abbildung. — [2]) Taylor et Nodier, Voyages. Languedoc, Vol. I P. I. Vgl. damit die fchöne Aufnahme bei Berty, ren. mon. Vol. I, auf elf Tafeln.

Reſt eines früheren Baues, ein viereckiger Thurm mit rundem Treppenthürmchen angeordnet. Erwähnen wir endlich noch, daſs die Fenſter des Erdgeſchoſſes in ihren Krönungen bereits zu barocken Formen neigen und daſs das Portal durch ſpiralförmig gewundene Säulen mehr reich als rein eingefaſst wird.



Fig. 113. Aus dem Hofe des Hôtel d'Assezat. Toulouse. (Berty.)

Hierin gehört ferner das Palais du Capitol derſelben Stadt, prächtig, aber auch ſchon etwas barock, obwohl immer noch maaſsvoll und ernſt.[1]) Ein überreiches Portal mit Victorien über den Bögen, verſchwenderiſch eingefaſst von doppelten Pilaſtern und Halbſäulen ioniſchen Stiles, trägt einen ausgebauchten Fries, darüber Aufſätze mit den Figuren ruhender Sphinxen und gefeſſelter Sclaven, darüber ein ähnliches Pilaſterſyſtem korinthiſcher Ordnung. Zwiſchen dieſem öffnet ſich eine Niſche mit dem Standbild Heinrichs IV. Wahrſcheinlich wurde der Bau, der wohl ſchon unter Heinrich II begonnen war, erſt unter dieſem Fürſten vollendet. Die Architektur des Hofes gehört jedenfalls früherer Zeit an als die der Façade und deutet auf einen Architekten, der die antiken Formen nur ſehr oberflächlich, gleichſam vom Hörenſagen, kannte. Wunderlich genug durchſchneiden ſich eine kürzere doriſche Pilaſterſtellung mit ſchlanken korinthiſchen Säulen. Ebenſo ſeltſam ſind die drei niedrigen, mit Cherubimköpfen und Laubgewinden dekorirten Attiken, mit welchen mühſam genug die ganze Oberwand gegliedert iſt. Das Portal, welches in den Hof führt, zeigt elegante

[1]) Abb. in Taylor et Nodier, Voyages pitt. Languedoc, Vol. I, Sér. 1.

Formen, noch nicht fo conventionell behandelt wie das Aufsenportal. Im Innern zeichnet fich der fogenannte Saal des kleinen Confiftoriums durch ein zierliches Netzgewölbe auf Renaiffanceconfolen und durch gemalte Arabesken an den Wänden aus. Er enthält aufserdem einen prachtvollen Kamin, unten eingefafst mit gekuppelten ionifchen Säulen, oben mit doppelten weiblichen Hermen, in der Mitte ein Relief mit einem Reiterbild, darüber als Abfchlufs ein durchbrochener Bogengiebel mit Genien und helmbekröntem Wappen.

Noch üppiger entfaltet fich diefer füdliche Stil am Hôtel Catelan in derfelben Stadt.[1]) Das Portal ift mit gekuppelten korinthifchen Säulen, deren Schäfte cannelirt find, eingefafst; darüber Karyatiden und phantaftifch gefchweifte Auffätze, wozu allerlei barocke Elemente kommen, namentlich Prismen und andere geometrifche Figuren von bunten Marmorplatten, in Gebälk, Attika und andere Flächen eingelaffen.

Der Eindruck ift im Ganzen fchon fehr überladen. Das Innere bietet nicht viel, da zu einer ftattlicheren Hofanlage entweder der Raum oder die Mittel fehlten. Man tritt zuerft in einen engen Durchgangshof, der eine befcheidene Pilafterarchitektur zeigt. Dem zweiten gröfseren Hofe fehlt jede höhere architektonifche Ausbildung; hübfch ift nur ein kleiner, rund heraustretender Treppenthurm, auf elegantem Tragftein mit Confolen und Feftons ruhend, von Putten gehalten,

Das gröfste Prachtftück diefes Stiles ift aber die fogenannte »Maifon de pierre« in derfelben Strafse unweit der Dalbade-Kirche gelegen. Hier ift fchon die Façade ein Werk von bedeutendem, ja man darf fagen faft unerhörtem Aufwand, prunkvoll und überladen, aber als Compofition fchwerfällig und faft unerfreulich. Hier tritt das prahlerifche Syftem der fpäteren Renaiffance auf, durch eine einzige koloffale Säulen- oder Pilafterftellung — hier find es riefige korintifche Pilafter mit cannelirten Schäften — der Façade eine gewiffe Gröfse des Eindrucks zu verleihen. Während aber über den Capitälen durch das verkröpfte Gebälk und einen mächtigen Confolenfries Raum für ein oberes Gefchofs gewonnen wird, vermifst man um fo empfindlicher einen genügenden Unterbau, und wenn es auch kein Geringerer als ein Palladio gewefen ift, der das Beifpiel für diefe Anordnung gegeben hat, fo bleibt fie darum nicht minder verwerflich. Eine Folge davon war dann die unorganifche Anordnung des grofsen Doppelportals, das mit feinen vorgefetzten Säulen und weit herausfpringendem verkröpften Gefims unfchön die grofse Pilafterordnung durchfchneidet. Uebrigens ift Alles an diefer pompöfen Façade gethan, was das Urtheil beftechen könnte, denn alle Flächen find in verfchwenderifcher Ueppigkeit

[1]) Abb. in Taylor et Nodier, Voyages pitt. Languedoc. Vol. I, Sér. 1.

mit einer ftark in's Kraut gefchoffenen Ornamentik überladen und felbft die grofsen Pilafter haben in der Höhe des Erdgefchoffes eine Bekleidung von Blumen und Fruchtfeftons, Trophäen, Emblemen und Masken erhalten, die im ftärkften Fortiffimo diefes Stils componirt ift. Selbft die fteinernen Fenfterpfoften, im Hauptgefchofs kreuzförmig angeordnet, find in Ornamente aufgelöft. Befonders prachtvoll find die Wappen über den beiden Portalen, welche paarweife von eleganten weiblichen Figuren gehalten werden: dies Alles gleich der ganzen Ornamentik mit grofser Virtuofität ausgeführt. Dafs aber der Architekt diefer Façade mehr ein blendender Dekorateur als ftrenger Componift war, beweift auch die fchwerfällige Art, wie er über dem weit vorfpringenden Hauptgefims das Ganze durch eine Reihe gerader und gebogener Giebel abfchliefst. Endlich noch eine Bemerkung über die Form der Portale: anftatt mit einem Bogen fchliefsen fie mit einer polygon gebrochenen Oeffnung, ein Beweis, wie fehr man damals auf Neues, Ungewöhnliches erpicht war.

Im Innern geftaltet fich der ungefähr quadratifche Hof mit breiten Arkaden vorn und zur Linken ungemein ftattlich; aber die Verhältniffe leiden unter einer gewiffen Schwere und die Formen der ionifchen Pilafter, fowie der reichen Ornamentik an barocker Ueberfchwänglichkeit. Die Flächen find auch hier in Backftein ausgeführt. In dem rückwärts liegenden Flügel öffnet fich in der Mitte ein prachtvolles Barockportal, von mächtigen Hermen eingefafst, deren Beine bis auf die Füfse in jenen wunderlichen Kaften ftecken, welche in der damaligen franzöfifchen Architektur beliebt waren. Als Erbauungszeit des immerhin impofanten Palaftes wird das Jahr 1612 angegeben.

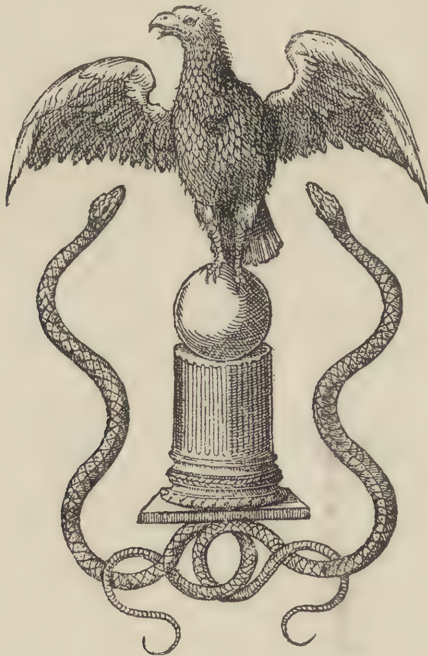
Befonders phantaftifch geftaltet fich diefe Bauweife an der Maifon des nourrices zu Narbonne.[1]) Die Façade darf man als eines der feltenen Beifpiele bezeichnen, wo die Architektur in's Witzige und Komifche fällt. Ein gekuppeltes Fenfter ift mit weiblichen Hermen eingefafst, die in unglaublicher Fülle wahre Prachtbeifpiele von Mutterbrüften hoch hinauffchwellend zur Schau tragen und unterwärts in bauchige, fchier indifche Formen, reich mit Akanthusblättern gefchmückt, auslaufen. Diefelben Geftalten wiederholen fich in noch gröfserem Mafsftabe auf Confolen als zweite Einrahmung der Fenfter, mit reich gefchmücktem Confolenfries verbunden, deffen Zwifchenräume Löwenköpfe zeigen mit Ringen, an denen Blumengewinde hangen. Den oberen Abfchlufs bildet ein eleganter Architrav, ein Fries mit Akanthusblättern und ein reich gefchmücktes Gefimfe mit Zahnfchnitten.

---

[1]) Abb. in Taylor et Nodier, Voyages pitt. Languedoc. Vol. II, 1.

Dasſelbe unvergleichlich prachtvolle Conſolengeſims und ähnliche glanzvolle Ausbildung der Fenſter, nur ohne die Mutterkaryatiden findet man an der Maiſon des chevaliers zu Viviers.[1]) Ueber einem ganz kahlen Erdgeſchoſs erheben ſich zwei obere Stockwerke und als Abſchluſs ein kleineres Halbgeſchoſs. Die mit Kreuzſtäben getheilten Fenſter werden von vortretenden ioniſchen und korinthiſchen Säulen umfaſst, über welchen ein akanthusgeſchmückter Conſolenfries ähnlich wie in Narbonne den Abſchluſs bildet. Die Vorliebe für dieſe prachtvolle Form iſt hier ſo groſs geweſen, daſs man auch unter den Fenſtern des erſten Stockes gewaltige ähnlich verzierte Conſolen und in den Zwiſchenräumen Medaillons mit Bruſtbildern in Hochrelief, in der Mitte ein helmgekröntes Wappen angeordnet hat. Zwiſchen den beiden Hauptgeſchoſſen zieht ſich ein Relieffries mit Reiterkämpfen, über dem oberen Geſchoſs zierliches Blätter- und Rankenwerk hin. Selbſt die kleinen Fenſter des oberſten Stockes haben ihren Conſolenfries und korinthiſche Säulen, wozu noch Karyatiden und Hermen und, um alle Formen zu erſchöpfen, ſpiralförmig gewundene Säulen kommen. Das Kranzgeſimſe wird durch drei überkragende Reihen von Rundbögen in etwas trockener Weiſe gebildet. Das Gebäude wurde um 1550 durch Noël de St. Albans erbaut, der als Führer der Hugenotten in den Bürgerkriegen hervortrat und den Tod durch Henkershand fand.

[1]) Abb. in Taylor et Nodier, Vogages pitt. Languedoc. Vol. II, Sér. 2.





VIII. KAPITEL.

DER PROFANBAU UNTER HEINRICH IV UND LUDWIG XIII.



§ 86.

Weitere Umgestaltung der Architektur.



O gänzlich waren die letzten Decennien des 16. Jahrhunderts in Frankreich von Parteiung und Bürgerkrieg erfüllt, dafs die Kunft fich nicht frei zu entwickeln vermochte. Auch mit der Thronbefteigung Heinrichs IV (1589) war der Zuftand der Unruhe lange noch nicht befeitigt, und erft 1598 mit dem Frieden von Vervins und dem Edikt von Nantes athmete das Land nach fo langen Stürmen wieder auf. Aber der öffentliche Zuftand war fo tief zerrüttet, die Finanznoth fo drückend, Handel und Verkehr fo gelähmt, dafs es ftrenger Nüchternheit und ausdauernder Energie bedurfte, um fo fchwere Schäden zu heilen. Solche Zeiten find nicht dazu angethan, jene freie Stimmung zu fchaffen, aus welcher die edle Blüthe der Kunft hervorkeimt. Vergleicht man daher die Regierung Heinrichs IV mit den Zeiten Franz' I und felbft noch Heinrichs II, fo bekommt man den Eindruck ernfter Mannesjahre voll Arbeit und Mühen, die auf fröhliche Jugendtage mit ihrer Luft an den bunten Spielen der Phantafie gefolgt find. Der Verftand, die Befonnenheit haben jetzt die Herrfchaft, und während Sully die Finanzen wieder herftellt, während der König mit allem Eifer den Bürgerftand zu heben, Handel und Gewerbe zu fördern bemüht ift, mufs das Schöne hinter dem Nützlichen zurücktreten. Wohl hat die Architektur auch jetzt wichtige Aufgaben zu

löfen, aber diefelben gehören mehr dem letzteren als dem erfteren Gebiete an. Es ift hauptfächlich der Bau von Strafsen und Kanälen, der den König befchäftigt; es gilt durch Correctionen ganzer Plätze Stadtviertel den Bewohnern der Refidenz Luft und Licht zu geben, für die Wohlfahrt und Gefundheit des Volkes zu forgen. Das find die Ziele, welche in erfter Linie jetzt der Architektur geftellt werden. Wohl haben wir darin für die Kulturgefchichte einen Fortfchritt anzuerkennen, wenn auch die höhere äfthetifche Löfung diefen Aufgaben noch fern bleibt.[1])

Bei folchem auf das Gemeinwohl zielenden Streben tritt der Schlofsbau als der künftlerifch geadelte Ausdruck egoiftifcher Tendenzen mehr in den Hintergrund. Umfangreichere Unternehmungen diefer Art werden unter Heinrich IV nur auf den Fortbau des Louvre und des Schloffes zu Fontainebleau, fowie auf die neuen Anlagen zu St. Germain verwendet. Bei diefen Werken bemerkt man zum Theil ein Anfchliefsen an die Richtung der vorigen Epoche, zum Theil entwickeln fich aber aus den fchon früher vorhandenen Keimen die Anfätze zu einer neuen Behandlungsweife. Der Grundzug derfelben beruht auf einer gewiffen Strenge und Nüchternheit, einer kühlen Reflexion, wie fie folcher verftändig praktifchen Epoche natürlich ift. Am meiften bezeichnend für diefe Richtung wird die maffenhafte Aufnahme des Ziegelbaues, der in den vorigen Epochen doch nur die Ausnahme von der Regel bildete. Nunmehr aber drängt er fich felbft bei den bedeutendften Bauten ein, ohne jedoch auch jetzt zu einer künftlerifchen Durchbildung, etwa analog den norddeutfchen oder den oberitalienifchen Backfteinbauten zu gelangen. Vielmehr wird auch jetzt an der Verbindung mit Haufteinen feftgehalten, und jede charakteriftifche Form, die Ecken, Fenftereinfaffungen und Gefimfe in Quadern durchgeführt. Diefe Gebäude mit ihren fchweren Gliedern und dunklen Maffen machen wohl einen tüchtig gediegenen, aber oft auch trübfelig mürrifchen Eindruck. Der Quaderbau felbft aber nimmt überwiegend den Charakter der Ruftica an, die noch allgemeiner als in der vorigen Epoche fich Bahn bricht und auch die Pilafter- und Säulenordnungen mit in ihr Bereich zieht. Im Zufammenhange damit werden alle Formen derber gebildet, die Arabesken und leichteren Ornamente durch fchwere Cartouchen verdrängt, namentlich aber die feineren und reicheren Ordnungen des ionifchen und noch mehr des korinthifchen Stils zu Gunften eines nüchternen Dorismus befeitigt. Es ift bemerkenswerth, dafs die Renaiffance überall, in Italien wie in den andern Ländern, denfelben Weg vom Reichen und Zierlichen zum Nüchternen und Trockenen zurücklegt, während die antikrömifche Kunft, fowie die griechifche vor

[1]) Diefe Seite der baulichen Thätigkeit Heinrichs IV bietet bemerkenswerthe Analogieen mit jenen ftädtifchen Wohnhausbauten, welchen Friedrich der Grofse in Berlin und Potsdam in ganz ähnlicher Abficht fo viel Eifer zuwendete.

ihr in entgegengesetzter Linie sich entwickelt haben. Ebenso bezeichnend erscheint es, dass während die Frührenaissance so sehr dem Kleinen und Zierlichen ergeben war, dass sie dieser Richtung selbst im Grossen oft zu weit nachgab, jetzt umgekehrt die Tendenz auf das Grosse, Bedeutende, Mächtige so überhand nimmt, dass selbst da, wo das Kleine und Zierliche am Platze wäre, dasselbe ins Schwere und Plumpe umgewandelt wird.

Wo man trotzdem den Ausdruck von Reichthum und Pracht erstrebt, geschieht das durch derbe Häufung und barocke Umgestaltung der Glieder, wobei verkröpfte Gesimse, durchbrochene und gebogene Giebel, krauses Cartouchenwerk eine Hauptrolle spielen. Besonders ausgedehnten Gebrauch macht man aber von allerlei gekünstelten Verzierungen, mit welchen man die Rustica ausstattet. Sie wird oft in ganzer Ausdehnung mit jenen wie Gewürm verschlungenen Linienspielen bedeckt, zu welchen verschiedenes reichere Ornament, Laubwerk, besonders Lorbeerzweige, und selbst Embleme aller Art sich gesellen. An Stelle einer klaren und wirksamen plastischen Gliederung tritt in solchen Fällen also eine rein malerische, freilich mit den Mitteln der Plastik hergestellte Dekoration.

Soll dagegen eine durchgreifende architektonische Gliederung gewonnen werden, so geht man auf dasselbe Streben nach Grösse und »Majestät« aus, welches schon in der vorigen Epoche die Kolossal-Ordnungen hervorgerufen hatte. In der Regel wird also eine riesige Pilasterstellung zur Charakteristik für zwei Stockwerke verwendet.

Für die Gesammtanlage der Gebäude hält man auch jetzt an den Grundzügen fest, welche aus den nationalen Sitten und Anschauungen sich herausgebildet hatten, nur dass bisweilen dem italienischen Einfluss mehr Spielraum gestattet wird. Indessen vermag derselbe die hohen Dächer mit ihren Giebeln und Schornsteinen, sowie die Pavillons und die durch dieselben bedingte malerische Gruppirung der Gebäude doch nicht zu beseitigen.

Der hier in kurzen Zügen geschilderte Stil bleibt auch während der Regierung Ludwigs XIII in Kraft, nimmt aber allmählich die Elemente eines strengen und zugleich feineren Classicismus auf. Namentlich gilt dies von der inneren Dekoration der Räume, bei welcher die wilde Ueberladung, die aus der Schule von Fontainebleau sich seit 1550 verbreitet hatte, einer massvolleren Behandlung und eleganteren Gliederung weicht. Eingelassene Gemälde in plastisch durchgebildeten Rahmen, auch wohl in elegant cannelirte Pilasterstellungen gefügt, kommen dabei häufig zur Anwendung und werden von den noch immer mit Virtuosität behandelten reichgeschnitzten Holzdecken, deren Felder häufig ebenfalls Gemälde zeigen, unterstützt. Diese Dekoration enthält die Keime, aus welchen in consequenter Fortbildung sich der Stil der Zeit Ludwigs XIV entwickeln sollte. Entscheidend für diese Behandlungsweise wird der Umstand, dass inzwischen eine

nationale Schule von bedeutenden Malern ſich herangebildet hat, deren berühmteſte Vertreter, wie Simon Vouet, Nicolas Pouſſin, Philippe Champaigne, Euſtache le Sueur, Charles le Brun in der Ausſchmückung dieſer Prachtgemächer wetteifern.

Unter dieſer ſtarken Strömung verſchwinden jetzt die letzten Spuren romantiſcher Ritterlichkeit und feudaler Selbſtherrlichkeit. Die gewaltige Hand Richelieus wirft die Groſsen des Landes nieder und beſeitigt damit die ſpärlichen Anklänge, welche noch an das Mittelalter erinnerten. Die vornehmen franzöſiſchen Kreiſe bilden jetzt erſt ihren modernen Charakter aus und werden zu einer geiſtreichen Geſellſchaft der Salons. Damit verſchwindet denn auch in den Anlagen der Schlöſſer der letzte Reſt feudaler Reminiscenzen: die Thürme und häufig ſelbſt die Pavillons, die Waſſergräben mit ihren Zugbrücken, die vorgebauten Treppenhäuſer mit ihren Wendelſtiegen, ſtatt deren die Treppen mit geradem Lauf angelegt und ins Innere hineingezogen werden. Auch die Anordnung und Verbindung der Zimmer gewinnt überwiegend den Charakter des Privaten und Wohnlichen und deutet auf eine Geſellſchaft, die mehr den Intereſſen des Friedens, der Kunſt und Literatur als dem der rauheren Beſtrebungen, der Jagd und des Krieges zugethan iſt. Selbſt ein anſcheinend ſo geringfügiger Umſtand wie der, daſs nunmehr die Fenſter die ſo lange behaupteten ſteinernen Pfoſten des Mittelalters gegen ein hölzernes Rahmenwerk vertauſchen, iſt bezeichnend für den neuen Geiſt, der in die Architektur eindringt.

§ 87.

Arbeiten am Louvre.

Zu den erſten Unternehmungen Heinrichs IV, nachdem er in Beſitz von Paris gelangt war, gehört der weitere Ausbau des Louvre. Der König wünſchte dadurch nicht bloſs den Künſtlern und Handwerkern dauernde Beſchäftigung zu bieten, ſondern auch, was in jenen noch immer unruhigen Zeiten nahe genug lag, für ſeine Sicherheit zu ſorgen. Deſshalb lieſs er die ſchon begonnene Galerie zur Verbindung von Louvre und Tuilerien energiſch aufs Neue in Angriff nehmen und vollenden; denn da die Tuilerien damals noch auſserhalb der Stadt, durch Wall und Graben von dieſer getrennt waren, ſo durfte er hoffen, durch eine gedeckte Verbindung mit denſelben ſich eine ſichere Rückzugslinie für äuſserſte Nothfälle herzuſtellen.

Unter dieſen Geſichtspunkten muſste man ſich den unter Katharina von Medici ausgeführten Bauten zunächſt anzuſchlieſsen ſuchen. Die kleinere Galerie (4 auf dem Grundriſs S. 229), welche bis dahin nur aus einem Erdgeſchoſs, mit einer Terraſſe beſtanden hatte, wurde um ein Stockwerk

erhöht. Die lange Galerie (7), welche gleichfalls blofs ein Erdgefchofs gebildet hatte, erhielt ein oberes Stockwerk und, zur Ausgleichung der Höhe, ein Mezzaningefchofs. Zugleich aber wurden in Uebereinftimmung mit den oberen Theilen auch die unteren mit der Dekoration ausgeftattet, welche fie jetzt noch zeigen. (Fig. 114.)

Bei diefen Arbeiten hat offenbar die Abficht vorgewaltet, fich den inneren Façaden Lescots im Charakter möglichft zu nähern und in gewiffen Hauptformen zugleich an die Tuilerien de l'Ormes zu erinnern. Letzteres gilt befonders von den Pilafterfyftemen des Erdgefchoffes, die an hervorragenden Theilen fich mit frei vortretenden Säulen verbinden. Es ift die »franzöfifche Ordnung« de l'Ormes in der vollen ornamentalen Pracht und dem Reiz der Behandlung, wie fie fchon am Hauptbau der Tuilerien fich findet. Die reich gefchmückte Ruftica, welche damit in Verbindung gefetzt ift, entfpricht dem künftlerifchen Streben der in Rede ftehenden Epoche. Ein üppiger Fries mit Laubwerk, Emblemen und Genien (vgl. Fig. 87 auf S. 249) bildet den Abfchlufs des Erdgefchoffes.

Noch reicher, noch eleganter find die beiden oberen Stockwerke durchgeführt. Die Fenfter der Mezzanina haben feine Pilafter, die Wandfelder zwifchen ihnen graziös ausgebildete Rahmen. Ein Fries mit üppigem Laubgewinde fchliefst unter kräftiger Gefimsplatte auch diefs Halbgefchofs als ein felbftändiges ab. Dann folgt das Hauptgefchofs mit feinen grofsen Fenftern, die fo weit auseinander liegen, dafs nicht blofs für doppelte Pilafterftellungen, fondern abwechfelnd mit den Fenftern noch für Nifchen mit Statuen genügender Raum bleibt. Dadurch fowie durch die abwechfelnd geraden oder runden Giebel, welche jedes Fenfterfyftem krönen, ift dem langgeftreckten Bau der Eindruck rhythmifcher Bewegung und fchöner Mannigfaltigkeit gewahrt und jede Monotonie aufs Glücklichfte vermieden. Uns fcheint diefe Façade mit ihren fein cannelirten korinthifchen Pilaftern, den Trophäengruppen zwifchen ihnen, den reichen laubgefchmückten Friefen und den Bildwerken in den Giebeln eine der gelungenften Compofitionen der franzöfifchen Renaiffance.

Diefe Anordnung findet noch einen Anklang bei der Behandlung des anftofsenden Pavillons (6) und dem daneben liegenden Portal Lesdiguières. Von da an beginnt die in unfrem Plan Fig. 85 mit (11) bezeichnete weftliche Hälfte der Galerie, welche fammt dem an die Tuilerien ftofsenden Theil (10) die Verbindung mit den letzteren herftellt. Vergleicht man diefe Partieen mit der oben befprochenen, fo würde man kaum glauben, dafs beide derfelben Zeit angehören. Und doch find letztere gleich den erfteren unter Heinrich IV ausgeführt worden. Wüfsten wir etwas Genaueres von den Künftlern, welche dabei betheiligt waren, fo hätten wir vielleicht einen Anhaltspunkt zur Erklärung diefes auffallenden Gegenfatzes. Der Architekt

der weſtlichen Galerie hat nämlich ſich von der Anordnung, welche die übrigen Theile des Louvre wie der Tuilerien beherrſcht, frei gemacht und an Stelle der kleineren, für jedes Stockwerk ſelbſtändigen Ordnungen eine einzige koloſſale Pilaſterſtellung zur Dekoration ſeiner Façaden gewählt. Je zwei cannelirte korinthiſche Pilaſter erheben ſich auf hohem Stylobat und ſteigen bis zum Geſimſe auf, wo ſie durch ein ſchweres Gebälk verbunden ſind. Plumpe Giebel, abwechſelnd gerad oder gebogen, von Trophäen ausgefüllt, bilden die Bekrönung. Dieſs iſt das einzige Motiv, welches von

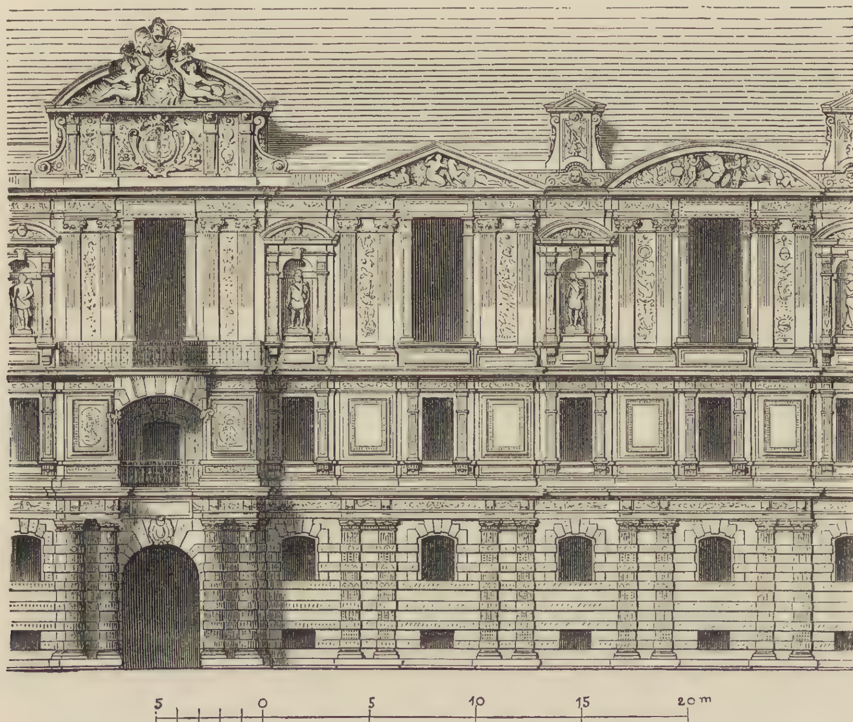


Fig. 114. Louvre-Galerie Heinrichs IV. (Baldinger nach Phot.)

dem öſtlichen Theil entlehnt, aber durch die Schwerfälligkeit der Verhältniſſe ins Häſsliche entſtellt iſt. Ebenſo unſchön muſs man es nennen, daſs die groſsen Fenſter des oberen Geſchoſſes, in rückſichtsloſer Weiſe das Gebälk durchſchneidend, unmittelbar hart an das Kranzgeſims ſtoſsen. Das Streben nach Groſsartigkeit hat den Architekten alſo nicht bloſs zu einer innerlich unwahren Dekoration, ſondern auch zu unſchönen Verhältniſſen und einer ebenſo nüchternen als ſchwerfälligen Behandlung verführt, die auſserdem noch das Gepräge einer öden Monotonie trägt. Wollte er dieſe

vermeiden, fo hätte er vor Allem durch wirkfame Gruppirung den Maffen einen belebten Rhythmus fchaffen müffen.[1])

Die Frage nach dem Urheber diefer Theile läfst fich mit Sicherheit nicht beantworten. Dafs *Baptifte du Cerceau* Architekt Heinrichs IV war, ift feftgeftellt. Ihm folgte, da er 1602 fchon nicht mehr lebte, fein Bruder *Jacques*, der bis 1614, alfo noch einige Jahre unter Ludwig XIII thätig war. Es ift wahrfcheinlich, dafs Beide an den Louvregalerieen gearbeitet haben; welche Theile man aber dem Einen, welche dem Andern zufchreiben darf, wird fich kaum ermitteln laffen. Aufserdem find aber auch zwei Glieder der Familie *Métezeau*[2]) als Architekten des Königs in derfelben Epoche bezeichnet, und alte Nachrichten wollen ihnen ebenfalls Antheil an der Louvregalerie vindiciren. Es ift *Thibault Métezeau*, der jedoch 1596 nicht mehr am Leben war und als Nachfolger beim Louvrebau feinen Sohn *Louis* hatte, welcher 1615 ftarb. Aber auch von diefen Künftlern wiffen wir nichts Genaueres über ihren Antheil an dem Werke. Wahrfcheinlich jedoch haben wir die eine Hälfte den beiden Métezeau, die andere den beiden du Cerceau zuzufchreiben. Welche aber, das ift zweifelhaft.

Unter Ludwig XIII blieb längere Zeit der Bau ruhen, bis Richelieu ihn wieder aufnahm. Man wandte fich aber jetzt dem unvollendet gebliebenen Lescot'fchen Baue zu, und der gefchickte Architekt *Lemercier* wurde 1624 mit der Ausführung betraut. Um aber das Werk den inzwifchen gefteigerten Anfprüchen gemäfs umzugeftalten, vergröfserte man den Plan Lescot's um das Vierfache, machte den nördlichen Eckpavillon (pavillon de l'horloge) zur Mitte der doppelt fo langen Weftfaçade und führte die auf unferem Plan mit (12) bezeichneten Theile des weftlichen und nördlichen Flügels aus. Das Verdienft Lemerciers ift es, dabei die Anordnung und Dekoration des Lescot'fchen Baues feftgehalten und dem Louvrehofe für die Folge feine künftlerifche Harmonie gewahrt zu haben. Der obere Abfchlufs des Pavillons mit den Karyatiden, welche drei Frontons über einander tragen, und mit dem hohen Kuppeldach ift nicht tadellos, aber doch im Verhältnifs zu der Willkür des damaligen Kunftgefchmacks immer noch anzuerkennen. Namentlich ift nicht zu leugnen, dafs die Karyatiden, das gepriefene Werk des talentvollen Bildhauers *Sarazin*, zwar etwas zu malerifch gedacht, aber im Vergleich zu fo manchen phantaftifch barocken Schöpfungen der Epoche, immer noch als mafsvoll, edel und anmuthig zu bezeichnen find.

---

[1]) Um nicht ungerecht zu fein, müffen wir indefs daran erinnern, dafs die Disharmonie zwifchen der öftlichen und weftlichen Hälfte der Galerie urfprünglich weniger bemerkbar war, weil beide Theile damals noch durch einen mächtig vorfpringenden alten Befeftigungsthurm, fowie durch den Wall und Graben, welche dort die Stadt abfchloffen, getrennt, wurden. — [2]) A. Berty les grands architectes, p. 121 ff.

An Stelle Lemercier's trat unter Ludwig XIV feit 1660 *Levau*, der die übrigen Façaden des Hofes (13) in Angriff nahm und die durch Brand zerftörte Apollogalerie wieder herftellte. Zugleich vollendete er den Pavillon Marfan und damit den nördlichen Flügel der Tuilerien (14). Sodann wurde feit 1665 nach *Perraults* Plänen die Oftfeite (15) mit der koloffalen Säulenhalle errichtet, die unharmonifch dem Uebrigen fich anfügt, aber der Vorliebe Ludwigs XIV für das Majeftätifche fchmeichelte. Nach diefen Arbeiten gerieth der Louvre, der noch immer unvollendet war, in Verfall, das Schickfal des Königthums theilend, und als letzteres geftürzt war, fah der gewaltige Bau einer verfallenen Ruine gleich. Erft Napoleon liefs durch *Percier* und *Fontaine* den Palaft wieder herftellen und weiter ausführen. Die weftliche Hälfte der Nordgalerie, die an die Tuilerien grenzt (16), und die auf derfelben Seite an den Louvre ftofsenden zu einer Kapelle beftimmten Theile (16) entftanden in diefer Zeit. Den Abfchlufs haben dann neuerdings die unter dem zweiten Kaiferreich ausgeführten Theile (18) gemacht. Die Pläne *Visconti's* haben dabei leider ftarke Umgeftaltungen erfahren, und Alles ift in jenem aufgebaufchten marktfchreierifchen Stile durchgeführt, welcher der entfprechende Ausdruck für die jetzt (1868) in Frankreich herrfchenden Gefellfchaftskreife zu fein fcheint.

§ 88.

Arbeiten in Fontainebleau.

Mehr als am Louvre, wo die Rückficht auf frühere Theile die neueren Ausführungen bedingte, läfst fich der Charakter der Epoche Heinrichs IV an den Bauten erkennen, welche er dem Schloffe Fontainebleau hinzufügte. Dahin gehören zunächft die auf dem Gefammtplan S. 101 mit H bezeichneten Theile. In drei Flügeln einen grofsen Hof umgebend, find diefe Gebäude untergeordneten Dienftzwecken beftimmt und tragen demnach das Gepräge ftrenger Einfachheit, die im Geifte der Zeit fich nicht ohne Nüchternheit ausfpricht. Die Verbindung von Ziegelbau mit Quadern, die fchmucklofe ja plumpe Einfaffung der Fenfter und Thüren, die Abwefenheit jeder feineren oder lebensvolleren Form giebt diefen Gebäuden einen trockenen Ausdruck, obwohl das Ganze durch die tüchtigen Verhältniffe und die glückliche Maffengliederung, unterftützt namentlich durch Pavillons auf den Hauptpunkten, eine würdig folide Wirkung macht. Die grofsen Halbkreisnifchen, welche die Hauptfaçade in der Mitte durchbrechen, tragen dazu das Ihrige bei (Fig. 115). Jedenfalls gehören diefe Theile zu den Muftern deffen, was man damals unter ländlichem Charakter in der Baukunft verftand.

Gröfsere Pracht dagegen entfaltete fich an dem Portal, welches unter der Bezeichnung »Baptifterium Ludwigs XIII« den ovalen Hof des Schloffes an der öftlichen Seite abfchliefst. Seinen Namen erhielt es dadurch, dafs

in ſeinem kuppelartigen Oberbau die Taufe des Dauphins ſtattfand. Der Bau hat die imponirende Form eines Triumphbogens, doch in ganz freier, origineller Compoſition. Ein weiter Bogen öffnet ſich in der Mitte, auf den Seiten flankirt durch Niſchen, welche von kurzen Pilaſtern mit korinthiſchen

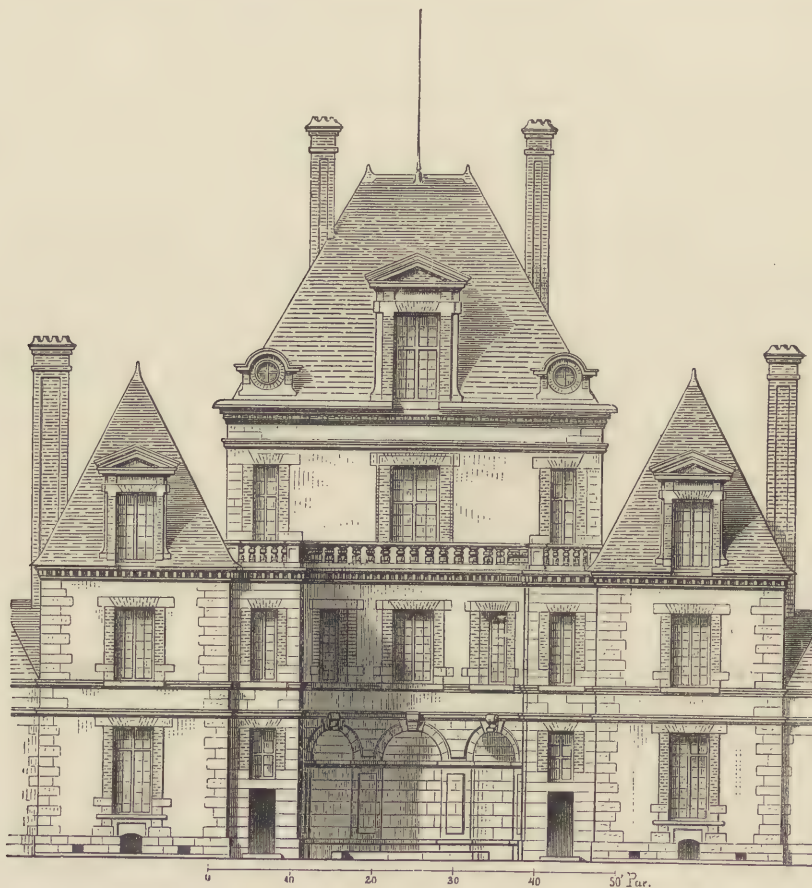


Fig. 115. Fontainebleau. Aus dem Hofe Heinrichs IV. (Pfnor.)

Phantaſiekapitälen eingefaſst werden. Ueber den Niſchen ſind Medaillons mit Büſten, umkränzt von ſchweren Blattgewinden, angebracht. Die Formen ſuchen ſich den mannichfach variirten Beiſpielen der Frührenaiſſance anzuſchlieſsen, aber die derben Glieder und das üppig krauſe Blattwerk bezeugen deutlich genug die ſpäte Zeit. Ueber dem Mittelbau erhebt sich nun ein nach vier Seiten geöffneter und mit geſchweiftem Kuppeldach geſchloſſener Bogen. Dieſe Form iſt nicht frei von barocker Willkür, aber das Ganze macht doch einen prächtigen Eindruck und giebt dem Hofe einen impoſanten Abſchluſs.

Aufserdem wurden unter Heinrich IV die Hirſchgalerie und die über derſelben liegende Galerie der Diana hinzugefügt, von denen die erſtere unter Ludwig XV zu Wohngemächern umgeſtaltet wurde. Auch dieſe Theile (vgl. Fig. 116) tragen ſehr entſchieden das Gepräge dieſer Epoche durch die derben Formen und die Miſchung von Ziegelbau mit Quadern. Doch zeugt auch hier die Behandlung vom Walten eines energiſchen und

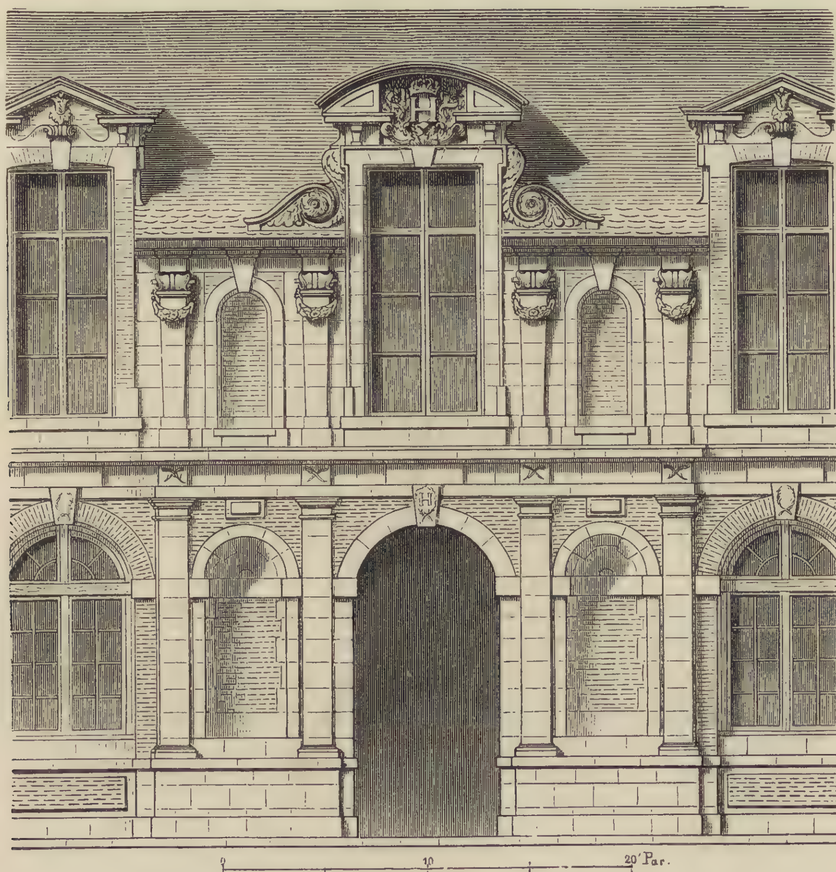


Fig. 116. Fontainebleau. Hirschgalerie. (Baldinger nach Pfnor.)

bewufsten Künſtlergeiſtes. Zu den barocken Wunderlichkeiten gehören die ſtellenartig verjüngten Pilaſter des oberen Geſchoſſes mit ihrer Volutenkrönung, von welcher ein Laubkranz herabhängt; beſonders aber die durchbrochenen Geſimſe der Fenſtergiebel und die phantaſtiſchen Voluten, welche das mittlere Fenſter einſchlieſsen. Als Architekt dieſer neuen Theile wird *Etienne Dupérac* von Bordeaux genannt, der ſeine Studien in Italien gemacht

hatte und wie du Cerceau felbft den Grabftichel führte. Wir befitzen aufser einer Anzahl einzelner Blätter von ihm ein Werk über die Alterthümer Roms und malerifche Anfichten der Gärten von Tivoli, fowie Abbildungen der Peterskirche und des römifchen Capitols. Er war zugleich Maler und hatte nicht blofs Gemälde für das Badezimmer von Fontainebleau, fondern wahrfcheinlich auch die Dekoration der erwähnten Galerieen ausgeführt. Aufserdem rührte von ihm die Rehgalerie, die fich mit einem Bogengang von ca. 120 Fufs Länge der Dianengalerie gegenüber öffnete und mit Landfchaften und Jagdfcenen bemalt war. Diefe Galerie ift fpäter völlig zerftört worden. Endlich gehört zu den Ausführungen diefer Zeit der Umbau und die glänzende Ausfchmückung der Dreifaltigkeitskapelle, deren Dekoration in prachtvoller Weife und in Formen von ziemlich reinem Clafficismus durchgeführt ift. An ihren Gemälden war hauptfächlich Fréminet, ein damals gefchätzter Maler, betheiligt.

Unter Ludwig XIII wurde endlich durch *Lemercier* die berühmte hufeifenförmige Treppe erbaut, welche den Haupteingang aus dem grofsen äufseren Hofe in den Mittelbau bildet. Die heutige Anfchauung fchätzt diefe malerifchen Treppenanlagen der Barockzeit gering. Indefs entfalten fie in ihrer grandiofen Wirkung perfpektivifche Reize, von denen fich unfere Aefthetik nichts träumen läfst.

§ 89.

Bauten zum öffentlichen Nutzen.

Unter Heinrich IV äufsert fich zum erften Mal in Frankreich das Streben der Renaiffance, in gröfserem Umfange das Gefetz der Symmetrie und der Regelmäfsigkeit bei der Anlage von Strafsen und Plätzen, ja von ganzen Stadtvierteln zu entfalten. In bedeutendem Umfange führte Heinrich IV diefe Idee bei der Place Royale ins Leben.[1]) Der Bau begann 1605 und wurde erft zwei Jahre nach des Königs Tode 1612 vollendet. Ehemals ftand auf diefem Platze das Hôtel des Tournelles, welches Katharina von Medici nach dem Tode ihres Gemahls hatte zerftören laffen. Der Platz bildet ein weites Viereck, rings von regelmäfsigen Gebäuden umzogen, die im Erdgefchofs fich mit 144 Arkaden öffnen. Ein umgitterter Rafenplatz mit Baumgruppen, zwei Springbrunnen und das Reiterbild Ludwigs XIII an Stelle der in der Revolution zerftörten alten Statue in neuerer Zeit errichtet, nimmt die Mitte des Platzes ein. Die Architektur, aus Backftein und Quadern gemifcht, macht einen ftrengen und düfteren Eindruck, der durch die 35 hohen Pavillons, in welche die Maffe der Dächer aufgelöft ift, noch gefteigert wird. Die Schönheit tritt

[1]) Aufn. in Blondel, Archit. Françoife, Vol. II.

hier hinter die Herrſchaft bloſser Zweckmäſsigkeit zurück, letztere aber iſt in nachdrücklicher Weiſe betont, ſo daſs das Ganze in ſeiner Art bei aller Strenge doch das Gepräge klarer Geſetzmäſsigkeit und Tüchtigkeit gewinnt.

Die zweite Schöpfung dieſer Art iſt die Place Dauphine,[1]) 1608 auf zwei ehemaligen Inſeln der Cité angelegt. Die Gebäude tragen denſelben Charakter, der aus der Verbindung von Ziegelbau und Quadern ſich ergiebt. Nur iſt hier der Ausdruck noch etwas ſtrenger und nüchterner und die Anwendung der Ruſtica noch hervortretender als auf der Place royale. Der Platz, der die weſentliche Spitze der Inſel bildet, hat dreieckige Grundform.

Groſsartiger wäre ein dritter Platz geworden, welcher als Place de France an der Stelle des Marais ſich ausdehnen und dieſe Unternehmungen zur Verſchönerung und Verbeſſerung der Stadt abſchlieſsen ſollte. Dieſer Platz hätte in groſsem Umkreis einen Halbmond beſchrieben, deſſen Durchmeſſer von der Baſtille bis zur Rue du Temple ſich erſtrecken würde. Acht Hauptſtraſsen ſollten ſtrahlenförmig von hier ausgehen und die Namen der Hauptprovinzen Frankreichs tragen, während den Verbindungsſtraſsen die Namen der untergeordneten franzöſiſchen Provinzen zugedacht waren. Zwiſchen den Hauptſtraſsen ſollte jede der ſieben Gebäudemaſſen über einem Erdgeſchoſs mit Arkaden ſich in zwei Stockwerken von Backſtein und Quadern erheben, jede als beſonderer Pavillon mit hohem Dach geſchloſſen. Der Plan zu dieſer groſsartigen Anlage ſtand bereits feſt, als durch die Ermordung des Königs dieſem gleich ſo vielen andern Entwürfen ein Ziel geſetzt wurde.

Von den zahlreichen übrigen Bauten zum öffentlichen Nutzen heben wir die Vollendung des Pont Neuf[2]) hervor, deſſen Bau der König von 1602 bis 1607 zur Ausführung brachte. Damit hing die Verlängerung der Inſel der Cité nach der Weſtſeite zuſammen, die durch Verbindung zweier kleiner Inſeln bewerkſtelligt wurde. Die Brücke trat dadurch in Berührung mit der Cité und wurde in zwei ſelbſtändige Theile geſchieden. Ferner lieſs der König die Waſſerleitungen von Belleville und der Prés-St. Gervais wieder herſtellen, welche den nördlichen Theil von Paris mit Waſſer verſahen; ebenſo lieſs er die Brunnen, welche von ihnen geſpeiſt wurden, wieder herſtellen und eine Anzahl neu errichten. Auch verſchiedene Quais wurden neu gefaſst und die Mauern und Thore der Stadt ausgebeſſert.

Es iſt bezeichnend, daſs dieſser Freund des Bürgers und des Volkes der erſte unter den Herrſchern Frankreichs war, welcher Bauten für den öffentlichen Nutzen und nicht bloſs Prachtwerke zum eigenen Vergnügen

---

[1]) Aufn. bei A. Berty, la renaiſſance monum. Vol. I. — [2]) Blondel, Archit. Françoiſe, Vol. II.

ausführen liefs. Im Verhältnifs zu der kurzen Regierungszeit, die ihm befchieden war, mufs man die Zahl und die Bedeutung der von ihm errichteten Bauten anfehnlich nennen.

§ 90.

Der Palast des Luxembourg.

Nach dem Tode Heinrichs IV trat Maria von Medici als Befchützerin der Künfte auf, und diefe Kunftliebe, ein Erbtheil ihres väterlichen Haufes, würde vielleicht die widerwärtigen Eigenfchaften diefer ränkevollen und herrfchfüchtigen Florentinerin vergeffen machen, wenn nicht auch durch ihre Beziehungen zur Kunft ein erkältend froftiger Hauch hindurchginge. Froftig in hohem Grade ift denn auch das Hauptwerk, welches die Architektur auf ihre Veranlaffung hervorgebracht hat. Im Jahre 1612 kaufte fie das Hôtel und die Gärten des Herzogs von Luxembourg, fowie mehrere benachbarte Grundftücke, und liefs von 1615 durch *Salomon de Broffe,*[1]) einen Neffen des jüngeren Jacques Androuet du Cerceau, fich das prachtvolle Palais errichten, welches noch jetzt vorhanden ift.[2]) In der auffallend kurzen Zeit von fünf Jahren war der ganze Bau vollendet, und 1620 konnte Rubens berufen werden, um feine berühmten Gemälde für die Galerie auszuführen.

Von dem Meifter des Baues wiffen wir nur, dafs er zu Verneuil geboren war, ohne indefs das Jahr feiner Geburt zu kennen. Vermuthen läfst fich, dafs er nach der Sitte der Zeit feine Studien in Italien gemacht hat. Wenigftens deutet fein Werk felbft darauf hin, denn die Architektur desfelben erinnert an Ammanati's Hof des Palazzo Pitti zu Florenz, nur dafs dort einfache, hier gekuppelte Pilafterftellungen die Flächen gliedern. Im Uebrigen ift die oft behauptete Aehnlichkeit des Luxembourg mit dem Palazzo Pitti ein Märchen. Die Anlage zeigt vielmehr einen durchaus franzöfifchen Grundrifs, und ebenfo im Aufbau die hohen Dächer und die dominirenden Pavillons.

Schon das ift in der Anordnung des Grundplans durchaus der franzöfifchen Sitte entfprechend, dafs ein ungefähr quadratifcher Hof, auf drei Seiten von Galerieen eingefafst, den Hauptbau von der Strafse trennt. In der Mitte des äufseren Flügels, der nur aus einem Erdgefchofs mit einer Terraffe befteht, erhebt fich ein zweiftöckiger mit einer Kuppel gekrönter Portalbau von ftattlicher Wirkung. Auf beiden Ecken wird diefer Vorderbau flankirt durch Pavillons mit fteilen Dächern, über dem Erdgefchofs mit

---

[1]) So, nicht Jacques, wie bisher allgemein angenommen, ift der Taufname des Künftlers. Vgl. Berty, les grands architectes, p. 111, der fich auf neuere Entdeckungen des Herrn Charles Read bezieht. — [2]) Aufn. bei Blondel, archit. Franç. Vol. II.

zwei oberen Stockwerken emporgeführt. Die beiden Seitenflügel des Hofes, die fich den Pavillons anfchliefsen, beftehen aus einem Erdgefchofs und einem oberen Stockwerk, welches eine Galerie von 18 Fufs Breite bei 180 Fufs Länge enthält. Die zur Rechten liegende Galerie war mit den grofsen Bildern von Rubens gefchmückt, welche fpäter in das Mufeum des Louvre übertragen wurden. Der Hauptbau fchliefst zweiftöckig über einem Erdgefchofs den Hof ab, fchiebt aber an beiden Endpunkten fowohl gegen den Hof wie gegen den Garten zwei mächtige Pavillons vor, die nur dadurch über den Hauptbau fich etwas erheben, dafs das obere Stockwerk, an den übrigen Bautheilen etwas niedrig, bei ihnen um 6 Fufs höher geführt ift. Gegen den Hof wurde der Vorfprung der Pavillons ehemals durch eine fchöne mit einer Baluftrade gefchloffene Terraffe verbunden, zu welcher in der Mitte eine halbrunde Freitreppe emporführte. Die Mitte des Hauptbaues nimmt ein kleinerer Pavillon ein, der die grofsartige mit doppeltem Lauf anfteigende Treppe enthält. Nach der Rückfeite gegen den Garten ift ein halbkreisförmiges Veftibül vorgelegt, im Hauptgefchofs die Kapelle enthaltend und mit einem Kuppelbau bekrönt. Zu beiden Seiten fchliefst fich eine Galerie zur Verbindung mit den Eckpavillons an.

Ift diefe Anordnung in ihrer Klarheit und vornehmen Würde als Mufter eines Palaftbaues zu bezeichnen, fo hat der Architekt eine faft feierliche Ruhe im künftlerifchen Aufbau walten laffen, fo dafs an allen Seiten und in jedem Theile des Baues diefelbe Ordonnanz die Maffen gliedert. Gekuppelte Pilafter, im Erdgefchofs toskanifche, im erften Stockwerk dorifche mit Triglyphenfries, im zweiten ionifche, find am ganzen Bau mit ftrenger Confequenz durchgeführt. Dabei find die Pilafter wie die Wandflächen in Ruftica behandelt, aber nicht in jener dekorativ fpielenden der Louvregalerie und der Tuilerien, fondern in einer herben Schlichtheit, die allen Schmuck verfchmäht. Nur an den Mittelbauten, welche die Eingänge enthalten, kommen Säulenftellungen vor; vegetabilifcher Schmuck ift nirgends, ftatuarifcher mit höchfter Sparfamkeit, hauptfächlich an den Giebelfeldern der Eckpavillons angebracht. Auffallend namentlich ift, dafs der Architekt die Gartenfeite ganz in demfelben ernften Stile durchführt wie die Stadtfeite, und dafs fein Streben offenbar auf völlige Einheit, ja Einförmigkeit gerichtet ift.

Ohne Frage macht diefe nüchterne Auffaffung einen etwas erkältenden Eindruck; es ift eine Architektur, welche fich nur an den Verftand, gar nicht an die Phantafie wendet. Unterftützt wurde folche Auffaffung freilich dadurch, dafs wie wir wiffen die Renaiffancezeit in der Ruftica und dem dorifchen Stile den Ausdruck des Ländlichen zu finden glaubte. Aber diefe Grenzen der Auffaffung und der mehr reflektirenden als phantafievollen Begabung einmal zugegeben, wird man geftehen müffen, dafs es ein bedeu-

tender und ächter Künftler ift, der diefes Werk gefchaffen, und der in einer Zeit, welche der Willkür in barocken Ausfchreitungen huldigte, folche Reinheit und Strenge des Stiles feftzuhalten wufste.

Den Reiz der Anlage vermag man indefs erft zu würdigen, wenn man fich an den unvergleichlich fchönen Garten erinnert, der leider feit einigen Jahren durch die nimmerfatte Veränderungsluft der Franzofen fo gut wie zerftört worden ift. Das Blumenparterre mit feinem Baffin und Springbrunnen und feinen Statuen, eingefafst von mächtigen Baumgruppen; die fchöne Verbindung, welche zwifchen dem Garten und der Architektur beftand und eine lebensvolle Wechfelwirkung erzeugte, das Alles gab dem Ganzen erft die Vollendung. Die Grottenanlage an der linken Seite des Parks ift ein charakteriftifches Beifpiel jener ins Naturwüchfige übergehenden Ruftica, welche die Renaiffance für folche Zwecke anzuwenden liebte.

§ 91.
Andre Werke von de Brosse.

Einige Jahre vor der Ausführung feines Hauptbaues errichtete de Broffe, der felbft Hugenott war, zu Charenton das Bethaus der Proteftanten, zu deffen Aufführung Heinrich IV die Erlaubnifs gegeben hatte. Es wurde 1606 begonnen, aber 1685 nach Zurücknahme des Edikts von Nantes zerftört. Der Bau mufs ein befonderes Intereffe dargeboten haben. denn der Architekt hatte dabei das Vorbild der antiken Bafiliken im Auge und errichtete das Gebäude als koloffales Rechteck, welches rings auf allen Seiten von drei Galerieen umzogen war. Die untere Säulenftellung befolgte die toskanifche, die zweite die dorifche, die oberfte die ionifche Ordnung. Drei Portale vermittelten den Zugang und einundachtzig Fenfter gaben dem Raume reichliches Licht. Das Innere wie das Aeufsere enthielt fich in proteftantifcher Einfachheit jeden Schmuckes und zeigte diefelbe nüchterne Strenge, welche einen allgemeinen Charakterzug der damaligen Bauten ausmacht. Eben defshalb fand diefe fchlichte Behandlung bei den Zeitgenoffen keinen Anftofs, und de Broffe erntete für feine grofsartige und zweckmäfsige Conftruction allgemeine Bewunderung.

Dafs er indefs auch reichere Compofitionen auszuführen verftand, bewies er an der Façade von St. Gervais, zu welcher Ludwig XIII am 24. Juli 1616 den Grundftein legte.[1]) Ohne Rückficht auf den gothifchen Charakter des Baues fetzte er die Façade als felbftändiges Dekorationsftück dem Baue vor und fchmückte fie mit den drei antiken Säulenordnungen. Es war das erfte Beifpiel diefer Anwendung der claffifchen Architektur in Frankreich, wefshalb diefe Façade lange Zeit in hohem Anfehen ftand.

[1]) F. de Guilhermy, Defcription archéologique de Paris, p. 178.

Einige Jahre vorher, 1613, hatte de Broffe Gelegenheit, eine der grofsartigften Nützlichkeitsbauten auszuführen. Die ganze füdliche Hälfte der Hauptftadt entbehrte fchon lange hinreichenden guten Trinkwaffers, und Heinrich IV hatte defshalb den Plan gefafst, den noch von den Römern herrührenden Aquädukt von Arcueil wieder herzuftellen. Der Dolch Ravaillac's hatte auch diefen Plan nicht zur Ausführung kommen laffen, und das Volk von Paris würde noch lange auf die Wohlthat frifchen Trinkwaffers haben verzichten müffen, wenn nicht der Palaft des Luxembourg für feine Wafferwerke dasfelbe Bedürfnifs getheilt hätte. Die Königin liefs defshalb 1613 durch de Broffe den Plan wieder aufnehmen und den grofsartigen Bau der Römer herftellen. Die römifche Wafferleitung, welche hauptfächlich die Thermen zu verforgen hatte, brachte in einer Länge von 16 Kilometer das Waffer von Rungis nach Paris. Durch die Normannen zerftört und feit Jahrhunderten dem Verfall preisgegeben, ftand fie nur noch als Ruine in einzelnen Ueberreften da, fo dafs man das Werk de Broffe's als eine ganz neue Schöpfung bezeichnen kann. Er prägte ihm jenen Charakter gediegener Gröfse auf, welcher die Römerbauten derfelben Art auszeichnet. Der Aquädukt überfchreitet das Thal von Arcueil auf 25 Bogen in einer Höhe von 83 Mètres, gehört alfo zu den kühnften Conftructionen diefer Art. Der Bau wurde 1624 vollendet und gab Veranlaffung zur Errichtung zahlreicher Brunnen in den füdlichen Theilen der Stadt.

Endlich hatte de Broffe den im März 1618 durch Brand zerftörten grofsen Saal des Palais de Juftice zu Paris wieder herzuftellen. Mit Beibehaltung der alten Grundmauern fchlofs er fich der zweifchiffigen Anlage des früheren Saales an, ohne jedoch im Mindeften Rückficht auf den Stil der übrigen Theile zu nehmen. Er gab dem Saal, der früher hölzerne Bedeckung in Form gothifcher Tonnengewölbe gehabt hatte, fteinerne rundbogige Wölbungen, die in der Mitte auf einer Reihe von Pfeilern ruhen. Letztere erhielten eine Dekoration von dorifchen Pilaftern. Zwei breite Halbkreisfenfter und darüber zwei Rundfenfter in den fchmalen Schlufsfeiten geben dem Raum reichliches Licht. Die Architektur ift nicht ohne Würde, aber doch von einer erkältenden Nüchternheit. Sie beweift gleich den übrigen Schöpfungen, dafs de Broffe zu jenen Architekten gehört, die mehr durch Reflexion und rationelle Auffaffung als durch Phantafie hervorragen.

§ 92.

Privatschlösser dieser Zeit.

Aus der ziemlich anfehnlichen Reihe von Schlöffern, welche während der erften Decennien des 17. Jahrhunderts errichtet wurden, heben wir einige befonders charakteriftifche hervor, um an ihnen die weitere Entwicklung des franzöfifchen Schlofsbaues darzulegen.

Als gemeinſamer Grundzug iſt feſtzuhalten, daſs noch immer die nationalen Sitten, anknüpfend an die Traditionen der früheren Epoche, das Maſsgebende bei dieſen Anlagen ſind, daſs die Vertheilung der Räume, die Anordnung der Treppen, die regelmäſsige Gruppirung um einen viereckigen Hof die feſte Norm bilden. Beſonders iſt es für die Geſammterſcheinung dieſer Bauten bezeichnend, daſs ſie zwar in italieniſcher Weiſe mehr nach Ruhe und Einfachheit der Linien ſtreben, aber im Anfang der Epoche die Eckpavillons und damit die maleriſche Maſſengliederung auch jetzt mit Vorliebe feſthalten, ja daſs ſelbſt Rundthürme und Waſſergräben mit Zugbrücken keineswegs völlig aus dem Bauprogramm ſchwinden. Dagegen kommen die groſsen Galerieen, der Stolz des 16. Jahrhunderts, jetzt in Abnahme, und das Leben der Schloſsbewohner zieht ſich als ein mehr intimes in behaglichere Zimmer und Säle zurück.

Für die künſtleriſche Charakteriſtik laſſen ſich zwei ganz verſchiedene, ja entgegengeſetzte Typen unterſcheiden. Der eine beruht auf einer faſt abſichtlich zur Schau getragenen, oft bis zum äuſserſten Grade getriebenen Einfachheit, die nichts kennt als die ſchlichteſte Verbindung von Backſteinbau und Ruſticaquadern, und eine Derbheit der Profile, die nicht ſelten zur plumpen Schwerfälligkeit wird. Der andere nimmt zwar dieſelben Grundelemente auf, weiſs aber aus ihnen eine reichere dekorative Wirkung zu gewinnen, die freilich in der Regel zu barocken Formen und zu üppiger Ueberladung neigt. In beiden Fällen muſs für den Mangel an feiner künſtleriſcher Durchbildung das ächt nationale, oft wahrhaft originelle Gepräge entſchädigen.

Von beiden Typen liefert das Schloſs Tanlay in Burgund in ſeinen verſchiedenen Gebäuden bezeichnende Beiſpiele.[1]) Der Hauptbau wurde 1559 durch François de Coligny, Bruder des berühmten Admirals, begonnen, aber nur ein runder Eckthurm mit den anſtoſsenden Theilen der beiden Flügel vollendet. Ein neuer Beſitzer, Jacques Chabot, Marquis de Mirebeau, fügte 1610 das ſogenannte »kleine Schloſs« hinzu, einen vor dem Hauptbau ſelbſtändig ſich erhebenden Pavillon. Dieſer zeigt im Erdgeſchoſs die üppigſte Ruſtica mit einer wahrhaft phantaſtiſch überſchwänglichen Dekoration, in welcher alle Arten von Linienſpielen mit vegetabiliſchen Muſtern wechſeln. Darüber erhebt ſich ein oberes Geſchoſs mit eleganten korinthiſchen Pilaſtern, reichen Fenſtergiebeln und einem prachtvollen, ganz mit Laubwerk dekorirten Fries. Dieſer üppige Bau, völlig aus Quadern aufgeführt, war auf den Contraſt mit dem Waſſer des umgebenden Grabens berechnet.

---

[1]) Sauvageot, choix de palais, Vol. I.

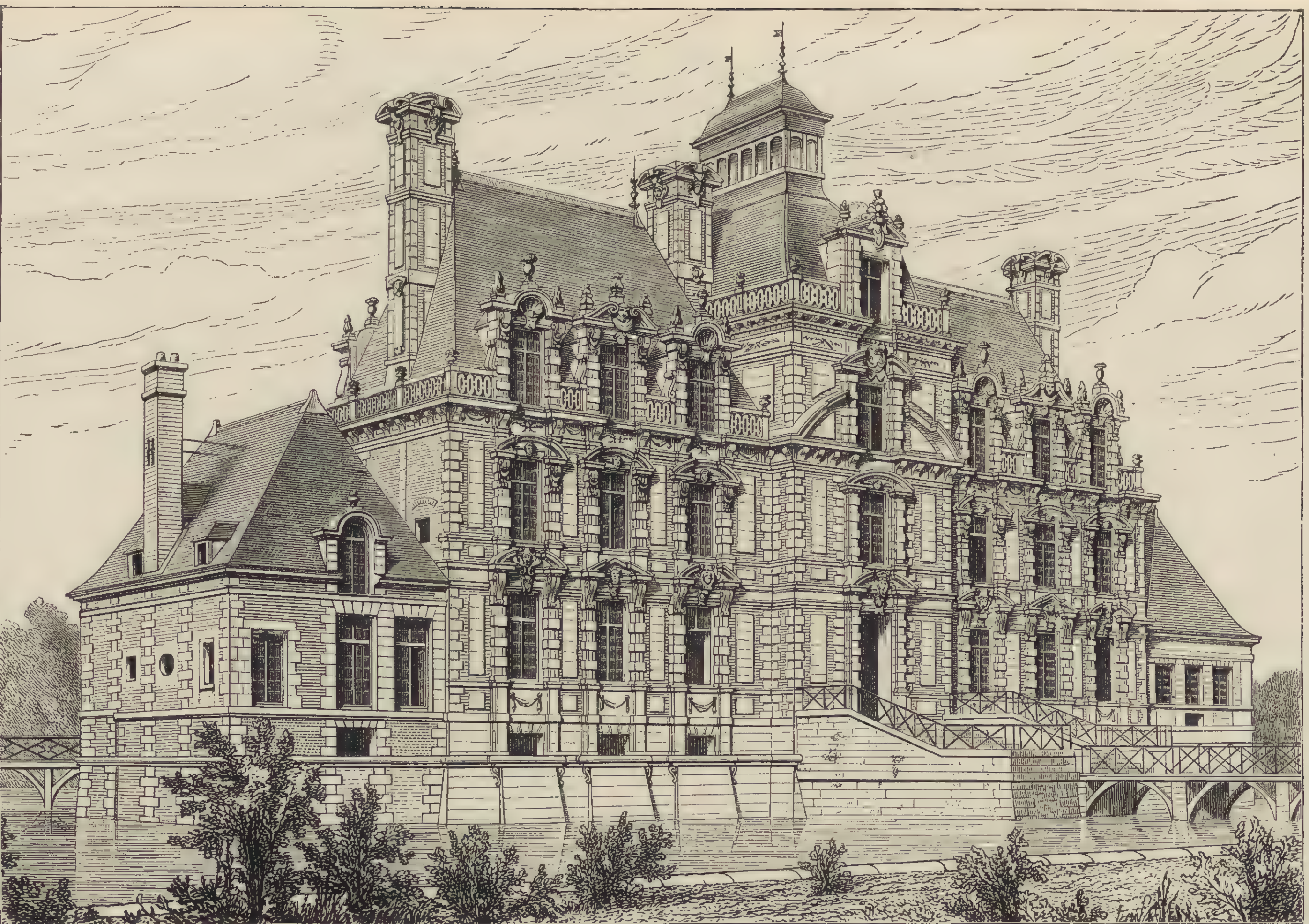


Fig. 117. Schloſs von Beaumesnil. (Sauvageot.)

Von höchfter Nüchternheit ift dagegen der weitere Ausbau des Hauptfchloffes, welcher durch den Finanzintendanten d'Hémery in den erften Jahren der Regierung Ludwig's XIV feit 1643 ausgeführt wurde. Da derfelbe nicht mehr diefer Epoche angehört, fo gehen wir darüber hinweg, zumal uns ein anderes Schlofs der Zeit Ludwigs XIII ein Beifpiel ähnlicher Nüchternheit bietet.

Es ift das kleine Schlofs Wideville[1]) unweit Verfailles. Es wurde von Claude de Bullion, der unter Heinrich IV und Ludwig XIII hohe Staatsämter bekleidete, erbaut. Die Anlage bildet ein Rechteck von geringer Tiefe, 30 Fufs bei 125 Fufs Breite. Auf beiden Seiten fpringen kleine Pavillons mit runden Dächern vor, die Mitte bildet ein gröfserer ebenfalls vortretender Pavillon, der die übrigen einftöckigen Gebäude um ein Gefchofs überragt und das Veftibül fammt einem quadratifchen Saal enthält. Rechts neben demfelben ift die in geradem Lauf anfteigende Treppe angeordnet, während links eine kleinere Seitentreppe liegt. Die ganze Eintheilung ift bequem und anfprechend. Der Bau erhebt fich, rings von Gräben umzogen, auf einer Infel mit hohem Unterbau, der auf den Ecken durch kleine feftungsartige Thürme flankirt wird. Die aufserordentlich hohen Fenfter, die Ecken, fowie die Gefimfe beftehen aus Quadern, alles Uebrige ift in Ziegeln ausgeführt, und der ganze Bau zeigt die höchfte Einfachheit und Nüchternheit. Von der inneren Ausftattung find befonders die fchönen glafirten Fufsböden hervorzuheben. Im Park fieht man eine Grottenanlage in einer Ruftica mit dorifchen Säulen, welche eine Nachahmung von Tropffteinbildungen zeigen.

In der Normandie, wo der Backfteinbau fchon im Mittelalter eine künftlerifche Ausbildung erlangt hatte, finden wir auch jetzt Beifpiele einer reicheren Anwendung desfelben. Befonders prächtig am Schlofs von Beaumesnil[2]) im Departement der Eure. (Fig. 117.) Auf einer Infel, rings vom Waffer umfchloffen, erhebt fich der prächtige Bau, deffen Fenfter und Thüren, fowie die Ecken eine ungemein derbe Ruftica zeigen, während die Wandflächen in Backftein mit rautenförmigen Muftern durchgeführt find. Diefes, fowie die originellen barockphantaftifchen Krönungen der Portale, der Fenfter und der Lucarnen, die überall in den Formen die gröfste Mannigfaltigkeit zeigen, endlich die gewaltigen ebenfo reich durchgeführten Kamine und der pompöfe Abfchlufs des mittleren Pavillons mit feinem runden Dache, verleihen dem Bau bei aller fchweren Ueberladung ein ungemein malerifches Gepräge. Die Wirkung diefer reich gegliederten Maffen wird durch den Wafferfpiegel und die prächtigen Laubgruppen der unmittelbaren Umgebung aufs Glücklichfte gefteigert. Der Bau befteht

[1]) Sauvageot, choix de palais, Vol. III. — [2]) Ebend. Vol. IV.

übrigens wie in Wideville aus einem langgeftreckten Rechteck von 30 Fufs Tiefe bei 120 Fufs Breite. Die Mitte bildet ein vorfpringender Pavillon, der das Veftibül fammt dem Treppenhaufe enthält.

Denfelben Charakter, die gleiche Verbindung eines gemufterten Backfteinbaues mit derben Rufticaquadern findet man an den alten Theilen des Château des Ifs[1]) bei Fécamp, nur dafs die Anlage kleiner und die Dekoration, obgleich ebenfalls derb und barock, nicht ganz fo fchwer und überladen ift wie in Beaumesnil. Der Bau befteht ebenfalls nur aus einem Rechteck von 25 Fufs zu 65 Fufs. Die Mitte enthält das Veftibül fammt dem Treppenhaufe, neben welchem jederfeits ein grofses quadratifches Zimmer den übrigen Raum einnimmt. Auf den Ecken der Vorderfaçade find kleine runde Thürme mit gefchweiften Dächern angebracht, die als Kabinete mit den anftofsenden Zimmern in Verbindung ftehen. Auch hier ift alfo die malerifche Bewegung der Maffen hauptfächlich betont. Ein prächtiger Park bildet mit feinen Laubgruppen einen wirkfamen Hintergrund.

§ 93.

Städtische Privathäuser.

Unter den vornehmen Wohnhäufern, welche aus diefer Zeit in den Hauptftädten des Landes überall noch vorhanden find, darf als eins der bedeutendften das Hôtel Montescot zu Chartres[2]) bezeichnet werden. Es wurde im Anfang des 17. Jahrhunderts durch Claude de Montescot, Sekretair Heinrichs IV, erbaut, diente nachmals als Klofter und ift gegenwärtig als Hôtel de ville benutzt. Der Bau, deffen Grundrifs wir in Fig. 118 beifügen, zeigt die regelmäfsige Anlage, welche den vornehmen Stadtwohnungen in Frankreich feit längerer Zeit eigen war, in befonders klarer Anordnung. Um einen quadratifchen Hof E gruppiren fich auf drei Seiten die Wohnräume, während auf der vierten Seite gegen die Strafse eine Mauer mit dem Eingangsthor den Abfchlufs bildet. Die Haupttreppe A liegt in der Mitte des Flügels an der Rückfeite, eine zweite Treppe B ift im linken Flügel angebracht. Die Architektur, aus Ziegeln und Quadern beftehend, zeigt das äufserfte Maafs von Nüchternheit, nirgends das geringfte Ornament, und felbft die Gefimfe und fonftigen Glieder find von einer ans Rohe grenzenden Plumpheit. Nur die grofsen Verhältniffe und die glückliche Bewegung der Maffen geben dem Bau ein ftattliches Gepräge. Bemerkenswerth ift, dafs die Einfaffungen der Fenfter und die Pilafter, welche die Wände gliedern, aus Backftein gebildet find, während die übrigen Theile meiftens den Quaderbau zeigen. Beim Hauptportal, das eine reichere Anlage erhalten hat, wechfeln Quader mit Backfteinen. Die drei Portale

[1]) Sauvageot, Vol. II. — [2]) Ebend.

der Hoffaçaden ſind reicher ausgeführt und ſelbſt mit plaſtiſchem Schmuck verſehen.

Ungleich eleganter und prächtiger iſt das Hôtel de Vogüé zu Dijon, welches um dieſelbe Zeit von Etienne Bouhier, der als Rath im Parlament von Burgund eine einflufsreiche Stelle bekleidete, erbaut wurde.[1]) Man darf das Jahr 1614 als Datum der Vollendung des Baues annehmen, denn dieſe Jahrzahl lieſt man am Kamin des grofsen Saales. Bouhier war ein begeiſterter Kunſtfreund, machte Reiſen in Italien und trieb ſeine Studien ſo weit, dafs im Jahre 1630 das Hoſpital der Stadt nach ſeinen Plänen

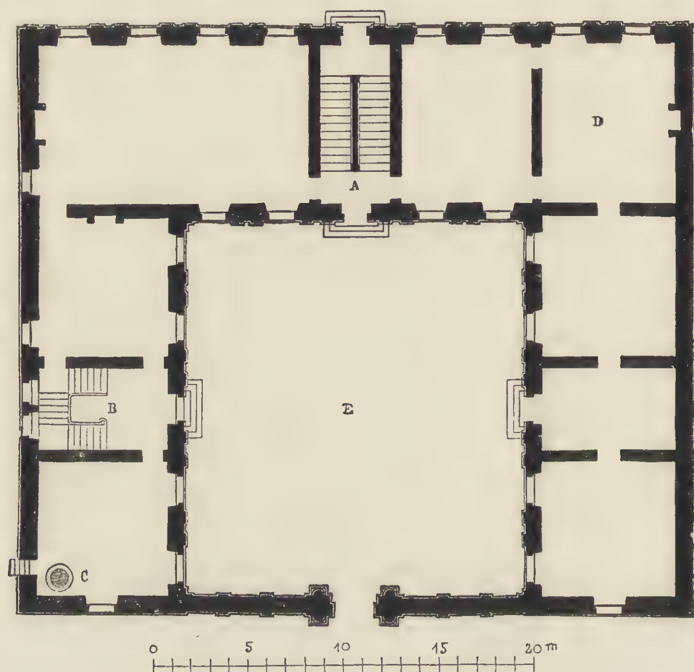


Fig. 118. Hôtel Montescot zu Chartres. (Sauvageot.)

erbaut wurde. Wahrſcheinlich hat er auch die Entwürfe zu der prächtigen Wohnung gemacht, die er früher für ſich ausführen liefs. Gewiſſe Eigenheiten ſowohl in der Anordnung des Grundriſſes wie in der originellen, dabei jedoch willkürlichen und ſogar ſeltſamen Behandlung der Architektur ſcheinen dafür zu ſprechen, dafs man es hier mit dem Werke eines geiſtreichen Dilettanten zu thun hat.

---

[1]) Vrgl. die ausführliche Aufnahme bei Sauvageot, Vol I. Einzelnes bei Rouyer et Darcel, I, pl. 48—50 und in Berty's ren. mon. II, pl. 47—49.

Der Bau gruppirt fich mit drei Flügeln um einen kleinen Hof, der nach der Strafse durch eine Mauer mit barockprächtigem Eingang abgefchloffen wird. An diefe Mauer legt fich nach innen eine Arkade, die in der höchften Pracht der Ausführung ein elegantes Beifpiel antiker Studien enthält und in ihrem graziöfen Claffficismus von dem derberen Charakter der übrigen Theile auffallend abweicht. Der Bau ift im Uebrigen weder durch glückliche Verhältniffe, noch durch Confequenz der Durchbildung hervorragend. Die Fenfter z. B. haben auffallend dürftige Rahmen, mit denen die fchweren auf Confolen ruhenden Giebelkrönungen, die theils rund, theils gerade, theils in Voluten aufgerollt find, wunderlich contraftiren. Im Einzelnen herrfcht freilich an diefen Theilen grofser Reichthum der Dekoration, die in feiner Ausführung vegetabilifche und figürliche Elemente verbindet. Es ift eine Ueppigkeit der Conception, die immer neue Motive bringt und durch den Reichthum der Variationen, der fich felbft auf die Umrahmungen der Dachfenfter erftreckt, die Harmonie der Wirkung preisgiebt. Aber die Gediegenheit der Ausführung, die confequente Anwendung eines reinen Quaderbaues, der fich über alle Theile gleichmäfsig erftreckt, geben dem Gebäude den Werth einer höchft originellen Schöpfung. Dazu kommt die ausgezeichnete Erhaltung, die fich bis auf die bunt glafirten Dächer mit ihren eleganten Bleifpitzen, die prächtige Laterne im Treppenhaus, die charaktervolle Eifenarbeit des Brunnens im Wirthfchaftshofe, endlich auf die Holzvertäfelung und die gefammte innere Ausftattung der Zimmer erftreckt.

Kleinere Privathäufer diefer Epoche fieht man in manchen andern Städten. Wir nennen in Rouen das ftattliche Haus der Rue de la groffe Horloge, welches die Ecke der Rue des belles femmes bildet. Es trägt die Jahrzahl 1601 und gehört zu den reichften diefer Epoche.[1]) In Paris zählt hierher das Hôtel Sully[2]) in der Rue St. Antoine, erbaut feit 1624, eine der gröfsten und vollftändigften unter den vornehmen ftädtifchen Privatwohnungen diefer Zeit, ungewöhnlich reich an plaftifcher Dekoration. Ferner in Arras[3]) ein Haus in der Rue des Balances, das in derben kraftvollen Formen durchgeführt ift. Diefe Beifpiele mögen ftatt vieler anderer genügen.

Zu palaftartiger Gröfse und Bedeutung erhob fich die fürftliche Wohnung, welche Richelieu feit 1624 durch *Jacques Lemercier* fich gegenüber der Nordfeite des Louvre erbauen liefs und der er den Namen »Palais Cardinal« gab. Kaum war der ftolze Bau vollendet (1639), fo fchenkte der Befitzer ihn dem Könige. Seit 1643 wurde das nun als Palais

---

[1]) Aufn. in Berty, la renaiffance monumentale, Vol. II. — [2]) Blondel, archit. Françoife, Vol. II. — [3]) Berty, a. a. O. Vol. I.

Royal bezeichnete Gebäude Sitz der Regentin Anna von Oefterreich, und Ludwig XIV überliefs es an Philipp von Orleans, der jene bedeutenden Umgeftaltungen damit vornehmen liefs, unter welchen wir es kennen. Urfprünglich beftand der grofsartige Palaft aus einer Anzahl im Rechteck gruppirter Flügel, die fich um zwei grofse Höfe lagerten. Der Haupthof war auf drei Seiten von Gebäuden umgeben; an der vierten grenzte ein Erdgefchofs mit Arkaden, über welchen fich eine Terraffe hinzog, ihn gegen den grofsen prächtigen Garten ab. Im Innern herrfchte fürftlicher Luxus in Anordnung und Ausftattung der Räume. Aufser den grofsen Feftfälen und Galerien mit Marmorwerken und Gemälden von der Hand der erften damaligen Meifter enthielt der Palaft zwei Säle fürs Schaufpiel, einen kleinen für ausgewählte Kreife und einen gröfseren für dreitaufend Zufchauer. Diefs war die claffifche Bühne, welche bald darauf durch die Meifterwerke eines Corneille, Racine und Molière ihre Weihe erhalten follte.

§ 94.

Öffentliche Gebäude.

Wie fehr die Zeit der Bürgerkriege und des Religionsftreits hemmend auf die Entwicklung der Städte gewirkt, fahen wir fchon bei Betrachtung des Stadthaufes von Paris (§ 59), deffen Bau längere Zeit ruhte und erft unter Heinrich IV zur Vollendung kam. Die Regierung diefes volksfreundlichen Königs ift es denn überhaupt, welche dem Bürgerthum Schutz und Freiheit der Entwicklung gewährt. Zum Zeugnifs deffen erheben fich feit dem Anfang des 17. Jahrhunderts in mehreren der wichtigften Städte des Landes Rathhäufer in den kräftigen, felbft derben Formen der Zeit, aber zugleich in der energifchen Ueppigkeit der Dekoration, deren diefer Stil fähig ift. Man glaubt in der Frifche und Opulenz diefer Gebäude einen Wiederfchein des neuen Lebensgefühls zu erkennen, welches unter dem Scepter Heinrichs IV nach fo langen Leiden dem Bürgerthum wiederkehrte.

Eins der bedeutendften unter diefen Denkmalen ift das Stadthaus von La Rochelle, diefem berühmten Waffenplatz der Hugenotten.[1]) Das Gebäude ift in verfchiedenen Zeiten errichtet, und ein Theil desfelben ftammt aus dem 15. Jahrhundert. Im Jahr 1605 legte man den Grundftein zu der Galerie (Fig. 119) und dem grofsen Saale, welche noch jetzt das Prachtftück des ganzen Baues bilden. Im Erdgefchofs zieht fich eine Arkade auf ungemein kurzen, derben dorifchen Säulen vor der Façade hin. Die Schäfte der Säulen beftehen aus cannelirten Trommeln, die mit fchweren Boffagen wechfeln. Um die Galerie nicht gar zu eng und zu düfter zu

---

[1]) Aufn. in Rouyer et Darcel, Art. architectural. Vol. II, pl. 13.

machen, hat der Architekt unter den grofsen Fenftern des oberen Stockwerks, wo die Durchbrechung der Mauermaffe es geftattete, die dort zu



Fig. 119. Vom Stadthaus zu La Rochelle. (Baldinger nach Phot.)

erwartende Säule fortgelaffen und die beiden Bögen mit einem fchwebenden Schlufsftein verbunden. Dadurch entfteht eine ebenfo phantafievolle wie rationelle Rhythmik, die in den oberen Theilen durch fchlanke korinthifche

Pilafter ihre Fortfetzung findet. In den weiteren Intervallen derfelben find grofse Fenfter mit geradem Sturz angebracht, in den engeren dagegen Nifchen mit Statuen auf eleganten Sockeln. Ein Dachgefchofs mit barock aber höchft originell componirten Fenftern und Giebeln bildet den energifch wirkfamen Abfchlufs. Alle Theile des Baues zeigen eine für diefe Zeit ungewöhnlich reiche Dekoration: in den Bogenzwickeln der Arkaden Trophäen und Laubgewinde, an den fchwebenden Schlufsfteinen Masken, im Triglyphenfries Embleme fammt dem Namenszug des Königs, am Fries des Hauptgefchoffes elegante Akanthusranken, an den Krönungen der Dachgiebel Masken und Voluten, hermenartige Karyatiden und Genieen mit Füllhörnern. So ift der prächtige Bau noch jetzt ein Zeugnifs von der Macht und Blüthe der Stadt, die bald darauf (1628) ihren Todesftofs erhielt. Ehemals befand fich an diefer Façade eine doppelte Freitreppe mit dem Reiterbild Heinrichs IV.

Im Jahr 1627 begann die alte Krönungsftadt der franzöfifchen Könige, Rheims, ebenfalls den Bau eines neuen Rathhaufes, welches feiner Anlage und Ausführung nach fich dem Vorbild des Parifer Stadthaufes anfchliefst. Die Façade wird wie dort von zwei Pavillons mit hohen Dächern flankirt. Ein mittlerer Pavillon enthält den Haupteingang und wird von einem Uhrthurme bekrönt. Die Verhältniffe find tüchtig, die Eintheilung und Gliederung der Façade klar und in kräftigen noch ziemlich reinen Formen durchgeführt. Das Erdgefchofs hat dorifche Halbfäulen und Ruftica, die auch für die Fenftereinfaffungen verwendet ift. Im oberen Gefchofs find korinthifche Halbfäulen angeordnet, während das zweite Stockwerk, mit welchem die Pavillons über die anderen Theile hervorragen, ionifche Halbfäulen zeigt. Ein Dachgefchofs mit abwechfelnd gröfseren und kleineren Lucarnen bildet den Abfchlufs. Ueber dem Portal fieht man in einem Relief von Kalkftein das Reiterbild Ludwigs XIII, welches an die Stelle eines im Jahr 1792 zerftörten Holzreliefs getreten ift. Die dabei befindliche Infchrift nennt als Datum der Vollendung des Baues das Jahr 1636.

Von grofsartiger Anlage, prachtvoll wenn auch in etwas fchwulftigen Formen ausgeführt, ift das Stadthaus von Lyon, 1646 begonnen, aber feiner ganzen künftlerifchen Haltung nach in diefe Epoche gehörend.[1]) In neuerer Zeit fchön reftaurirt, ausgebaut und vergröfsert, ift das Gebäude ein pompöfer Ausdruck der Lebensfülle diefer reichen und mächtigen Stadt. Hauptfächlich trägt dazu die reiche plaftifche Ausftattung bei, die in ihrer Fülle und Kraft an die römifchen Monumente des füdlichen Frankreich erinnert. Dazu kommt, dafs die architektonifchen Formen ziemlich rein

[1]) Vgl. das Prachtwerk von T. Desjardins, monogr. de l'hôtel de ville de Lyon. fol. Paris 1867.

und edel behandelt ſind mit wenig barocker Willkür; ferner daſs der ganze Bau in Quadern ausgeführt iſt, ein Vorzug, den er mit den Stadthäuſern von Paris, La Rochelle und Rheims theilt.

Die Façade folgt wieder der durch das Pariſer Stadthaus gegebenen Anordnung; auf beiden Seiten kräftige Pavillons, mit runden Dächern geſchloſſen, in der Mitte der Haupteingang, darüber im oberſten Geſchoſs eine Flachniſche mit dem Reiterbild Ludwigs XIII, dahinter aufragend der ſtattliche Glockenthurm mit der Uhr, der mit einer reichen Laterne originell abgeſchloſſen wird. Groſse Opulenz erhält die Façade durch den plaſtiſchen Schmuck: im Erdgeſchoſs Masken an den Schluſsſteinen der Fenſterbögen und Portraitmedaillons in den Bogenfeldern, im Hauptgeſchoſs ruhende Löwen auf den Giebeln der Fenſter; im oberen Stockwerk Fruchtſchnüre an den Fenſtern, Trophäen in den Frontons der Pavillons, auf welchen die allegoriſchen Figuren der vier Kardinaltugenden ruhen, endlich ähnliche Figuren als Krönung der mittleren Niſche und des Glockenthurmes.

Für das Innere iſt die Anordnung von groſsem Reiz, daſs der prächtige Haupthof bedeutend höher liegt als das Niveau der Straſse, eine Anordnung, die übrigens in verwandter Weiſe ſchon an den Stadthäuſern zu Orleans und zu Paris angetroffen wird. Die innere Dekoration gehört gröſstentheils der jüngſten mit bedeutenden Mitteln ausgeführten Herſtellung an.





IX. KAPITEL.

DER KIRCHENBAU DER RENAISSANCEZEIT.



§ 95.

DIE ENTWICKLUNGSSTUFEN DESSELBEN.



N Italien hatte die Renaiſſance kraft der Univerſalität ihres Strebens die kirchliche Architektur gleich der profanen in ihr Programm aufgenommen und auch in Gebäuden des religiöſen Bedürfniſſes ihr künſtleriſches Ideal zu verwirklichen geſucht. In gröſster Mannigfaltigkeit tritt uns dieſe Tendenz dort entgegen: die Baſilika, das einſchiffige Langhaus mit flacher Decke oder mit Gewölben, Syſteme von Kuppeln und Tonnen, oder ausſchlieſslich Tonnengewölbe, nicht minder das Kreuzgewölbe kommen zur Anwendung. Vor allem wird der Centralbau in Verbindung mit der Kuppel gepflegt und in vielfacher Umgeſtaltung als Rundbau, Polygon, Quadrat oder griechiſches Kreuz ausgebildet. Damit geht von Anbeginn das Streben Hand in Hand, dieſen Werken durch eine Gliederung, Conſtruktion und Dekoration im Geiſte des claſſiſchen Alterthums das Gepräge von antiken Tempelbauten zu geben.

Nichts von alledem treffen wir in Frankreich. Seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts hatte der Kirchenbau mit ſo beiſpielloſer Energie die materiellen und künſtleriſchen Kräfte der Nation in Anſpruch genommen, mit einer ſolchen Fülle kirchlicher Bauten jeden Ranges von der Kathedrale bis zur kleinſten Kapelle und Dorfkirche das Land bedeckt, daſs nach dieſer Richtung kaum noch Etwas zu thun übrig blieb. Wo in einzelnen Fällen Bauten der früheren Zeit zu vollenden, oder wo neue zu errichten

waren, da gefchah es durchaus in mittelalterlicher Weife, in jenem fpätgothifchen Flamboyantftil, der gerade in Frankreich eine feltene Opulenz und dekorative Fülle entfaltet. Wir haben in § 12 Beifpiele diefer gothifchen Nachzügler gegeben und dabei gefunden, dafs bis tief ins 16. Jahrhundert diefe nationale Bauweife in Kraft blieb. Ein noch erftaunlicheres Beifpiel von dem zähen Fefthalten am gothifchen Stil und von deffen unverwüftlicher Lebenskraft ift die Kathedrale von Orleans, welche nach ihrer Zerftörung durch die Hugenotten auf Anordnung Heinrichs IV feit 1601 ganz nach mittelalterlicher Anlage und in gothifchem Stil erneuert wurde. Man fieht aus diefen Thatfachen, dafs die alten Bauhütten noch lange in Kraft blieben, und dafs die Meifter der gothifchen Kunft, geftützt auf die Anhänglichkeit des Bürgerthums und der kirchlichen Corporationen an den Stil des Mittelalters, denfelben gegen die eindringende Renaiffance zu behaupten wufsten.

Als aber die Fürften und der hohe Adel in allen Theilen des Landes Schlöffer zu errichten begannen, die den neuen Stil glänzend zur Geltung brachten, konnte es nicht ausbleiben, dafs der dekorative Reiz diefer Bauten in einer Zeit der höchft gefteigerten Dekorationsluft bald auf alle Kreife einen tiefen Eindruck machte. Unter den alten Werkmeiftern fogar erwachte der Drang, mit den Künftlern des modernen Stils zu wetteifern und Proben ihrer Bekanntfchaft mit der Antike abzulegen. Etwa feit 1520 laffen fich Zeugniffe davon in den Kirchenbauten nachweifen. Doch tritt das antikifirende Element zunächft nur befcheiden, meift in dekorativen Einzelheiten auf, denn die Tradition war fo mächtig, dafs nicht blofs der mittelalterliche Grundplan, die drei- oder fünffchiffige Anlage, der polygone Chor mit Umgang und Kapellenkranz, fondern auch das ganze Syftem der gothifchen Conftruction, die Rippengewölbe und die grofsen Spitzbogenfenfter, die Strebepfeiler und Strebebögen feftgehalten wurden. Aber im Einzelnen fängt man an, diefe Conftructionen durch eine neue Formenfprache auszuprägen. Am wenigften bemerkt man davon im Innern; doch kommen fchon Pfeiler vor, die mit antiken Pilaftern dekorirt find, und die in diefer Epoche fo beliebten fchwebenden Schlufsfteine der Gewölbe werden mit antiken Formen, mit Arabesken und figürlichem Schmuck ausgeftattet.

Viel umfaffender ift die Anwendung der Renaiffancedetails am Aeufseren. Hier werden die Strebepfeiler mit antiken Pilaftern bekleidet und felbft die Gefimfe mit antiken Architraven und Friefen verbunden; die Fialen nehmen die Geftalt von Kandelabern an, und die Strebebögen erhalten ebenfo eine Dekoration mit Renaiffanceformen. Am eingreifendften vollzieht fich diefs Compromifs zwifchen mittelalterlicher Anlage und antiker Ausprägung an den Portalen und überhaupt am ganzen Façadenbau. Zunächft find es antike Einzelheiten, Säulenftellungen, Nifchen, Caffettengewölbe, fowie die

mannichfaltigen Ornamente, welche ziemlich willkürlich ſich der mittelalterlichen Anlage hinzufügen und ſolchen Façaden den Charakter einer harmlos ſpielenden Pracht verleihen. Um 1540 aber gewinnt eine ſtrengere, mehr ſchulmäſsige Behandlung der antiken Formen die Ueberhand, und bald ſetzt man antike Säulenſtellungen mit Gebälk und Giebel, manchmal in mehreren Geſchoſſen, dem gothiſchen Baue vor, ohne die inneren Widerſprüche ſolcher Anordnung zu empfinden.

Auffallend iſt bei alledem, wie lange Frankreichs Kirchenbau ſich gegen dieſe Neuerungen ſträubt. Selbſt in den Renaiſſanceſchlöſſern bleiben die Kapellen noch lange Zeit völlig gothiſch, ſo nicht bloſs in Gaillon (§ 16) und in Chenonceaux (§ 32), ſondern ſogar noch in Ecouen, wo Jean Bullant die Kapelle im gothiſchen Stil ausführte (§ 72). Dagegen ſind es auch wieder zuerſt die Schloſskapellen, welche den ſtreng antiken Stil aufnehmen, und Philibert de l'Orme iſt es, der in den Kapellen zu Villers-Coterets (§ 29) und zu Anet (§ 68) die claſſiſche Architektur zur Geltung bringt. Bei gröſseren Kirchenbauten wird dieſs Beiſpiel aber erſt im 17. Jahrhundert befolgt, und nachdem Salomon de Broſſe 1616 die Façade von St. Gervais begonnen hat, wird bald darauf bei den Kirchen der Carmeliter und der Sorbonne (1635) der italieniſche Kuppelbau in Frankreich eingeführt.

§ 96.

Kirchen zu Caen.

Die Normandie, deren glänzende Leiſtungen auf dem Gebiet des Profanbaues wir unter den bedeutendſten Schöpfungen der Frührenaiſſance kennen gelernt haben, bringt auch im Kirchenbau eine Reihe von Werken hervor, in welchen dieſer gemiſchte Uebergangsſtil ſich zur höchſten dekorativen Pracht entfaltet. Das Meiſterſtück dieſer Epoche, welches nirgends ſeines Gleichen findet, iſt der Chor von St. Pierre zu Caen, 1521 durch *Hector Sohier* begonnen.[1]) Der Grundriſs zeigt nach gothiſcher Weiſe polygonen Abſchluſs mit niedrigem Umgang und Kapellenkranz. Die Conſtruction und die Form der Pfeiler und Gewölbe ſind noch durchaus mittelalterlich, aber die Dekoration beſteht aus einer Miſchung ſpätgothiſcher Formen mit Details der Frührenaiſſance, in welcher die phantaſievolle Ueppigkeit beider Stile ſich zu einer Wirkung von unvergleichlichem Zauber verbindet.

Im Innern[2]) beſtehen die Sterngewölbe aus den reichſten Verſchlingungen, und die kräftig profilirten Rippen, in ihrer ganzen Ausdehnung mit frei durchbrochenem Ranken-Ornament beſetzt, treffen in Schluſsſteinen

---

[1]) Vgl. Guide de Caen, 1857. p. 12. Dazu Paluſtre II, 228 ff. — [2]) Eine Abbild. bei Chapuy, Moyen âge mon. II, pl. 284.

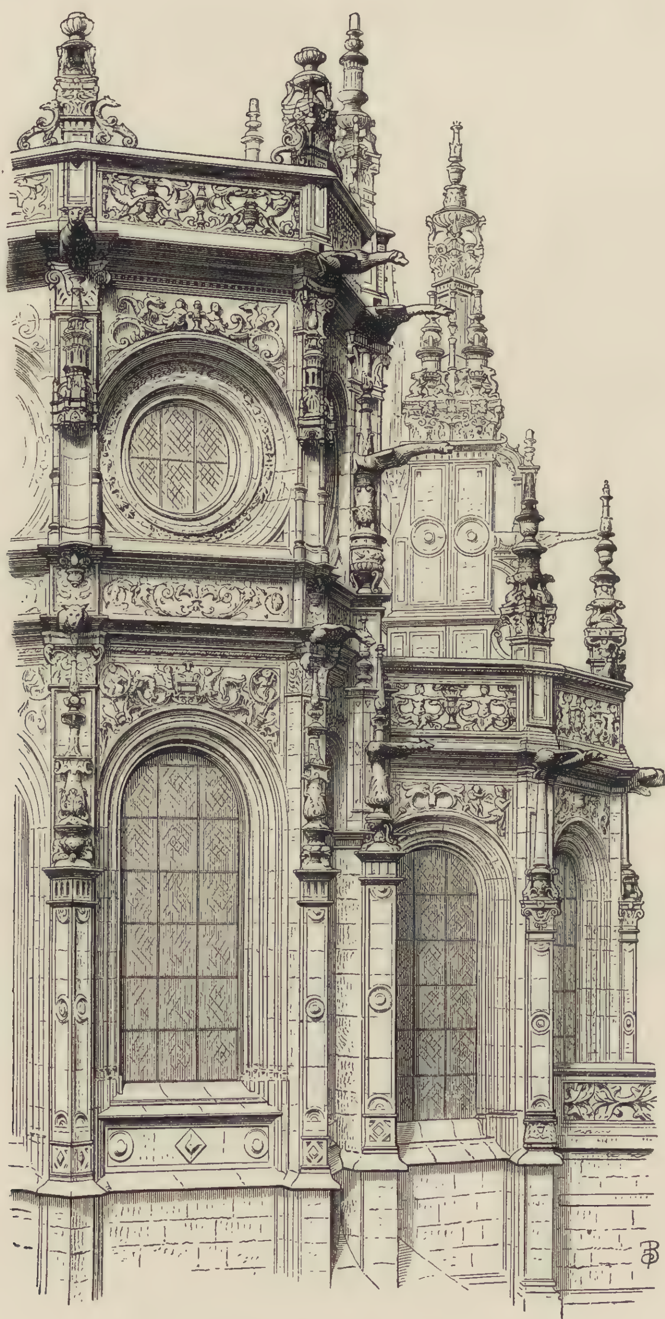


Fig. 120. Caen. S. Pierre. (Baldinger nach Phot.)

zuſammen, die in Form von Zapfen frei niederſchweben und in brillanter Weiſe mit Renaiſſanceformen dekorirt ſind. Noch gröſsere Pracht entfaltet ſich an den phantaſtiſchen Baldachinen der Statuenniſchen, welche in den Ecken des Chorumgangs und der Kapellen überall angebracht ſind. Bei ihnen entwickelt ſich aus einem gothiſchen Unterbau die ſchlanke Krönung in den mannichfach bewegten Formen einer ſpielenden Frührenaiſſance.

Ihren Gipfel erreicht aber dieſe überſchwänglich üppige Architektur am Aeuſseren (Fig. 120). Wie hier die gothiſche Conſtruction völlig in Renaiſſanceformen überſetzt iſt, wie korinthiſche Pilaſter mit vorgelegten Candelabern oder graziöſe baldachingekrönte Niſchen die Strebepfeiler bekleiden, wie die originellſten Phantaſieſpiele an Stelle der gothiſchen Fialen die krönenden Abſchlüſſe bilden, wie übermüthige Arabesken die Baluſtraden der Dachgalerieen füllen, und ähnliche Compoſitionen jede frei bleibende Fläche, die Zwickel über den Fenſtern, die Frieſe und die Einfaſſungen der oberen Rundfenſter bedecken, das gehört zum Geiſtreichſten und Graziöſeſten der geſammten Frührenaiſſance. Die Compoſition, frei von pedantiſcher Strenge, ergeht ſich hier in dem genialen Uebermuth, der allein ſolchen Schöpfungen ihre Berechtigung giebt, und die Erfindung iſt ſo lebenſprühend, die Ausführung ſo elegant, daſs das Ganze als ein wahres Meiſterwerk unübertroffen in ſeiner Art daſteht.

Eine zweite Schöpfung verwandter Art ſieht man in Caen an der kleinen Kirche St. Sauveur. Es iſt ein unregelmäſsiger ſpätgothiſcher Bau, aus zwei Schiffen beſtehend, die mit zwei polygonen Chören neben einander ſchlieſsen. Der eine iſt ein glänzendes Werk ſpätgothiſchen Flamboyantſtils, der andre wetteifert mit ihm in den dekorativen Formen der Frührenaiſſance. Auch hier ſind elegante Pilaſter zur Bekleidung verwendet, auch hier iſt das ganze gothiſche Syſtem der Streben und Fialen in anmuthiger Weiſe aus Renaiſſanceformen zuſammengeſetzt, wie eine luſtig übermüthige Parodie der gothiſchen Dekoration. Dieſe prächtigen Werke erinnern an die in ihrer Art nicht minder ausgezeichnete Architektur des Hôtel d'Ecoville (§ 47).

§ 97.

Andre Kirchen der Normandie.

Zu den früheſten Werken dieſes Uebergangsſtils gehört die Kirche von Tréport, deren Portal ein Werk eleganter Frührenaiſſance iſt.[1]) Es öffnet ſich mit zwei ganz flachen Bögen unter einem groſsen Halbkreisbogen, deſſen gothiſch profilirte Laibung theils mit dem naturaliſtiſchen Blattwerk des ſpätmittelalterlichen Stiles, theils mit Muſcheln und auf-

[1]) Abb. in den Voyages pittor. Normandie, Vol. II, pl. 93.

gerollten Bändern in zierlichem Renaiſſancegeſchmack dekorirt iſt. Zwiſchen beiden Oeffnungen hat eine Niſche Platz gefunden, mit antikem Giebel bekrönt und mit korinthiſchen Pilaſtern eingefaſst. Der übrige Theil des Bogenfeldes zeigt eine willkürliche Ausfüllung mit ſpätgothiſchen Baldachinen und Maaſswerken.

Wie unklar die Meiſter dieſer Epoche gerade im Kirchenbau zwiſchen beiden Stilen hin- und hertappen und dabei ſelbſt in der Gothik aus dem Sattel geworfen werden, ohne doch in dem neuen Stil feſten Fuſs zu faſſen, beweiſt die Façade der Kirche von Giſors.[1]) Es iſt ein Bau von höchſt unregelmäſsiger mittelalterlicher Anlage, aus einem Hauptportal und zwei Seitenpforten beſtehend, die durch gewaltige Strebepfeiler getrennt werden. An der nördlichen Ecke flankirt ein quadratiſcher aus dem Mittelalter ſtammender Thurm die Façade, während ſüdlich in ganz ſchiefer Stellung, wunderlich genug, ein koloſſaler Thurm in den Formen der ſpätern Renaiſſance ſich erhebt, der jedoch unvollendet geblieben iſt. Mit Ausnahme deſſelben zeigt die ganze übrige Façade eine ſeltſame und miſsverſtandene Miſchung ſpätgothiſcher Formen mit Renaiſſancemotiven. Das Hauptportal mit ſeinem koloſſalen Rundbogen hat eine Füllung von Niſchen zwiſchen korinthiſchen Pilaſtern und im Tympanon ein Relief vom Traume Jacobs. In der Ausſchmückung der Bögenlaibung und der Seitenwände herrſcht das wunderlichſte Stilgemiſch. Ganz ungeſchickt ſind die oberen Theile des Mittelbaues dekorirt. Ueber dem Portalbogen baut ſich ein Flachbogengiebel auf, mit plumpen Sculpturen gefüllt, und darüber ſteigt ein Tabernakelbau empor, wie eine offene Loggia zwiſchen korinthiſchen Pilaſtern geſtaltet, in ſeiner Art das beſte und zierlichſte Stück am ganzen Bau. Sieht man aber wie es bloſs aufgepflanzt iſt, um das dahinter liegende prachtvolle Spitzbogenfenſter des Mittelſchiffs zu maskiren, ſo erkennt man die ganze Kopfloſigkeit des Baumeiſters, der mit den alten Formen nichts mehr, und mit den neuen noch nichts anzufangen wuſste. Daſſelbe Durcheinander zeigt ſich an allen übrigen Theilen dieſer grotesken Façade, namentlich an dem oberen Geſchoſs und der achteckigen Krönung des nördlichen Thurmes. Dergleichen ſieht wohl toll und übermüthig genug aus, gehört aber doch bei aller dekorativen Pracht zum Wunderlichſten ſeiner Art. Als Architekten wurden *Robert Grappin* und ſein Sohn *Jean* genannt.

Etwas mehr Haltung zeigt die Façade der Kirche vom Vétheuil.[2]) Chor und Thurmbau gehören dem Mittelalter an, während die Sakriſtei, das Schiff und die Portale von 1533—1550 vollendet worden ſind. Wenn

---

[1]) Aufn. in Gailhabaud IV. Vgl. Voyages, Normandie II, pl. 200—204. Dazu Paluſtre II. 204. — [2]) Aufn. bei Gailhabaud IV. Vgl. A. Durand in den Monuments hiſtoriques und Paluſtre II, 15 mit Abbildung.

die Einweihung, wie berichtet wird, erft 1588 ftattfand, fo hatte das feinen guten Grund, denn die oberen Theile der Façade find offenbar nicht früher vollendet worden. Man erkennt das leicht aus der ftrengeren Obfervanz, in welcher hier die antiken Elemente zur Verwendung gebracht find, und fchon der Triglyphenfries der fammt Confolengefims den Hauptbau abfchliefst und von einem claffifchen Giebel gekrönt wird, kann nicht vor der Epoche Heinrichs II ausgeführt worden fein. Im Uebrigen ift fowohl am Hauptportal wie an der grofsen Pforte des Querfchiffs, die auf eine elegante Vorhalle mündet, die Mitwirkung gothifcher Formen vereinfacht, und das Streben offenbar auf Gröfse und Klarheit gerichtet. Doch hat auch hier die Rathlofigkeit des Architekten, namentlich in der Nifchenbekrönung des Hauptportals, fich wunderlich genug ausgefprochen.

Wahrhaft wohlthuend berührt dagegen die grofsartige Façade der Kirche Ste. Clotilde zu Andelys.[1]) Hier ift die mittelalterliche Anordnung ebenfalls beibehalten, aber mit den wohlverftandenen Elementen der antiken Bauweife fo glücklich und in fo eminentem künftlerifchem Geifte in Verbindung gefetzt, dafs eine grofsartige und harmonifche, wenngleich felbftverftändlich blofs dekorative Wirkung fich ergibt. Zwei Hauptgefchoffe find durch mächtige gekuppelte Säulenftellungen, unten ionifche, oben korinthifche eingerahmt. Zwifchen den Säulen bleibt noch Raum für elegante Nifchen und anderes füllende Beiwerk. Im Erdgefchofs öffnet fich in gewaltigem, von ionifchen Säulen eingefafstem Bogen das Portal, in zwei kleinere Bogenöffnungen getheilt, die auf eleganten Karyatiden ruhen. Das grofse Tympanon hat man auch hier nur durch Nifchen zwifchen Säulen auszufüllen verftanden. Ueber alle Theile verbreitet fich eine luxuriöfe Ornamentik theils figürlicher, theils vegetabilifcher Art, und den Abfchlufs bildet ein prachtvolles korinthifches Confolengefims. Das obere Gefchofs füllt ein glänzendes Radfenfter und darunter eine fehr elegante Galerie, deren Fenfteröffnungen von korinthifchen Säulen eingerahmt werden. Das Ganze ift eine Schöpfung von hohem künftlerifchem Werthe.

In demfelben Stil ift auch die Umwandlung des Innern vollzogen. Man fieht die gothifchen Arkaden auf Pfeilern ruhen, die mit korinthifchen Pilaftern bekleidet find; man fieht das Obergefchofs über einem antiken Gefims mit cannelirten korinthifirenden Pilaftern auffteigen und felbft die Triforien mit antiken Säulen und Gebälken dekorirt, obfchon die Fenfter darüber die fpätgothifchen Flamboyantmufter zeigen. Für die Zeit des Baues ift nicht blofs die Jahreszahl 1540, die man auf einem Glasfenfter bemerkt, mafsgebend, fondern der gefammte künftlerifche Charakter fpricht für die glänzende Epoche Heinrichs II.

[1]) Treffliche Aufn. in Rouyer et Darcel, art archit. 1, 28—33. Vgl. Voyages, Normandie II, 189.

Denſelben durchgebildet claſſiſchen Geſchmack zeigt endlich auch das Portal der Kirche von Aumale.[1]) Es iſt eine Compoſition völlig im Charakter des Titusbogens: ein groſser Halbkreis, auf korinthiſchen Säulen



Fig. 121. Argentan. Kirche St. Germain. (Sadoux.)

ruhend, zwiſchen welchen Niſchen mit Engelſtatuen angebracht ſind. In den Zwickeln dagegen ſchweben victorienartige Engel, während der Fries

[1]) Abb. in den Voyages, Normandie II, 100 und 101.

mit Lorbeerzweigen und Stierſchädeln dekorirt iſt. Den oberen Abſchluſs bildet eine Aedicula, von korinthiſchen Säulen und claſſiſchem Giebel eingefaſst, darin eine Madonnenſtatue, zu beiden Seite knieende Engel. Auf den Ecken kleinere Niſchen mit Heiligenbildern, noch ganz in gothiſchem Sinn, aber in Renaiſſanceformen mit Baldachinen gekrönt. Dieſes nochmalige Auftauchen eines mittelalterlichen Motivs iſt um ſo bemerkenswerther, da das Portal die Jahrzahl 1608 trägt.

Ungleich ſeltener ſind die Beiſpiele einer durchgreifenden Ausbildung des Innern in den Formen dieſes Miſchſtiles. Eins der merkwürdigſten iſt aber die kleine Kirche von Tillières, die zwiſchen 1543 und 1546 (denn beide Daten findet man an dem Monument) ausgeführt wurde.[1]) Es handelt ſich um das intereſſante Gewölbe des Chores, der polygon geſchloſſen und mit gothiſchen Spitzbogengewölben bedeckt iſt. Die Rippen zeigen an den breiten Flächen elegante Renaiſſanceornamente, und die freiſchwebenden Schluſsſteine ſind in höchſter Pracht mit Pilaſterchen und Niſchen, Masken und Arabesken, kleinen Figuren, bunt gemiſcht mit Voluten, Akanthusblättern und ſelbſt noch einzelnem gothiſchem Laubwerk, geſchmückt. Den vollen Charakter einer ſchon üppig ausſchweifenden Renaiſſance tragen die luxuriöſen Steinreliefs, mit welchen ſämmtliche Gewölbkappen in ganzer Ausdehnung bedeckt ſind. Nackte Figuren in allen Verkürzungen und Bewegungen ſpielen dabei eine Hauptrolle. Bald ſind es Genien, bald Fabelweſen mit weiblichem Oberleib, bald groſse Masken oder Flügelweſen verſchiedener Art, die mit einem ſchweren, vielfach aufgerollten Cartouchenwerk, ſowie mit Blumenranken und Emblemen verſchiedener Art ein buntes Quodlibet bilden. Dieſer Stil iſt nicht bloſs unkirchlich im höchſten Grade, ſondern — was ſchlimmer — unkünſtleriſch. Es iſt die widerlich ins Kraut geſchoſſene Dekoration der Schule von Fontainebleau, die hier ihre Früchte trägt, und die nicht mehr in feinem ſinnigem Spiel die Flächen gliedern, ſondern in breitſpuriger Selbſtverherrlichung Aller Augen auf ſich lenken will.

Auſserordentlich zahlreich ſind auch ſonſt noch die kirchlichen Bauten, welche damals in der Normandie entſtanden. So finden wir an der Kathedrale von Evreux[2]) die Nordfaçade um 1531 durch *Jean Coſſart* in dem bezeichnenden Stil dieſer Frühzeit ausgeführt. Später, unter Heinrich II, wurde dann die Hauptfaçade in entwickeltem Renaiſſanceſtil vollendet. Sehr merkwürdig ſind ſodann an der in Trümmern liegenden Abteikirche Valmont[3]) die überhöhten rundbogigen Arkaden auf doriſchen Säulen, die Triforien mit ihren ioniſchen Säulenſtellungen und darüber der abſchlieſsende,

---

[1]) Aufn. bei Rouyer et Darcel II, 1—6. Dazu Paluſtre II, 210. — [2]) Paluſtre II, 208. — [3]) Paluſtre II, 200.

antike Confolenfries. Dagegen find die Triforien der Kirche zu Pont-Audemer[1]) gothifch; im Uebrigen aber die mittelalterliche Conftruction durch üppige Renaiffanceornamente belebt. Wie feltfam oft in diefer Zeit diefe Stilmifchung fich ausnimmt, bezeugt vor Allem das Innere der Kirche St. Germain zu Argentan,[2]) in deren Chorumgang die in zwei Gefchoffen mit dorifchen und ionifchen Säulenftellungen bekleideten Pfeiler feltfam mit den mittelalterlich profilirten Rippen der Netzgewölbe und ihren üppigen freifchwebenden Schlufsfteinen contraftiren. (Figur 121). Eine äufserft elegante Dekoration von höchfter Feinheit zeigt die Kirche Notre Dame de Pitié in Longni,[3]) 1545—1549 ausgeführt. Befonders reich find die Strebepfeiler mit ihren Doppelnifchen und zierlichen Krönungen, fowie das reizend durchgeführte Hauptportal. Dagegen ift das Innere einfach, namentlich fehlen die fonft fo beliebten Schlufsfteine. Wiederum zeigt die Kirche von Almenèches[4]) bei Argentan, welche 1550 vollendet wurde, diefe Eigenthümlichkeit in reicher Anwendung. Wie noch damals oft Mittelalter und Renaiffance aneinanderftiefsen, beweift die Kirche von Mortagne,[5]) welche 1535 in gothifchem Stil vollendet wurde, fieben Jahre fpäter aber einen Renaiffancethurm erhielt. Eine ausgebildete Façade des neuen Stils finden wir an Ste. Marie zu Caudebec,[6]) während St. Remy zu Dieppe,[7]) von 1522—1531 ausgeführt, den Spitzbogen mit Renaiffancedetails verbindet. St. Jacques in derfelben Stadt vom Jahr 1535 zeigt im Aeufsern die Strebepfeiler mit zierlichen Tabernakeln dekorirt, im Innern dagegen die Gewölbe mit reichen hängenden Schlufsfteinen. Bisweilen werden die in der Normandie fchon feit der romanifchen Epoche allgemein gebräuchlichen hohen Vierungsthürme im Innern völlig in die Botmäfsigkeit des neuen Stils gebracht; eins der merkwürdigften Beifpiele ift St. Pierre von Contances,[8]) deffen Centralthurm mit den Ordnungen der antiken Architektur elegant gegliedert ift. Das oberfte Gefchofs diefer prächtigen Laterne erhielt erft unter Heinrich III feine Vollendung.

§ 98.

Kirchen zu Paris.

Die Stadt Paris hat im Bündnifs mit der Sorbonne während des 16. Jahrhunderts in allen Geifteskämpfen, namentlich in denen des religiöfen Gebiets eine energifche Rückfchrittsrolle gefpielt, die fich auch in ihren künftlerifchen Unternehmungen ausdrückt. Von den zahlreichen und anfehnlichen, noch völlig dem gothifchen Stil angehörenden Kirchen, welche fie in diefer Epoche ausführte, war fchon im § 12 die Rede. Indeffen hatte

[1]) Paluftre II, 215. — [2]) Ebenda II, 223. — [3]) Ebenda II, 220. — [4]) Ebenda II, 220. — [5]) Ebenda II, 220. — [6]) Paluftre II, 199. — [7]) Ebenda II, 199. — [8]) Ebenda II, 240.

die Bauluſt Franz' I doch ſo viel Einfluſs, daſs auch hier unter ſeiner Regierung einige Kirchen entſtanden, die den Stempel der neuen Zeit in hervorragender Weiſe an ſich tragen. Zu dieſen gehört zunächſt St. Etienne du Mont.[1]) Neben der alten Abtei von St. Geneviève hatte ſich ſeit dem 13. Jahrhundert eine Pfarrkirche erhoben, die am Ende des 15. Jahrhunderts bei der ſtark angewachſenen Volkszahl einen Erweiterungsbau dringend bedurfte. Aber erſt 1517 kam man dazu, den Bau zu beginnen, und 1537 war nur der Chor vollendet. Im folgenden Jahr kam das ſüdliche Seitenſchiff mit den Kapellen zum Abſchluſs, 1541 konnten die Altäre geweiht werden, aber noch 1563 blieb die Bauunternehmung im Gang, und die Façade wurde erſt 1610 begonnen.

Die Kirche bietet im Innern ein wunderliches Compromiſs zwiſchen der Gothik und der Renaiſſance, doch ſo daſs letztere nur an den Brüſtungen der Galerieen, den Eierſtäben der Pfeilerkapitäle und ähnlichen untergeordneten Details zur Erſcheinung kommt. In Anlage und Conſtruction noch völlig gothiſch zeigt ſie einen polygonen Chor mit Umgang und Kapellenkranz, ein hohes Mittelſchiff mit übermäſsig hohen Seitenſchiffen und niedrigen Kapellen. Der Eindruck iſt nichts weniger als erfreulich, da das Miſsverhältniſs der Höhenentwicklung unbefriedigend wirkt. Die Rundpfeiler werden im Chor durch ſpitzbogige gothiſch gegliederte Arkaden verbunden, die gleich den breiten Gewölbrippen ohne Kapitäl ſich aus dem Schaft entwickeln. Im Schiff kommt die fortgeſchrittene Renaiſſance in architravirten Rundbögen zum Ausdruck, die aber dem Höhencharakter des Baues noch unangenehmer widerſprechen. Eine merkwürdige Anordnung iſt die Anlage eines Umgangs, der als Galerie in der halben Höhe des Mittelſchiffs die Pfeiler verbindet und ſich an der Rückſeite um dieſelben hinzieht, eine Communication um den ganzen Bau gewährend. Die gothiſchen Sterngewölbe ſind ſämmtlich mit herabhängenden Schluſsſteinen verſehen, die höchſt elegant in durchbrochener Arbeit wieder das beliebte Prachtſtück der ganzen Anlage bilden. Schwerfällig und breit dagegen ſind die Fenſter, mit unſchönem Maaſswerk, die oberen ſpitzbogig, die unteren rundbogig geſchloſſen. Häſslich iſt auch der Lettner mit ſeinen flachen Bögen und der durchbrochenen Wendeltreppe. Ein elegantes Dekorationsſtück dagegen die Portale zu den Chorumgängen im Renaiſſancegeſchmack. Mit einem Wort: es iſt die handwerksmäſsig gewordene Gothik, die ſich ungeſchickt genug mit einzelnen antiken Schmucktheilen herauszuputzen ſucht.

Anders verhält es ſich mit der ſeit 1610 hinzugefügten Façade (Fig. 122). Sie ſchlieſst ſich in ihrer ſteil aufragenden Geſammtform dem Bau des

[1]) Aufn. in Gailhabaud, IV.



Fig. 122. Paris. St. Etienne du Mont. (Baldinger nach Phot.)

Schiffes an, ſucht aber die Elemente der Antike zur Gliederung und Dekoration zu verwenden. Dieſs iſt hier noch nicht zu einer völlig ſchulmäſsigen Durchführung vorgedrungen, doch kann man das intereſſante Werk als bahnbrechenden Vorläufer für die bald nachher auftretenden ſtreng antikiſirenden Façaden betrachten. Bezeichnend iſt, daſs die langen Fenſter nach mittelalterlicher Sitte beibehalten ſind, ja daſs ſelbſt das Radfenſter noch Aufnahme gefunden hat. Der Mittelbau mit ſeinen eleganten korinthiſchen Säulen nach der »franzöſiſchen Ordnung« de l'Orme's, und dem reich geſchmückten Giebel, darüber als oberer Abſchluſs der zweite gebogene Giebel, in allen Theilen mit geſchmackvoller Ornamentik ausgeſtattet, iſt ein Beweis, mit welcher Anſtrengung man die antiken Syſteme den Kirchenfaçaden anzupaſſen ſuchte.

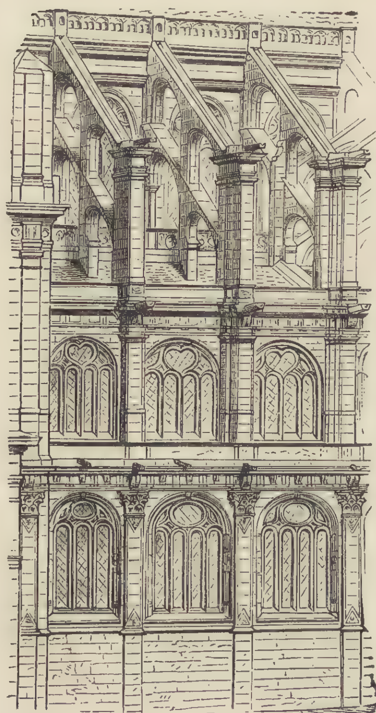


Fig. 123. Paris. St. Euſtache. (Baldinger nach Phot.)

Von ungleich höherem Werth iſt die ſchöne und groſse Kirche St. Euſtache, die reichſte und gröſste Pfarrkirche auf dem rechten Seineufer.[1] Sie wurde ſeit 1532 unter Leitung eines Meiſters *David* völlig neu erbaut, und zwar begann man mit dem Schiff zuerſt. Die Bauführung ſchritt langſam vor, und der Chor wurde erſt 1624, das Ganze noch etwas ſpäter vollendet.

Auch hier begegnen wir einer ſtreng mittelalterlichen Anlage, die mit ſeltner Conſequenz in ſo ſpäter Zeit feſtgehalten und zu ſchöner Harmonie durchgeführt worden iſt. Das Innere zeigt bedeutende Verhältniſſe und jene Neigung zum Ueberſchlanken, die in der ſpätgothiſchen Kunſt Frankreichs noch einmal mächtig ausbricht. Das Mittelſchiff erhebt ſich wenig über die vier hohen Seitenſchiffe, hat aber doch unter ſeinen Fenſtern ein vollſtändiges Triforium. Niedrige Kapellen umgeben die Abſeiten und ſetzen ſich mit dieſen als Umgänge um den hohen Chor fort. Der Eindruck des Innern iſt ein überaus lichter, freier und wohlthuender. Alle Formenausbildung vollzieht ſich im Rundbogen und im feinſten Renaiſſanceſtil, alle conſtructiven Gedanken gehören ſammt der Anlage und Eintheilung des

[1]) Vgl. V. Calliat, l'égliſe St. Euſtache à Paris. Fol. Paris.

Planes dem gothiſchen Syſtem. So zeigen namentlich die Pfeiler mittelalterliche, aber ſehr breit gezogene Profilirungen, die mit reichen Renaiſſanceformen dekorirt ſind.

Am Aeuſseren (Fig. 123) ſind die Strebepfeiler und Bögen, die Geſimſe und die Fenſter, die Giebel der Kreuzſchiffe mit ihren Portalen völlig in Renaiſſanceformen überſetzt; aber es fehlt jene geiſtreich freie Behandlung von St. Pierre zu Caen, und ſtatt ihrer tritt ein etwas barocker Claſſicismus ein, der am entſchiedenſten an den Strebebögen und den Fenſtern Schiffbruch leidet. Eine ſchöne und wirkungsvolle Compoſition in reich dekorativer Frührenaiſſance war dagegen die Hauptfaçade mit ihren drei Portalen, die ſpäter, noch unvollendet, abgeriſſen und durch die Architekten Manſard de Jouy und Moreau mit dem ſtümperhaften, zum übrigen Bau gar nicht paſſenden Werk vertauſcht wurde, welches man jetzt ſieht.

§ 99.

Kirchen in Isle de France.

Von jener anziehenden Vermiſchung mittelalterlicher Conſtruction und Anlage mit Renaiſſance-Ornamentik bietet auch eine Anzahl von Kirchen in der damals wieder ſo bauthätigen Provinz Isle de France mannigfaltige Beiſpiele. Wir nennen die Kirche zu Montjavoult[1]) mit einem Portal in prächtiger Frührenaiſſance, deſſen etwas ſchwerer breiter caſſettirter Bogen auf einer Wand mit zierlichen Niſchen ruht, die durch cannelirte korinthiſche Pilaſter eingerahmt ſind. Das Ganze, von frei vortretenden korinthiſchen Säulen triumphbogenartig umrahmt, bietet eine höchſt originelle Compoſition. Die krauſeſte Stilmiſchung zeigt der Chor der Notre-Dame zu La-Ferté-Milon,[2]) deſſen gothiſche Fenſter ſehr ſpäte Fiſchblaſen-Maaſswerke zeigen, während die Gliederung der Mauern durch doriſche Pilaſter und Triglyphenfries bewirkt wird. Die Jahreszahl 1563 beweiſt, bis in wie ſpäte Zeit ſich dieſe Miſcharchitektur erhielt. Dagegen gehört St. Aspais zu Melun,[3]) ſeit 1506 erbaut, zu denjenigen Kirchen, welche noch völlig der mittelalterlichen Weiſe folgen, in Einzelheiten aber das erſte Auftauchen von Renaiſſanceformen verrathen. Aehnliches gilt von der Kirche zu Montereau-Fault-Yonne,[4]) welche noch 1534 dieſelbe Stilmiſchung, aber mit etwas ſtärkerem Zuſatz von Renaiſſanceformen zeigt. Eine höchſt elegante Façade des neuen Stils, üppig und reich durchgeführt, finden wir an der Kirche zu Othis,[5]) deren Portal mit doriſchen Säulen und prachtvollem Triglyphenfries dekorirt iſt. Die Strebepfeiler, mit cannelirten ioniſchen Pilaſtern eingefaſst, ſind nicht minder elegant und prächtig.

---

[1]) Paluſtre I, 69, — [2]) Ebenda I, 105. — [3]) Ebenda I, 142. — [4]) Paluſtre I, 144. — [5]) Ebenda I, 146.

Der Bau wurde erft 1573 vollendet. Aehnliche Behandlung zeigt die Kirche zu Brie-Comte-Robert,[1]) nur dafs hier die korinthifche Ordnung herrfcht, die ftets auf eine um etwas frühere Zeit deutet. Ganz im Stil der Renaiffance ift dann die Kirche zu Etrepilly[2]) durchgeführt. Eins der fchönften Beifpiele diefer Art ift die Kirche zu Belloy,[3]) deren Façade um 1540 entftanden ift, und die man neuerdings *Jean Bullant* zufchreibt. Dahin gehört auch die Kirche von Sarcelles,[4]) etwas jünger, etwas einfacher, aber in demfelben Geift behandelt. Ungefähr dasfelbe gilt von der Kirche zu Villiers-le-Bel[5]) mit ihren antikifirenden Strebepfeilern, die gleichfalls als ein Werk *Bullant's* bezeichnet wird. Sie trägt die Daten 1545 und 1550. Noch eine ganze Anzahl kirchlicher Gebäude,[6]) wie die von Luzarches [St. Damian], die zu Gouffainville von 1559, die zu Isle-Adame, 1567 vollendet, ferner die von Maffliers und Mesnil-Aubry (um 1582) tragen fämmtlich den Charakter der Bullant'fchen Kunftweife, fo dafs man wenigftens feinen Einflufs oder feine Schule darin erkennen kann. An ihn felbft dagegen ift fchwerlich zu denken. Der letztgenannte Bau zeigt trotz der fpäten Entftehungszeit immer noch fpitzbogige Arkaden auf dorifchen Säulen mit Gebälk und Triglyphenfries.

Ein anziehender Bau ift fodann St. Maclou in Pontoife, an welcher feit etwa 1525 die nördlichen Seitenfchiffe ausgeführt wurden, die man demfelben *Pierre Lemercier* zufchreibt, welcher 1552 den Auftrag erhielt, den Thurm zu vollenden. Von 1566—1578 wurden dann die füdlichen Seitenfchiffe in einem ftrengeren Stil hinzugefügt. Etwas früher, von 1548 bis 1561, wurde an der Notre-Dame zu Magny[7]) das füdliche Seitenfchiff und das Kreuzfchiff ausgebaut, erfteres am Aeufsern mit ionifchen Pilaftern, letzteres mit Halbfäulen derfelben Ordnung auf Pilaftern ftatt der Strebepfeiler. Die Fenfter find zwar im Rundbogen gefchloffen, aber noch mit gothifchem Maafswerk, freilich von fehr häfslicher Form, gegliedert. Auf dem Kreuzfchiff erheben fich zwei zierliche Giebelauffätze mit Nifchen, die von korinthifchen Pilaftern eingefafst find. Man fchreibt diefe Theile *Jean Grappin*, dem Architekten der Kirche von Gifors zu. Auf denfelben Meifter glaubt man die Kirche von St. Gervais[8]) zurückführen zu dürfen, deren Portal vom Jahr 1550 in fehr eleganter Weife antikifirend durchgeführt ift.

Eine ftrengere Façade vom Jahr 1549 finden wir an der Kirche St. Georges zu Villeneuve,[9]) namentlich find die beiden dorifchen Seitenportale bemerkenswerth.

---

[1]) Palufire I, 144. — [2]) Ebenda I, 148. — [3]) Ebenda II, 3. — [4]) Ebenda II, 5. — [5]) Ebenda II, 5. — [6]) Ebenda II, 7. — [7]) Ebenda I, 70. — [8]) Ebenda II, 14. — [9]) Ebenda II, 19.

§ 100.

Kirchen zu Troyes.

Ein verheerender Brand, welcher im Jahr 1524 die Stadt Troyes betraf und ganze Stadtviertel ſammt ſieben Kirchen zerſtörte, gab Veranlaſſung zu Neubauten aller Art, die in umfaſſender Weiſe auch den kirchlichen Monumenten zu Gute kamen. Troyes noch immer eine der anziehendſten und alterthümlichſten Städte Frankreichs, bietet daher eine Reihe von kirchlichen Denkmalen, in welchen die Miſchung des gothiſchen Stils mit der Renaiſſance mannigfach zum Ausdruck kommt. Meiſt in engen winkligen Straſsen der dicht bevölkerten Stadt gelegen, ſind dieſe Gebäude von mäſsigem Umfang und zeigen in ihrem Grundriſs intereſſante Verſuche, dem kirchlichen Bedürfniſs gerecht zu werden, im Kampf mit äuſserſt beſchränkenden Raumbedingungen. So ſind z. B. mehrfach die Chöre geradlinig geſchloſſen, um die ganze von den anſtoſsenden Straſsen geſtattete Breite auszunutzen, aber im Innern ſchlieſst gleichwohl das Mittelſchiff polygon, und die Seitenſchiffe ſammt ihren Kapellen, wo letztere vorhanden, ſuchen durch künſtliche Gewölbeanlagen den rechtwinkligen Abſchluſs mit dem innern Polygon zu vermitteln.

Solcher Art iſt die Kirche St. Nicolas, die von 1526—1600 völlig erneuert wurde. Sie beſteht aus einem hohen Mittelſchiff und zwei niedrigen ſchmalen Seitenſchiffen, ſämmtlich mit reichen Sterngewölben verſehen, die in den Chorabtheilungen mit üppig durchbrochenen Ornamenten an den Rippen dekorirt ſind. In den Arkaden des Chores herrſcht noch der Spitzbogen, während das Schiff den Rundbogen zeigt. Am meiſten Mühe haben auch hier die Fenſter verurſacht, denn ihre groſsen rundbogigen Oeffnungen ſind mit einem Maaſswerk gefüllt, welches theils aus häſslichen ſpätgothiſchen Formen, theils aus trockenen Renaiſſancemotiven beſteht. Am weſtlichen Ende des Schiffes führt eine groſse Treppe an der Südſeite zu einer prächtigen Empore, deren Anlage in ihrer Groſsartigkeit wahrhaft überraſchend iſt. Auch am Aeuſsern kreuzen ſich die beiden Stile, und von den beiden Hauptportalen an der Nord- und Südſeite gehört das erſtere noch ganz der Spätgothik, während das andere ſich in ziemlich freien phantaſievollen Formen der Renaiſſance bewegt.

Noch ſtärker greift die Renaiſſance mit ihren reichen Dekorationsformen in die gothiſche Conſtruction und Anlage hinein bei St. Pantaléon, wo das Innere gerade durch den bunten Wechſel der Formen zu höchſt maleriſcher Wirkung kommt. Die Kirche beſteht aus einem hohen Mittelſchiff mit ſchmalen niedrigen Seitenſchiffen und Kapellen. Der Chorſchluſs iſt, ähnlich wie bei St. Nicolas, im Aeuſsern rechtwinklig, doch im Innern mit polygonem oder vielmehr halbkreisförmigem Abſchluſs des Mittelraumes.

In den Arkaden, den Gewölben und den Fenftern der Seitenfchiffe gehört alles noch der Gothik und dem Spitzbogen; dagegen find die Pfeiler des Mittelfchiffs als coloffale korinthifche Säulen behandelt, die mit ihrem vorgekröpften Gebälk fich disharmonifch genug eindrängen. Ebenfo häfslich ift das hölzerne Tonnengewölbe, mit welchem das Mittelfchiff abfchliefst. Auch die rundbogigen Oberfenfter mit trocknem Füllwerk in Renaiffanceform wirken ungünftig. Das Aeufsere zeichnet fich durch den reichen Schmuck des Chores in fpätgothifchen Formen aus. Von den Portalen ift das füdliche noch ein Werk der Gothik, während das nördliche der entwickelten Renaiffance angehört.

An der kleinen Kirche St. Jean ift das Schiff vom Brande im Wefentlichen verfchont geblieben; der Chor dagegen ebenfalls nach 1524 erbaut und zwar in fo gefteigerten Dimenfionen, dafs die Seitenfchiffe desfelben an Höhe faft das alte Mittelfchiff erreichen. Die Gewölbe der Chorumgänge und Kapellen zeigen die üppigften Verfchlingungen eines mit durchbrochenen phantaftifchen Ornamenten bekleideten Rippenwerks. Intereffant ift namentlich die Vermittlung des achteckigen Schluffes mit der rechtwinkligen Form des Aeufsern. Das Letztere zeigt gleich dem um 1555 errichteten Glockenthurm diefelbe Stilmifchung. Zahlreiche tüchtige Glasgemälde diefer Epoche fchmücken die Kirche, und auch in den übrigen Denkmälern von Troyes fieht man noch genug ähnliche.

Einen andern Grundplan zeigt die kleine Kirche St. Nizier, die ebenfalls nach dem Brande in den Jahren 1535 bis 1578 erneuert wurde. Die Seitenfchiffe fetzen fich als Umgänge mit drei polygonen Halbkapellen um den aus dem Achteck gefchloffenen Chor fort: eine Anordnung die fchon in St. Madeleine auftritt, im Uebrigen in Frankreich zu den Ausnahmen gehört.[1]) Die Arkaden, Gewölbe und Fenfter zeigen noch den Spitzbogen, doch mifchen fich in das Maafswerk der letzteren die Formen der Renaiffance. Auffallend find die breiten gedrückten Verhältniffe des Baues, welche der fonft in Troyes herrfchenden ungemein fchlanken Entwicklung entgegengefetzt find. Von den Portalen zeigt das füdliche noch gothifche Reminiscenzen, das nördliche mit Säulen und Gebälk die Formen der Renaiffance, und das weftliche Hauptportal den letzteren Stil in einer eleganten triumphbogenartigen Compofition, die in zwei Gefchoffen mit ionifchen und korinthifchen Säulen fammt eleganten Details fich ausfpricht.

Diefelbe Grundrifsbildung zeigt die kleine Kirche St. Rémy, deren Schiff noch dem Mittelalter angehört, während der Chor mit feinen Um-

[1]) Es ift diefs jene äufserfte Reduktion des franzöfifchen Chorfchema's mit Umgang und Kapellenkranz, welche an den norddeutfchen Backfteinbauten von Lübeck, Doberan, Schwerin, Roftock, Wismar etc. vorkommt, und die wir in Frankreich aufserdem noch an St. Jean zu Caen, in Belgien an der Kathedrale von Tournay nachweifen können. —

gängen und Kapellen, feinen Gewölben und Fenftern den gemifchten Stil des 16. Jahrhunderts verräth.

§ 101.

Kirchen im übrigen Frankreich.

Es genügt in einigen Beifpielen die weitere Verbreitung diefer wunderlichen Mifchformen, die künftlerifch keine erhebliche Bedeutung haben, nachzuweifen, um die allgemeine Herrfchaft diefer phantaftifchen Dekorationsweife hervorzuheben.

Noch unklar zwifchen beiden Stilen fchwankend zeigt fich die Façade der Kirche von Tilloloy[1]) in der Picardie, Departement der Somme. Es ift ein hoher, breiter, ungegliederter Giebelbau, von zwei Rundthürmen mit fpitzen Kegeldächern flankirt: eine Compofition, die mehr an norddeutfche als an franzöfifche Bauten erinnert. Die Maffe des Mauerwerks befteht aus Backftein, alle charakteriftifchen Formen aber, das Portal, die Fenfter, Gefimfe und Nifchen aus Quadern. Wunderlich fpielen hier die Elemente der Renaiffance mit zierlichem Arabeskenwerk der Pilafter, mit zahlreichen dekorativen Nifchen, mit der Umfaffung, Krönung und Gliederung des Portals in die gothifche Detailbildung hinein. Letztere findet ihren Ausdruck hauptfächlich in dem grofsen Radfenfter und in gewiffen Maafswerkornamenten, die ebenfo feltfam als gefchmacklos den hohen Giebel zu fchmücken fich anftrengen. Das Ganze zeigt uns eine bizarre Compofition, die das volle Verftändnifs der Antike auch nicht annähernd erreicht, zugleich aber den richtigen Gebrauch der gothifchen Formen verloren hat. Im Innern findet fich die Jahrzahl 1534, wie Paluftre I, 38 angiebt; nicht wie Berty a. a. O. mittheilt, 1554.

Wie an andern Orten um diefelbe Zeit componirt wurde, bezeugt ein kleiner Kirchenbau der Champagne. In der Nähe von Troyes unfern Rozières liegt der kleine Ort St. André, ehemals durch eine in der Revolution zerftörte Abtei ausgezeichnet. Die Pfarrkirche, ein an fich unanfehnlicher Bau, erhält durch ein ungewöhnlich grofsartiges und prachtvolles Hauptportal vom Jahre 1549 Bedeutung. Es ift eine der reichften Compofitionen diefer Art, welche die Epoche Heinrichs II hervorgebracht hat, und dürfte nicht leicht durch ein ähnliches übertroffen werden. Die Antike herrfcht ausfchliefslich, in vollem Verftändnifs der Formen, aber auch ohne alle fchulmäfsige Trockenheit, vielmehr fpricht fie fich mit der Kraft einer üppig überftrömenden Phantafie aus. Das Ganze befteht triumphbogenartig aus zwei Ordnungen von vier korinthifchen Säulen, die im Erdgefchofs zwei gleich hohe und weite Eingänge, im oberen Stockwerk zwei grofse

[1]) Aufn. in A. Berty, ren. mon. Vol. I. Vgl. dazu L. Paluftre, a. a. O. I. Bd.

Rundbogenfenfter umfchliefsen. Ein prachtvoller Fries fammt Zahnfchnittgefims trennt die beiden Stockwerke, ein Confolenfries mit antikem Tempel-Giebel krönt das Ganze. Die Portale und Fenfter, die Nifchen und das Rahmenwerk der Seitenabtheilungen, die Stilobate, ja alle irgend fich darbietenden Flächen find mit verfchwenderifcher Dekoration bedekt, und felbft, über die Schäfte der Säulen find Blumen- und Fruchtgehänge in feftlicher Pracht ausgebreitet. Zwifchen den beiden Fenftern ift die Statue des h. Andreas angebracht, und zwei andre Heiligenfiguren füllen die Nifchen des oberen Gefchoffes.

Von ähnlicher Auffaffung zeugt das Martinsportal der Kirche Notre Dame zu Epernay.[1]) Ein reich caffettirter Bogen wird von zwei Ordnungen gekuppelter korinthifcher Säulen eingerahmt, und ein Confolengefims mit antikem Giebel macht auch hier den Abfchlufs. Doch erhebt fich darüber ein fchmalerer Auffatz, deffen Triglyphenfries von zwei Karyatiden getragen wird. Auf beiden Seiten vermitteln Voluten, in Pflanzengewinde auslaufend, den Uebergang zum breiteren Unterbau. Das Portal felbft befteht aus einer doppelten Oeffnung, deren Bögen auf Confolen ruhen. Ein reiches Gefims trennt diefen Theil von dem grofsen triumphbogenartigen Rundbogen, der beide Oeffnungen umfafst. Sein Tympanon ift nach Art eines fünftheiligen Radfenfters ausgefüllt, eine letzte Reminiscenz des Mittelalters. Alle Gliederungen und Flächen diefes prächtigen Werkes find mit verfchwenderifchem plaftifchem Schmuck bedeckt.

Auch im Süden finden wir ein ähnliches Prunkftück am Portal der Kirche Dalbade zu Touloufe. Es zeigt ebenfalls zwei Oeffnungen, die mit korinthifchen Pilaftern und cannelirten Halbfäulen eingefafst werden. Darüber bildet den Abfchlufs ein Gebälk fammt Fries mit eleganten Arabesken. In der Mitte fieht man auf reichgefchmückter Säule die Statue der Madonna, während auf beiden Seiten zierliche Nifchen für ähnlichen Schmuck beftimmt waren. Das Tympanon ift von zwei Fenftern durchbrochen, der Bogen reich eingefafst, und der obere Abfchlufs durch eine Nifche mit antikem Giebel bekrönt. Die Compofition des Ganzen hat noch etwas Unficheres, die Dekoration etwas willkürlich Spielendes, was auf die Zeit Franz' I hinweift.

An der Kirche St. Sernin ebendort hat die Frührenaiffance, ähnlich wie an der Dalbade, ein befonderes Prachtftück in dem eleganten Portal hingeftellt, welches in einigem Abftande dem älteren Portal des füdlichen Seitenfchiffs vorgefetzt ift. In marmorartigem Kalkftein ausgeführt, ift es eine der zierlichften Compofitionen aus der Zeit Franz' I. Eine hohe Bogenpforte ruht auf fein gegliederten Rahmenpilaftern und wird von einem

[1]) Taylor et Nodier, Voyages, Champagne.

Syſtem vorſpringender Pfeiler mit vortretenden ſchlanken Säulchen eingefaſst, deren Schaft gegürtet und in den oberen Theilen mit den ſubtilſten Ornamenten gleichſam überhaucht iſt. In den Bogenzwickeln ſieht man Medaillons mit zerſtörten Füllungen, in dem Frieſe und dem hohen Bogenfelde, welches unter einem einfachen Giebel das Ganze abſchlieſst, breiten ſich die zarteſten Laubranken aus. Dieſes ſchöne Portal wird gleich allen übrigen dortigen Arbeiten aus jener Epoche einem trefflichen einheimiſchen Künſtler *Nicolas Bachelier* zugeſchrieben. Auch das Portal der Dalbade wird auf ihn zurückgeführt.

Dagegen gehört dem Anfang des 17. Jahrhunderts (inſchriftlich 1611 bis 1632 ausgeführt) die Kirche von St. Florentin in Burgund, Depar-



Fig. 124. Chambord. Dorfkirche. (Laſius.)

tement der Yonne,[1]) ein Bau, der durch die elegante Façade des nördlichen Querſchiffs bemerkenswerth iſt. Der hohe, ſchmale Giebelbau wird durch polygone Thürme flankirt und zeigt in drei Geſchoſſen eine Dekoration mit korinthiſchen, ioniſchen und dann wieder korinthiſchen Pilaſtern, prächtige Conſolengeſimſe, ein elegantes Portal und fein gegliederte Niſchen, Alles in edler und flüſſiger Behandlung mit gutem künſtleriſchem Gefühl durchgeführt. Es iſt eins jener Beiſpiele, wo die Formen der Antike ſich als bloſse Dekoration, aber mit Geſchmack und Feinheit, einem ganz fremdartigen Baukörper anſchmiegen.

---

[1]) Aufn. in Berty, ren. monum. T. I.

Diefen vereinzelten Beifpielen, denen fich noch manche anfügen liefsen, genügt es uns das Mufter einer kleinen Dorfkirche diefer Zeit hinzuzugeben. Es ift die Kirche zu Chambord (Fig. 90). Der fonft unbedeutende Bau zeichnet fich durch eine Façade aus, welche in der leichten graziöfen Weife der Zeit Franz' I ausgeführt ift. Obwohl nur eine Dekoration, hat fie doch durch die gefälligen Verhältniffe, den ungemein glücklichen Aufbau und die zierliche Durchführung Anfpruch auf Beachtung.

§ 102.

Thurmbauten.

Je weniger die Renaiffance in Frankreich mit dem Innern der Kirchen anzufangen wufste, je unverbrüchlicher fich dort die Anlagen und Conftructionen der Gothik gegen die neuen Formen behaupteten, um fo eifriger tritt das Bemühen hervor, dem Aeufseren der Kirchen einen Antheil vom Gepräge des neuen Stiles zu fichern. War das, wie wir gefehen haben, an Portalen, Façaden und andern Einzelnheiten fchon der Fall, fo erreichte diefs Streben feinen Höhepunkt bei den Thurmbauten. Selbftändige Werke wie fie find, wenigftens in ihrem oberen Aufbau, liefsen fie fich leichter nach einem beftimmten Syftem behandeln und geftatteten die dekorative Anwendung antiker Glieder in ziemlich freier, ja oft in fehr gelungener Weife. Die Anlage und Conftruction bleibt dabei mittelalterlich, infofern ein Syftem von kräftigen Strebepfeilern und leichteren Füllmauern, letztere durch Schallöffnungen unterbrochen, die Grundlage bildeten. Aber indem man den einzelnen Stockwerken die antiken Säulenordnungen als Dekoration vorfetzte, erhielt man durch die kräftig vorfpringenden Gefimfe fcharf markirte Horizontalabfchnitte, und an die Stelle des raftlofen Aufwachfens und Verjüngens gothifcher Thürme trat jene gemeffenere, durch rhythmifche Abtheilungen gebundene Bewegung, welche das Grundgefetz antiken Aufbaues ausmacht. Oft ift die Löfung der Aufgabe eine ungemein glückliche, echt künftlerifche, und in folchen Fällen wird man an die fchönen Thurmbauten romanifcher Zeit erinnert, die ja dasfelbe Gefetz horizontaler Theilung befolgen.

Der fchwierigfte Punkt der Aufgabe ftellte fich aber beim Abfchlufs folcher Thurmbauten dar. Gegen die fchlanken Thurmhelme der gothifchen Zeit hat die Renaiffance eine leicht begreifliche Abneigung, die wir auch bei den Berathungen über die Vollendung des Thurms der Kathedrale zu Rouen hervortreten fahen. (S. 76). Wie in jenem Falle entfchied man fich bisweilen für ein flaches Terraffendach, fo dafs der Abfchlufs in antikem Sinn durch die Horizontale gebildet wurde. Doch wirkte die alte Sitte noch kräftig genug nach, um in den meiften Fällen eine fchlankere Krönung wünfchenswerth zu machen, in der die auffteigende Tendenz aus-

klingen und zur künftlerifchen Löfung gelangen konnte. So weit jedoch machte auch hier die antike Ueberzeugung fich geltend, dafs nicht ein fpitzes Giebeldach, fondern die weich gefchwungene Linie einer Kuppel dabei zur Verwendung kam.[1])

Wohl das fchönfte Beifpiel folchen Thurmbaues bieten die Thürme der Kathedrale zu Tours,[2]) deren nördlicher laut einer Infchrift im Schlufsftein der Laterne fchon 1507 vollendet wurde, während der füdliche erft 1547 zur Vollendung kam. In den unteren Theilen noch romanifch, zeigen fie oberhalb des Schiffs einen Aufbau in den glänzenden Formen der Renaiffance und zwar in der reizvollften und pikanteften Weife. Originell ift der Uebergang ins Achteck vermittelt, indem auf den vier Ecken elegant gegliederte Pfeiler ftehen bleiben, von denen fich Strebebögen nach dem Mittelbau hinüber fchlagen. Eine durchbrochene Galerie zieht fich um den Fufs diefes Stockwerks herum, eine zweite bezeichnet den Anfang des folgenden. Von hier verjüngt fich der Bau, indem er mit fechzehn Rippen fich kuppelartig zufammenzieht, dann nochmals in zierlich durchbrochener Laterne lothrecht emporftrebt, um endlich mit einer kleinen Kuppel zu fchliefsen. Die Dekoration ift von unerfchöpflicher Mannigfaltigkeit und voll graziöfer Erfindung. Die antiken Formen, die cannelirten, die mit Rauten oder mit Arabesken gefchmückten Pilafter, die Gefimfe mit ihren Zahnfchnitten und Confolen, die Friefe mit ihren Arabesken, die vafenartigen Auffätze, das Alles ift in freier Genialität zur Verwendung gebracht, und ebenfo zwanglos verbinden fich damit die mittelalterlichen Elemente, die caffettirten Strebebogen, die üppigen Krabben, welche ihnen fowie den beiden Kuppeln beigegeben find, die Schallöffnungen mit ihren Theilungsfäulchen, endlich die Wafferfpeier der Gefimfe. Dazu kommen frei fpielende Motive, wie die acht Säulchen mit vafenartigen Auffätzen, welche die untere Kuppel umgeben. Mit einem Wort, es ift wieder eine jener phantafievollen hochoriginalen Schöpfungen, an welchen die Schule der Touraine zur Zeit der Frührenaiffance fo reich war. Aufserdem gehört der nördliche Thurm kraft feiner ungewöhnlich frühen Datirung zu der kleinen Zahl von Bauwerken, bei welchen die Renaiffance zum erften Mal in Frankreich zur Anwendung kam.

In nicht minder bedeutender Weife wird eine mehr ftreng antikifirende Auffaffung durch ein anderes Beifpiel vertreten: die Thürme von St. Michel zu Dijon.[3]) Hier ift die ganze grofsartige Façade dem Renaiffanceftil

[1]) Dafs auch das gothifche Mittelalter gelegentlich folche Kuppellinien den geraden Pyramiden vorzog, beweifen u. a. der Dom zu Frankfurt und die Kirche Maria Stiegen zu Wien. — [2]) Vgl. die fchöne Aufn. bei Berty, ren. monum. Vol. II. — [3]) Abb. bei Chapuy, Moyen âge mon. II, 240. III, 355.

unterworfen, obwohl Anlage und Eintheilung völlig dem Mittelalter angehören. Drei gewaltige faſt gleich hohe und weite Portale öffnen ſich in zackenbeſetzten Rundbögen zu eben ſo vielen tiefen Vorhallen. Die Wände derſelben ſind in Niſchen mit Statuen aufgelöſt, die Wölbungen aber als Tonnen mit frei behandelten Caſſetten und reichem plaſtiſchem Schmuck ausgebildet. Höchſt originell iſt der Gedanke, die mittlere Wölbung kuppelartig zu durchbrechen, ſodaſs die Laternenkrönung derſelben über dem horizontalen Abſchluſs dieſes unteren Geſchoſſes wunderlich genug hervortritt. Zur Gliederung der Thürme (Figur 125) ſind die vier antiken Säulenordnungen mit groſsem Geſchick verwendet, ſo daſs man in dieſer Hinſicht den Bau als muſtergiltig bezeichnen kann. Den Abſchluſs bildet eine kleine achteckige Laterne, die freilich unvermittelt aus dem oberen Geſchoſs aufſteigt. Der zwiſchen den beiden Thürmen befindliche Theil der Façade zeigt zwei groſse blinde Halbkreisfenſter mit Maaſswerk, als Abſchluſs aber eine offene Galerie zwiſchen korinthiſchen Säulen, um den Giebel des Mittelſchiffs zu maskiren.

Auch in andern Gebieten Frankreichs fehlt es nicht an ſolchen Renaiſſancethürmen. Ein intereſſantes Beiſpiel zeigt die Kirche von Argentan im Departement der Orme.[1]) Hier erhebt ſich auf dem Querſchiff nach normaniſcher Weiſe ein ſpätgothiſcher Thurm; an der Façade aber ſteigt nördlich ein mächtiger viereckiger Thurm empor, mit zwei achteckigen Obergeſchoſſen, die in eine Kuppel endigen. Sie ſind mit Pilaſtern und darüber mit korinthiſchen Säulen bekleidet, und der Uebergang aus dem Viereck wird durch Pfeiler mit Strebebögen nach mittelalterlicher Weiſe, aber in Renaiſſanceformen bewirkt.

Den Uebergang vom Mittelalter zum neuen Stile erkennen wir an der Pfarrkirche von Bourg, einem ſtattlichen Werke der Frühepoche. Als mit dem Neubau der Kirche von Brou die Pfarrverweſung nach Bourg verlegt wurde, begann man den Bau einer anſehnlichen Pfarrkirche. *Louis van Boghem* wird im Dezember 1514 als Hauptmeiſter genannt, unter welchem mehrere Maurermeiſter der Stadt das Werk ausführten. Anordnung und Behandlung erinnern deutlich an die Kirche von Brou, nur iſt alles einfacher gehalten, aus dem Fürſtlichen ins Bürgerliche überſetzt. Das hohe Mittelſchiff iſt wie dort jederſeits von zwei niedrigeren Seitenſchiffen begleitet, alles wieder mit Sterngewölben bedeckt, nur ſind die Verhältniſſe durchweg ſchlanker als dort. Der Chor, fünfſeitig aus dem Achteck geſchloſſen, hat frei ſchwebende, keck durchbrochen gearbeitete Schluſsſteine in den Gewölben, von phantaſtiſcher Wirkung. Tüchtig gearbeitete

---

[1]) Abb. bei Chapuy, Moyen âge mon. III, 309. Dazu Paluſtre II, 221 ff. mit Abbildungen.

Chorſtühle mit groſsen Heiligenfiguren in Flachreliefs auf den Rückſeiten zeugen von gediegener Behandlung, und im Ornament wieder Einflüſſe der Renaiſſance.

Sehen wir hier ein Schwanken zwiſchen Gothik und Renaiſſance, ſo hat letztere endlich an der ſehr ſtattlich mit einem kuppelgekrönten Thurm



Fig. 125. Dijon. S. Michel. (Baldinger nach Chapuy.)

ausgebildeten Façade den Sieg davon getragen. Zwar ſpielen in die Form der Portale mittelalterliche Gedanken noch hinein, namentlich in der an romaniſche Portale erinnernden Gliederung; aber die drei Syſteme gekuppelter Pilaſter und Halbſäulen, welche die Strebepfeiler beleben, ſowie die achteckige Kuppel, welche den Thurm abſchlieſst, gehören gänzlich der Renaiſſance. Am ſüdlichen Portal lieſt man die Jahreszahl 1545.

Eine völlig in claffifchem Sinn durchgeführte Compofition von originellem Gepräge zeigt fodann der Thurm an der Façade von St. Patrice zu Bayeux.[1]) Der Unterbau ift mit Strebepfeilern flankirt, welche in dorifche Säulen endigen. Ein Confolengefims bildet den Abfchlufs. Dann folgt ein oberes Gefchofs mit ionifchen Säulen, welche klar gegliederte Schallöffnungen umfchliefsen. Von nun an verjüngt fich der Thurm zuerft mit einem von korinthifchen Pilaftern bekleideten Stockwerk, über welchem zwei runde auf Pfeilern mit Bogenftellungen durchbrochene Gefchoffe auffteigen, die mit einer Kuppel und kleinen Laterne gekrönt find. Es ift ein wohlgelungener Verfuch, mit den Verjüngungen im Aufbau gothifcher Thürme zu wetteifern.

Zu den originellften diefer Bauten gehört fodann der Glockenthurm der Kirche von St. Amand (Nord). In mächtiger Maffe erhebt fich die Façade in fünf Stockwerken, durch üppig dekorirte Pilafter- und Säulenfyfteme gegliedert, aufserdem durch ftark barocke Nifchen der verfchiedenften Form belebt. Kräftige Vorfprünge zu beiden Seiten werden durch achteckige Auffätze mit kuppelartigen Abfchlüffen bekrönt, während auf dem weiter zurücktretenden Mittelbau ein achteckiger Auffatz in drei Gefchoffen als machtvoller Hauptthurm emporfteigt, zuerft in eine Kuppel, dann in eine obere Spitze mit Laterne auslaufend. Der ganze Bau, einer der impofanteften feiner Art, echt flandrifch derb und üppig, erft 1633 vollendet.[2])

Endlich verzeichnen wir noch ein Beifpiel jener mächtigen normannifchen Vierungsthürme, die dem Norden Frankreichs eigen find. Es ift der Thurm der Kirche St. Marie du Mont zu Charentan.[3]) Ueber einem gothifchen Hauptgefchofs erhebt fich ein achteckiger Oberbau in zwei Stockwerken, mit einer durchbrochenen Laterne abgefchloffen und von einer Kuppel bekrönt. Die Formen haben das Gepräge einer fpielenden Renaiffance.

§ 103.

Kapellenbauten.

Den Uebergang zu einer mehr claffifchen, felbft fchulmäfsigen Behandlung der Renaiffance bilden einige kleinere Werke, namentlich Kapellen, bei welchen es möglich war, in felbftändiger Weife von der Anlage und Conftruction des Mittelalters abzuweichen und zu neuen Geftaltungen durchzudringen. Doch fehlt es auch unter diefen oft fehr anmuthigen Werken nicht an Beifpielen des fchon mehrfach charakterifirten gemifchten Uebergangsftiles.

---

1) Abb. in Chapuy, Moyen âge mon. II, 160. — 2) Paluftre I, 8 ff. — 3) Abb. in Chapuy, Moyen âge mon. Vol. II, 256.



Fig. 126. Kapelle in St. Jacques zu Rheims. (Lasius.)

Zu den interessantesten Vertretern dieser gemischten Gattung gehört eine kleine Kapelle in St. Jacques zu Rheims, von welcher unsere Fig. 126 eine Anschauung giebt. Wie der Augenschein lehrt, sind hier für den Grund-

riſs, die Conſtruction der Gewölbe und die Form der Fenſter noch mittelalterliche Motive maſsgebend; aber der Rundbogen iſt überall durchgeführt, die gothiſch profilirten Gewölbrippen ruhen auf antiken Deckplatten, Ge-

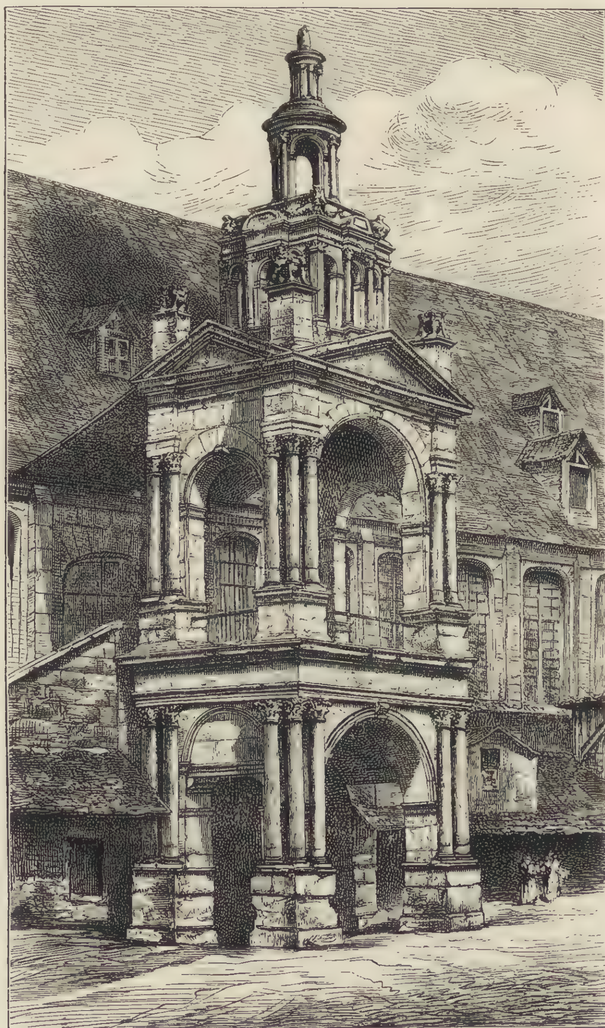


Fig. 127. Rouen. Kapelle S. Romain. (Sadoux.)

ſimſen und Gebälken, die von gekuppelten korinthiſchen Säulen getragen werden. Was in groſsen Dimenſionen wahrſcheinlich unerträglich ſein würde, das wird hier bei den kleinen Verhältniſſen zu einem eben ſo anmuthigen als pikanten Contraſt und zum Ausdruck einer freien Grazie.

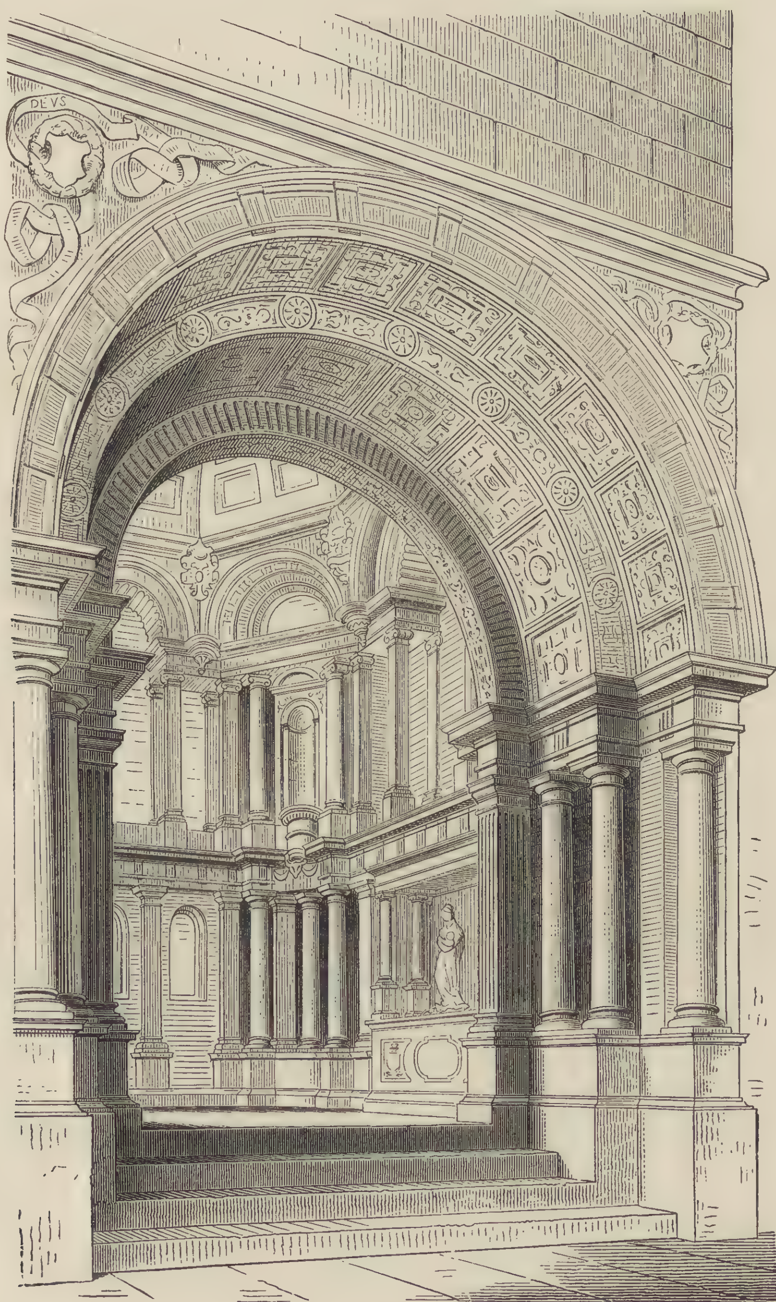


Fig. 128. Kathedrale zu Toul. Ursula-Kapelle. (Lasius.)

Eine Compofition von höchft originellem Gepräge ift fodann die kleine Kapelle St. Romain zu Rouen (Fig. 127), welche 1542 an Stelle einer alten verfallenen aufgeführt wurde.[1]) Es ift ein triumphbogenartiger kleiner Bau, im Erdgefchofs aus einem blofsen Thorweg beftehend, darüber wiederum als Rechteck nach allen Seiten mit einem Bogen auf Pfeilern fich öffnend das Hauptgefchofs. Gekuppelte korinthifche Halbfäulen gliedern unten und oben die Pfeiler, den Abfchlufs bildet nach jeder Seite ein antiker Giebel, über deffen gekreuzten Dächern fich eine zierliche Laterne in zwei durchbrochenen Auffätzen erhebt. Es ift wohl eins der früheften datirten unter diefen kleineren Gebäuden, an welchen die claffifche Formenwelt rein und vollftändig zum Ausdruck kommt.

Noch entwickelter und dabei reicher ausgeführt ift die prachtvolle Kapelle der h. Urfula in der Kathedrale zu Toul, von der wir unter Figur 128 eine Anficht beifügen. Da urkundlich feftfteht, dafs Bifchof Hector d'Ailly, welcher 1532 ftarb, diefelbe gegründet und bei feinem Tode unvollendet hinterlaffen hat,[2]) fo befitzen wir hier vielleicht das frühefte Beifpiel einer ftreng antikifirenden Kuppelanlage auf franzöfifchem Boden. Die Kapelle, am öftlichen Ende des füdlichen Seitenfchiffes erbaut, hat quadratifchen Grundplan, im Erdgefchofs eine Ordonnanz von dorifchen Pilaftern und Säulen und darüber ein ionifches Obergefchofs, welches in den Ecken durch vorgefchobene Säulen in fehr finnreicher Weife den Uebergang zum Octogon und zur caffettirten achteckigen Kuppel vermittelt. Die Verhältniffe find fchön, die Formbehandlung ift einfach und edel, die Gefammtwirkung des Raumes ungemein anziehend. Derfelbe Stifter erbaute am nördlichen Seitenfchiff ein anderes ähnliches Prachtftück, die fogenannte Kapelle der Bifchöfe, ebenfalls in elegantem Renaiffanceftil.

In dem grofsartigen antiken Gräberfelde der Aliscamps bei Arles liegt eine halbzerftörte mittelalterliche Klofterkirche aus romanifcher Epoche. Am füdlichen Kreuzarm hat fich eine Kapelle erhalten, die ein elegantes Werk der beften Renaiffancezeit ift. Ein quadratifcher Raum, in den Ecken durch elegante korinthifche Säulen mit prachtvoll dekorirten Schäften gegliedert, wird durch einen ebenfalls reich gefchmückten, mit herrlicher Akanthusranke bekleideten Fries und prächtiges Confolengefims abgefchloffen. Darüber entwickelt fich ein hohes Gewölbe aus vier auffteigenden Kappen, die noch in mittelalterlicher Weife durch Gurte verbunden werden. Sie vereinigen fich zu einem quadratifchen Oberlicht, das von einer kleinen Kuppel gekrönt wird. Das Ganze, etwa um 1550 entftanden, fehr elegant und fein.

Eine andere ähnlich behandelte Kapelle neben jener erften ift nicht viel fpäter. Sie unterfcheidet fich nur dadurch von jener, dafs fie eine

[1]) Aufnahme bei Berty, ren. mon., Vol. II. — [2]) Notice fur la cathédrale de Toul, par l'Abbé Guillaume (Nancy 1863) p. 54.

achteckige Grundform, achteckiges Gewölbe und Oberlicht hat, dies Alles von verwandter Ausführung, aber mit einem dorifchen Triglyphenfries ausgeftattet. Die acht Eckfäulen, die wahrfcheinlich derfelben antiken Ordnung angehörten, find bis auf die Poftamente verfchwunden.

Ungefähr zu gleicher Zeit macht fich auch an den Schlofskapellen, die bis dahin, wie wir fahen, gothifch gewefen waren, die claffifche Richtung geltend. Zu den früheften Beifpielen gehört die von Philibert de l'Orme im Park von Villers-Coterets erbaute Kapelle (vergl. § 29), fowie die beiden Kapellen, welche er zu Anet (§ 68) ausführte. Von den letzteren ift die im Schloffe felbft gelegene wohl das erfte kirchliche Gebäude Frankreichs, welches die runde römifche Kuppel vollftändig in antiker Weife zur Ausbildung bringt.

§ 104.

Kirchen in streng classischem Stile.

Die gröfseren ftädtifchen Pfarr- und Klofterkirchen nehmen den confequent durchgebildeten Renaiffanceftil erft fpät auf, und vorzüglich da zuerft, wo die Gründung oder doch ein nachhaltiges Intereffe für Errichtung derfelben von den Hofkreifen ausgeht. Eins der früheften Beifpiele folcher in antikem Sinne ftreng durchgebildeten Kirchenfaçade gab Philibert de l'Orme an St. Nizier zu Lyon (§ 66). Eine allgemeinere Nachfolge follte aber erft das beginnende 17. Jahrhundert bringen, und wir können die fchon betrachtete Façade von St. Etienne du Mont (§ 98 und Fig. 122) als den Uebergang zu diefer neuen Auffaffung bezeichnen.

Salomon de Broffe war es fodann, der beim Neubau der Façade von St. Gervais zu Paris[1]) den entfcheidenden Schritt that. Im Jahr 1616 legte Ludwig XIII den Grundftein zu derfelben, und rafch ftieg der Bau empor. 1621 war er vollendet. Die Façade ift ein Hochbau, mit den drei antiken Säulenordnungen bekleidet. Die Säulen find gekuppelt, um einen kräftigeren Eindruck zu erzielen. In den beiden erften Gefchoffen treten fie fogar zu vieren verbunden auf. Ein gebogenes Giebelfeld bildet den Abfchlufs des Ganzen. Das Hauptportal, im Halbkreis gefchloffen, wird von einem Giebel gekrönt. Das Obergefchofs enthält in der Mitte zwei Rundbogenfenfter, in den Seitenabtheilungen grofse Nifchen mit den Statuen der Stiftsheiligen Gervafius und Protafius. Um den höheren Mittelbau mit der Attika des breiten Untergefchoffes zu verbinden, find einwärts gefchweifte Bogenftücke angebracht, an deren Fufs die Evangeliften in Gruppen fich erheben. Auch der Schlufsgiebel der Façade ift mit liegenden Statuen gefchmückt. Ueber das Aeufserliche, rein Dekorative im Charakter

---

[1]) Aufn. in Gailhabaud, IV.

einer ſolchen Façade iſt kein Wort weiter zu verlieren; ebenſo wenig über die Diſſonanz, in welcher dieſelbe zu dem Innern des ganz gothiſchen Baues ſteht. Wie aber die Dinge einmal lagen, da die ſtets moderner werdende Kultur ſich mit Gewalt vom Mittelalter abwendete, muſste eine ſolche Compoſition, von der Hand eines bedeutenden Künſtlers ins Leben gerufen, der neuen Auffaſſung zum Siege verhelfen.

Dieſs ſehen wir dann wenige Jahre darauf an der Jeſuitenkirche St. Louis-St. Paul, welche 1627 begonnen und auf Richelieu's Koſten 1634 vollendet wurde.[1]) Es iſt einer der vielen Künſtler des Jeſuitenordens *François Derrand*, nach deſſen Plänen ſie erbaut wurde. An der Façade treten wieder drei Säulenſtellungen auf, aber es ſind ausſchlieſslich korinthiſche Formen, die im Verein mit einer üppigen Ornamentik, namentlich an den Frieſen, jenen koketten Stil einführen, der für die Jeſuiten bezeichnend iſt. Ihre Prunkluſt war bekanntlich eine wohlberechnete, denn ſie ſuchten durch alle Mittel die Sinne des Volks zu beſtechen und für ſich zu gewinnen. In anderer Beziehung iſt dieſe Kirche epochemachend geworden: ſie war die erſte in Frankreich, welche ihrem Langhaus den Kuppelbau hinzufügte, wenngleich noch in wenig hervortretender Weiſe.

Bald folgte darin die kleine Karmeliterkirche in der Rue de Vaugirard, die indeſs ebenfalls noch in ſehr mäſsigen Dimenſionen ausgeführt iſt. Damit war dem wahrhaft groſsen und zündenden Gedanken, welchen die Renaiſſance für den Kirchenbau geſchaffen hatte, auch in Frankreich Bahn gebrochen. In der unerbittlich ſtrengen Conſequenz des gothiſchen Stils, in dem groſsen Dreiklang ſeiner Höhenbewegung findet die Kuppel ein für allemal keinen Platz. Der romaniſche Stil konnte ſie aufnehmen und zu ſchönen Wirkungen verwenden; wo ſie jedoch in der Gothik auftritt, leidet immer der Organismus und die harmoniſche Wirkung des ſtreng in einander gefügten Ganzen. Wo ſie aber zur vollen Berechtigung, ja zur höchſten künſtleriſchen Verklärung kommt, das iſt der Kirchenbau der Renaiſſance. Ueber die Wirkung von Gebäuden entſcheidet freilich nicht bloſs der Verſtand, ſondern weit mehr noch die Phantaſie, die mit vollem Recht von jedem künſtleriſch gegliederten Raum einen beſtimmten Eindruck verlangt. Wer möchte die wunderbare Wirkung des Innern einer gothiſchen Kathedrale wie Amiens, Rheims, Tours und ſo viele andre leugnen. Aber wer möchte den Eindruck von St. Peter in Rom, den Eindruck jener kleineren und beſcheideneren Kuppelkirchen der Renaiſſance in Italien darum geringer anſchlagen. Wo dieſe Werke in der ſpäteren Epoche etwas Erkältendes haben, da kommt es faſt nie auf Rechnung der Verhältniſſe, der Planform, des Aufbaues im Ganzen, ſondern nur der meiſt ſchon nüchternen oder überladenen Einzelformen.

[1]) Aufn. in Gailhabaud, IV.

So war mit der Kuppel alfo die höchfte Monumentalform des modernen Kirchenbaues eingeführt, und die erfte bedeutendere Conftruction diefer Art erhob fich auf Geheifs Richelieu's feit 1635 auf der Kirche der Sorbonne (1653 vollendet). *Lemercier* war es, der diefen Bau ausführte.[1]) Die Kuppel erhebt fich, von vier kleinen Campaniles begleitet, über dem Kreuz und wird in ihrem Cylinder durch acht grofse Fenfter reichlich erhellt. Die Façade der Kirche zeigt eine korinthifche Säulenordnung, über welcher fich eine ebenfalls korinthifche Pilafterftellung erhebt. Ein einfaches Giebelfeld bildet den Abfchlufs.

In bedeutenderen Dimenfionen kam dann die Kuppel am Klofter von Val de Grâce[2]) zur Ausführung. Anna von Oefterreich hatte in langer kinderlofer Ehe das Gelübde eines prächtigen Gotteshaufes gethan, falls fie einen Thronerben erhalten würde. Nachdem fie Ludwig XIV geboren hatte, führte fie diefs Gelübde aus und legte 1645 den Grundftein zum Val de Grâce, deffen Kirche nach den Plänen von *François Mansard* ausgeführt wurde. Indefs war es *Lemercier*, welcher den gröfseren Theil des Baues errichtete, und erft feit 1654 wurde unter *Pierre Lemuet* und *Gabriel Leduc* die Kuppel vollendet. Letzterer hatte in Rom feine Studien an St. Peter gemacht, die er in glücklicher Weife an feiner Schöpfung verwerthete. Die Wirkung im Innern ift licht und frei, und der Aufbau, der fchöne Contour, die angemeffene Dekoration geben auch dem Aeufseren Harmonie und Anmuth.

§ 105.
Dekorative Werke.

Eine Epoche, welche wie die Renaiffance in hohem Grade dekorative Tendenzen verfolgt, wird auch in folchen Werken, die recht eigentlich die Aufgabe der Dekorationskunft bilden, Vorzügliches leiften. Für unfere Epoche kommt als fördernder Umftand hinzu, dafs aus dem Mittelalter fich eine gefunde Praxis in Beherrfchung der verfchiedenen technifchen Verfahrungsweifen vererbt hatte. Diefe Gediegenheit des künftlerifchen Handwerks entwickelte fich nun unter dem Hauch der claffifchen Studien und der Einwirkung Italiens zu lauterer Schönheit und zu hoher Pracht. Nur Schade, dafs auch hier zu früh jene üppige Entartung hereinbrach, welche den Barockftil zur Herrfchaft bringen follte. Wir können aus der grofsen Fülle der vorhandenen Werke nur einige bezeichnende Beifpiele hervorheben.

Für die Dekoration in Stein find hauptfächlich einige Chorfchranken und Kapellengitter bezeichnend, von denen wir zunächft die in

[1]) Blondel, archit. Françoife, Vol. II — [2]) Ebend.

Notre Dame zu Rodez als Werke des feinſten ornamentalen Geſchmacks zu nennen haben.[1]) Die durchbrochenen Gitter ſind durch Pilaſter und Bögen gegliedert, die Flächen ſämmtlich mit köſtlichen Arabesken, die Zwickel mit Medaillonköpfen gefüllt, und am abſchlieſsenden Fries ſieht man Genien mit eleganten Rankengewinden. Dieſe Arbeiten gehören zu den Unternehmungen des Biſchofs François d'Eſtaing, welcher von 1501 bis 1529 die weſtlichen Theile der Kathedrale ausbaute und den Chor ſammt den Kapellen mit einem Lettner, Chorſtühlen, Gittern und einer Colonnade in vergoldetem Kupfer ausſtattete. Ein ausgezeichneter einhei-

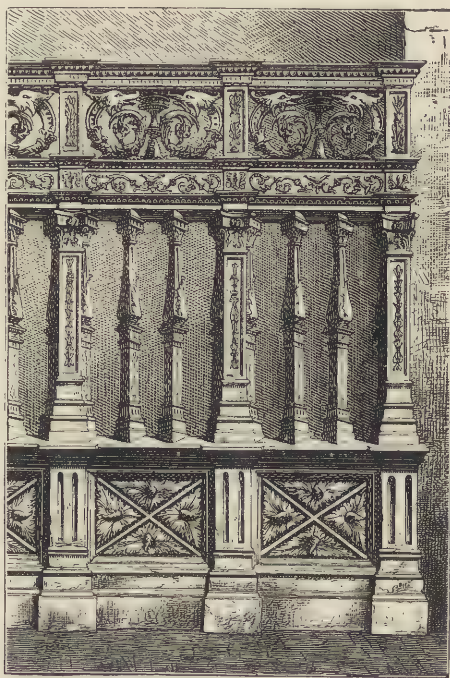


Fig. 129. Kapellengitter zu Fécamp. (Sadoux.)

miſcher Künſtler *Nicolas Bachelier*[2]) leitete die Ausführung. Dazu gehört auch die prachtvolle Orgelempore.

Auch in der Normandie fehlt es nicht an ausgezeichneten Arbeiten dieſer Art. Wir nennen die Kapellengitter der Kirche zu Fécamp,

---

[1]) Taylor et Nodier, Voyages, Languedoc, I, 2. Vergl. Berty, la ren. mon. I. — [2]) Ueber Bachelier, dem man ſo ziemlich alle bedeutenden Renaiſſancebauten im Languedoc zuſchreibt, fehlen bis jetzt kritiſche, auf urkundlichen Unterſuchungen fuſsende Mittheilungen. Die bloſsen Muthmaſsungen und rein willkürlichen Angaben über ihn weiter zu verbreiten, ſehen wir uns nicht veranlaſst.

(Figur 129) in prachtvoller Frührenaiſſance durchgeführt,[1]) die ähnlichen Gitter in St. Remy zu Dieppe,[2]) namentlich aber die auſserordentlich edlen und feinen Kapellengitter der Kathedrale von Evreux[3]), die wohl das Anmuthigſte ſind, was von dieſer Art die Frührenaiſſance in Frankreich geſchaffen hat. Sie nehmen noch vereinzelte gothiſche Elemente auf, verſchmelzen damit aber allen Reichthum der Renaiſſanceornamentik in ſchönſter Erfindung und ſauberſter Ausführung.

Merkwürdig ſind durch den reichen plaſtiſchen Schmuck die Chorſchranken der Kathedrale von Chartres.[4]) Sie ſtammen zum Theil aus der letzten Epoche des Mittelalters, und Partieen tragen das Gepräge des ſpätgothiſchen Stils. Aber im Anfang des 17. Jahrhunderts (man lieſt



Fig. 130. Kapellengitter in der Kathedrale zu Laon. (Sadoux.)

die Jahrzahlen 1611 und 1612) iſt durch einen tüchtigen Künſtler, *T. Boudin*, das Werk fortgeſetzt und vollendet worden, wobei er in ſeltener Pietät ſich dem Stile der ältern Theile nach Kräften anzuſchlieſsen ſuchte.[5]) Die architektoniſche Dekoration iſt demnach in der Geſammtfaſſung gothiſirend, in den Details aber, namentlich an den unteren Flächen, eine überaus feine und anmuthige Renaiſſance, die noch den Charakter der Frühzeit trägt.

Den beſten Renaiſſanceſtil zeigen ſodann die prachtvollen Marmorſchranken des Chores von St. Remy zu Rheims, welche das Grabmal

[1]) Paluſtre II 258. — [2]) Ebend. II, 199. — [3]) Gailhabaud IV, giebt auf mehreren Tafeln treffliche Darſtellungen derſelben. — [4]) Chapuy, Moyen âge mon. I, 10. — [5]) Ueber das Bildneriſche vgl. Lübke, Geſch. der Plaſtik, S. 687.

des heil. Remigius umgeben. Sie wurden 1537 vom Kardinal Robert de Senoncourt errichtet und 1847 vollftändig wiederhergeftellt.

Eins der umfangreichften Prachtwerke find die Gitter, welche fämmtliche Kapellen der Kathedrale von Laon[1]) fchliefsen, achtundzwanzig im Ganzen. (Fig. 130). Mit Ausnahme von drei etwas früheren, an denen das Datum 1522 vorkommt, ftammen fie aus den Jahren 1574 und 1575. Sie zeigen grofse Mannigfaltigkeit, namentlich in den Dekorationen der unteren Felder und der oberen Theile, wobei das barocke Cartouchenwerk diefer Epoche ftark mitfpricht. Die Eintheilung wird durch zierliche cannelirte dorifche Säulen bewirkt, zwifchen welchen kleinere Säulen derfelben Ordnung die Felder durchbrechen. Den Abfchlufs bildet ein Gebälk mit etwas trocknem Triglyphenfriefe. Diefe intereffanten Arbeiten find zum Theil bemalt und vergoldet.

Von Orgelemporen ift befonders noch die plaftifch reich dekorirte der Kathedrale von Gifors[2]) zu nennen, und als ein weiteres Zeugnifs des dekorativen Reichthums der normannifchen Schule heben wir endlich die prächtige Treppe in St. Maclou zu Rouen[3]) hervor.

Ein prächtiger Altar von 1549 findet fich in der Kirche von Ravenel (Isle de France), reich aber etwas fchwer behandelt.[4]) Ein anderer Altar in der Kirche zu Pleffis-Placy[5]) ift mit der Legende des heiligen Viktor und der heiligen Magdalena von einem Meifter *Theodor* gefchmückt. Zu Cambrai in St. Géry[6]) fieht man einen trefflich gearbeiteten Lettner von 1545, der fich durch feine feine Ornamentik auszeichnet. Ein prächtiger Taufbrunnen mit reizvoller plaftifcher Dekoration findet fich in der Kirche zu Magny.

Noch viel üppiger ergeht fich die Dekorationsluft diefer Zeit in den Holzarbeiten, in welchen fich eine aus dem Mittelalter ererbte Schnitzkunft mit dem ganzen Reichthum der ornamentalen Formen der Renaiffance verbindet. Wir nennen zunächft mehrere Chorftühle, unter denen die der Kathedrale von Auch[7]) noch überwiegend dem fpätgothifchen Stil angehören, aber in den Details der Confolen und Mifericordien wie in den Ornamenten der Gefimfe die Formen der Renaiffance aufnehmen. Vom Jahre 1535 datiren die Chorftühle in St. Bertrand de Comminges,[8]) in der luftigften, zierlichften Frührenaiffance, dabei von höchfter Pracht der Ausführung. Der herkömmliche gothifche Aufbau mit feinen Baldachinen und Tabernakeln, feinen Fialen, Strebebögen und hängenden Schlufsfteinen ift mit geiftreicher Freiheit in die Formen der Renaiffance übertragen.

---

[1]) Berty, ren. monum. Vol. II. — [2]) Aufn. in Gailhabaud, IV. Vgl. Voyages, Normandie II, 205. — [3]) Taylor et Nodier, Voyages, Normandie II, 151. — [4]) Paluftre I, 66. — [5]) Ebenda I, 148. — [6]) Ebenda I, 13. — [7]) Chapuy, Moyen âge mon. II, 263. — [8]) Voyages, Languedoc II.

Von befonderer Pracht find die beiden bifchöflichen Sitze. Reicher bildnerifcher Schmuck kommt hinzu, an den Lehnen hockende phantaftifche Figuren, an den Rückwänden Sibyllen, Propheten und Apoftel. Ein noch üppigeres Prunkftück ift der Hochaltar, mit Sirenen und andern Phantafiegebilden gefchmückt und von fünf hohen Tabernakeln bekrönt. In diefen Werken herrfcht etwas von der Ueberfchwänglichkeit der gleichzeitigen fpanifchen Dekoration. Auch die Anordnung des hohen Chores in der Mitte des Schiffes erinnert an die Sitte jenes Landes. Diefe Arbeiten, zu denen noch die ebenfo glänzend behandelte Orgel kommt, find eine Stiftung des Bifchofs Jean de Mauléon.

Dafs gelegentlich noch in fpäter Zeit elegante Arbeiten diefer Art ausgeführt wurden, beweifen fodann die Chorftühle der Kathedrale von Bayeux[1]) vom Jahr 1589 und diejenigen in St. Pierre zu Touloufe,[2]) welche in die Zeit Ludwigs XIII fallen. Bei einem ftrengeren Clafficismus zeichnen fich die erfteren durch den edlen Aufbau, die graziöfen korinthifchen Säulchen und die reiche Ornamentik ihrer Glieder aus, während in den Füllungen der Rückwände und den ungebührlich phantaftifchen Bekrönungen der Barockftil mit feinen Maafslofigkeiten alles überwuchert. Die Chorftühle von St. Pierre dagegen haben in ihren Rückwänden ein nüchternes Rahmenwerk, wofür indefs die prachtvoll durchbrochenen Laubgewinde der Seitenwangen entfchädigen.

Unter den gefchnitzten Kirchenthüren gebührt dem herrlichen Nordportal von St. Maclou zu Rouen[3]) der Preis. Es enthält in fchön ftilifirter Umrahmung eine Anzahl biblifcher Scenen. Ein anderes Prachtftück ift das füdliche Portal der Kathedrale von Beauvais,[4]) in jener fpielenden Frührenaiffance, die gerade in dekorativen Werken den köftlichften Reiz entfaltet. Die gekrönten Salamander in den Arabesken der unteren Felder deuten auf die Zeit Franz' I.

Eine treffliche Arbeit ift fodann das Portal von St. Wulfram zu Abbeville[5]) vom Jahre 1550, durch feine Statuetten von Heiligen in Renaiffancenifchen, durch Scenen aus dem Leben der Madonna mit zierlich fpielenden Bekrönungen und einen Fries mit einer Darftellung von Kämpfen gefchmückt. Ueberaus reich gefchnitzt im Stil der Frührenaiffance find auch die Portale der Kirchen St. Antoine und St. Jacques in Compiegne.[6]) Treffliche Chorftühle fieht man unter anderm in der Kirche zu Goupillières[7]) in der Normandie vom Jahre 1532, fodann in der Kirche von Chanpeaux,[8]) für welche ein Meifter *Falaize* aus Paris berufen wurde.

---

[1]) Aufn. in Rouyer et Darcel, art. archit. II, 14. — [2]) Ebenda II, 15—17. — [3]) Voyages, Normandie II, 152. Dazu Paluftre II, 264 mit trefflicher Abbildung. — [4]) Chapuy, Moyen âge monum. II, 232. Dazu Paluftre I, 56 ff. mit trefflichen Abbildungen. — [5]) Paluftre I, 37. — [6]) Ebenda I, 67. — [7]) Ebenda II, 216. — [8]) Ebenda I, 148.

Elegante Arbeiten diefer Art fieht man auch in St. Crepin zu Château-Thierry,[1]) zwanzig Nifchen mit Statuetten von Sibyllen und Tugenden, eingefafst von zierlichen Arabeskenpilaftern.

Endlich ift hier noch der fchönen Kanzel in St. Nicolas zu Troyes zu gedenken, die in Aufbau, Compofition und Behandlung auffallend an die herrliche Marmorkanzel des Benedetto da Majano in Sta. Croce zu Florenz erinnert. Zierliche korinthifche Säulen, an den Schäften Engelköpfe, die im Munde kleine Guirlanden halten, faffen die Ecken ein. Das Ornamentale ift durchweg von grofsem Reiz, dabei in einer gewiffen keufchen Einfachheit behandelt. Auch der Schalldeckel ift trefflich angeordnet und edel ornamentirt.

Von Werken der Erzdekoration wiffen wir nichts Namhaftes anzuführen.

§ 106.

Grabmäler.

Zu den glänzendften Leiftungen der Renaiffancekunft gehören die Denkmäler für die Verftorbenen, in welchen fich das religiöfe Gefühl und die weltliche Ruhmfucht, glänzende Prachtliebe und hoher Kunftfinn wunderfam durchdringen. Was die Uebergangszeit auf diefem Gebiet gefchaffen, ift in § 20 erörtert worden. Dafs gelegentlich auch hierbei die gothifchen Traditionen eine grofse Rolle fpielen, beweift das unvergleichliche Maufoleum der Kirche zu Brou mit feinen prachtvollen Gräbern. Doch gelangt feit dem Regierungsantritt Franz' I auch in den Grabmälern die Renaiffance bald zu ihrem Recht, und es erheben fich überall im Wetteifer Monumente, in denen die neue Kunft ihre volle Entfaltung erreicht. Die beiden aus dem Mittelalter überkommenen Hauptformen[2]) find das Wandgrab, von welchem das Denkmal des Kardinals Amboife fchon ein glänzendes Beifpiel gab, und das Freigrab, welches aus einem mehr oder minder reichgefchmückten Sarkophag (Tumba) befteht. Aus dem letzteren entwickelt aber die Renaiffance die denkbar reichfte und höchfte Form, indem fie über dem Sarkophag eine Art Aedicula als Baldachin auf Säulen emporführt.[3]) Auf die Geftaltung und Ausfchmückung diefer Werke übte die italienifche Kunft beftimmenden Einflufs.

Ein ftattliches Wandgrab der Frührenaiffance ift das Denkmal Herzog René's II von Lothringen, des Siegers über Karl den Kühnen, in der Franziskanerkirche zu Nancy.[4]) Es zeigt eine fehr kindliche und unbehülf-

---

[1]) Paluftre I, 120. — [2]) Wenn wir von den ganz einfachen Grabplatten abfehen. — [3]) Auch dafür liefert das Mittelalter einzelne Vorbilder, z. B. in den prachtvollen Königsgräbern der Kathedrale von Palermo und in verfchiedenen Grabmälern befonders verehrter Heiliger. — [4]) Chapuy, Moyen âge monum. III, 299.

liche Anwendung des neuen Stiles, hält ſich aber von gothiſirenden Tendenzen völlig frei. Man ſieht in einer rechtwinklig geſchloſſenen Flachniſche den Verſtorbenen im Herzogsmantel an ſeinem Betpult vor der Madonna knieend, die auf einem Poſtament ſteht und ihm ihr Kind entgegenhält. Arabesken, Muſcheln und andere Renaiſſanceornamente zieren den Rahmen, der von zwei kurzen Pilaſtern mit frei korinthiſirenden Kapitälen eingefaſst wird. Am oberen Fries zeigen ſich Kleeblattbögen als letzter vereinzelter Anklang ans Mittelalter. Darüber eine Attika mit ſechs kleinen Heiligenfiguren in Muſchelniſchen zwiſchen feinen Pilaſtern. Eine unbegreiflich rohe und häſsliche Hohlkehle mit wappenhaltenden Engeln und wunderlich geſchweiften Akroterien bildet den Abſchluſs. Dazwiſchen Gott Vater von zwei Engeln angebetet.

Ein etwas einfacheres Grabmal derſelben Gattung iſt das des Biſchofs Hugues des Hazard in der Kirche zu Blemod-les-Toul,[1]) Departement der Meurthe. Doch liegt hier nach der Weiſe des Mittelalters der Verſtorbene ausgeſtreckt auf ſeinem Kiſſen, und über ihm ſieht man, ein ſeltenes Vorkommen an ſolcher Stätte, die Figuren der ſieben freien Künſte, während am Sockel in hergebrachter Weiſe Figuren von Trauernden dargeſtellt ſind, welche ein Spruchband mit der Inſchrift: »NASCI. LABORARE. MORI.« halten. Die architektoniſche Einfaſſung bewegt ſich in den Formen der Frührenaiſſance, in welche jedoch die mittelalterliche Auffaſſung noch hineinſpielt.

Ein ſchönes Beiſpiel dieſer Wandgräber iſt das Denkmal des Kardinals Hémard vom Jahre 1543 in der Kathedrale zu Amiens[2]), unten mit Pilaſterſtellungen; darüber mit Statuetten von Tugenden in der weit geöffneten, ebenfalls von Pilaſtern eingerahmten Niſche, in welcher der Verſtorbene vor dem Betpult knieend dargeſtellt iſt. Originell und reich ausgeführt in der Kathedrale von St. Omer das Grab Sidrachs de Lalaing vom Jahre 1534,[3]) von *George Monoier* gearbeitet. Es iſt zwiſchen zwei Pfeilern des Chorumgangs angebracht und wird von einer prächtigen Conſole getragen, die auf einer Säule ruht. Das ſehr elegante Denkmal trägt durchaus noch den Charakter der Frühzeit. Ebendort das prächtige Grabmal des Biſchofs Euſtache de Croy vom Jahre 1538, die Arbeit eines Meiſters *Jacques du Broeucq*. Eins der zierlichſten derartigen Denkmäler iſt das Wandgrab in der Kirche von Maignelay,[4]) das ſich auf zwei eleganten Conſolen über einer ioniſchen Säule erhebt, nicht unähnlich dem von St. Omer. In echt franzöſiſcher Auffaſſung zeigen ſich über den Inſchrifttafeln zwei grinſende Gerippe als Bruſtbilder. Ein Freigrab im edlen Stil der feinſten Früh-

[1]) Chapuy, Moyen âge monum. III, 311. — [2]) Paluſtre I, 43, — [3]) Ebenda I, 24. — [4]) Edenda I, 66.

renaiffance ift das Denkmal von Charles de Lalaing im Mufeum zu Douai,[1]) ehemals in der Abbaye des Prés, vom Jahre 1558. Auf einem Sarkophag von fchwarzem und weifsem Marmor, der mit korinthifchen Pilafterchen und dazwifchen mit Medaillons gefchmückt ift, fieht man die ausdrucksvolle ritterliche Geftalt liegend ausgeftreckt. In den Medaillons find Bruftbilder allegorifcher Figuren von Tugenden dargeftellt. Ein andres Denkmal ift im Chorumgang der Kathedrale zu Narbonne erhalten, das zu den eleganteften Werken diefer Art gehört. Zwifchen den nördlichen Chorpfeiler ift ein kleines bifchöfliches Grabmal der Frührenaiffance eingebaut, das in feiner befcheidenen Zierlichkeit fehr anziehend fich darftellt. (Fig. 131). Als Wandgrab angelegt, lehnt es fich mit der Rückfeite an die Umfaffungsmauer des Chores. Zwei fchlanke, gegürtete Säulen mit korinthifchen Kapitälen, zwifchen ihnen in der Mitte ein dekorirter Pfeiler mit ähnlichem Kapitäl, erheben fich auf einem reich gefchmückten Unterbau und tragen ein Gebälk, deffen Fries zwifchen kleinen Säulenftellungen abwechfelnd mit geflügelten Engelköpfen und Todtenfchädeln dekorirt ift. Als hätte der Gegenfatz diefer wunderlichen Ornamentik noch fchärfer betont werden follen, find die Engelköpfe möglichft pausbäckig dargeftellt. Auch am Poftament des Unterbaues ift mit Todtenfchädeln, Handfceletten und ähnlichem Knochenwerk eine unliebfame Ornamentik in Scene gefetzt. Gefälliger ift der Sarkophag dekorirt, der zwifchen graziöfen Baluſterſäulchen Statuetten von Klagenden enthält, wie fie unter der Bezeichnung »li plourans« fo oft an franzöfifchen Monumenten vorkommen. Die Figur des Verftorbenen, welche der Sarkophag ohne Zweifel trug, ift wahrfcheinlich in der Revolution zerftört worden.

Zur vollen Höhe entfaltet fich das Grabmal der Renaiffance zuerft (vgl. Fig. 132) in dem Denkmal Ludwigs XII und deffen Gemahlin Anna von Bretagne in der Kirche von St. Denis, welches gegen 1518 vollendet wurde.[2]) Wahrfcheinlich war es *Jean Jufte* von Tours, der diefs fchöne Werk entwarf und ausführte. Es befteht aus einem baldachinartigen Bau, der fich über einem hohen Sockel erhebt, an den Schmalfeiten mit zwei, an den Langfeiten mit vier Arkaden auf Pfeilern fich öffnend. Das ganze Werk ift in weifsem Marmor ausgeführt. Am Unterbau fieht man in malerifch behandelten Reliefs Scenen des italienifchen Feldzuges, namentlich die Schlacht von Agnadel und den Einzug des Königs in Genua. In den Oeffnungen der Arkaden find die Marmorftatuen der zwölf Apoftel fitzend angebracht. Auf der Plattform des Baldachins knieen vor ihren Betpulten die lebensgrofsen Figuren des königlichen Paares. Sodann liegen

[1]) Paluftre I, 9. — [2]) Gailhabaud IV, und E. F. Imbard, tombeaux de Louis XII et de François I. Fol. Paris. Ueber die Bildwerke vergl. Lübke, Gefch. der Plaftik, S. 624.

dieselben in abschreckender Lebenswahrheit als nackte Leichen ausgestreckt auf dem Sarkophag, den die Arkaden umschliessen. Die architektonischen

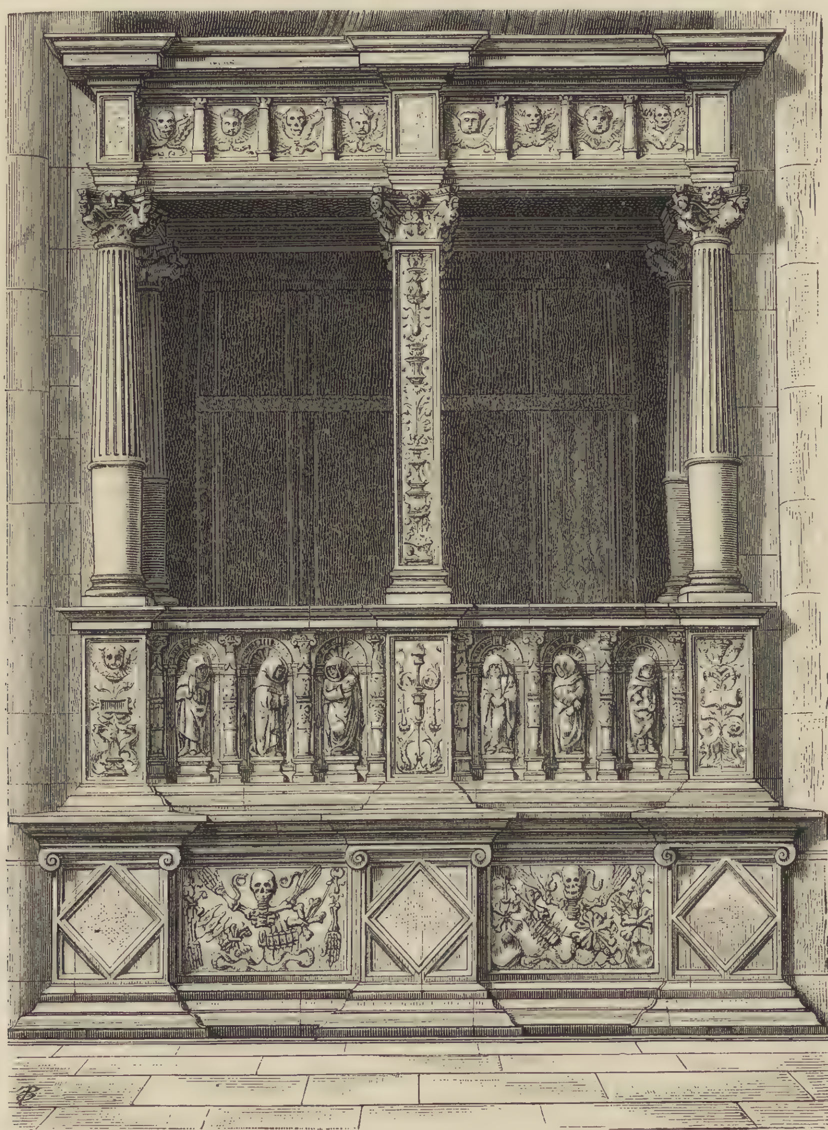


Fig. 131. Grabmal in der Kathedrale von Narbonne. (Baldinger nach Phot.)

Formen des Denkmals sind von vollendeter Anmuth, die Pilaster mit reizend variirten freikorinthisirenden Kapitälen, ihre Schäfte mit eleganten Arabesken,

die Bogenzwickel mit Genien und Emblemen, die Bogenleibungen mit Caſſetten geſchmückt. Prachtvolle Caſſettirungen mit ſchönen Roſetten gliedern auch die innere Decke des köſtlichen kleinen Gebäudes.

Auch das Wandgrab erhält bald darauf ſeine groſsartigſte Ausbildung an dem Denkmal, welches Diana von Poitiers von 1535 bis 1544 ihrem verſtorbenen Gemahl Louis de Brézé in der Kathedrale von Rouen errichten lieſs.[1]) Es befindet ſich in der mittleren Chorkapelle, dem Grabmal Amboiſe gegenüber. Der Stil desſelben ſtreift die feine Ornamentation der Frührenaiſſance ab, um an ihrer Stelle durch bedeutendere Ausprägung und ſtrengere Anwendung der antiken Formen zu wirken. Die Compoſition des Ganzen iſt nicht ohne Gröſse, dabei elegant und prachtvoll. Sie beſteht aus einer flachen Wandniſche, welche unten von gekuppelten korinthiſchen Säulen auf hohen Stilobaten eingefaſst wird. Dieſe tragen ein mit Masken, Fruchtſchnüren und Adlern geſchmücktes Gebälk. Ueber dem Geſimſe desſelben erhebt ſich eine zweite Ordnung, von paarweis verbundenen, maleriſch bewegten Karyatiden gebildet, die eine groſse Bogenniſche mit dem Reiterbild des Verſtorbenen einſchlieſsen. An den Zwickeln ſind Victorien mit Palmen und Lorbeerkränzen ausgemeiſselt, und der Fries beſteht aus einer Compoſition von kränzeſpendenden Victorien, geflügelten Löwen und Vaſen. Ueber dem Geſims baut ſich als Abſchluſs des Ganzen eine von Compoſitaſäulen umſchloſſene Aedicula auf, in deren Niſche die allegoriſche Geſtalt der Tugend ſitzt. Auf den Ecken bilden Akroterien mit Wappen die Bekrönung, durch einwärts geſchweifte Voluten mit dem mittleren Tabernakel verbunden. Nach der Sitte der Zeit und des Landes ſieht man auch hier auf dem Sarkophag, der den unteren Theil der Niſche ausfüllt, die nackt ausgeſtreckte, nur zum Theil mit dem Leichentuch verhüllte Geſtalt des Todten. Die Fläche über ihm wird durch zwei Inſchrifttafeln mit Barockrahmen von Cartouchenwerk und Fruchtſchnüren belebt. Zu Häupten des Todten kniet hinter den Säulen der Einfaſſung im Wittwenſchleier betend ſeine Gemahlin; ihr gegenüber an der andern Seite ſteht die Madonna, ihr Kind auf den Armen troſtreich darreichend. Das ganze Werk iſt aus Alabaſter und ſchwarzem Marmor unter Anwendung reicher Vergoldung ausgeführt. Ueber ſeinen Urheber iſt nichts Beſtimmtes bekannt, doch ſpricht Manches für *Jean Goujon.*

Beſſer unterrichtet ſind wir über die Entſtehung des groſsartigen Denkmals, welches Heinrich II für Franz I und deſſen Gemahlin Claude ſeit 1555 in der Kirche zu St. Denis errichten lieſs.[2]) Es iſt eins der vorzüglichſten Werke von *Philibert de l'Orme*, der es nicht bloſs entworfen,

[1]) Aufn. in Rouyer et Darcel, art archit. I, pl. 9—12. Ueber die Bildwerke vergl. Lübke, Geſch. der Plaſtik, III. Aufl. S. 864. — [2]) Aufn. in dem oben genannten Werk von Imbard. Ueber die Bildwerke vgl. Lübke, Geſch. der Plaſtik, S. 625. 685.

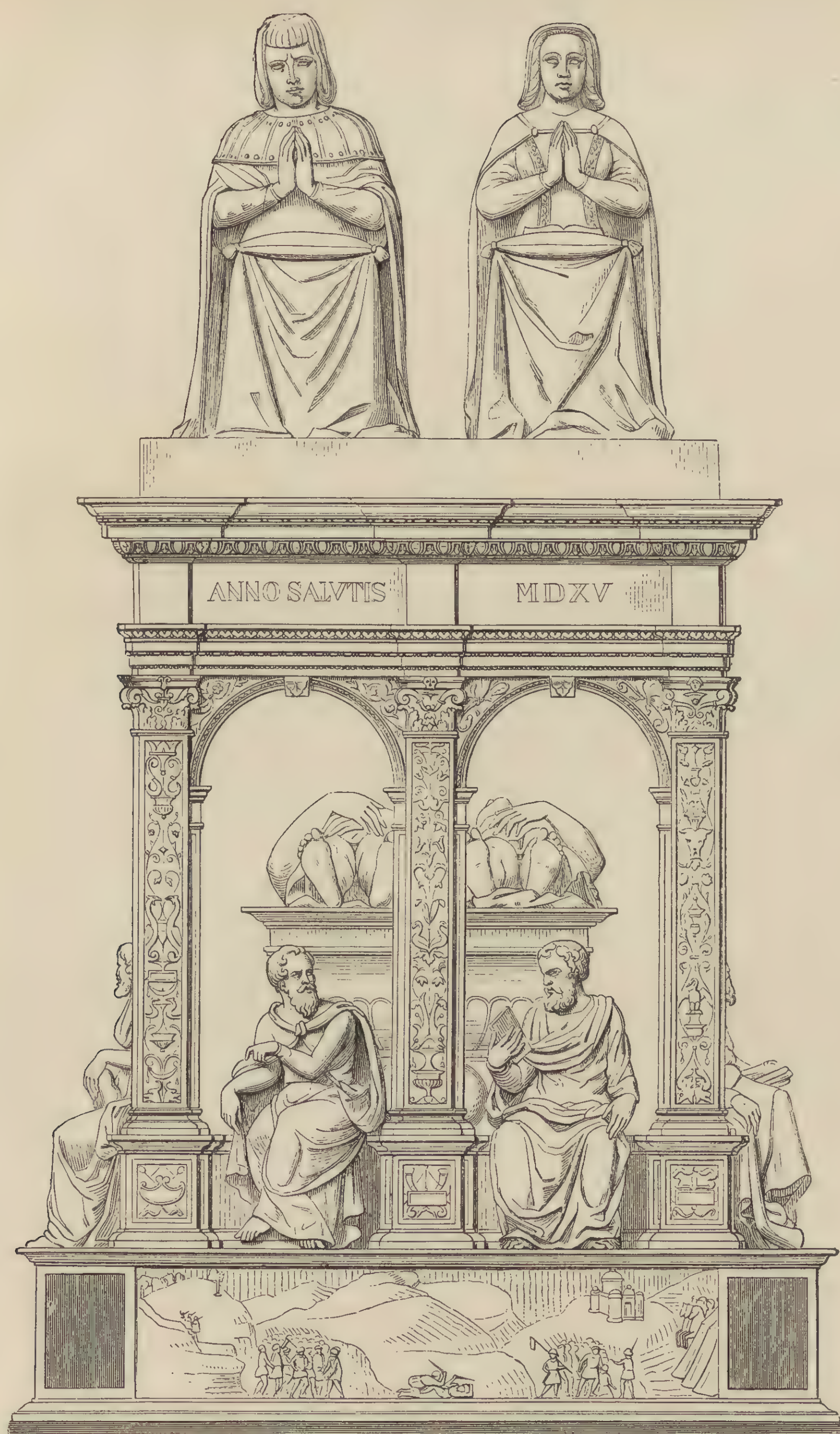


Fig. 132. Grabmal Ludwigs XII.

ſondern auch ſeine Ausführung geleitet hat.[1]) Ganz aus weiſsem Marmor erbaut, überbietet es an Groſsartigkeit alle früheren Werke, namentlich auch das benachbarte Denkmal Ludwigs XII. Zudem iſt es bezeichnend für den ſeit circa 1540 eingetretenen Umſchwung der Anſchauungen, denn anſtatt wie in der Frührenaiſſance ſämmtliche Flächen mit zierlichen Arabesken zu bedecken, bildet es die architektoniſchen Formen und Linien in ſtrenger Reinheit durch und verweiſt die Mitwirkung der Plaſtik auf das Gebiet des ſelbſtändig figürlichen Schmuckes. Dadurch wird bei allem Reichthum der Eindruck ein mehr architektoniſcher, und die Geſammtwirkung gewinnt eine Würde und Gröſse, die der monumentalen Bedeutung eines Grabdenkmals am beſten entſpricht.

Die Grundform iſt ähnlich der am Denkmal Ludwigs XII: zwei Sarkophage mit den ausgeſtreckten Leichen des Königspaares, umfaſst und überragt von einem baldachinartigen Arkadenbau. Da die Decke desſelben jedoch nicht flach iſt, ſondern aus einem Tonnengewölbe beſteht, ſo bedurfte es kräftigerer Widerlager, die in Form von maſſenhaften Pfeilern mit vorgelegten Säulen angeordnet ſind. Vier Hauptpfeiler in quadratiſcher Anordnung, durch groſse Rundbögen verbunden, bilden den mittleren Theil. In kleinerem Abſtande entſprechen denſelben in der Längen- und der Queraxe des Monuments Eckpfeiler, an den Querſeiten durch Baluſtraden verbunden, mit den Mittelpfeilern durch kleinere, niedrigere Bögen zuſammenhängend, ſo daſs das Denkmal einen kreuzförmigen Grundriſs und von allen Seiten die Geſtalt eines Triumphbogens zeigt. Die Säulen ſammt dem Gebälk und den Geſimſen ſind im reichſten ioniſchen Stil durchgeführt, die ſchlanken Schäfte cannelirt, ſämmtliche Glieder in feiner und lebensvoller Weiſe mit den entſprechenden antiken Ornamenten geſchmückt. Den Hauptantheil an der reicheren Wirkung nimmt aber die figürliche Plaſtik. Der Sockel des ganzen Denkmals ſammt den Stilobaten der Säulen iſt mit miniaturartig fein, aber in völlig maleriſchem Stil durchgeführten Darſtellungen der Schlachten Franz' I, namentlich der von Marignano und Cériſolles bedeckt. An den Zwickeln der groſsen Bögen ſind ſchwebende Genien gemeiſselt, namentlich aber iſt das groſse Tonnengewölbe mit den Flachreliefs der Evangeliſten ſowie allegoriſcher Tugenden und ſchwebender Genien geſchmückt, und die einzelnen Felder erhalten durch breite Flechtbänder mit Roſetten in den Oeffnungen ein Rahmenwerk vom edelſten Stil. Dieſe Reliefs ſind von *Germain Pilon*, die liegenden Geſtalten des königlichen Paares von *Pierre Bontemps* ausgeführt. Auf der Plattform des Denkmals knieen im Gebet die lebensgroſsen Figuren des Königs und der Königin und ihrer beiden Söhne.

---

[1]) Ueber das Hiſtoriſche vergl. des Grafen Delaborde Renaiſſ. des arts, p. 445. 446. 454. 460. 462. 470. 479. 484.

Nach dem Mufter diefes grofsartigen Werkes liefs Katharina von Medici, ebenfalls zu St. Denis, für fich und ihren verftorbenen Gemahl Heinrich II ein ähnliches Denkmal errichten. Es ift gleich jenem ganz aus Marmor ausgeführt, und der Entwurf dazu wird bald de l'Orme, bald Bullant oder felbft Primaticcio zugefchrieben. Die Anordnung ift diefelbe: auf einem Sarkophag fieht man die ausgeftreckten Leichen des königlichen Paares. Zwölf Säulen von dunklem Marmor mit Compofitakapitälen tragen den Arkadenbau, auf deffen Plattform Heinrich II und Katharina in lebensgrofsen Erzfiguren knieend angebracht find. Die Architektur im Ganzen ift derber, kühler, von fchwereren Formen, das Gebälk über den Säulen vorgekröpft; zwifchen den letzteren durchbrechen fenfterartige Oeffnungen die einzelnen Felder. Am Sockel find Marmorreliefs von *Germain Pilon* angebracht, und auf den Ecken des Gebäudes erheben fich auf vorgefchobenen Poftamenten die Erzgeftalten der vier Kardinaltugenden.

Diefs ift das letzte grofse Grabdenkmal der franzöfifchen Renaiffance. Mit dem Beginn des 17. Jahrhunderts dringt jene malerifche Auffaffung auch hier ein, welche aus den Grabmälern nichts anderes als theatralifche Scenen, im beften Fall lebende Bilder zu machen wufste. Solcher Art ift das Grabmal Richelieu's in der Kirche der Sorbonne, wo der Kardinal, auf dem Sarkophag ausgeftreckt, durch die Figur des Glaubens halb aufrecht gehalten wird, während das untröftliche Frankreich zu feinen Füfsen jammert. Solcher Art ift im Mufeum zu Verfailles das Denkmal des Herzogs von Rohan, um welchen fich zwei Genien bemühen, von denen der eine ihm den Kopf ftützt, während der andere wehklagend den Herzogsmantel um ihn fchlägt. Bei folchen »geiftreichen« Erfindungen, die grofsentheils von den Malern der Zeit herrühren, hat die Architektur zu verftummen.





X. KAPITEL.

DAS KUNSTGEWERBE DER EPOCHE.



§ 107.

Allgemeiner Charakter.



S läſst ſich leicht denken, daſs mit einer ſo reichen Blüthe wie die franzöſiſche Renaiſſance ſie entfaltet hat, eine nicht minder glänzende Ausbildung der verſchiedenen Kunſtgewerbe Hand in Hand geht. Die Prachtliebe des Hofes und der Groſsen ſteht auch hier als bewegendes Motiv in erſter Linie, Franz I gab für die geſammte Umgebung den Ton an, und Heinrich II, ſowie die folgenden Herrſcher traten in ſeine Fuſsſtapfen. Niemals vielleicht iſt in den modernen Zeiten die äuſsere Erſcheinung der Menſchen in Kleidung und Schmuck und in der Geſtaltung der Wohnräume ſo edel und ſtilvoll behandelt worden wie damals. Wie ſehr auch hiefür die Einflüſſe Italiens beſtimmend waren, wie die dort empfangenen Eindrücke ſchon unter Karl VIII und Ludwig XII zu einer Umwandlung der franzöſiſchen Anſchauungen führten, die dann alsbald die Berufung italieniſcher Künſtler zur Folge hatte, iſt oben im erſten Kapitel gezeigt worden. Während nun für die Entwicklung der Architektur jene fremden Einflüſſe kaum irgendwie von Bedeutung waren, da die nationalen Anſchauungen, Sitten und Gewohnheiten zu mächtig gegen die fremde Form reagirten, läſst ſich in den begleitenden Künſten, und ſpeziell in den Kunſtgewerben ein ſtarker italieniſcher Einfluſs nicht verkennen. Für die Goldſchmiedearbeit war die Berufung eines Meiſters wie Benvenuto Cellini ohne Frage von epochemachender Bedeutung. Die Majolika erhielt einen erſten Impuls durch die Berufung des Girolamo della Robbia, der mit ſeinen farbig glaſirten Terracotten die Fuſsböden, die Frieſe und Medaillons der Arkaden, ſowie die Caſſetten der Hallendecken am Schloſs Madrid und

ſpäter auch zu Fontainebleau zu ſchmücken beauftragt wurde. Für die prachtvollen Rüſtungen wurden die berühmten Mailänder Waffenſchmiede in Anſpruch genommen; aber wir wiſſen auch, daſs die deutſchen Harniſchmacher vielfach für den franzöſiſchen Hof verwendet wurden, daſs namentlich Jörg Seuſenhofer von Innsbruck durch Franz I berufen wurde und daſs vielleicht auch Hans Muelich Entwürfe für Franz I und Heinrich II lieferte.

Iſt alſo für manche Techniken auswärtiger Einfluſs und fremde Thätigkeit bezeugt, ſo läſst ſich gleichwohl vielfache Mitwirkung einheimiſcher Künſtler und Werkleute vorausſetzen und auch nachweiſen. Im Ganzen aber wird man in manchen Zweigen der Kunſtgewerbe eine ſpezifiſch franzöſiſche Behandlung nicht gerade behaupten können; franzöſiſche Schmuckſachen werden im Weſentlichen in derſelben Weiſe componirt und ausgeführt, und namentlich mit dem ganzen Reiz farbiger Schmelzwerke, dem Schimmer der Perlen, dem Glanz der Edelſteine ausgeſtattet, wie die deutſchen Werke; Wappen und Rüſtungen erhalten ebenſo wie in Deutſchland durch Aetzung, Niellirung und Tauſchirung das unvergleichliche Gepräge höchſter Kunſtvollendung und ornamentaler Pracht. Nur das Eine etwa läſst ſich bemerken, daſs unter dem Einfluſs der Beſteller, eines kunſtſinnigen Hofes und prachtliebender Fürſten unter Mitwirkung des den Franzoſen beſonders eigenen Sinnes für formale Vollendung, Grazie und Feinheit dieſe Werke einen beſonders vornehmen und zugleich graziöſen Charakter gewinnen, und daſs beſonders auch das Figürliche voll Schwung und Anmuth iſt. Für die Ornamentalcompoſition auf den verſchiedenſten Gebieten wurde aber die italieniſche Kunſt am meiſten einfluſsreich durch die Schule von Fontainebleau, welche zuerſt die ſogenannten Grottesken der italieniſchen Hochrenaiſſance im Norden einbürgerte, die dann mit ihren ſeltſamen, oft kunterbunten und überladenen Zuſammenſtellungen von Blumengewinden, Fruchtſchnüren, Masken, phantaſtiſchen Fabelweſen, Emblemen, Inſtrumenten und dgl. bald ihren Weg auch nach Deutſchland fanden. In Frankreich wird alſo die harmoniſche und edle Ornamentik der Frührenaiſſance, die im Weſentlichen auf ſchön gezeichnetem Laubwerk mit ſparſam eingeſtreuten Figuren beruht, früher von jener bunten Miſchgattung verdrängt als irgendanderswo im Norden. Beiſpiele dieſer Richtungen und des Kampfes derſelben unter einander haben wir ſchon oben bei der Betrachtung der Bücherilluſtration § 7 zur Genüge kennen gelernt.

Wo nun die franzöſiſchen Kunſtgewerbe in ihren Schöpfungen denen der übrigen Länder, namentlich Deutſchlands nahe verwandt ſind, da bedarf es hier keiner eingehenden Schilderung, ſondern nur einer Verweiſung auf das in der Geſchichte der deutſchen Renaiſſance Kapitel III Geſagte; ich beſchränke mich hier auf diejenigen Zweige kunſtgewerblicher Thätigkeit, in welchen Frankreich zu eigenartigen Leiſtungen durchgedrungen iſt.

§ 108.

Schreinerei und Schnitzerei.

Den Anfang möge eine Betrachtung der künftlerifchen Holzarbeit machen, die in Frankreich ganz bemerkenswerthe Eigenthümlichkeiten aufweift. Allerdings ift von der betreffenden Ausftattung der Schlöffer, von den Wandvertäfelungen, gefchnitzten Decken, kunftreichen Thüren u. dgl., durch die Bilderftürmerei der Revolutionszeit unendlich Vieles zerftört worden; dennoch ift in öffentlichen Sammlungen, namentlich im Hôtel de Cluny manches Werthvolle erhalten und dasfelbe gilt von den Möbeln der Zeit. Ich erinnere an die reichgefchnitzte mit den Wappen Heinrichs IV und der Maria von Medici gefchmückte Holztreppe aus dem Palais de Juftice, jetzt im Hôtel de Cluny, an die Prunkbettftatt aus der Zeit Franz' I, an den gefchnitzten Schrank aus dem Schlofs von Fontainebleau und an den fchönen, der Zeit Heinrichs II angehörenden Schrank aus Nufsbaumholz, fämmtlich in derfelben Sammlung. Die eigenthümlichen Vorzüge der franzöfifchen Arbeiten diefer Art beruhen auf der Klarheit der Compofition und dem echten Holzftil, der niemals in die bei den deutfchen Werken überwiegende Nachahmung der Steinconftruction verfällt. Es ift alfo den franzöfifchen Arbeiten diefer Art ein gefunderes Prinzip und ein tieferes Verftändnifs des der Holzarbeit zukommenden Formgepräges eigenthümlich. Als Erläuterung geben wir die Darftellung einer Hausthür aus Blois (Fig. 133), welche diefe Vorzüge auf's Anziehendfte zur Erfcheinung bringt. Man möchte fagen, dafs hier der tief in den Geift der Nation eingedrungene Geift mittelalterlicher Conftruction noch nachwirke und in den Formen des neuen Stiles feine Auferftehung feiere. Denn wie klar, wie conftructiv verftändig ift die Anlage des Ganzen, die Eintheilung und Gliederung durch ein befcheidenes und doch wirkfames Rahmenwerk, wie glücklich die Ausfüllung der Flächen, der kleineren Felder, Friefe, Zwickel und des Bogenfeldes durch Ornamente, deren Grundaccord ein weich gezeichnetes und plaftifch fein bewegtes Laubwerk ift, während Figürliches an paffender Stelle als Blüthe des Ganzen heraus tritt. So wirkt das Ganze reich und doch ohne Ueberladung, lebensvoll und vornehm zugleich. Das Cartouchenwerk der beginnenden Hochrenaiffance ift in weifer Zurückhaltung nur den oberen Thürfeldern zugedacht.

Aehnliche Vorzüge find durchweg den Möbelcompofitionen der franzöfifchen Renaiffance eigen.[1]) Klarheit der Conftruction und des Aufbaues,

---

[1]) Vergl. die trefflichen Aufnahmen von H. Herdtle, Möbelformen der franzöfifchen Renaiffance. Wien 1881. Fol. Einiges auch in A. Lambert, l'architecture Suiffe, fowie in der Publikation der Sammlung Bafilewsky.



Fig. 133. Hausthüre zu Blois. (Baldinger nach Phot.)

angemeſſene Gliederung, geſchmackvolle Vertheilung der Ornamente, die nach Zeichnung und plaſtiſcher Entwicklung für die Technik des Holzſchnitzens berechnet ſind, bilden die Vorzüge des franzöſiſchen Möbels. An die Stelle des trockenen Formalismus der Spätgothik tritt das lebensvolle Ornament der Renaiſſance, beſonders in ſeinen feinen Laubverſchlingungen. Zuerſt herrſcht noch eine derbere Behandlung, die ſich mit dem anfänglich zur Verwendung kommenden Eichenholz aus dem Mittelalter herſchreibt. Bald aber tritt an die Stelle dieſes derberen Materials das geſchmeidigere, dem Schnitzmeſſer die höchſten Feinheiten geſtattende Nuſsbaumholz. Nach und nach bürgern ſich auch die antiken Säulenordnungen mit ihren Geſimſen und Frieſen, ihren Giebeln, Hermen und Karyatiden ein, werden jedoch in einer dem Holzſtil entſprechenden Weiſe umgeſtaltet. Zuerſt liebt man wohl unterſetzte korinthiſirende Rahmenpilaſter mit Laubornamenten an dem kurzen Schaft. Beſonders in den nordiſchen Schulen, in der Normandie, Picardie und Flandern herrſchen dieſe ſtämmigen Formen vor. In der Isle de France dagegen macht ſich der Einfluſs der Schule von Fontainebleau geltend, die Möbel erhalten einen ſchlanken Aufbau, elegante Gliederungen, feine mäſsig ausladende Profile. Das Möbel geht immer mehr aus den Händen des Zimmermanns in die des Architekten und Bildſchnitzers über. Meiſter wie Goujon und Du Cerceau machen ihren Einfluſs geltend. Dazu kommt reicher maleriſcher und plaſtiſcher Schmuck mit eingelegter Arbeit, mit Intarſien, Marmorplatten, Emailgemälden und anderem farbigem Zuſatz, wodurch oft eine überaus elegante Geſammtwirkung hervorgerufen wird. Als bezeichnendes Beiſpiel dieſer Gattung diene der in Fig. 134 dargeſtellte Schrank.

Weſentlich anders geſtalten ſich die Möbel der burgundiſchen Schule, in deren Geſammtform und Einzelbehandlung etwas von ſüdlicher Ueppigkeit eindringt. Der Aufbau iſt breiter, maſſiger, die Gliederung herausfordernder, die feinen Säulchen werden durch ſchwungvoll bewegte Hermen und Karyatiden verdrängt, ja bisweilen treten ſolche Figuren in drei Stockwerken auf, worin man eine beſondere burgundiſche Eigenart erkennt. Alle Formen und Ausladungen ſind kräftiger, beſonders das Laubornament iſt von quellender Ueppigkeit, und in den Füllungen ſieht man Reliefs von keck bewegten Reiter- und Kriegergeſtalten. Von verwandter Art ſind die Möbel im Süden und beſonders in Lyon, ähnlich maſſenhaft aufgebaut, breit angelegt und mit glänzendem Reichthum dekorirt, doch in der guten Zeit ſtets mit feinem Verſtändniſs eingetheilt und abgeſtuft.

Bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts behalten die franzöſiſchen Möbel im Weſentlichen ihren ſchönen ſtilvollen Charakter und bleiben den barocken Ausſchreitungen fern, welchen die Möbel in Deutſchland ſchon früh verfallen. Erſt unter Ludwig XIII kommt ſchwerfällige Derbheit in den Auf-

bau und Ueberladung in die Gliederung, namentlich überwuchert das Cartouchenwerk die Dekoration, die ſchlanken Säulen werden zu gewundenen

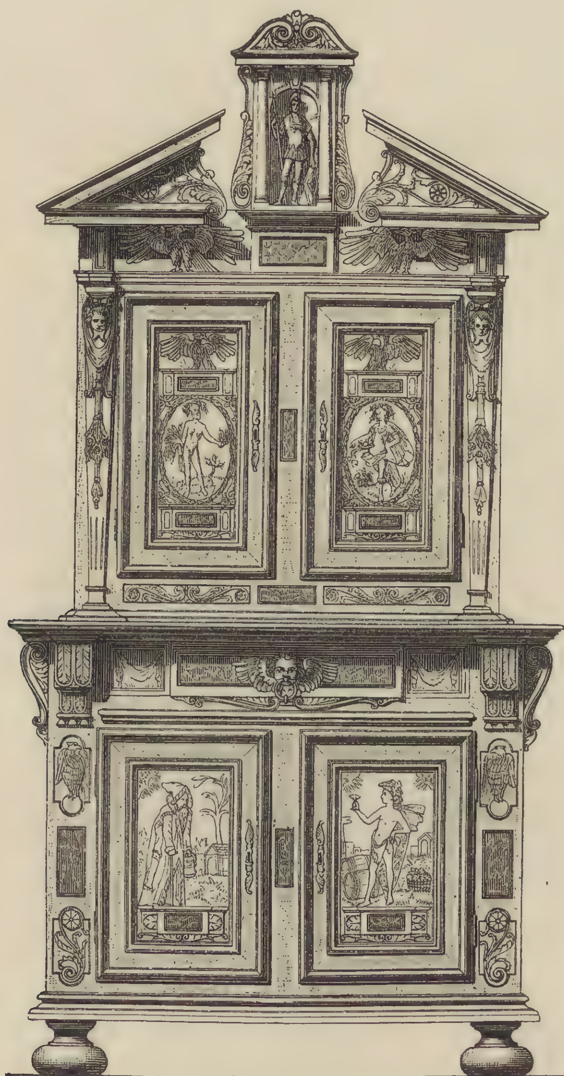


Fig. 134. Franzöſiſcher Schrank nach Herdtle.

und das vegetative wie figürliche Ornament verfällt ſeelenloſer Stumpfheit. Damit hat dieſe Epoche ihren Abſchluſs erreicht.

§ 109.

Töpferei: Terracotten und Steinzeug.

Auch auf dem Gebiet der Töpferei [1]) blieb Frankreich noch ziemlich lange der mittelalterlichen Ueberlieferung treu, und als dann die neuen Formen von Italien her allmählich Eingang fanden, hielt man doch noch eine Weile an der hergebrachten mittelalterlichen Technik feſt, ſo daſs die grüne Kupferglaſur und die Bleiglaſur ſich gegen die Zinnglaſur der Fayence eine Zeit lang behaupteten. Auf dieſen Werken wie z. B. den Gefäſsen von Beauvais und der Normandie bilden grün, braun und weiſs einen harmoniſchen Farbenakkord. Wie lange dieſe Technik ſich erhalten



Fig. 135. Bleiglaſirte Gourde. Louvre.

hat, beweiſt unter vielen andern Beiſpielen eine grüne bleiglaſirte Jagdgourde des Louvre, welche mit Masken, Löwenköpfen und dem Wappen der Montmorency verziert iſt (Fig. 135). Ein Hauptort der Fabrikation dieſer Werke war ſchon ſeit dem 14. Jahrhundert die Stadt Beauvais, deren Töpferwaare ſich durch einen blaſsgrünen Ton auszeichnet und bis zur Zeit Ludwigs des XIII vorkommt. Sogar Rabelais erwähnt im Pantagruel dieſe Gefäſse, und im Panurg die blauen Gefäſse von Savignies. Neben dieſen Orten machen ſich Saintes, Rennes, La Chapelle des Pots, dann aber im

[1]) Hiſtoire de la Céramique par Albert Jacquemart. Paris 1873. — Grundriſs der Keramik von Friedr. Jaennicke. Stuttgart 1879.

füdweftlichen Frankreich Sadirac bei Bordeaux als Fabrikationsorte folchen Gefchirrs bemerklich.

Die Einführung der Renaiffance gefchah zuerft durch italienifche Künftler, welche fich in Frankreich niederliefsen und die italienifche Majolika zur Geltung brachten. So wiffen wir ja, dafs Franz I für die Ausfchmückung feines Schloffes Madrid den Girolamo della Roblia kommen liefs. Trotzdem blieb noch lange Zeit neben diefen fremden Arbeiten die franzöfifche Töpferei bei ihrer frühern Technik und machte dem Zeitgefchmack nur in der Aufnahme der neuen Formen ein Zugeftändnifs. Wie



Fig. 136. Bodenplatten aus dem Museum zu Sèvres.

fehr diefelben bisweilen den italienifchen fich näherten, geht aus den fchönen emaillirten Bodenplatten hervor, mit welchen das Schlofs zu Ecouen gefchmückt war und von denen wir jetzt wiffen, dafs fie durch einen einheimifchen aus der Normandie ftammenden Künftler *Maffeot Abaquesne* ausgeführt waren. Man weifs, dafs diefer Meifter aber auch emaillirte Gefäfse gefertigt hat. Reiche Auswahl franzöfifcher Boden- und Wandbekleidungsplatten findet man im Mufeum zu Sèvres, aber auch im Louvre und im Hôtel de Cluny (Fig. 136). In der Eintheilung und der Ornamentik diefer Platten, die aus Laubranken, Kränzen und Medaillons befteht, zeigt fich die ganze Anmuth der Frührenaiffance. Hierher gehören auch die

glaſirten Bodenplatten aus der Schloſskapelle zu Oiron, welche in grünlich ſchwarzer Zeichnung Linearornamente auf blaſsröthlichem Grunde enthalten, wozu noch die lebhaft colorirten Familienwappen kommen. Eine beſonders für Frankreich bezeichnende Eigenheit ſind die Giebelſpitzen, Windfahnen, Firſtziegel und andere Dachverzierungen, welche den damaligen franzöſiſchen Bauten namentlich in der Normandie groſsen maleriſchen Reiz verliehen.

Zu den Hauptorten der Fabrikation der franzöſiſchen Fayence gehört ferner Avignon, deſſen dunkelbraune Gefäſse, Kannen und Vaſen, Schalen,



Fig. 137. Kanne von F. Briot. Samml. A. v. Rothſchild.



Fig. 138. Steinzeug-Vaſe. Louvre.

Schüſſeln, Tafelauffätze u. ſ. w., eine reichere Ornamentik mit durchbrochenen Reliefs in gelbem Ton, namentlich Masken u. dergl. zeigen. Aehnlich ſind die Gefäſse von Clermont Ferrand, jedoch iſt die Farbe derſelben noch dunkler und die Ornamente ſind netzartig. Ueberaus reich und mit glänzendem plaſtiſchen Schmuck in reicher Farbengebung durchgeführt ſind die Arbeiten des *François Briot*, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Paris lebte und von dem man einige Prachtſtücke kennt. (Fig. 137.)

Das franzöſiſche Steinzeug iſt gröſstentheils, ähnlich dem deutſchen, in grauer Farbe mit blauen Ornamenten durchgeführt. Als Hauptorte werden wiederum Beauvais und Savignies bezeichnet. In der Ornamentik bleibt das franzöſiſche Steinzeug an Reichthum und Phantaſiefülle weit hinter dem deutſchen zurück und kennt namentlich kaum den dort ſo beliebten Schmuck von Figuren und Sinnſprüchen. Meiſtens findet man auf dieſen Gefäſsen nur Blumenornamente, beſonders die Lilie, auſserdem Roſetten, Guirlanden und Wappen. (Fig. 138.)



Fig. 139. Schüſſel von Paliſſy. Samml. des Marquis de St. Seine.

§ 110.
Bernard de Palissy.

Der berühmteſte unter den Meiſtern der franzöſiſchen Töpferei, *Bernard de Paliſſy*,[1]) wurde um 1510 zu La-Chapelle-Biron im Perigord geboren. Er machte dort ſeine Lehrzeit bei einem Glaſer durch. Dieſes Gewerbe, damals ſchon durch die Glasmalerei von hoher künſtleriſcher Bedeutung, genügte jedoch dem eifrigen jungen Mann nicht, der ſich in ſeinen Muſseſtunden mit dem Studium der Geometrie und Perſpektive, mit

[1]) Vgl. die Literatur bei § 109. Dazu Mrs. M. Pattiſon, the renaiſſance of art in France. Vol. II. p. 246 ff.

Zeichnen, Malen und Modelliren weiter zu bilden ſuchte. Nach ſeinen Lehrjahren durchwanderte er Frankreich, Flandern und die Rheinlande und wuſste ſich durch das Studium der Naturwiſſenſchaften, beſonders der Chemie immer umfaſſendere Kenntniſſe zu erwerben. So erwarb er als echter Künſtler der Renaiſſance den Grund zu jener umfaſſenden wiſſenſchaftlichen Bildung, welche er ſpäter in ſeinen Schriften niedergelegt hat. Als er 1539 von der Wanderſchaft heimkehrte und ſich in Saintes niederlieſs, wo er ſich einen Hausſtand gründete, wurde er durch eine ihm zu Geſicht kommende Fayencetaſſe aufs lebhafteſte angeregt und zu eigenen Verſuchen veranlaſst, die beſonders auf Darſtellung weiſsen Emails hinausgingen.



Fig. 140. Humpen von Paliſſy. Louvre.

Rührend iſt die Erzählung von den ſchweren Sorgen, den bitteren Enttäuſchungen, welche ihm durch alle dieſe Verſuche bereitet wurden. Trotz der Noth, in die er gerieth, trotz der Vorwürfe ſeiner Frau und der Warnungen ſeiner Freunde ſetzte er mit eiſerner Beharrlichkeit und ungebrochenem Muthe ſeine Experimente fort. Nach den ſchwerſten Opfern und Entſagungen gelang ihm endlich die Darſtellung des Emails und damit begann für ihn die Epoche ſeines Glanzes. Nachmals ſchrieb der treffliche Künſtler an Antoine des Ponts: »J'ay trouvé grace devant Dieu qui m'a fait connoiſtre des ſecrets qui ont eſté jusques à preſent inconnuz aux hommes.« Seine erſten Arbeiten waren die ſogenannten Pièces ruſtiques figulines, (Fig. 139), welche durch ihre ganz neue Eigenartigkeit ſchnell allgemeine

Bewunderung erregten und ihm bei Heinrich II und Catharina von Medici fowie andern vornehmen Perfonen alsbald glänzende Aufträge verfchafften. Da Paliffy gleich mehreren der bedeutendften Künftler der Zeit Proteftant war, fo erlitt er, als die fanatifchen Verfolgungen begannen, die fchwerften Bedrängniffe, die in der Zerftörung feines Haufes und feiner Werkftatt gipfelten und ihn felbft dem Tode nahe brachten. Erft durch feine Berufung nach Paris in den Dienft des Königs wurde er den Verfolgungen enthoben und durfte im Auftrage der Königin Mutter auf dem Platze, wo fpäter die Tuillerien erbaut wurden, fich eine Werkftatt errichten, in welcher er oft von Catharina von Medici befucht wurde. Aufserdem eröffnete er Vor-



Fig. 141. Schüffel von Paliffy. Louvre.

lefungen über Phyfik und allgemeine Naturwiffenfchaften, durch welche er die gelehrten Kreife der Hauptftadt zu feffeln wufste. Aber trotz des Schutzes Seitens der höchften Perfönlichkeiten wurde der treue Proteftant im Jahre 1588 im hohen Alter in die Baftille geworfen, wo Heinrich III ihn wiederholt felbft befuchte, um ihn zu bekehren, welche Bemühungen der ftandhafte Künftler mit Hohn zurückwies. Wohl wurde er dem Schaffot entzogen, aber der fchwache König liefs ihn langfam im Gefängnifs verfchmachten. Er ftarb 1589.

Unter feinen Arbeiten find die oben bereits erwähnten diejenigen, welche als die eigenthümlichften ihm den höchften Ruhm eingetragen haben. Es find die heutzutage wieder ftark nachgeahmten runden und ovalen

Schüſſeln (Fig. 139), welche als Schauſtücke mit äuſserſt naturwahr imitirten Reliefgeſtalten von Schlangen, Eidechſen, Fiſchen, Krebſen, Fröſchen, Schmetterlingen, Muſcheln u. dgl. bedeckt ſind, auf einem Grunde, welcher mit Blättern aller Art geſchmückt und zum Theil bisweilen ein flieſsendes Gewäſſer darſtellt. Es iſt keine Frage, daſs dieſer Naturalismus ſtrengeren Stilgeſetzen widerſtreitet, doch verdient die techniſche Ausführung in der auſserordentlichen Treue nicht bloſs der Formen, ſondern namentlich auch der Farben und der ebenſo glänzende als milde und harmoniſche Geſammtton hohe Bewunderung. In verwandter naturaliſtiſcher Behandlung ſind



Fig. 142. Schüſſel von Paliſſy. Louvre.

dann auch Humpen ausgeführt, die ganz mit Muſcheln oder Blättern, auch wohl einzelnen Thieren wie Eidechſen, Fröſchen, Krebſen bedeckt werden. (Fig. 140.)

Allein Paliſſy blieb bei dieſer ruſtiken Dekorationsweiſe nicht ſtehen. Weit ſtilvoller z. B. ſind diejenigen Schüſſeln, welche einen mit den ſchönſten Renaiſſanceornamenten geſchmückten Rand zeigen und in dem Mittelfelde nur etwa eine zierliche Eidechſe enthalten, die ſich von dem braun, blau und weiſs marmorirten Grunde abhebt. (Fig. 141.) Ueberhaupt war der Aufenthalt in Paris und die Anſchauung der dortigen zahlreichen Kunſt-

werke für den Geſchmack dieſes geiſtvollen und denkenden Künſtlers in hohem Grade förderlich, ſo daſs er nunmehr ſeine Werke mit glänzenden farbigen Reliefs mythologiſcher, allegoriſcher und hiſtoriſcher Darſtellungen ſchmückte, in denen er ſich unter dem Einfluſs der groſsen italieniſchen Kunſt zeigt. (Fig. 142.) Auch hier iſt die farbige Wirkung durch die von ihm hauptſächlich angewandten blauen, gelben und grauen Töne, zu welchen in zweiter Linie noch grün, violett und braun kommen, ebenſo glänzend wie harmoniſch und die Ausführung bis ins Kleinſte von höchſter



Fig. 143. Kanne von Paliſſy. Sammlung G. v. Rothſchild.

Vollendung. (Fig. 143.) Endlich giebt es auch von ihm rein ornamental behandelte Schüſſeln, die in durchbrochener Arbeit mit verſchlungenen Bändern, Laubwerk und Masken dekorirt ſind, und deren Rand meiſtens durch zierliche Blumenkränze gebildet wird. Die hohe künſtleriſche Sorgfalt, mit welcher der ausgezeichnete Meiſter verfuhr, lieſs ihn jedes irgend mangelhafte Stück, namentlich auch ſeine erſten unvollkommenen Verſuche, vernichten. Daher ſind die echten Arbeiten von ihm ſchon an der hohen Vollendung der techniſchen Ausführung zu erkennen.

§ 111.

Die Fayencen von Oiron.

Eine ganz befondere Stellung unter den franzöfifchen Töpferarbeiten nehmen die Fayencen von Oiron ein,[1]) früher allgemein als »Faience Henri II« bezeichnet. Es find jene köftlichen, meiftens kleineren Gefäfse aus feinem Thon, mit Bleiglafur überzogen, durch die zarte, meift ockergelbe oder braune Inkruftation und die reiche Dekoration mit verfchlungenen Bändern, Blumen und Laubgewinden, aber auch mit Wappen, Masken, Eidechfen und phantaftifchen Figuren unvergleichlich reich und elegant gefchmückt. Ueber die Entftehung diefer prachtvollen und koftbaren Werke ift erft in neuerer Zeit durch B. Fillon der Schleier gelüftet worden. Wir wiffen nunmehr, dafs im Poitou auf dem Schlofs Oiron *Helene de Hangeft*, feit 1519 Wittwe Arthur Gouffiers, diefe reizenden Werke unter Mitwirkung ihres Töpfers *François Charpentier* und ihres Sekretärs *Jehan Bernart* felbft ausgeführt hat. Wir haben es alfo mit einer Dilettantin zu thun, die freilich ein ungewöhnlich hohes künftlerifches Gefühl bekundet. Ihr Gemahl, ebenfalls ein hochgebildeter Mann, war mit Ludwig XII nach Italien gezogen und nachmals vom Könige zum Hofmeifter des Dauphin, des nachmaligen Franz' I beftellt worden. Seine Wittwe erhielt von Franz I den Auftrag zur Erziehung feines Sohnes, des fpäteren Heinrich II. Wenn fie fich nicht bei Hofe aufhielt, bewohnte fie feit 1524 ihr Schlofs Oiron, wo fie 1537 ftarb. Nach ihrem Tode wurde unter ihrem Sohne Claude die Fabrikation der Fayencen fortgefetzt, wie denn 1538 in den Rechnungen des Haufes Jehan Bernart mit zwei Malern und einem Knecht noch vorkommt.

Man kann drei Epochen in der Fabrikation diefer Fayencen unterfcheiden. Die erfte und zugleich vorzüglichfte befchränkt fich auf die Lebenszeit der Helene Gouffier, und der geläuterte Gefchmack, der in den damals entftandenen Schöpfungen herrfcht, legt genugfam Zeugnifs von dem feinen Kunftgefühl der Dame ab, die offenbar nur aus Liebhaberei fich mit der Kunfttöpferei befafste. Ohne Zweifel find diefe fein ftilifirten Gefäfse durch Erinnerungen an die in Fontainebleau vorhandenen Prachtgefäfse entftanden. Ihre Dekoration zeigt einige Verwandtfchaft mit Metallornamenten, und die verfchlungenen Bänder gemahnen an die Bucheinbände der damaligen Zeit. (Fig. 144.) Die Gefäfse zeichnen fich durch das milde Gelb des Grundes aus, von welchem die Ornamente in dunkelbraunem Ton fich kräftig abheben. Die fpärlich noch fonft auftretenden Farben wie lichtbraun, braunroth und fchwarz gehören derfelben Scala an und verleihen diefen Werken den Charakter ernfter Vornehmheit. In diefer

[1]) Zu der Literatur in § 109 vgl. Mrs. M. Pattifon a. a. O. p. 239 ff.

Hinſicht überragen die beſten dieſer Fayencen wohl Alles, was auf demſelben Gebiet zur Zeit der Renaiſſance irgendwo entſtanden iſt; hierauf eben beruht ihre ganz ausgezeichnete Stellung. Die Ornamente, neben jenen verſchlungenen Bändern und Knoten aus fein ſtiliſirten Blumen von Laubranken und aus durchbohrten Herzen beſtehend, ſind zum Theil in zierlichſter Weiſe nur aus einzelnen Punkten zuſammengeſetzt. Figürliches



Louvre. Sammlung Hope. Louvre.

Fig. 144. Fayencen von Oiron.

iſt nur vereinzelt durch Masken oder auch wohl eine Eidechſe vertreten. Auſserdem finden ſich die Wappen der Gouffiers und der mit ihnen befreundeten Familien, woraus ſchon hervorgeht, daſs die Gefäſse wohl ausſchlieſslich zu Geſchenken beſtimmt waren. Der Aufbau dieſer köſtlichen Werke zeugt vom feinſten Geſchmack, indem die gröſsern ruhigen Flächen durch gut motivirte Gliederungen zuſammengefaſst werden, ſo daſs das

Ganze meiftens einen fchön bewegten Umrifs bietet. Dabei ift Alles dem angewendeten Material entfprechend behandelt, namentlich zeigen die Henkel und Ausgufsröhren den breiten und kräftigen Charakter, welchen die Töpferei verlangt.

Mit dem Tode der Helene Gouffier beginnt die zweite Epoche der Fabrikation, die bis gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts dauert. Der feine Charakter, das klaffifche Gepräge der erften Periode macht einer derberen, in der Gefammtform mehr architektonifchen, in der Ornamentik mehr überladenen Behandlung Platz. Man erkennt darin die Prunkliebe diefer fpätern Zeit und befonders den Einflufs Claude Gouffiers, der die fchlichte harmonifche Schönheit der frühern Arbeiten zu überbieten fucht. Auch kommt Jehan Bernart fortan in den Rechnungen nicht mehr vor, was ebenfalls

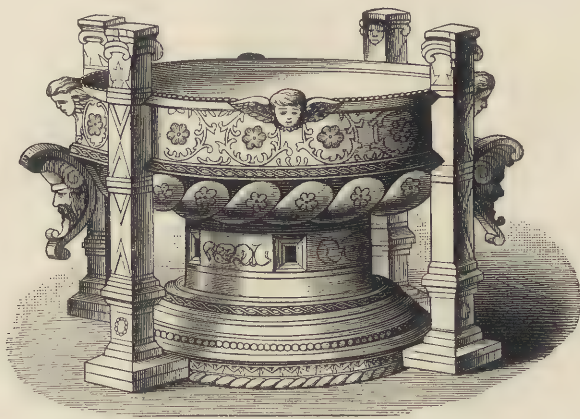


Fig. 145. Salzfafs in Oiron-Fayence. Sammlung Fountaine.

auf eine veränderte künftlerifche Leitung hindeutet. Der Aufbau der Gefäfse neigt unter dem Einflufs der Architektur der Zeit zum Barocken; wunderlich namentlich find die Pilafter und Strebepfeiler, mit denen man die Gefäfse nicht felten einfafst, namentlich gilt diefs von den Salzfäffern, die förmlich wie kleine Gebäude entwickelt find (Fig. 145). Die Ornamentik bewegt fich ebenfalls in andern Tönen, indem die Formen theils fchwarz auf weifsem, theils weifs auf fchwarzem Grunde abwechfeln, die Guirlanden dagegen grün emaillirt find. Auf diefen Gefäfsen findet man öfter die Wappen von Frankreich und der Montmorency, aufserdem verfchiedene königliche Abzeichen, namentlich den Salamander Franz' I und befonders die Halbmonde und das Monogramm Heinrichs II, welch Letzteres früher zu der Bezeichnung »Faience Henri deux« Anlafs gab. Zuweilen findet fich auch die Gans als Wahrzeichen von Oiron. Von den emaillirten

Platten des Fufsbodens aus der Kapelle von Oiron, welche ebenfalls diefer Epoche angehören, war fchon oben die Rede.

Die dritte Periode beginnt etwa 1562, als Claude Gouffier, um den Verfolgungen der Hugenotten zu entgehen, Oiron verliefs, welches dann 1568 gänzlich zerftört wurde. In diefe kurze Zeit fallen die letzten Arbeiten, welche fichtlich ein plötzliches Sinken der Technik erkennen laffen. Diefe Arbeiten wurden wahrfcheinlich zum Verkauf von Leuten angefertigt, welche fich das Material der Werkftätte zu verfchaffen gewufst hatten. Diefe letzten Arbeiten find ziemlich flüchtig und roh ausgeführt, die Kannen, Krüge, Schüffeln, Tafelauffätze und Salzfäffer ohne feinere Rhythmik aufgebaut, die Ornamente ungefchickt vertheilt und ohne Feinheit behandelt, die Farben vielfach disharmonifch und unrein.

Im Ganzen kennt man gegen 50 Stücke von Oiron-Fayence, deren Werth neuerdings fo hoch geftiegen ift, dafs vor nicht langer Zeit ein Biberon um 27,500 Frcs. für das Kenfington-Mufeum erworben wurde. Diefes befitzt überhaupt fechs Exemplare, der Louvre und die Sammlung Anthony von Rothfchild je fieben, die übrigen finden fich meift in Privatfammlungen Englands und Frankreichs.

§ 112.

Die Fayencen von Nevers.

Der Kunftliebe eines vornehmen Herrn, des Louis de Gonzaga, eines Verwandten der Catharina von Medici, der vom Könige zum Herzog von Nivernois ernannt wurde, verdankt die Majolika-Fabrikation von Nevers ihren glänzenden Auffchwung.[1]) Zwar find die angeblichen Begründer der Werkftatt, als welche man die drei Brüder *Conrade* betrachtete, diefer hervorragenden Stellung neuerdings mit Recht entkleidet worden; dennoch ift nicht zu bezweifeln, dafs der Herzog als grofser Kunftfreund bald nach 1565, dem Jahre feiner Vermählung mit Henriette de Clèves, einer der drei Grazien am Hofe Karls IX, italienifche Künftler herbeizog, denen man auch die Einführung der Majolika-Technik verdankt. Diefe Italiener hielten den Stil ihres Landes feft, und befonders find es die Majoliken von Urbino, deren Technik nachgeahmt wurde. Wie dort findet man hier in den frühern Arbeiten von Nevers jene beliebten mythologifchen Schilderungen, Tritonen und Nereiden, Amoretten u. f. w., bald aber, wie erft franzöfifche Arbeiter herangezogen wurden, erfuhr diefer Stil eine wefentliche Umgeftaltung. Bezeichnend ift befonders die Farbengebung, namentlich das bläuliche Grün, welches diefe Arbeiten von Nevers auszeichnet. Sodann ift zu bemerken, dafs die gelben Töne matter find als bei den

[1]) Vgl. die Literatur zu § 109.

italieniſchen Majoliken, und namentlich der gelbe Ocker nicht ſo häufig zur Anwendung kommt. Aufserdem iſt zu beachten, daſs die Figuren meiſtens gelb auf blauem Grunde gemalt ſind und daſs roth nicht vorkommt. Im Uebrigen iſt das Colorit bisweilen dem italieniſchen überlegen, die Zeichnung dagegen bleibt weit hinter der italieniſchen zurück. In der Dekoration ſpielen die Schwäne als Symbole der Familie de Clèves eine groſse Rolle; bisweilen ſieht man Amoretten, die auf Schwänen reiten, dann wieder iſt der blaue Grund mit Schwänen durchzogen. Von dem Reiz der Dekorationen und der Anmuth dieſer Gefäſse giebt eine Vaſe aus dem Muſeum von Nevers (Fig. 146) eine Vorſtellung. Aufserdem findet man Gefäſse dieſer Art beſonders im Hôtel de Cluny und in der Sammlung Fountaine.



Fig. 146. Majolica-Vaſe von Nevers.
Muſeum zu Nevers.



Fig. 147. Perſiſche Vaſe von Nevers.
Sammlung E. Pascal.

Eine beſondere Gattung ſind die prächtigen Nachbildungen perſiſcher Gefäſse, die an Schönheit und techniſcher Vollendung zu den vorzüglichſten Leiſtungen ihrer Art gehören. Anſtatt der figürlichen Darſtellung ſind hier ausſchlieſslich die mit dem feinſten Naturgefühl behandelten und doch zugleich ſtilvoll aufgefaſsten Blumen der perſiſchen Ornamentik in Verwendung gekommen, die ſich von einem tiefen laſurblauen, bisweilen auch gelben Grunde weiſs oder gelb abheben. (Fig. 147.) Am ſchönſten wirken mit ihrem herrlichen Emailglanz die weiſs auf blauem Grunde verzierten Vaſen. Denſelben Charakter, aber in freier und edler an die italieniſche Renaiſſance gemahnender Formgebung, tragen die glaſirten Bodenplatten aus dem herzoglichen Palaſte, die man im Muſeum zu Nevers ſieht, mit

grofsartig gezeichneten, von Vögeln belebten weifsen Ranken auf blauem Grunde. (Fig. 148.)

Neben diefen Richtungen erhält fich ein befonderer Stil, der italienifche Motive, namentlich mythologifche Darftellungen mit orientalifchen Ornamenten vermifcht. Bald darauf dringt der holländifche Gefchmack und der chinefifch-japanifche Stil in die Dekoration ein und führt zu Entwickelungen, welche aufserhalb des Rahmens unferer Betrachtung liegen.

§ 113.
Limosiner Email.

Zu den koftbarften Prachtwerken, welche die Gefchicklichkeit des franzöfifchen Kunftgewerbes gefchaffen hat, gehören nun auch in erfter Linie die Schöpfungen der Limofiner Emailmaler.[1]) Das Email macht in der Renaiffancezeit ähnliche Entwickelungen durch wie die Glasmalerei.



Fig. 148. Bodenplatte aus dem Palafte der Herzoge von Nivernois. Mufeum zu Nevers.

Beide find von Haus aus mufivifche Techniken, die mit kleinen aneinander gefetzten farbigen Stücken in mühfamem Zufammenreihen ihre malerifchen Wirkungen erzielen. Mit dem Beginn der neuen Zeit dringt auch in diefe Kunftgattungen eine neue Bewegung, das Streben nach freierer Behandlung, nach höheren rein künftlerifchen Wirkungen. Jede diefer Techniken geht darauf aus, freie Kunft zu werden. Bei dem Email gefchieht dies dadurch, dafs mit Schmelzfarben auf Schmelzgrund gemalt wird, wodurch das Metall, völlig verdeckt, nur noch wie das Holz oder die Leinwand bei der Tafelmalerei als Grund zur Verwendung kommt. Keine Frage, dafs diefer Umwandlungsprozefs fich in Uebereinftimmung und wahrfcheinlich fogar unter dem Vorgange der Glasmalerei vollzieht. Limoges, welches fchon im Mittelalter durch feine Emails fich ausgezeichnet hatte, ift auch jetzt der

[1]) Vgl. Ardant, Emailleurs Limoufins. Limoges 1858 ff. — M. de Laborde, Notice des émaux etc. du mufée du Louvre. Paris 1857 2 Vols. — Darcel, notice des émaux. Paris 1867. — Mrs. Marc Pattifon, the renaiffance of art in France II p. 171 ff.

Sitz diefer Kunft, die bald fo weit berühmt wurde, dafs z. B. die reichen Nürnberger Familien fich dort ihre koftbaren Tafelgefchirre beftellten, wie denn in der Familie Tucher noch jetzt ein folches aus jener Zeit vorhanden ift.

Der Entwickelungsgang nimmt auch hier denfelben Lauf wie bei allen übrigen Künften in der Renaiffancezeit; er beginnt mit kirchlichen Aufgaben, um bald faft allgemein in den Dienft des profanen Lebens überzugehen. Im 15. Jahrhundert, in deffen zweiter Hälfte das Limofiner Email diefen Umfchwung erfährt, beftehen die Hauptaufgaben in jenen kleinen Flügelaltären (Triptychen), welche in den vornehmen Kreifen als Reifealtärchen dienten. Diefe Werke wetteifern an Glanz, Leuchtkraft und Farbenpracht mit den berühmten Schöpfungen der flandrifchen Malerfchule; aber es ift hier fogleich zu betonen, dafs die Arbeiten in diefer Technik kaum jemals, was nur zu fehr verkannt wird, den hohen Rang völlig freier Kunftfchöpfungen behaupten können, dafs vielmehr die Schranken des Kunfthandwerklichen fie meiftens gefeffelt halten. Was die Technik diefer Arbeiten betrifft, fo grub der Künftler die Umriffe feiner Figuren mit der Nadel in die Metallplatte, welche darauf mit einer dünnen Lage durchfcheinenden Schmelzes überzogen wurde. Sodann hob man die Umriffe durch eine dunkle Schmelzfarbe hervor, ähnlich wie bei der Glasmalerei die Zeichnung durch kräftige Umriffe markirt wurde. Im Charakter der ältern Malerei wurden nun die Einzelheiten des Bildes einfach mit kräftigen Farben ausgefüllt, ohne Schattengebung, indem die Lichter nur durch aufgefetztes Gold zur Wirkung gelangten. Die nackten Theile erhielten einen violetten Ton mit weifs aufgefetzten Lichtern, endlich wurden durch kleine Schmelztröpfchen im Geifte der ältern Kunft Edelfteine und Perlen auf Gewändern und fonftigen Koftümtheilen angebracht. Diefe archaifche Kunftweife, welche hauptfächlich durch die Arbeiten des ältern *Jean Penicaud*, aber auch noch durch diejenigen des jüngern Meifters diefes Namens wenigftens im Anfang feiner Laufbahn vertreten werden, laffen noch in keiner Weife den Einflufs der italienifchen Kunft ahnen, ftehen vielmehr auch im Figürlichen unter der Botmäfsigkeit der nordifchen, namentlich der flandrifchen Kunft. Höchftens tritt bei den Einrahmungen das Renaiffanceornament der Frühzeit auf. Ein fchönes Beifpiel diefer Kunftrichtung ift auf Tafel 40 der Collection Bafilewsky farbig dargeftellt.

Sobald der neue Stil auch in diefe Werke eindringt, vollzieht fich eine Umwandlung nicht blos in der Form, fondern auch in der Technik. Man bedeckte nun das Kupfer mit einer dicken Lage von fchwarzem oder doch dunklem Schmelzflufs, auf welche man nun mit dick aufgetragener weifser Farbe malte, indem man die Uebergänge in den Schattenpartien theils durch zarter aufgetragenes Weifs, theils durch Schraffirungen erreichte.

Nur die nackten Theile wurden mit einem Fleifchton angelegt, nicht felten auch goldene Lichter aufgefetzt. Diefe grau in grau gemalten fogenannten Grifaillen, die mit den ähnlich behandelten Grifaillen der Glasgemälde in nächfter Verwandtfchaft ftehen, find künftlerifch ohne Frage das Reizendfte und Vollkommenfte was diefe Technik hervorgebracht hat. Die Wirkung wird noch dadurch erhöht, dafs Ornamentbänder mit goldenen Ranken auf fchwarzem Grunde, die öfter wieder durch fchmalere weifse Bänder mit Goldornamenten begrenzt werden, die Flächen abfchliefsen und gliedern. Doch fehlt es auch in diefer Zeit nicht an Emails mit voller polychromer Wirkung, welche durch die reiche Abftufung der Farben, durch Schatten und Licht und die ganze Scala prachtvoller Töne, zu denen als höchfter Effekt aufgefetzte Goldlichter kommen, einerfeits mit der vollentwickelten Glasmalerei der Zeit, andrerfeits mit der Oelmalerei der flandrifchen Schule wetteifern. Eins der gröfsten Prachtftücke diefer Art ift der ovale Schild vom Jahr 1555 in der Apollogalerie des Louvre, bezeichnet mit dem Monogramm A. C. In der Mitte die Geftalt der Minerva mit Fahne und Medufenfchild, ziemlich fteif in ebenfo fteif gezeichneter Landfchaft, umgeben von einem derben goldenen Cartouchenrahmen mit Edelfteinen, der durch eine abfcheulich häfsliche Maske und männliche und weibliche Hermen belebt wird, aufserdem prachtvoll gemalte Blumen- und Fruchtgewinde zeigt. Die technifche Behandlung ift freilich von gröfster Meifterfchaft.



Fig. 149. Emailkanne von Limoges. Kensington-Mufeum.

Mit diefer technifchen Umgeftaltung geht eine Umwandlung nach Form und Inhalt Hand in Hand. Das Email tritt faft ausfchliefslich in den Dienft des profanen Lebens, indem es hauptfächlich dazu beftimmt wird, deffen Gefäfse und Geräthe mit dem Zauber feiner Farben und Formen zu fchmücken. Schilde, Schüffeln, Schalen, Kannen, Leuchter und dergl. find fortan die Hauptaufgaben diefer glänzenden Kunft, die bei manchem diefer Gefäfse, wie Schüffeln, Tellern u. f. w., die äufsere und innere Seite völlig zu dekoriren hat. Aufserdem werden Platten mit Emailgemälden zur Aus-

fchmückung von kleinen Käftchen, Koffern, Tifchen u. f. w. verwendet. Mit richtigem Stilgefühl bildet man die Gefäfse in grofsen ruhigen Flächen mit geringer plaftifcher Gliederung, um der Malerei möglichft viel Spielraum zu geftatten. (Fig. 149.) Es tritt hier alfo dasfelbe Gefetz in Kraft, welches auch bei den antiken gemalten Vafen beobachtet wird. Dafs fodann der Metallftil eine feine Ausarbeitung und Zufpitzung gewiffer Einzelheiten mit fich führt, wie der Henkel und der Ausgüffe, ift felbftverftändlich. Auf die fo gewonnenen Flächen breitet nun der Emailmaler feine Gemälde aus, indem er die Hauptcompofitionen mit ornamentalen Einfaffungen abwechfeln läfst. Was die figürlichen Darftellungen betrifft, fo verbreiten fie fich über das gefammte Gebiet der claffifchen Mythologie und Gefchichte, aber auch der biblifchen Scenen des alten und neuen Teftaments. Als Anhaltspunkte dienten zuerft die Compofitionen Dürers und der deutfchen Kleinmeifter; bald aber werden diefe durch die Italiener verdrängt und nicht blofs



Fig. 150. Rand einer Email-Schale von Pierre Reymond. 1569. Louvre.

Raphaels Schöpfungen kommen zur Verwendung, fondern auch die Meifter von Fontainebleau, Roffo und Primaticcio, liefern Entwürfe für die Emailmaler. Weiterhin kamen auch die Compofitionen von Du Cerceau, de Bry, Virgil Solis u. f. w. zur Verwendung. In einzelnen Fällen arbeiten aber auch Künftler wie Leonard Limofin nach eigenen Entwürfen.

Alle Schriftfteller, welche über diefe Werke gehandelt haben, bewegen fich ausfchliefslich in Schilderungen der figürlichen Compofitionen, als ob diefen Arbeiten die Bedeutung felbftändiger Kunftwerke gebühre. Wir haben fchon hervorgehoben, dafs davon nur ausnahmsweife die Rede fein kann; dagegen wird die Hauptfache, der dekorative Charakter, von allen jenen Autoren so gut wie mit Stillfchweigen übergangen. Und doch beruht gerade auf diefem Punkte der eigentliche Reiz und Werth folcher Werke. Die Mannigfaltigkeit in der Verwendung der dekorativen Elemente ift aufserordentlich grofs. Bei den Kannen z. B. find es Laubkränze, zierliche

Blumengewinde, Blätterreihen, antike Eierſtäbe oder Flechtbänder, welche die einzelnen Glieder, den Fuſs und den Hals, ſowie die trennenden Bänder ſchmücken. Aehnliche Ornamentik weiſen die Salzfäſſer, Leuchter u. dgl. auf. Den höchſten Reiz aber zeigen die Schüſſeln, Schalen und Schilde. Hier wird die Hauptfläche im Innern einer figürlichen Compoſition vor-



Fig. 151. Theil einer Schüſſel von Pierre Reymond. Sammlung Baſilewsky.

behalten. Den Rand aber umzieht ein Fries, der auf ſchwarzem Grunde die mannigfaltigſten Erfindungen der fröhlichen Renaiſſancekunſt vereinigt: Rankengewinde, die einerſeits in Akanthusblätter, andrerſeits in Genien, Thierfiguren und Masken auslaufen. (Fig. 150.) Das Cartouchenwerk iſt bei den früheſten und ſchönſten dieſer Arbeiten nur ſparſam angewendet, etwa für die Inſchrifttafeln. Den Uebergang von dieſem Rande zur ver-

tieſten innern Fläche bildet ſtets ein ſchmaler Fries mit herrlichen Rankenornamenten in Gold auf ſchwarzem Grunde. In vielen Fällen wird bei den runden Tellern oder Schüſſeln die Mitte für ein Portrait ausgeſpart, mit ſchmalem weiſsem goldverziertem Rahmen, um welchen ſich wieder ein breiterer ſchwarzer Fries mit Goldornamenten legt, ſeinerſeits von der übrigen Fläche durch einen ſchmalern weiſsen Rahmen mit Goldſchmuck getrennt. So auf einer herrlichen Schüſſel von *Pierre Reymond* vom Jahre 1558 in der Sammlung Baſilewsky zu Paris (Fig. 151). Damit iſt indeſs das Gebiet dieſer Ornamentik bei weitem noch nicht erſchöpft, vielmehr wird alles was die Renaiſſance erfunden hat herbeigezogen, um dieſen Werken den höchſten dekorativen Reichthum zu verſchaffen. Dahin gehören namentlich jene ſeltſamen Fabelweſen, in denen manchmal ſchon die Phantaſie eines Höllenbrueghel zu ſpuken ſcheint. So mit ungewöhnlichem Reiz lebenſprühender Phantaſie auf einer ovalen Schüſſel von *Jean Courtois* im Beſitz des Fürſten Liechtenſtein zu Wien, ſo ferner auf einer trefflichen runden Schale von *Pierre Reymond* aus dem Jahre 1558 und auf einem prächtigen Teller desſelben Künſtlers in der Apollogalerie des Louvre. In allen dieſen Fällen, mag die Darſtellung der Hauptbilder polychrom oder Griſaille ſein, wirkt der Wechſel mit den Goldornamenten auf ſchwarzem Grund und den zierlichen Ornamenten auf weiſsem Grund auſserordentlich reizvoll und beweiſt wie dieſe Künſtler mit hoher Sicherheit die Totalwirkung zu beherrſchen wuſsten. Als letztes aber keineswegs ſchönſtes dieſer dekorativen Elemente iſt das Cartouchenwerk zu bezeichnen, das um die Mitte des Jahrhunderts aufkommt. Wo es indeſs ſich mit Figürlichem, mit Masken, Hermen u. dgl., mit Laubſchnüren und Fruchtgewinden glücklich zu verbinden weiſs, da wird oft ein hoher dekorativer Reiz erzielt. So auf der Rückſeite einer ovalen Schüſſel von *Pierre Courtoys* vom Jahre 1558 im National-Muſeum zu München, welche Herkules im Kampf mit dem nemeiſchen Löwen in reichem Cartouchenrahmen darſtellt (Figur 152), während auf der innern Seite Suſanne im Bade zu ſehen iſt. Ueberhaupt wird das Cartouchenwerk in richtigem Stilgefühl mehr für die Auſsenſeite verwendet; ſo auf der oben erwähnten Schüſſel von Jean Courtoys beim Fürſten Liechtenſtein, wo die Innenſeite eine figurenreiche Darſtellung des Moſes mit der ehernen Schlange enthält. Dasſelbe iſt der Fall mit einer prachtvollen runden Schüſſel von *Pierre Reymond* in der Apollogalerie des Louvre, aus dem Jahre 1569, deren innere Seite Scenen aus dem alten Teſtament enthält.

Es kann hier nicht unſere Abſicht ſein, mehr als eine bloſse Skizze zu geben, doch mögen die Hauptmeiſter Erwähnung finden. Neben den ſchon genannten Künſtlern aus der Familie Penicaud, von denen der ältere zum Theil noch dem 15. Jahrhundert angehört, iſt als einer der bedeutendſten der ſchon mehrfach erwähnte *Pierre Reymond* anzuführen, der von

1534 bis 1582 ununterbrochen thätig war. Man hat von ihm Werke fehr verfchiedenen Werthes, und zwar aus den verfchiedenen Epochen feines Lebens, woraus deutlich hervorgeht, dafs er mit Hilfe einer zahlreichen Werkftatt arbeitete, deren Leiftungen felbftverftändlich von verfchiedenem Werthe waren. Sein Name war fo berühmt, dafs er felbft aus Deutfchland, namentlich aus Nürnberg Aufträge erhielt, wie denn das oben erwähnte Service der Familie Tucher noch jetzt am urfprünglichen Ort fich erhalten hat. Dafs er auch in feiner Heimath hochgefchätzt war, fehen wir aus dem Umftande, dafs er 1567 zum Rathsherrn erwählt wurde.



Fig. 152. Rückfeite elner Schale von Pierre Courtois. München.

Noch gröfsere Bedeutung und im Ganzen vielleicht höheren künftlerifchen Werth hat *Leonard Limofin*, der allgemein als der vorzüglichfte unter diefen Meiftern gilt, obwohl wir auch bei feinen bezeichneten Arbeiten die Mitwirkung geringerer Gehilfen wahrnehmen. Sein früheftes bezeichnetes Werk, Scenen aus der Paffion nach Dürer, datirt von 1532. Im Jahre 1535 malte er auf einer Platte grau in grau eine Compofition nach Rafaels Pfyche-Bildern, die fich wie die beften feiner Werke durch den köftlichen Schmelz der Töne, namentlich des Weifs auszeichnet. Auch von den Goldornamenten weifs er den zarteften Gebrauch zu machen. Gelegentlich finden wir auch Tafeln von ihm mit Bildniffen berühmter Zeitgenoffen, fo

das Portrait des Anne von Montmorency vom Jahre 1536 in der Apollogalerie des Louvre, von auſserordentlicher Zartheit eines kühlen Colorits, das durch den tiefblauen Schmelzgrund noch wirkſamer wird. Die Umrahmung beſteht aus einem Volutenwerk mit Akanthusblättern, dies Alles in Gold, während die Füllungen auf ſchwarzem Grund grau in grau gemalte Masken, ſowie zwei prächtig gezeichnete männliche und weibliche Satyrn mit ſpielenden Genien enthalten. Dieſe Figuren verrathen durch ihre effektvolle Muskulatur und ihre kühnen Bewegungen einen ſehr frühen Einfluſs der Kunſt Michelangelos. Ueberhaupt ſehen wir den Meiſter bald von deutſchen Vorbildern zu italieniſchen übergehen. Auch Leonard Limoſin zeichnet ſich durch eine auſserordentliche Fruchtbarkeit aus, wie denn ſein Ruhm immer höher ſtieg und er ſich 1551 als »varlet de chambre« des Königs bezeichnen konnte. Heinrich II und Catharina von Medici betrauten ihn daher auch mit zahlreichen Aufträgen. In ſeiner Vaterſtadt wurde er 1571 zum Rathsherrn ernannt. Im Jahre 1574 vollendete er die Portraits Heinrichs III als Jupiter und der Catharina von Medici als Venus. Dieſs ſind die letzten Werke, welche ſeinen Namen tragen; 1577 wird er als verſtorben bezeichnet. Von ſeinen wichtigſten Werken nennen wir noch eine Schale mit dem Kampf der Kentauren und Lapithen vom Jahre 1536 in der Sammlung James Rothſchild, ein Triptychon mit der Anbetung der Könige vom Jahre 1544 in der Sammlung Alphons Rothſchild, dann die ungewöhnlich groſsen zwölf Tafeln mit den Bildern der Apoſtel in der Peterskirche zu Chartres, faſt 2 Fuſs hoch, von 1545 bis 1547 im Auftrage Franz' I nach den Entwürfen des Malers Michel Rochetel ausgeführt. Vom Jahre 1553 datiren die im Auftrage Heinrichs II für die Ste. Chapelle ausgeführten Bilder der Kreuzigung und der Auferſtehung Chriſti, jetzt im Louvre.

Von den übrigen Meiſtern, die um dieſelbe Zeit wirkten, nennen wir *Jean Court,* ferner *Jean Courtois*, ſowie die jüngeren Mitglieder der Familie Limoſin, *Leonard II, Jean* und *Joſeph*, ebenſo die jüngeren Mitglieder der Familie Courtois, *Martial, Antoine* und *Pierre.* Auch eine Künſtlerin *Suſanne de Court* iſt zu erwähnen. Tüchtige Arbeiten lieferte auch ein Meiſter, der ſich *M. D. Pape* bezeichnet, und endlich verdient *Nicolaus Nouailher* (oder *Noylier*) Erwähnung.

§ 114.
Glasmalerei.

An der glänzenden Entwicklung der Kunſtgewerbe nimmt nun auch in einer für Frankreich höchſt bezeichnenden Weiſe die Glasmalerei Theil. Hatte dieſe prächtige Kunſt dort im 13. Jahrhundert bereits den höchſten Aufſchwung genommen und ſich an der reichen Entfaltung der geſammten

kirchlichen Kunſt betheiligt, ſo ſollte ſie jetzt eine neue Blüthe erleben, in welcher ſich ein abermaliger Aufſchwung des kirchlichen Lebens zu erkennen giebt. Es lag in den allgemeinen Kulturverhältniſſen des Landes, daſs die Renaiſſance, obgleich in erſter Linie wie überall Profankunſt, in Frankreich dennoch auch den kirchlichen Bedürfniſſen reiche Anregung verdankte. Wir erkennen daraus wieder die orthodoxe Devotion des Landes, das ſich den mächtigen Strömungen der Reformation verſperrte und dieſelben ſchlieſslich in Blut erſtickte. So erlebt der Kirchenbau noch einmal eine Nachblüthe, die wir oben kennen gelernt haben, und ſämmtliche dekorirende Künſte, darunter vor allem die Glasmalerei, nehmen an dieſem Aufſchwunge Theil. Hier tritt nun der ſchärfſte Gegenſatz gegen die Schweiz zu Tage, wo ebenfalls damals die Glasmalerei ſich zur höchſten Blüthe aufſchwang, denn dort ging dieſe ſchöne Kunſt als Cabinetmalerei in den Dienſt des Privatlebens über, während ſie in Frankreich dem kirchlichen Charakter treu blieb. Allein obwohl im Dienſte der Kirche ſtehend, vermochte ſie ſich der künſtleriſchen Strömung der Zeit nicht zu entziehen, und ſo gewinnt ſie nicht bloſs als freie Malerei die höchſte künſtleriſche Wirkung, ſondern giebt ſich in formeller Hinſicht gänzlich in die Botmäſsigkeit der italieniſchen Kunſt, wie ſie zugleich in den architektoniſchen Einfaſſungen die eleganten Formen der Renaiſſance verwendet. Trotz ſo vieler Zerſtörungen ſind noch jetzt überall im Lande ſo zahlreiche Werke erhalten, daſs Frankreich ſich an Fülle der Denkmäler mit der Schweiz meſſen kann. Eine eingehende Geſchichte dieſer ſpätern Glasmalerei, welche von den Archäologen der ſtrengen Obſervanz natürlich verachtet wird, iſt noch zu ſchreiben. Wir haben hier uns auf kurze Andeutungen zu beſchränken.

Unter den berühmteſten Glasmalern dieſer Epoche eröffnet *Robert Pinaigrier* den Reigen. Er ſcheint gegen Ausgang des 15. Jahrhunderts geboren zu ſein, malte 1527 und 1530 mehrere Fenſter in St. Hilaire zu Chartres, die ihm wie es ſcheint ſolchen Ruf verſchafften, daſs er eine ganze Reihe ähnlicher Aufträge für die Kirchen zu Paris erhielt. In der ſpätern Zeit ſeines Lebens finden wir ihn in Tours, wo auch ſeine Söhne *Nicolas, Louis* und *Jean* lebten. Nicolas malte noch im Anfang des 17. Jahrhunderts in St. Etienne du Mont zu Paris ein Fenſter mit der Darſtellung der myſtiſchen Weinkelter. Von Robert ſtammen namentlich die Chorfenſter in St. Gervais mit dem Leben der Maria, von groſsem dekorativen und coloriſtiſchen Reiz.

Zu den frühern Meiſtern gehört ſodann *Nicolas le Pot*, den wir in den Glasgemälden der Schloſskapelle von Ecouen kennen lernen. Auch ſein Bruder *Jean le Pot* war nicht bloſs Bildhauer, ſondern ebenfalls Glasmaler. Sodann iſt als ein vorzüglicher Meiſter *Enguerrand le Prince* hervorzuheben, der 1530 ſtarb und deſſen Söhne *Jean* und *Nicolas* gleichfalls als tüchtige

Meifter gelten. Von Jean befitzt die Kirche zu Triel (Dep. Seine et Oife, Arr. Verfailles) fieben prachtvolle Glasgemälde von 1554 und 1557.

Eine ganz hervorragende Stellung endlich gebührt *Jean Coufin*, einem der bedeutendften franzöfifchen Künftler der Zeit. Um 1501 in Soucy bei Sens geboren, 1589 geftorben — er felbft nennt fich Semonenfis — war er einer jener Künftler der Renaiffance, welche in univerfellfter Weife das gefammte Kunftgebiet umfafsten und zugleich die Kunftlehre mit wiffenfchaftlicher Vertiefung zu fördern fuchten. Wie Michelangelo und Lionardo war er als Maler und Bildhauer thätig; zugleich aber zeichnete er fich als Glasmaler und Kupferftecher aus, und wenn er auch fchwerlich felbft Formfchneider war, fo hat er doch zahlreiche Zeichnungen für den Holzfchnitt angefertigt. Von feinen wiffenfchaftlichen Beftrebungen zeugt fein Livre de perfpective, fowie fein Livre de pourtraicture von 1571. Ohne Zweifel hat Coufin feine Studien in Italien und zwar in Rom gemacht, denn die Typen feiner Geftalten find die der römifchen Schule, und im bewegten Charakter feiner Compofitionen und der Vorliebe für kühne Verkürzungen erkennt man den Nachahmer Michelangelos. Das Gemälde des jüngften Gerichts im Louvre, ehemals in der Minoritenkirche bei Vincennes, zeigt eine miniaturartig ausgeführte Maffe von kleinen Figuren in bewegten Gruppen, warm und klar im Ton und goldig in der Carnation, im Ganzen jedoch von keiner hervortretenden Originalität. Als Bildhauer ift er durch die edle Grabftatue des Admirals Chabot fehr beachtenswerth. Allein feinen Hauptruhm verdankt er doch den von ihm ausgeführten Glasgemälden. In diefer Kunft fcheinen die beiden Meifter *Jacques Hympe* und *Taffin Graffot*, von welchen die füdlichen Portalfenfter der Cathedrale von Sens herrühren, ihn unterrichtet zu haben. Er felbft arbeitete dann ebendort um 1530 die Fenfter mit der Legende des heiligen Eutropius, fodann 1551 in St. Gervais zu Paris das Martyrium des heiligen Lorenz, die Königin von Saba, den Gichtbrüchigen und die Samariterin am Brunnen. Um 1542 hatte er im Wetteifer mit Nicolas le Pot die Fenfter in der Schlofskapelle zu Ecouen ausgeführt. Zu feinen Hauptwerken endlich gehören die fünf Fenfter in der Schlofskapelle zu Vincennes, (vgl. Fig. 153), in welchen der Glanz der Renaiffancedekoration befonders klar zur Geltung kommt. Die Vifionen der Apocalypfe find hier mit aufserordentlicher Lebendigkeit dargeftellt.

Sehr fchön im beften Geifte der Renaiffance find die Einfaffungen der Bilder, die meift in zwei Abtheilungen übereinander angeordnet find, unten mit einfacheren Bögen auf dorifchen Pilaftern, oben mit reicheren in ionifcher Ordnung durchgeführt, in den Bogenzwickeln, den prachtvoll gefchmückten Friefen und dem reichen Confolengefims des Gebälks und des Giebels, den das gothifche Maafswerk feltfam genug durchfchneidet, die üppige Fülle der entwickelten Renaiffancekunft darbietend.



Fig. 153. Glasgemälde in der Schloſskapelle zu Vincennes. (Sadoux-Paluſtre.)

Von den trotz aller Zerſtörung immer noch zahlreich erhaltenen Glasgemälden dieſer Epoche nennen wir in Paris diejenigen in St. Severin, St. Germain l'Auxerroi, St. Merry, St. Gervais, St. Medard, St. Euſtache, St. Etienne du Mont. In St. Martin zu Montmorency ſieht man zwei Glasgemälde von 1524, in St. Michel ſur Orge ſind vier Glasfenſter wahrſcheinlich von *Robert Pinaigrier* erhalten. Zu den bedeutendſten Cyklen gehören die ſieben prächtigen Fenſter in der Kirche zu Triel (Seine et Oiſe), 1554 bis 1557 von *Jean le Prince* ausgeführt, Chriſti Einzug in Jeruſalem, ſeine Fuſswaſchung durch Magdalena, der Tod der hl. Jungfrau, legendariſche Scenen, S. Sebaſtians Martyrium, die hl. Rochus, Martinus u. A., ſowie die Wurzel Jeſſe, lebensvoll bewegte, meiſt figurenreiche Scenen.

Namentlich aber die groſsartige Reihenfolge von 37 Fenſtern in der Kirche von Monfort l'Amaury (Seine et Oiſe) aus den Jahren 1544 bis 1578: — Darſtellungen aus dem Leben und Leiden Chriſti, dem Leben Mariä, Legenden, Apoſtelgeſchichte, groſsentheils von hohem Werth, zugleich mehrfach mit prächtigen architektoniſchen Gründen und reichen Renaiſſancehallen, die bisweilen noch die frühen, meiſtens aber die ausgebildeten Formen des Stils verrathen. Treffliche Glasgemälde ſodann in S. Etienne zu Beauvais, vorzüglich darunter die Apokalypſe und die Wurzel Jeſſe.

Auch die Normandie ift, namentlich in ihren öftlichen Theilen, noch immer reich an Werken diefer Art. Wir nennen in Rouen die Cathedrale, St. Vincent, St. Patrice, St. Godard, fodann in Elboeuf St. Etienne und St. Jean, endlich in der Kirche zu Gifors die fchönen, ganz unter dem Einflufs rafaelifcher Kunft ftehenden Glasgemälde, befonders das herrliche Fenfter mit Scenen aus dem Leben der Maria.

Unter diefen fpäten Meifterwerken der Glasmalerei nehmen nun auch diejenigen in der Kirche von Brou einen hohen Rang ein.[1] Vollendete Meifterfchaft in Compofition, Zeichnung und malerifcher Durchführung verbindet fich mit einem überaus feinen dekorativen Sinn für Anordnung, Farbenvertheilung und ornamentale Durchbildung. In letzterer Hinficht ftellt fich fofort heraus, dafs die entwerfenden Künftler der Gothik faft völlig entwachfen find und diefelbe nur hier und da in zierlichen Krabben und durchbrochenen Zackenbögen zu Worte kommen laffen, während die Hauptformen, namentlich die Baldachinarchitektur, die den Geftalten als Einfaffung dient, die Formen einer eleganten Frührenaiffance verrathen. Die Schönheit und Frifche der Farben, der Reichthum der Stoffe, namentlich der prächtigen Koftüme mit ihrem Schmuck, fteigern den wahrhaft bezaubernden Eindruck diefer köftlichen Werke. Im Chor find die fünf prachtvollen, 13 Meter hohen zweitheiligen Fenfter noch völlig erhalten. Ihre bedeutende Höhe wird durch eine Galerie getheilt. Das mittlere Fenfter zeigt in der unteren Abtheilung den Heiland, der nach feiner Auferftehung feiner Mutter erfcheint. In der oberen Hälfte fieht man abermals den Auferftandenen als Gärtner der Magdalena erfcheinend, die ihm zu Füfsen finkt, während ihre beiden Begleiterinnen den Hintergrund füllen. In dem Fenfter zur Linken (nördlich) kniet unten Philibert der Schöne vor einem Betpult, von feinem hinter ihm ftehenden Patron empfohlen, während zur Rechten (füdlich) feine Gemahlin in derfelben Stellung von ihrer Befchützerin, der heiligen Margaretha, begleitet ift. Diefe Darftellungen, die an die hergebrachte Form der Altarbilder anknüpfen, zeichnen fich durch befondere Farbenpracht aus. Ueber ihnen erheben fich auf himmelblauem Grunde prächtige hellfchimmernde Baldachine in Renaiffanceform, mit Goldornamenten reich gefchmückt. Die knieenden Genien mit Guirlanden, fowie die unter den fürftlichen Figuren als Abfchlufs angebrachten wappenhaltenden Engel gehören ebenfalls dem neuen Stile. Von diefen Engeln halten zwei eine Tafel, von denen die eine das Todesdatum Philiberts zeigt, während die andere leer geblieben ift: ein Beweis, dafs diefe Theile vor dem Tode der Erzherzogin bereits vollendet waren.

Noch prachtvoller wird die Gefammtwirkung diefer glänzenden Fenfter dadurch, dafs die obere Hälfte ganz mit den Wappen des fürftlichen Paares,

[1]) Abbildungen in Dupasquier's Monographie über die Kirche von Brou.

mit denen feiner Vorfahren und der ihnen zugehörigen Länder, Herrfchaften und Städte ausgefüllt ift. Diefe durch die reichen Farbentöne, durch Gold und Silber ftrahlenden Darftellungen haben allerdings mehr ein hiftorifches als künftlerifches Intereffe; aber fie dürfen doch als Mufter für derartige heraldifche Aufgaben bezeichnet werden. Da die beiden anderen Seitenfenfter in ähnlicher Weife gefchmückt find, fo fieht man, wie fehr bereits, als Ausdruck der neuen Zeit, das Religiöfe hinter dem Perfönlichen zurücktritt, und wie trotz aller Frömmigkeit doch weltliche Ruhmbegier immer mehr Einflufs auf die Geftaltung auch der kirchlichen Aufgaben gewinnt.

Ungleich höhere Bedeutung hat daher das Hauptfenfter der Marienkapelle. Fünftheilig, in einer Gefammtbreite von etwa zehn Fufs, ift es durch eine grofsartige Darftellung der Himmelfahrt der Jungfrau ausgefüllt. In der Mitte fchwebt die weihevolle Geftalt der Verklärten empor, demuthvoll das Haupt fenkend und die Arme über die Bruft kreuzend, während Gottvater und Chriftus, zu beiden Seiten thronend, ihr gemeinfam die Himmelskrone aufs Haupt fetzen. Die ganze Darftellung athmet die fchlichte Würde der älteren flandrifchen Kunft. Unten umgeben theils knieend, theils ftehend die Apoftel mit Zeichen des Staunens und der Andacht das offene Grab. Ganz vorn dagegen kniet in allem Glanz fürftlicher Erfcheinung das Stifterpaar, von den hinter ihm ftehenden Schutzpatronen empfohlen. Die Kunft hat auf diefe Gruppe wieder ihren vollen ornamentalen Zauber verwendet. Eine elegante Architektur von Renaiffancefäulen bildet die Einfaffung.

Ueber diefer reichen Scene ift nun merkwürdiger Weife ein Fries angeordnet, der in kleinen, trefflich durchgeführten Figürchen den Triumphzug Chrifti darftellt. In der Mitte fieht man den Welterlöfer auf einem von den vier Evangeliftenzeichen gezogenen und von den vier Kirchenvätern geleiteten Wagen triumphirend einherziehen; vor dem Wagen das Alte, hinter ihm das Neue Teftament in feinen Hauptvertretern. Bei erfterem beginnen Adam und Eva den Zug, gefolgt von Patriarchen und Propheten und der Mutter der Makkabäer mit ihren fieben Söhnen; bei letzterem find es die Apoftel, Märtyrer und andere Heilige, unter welchen die Riefengeftalt des Chriftophorus mit dem Jefuskind auf der Schulter hervorragt. Die Bekrönung des Fenfters bilden, ganz im Sinne der Renaiffance, Blumenvafen, Laubgewinde und Delphine; fodann find die Oeffnungen der Maafswerke ganz mit anbetenden, mufizirenden und jubilirenden Engeln angefüllt, wobei die gefchickte Benutzung des Raumes Bewunderung verdient.

In der benachbarten Gorrevod-Kapelle finden wir ebenfalls ein wohlerhaltenes Fenfter, das durch eine Darftellung Chrifti, der nach der Auferftehung dem zweifelnden Thomas erfcheint, gefchmückt ift. Daneben knieen Lorenz von Gorrevod und feine zweite Gemahlin, Claudine de Rivoire,

von ihren Schutzheiligen empfohlen. Darunter fieht man beider Wappenfchild, oben aber, in der Krönung des Fenfters, die Wappen Philiberts und Margarethens. Alle diefe Wappen find wie diejenigen im Chor in grüne Laubkränze eingefafst, deren Wiederkehr den Farbenaccord zu feiner Harmonie zufammenftimmt. Die ungemein reiche Architektur, welche in Nifchen und Baldachinen diefe Darftellungen einrahmt, ift ein üppiges Gemifch gothifcher und Renaiffanceformen, übermüthiger und fpielender als an den übrigen Fenftern. In den Oeffnungen der Mafswerke fieht man wieder zahlreiche anbetende Engel in anmuthiger Mannigfaltigkeit der Geberden und Stellungen.

Noch zwei fchöne und im ganzen wohlerhaltene gemalte Fenfter finden wir an der Südfeite der Kirche. Das erfte gehört der Kapelle der fieben Schmerzen an, welche der Abt de Montécut, Almofenier der Prinzeffin, mit ihrer Genehmigung 1516 für fich ftiftete. Man fieht Chriftus beim Nachtmahl zu Emaus mit den beiden Jüngern fitzen und das Brod brechen. Unten kniet der fromme Stifter im Gebet, vom heiligen Antonius empfohlen. Der obere Theil des Fenfters ift mit Scenen aus der Gefchichte Jofephs gefchmückt; man fieht in kleinen Darftellungen, wie er von feinen Brüdern verrathen wird, dann Pharao feine Träume auslegt und von diefem mit Ehren überhäuft und von feinen Brüdern erkannt wird. Die Mafswerköffnungen find auch hier mit fingenden und mufizirenden Engeln gefüllt.

Das letzte Fenfter endlich im füdlichen Kreuzarme ift der Gefchichte der keufchen Sufanna gewidmet. In der oberen Abtheilung erfcheint fie als Angeklagte vor dem Richter; in der unteren bringt der weife Daniel ihre Unfchuld an den Tag und fällt über die beiden verbrecherifchen Alten das Verdammungsurtheil. Kompofition und Ausführung find hier einfacher, aber in demfelben Geifte und Stilgefühl wie die übrigen Fenfter behandelt.

Das entfprechende Glasgemälde im nördlichen Querarm ift durch einen Hagelfchlag zu Grunde gegangen; ebenfo ift das öftliche Halbfenfter der Marienkapelle feines ehemaligen Schmuckes beraubt. Immerhin bieten aber die noch vorhandenen und wohlerhaltenen Theile diefer reichen Dekoration vorzügliche Beifpiele jener hochentwickelten Art der Glasmalerei.

§ 115.

Bucheinbände.

Wie wir in den Bücherilluftrationen die erften Spuren der beginnenden Renaiffance in Frankreich gefunden haben (§ 5), fo mögen einige Bemerkungen über die äufsere Ausftattung der Bücher, den Bucheinband, den Kreis unferer Betrachtungen fchliefsen. Ift doch auf diefem Gebiet Frankreich von ganz hervorragender Bedeutung, fo dafs feine vorzüglichen



Fig. 154. Bucheinband für Jean Grolier. (Sammlung Dutuit.)

Arbeiten des 16. Jahrhunderts grade heut bei der ftillofen Verwilderung des Büchereinbands als muftergiltig bezeichnet werden müffen.[1])

Bekanntlich war fchon im frühen Mittelalter für die prachtvollen mit Miniaturen reich gefchmückten gefchriebenen Bücher, wie die Kirche fie als Evangeliarien, Antiphonarien u. dgl. gebrauchte, ein koftbarer Einband unerläfslich. Gefchnitzte Elfenbeintafeln, in Silber oder Gold gefafst, oder auch getriebene Platten von vergoldetem Silber mit Perlen und Edelfteinen gefchmückt, bildeten die Deckel diefer meift im Folioformat angelegten Pergamenthandfchriften. In der Epoche der Gothik tritt bereits der Ledereinband auf Holzplatten an die Stelle jener Prachtftoffe und erhält häufig durch eingefchnittene Ornamente, durch gepunzte Mufter und eingeprefste Figuren künftlerifche Belebung. Ein Hauptmittel der Ornamentik waren die durch metallene Rollen ausgeführten dekorativen Friefe, Leiften und Streifen. Metallene Eckbefchläge und Krampen vollendeten den kraftvollen Eindruck diefer monumentalen Werke.

Zur höchften künftlerifchen Entwicklung gelangt der Bucheinband aber erft in der Zeit der Renaiffance. Neben Bauten und Bildern waren Bücher der Ehrgeiz jener grofsen geiftig regfamen Epoche; koftbare Ausgaben in künftlerifch vollendeten Einbänden zu befitzen, war das wetteifernde Streben in allen gebildeten Kreifen. Die Bibliotheken der Medicäer und der Päpfte, namentlich Nicolaus V, fowie der hervorragenden Herrfcher, wie des Herzogs von Urbino, fodann auch die berühmte Sammlung des Königs Mathias Corvinus von Ungarn, zeichneten fich nicht blofs durch den Inhalt, fondern auch durch die äufsere Erfcheinung aus. Der bedeutende venetianifche Buchdrucker Aldus liefs, wahrfcheinlich durch orientalifche Arbeiter, die von jeher in der Behandlung des Leders ausgezeichnet gewefen waren, die Einbände feiner Bücher herftellen, und fo entftand der eigenartige maurifche Charakter der Ornamentik, welcher fortan das Gepräge der Renaiffanceeinbände beftimmt. Denn von Italien verpflanzt fich diefe Behandlung alsbald nach Frankreich, wo fie eine befonders feine Ausbildung erfährt.

Bezeichnend ift zunächft, dafs die Literatur beweglicher wird, und dafs im Ganzen die grofsen und fchweren mittelalterlichen Formate, abgefehen von mancherlei Ausnahmen für kirchliche oder wiffenfchaftliche Bücher,

---

[1]) Vgl. d. Catalogue illuftré v. Firmin Didot. Paris 1878. J. et L. Techener, hiftoire de la bibliophilie Paris 1861 ff. Fol. Libri, monuments inédits, faifant partie du Cabinet de G. Libri. Londres 1862. Fol. Les arts du bois, des tiffus et du papier. Paris 1883. Zaehnsdorf, the art of bookbinding London 1880. M. Michel, la reliure Françaife Paris 1880. Stockbauer, Muftereinbände aus der Blüthezeit der Buchbindekunft. Leipzig. Sodann die gehaltvolle Schrift von R. Steche, Zur Gefchichte des Bucheinbandes, Leipzig 1878, und F. Luthmer, Bucheinbände der Renaiffance im Kunftgewerbeblatt der Zeitfchrift für bildende Kunft 1885.



Fig. 155. Bucheinhand für den Grafen von Mannsfeld. (Sammlung Didot.)

aufhören. An ihre Stellen treten die kleineren und leichteren Formate, durch welche eine allgemeinere Zugänglichkeit und Handlichkeit der Bücher bedingt wird. So ſchwindet denn auch die ſchwere Holzdecke des Mittel-

alters mit ihren metallenen Eckbeſchlägen, Krampen und Spangen, und an ihre Stelle tritt ein aus Pergamentblättern zuſammengeleimter Deckel, deſſen Feinheit und Glätte für die Ausführung der in Gold gepreſsten Verzierungen von Wichtigkeit iſt. Den Ueberzug bildet, wo nicht etwa in einzelnen

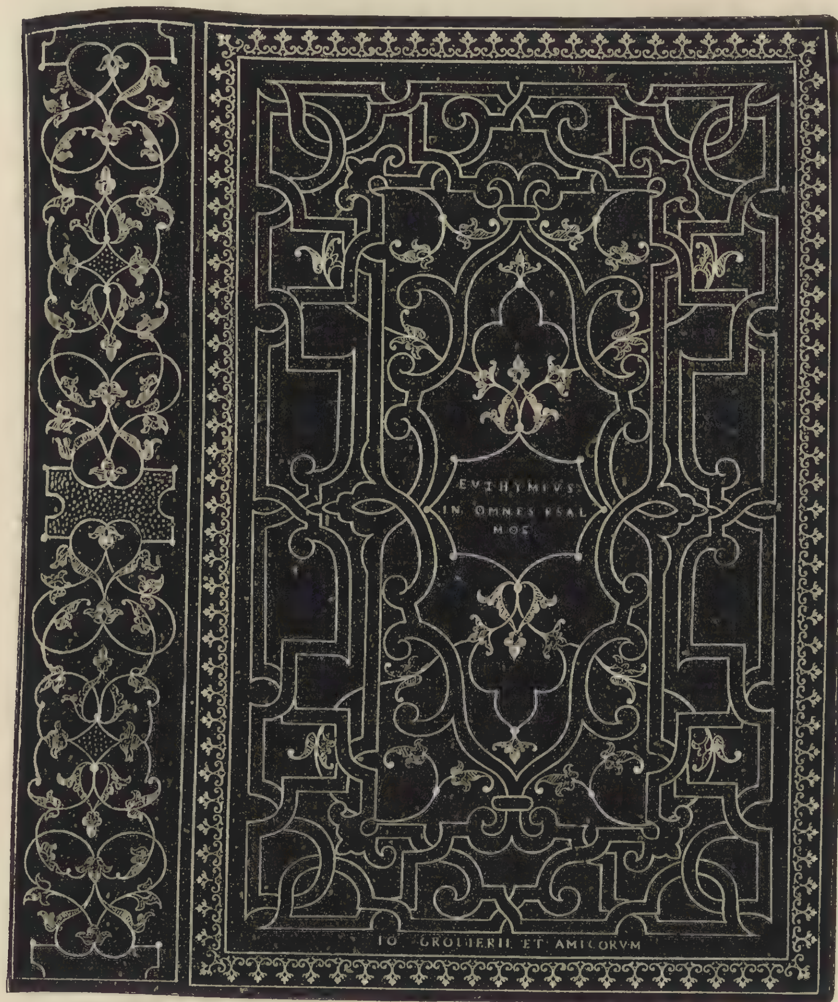


Fig. 156. Bucheinband für J. Grolier. (Nach Techener.)

Fällen Sammet- oder Goldſchmiedearbeit angewendet wird, hauptſächlich das Leder, in jener vollkommenen Bearbeitung, welche man von den Orientalen erlernte und als Corduan oder Maroquin (von Cordova und Marocco) bezeichnet. Charakteriſtiſch iſt ferner, daſs dieſe Bücher auf Heftſchnüren

(Nerfs oder Nervures) ausgeführt werden, die am Rücken ſich als kräftig vortretende Rippen (»Bünde«) markiren und bei den früheſten dieſer Bücher ſo zahlreich ſind, daſs kein Raum für einen Rückentitel bleibt, vielmehr für den Titel ein mittleres Feld auf dem Deckel ausgeſpart wird. (Fig. 154.)



Fig. 157. Bucheinband aus der Bibliothek Franz' I. (Sammlung Dutuit.)

Anfangs wendete man vorwiegend ein dunkles naturfarbenes Leder an, dem aber ſeit ca. 1530 ein gebleichtes pergamentartiges, oder auch ein mannichfach gefärbtes zur Seite tritt, welches im Zuſammenhang mit den Goldornamenten dieſen Werken oft einen prächtigen polychromen Eindruck ver-

leiht. Für die Ausführung der Ornamente erfindet fodann *Pierre Gaillard* an Stelle der früheren metallenen Rollen die fogenannten Fileten, halbmondförmige Eifen, bei deren Gebrauch das Feingefühl der künftlerifchen Hand zur Geltung kommt.

Was die Ornamentik felbft betrifft, fo wird die Tiefprägung der gothifchen Epoche, die in Deutfchland noch lange Zeit mit Hartnäckigkeit feftgehalten wird, immer mehr durch eine eigentliche Flächendekoration verdrängt. Die Motive derfelben gehören durchaus dem Orient an, und zwar ift es die maurifche Ranke mit ihrem eigenthümlichen Blattwerk, welche den Charakter diefer Ornamentik vollftändig beherrfcht. Doch gibt es auch einzelne Beifpiele, wo die etwas mehr naturaliftifche Blumenranke der perfifchen Kunft aufgenommen wird, wie in jenem prachtvollen venetianifchen Buchdeckel der Bibliothek Firmin Didot, welche auf dem ovalen Mittelfelde mit einem köftlichen Gemälde von Pyramus und Thisbe gefchmückt ift. Doch dies find Ausnahmen, da im Allgemeinen die maurifch-arabifche Dekoration vorwiegt. Es ift jenes aus der maurifchen Architektur bekannte Spiel mit geflochtenen und verfchlungenen Bändern, fowie mit reich entwickelten Ranken, die in jene fpezififch maurifchen Blätter und Blumen auslaufen, für welche in der Natur keine Vorbilder zu finden find. Es ift alfo diefelbe Ornamentik, welche von den Bucheinbänden fich fodann auf die berühmten Oironfayencen (§ 111) verpflanzt hat. Diefe Ornamentik, welche den Flächencharakter in vollkommenfter Weife zur Geltung bringt, und deren hohe ftiliftifche Vollendung darauf beruht, dafs fie demfelben niemals untreu wird, und nur ein harmlofes, das Auge ergötzendes Formenfpiel, niemals aber etwas felbftändig Bedeutfames fein will, überzieht die Flächen, indem ihre frei und oft grofsartig gefchwungenen Linien fich dem gegebenen Raume auf's Glücklichfte anpaffen. (Fig. 155.) In der Regel wird ein mittleres Feld für das Wappen des Befitzers oder den Titel des Buches ausgefpart, und mit einem fchön ftilifirten Rahmen von verfchlungenen Bändern eingefafst. Aufserdem zieht fich häufig ein breiter, mit Rankenwerk dekorirter Rahmen rings um den Deckel hin. Die übrig bleibenden Flächen werden dann entweder leer gelaffen, oder mit einem Ornament gefüllt, deffen zierlicher Charakter fich von dem der übrigen Theile wirkfam unterfcheidet. Manchmal wird die ganze Fläche durch Bandverfchlingungen, welche von dem mittleren Felde ausgehen, in eine Anzahl fchön gezeichneter Felder eingetheilt, deren Ornamentik dann wieder mit der in den übrigen Flächen angewandten contraftirt. Diefe Contrafte, auf denen die bewundernswürdige Wirkung diefer fchönen Werke beruht, werden durch die Anwendung verfchiedenfarbigen Leders, alfo recht eigentlicher Ledermofaik noch gefteigert, indem man die Bänder und Streifen durch aufgeklebtes buntes Leder von gröfster Zartheit fich vom dunkleren

Grunde abheben läſst. Den höchſten Glanz erhalten dann dieſe Decken durch Vergoldung der Ornamente, wobei die Blätter und Blumen meiſt ſchraffirt werden. (Fig. 156.) Neben dieſen reicheren Beiſpielen giebt es aber auch einfachere, bei welchen mannichfach verſchlungene Bänder und



Fig. 158. Bucheinband für Heinrich II. (Nach Techener.)

Streifen das einzige Motiv der Dekoration bilden (vgl. Fig. 154). Auch dieſe zeichnen ſich bei hoher Schlichtheit durch die edle ſtilvolle Behandlung aus. Fig. 154 giebt ein Beiſpiel aus der Sammlung des Herrn Dutuit.

Fig. 159. Bucheinband für Heinrich II.

Dieſs iſt der Charakter des Bucheinbandes, welchen der berühmte Bücherfreund Jean Grolier zuerſt in Frankreich eingeführt hat. Bis 1535 als Schatzmeiſter zu Mailand lebend und dann für dieſelbe Stellung nach



Fig. 160. Bucheinband für Heinrich II.

Frankreich berufen, hatte er in Italien die ſchönen Bucheinbände der Renaiſſance kennen gelernt und führte dieſelben in Frankreich ein, wo er bis zu ſeinem Tode 1565 vier Königen nach einander diente. Nach Ausſage

feiner Zeitgenoffen liefs er die Bücher in feinem Palais unter feiner eignen Auffticht binden und foll felbft mit Hand angelegt haben. Die Grolier'fchen Bände find von vornehmfter Eleganz, an Harmonie der fein zufammengeftimmten gedämpften Töne, an technifcher Vollendung, prächtigem Farbenglanz und Anmuth der Zeichnung unübertroffen. Die Decken find meift aus Maroquin oder braunem Kalbleder hergeftellt, die Ornamente in Gold und Olivengrün, auch wohl in Gold und Schwarz auf braunem Grunde ausgeführt. Diefe herrlichen Werke mit der Auffchrift: »GROLIERII ET AMICORVM« werden jetzt mit Taufenden bezahlt.

Auch der uns fchon bekannte Geofroy Tory (S. 20 ff.) hat dem Bucheinbande feine Sorgfalt zugewendet. Die durch ihn hergeftellten Bände, meift aus Schafleder gearbeitet, find in der Regel nur mit goldgeprefsten Ornamenten gefchmückt, nur ausnahmsweife mit farbiger Zuthat verfehen. Seine Arabeske zeigt das feine Rankenwerk, welches wir fchon aus feinen Randleiften kennen. In der Regel weifs er damit fein Zeichen, einen zerbrochenen Krug, aufs Gefchicktefte zu verbinden. Auch den Schnitt der Bücher liebte man nicht unverziert zu laffen, und gab ihm gern auf Goldgrund farbige Ornamente, welche vermittelft der Punzen eingefchlagen wurden. Eigenthümlich ift, dafs die für Franz I ausgeführten Bände fich durch eine gröfsere Einfachheit auszeichnen; meift in fchwarzem Leder oder Sammet von derfelben Farbe ausgeführt, find fie in der Regel mit fchlichten, breit behandelten Bändern gefchmückt, in deren Verfchlingungen bereits die beginnende Cartouche fich zeigt. Wir geben in Figur 157 ein Beifpiel aus der Sammlung des Herrn Dutuit. In dem Mittelfelde fieht man fodann auf punktirtem Grunde das königliche Wappen fammt dem Salamander, Alles in Gold. Diefe Bände machen einen befonders vornehmen Eindruck.

Prächtiger und eleganter zeigen fich die Bände, welche Heinrich II für fich oder für Diana von Poitiers ausführen liefs. (Fig. 158.) Im Schlofs Anet fanden fich gegen 800 jener prachtvollen Bände aus Ziegen- oder Schafleder. Ihre Ornamentik befteht meift aus Cartouchenwerk; doch kommen auch die einfachen und feineren Arabesken der früheren Zeit vor, untermifcht mit Köcher und Pfeil und den verfchränkten Halbmonden der Diana. Ein fchönes Beifpiel der für diefen König ausgeführten Bände geben wir in Figur 159, ausgezeichnet durch die vornehme Sparfamkeit der Ornamente. In dem Mittelfelde das reich umrahmte königliche Wappen fammt dem Namenszuge Heinrichs. Auf einem andren ungemein prachtvollen Bande im Befitz des Herrn Dutuit ift in der Mitte und auf den vier Ecken das Portrait des Königs in Form eines antiken lorbeergekrönten Kaifermedaillons angebracht. (Fig. 160.) Weiter gehört zu den fchönften derartigen Erzeugniffen diefer Zeit ein bei Techener mitgetheilter, für Anne

de Montmorency ausgeführter Einband, den wir unter Figur 161 mittheilen. Die breiten verſchlungenen Bänder bilden in ihrer ſchönen Zeichnung einen lebendigen Contraſt mit den feinen Ornamenten des Randes und den ſchwungvoll behandelten gröſseren der inneren Flächen.



Fig. 161. Bucheinband für A. de Montmorency. (Nach Techener.)

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts tritt in dem bekannten franzöſiſchen Staatsmann und Vorſtand der königlichen Sammlungen und Bibliothek Ch. A. de Thou ein neuer Bücherfreund auf, der dem Einband wieder ſeine beſondere Sorgfalt zuwendet, nachdem unter Heinrich III unheim-

lichen Andenkens eine Behandlung eingetreten war, die durch ihre geometriſch vertheilten Schilder mit den Leidenswerkzeugen in Blinddruck oder Silberpreſſung eine ſeltſam moroſe, dem Charakter des Königs entſprechende Stimmung hervorrufen. Die Einbände de Thou's erheben ſich, anknüpfend

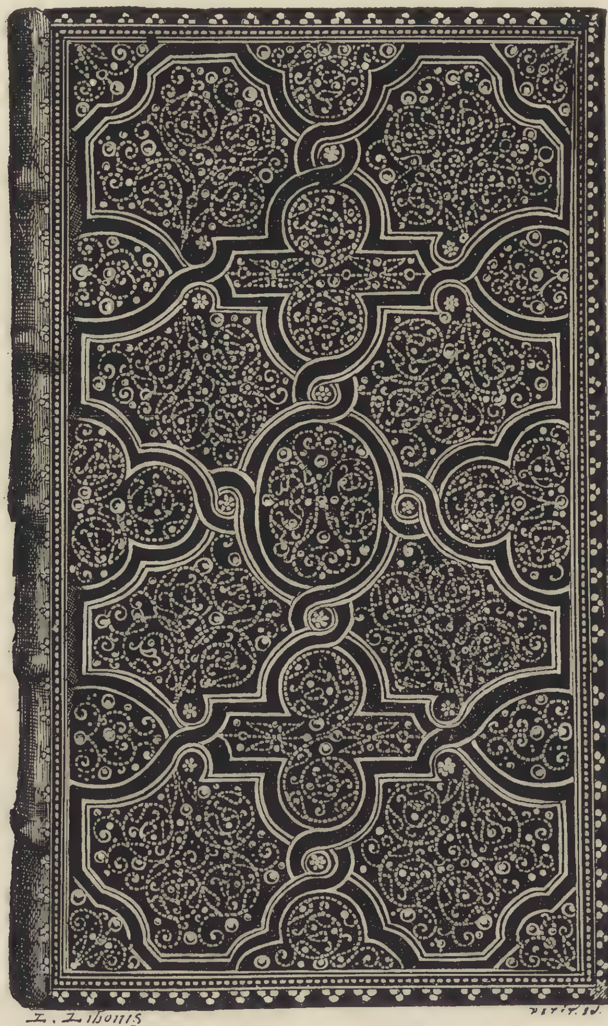


Fig. 162. Bucheinband von Le Gascon. (Sammlung Dutuit.)

an den Vorgang Groliers, wieder zu glänzender Pracht. Meiſt aus rothem Maroquin hergeſtellt und in der Mitte mit dem Namenszug und dem Wappen des Beſitzers geſchmückt, ſind ſie durch breite verſchlungene Bänder in einzelne Felder getheilt, von denen nur die kleineren mit dem arabiſchen

Rankenwerk geſchmückt ſind, während die gröſseren Flächen durch ſchön ſtiliſirtes Lorbeer-, Oliven- und Eichenlaub geſchmückt werden. Die techniſche Ausführung iſt von höchſter Vollendung.

Im 17. Jahrhundert iſt es der Buchbinder der Anna von Oeſterreich, *Le Gascon* (bis 1655 thätig), welcher die groſsen Traditionen Frankreichs



Fig. 163. Einband aus der Bibliothek des Cardinals Mazarin.

auf dieſem Gebiet aufrecht erhält. (Fig. 162.) Anknüpfend an die frühere Behandlungsweiſe wendet er vielfach verſchlungene Bänder als Hauptmotiv für die Eintheilung der Flächen an. Die dadurch entſtehenden mannichfach geſtalteten Felder füllt er ſodann mit einem Linienſpiel, welches nichts mehr mit mauriſchen Elementen zu ſchaffen hat, obwohl es auf einem verwandten Prinzip der Flächendekoration beruht. Aber der letzte Anklang

an natürliches Laubwerki ſt abgeſtreift, und die nur aus aneinander gereihten Punkten (au pointillé) beſtehenden, durch Fileten hergeſtellten Spiralen erhalten durch einzelne kräftigere Punkte neues Leben. Namentlich war es Le Gascon, der die Bücher für die berühmte Bibliothek des Cardinals Mazarin auszuführen hatte. Die vornehme Pracht dieſer Einbände beruht zunächſt auf dem einfarbigen Ton des Leders und der ebenſo reichen als edlen Zeichnung der Ornamente und glücklichen Eintheilung der Flächen (Figur 163). Verſchlungene Bänder bilden in feſtem Zuſammenhang ein Syſtem mannigfach gezeichneter Felder, von denen das mittlere mit dem Wappen des Kardinals, die übrigen mit zierlichem Rankenwerk geſchmückt ſind. Alle übrigen Flächen bedeckt eine Arabeske von originellſter Erfindung und Feinheit der Linienführung, deren Zwiſchenräume er durch unzählige kleine Punkte zu beleben weiſs. Die techniſche Meiſterſchaft der Ausführung dieſer in glänzender Vergoldung auf einfarbigem Grunde hingeſetzten Ornamente iſt von unübertrefflichem Reiz.

Dieſs ſind die letzten ſtilvollen Leiſtungen des franzöſiſchen Bucheinbandes. Bald tritt ein unruhiges Spiel mit allerlei neuen Farbenwirkungen an die Stelle edler Ornamentik, und da man ſelbſt ſo weit geht, Marmor und Granit nachzuahmen (»Veau granit«) und ſogar dem Leder den Anſchein von gewäſſertem Doppeltaffetſtoff zu geben, in der Ornamentik Spitzen und fächerartige Formen nachzuahmen, ſo ſind damit die Grundgeſetze ſtilvollen Schaffens verlaſſen. Mit dieſen Verirrungen hat unſre Betrachtung nichts mehr zu ſchaffen.





ORTS-VERZEICHNISS.

Q.

R.

S.



VERZEICHNISS

DER

KÜNSTLERNAMEN.







